

„Historia per forma di Diaria“
Venezianische Gegenwartschronistik um 1500

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich – Wilhelms – Universität
zu Bonn

vorgelegt von
Christiane Neerfeld
aus
Bonn

Bonn 2001

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der
Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Danksagung

Es ist eine schöne Aufgabe, an dieser Stelle all jenen zu danken, ohne die diese Arbeit nicht geschrieben worden wäre und die mir in den letzten Jahren mit Interesse und Hilfsbereitschaft zur Seite standen. An erster Stelle möchte ich mich für die Unterstützung von Professor Bernd Roeck bedanken, der diese Arbeit angeregt und betreut hat. Er war es, der meine Begeisterung für die venezianische Geschichte geweckt und mich vor vielen Jahren mit einer der Hauptfiguren dieses Buches, Marin Sanudo, bekannt gemacht hat. Professor Wolf-Dieter Lange danke ich für Interesse, Ermutigung und Hilfsbereitschaft.

Der Gerda Henkel Stiftung in Düsseldorf und dem Deutschen Studienzentrum in Venedig bin ich für die finanzielle Unterstützung zu großem Dank verpflichtet, denn ihre großzügige Förderung hat die Durchführung dieses Projekts sowie die damit verbundenen Recherchen in Venedig möglich gemacht.

Im Palazzo Barbarigo della terrazza hatte ich Gelegenheit zu vielen anregenden Diskussionen mit den Mitstipendiaten, deren Fragen, Kritik und Kommentare meine Arbeit bereichert haben. Einige von ihnen sind meine Freunde geworden und wissen, daß ich ihnen mehr verdanke als den Hinweis auf Schleichwege zum Rialto oder die „Gebrauchsanweisung“ für die venezianischen Bibliotheken.

Besonders herzlich danken möchte ich Daniela Bohde, Anja Wolkenhauer, Hedwig Nosbers, Christine Tauber und Daniela Hacke, die nicht nur die mühevollen Arbeit des Korrekturlesens auf sich genommen haben, sondern auch durch viele wertvolle Anregungen, Hinweise und Ratschläge entscheidend zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. Ihnen und vielen anderen Freunden, die die guten Momente mit mir geteilt und die schlechten geduldig ertragen haben, gilt mein aufrichtiger Dank. Große Nervenstärke hat mein Freund Gerald bewiesen, dessen Liebe, Freundschaft und Ermunterung sehr wichtig für mich waren. Viel Geduld hatte auch mein Bruder und persönlicher EDV-Administrator Christoph, der all meine großen und kleinen Computerprobleme lösen konnte und dem ich für seine Hilfe herzlich danke. Der größte Dank gilt schließlich meinen Eltern, die mich meinen Weg haben gehen lassen und mein Studium nach Kräften unterstützt haben. Ihnen ist diese Arbeit in Liebe gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
1.1	Gegenstand, Fragestellung und Vorgehensweise	4
1.2	Forschungsgeschichte und Forschungsstand	10
1.3	Ursprünge und Traditionen der venezianischen Chronistik	15
2	Die Autoren und ihre Werke	27
2.1	Marin Sanudo	27
2.1.1	Biographie	27
2.1.2	<i>Diarii</i> 1494/96–1532	33
2.2	Girolamo Priuli	44
2.2.1	Biographie	44
2.2.2	<i>Diarii</i> 1494–1512	49
2.3	Marcantonio Michiel	59
2.3.1	Biographie	59
2.3.2	<i>Diarii</i> 1512–1521	61
2.4	Pietro Dolfin	66
2.4.1	Biographie	66
2.4.2	<i>Annali veneti</i> 1500–1505	68
2.4.3	Der Autor der <i>Annali veneti</i> 1457–1500: Domenico Malipiero oder Pietro Dolfin?	76
2.4.4	<i>Annali veneti</i> 1457–1500	87
2.5	Weitere Autoren	93
2.6	Zusammenfassung	96
3	Schreibmotivation und Tagebuchform	101
3.1	Schreibanlässe: „per certto heranno tempi molto turbolenti“	101
3.2	Mögliche Adressaten	106
3.2.1	Der Autor selbst: „Questi pensieri mi tochanno nel chorre grandemente“	106
3.2.2	Die Nachwelt: „Notate bene posterì nostri“	109
3.3	Möglichkeiten und Grenzen der Tagebuchform aus der Sicht der Autoren	116
4	Informationszentrum Venedig: Zwischen Piazza und Rialto	123
4.1	Mündliche Quellen und eigene Anschauung	126

4.1.1	Gerede: „descrivo quanto se diceva sopra le piazze“ . . .	126
4.1.2	Selbsterlebtes: „oculis meis ho veduto et inteso il tutto“	130
4.2	Schriftliche Quellen	134
4.2.1	Berichte von Gesandten, Statthaltern und Befehlshabern	134
4.2.2	Korrespondenzen von Kaufleuten und Gelehrten	138
4.2.3	Kanzleiakten und andere Dokumente	146
4.3	Gerücht und Geheimnis	148
5	Die Politik Venedigs im Urteil der Autoren	157
5.1	Machtansprüche: „Non guera, non guera, non guera ad modo alchuno“	160
5.2	Staatsfinanzen: „si fa tutto per aver danari“	165
5.3	„Brogljo“ und andere Verstöße	170
5.4	„La lengua se ne va dove il dente dolle“	174
6	Die <i>Diarii</i> und die venezianische Staatshistoriographie	179
6.1	Das Amt des <i>pubblico storiografo</i>	179
6.2	Das Geschichtsverständnis bei Sanudo: „historia per forma di diaria“	187
7	Schlußbetrachtung: „per la memoria loro vivenno“	203
8	Quellen- und Literaturverzeichnis	207
8.1	Verwendete Abkürzungen	207
8.2	Handschriftliche Quellen	208
8.3	Gedruckte Quellen	213
8.4	Forschungsliteratur	218

Kapitel 1

Einleitung

„Tagebücher präsentieren gewesenes Präsens. Nicht als Bestandsaufnahme, sondern in Momentaufnahmen. Nicht im Überblick, sondern durch Einblicke. Tagebücher enthalten Anschauungsmaterial, Amateurfotos in Notizformat, Szenen, die der Zufall arrangierte, Schnappschüsse aus der Vergangenheit, als sie noch Gegenwart hieß.“¹

Die Tagebücher, mit denen sich diese Studie befaßt, sind zwischen der Mitte des 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts in Venedig entstanden. Das „gewesene Präsens“, in das diese *Diarii* Einblick gewähren, ist eine Zeit, in der sich in Europa tiefgreifende Veränderungen vollzogen. Für Italien und für die Republik Venedig sind in dieser Zeit zwei Ereignisse von zentraler Bedeutung: 1494 unternahm Karl VIII. von Frankreich seinen Eroberungszug nach Italien, der zur Folge hatte, daß das Machtgefüge, das vierzig Jahre zuvor im Frieden von Lodi zwischen den italienischen Staaten etabliert worden war, endgültig aus dem Gleichgewicht geriet. Dies war nicht nur der Anfang des Kampfes um die Vorherrschaft in Italien, sondern gleichzeitig eine Auseinandersetzung um die Hegemonie in Europa, aus der am Ende das Haus Habsburg als Sieger hervorging. Das zweite wichtige Ereignis ist das antivenezianische Bündnis, das 1508 zwischen dem Kaiser, dem französischen König und dem Papst geschlossen wurde und zum Ziel hatte, die venezianischen Festlandgebiete zu erobern und unter den Bündnispartnern aufzuteilen. Im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen, die bis 1521 andauerten, gelang es der Republik Venedig, diese sogenannte Liga von Cambrai aufzuspalten und die zunächst verlorenen Terraferma-Besitzungen zurückzugewinnen.

Die in dieser Arbeit untersuchten *Diarii* sind herausragende zeitgeschichtliche Dokumente, die die seltene Möglichkeit eröffnen, diese in vielerlei Hinsicht turbulente Phase der venezianischen, italienischen und europäischen Geschichte durch die Brille von Zeitgenossen zu betrachten, die die politischen Ereignisse von Tag zu Tag mitverfolgt haben. Durch die geringe zeitliche Distanz zu den Vorgängen ist der Blick dieser Zeitzeugen notwendigerweise kurzfristig. Gerade ihre spezifische, manchmal sehr eingeschränkte Sicht ist es jedoch, die die Faszination dieser Geschichtsschreibung „per forma di Diaria“ ausmacht, denn

¹ ERICH KÄSTNER: Notabene 45. Ein Tagebuch. Zürich 1961, S. 13.

sie ermöglicht nicht nur den Einblick in die politische Realität, sondern sie läßt auch die alltägliche Lebenswirklichkeit der Serenissima lebendig werden, die sich in dieser Zeit auf dem Höhepunkt ihrer Macht und Prachtentfaltung befand. Dem Leser der *Diarii* scheint es, als könne er mit ihrer Hilfe die berühmte Stadtansicht Jacopo de' Barbaris gleichsam durch ein Vergrößerungsglas betrachten, denn solche „Momentaufnahmen“ aus dem Venedig der Renaissance zeigen Prozessionen auf dem Markusplatz ebenso wie das Treiben der Händler am Rialto oder eine Feuersbrunst im Arsenal. Bilder, die die Realität vergangener Gegenwart so detailliert und plastisch wiedergeben, sucht man in den offiziellen Stadtgeschichten Venedigs vergebens.

1.1 Gegenstand, Fragestellung und Vorgehensweise

Wer sich heute mit der Geschichte der Republik Venedig in der Renaissance beschäftigt, der wird – ganz gleich, ob er sich für Politik, Wirtschaft, Kunst oder Kultur, für Kriegführung, Mode oder Kriminalität interessiert – in den Anmerkungsapparaten der einschlägigen Forschungsliteratur immer wieder auf den Namen von Marin Sanudo treffen. Dieser hat in seinem Tagebuch beinahe vierzig Jahre lang in einer immensen Fleißarbeit alles aufgeschrieben, was er selbst in und über Venedig gesehen und gehört oder von anderen erfahren hat. Sein Werk liefert somit eine schier unendliche Fülle wertvoller Informationen aus allen Bereichen des städtischen Lebens und ist daher für die Forschung von unschätzbarem dokumentarischen Wert. Neben diesem, in seiner Materialfülle unübertroffenen Werk gibt es jedoch auch noch einige andere, ebenfalls von venezianischen Adligen verfaßte *Diarii* und *Annali*, die zwar in ihrem Umfang nicht annähernd an die 40.000 Manuskriptseiten Sanudos heranreichen, die aber in Sprache, Form und Inhalt dem berühmtesten venezianischen *Diario* stark ähneln. All diesen Texten ist gemein, daß sie sich in erster Linie auf die politischen Tagesereignisse konzentrieren und daß sie diese weitgehend aus einer gleichzeitigen und nicht aus einer rückblickenden Perspektive betrachten. Tagebücher sind dem „Jetzt“ verpflichtet und daher prinzipiell offen: „Eben der Verzicht auf die zusammenfassende Perspektive, das immer Unabgeschlossene, ist das entscheidende Merkmal des Tagebuchs.“² Die spontane, am tagtäglichen Geschehen orientierte Schreibsituation ist es, die diese Aufzeichnungen über ihren dokumentarischen Wert hinaus reizvoll und lesenswert macht, denn sie ermöglicht es, zu zeigen, wie die Zeitgenossen ihre Gegenwart gesehen, erlebt und beurteilt haben. Dabei ist auch von Bedeutung, daß das Tagebuch aufgrund seiner einfachen Struktur eine elementare Form des Schreibens ist, die keine hohen Anforderungen an den Autor stellt und somit auch dem literarisch weniger Gebildeten zur Verfügung steht.

Anliegen dieser Studie ist es, die *Diarii* Sanudos und die Werke der weni-

² RALPH-RAINER WUTHENOW: Europäische Tagebücher: Eigenart, Formen, Entwicklung. Darmstadt 1990, S. X. Zur Entwicklung des Tagebuchs und seinen Erscheinungsformen siehe ferner die Beiträge von PETER BOERNER: Tagebuch. Stuttgart 1969 und GUSTAV RENÉ HOCKE: Europäische Tagebücher aus vier Jahrhunderten. Motive und Anthologie. Wiesbaden / München 1986³.

ger bekannten Autoren im Überblick vorzustellen und die Besonderheiten dieser bislang wenig erforschten Zeugnisse herauszuarbeiten und zu interpretieren.

Die Forschung ist bislang nicht der Frage nachgegangen, warum sich gegen Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts einige venezianische Adlige unabhängig voneinander einer Form der Zeitgeschichtsschreibung bzw. der Gegenwartskronistik bedienten, die sich von den meist anonymen, vergangenheitsorientierten Chroniken der vorangegangenen Jahrhunderte unterscheidet, deren Darstellung selten in die Gegenwart des jeweiligen Autors oder Kompilators heranreicht.³ Um herauszufinden, warum sich diese zum Teil sehr umfangreichen politischen Tagebücher in diesem Zeitraum konzentrieren, ist es notwendig, sich mit den Autoren derartiger Texte, ihren Beweggründen und Zielsetzungen sowie ihrer Vorstellung von Geschichtsschreibung eingehender auseinanderzusetzen, als es bisher in der Forschung getan wurde. Die vorliegende Untersuchung befaßt sich daher weniger mit den historischen Fakten, die in den *Diarii* enthalten sind und die in zahlreichen Arbeiten zur venezianischen Geschichte ausgewertet wurden und werden, als vielmehr mit den Rahmenbedingungen für die Entstehung dieser Texte als historischen Quellen. Dabei geht es in erster Linie darum, zu klären, wie die Autoren ihr eigenes Tun einschätzten, welche Informationen ihnen zur Verfügung standen und wie sie mit ihrem Material umgingen, aber auch darum, zu erkennen, ob und wie sie die venezianische Politik beurteilten. Auch ist es lohnenswert, danach zu fragen, inwiefern die Autoren die Zeit um 1500 als eine Phase des Wandels erlebten und in welcher Weise die Prozesse, die man heute unter dem Begriff des Epochenwechsels zusammenfaßt, Einfluß auf die Entscheidung der Autoren hatten, die Ereignisse Tag für Tag zu verfolgen und aufzuschreiben: Es geht darum zu zeigen, inwiefern die Form des politischen *Diario* den spezifischen Bedürfnissen der Autoren entsprach und inwiefern sich in ihnen eine veränderte Einstellung zur Geschichte und zur Geschichtsschreibung äußert.

Diese und andere mit der Quellengattung Tagebuch verbundenen Fragen lassen sich nicht beantworten, wenn man die *Diarii* wie Nachschlagewerke benutzt und nur punktuell bestimmte Einträge liest, sondern nur dann, wenn man sich darauf einläßt, sie aus der Perspektive ihrer Zeit zu betrachten und zu verstehen. Wenn man den linearen Ablauf der Ereignisse Tag für Tag mitverfolgt, werden nicht nur die historischen Prozesse deutlicher, sondern auch die innere Entwicklung der *Diarii*, die von äußeren Umständen und den Stimmungen der Autoren beeinflußt werden und die dadurch zuweilen starken Schwankungen unterworfen sind. Wer die Einträge hintereinander liest und sich nicht auf bestimmte Daten beschränkt, findet darüber hinaus die besonders interessanten, aber verhältnismäßig seltenen Stellen, in denen die Autoren selbst zu sprechen beginnen und die Ereignisse kommentieren. Bei genauem Hinsehen ist dann zu erkennen, zu

³ Der Begriff „Gegenwartskronistik“ als Art der Darstellung, die sich mit der eigenen Zeit des Autors befaßt, wurde von FRITZ ERNST geprägt. In seinem Beitrag *Zeitgeschehen und Geschichtsschreibung. Eine Skizze*. In: *Die Welt als Geschichte. Eine Zeitschrift für Universalgeschichte* 17 (1957). S. 137–189, bevorzugt er diese Bezeichnung, da sie seines Erachtens den Gegensatz zur „Vergangenheitsgeschichtsschreibung“ besser verdeutlicht als der seit ca. 1800 übliche Begriff der „Zeitgeschichtsschreibung“; zur Rolle der Gegenwartskronistik in der mittelalterlichen Historiographie siehe ebd. S. 139–147.

welchen Themen die Autoren positive oder negative Kritik äußern und wie diese Äußerungen einzuschätzen sind. Die *Diarii* sind in einem meist nüchternen, neutral erscheinenden Stil geschrieben, doch darf trotz der formal unpersönlichen Darstellung nicht vergessen werden, daß es sich bei diesen wie bei allen Tagebüchern um transformierte, gewollte Erinnerungen handelt, die nicht frei von Fehlern, Verzerrungen und Stereotypen sind. Wer die *Diarii* als Quelle für politik-, wirtschafts- und oder kulturgeschichtliche Fragestellungen nutzt, muß bedenken, daß die Autoren den Wahrnehmungsmustern und Anschauungen ihrer Zeit verhaftet sind.

Diese Arbeit untersucht, wie venezianische Adlige, die nicht wie die Stadt-historiographen in offiziellem Auftrag, sondern aus eigenem Antrieb zur Feder griffen, das politische und gesellschaftliche Leben der Republik Venedig wahrnahmen. In den Mittelpunkt ihrer Aufzeichnungen stellten sie nicht ihre eigene Person, sondern ihre Heimatstadt Venedig, und es ist daher möglich, zu erschließen, inwiefern sie sich mit ihrem Staat identifizierten. Ziel der Untersuchung ist es also nicht nur, zu zeigen, warum und wie diese *Diarii* entstanden sind, sondern auch in welcher Weise sich in ihnen das Selbstverständnis des venezianischen Adels spiegelt.⁴ Da sich die Autoren zu unzähligen innen- und außenpolitischen Detailfragen äußern, ist es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, alle hier angesprochenen Facetten erschöpfend zu bearbeiten. Vielmehr geht es darum, die venezianischen *Diarii* im Überblick vorzustellen und ihre Charakteristika herauszuarbeiten. Nicht zuletzt soll dabei auch deutlich werden, daß Marin Sanudo zwar ein sehr wichtiger, jedoch bei weitem nicht der einzige Vertreter dieses in seinen Eigenheiten bislang wenig erforschten Genres ist.

Wenn man sich mit den Quellen zur venezianischen Geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts näher befaßt, so stellt man fest, daß einige Werke erhalten sind, die den monumentalen *Diarii* Sanudos inhaltlich und stilistisch sehr ähnlich sind. Zu nennen sind hier in erster Linie die *Diarii* von Girolamo Priuli, der vierte Teil der *Annali veneti* von Pietro Dolfin sowie Teile der bereits Mitte des 19. Jahrhunderts publizierten *Annali veneti*, die bislang Domenico Malipiero zugeschrieben wurden. Des weiteren gehören zu dieser Gruppe auch die nicht edierten und wenig bekannten *Diarii* von Marcantonio Michiel. Zusammengefasst umfassen diese in ihrer Machart sehr ähnlichen Texte die zweite Hälfte des 15. und die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, wobei ein deutlicher Schwerpunkt zwischen 1494 und ca. 1520 liegt, da sich in diesem Zeitraum jeweils zwei bzw.

⁴ Mit der von der Forschung bisher kaum berücksichtigten Frage nach der Bedeutung chronikalischer Quellen für die Bewußtseinsgeschichte der Stadt befaßt sich das Forschungsvorhaben „Erinnerungskultur der Stadt vom 14. bis zum 18. Jh.“ als ein Teilprojekt des DFG-Sonderforschungsbereichs 434 „Erinnerungskulturen“ der Universität Gießen. Zu den Zielsetzungen dieses innovativen Vorhabens vgl. die Einleitung von WERNER RÖSENER in dem von ihm herausgegebenen Sammelband *Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Göttingen 2000, S. 9–20, ebd. S. 13f: „Die städtische Chronistik wird in diesem Zusammenhang weder als Gattung zur Geschichtsschreibung noch als Informationsquelle zur Stadtgeschichte untersucht, vielmehr werden die Chroniken in ihrem ganzen Gehalt als Zeugnisse zur Bewußtseinsgeschichte der Stadt gesehen. Es geht dabei nicht um die Überlieferung einzelner Ereignisse zur Stadtgeschichte, sondern um die Frage, welchen Platz die Chronistik in der Erinnerungskultur der Stadt einnimmt und was sich über die Erinnerungshorizonte des kollektiven Gedächtnisses der Stadtbürger sagen läßt.“

drei der genannten Werke zeitlich überschneiden. Alle genannten Texte, die von ihren Autoren meist als *Diario* oder *Annali*, zuweilen aber auch als *Cronaca* bezeichnet werden, weisen folgende Gemeinsamkeiten auf: Sie alle befassen sich in der Hauptsache mit dem politischen und militärischen Geschehen ihrer Zeit, das sie nicht nach inhaltlichen Rubriken geordnet, sondern in chronologischer Reihenfolge präsentieren. Im Unterschied zu vielen anderen erhaltenen Chroniken werden die einzelnen Ereignisse nicht aus einer rückblickenden, sondern aus einer zeitgenössischen Perspektive betrachtet. Da sie zum überwiegenden Teil täglich oder fast täglich ergänzt wurden, sind Schreibsituation und Inhalt der untersuchten Texte vergleichbar.

Bei meiner Suche nach weiteren Vertretern dieses Genres habe ich zahlreiche venezianische Chroniken eingesehen, dabei jedoch nur sehr wenige Hinweise auf weitere Texte gefunden, die den obengenannten Werken vergleichbar wären und die im engeren Sinne als tagebuchartig bezeichnet werden könnten.⁵ Das oben

⁵ Hauptfundorte für Chroniken sind die Biblioteca Nazionale Marciana (BNM) und die Biblioteca des Museo Civico Correr (BMC) in Venedig. Für die Recherche in den umfangreichen Beständen sind neben den dortigen handschriftlichen Katalogen vor allem folgende Inventare hilfreich: 1) Für die BNM: PIETRO ZORZANELLO (HG.): *Venezia - Biblioteca Marciana, MSS italiani Classe VI*. In: *Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia*. Bd. 77. Firenze 1950 und GIULIO ZORZANELLO / PIETRO ZORZANELLO †(HG.): *Venezia - Biblioteca Marciana, MSS italiani Classe VII (n.n. 1–2604)*. In: *Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia*. Bd. 81. Firenze 1956; Bd. 85. Firenze 1963; Bd. 87. Firenze 1967; Bd. 89. Firenze 1974; Bd. 91. Firenze 1979. – 2) Für die BMC: VINCENZO LAZARI: *Indice dei manoscritti di storia veneta e d'altre materie posseduti dall'avvocato Giuseppe M. Malvezzi*. Venezia 1861, RINALDO FULIN: *Saggio del Catalogo dei Codici di Emmanuele A. Cicogna*. In: *Archivio veneto* 4 (1872). S. 59–132, S. 337–398 (vgl. dazu auch den mehrbändigen handschriftlichen Katalog von Emmanuele Cicogna), MARIO BRUNETTI (HG.): *Venezia - Civico Museo Correr, MSS Morosini-Grimani*. In: *Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia*. Bd. 67. Firenze 1939 und ROBERTA SINAGRA: *Le cronache veneziane in volgare della biblioteca del Museo Correr (Fondo Correr) - Catalogo*. Tesi di laurea, Università degli studi di Venezia. Facoltà di Lettere e Filosofia. Anno accademico 1992/93 [unpubliziert]. – Zu venezianischen Handschriften, die sich in Bibliotheken außerhalb Venedigs befinden, siehe die Kataloge von ANTONIO MARSAND: *I manoscritti italiani della regia biblioteca parigina*. 2 Bde. Parigi 1835/1838, TOMMASO GAR: *I codici storici della collezione Foscari conservata nella Imperiale Biblioteca di Vienna*. In: *Archivio storico italiano* 5 (1843). S. 281–476, ANTONIO CERUTI: *Appunti di bibliografia storica veneta contenuta nei mss. dell'Ambrosiana*. In: *Archivio veneto* 10 (1875), S. 394–444; 11 (1876), S. 178–219; 12 (1876), S. 204–242, 441–458; 13 (1877), S. 218–240, GIUSEPPE MAZZATINTI: *Manoscritti italiani della biblioteca nazionale di Parigi*. Roma / Firenze 1886, ENRICO NARDUCCI: *Fonti per la storia di Venezia, ricercate nei manoscritti delle Biblioteche di Francia*. In: *Archivio veneto* 33 (1887). S. 219–235, 489–510 und 34 (1887). S. 223–236, ATTILIO SARFATTI: *I codici veneti delle biblioteche di Parigi*. Roma 1888, CESARE FOLIGNO: *Codici di materia veneta nelle biblioteche inglesi*. In: *Nuovo archivio veneto* n.s. 10–15 (1905–1908), ESTER PASTORELLO: *Venezia e i Veneziani nei testi a penna della Biblioteca Nazionale Centrale di Roma*. Gorizia 1926 und EDWARD MUIR: *The Leopold von Ranke Manuscript Collection of Syracuse University: the Complete Catalogue*. Syracuse (N.Y.) 1983. – Quelleneditionen und weiterführende Literatur sind erschlossen in EMMANUELE ANTONIO CICOGNA: *Saggio di bibliografia veneziana*. 2 Bde. Venezia 1847 (Reprint New York 1967), in dessen Fortsetzung von GIROLAMO SORANZO: *Bibliografia veneziana in aggiunta e continuazione del „saggio“ di Emmanuele Antonio Cicogna*. 2 Bde. Venezia 1885 (Reprint New York 1968) sowie in der neueren Bibliographie von GIORGIO ZORDAN: *Repertorio di storiografia veneziana. Testi e studi*. Padova 1998. – Hinweise finden sich darüber hinaus in GIOVANNI DEGLI AGOSTINI: *Notizie storico-critiche intorno la vita e le opere degli scrittori viniziani*. 2 Bde. Venezia 1752/1754 (neu herausgegeben von Ugo Stefanutti, Sala Bolognese 1975), MARCO FOSCARINI:

beschriebene Textkorpus bleibt daher im wesentlichen auf die fünf genannten Hauptwerke beschränkt. Auch wenn sich unter den venezianischen Chroniken, die in großer Zahl in den Archiven ruhen, noch einige weitere Werke befinden, die als politische Tagebücher bezeichnet werden können, wird davon die Feststellung nicht berührt, daß diese Form der Geschichtsschreibung für die Zeit zwischen 1450 und 1550 signifikant ist und insofern als eine zeittypische Übergangsform bezeichnet werden kann.⁶ Vereinfacht läßt sich sagen, daß vor diesem Zeitraum die Form der meist anonymen Stadtchronik vorherrscht, während sich ab der Mitte des 16. Jahrhunderts Texte finden, bei denen es sich entweder um unpersönliche Senatsprotokolle handelt oder aber um solche, die den Charakter von Memoiren oder Autobiographien haben, in denen die politischen Ereignisse in den Hintergrund der Darstellung treten.

Ausgehend von den oben formulierten Leitfragen ergibt sich folgender Aufbau der Arbeit: Nach einem kurzen Überblick zum derzeitigen Stand der Forschung und einer Einführung in die venezianische Chronistik in den Abschnitten 1.2 und 1.3 folgt in Kapitel 2 ein Überblick über Leben und Werk der einzelnen Autoren. Neben dem biographischen Hintergrund, der über die Kenntnisse und Interessen sowie die gesellschaftliche Position der Autoren Auskunft gibt, geht es in diesem Teil darum, zu zeigen, welchen Zeitraum die einzelnen Werke abdecken, wie umfangreich sie sind, welche inhaltlichen Schwerpunkte zu erkennen sind und an welchen Stellen die Person des Autors zutage tritt. Diese stärker formale als inhaltliche Analyse versucht, die Arbeitsweise der Autoren zu charakterisieren, und geht dabei insbesondere der Frage nach, in welchem zeitlichen Abstand zu den geschilderten Ereignissen die Einträge erfolgten. Obwohl dieser Aspekt für die Beurteilung der *Diarii* von großer Bedeutung ist, wurde ihm von der Forschung bisher wenig Beachtung geschenkt.

Kapitel 3 befaßt sich zunächst mit der Frage, warum und für wen die Autoren die Mühen des Tagebuchschreibens auf sich genommen haben. Es arbeitet heraus, wie die Autoren ihre Gegenwart wahrgenommen haben, welchen Einfluß die persönliche Befindlichkeit auf ihre tägliche Arbeit ausgeübt hat und wie die Autoren die selbst gestellte Aufgabe beurteilten. In einem zweiten Schritt geht es um das Verhältnis zwischen Schreib-Absicht und Tagebuch-Form, das heißt

Della letteratura veneziana (vgl. unten Abschnitt 1.2, Anm. 8), GIOVANNI PAOLO GASPERI (1712–1775): *Catalogo della biblioteca veneta ossia degli scrittori veneziani divisa in tomi IV* in BMC Cod. Cic. 3525–3528, GIUSEPPE TASSINI (1880): *Cittadini veneziani* in BMC 33 D 76 (1–5) sowie in HEINRICH KRETSCHMAYR: *Geschichte von Venedig*. 3 Bde. Gotha 1905, 1920 / Stuttgart 1934 (Neudruck Aalen 1964), ebd. Bd. II, S. 540–548 und Bd. III, S. 555–568 (insbesondere S. 556–560).

⁶ Die *Diarii* sind dabei kein spezifisch venezianisches Phänomen. Aus Florenz ist zum Beispiel das *Diario* des Luca Landucci bekannt, das den venezianischen Tagebüchern durchaus ähnlich ist; siehe ALESSANDRO D'ANCONA: *Un diarista popolano del secolo XV*. In: Ders.: *Pagine sparse di letteratura e di storia con appendice „Dal mio carteggio“*. Firenze 1914. S. 1–60 und ANTONIO LANZA: *Il Diario fiorentino di Luca Landucci* [= prefazione alla ristampa anastatica dell'edizione del *Diario*, hg. von Iodoco Del Badia. Firenze 1883. Ristampa anastatica Firenze 1985]. In: Ders.: *Primi secoli. Saggi di Letteratura Italiana Antica*. Roma 1991. S. 233–256. Zu einem anonymen Florentiner *Diario* vom Ende des 14. Jahrhunderts siehe ANTHONY MOLHO: *Introduzione*. In: *Alle bocche della piazza. Diario di Anonimo fiorentino (1382–1401)*, hg. von Anthony Molho / Franek Sznura. Firenze 1986. S. V–LVI.

darum, inwiefern die tägliche Arbeit am *Diario* den Interessen und Möglichkeiten der Autoren entsprach und wie diese die Nachteile bewerteten, die mit der Tagebuchform verbunden waren.

Kapitel 4 behandelt die Rolle Venedigs als Informationszentrum. Es soll deutlich machen, welche mündlichen und schriftlichen Informationsquellen den *Diaristi* zur Verfügung standen und was sie darüber hinaus aus eigener Anschauung berichten konnten. Interessant ist dabei nicht nur, wie die Autoren mit diesen Quellen umgingen, sondern auch, welche Reaktionen bestimmte Nachrichten in Venedig auslösten und inwiefern die Republik Venedig bemüht war, Informationen zu kontrollieren und als Machtmittel einzusetzen.

Kapitel 5 zeigt anhand einiger ausgewählter Beispiele, zu welchen innen- und außenpolitischen Themen die Autoren Stellung nehmen. Der Blick auf ihre Urteile und Sichtweisen soll deutlich machen, welche Bedeutung den Werten und Traditionen des sogenannten venezianischen Mythos' in den *Diarii* zukommt und was dies über das Selbstverständnis der Autoren als Angehörigen des venezianischen Adels aussagt.

Kapitel 6 schließlich fragt nach dem Verhältnis zwischen den *Diarii* und den Werken der staatlich organisierten Geschichtsschreibung. Von besonderer Bedeutung ist hier die Rolle Marin Sanudos, der das Amt des offiziellen Stadthistoriographen angestrebt und die Vorzüge der Geschichtsschreibung „per forma di *Diaria*“ herausgestellt hat.

1.2 Forschungsgeschichte und Forschungsstand

Einige der in dieser Arbeit untersuchten Texte sind bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Quellen für die venezianische Stadtgeschichte verwendet worden. Francesco Sansovino (1521–1583), der in den Bibliotheken venezianischer Adliger intensive Quellenstudien betreiben und dort auch zahlreiche Chroniken konsultieren konnte, erwähnt zu Beginn seines berühmten Stadtführers *Venetia città nobilissima et singolare* die Autoren der Werke, die ihm für seine Arbeit zur Verfügung standen.⁷ Unter den etwa dreißig dort genannten Chronisten, offiziellen Geschichtsschreibern und anderen Literaten finden sich auch die Namen von Marin Sanudo, Pietro Dolfin und Marcantonio Michiel. Im Kapitel „Delle vite de' principi“ liefert Sansovino darüber hinaus eine Aufstellung mit den Namen bekannter „scrittori veneti“ und ihrer Werke. Dort werden neben der *Cronaca delle cose venete* Dolfins, den *Vite dei Dogi* Sanudos und dem *Apparecchio per la historia veneta* Michiels auch noch andere als *Diario* oder *Annali* bezeichnete Schriften erwähnt, von denen einige heute verloren oder verschollen sind. Zu nennen sind hier zum Beispiel die *Annali veneti* Bertucci Veniers oder das *Diario* Anselmo Gradenigos. Die *Diarii* Marin Sanudos und Girolamo Priulis kannte Sansovino hingegen nicht.

Seine Angaben zu venezianischen Stadtchroniken wurden im 18. Jahrhundert vom Politiker, Stadthistoriographen und Dogen Marco Foscarini (1696–1763) aufgegriffen, der sich in seinem unvollendet gebliebenen Hauptwerk *Della letteratura veneziana* intensiv mit venezianischer Geschichtsschreibung auseinandergesetzt hat. Foscarini, dessen umfangreiche Sammlung venezianischer Chroniken sich heute in Wien befindet, würdigt dort die Bedeutung von *Giornali*, die sich durch großen Faktenreichtum und Nähe zum Geschehen auszeichneten, kritisiert jedoch die sprachlichen und stilistischen Mängel dieser ungefällig und monoton wirkenden Texte. Von den in dieser Arbeit untersuchten *Diarii* erwähnt Foscarini, dessen Werk trotz einiger Ungenauigkeiten noch immer hilfreich ist, lediglich die *Annali veneti*, die er Domenico Malipiero zuschreibt, sowie die achtbändigen *Diarii* von Girolamo Priuli, der – so Foscarini – der einzige gewesen sei, „cui bastasse l'animo di sostenere così lunga e stentata fatica“.⁸ Der

⁷ FRANCESCO SANSOVINO: *Venetia città nobilissima et singolare* con le aggiunte di Giustiniano Martinioni. Venezia 1663. (Ristampa 2 Bde., Venezia 1968). Zu den von Sansovino erwähnten Bibliotheken gehört die umfangreiche Sammlung Giacomo Contarinis, „Il quale con spesa indicibile, ha posto insieme quasi tutte le historie stampate & le scritte a penna, non pure vniuersali, ma particolari delle città“ (ebd. S. 370). Zu Francesco Sansovino siehe ELENA BONORA: *Ricerche su Francesco Sansovino imprenditore librario e letterato*. Venezia 1994 (insbesondere Kapitel 5).

⁸ MARCO FOSCARINI: *Della letteratura veneziana ed altri scritti intorno ad essa*. Bd. I. Padova 1752 (Ristampa dell'edizione di Venezia 1854, Sala Bolognese 1976), ebd. S. 195. Zu den Autoren der *Giornali* schreibt Foscarini (ebd. S. 192): „Altri all'opposto in luogo di elette cognizioni, ragunavano di per di ciò che udivano spettante a' successi della città, e anche di fuori e ne componevano giornali. Non intendiamo già di stenderne la serie, mentre sarebbe opera d'infinito lavoro, atteso massime il vario capriccio di cotesti raccoglitori. Infatti vanno essi riempiendo le carte secondo l'opportunità, o il genio ch'ebbero d'apprendere piuttosto una sorte di notizie che l'altra, e nulladimeno quasi niuno fu, che mettesse l'industria in proposito grave“. – Zu Foscarini siehe PIERO DEL NEGRO: Foscarini, Marco. In: *Dizionario biografico degli italiani*. Bd. 49. Roma 1997. S. 390–395.

vierte, tagebuchartige Teil der *Annali* Pietro Dolfins, die Aufzeichnungen von Marcantonio Michiel sowie die monumentalen *Diarii* Marin Sanudos waren Foscarini nicht bekannt bzw. nicht zugänglich.

Seit dem Tod Sanudos im Jahr 1536 wurden seine *Diarii* im Geheimarchiv des Rates der Zehn aufbewahrt, wo sie bis 1797 verblieben; Teile seiner *Vite dei Dogi* wurden hingegen bereits 1733 von Lodovico Antonio Muratori herausgegeben. Einige Jahre später, 1738, edierte dieser auch ein *De bello Gallico* genanntes Werk, das er Marin Sanudo zuschrieb, bei dem es sich jedoch in Wirklichkeit um den ersten Band der *Diarii* Girolamo Priulis handelt.⁹ Muratori kommt zwar das Verdienst zu, diese und andere Chroniken zum ersten Mal einer größeren Leserschaft zugänglich gemacht zu haben, doch sind seine Editionen neben anderen Mängeln auch aufgrund der von ihm vorgenommenen sprachlichen und inhaltlichen Eingriffe aus heutiger Sicht nur noch bedingt brauchbar.

Mitte des 19. Jahrhunderts begannen die vom Risorgimento beeinflussten Historiker, sich in stärkerem Maße als zuvor für venezianische Stadtchroniken und insbesondere für die wiederentdeckten *Diarii* Sanudos zu interessieren. Nicht zuletzt dürfte dies damit zu erklären sein, daß sich in Tageschroniken dieser Art ein großes Interesse für Zeitgeschichte ausdrückt, das sich 1494 und 1509 an der Präsenz fremder Mächte in Italien und in der akuten militärischen Bedrohung Venedigs entzündete.

Unübertroffener Kenner venezianischer Chroniken und Tagebücher ist Emmanuele Antonio Cicogna (1789–1868), der eine umfangreiche Sammlung mit Dokumenten zur Geschichte der Republik zusammengetragen hat, die sich heute in der Bibliothek des Correr Museums befindet.¹⁰ In seinen faktenreichen *Inscrizioni veneziane* finden sich biographische Angaben zu vielen herausragenden Persönlichkeiten der venezianischen Geschichte, von denen Cicogna viele den Schriften Sanudos, aber auch anderen Chroniken entnommen hat.

Aus dem Jahr 1843 stammt die Edition der Domenico Malipiero zugeschriebenen *Annali veneti*, die den Zeitraum zwischen 1457 und 1500 abdecken. Der Herausgeber Agostino Sagredo hebt in seiner Einleitung die Themenvielfalt des aus zeitgenössischer Sicht verfaßten und mit vielen Dokumenten angereicherten Textes sowie die Aufrichtigkeit und Urteilsfähigkeit des Autors hervor.¹¹ Ebenso wie Foscarini war Sagredo jedoch der Meinung, daß Diarienwerke solcher Art zu

⁹ Zu den bibliographischen Angaben vgl. unten Abschnitt 2.1.2, Anm. 4 und Abschnitt 2.2.2, Anm. 90.

¹⁰ EMMANUELE ANTONIO CICOGNA: *Delle iscrizioni veneziane raccolte ed illustrate*. 6 Bde. Venezia 1824–1853. Zu Cicogna und seiner Bibliothek siehe die Beiträge von PAOLO PRETO: Cicogna, Emmanuele Antonio. In: *Dizionario biografico degli italiani*. Bd. 25. Roma 1981. S. 394–397 und LARA SPINA: „Sempre a pro degli studiosi“: La biblioteca di Emmanuele Antonio Cicogna. In: *Studi veneziani* n.s. 29 (1995). S. 295–355. – Zum gestiegenen Interesse an Chroniken, das deutlich von der aktuellen Situation beeinflusst war, siehe eine Bemerkung Cicognas, der seinen Kommentar zur Chronik Pietro Dolfins folgendermaßen datiert (BMC Cod. Cic. 1643): „Emmanuele A. Cicogna, 6 agosto 1848 in Venezia assediata dagli austriaci.“

¹¹ SAGREDO, 1843, S. XII f (vollständige bibliographische Angabe vgl. unten Abschnitt 2.4.3, Anm. 168): „i buoni cronisti [...] sono ingenui spositori dei fatti che aveano visto co' propri occhi, o nei quali ebbero parte; presentano esattamente l'espressione del secolo nel quale vissero; ritraggono la condizione della civiltà, l'intelletto, i sentimenti, i costumi, le usanze dei contemporanei.“

viele überflüssige und unbrauchbare Details enthielten und es daher ein Glücksfall sei, daß die *Annali veneti* nicht in der Originalfassung, sondern in einer gekürzten Auswahl erhalten seien.¹² Obwohl außer Frage steht, daß die vielen tausend Manuskriptseiten der um 1500 in Venedig entstandenen *Diarii* nur mit Schwierigkeiten und großem zeitlichen Aufwand zu durchforsten sind, mag man dieser Auffassung heute nicht mehr zustimmen, sondern es vielmehr bedauern, daß in solchen gekürzten Zusammenfassungen „viele gerade der eigenartigsten Partien weggeblieben sein mögen“.¹³ Dies beklagte auch Rinaldo Fulin, einer der Herausgeber der 1879 begonnenen und erst 24 Jahre später abgeschlossenen Edition der *Diarii* Sanudos. Er hat 1881 den Versuch unternommen, alle in den venezianischen *Diarii* des 15. und 16. Jahrhunderts enthaltenen Informationen zu den spanischen und portugiesischen Entdeckungsreisen zu sammeln und miteinander zu vergleichen.¹⁴ Sein Bemühen zeigt, daß sich die in den verschiedenen Texten enthaltenen Informationen gegenseitig ergänzen und es lohnend ist, in einem Vergleich Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten.

Deutlich wird dieser Gewinn auch anhand der 1912 von Arturo Segre begonnenen und von Roberto Cessi fortgeführten und im Detail manchmal fehlerhaften Edition der *Diarii* Priulis, in deren Anmerkungsapparat parallele Textstellen aus Sanudo und den *Annali veneti* den Aufzeichnungen Priulis zur Seite gestellt werden. Die Gegenüberstellung zeigt, daß die *Diarii* Priulis zwar häufig nicht so detailliert und umfangreich sind wie die von Sanudo, aber daß sie dennoch eine wichtige und interessante Ergänzung zu den anderen *Diaristi* sowie zu offiziellen Dokumenten darstellen. Leider sind weder diese Edition noch die 1943 von Cessi begonnene Ausgabe von Teil IV der *Annali* Pietro Dolfins nach dem zweiten Weltkrieg fortgesetzt worden. Jeweils zwei Drittel der Aufzeichnungen Priulis und Dolfins sind nach wie vor nur im Original zu konsultieren und werden daher von der Forschung vielfach nicht beachtet. Das gleiche gilt auch für das *Diario* Marcantonio Michiels, dessen Original sich mittlerweile in einem vergleichsweise schlechten Zustand befindet.

Die moderne historische Forschung hat den großen historisch-dokumentarischen Wert dieser faktenreichen Quellen längst erkannt. Inzwischen sind viele Arbeiten erschienen, die den faktischen Gehalt der *Diarii* auf dem Hintergrund verschiedener Fragestellungen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur ausgewertet haben. Zu nennen sind hier – unter vielen anderen Beiträgen – insbesondere die Arbeiten von Frederic C. Lane, Robert Finlay, Felix Gilbert, Do-

¹² Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Auffassung von Polibio Zanetti, der noch 1891 der Ansicht war, daß es für die historische Forschung vollkommen ausreichend sei, die *Diarii* Girolamo Priulis in der stark reduzierten Fassung zu lesen, die 1727 von Pietro Foscarini erstellt worden war (vollständige bibliographische Angabe vgl. unten Abschnitt 2.2.2, Anm. 88).

¹³ KRETSCHMAYR II, 1920, S. 543.

¹⁴ RINALDO FULIN: Ai lettori. In: Archivio veneto 22 (1881). S. V–XXII, ebd. S. VI: „Il lavoro ch'io aveva [sic!] ideato era questo. Quattro veneziani insigni, Domenico Malipiero, Marcantonio Michieli, Girolamo Priuli e Marino Sanuto quasi contemporaneamente attendevano a notare giorno per giorno gli avvenimenti, che parevano loro degni di nota. [...] Raccogliere, unire, paragonare fra loro le memorie che ce ne hanno lasciato i quattro scrittori, così diversi com'erano d'indole, di tendenze, di studî, di professione, mi pareva che sarebbe riuscita non inutile e non ingrata fatica.“

nald Queller und Gaetano Cozzi.¹⁵ Bislang hat sich die Forschung jedoch wenig mit der bereits von Cessi gestellten Frage beschäftigt, mit welcher Zielsetzung und in welcher Art und Weise die *Diarii* geschrieben wurden, das heißt: wie sie als Quellen zu beurteilen sind. Eine Auseinandersetzung mit dieser spezifischen Form der Geschichtsschreibung vermißt man zum Beispiel in Eric Cochranes Buch *Historians and Historiography in the Italian Renaissance*, in dem die venezianischen Tagebuchautoren lediglich am Rande erwähnt werden.¹⁶

Eine eingehende Beschäftigung mit frühneuzeitlichen *Diarii* erscheint nicht nur im Rahmen der europäischen Historiographiegeschichte sinnvoll,¹⁷ sondern auch im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zu den sogenannten Ego-Dokumenten, deren Bedeutung für die Geschichtswissenschaft zur Zeit lebhaft diskutiert wird.¹⁸ Da

¹⁵ Die genauen Angaben zu ihren Veröffentlichungen sind dem Anmerkungsteil der nachfolgenden Kapitel zu entnehmen. An dieser Stelle sei lediglich verwiesen auf FREDERIC C. LANE: *Seerepublik Venedig*. München 1980 [Originalausgabe: Venice, A Maritime Republic. Baltimore 1973] und GAETANO COZZI / MICHAEL KNAPTON / GIOVANNI SCARABELLO: *La Repubblica di Venezia nell'età moderna*. 2 Bde. Torino 1986 / 1992. Neben der noch immer erwähnenswerten „Geschichte von Venedig“ Heinrich Kretschmayrs sind als allgemeine Darstellungen zur venezianischen Geschichte auch SAMUELE ROMANIN: *Storia documentata di Venezia*. 10 Bde. Venezia 1972–1975³, ALVISE ZORZI: *Venedig: die Geschichte der Löwenrepublik*. Hildesheim 1992² [Originalausgabe: La Repubblica del Leone. Storia di Venezia. Milano 1979] und GERHARD RÖSCH: *Venedig. Geschichte einer Seerepublik*. Stuttgart 2000, zu nennen.

¹⁶ ERIC W. COCHRANE: *Historians and Historiography in the Italian Renaissance*. Chicago / London 1985². In diesem großangelegten Überblick, in dem allerdings nur gedruckte Werke Beachtung finden, trifft Cochrane keine Unterscheidung zwischen retrospektiv geschriebenen Chroniken und zeitgenössisch verfaßten *Diarii*. Malipieros Aufzeichnungen, so Cochrane, hätten als „sparse diary“ begonnen, dann 1494 den Rang von „annals“ erreicht und seien danach in eine „chronicle“ zurückgefallen (ebd. S. 167f). Lediglich Sanudo und Priuli werden von Cochrane als „diarists“ bezeichnet (ebd. S. 181). Seine Urteile zum Stil der *Diarii* orientieren sich stark an denen Foscarinis: Sanudos Stil sei voll von „run-on sentences, padded with pointless asides“ und Dolfin habe einen „plodding style“ (ebd. S. 168). Zu den *Annali veneti* heißt es gar, daß sie nur deshalb halbwegs lesbar seien, weil sie in der von Francesco Longo bearbeiteten Fassung vorlägen, denn Malipiero (der Cochrane zufolge eine humanistische Ausbildung genossen haben soll) „seems never to have mastered the art of good writing in any language.“

¹⁷ Zu den derzeit diskutierten Problembereichen in der Geschichtsschreibung der Frühen Neuzeit siehe u.a. den Forschungsbericht von HELMUT ZEDELMAIER: „Im Griff der Geschichte“: zur Historiographiegeschichte der Frühen Neuzeit. In: *Historisches Jahrbuch* 112 (1992). S. 436–456, den Beitrag von FULVIO PEZZAROSSA: Verso un Convegno su „La memoria e la città. Scritture storiche fra Medioevo ed Età moderna“. In: *Schede umanistiche n.s.* 2 (1991). S. 25–49, die Akten dieses Kongresses von 1993 über städtische Geschichtsschreibung in CLAUDIA BASTIA / MARIA BOLOGNANI (HG.): *La memoria e la città. Scritture storiche tra Medioevo ed Età Moderna*. Bologna 1995 sowie der jüngst erschienene Sammelband von PETER JOHANN EK (HG.): *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*. Köln u.a. 2000; insbesondere der Forschungsüberblick im Beitrag von KLAUS WRIEDT: *Bürgerliche Geschichtsschreibung im 15. und 16. Jahrhundert. Ansätze und Formen*, ebd. S. 19–50.

¹⁸ Zur Diskussion um die Begriffe „Selbstzeugnis“ und „Ego-Dokument“, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, siehe die Beiträge von BENIGNA VON KRUSENSTJERN: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: *Historische Anthropologie* 2 (1994). S. 462–471, DIES.: *Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis*. Berlin 1997. S. 9–26 sowie den Sammelband von WINFRIED SCHULZE (HG.): *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*. Berlin 1996. – Zum Quellenwert von Selbstzeugnissen

die Tagebuchschreiber auch auf Selbsterlebtes und Selbsterfahrenes zurückgreifen und ihre Aufzeichnungen somit Elemente bewußter oder unbewußter Selbstdarstellung beinhalten, können sie als Ego-Dokumente oder Selbstzeugnisse aufgefaßt werden. Der Definition Benigna von Krusenstjerner zufolge zeichnen sich Selbstzeugnisse dadurch aus, daß in ihnen eine Selbstthematization stattfindet. Diese tritt dann ein, wenn „die Person des Verfassers oder der Verfasserin in ihrem Text, gleich welcher Gattung, in Erscheinung tritt, ob handelnd oder leidend, oder explizit auf sich Bezug nimmt.“¹⁹ Da diese Selbstthematization in verschiedenem Maße erfolgen kann, unterscheidet Krusenstjerner vier Grundtypen von Aufzeichnungen, mit denen sie deutlich machen möchte, daß das sogenannte explizite Selbst viele verschiedene Positionen einnehmen kann, die von einer zentralen Position (Typ A) bis zu einer eher marginalen Position (Typ D) reichen. Will man ihrer Einteilung folgen, so sind die in dieser Arbeit vorgestellten *Diarii* auf der Grenze zwischen Typ C und Typ D anzusiedeln:

„Bei Typ C stehen diese ‚Anteile von Welt‘ [=Ereignisse, die das Selbst beobachtet oder von denen es erfahren hat] im Vordergrund der Aufzeichnungen, während die ‚Anteile von Ich‘ dahinter zurücktreten. Der vierte Typ D befindet sich bereits jenseits der Grenze von Selbstzeugnissen. Ihn kennzeichnet, daß bei formaler und inhaltlicher Nähe zu Typ C hier das explizite Selbst kaum mehr wahrzunehmen ist. Wenn die Person des Verfassers sich überhaupt noch erwähnt, dann zumeist unpersönlich. Die Grenze zwischen Typ C und D wird durch den fließenden Übergang einer Qualitätsveränderung markiert: Sind die Aufzeichnungen des Typs C ‚auch Selbstzeugnisse‘, so sind die des Typs D ‚allein Zeitzeugnisse‘, in denen fast nur noch ein implizites Selbst ausgemacht werden kann.“²⁰

Krusenstjerner Definition, die Texte des Typs D aus der Gruppe der Selbstzeugnisse ausschließt, weil ihre Verfasser lediglich als Berichterstatter oder Augenzeugen auftreten, ist meines Erachtens zu eng gefaßt. Die von ihr vorgeschlagene Skala macht jedoch deutlich, daß sich die hier vorgestellten *Diarii* in einem Grenzbereich befinden. Sicherlich handelt es sich bei ihnen um Texte mit überwiegend dokumentarisch-sachlichem Charakter, in denen die Person des Autors meist eine marginale Rolle spielt, doch gehören sie meines Erachtens zu den Typen von Quellen, die „einen möglichst direkten Zugriff auf individuelle und kollektive Deutungen, Wertungen oder soziales Wissen ermöglichen.“²¹ Selbst wenn der Grad der Selbstthematization in dieser Gruppe von Texten insgesamt eher gering ist – wobei jedoch innerhalb der Gruppe große Unterschiede festzustellen sind –, möchte ich die venezianischen *Diarii* zumindest zu den „noch“ Selbstzeugnissen rechnen, zumal sie zwei weitere Merkmale aufweisen, die laut

siehe ECKART HENNING: Selbstzeugnisse. In: F. Beck / E. Henning (Hg.): Die archivalischen Quellen. Eine Einführung. Weimar 1994. S. 107-114.

¹⁹ KRUSENSTJERN, 1997, S. 18.

²⁰ Ebd.

²¹ WINFRIED SCHULZE: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? In: Ders. (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin 1996. S. 11–30, ebd. S. 13.

Krusenstjern für Selbstzeugnisse charakteristisch sind: Sie sind selbst verfaßt und selbst geschrieben bzw. diktiert, und sie sind aus eigenem Antrieb entstanden.²² Insofern gehört die Form des historisch-dokumentarischen Tagebuchs zu den vielen Ausdrucksformen, die im Entwicklungsprozeß des Selbstbewußtseins eine Rolle spielen. Zu diesen gehört auch die Autobiographie, in deren Entwicklung das Tagebuch eine wichtige Rolle gespielt hat.²³ Während der Autobiograph jedoch die zeitliche Entwicklung rückblickend und zusammenfassend überschaut und im Bezug zu seiner eigenen Person betrachtet, sieht der Tagebuchautor die Ereignisse aus der engeren, gegenwartsorientierten Perspektive.

1.3 Ursprünge und Traditionen der venezianischen Chronistik

Die venezianische Stadtchronik oder *Cronaca veneta* hat in der Geschichtsschreibung der Republik Venedig eine große Bedeutung. Beginnend mit den ältesten Werken aus dem 11. Jahrhundert über die Chroniken des Trecento bis ins 17. Jahrhundert hinein wurden *Cronache di Venezia*, die zu Hunderten in den europäischen Archiven und Bibliotheken, nicht selten auch in den USA, erhalten sind, immer wieder abgeschrieben, ergänzt und neu zusammengestellt. Die meist anonymen Werke existieren daher in zahlreichen Abschriften und Varianten, so daß es vielfach kaum möglich ist, den Urtext zu ermitteln, sichere Zuschreibungen vorzunehmen und die weitreichenden Abhängigkeitsverhältnisse zu erkennen. Eine Gesamtsicht der venezianischen Chronikproduktion ist aufgrund dieser Schwierigkeiten kaum möglich, zumal ein vollständiger Katalog bis heute fehlt und bislang nur wenige ältere und den modernen wissenschaftlichen Kriterien oft nicht genügende Editionen existieren.²⁴

²² Vgl. KRUSENSTJERN, 1997, S. 19.

²³ Zu Autobiographien, die in ihrer historischen Entwicklung besser erfaßt worden sind als Tagebücher, seien aus der Fülle der Forschungsbeiträge an dieser Stelle lediglich die neuesten Arbeiten genannt: KASPAR VON GREYERZ: Vorsehungsglaube und Kosmologie. Studien zu englischen Selbstzeugnissen des 17. Jahrhunderts. Göttingen / Zürich 1990 (zu Autobiographien und Tagebüchern), STEPHAN PASTENACI: Erzählform und Persönlichkeitsdarstellung in deutschsprachigen Autobiographien des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur historischen Psychologie. Trier 1993, und HANS RUDOLF VELTEN: Das selbst geschriebene Leben. Eine Studie zur deutschen Autobiographie im 16. Jahrhundert. Heidelberg 1995 (mit weiterführenden Literaturangaben) sowie der Sammelband L' AUTOBIOGRAFIA NEL MEDIOEVO. Atti del XXXIV Convegno storico internazionale, Todi, 12–15 ottobre 1997, hg. vom Centro italiano di studi sull'alto medioevo. Spoleto 1998. – Zur Subjektivität, die im Laufe der Entwicklungsgeschichte des Tagebuchs an Bedeutung gewinnt siehe z.B. ELISABETH BOURCIER: Les journaux privés en Angleterre de 1600 à 1660. Lille 1977, insbesondere S. 15–37. Ein etwas hilfloser Versuch zur Entwicklung des Tagebuchs in Deutschland ist der Beitrag von MAGDALENA BUCHHOLZ: Die Anfänge der deutschen Tagebuchschreibung: Beiträge zu ihrer Geschichte und Charakteristik. Münster 1984, die im unveränderten Abdruck ihrer Dissertation von 1942 kaum mehr als eine dürftige Auflistung einiger frühneuzeitlicher Texte liefert.

²⁴ Der größte Teil der venezianischen Chroniken befindet sich heute in Venedig, Paris und Wien; vgl. FREDDY THIRIET: Les chroniques vénitiennes de la Marcienne et leur importance pour l'histoire de la Romanie gréco-vénitienne. In: Mélanges d'archéologie et d'histoire 66 (1954). S. 241–292, ebd. S. 243–246. Im *Istituto per la storia della società e dello stato veneziano* (Fondazione Cini) befindet sich eine Sammlung mit Mikrofilmen venezianischer Chroniken. –

In Zusammenhang mit den venezianischen *Diarii* des 15. und 16. Jahrhunderts ist ein Blick auf die Chroniktradition interessant, weil bei vielen der seit dem 13. Jahrhundert verfaßten *Cronache di Venezia* eine Zweiteilung zu erkennen ist: Während die Autoren für den ersten Teil ihrer Chronik auf ältere Vorbilder zurückgriffen, die sie ganz oder teilweise abschrieben und dabei gegebenenfalls veränderten, berichteten sie gegen Ende der Chronik aus der Sicht des Zeitgenossen. Die Eintragungen erfolgen dann meist in kürzeren Abständen und enthalten detailliertere Informationen. Antonio Carile unterscheidet zwischen folgenden Teilen:

„una parte di ricostruzione storica, per così dire, del periodo anteriore al cronista; e una parte in cui il cronista è testimone dei fatti. La parte di ricostruzione storica consiste nella trascrizione di una cronaca corrente al momento in cui il cronista scrive. Su tale testo il cronista compie degli interventi, ma non in modo tale da rifonderlo completamente. Per il periodo di cui è testimone redige un diario.“²⁵

Diese Zweiteilung, die viele Chroniken charakterisiert, hat zur Folge, daß die Grenzen zwischen Chronik und *Diario* verschwimmen und oft nicht zu erkennen ist, ob eine Textstelle vom Autor oder Kompilator der Chronik stammt oder

Für die erste Orientierung sind die Kataloge von AUGUSTE PROST: *Les chroniques vénitiennes*. In: *Revue des questions historiques* 31 (1882). S. 512–555 und DERS.: *Répertoire des chroniques vénitiennes*. In: *Revue des questions historiques* 34 (1883). S. 199–224, hilfreich, doch sind seine Aufstellungen bei weitem nicht vollständig und inzwischen überholt; zum Auffinden von Chroniken muß daher auf die oben in Abschnitt 1.1, Anm. 5 genannten Kataloge zurückgegriffen werden. – ANTONIO CARILE hat in seinem Werk: *La cronachistica veneziana (secoli XIII–XVI) di fronte alla spartizione della Romania nel 1204*. Firenze 1969, den Versuch unternommen, etwas Ordnung in diesen schier undurchdringlichen Dschungel zu bringen, indem er ca. 200 Chroniken des 13. bis 16. Jahrhunderts zu Gruppen zusammengefaßt hat. Siehe dazu auch die m.E. berechtigte Kritik an der Vorgehensweise Cariles von SILVANA COLLODO: *Note sulla cronachistica veneziana. A proposito di un recente volume*. In: *Archivio veneto serie 5*, 91 (1970). S. 13–30.

²⁵ ANTONIO CARILE: *Note di cronachistica veneziana: Piero Giustinian e Nicolò Trevisan*. In: *Studi veneziani* 9 (1967). S. 103–125, ebd. S. 108. Zur Tradition, ältere Chroniken abzuschreiben und weiterzuführen vgl. auch FOSCARINI, 1752/1854, S. 174, CICOGNA/FULIN, 1872, S. 348, CLAUDIO FINZI: *Scritti storico-politici*. In: *Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima*. Bd. III. G. Arnaldi / G. Cracco / A. Tenenti (Hg.): *La formazione dello stato patrizio*. Roma 1997. S. 825–864, ebd. S. 852 sowie DORIT RAINES: *Alle origini dell'archivio politico del patriziato: La cronaca „di consultazione“ veneziana nei secoli XIV–XV*. In: *Archivio veneto serie 5*, 150 (1998). S. 5–57, ebd. S. 33f. Ein Beispiel für diese Vorgehensweise ist beschrieben in HANS BARON: *Early Renaissance Venetian Chronicles: Their History and a Manuscript in the Newberry Library*. In: DERS.: *From Petrarch to Leonardo Bruni. Studies in Humanistic and Political Literature*. Chicago 1968. S. 172–195. Dazu ebd. S. 172: „While more or less fully transcribing one eminent predecessor for one period and another predecessor for another, the author of such a chronicle could give his account a personal touch by his selections, omissions, condensations, and occasional additions. When it approached the time of his own adult life, his narrative would gradually come to use a greater variety of sources, until finally his own experience began to determine the tone and range.“ – Zur Schreibsituation des „Zeit-historikers“ im Unterschied zu der des „Vergangenheits-historikers“ vgl. auch FRANZ-JOSEF SCHMALE: *Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung*. Darmstadt 1985, S. 24ff, 94f.

aber aus einem älteren Vorbild übernommen wurde.²⁶ Die Nähe zwischen diesen beiden Formen zeigt sich auch in stereotypen Wendungen und Gliederungssignalen wie „A di ...“ „Item“ oder „In questi giorni“ die in Chronik und *Diario* gleichermaßen zu finden sind. Die Schwierigkeit der begrifflichen Abgrenzung zeigt sich darüber hinaus im Titel von „Gegenwartschroniken“, die von den Autoren als *Diario*, aber auch als *Annali* oder *Cronaca* bezeichnet werden.

Die ungewöhnlich große Anzahl der heute noch erhaltenen Chroniken läßt darauf schließen, daß praktisch jede Adelsfamilie eine *Cronaca di Venezia* besaß, in der, beginnend mit der Gründungslegende der Stadt, die herausragenden Episoden der venezianischen Geschichte beschrieben wurden.²⁷ Die besondere Vorliebe der Venezianer dürfte dabei weniger auf die literarischen Interessen der politischen Elite zurückzuführen sein, als vielmehr darauf, daß die Stadtchroniken spezifische praktische und soziale Funktionen erfüllten.

In der Frühzeit der venezianischen Chronistik, die von den Werken Giovanni Diaconos im 11. und Martin da Canals im 13. Jahrhundert zur *Chronica brevis* von 1342 und *Chronica extensa* von 1352 des Dogen Andrea Dandolo in der Mitte des 14. Jahrhunderts reicht,²⁸ wurden die Grundzüge dessen festgelegt, was

²⁶ Am Beispiel der Chroniken von Giorgio und Pietro Dolfin läßt sich gut zeigen, wie stark sich die Autoren an älteren Vorbildern orientierten. Dazu BARON, 1968, S. 180: „we are [...] quite often unable to ascertain whether a passage in Giorgio Dolfin, or in another chronicle, is the author's own property or merely a borrowing from some earlier work. This want of finality characterizes all the existing theories on the relations of the Venetian chronicles to each other.“ Vgl. dazu auch folgende Textstelle aus dem ersten Teil der Chronik von Pietro Dolfin, aus der nicht eindeutig hervorgeht, ob hier Dolfin oder der von ihm zitierte, aber nicht näher bestimmte Zuane/Giovanni das Wort ergriffen hat (BNM Cod. It. VII. 2557 (=12449), fol. 119r): „Ancora pregando quelli in cui dapoi mi questa mia cronicha pervegnerà che se homo el sarà debbia proseguir el dito stilo per mi comenzado et amerado over dapoi per esser l'opera granda et immensa che a lui piaqua per simel modo continuar“; vgl. unten Abschnitt 2.4.2. In der Paduaner Chronik von Guglielmo Ongarello aus der Mitte des 15. Jahrhunderts findet sich ebenfalls die Aufforderung an die Nachwelt, die begonnene Chronik fortzuführen (BMC Cod. PD c 264, S. 3): „Et così per la Dio gratia seguirò per fina sarà el mio vivere, pregando quelli cittadini egregii che seguiranno la mia vita che per honor della nostra Republica, habiando da mi habudo uno si grande principio, vogliano continuare così laudabile opera.“

²⁷ DORIT RAINES: L'archivio familiare strumento di formazione politica del patriziato veneziano. In: Accademie e biblioteche d'Italia 64, 4 (1996). S. 5–36, ebd. S. 7: „Molte famiglie possiedono almeno una cronaca di Venezia dalla fondazione, con aggiornamenti e aggiunte di tipo tematico (nomi di famiglie patrizie, la lista delle magistrature, etc.). Nella sua complessità, la cronaca veneziana costituisce nei secoli XIV–XV una sorta di archivio politico.“ Vgl. auch THIRIET, 1954, S. 261, BARON, 1968, S. 172 und RAINES, 1998, S. 20, 54f.

²⁸ Zu Andrea Dandolo (1306–1354) siehe GIORGIO RAVEGNANI: Dandolo, Andrea. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 32. Roma 1986. S. 432–440. DORIT RAINES, 1998, hat gezeigt, daß die Chroniken Dandolos, die sich in ihrer Struktur, inhaltlichen Aufbereitung und Zielsetzung voneinander unterscheiden, den Ausgangspunkt für zwei verschiedene Traditionslinien in der venezianischen Chronistik bilden: In seiner *Chronica extensa* betone Dandolo die Bedeutung der venezianischen Institutionen und die Wichtigkeit politischer Stabilität als Garant für Frieden und Freiheit. Während diese an der Abfolge der Dogen orientierte historische Erzählung die ideologischen Leitmotive Venedigs (wie z.B. das Prinzip *comuniter regere*) transportiere und sich für eine zusammenhängende Lektüre eigne, sei seine *Chronica brevis* stärker auf praktische Nutzenanwendung in Politik und Verwaltung ausgerichtet, da sie ähnlich einem Nachschlagewerk Überblickswissen liefert und schnelleren Zugriff auf Informationen ermöglicht. Aus der ersten Gruppe von Chroniken, so Raines, habe sich in der Folgezeit die offizielle Stadtgeschichtsschrei-

man heute unter dem Begriff des venezianischen Mythos zusammenfaßt.²⁹ Die Chroniken, deren Autoren Notare, Sekretäre oder hohe Amtsträger waren,³⁰ standen von Beginn an im Dienst einer politischen Ideologie. Die Aufgabe der Historiographie war es, Reichtum und Größe der *ab origine* unabhängigen Stadt zu preisen und das Bild eines idealen christlichen Staates zu entwerfen, der sich für die Verteidigung von Freiheit und Glauben einsetzt. Die Glorifizierung des venezianischen Selbstbildes förderte dabei nicht nur den venezianischen Gemeinsinn und die innere Stabilität, sondern diente auch dazu, die Politik Venedigs nach außen zu rechtfertigen. Einzigartigkeit und Überlegenheit Venedigs, das „sich selbst als eine wunderbare, geheimnisvolle Schöpfung [erkannte]“³¹, wurden in der historiographischen Tradition anhand zentraler Themen deutlich gemacht, die in der Staatssymbolik eine große Rolle spielen und für den Mythos konstitutiv sind. Zu diesen Schlüsselereignissen gehören die legendäre Gründung der Stadt am 25.3.421, die Translation der Markusreliquien 828/829 und der Friede von Venedig 1177, in dem der Doge Sebastiano Ziani als Vermittler zwischen Papst Alexander III. und Kaiser Friedrich Barbarossa auftrat.³² Am Beispiel derartiger Ereignisse ist darüber hinaus zu erkennen, daß Geschichtsschreibung und Kunst im Rahmen der venezianischen Selbstdarstellung ähnliche Funktionen übernahmen und aufeinander verwiesen. Martino da Canal etwa zog in seinen *Estoiros*

bung entwickelt. Die zweite Gruppe, d.h. die von Raines sogenannten *cronache di consultazione*, spielte hingegen eine zentrale Rolle für die Arbeit venezianischer Amtsinhaber, die auf politische Dokumentation in Form von knappen, leicht aufzufindenden Informationen angewiesen waren und daher Privatarchive einrichteten.

²⁹ Zur venezianischen Chronistik des 11. bis 13. Jahrhunderts, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, siehe die Beiträge von Gina Fasoli, Giorgio Cracco, Antonio Carile und Girolamo Arnaldi in dem von AGOSTINO PERTUSI herausgegebenen Sammelband *La storiografia veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi*. Firenze 1970 sowie die Besprechung dieser Arbeiten von LIDIA CAPO: *Rassegna di studi sulla cronachistica veneziana*. In: *Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il medio evo e Archivio Muratoriano* 86 (1976-77). S. 387–431. – Zum venezianischen Mythos, der seine vollständige Ausprägung erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts erreicht (vgl. DIETER GIRGENSOHN: *Kirche, Politik und adelige Regierung in der Republik Venedig zu Beginn des 15. Jahrhunderts*. 2 Bde. Göttingen 1996, Bd. I, S. 17) siehe den grundlegenden Aufsatz von GINA FASOLI: *Nascita di un mito*. In: *Studi storici in onore di Gioacchino Volpe*. Bd. I. Firenze 1958. S. 445–479 sowie die in Kapitel 6, Anm. 64 genannten Arbeiten. Zur neueren Literatur siehe den Überblick von JAMES S. GRUBB: *When Myths Lose Power: Four Decades of Venetian Historiography*. In: *The Journal of Modern History* 58 (1986). S. 43–94.

³⁰ Vgl. GHERARDO ORTALLI: *I cronisti e la determinazione di Venezia città*. In: *Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima*. Bd. II. G. Cracco / G. Ortalli (Hg.): *L'età del comune*. Roma 1995. S. 761–782, ebd. S. 763.

³¹ JACOB BURCKHARDT: *Die Kultur der Renaissance in Italien*. Stuttgart 1988¹¹, S. 48.

³² Siehe dazu PATRICIA FORTINI BROWN: *The Self-Definition of the Venetian Republic*. In: A. Molho / K. Raaflaub / J. Emlen (Hg.): *City States in Classical Antiquity and Medieval Italy: Athens and Rome, Florence and Venice*. Stuttgart 1991. S. 511–548 sowie ELISABETH CROUZET-PAVAN: „Sopra le acque salse“. *Espaces, pouvoir et société à Venise à la fin du Moyen Age*. 2 Bde. Rome 1992, ebd. Bd. II, Kapitel 4: *La ville et son double: Image, imaginaires et pouvoir*. – Zur Selbststilisierung Venedigs als einzigartigen Gemeinwesen siehe ferner PATRICIA FORTINI BROWN: *Renovatio or Conciliatio? How Renaissances Happened in Venice*. In: A. Brown (Hg.): *Language and Images of Renaissance Italy*. Oxford 1995. S. 127–154 und EDWARD MUIR: *Images of Power: Art and Pageantry in Renaissance Venice*. In: *American Historical Review* 84 (1979). S. 16–52.

de Venise die Mosaiken der Markuskirche als Beweismittel für die Richtigkeit seiner Darstellung heran. Bildliche Darstellungen hatten hier gleichermaßen wie geschriebene Geschichte den Status von historischen Dokumenten.³³

Daß der Geschichtsschreibung praktische Funktion zugeordnet war, zeigt sich auch in den Geschlechterkatalogen, die vielen venezianischen Chroniken beigefügt sind und in denen die Adelsfamilien der Stadt aufgelistet und kurz beschrieben werden. In diesen sogenannten *Caxade de Veniexia* finden sich neben dem Familienwappen meist nur wenige Sätze zu Herkunft und Wohnsitz sowie zu einigen herausragenden Mitgliedern der Familie. Die Geschichte jeder einzelnen *Caxada* wird dabei als Teil der kollektiven Geschichte der venezianischen Führungsschicht betrachtet, so daß Unterschiede zwischen den einzelnen Familien verwischt und die Einheitlichkeit der Adelsschicht als homogene Gruppe hervorgehoben wird. Diese Form der Familiengeschichtsschreibung unterscheidet sich deutlich von den vor allem aus Florenz bekannten *Ricordanze*, zu denen auch die noch stärker auf die Familienchronik bezogenen *Libri di famiglia* gehören.³⁴ Bei diesen handelt es sich um eine Form der privaten Dokumentation familienbezogener Daten, die aus den Rechnungsbüchern der Kaufleute und Handelsgesellschaften entstanden ist und die zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert besonders in der Toskana verbreitet war. Neben Einträgen zur finanziellen Situation der Familie wurden in diesen Texten familiengeschichtlich bedeutsame Ereignisse wie Geburten, Eheschließungen und Todesfälle verzeichnet, gleichzeitig aber auch politische Vorgänge registriert. Diese von Generation zu Generation weitergegebenen und weitergeführten *Ricordanze* dienten dabei nicht nur als Familienchronik und Erinnerungsbuch, sondern gleichzeitig auch als dokumentarische Basis für die Besitz- und Rechtsansprüche der jeweiligen Familie. Während aus Florenz für die Zeit vor 1500 mehrere hundert solcher *Ricordanze* erhalten sind, finden sich in anderen Städten Nord- und Mittelitaliens

³³ Siehe dazu PATRICIA FORTINI BROWN: *Venetian Narrative Painting in the Age of Carpaccio*. New Haven / London 1988, ebd. S. 79–86, 89f. Zum Erinnerungsgeschehen in der vormodernen Stadt, in der sich das kulturelle Gedächtnis in der Verbindung von textlicher, bildlicher und ritueller Ebene konstituiert vgl. RÖSENER, 2000, S. 14 und 15: „Der städtischen Chronistik wurde – neben anderen Medien der Traditionsstiftung wie der Repräsentationskunst oder den Äußerungen städtischer Festkultur – besonders die Aufgabe zugewiesen, ein dem Ansehen der Stadt und ihrer Führungsschichten angemessenes Bild zu entwerfen. Dies geschah offenbar mit bemerkenswertem Erfolg, so daß Ursprungslegenden und Sagen aus der Chronistik das lokale Geschichtsbewußtsein manchmal jahrhundertlang prägten.“

³⁴ Aus der umfangreichen Forschungsliteratur seien an dieser Stelle lediglich die neuesten Arbeiten erwähnt, mit deren Hilfe weitere Literatur zum Thema erschlossen werden kann: ANGELO CICCHETTI / RAUL MORDENTI: *La scrittura dei libri di famiglia*. In: A. Asor Rosa (Hg.): *Letteratura italiana* Bd. 3/II, *Le forme del testo: La prosa*. Torino 1984. S. 1117–1159, ANGELO CICCHETTI / RAUL MORDENTI: *I libri di famiglia in Italia*. I. *Filologia e storiografia letteraria*. Roma 1985, LEONIDA PANDIMIGLIO: *Ricordanza e libro di famiglia. Il manifestarsi di una nuova fonte*. In: *Lettere Italiane* 39 (1987). S. 3–19, GIOVANNI CHERUBINI: *I „libri di ricordanze“ come fonte storica*. In: *Civiltà comunale: libro, scrittura, documento*. Genova 1989. S. 567–591, CHRISTOF WEIAND: *„Libri di famiglia“ und Autobiographie in Italien zwischen Tre- und Cinquecento. Studien zur Entwicklung des Schreibens über sich selbst*. Tübingen 1993, sowie GIOVANNI CIAPPELLI: *Una famiglia e le sue ricordanze. I Castellani di Firenze nel Tre-Quattrocento*. Firenze 1995.

lediglich einige Dutzend solcher Familienerinnerungen, und auch aus Venedig und dem Veneto sind nur sehr wenige Exemplare bekannt.

James Grubb hat daher die Frage gestellt, wieso für die Venezianer, deren Familienbewußtsein gewiß nicht weniger ausgeprägt war als das der Florentiner, offenbar geringere Veranlassung bestand, ihre eigene Familiengeschichte in Form von *Ricordanze* aufzuschreiben. Seiner überzeugenden Argumentation zufolge bevorzugten sie Textsorten, die die gleiche identitätsstiftende Funktion erfüllten, die sich aber deshalb von den *Ricordanze* unterschieden, weil sich das Selbstverständnis der Venezianer anders konstituierte als das der Florentiner.³⁵ Zu diesen Textsorten gehören die oben erwähnten Chroniken und *Caxade di Venexia* sowie die staatlich geführten Listen (die sogenannten *Prove di età*), in denen u.a. Geburtsdaten der Adligen festgehalten wurden, weil für die Ämter regelmäßig ein Mindestalter vorgeschrieben war. Die Archivierung personen- und familienbezogener Daten, die auch darüber Auskunft geben, wann eine Person in ein bestimmtes Amt gewählt wurde, lag also in staatlicher Hand, so daß für die einzelnen Familien keine Notwendigkeit bestand, eigene Dokumentationen dieser Art anzufertigen. Beispiele für die aus Florenz als *Priorista* bekannten Ämterlisten finden sich in Venedig daher nicht.³⁶ Darüber hinaus dürfte es, so Grubb, allgemein akzeptiert gewesen sein, daß Adlige ihren Status und ihre Identität aus ihrer Zugehörigkeit zur Führungsschicht ableiteten. Grubb formuliert: „individual identity could not be detached from group identity“.³⁷ Eine ähnliche Situation hat Grubb auch für andere Städte des Veneto festgestellt: Auch hier existierte eine klar umrissene Führungselite, die allgemein gehaltenen Stadtchroniken und prosopographischen Sammlungen den Vorzug vor stärker individuell geprägten *Libri di famiglia* oder Biographien gab.³⁸

³⁵ Siehe JAMES S. GRUBB: Memory and identity: why Venetians didn't keep *ricordanze*. In: *Renaissance Studies* 8 (1994). S. 375–387. Ebd. S. 377: „Venetians produced other sorts of texts which served much the same purpose, but did so on a very different social basis.“ Vgl. dazu auch BROWN, 1988, S. 88f und BROWN, 1995, S. 128: „The Florentine *ricordanze* [...] were constructed with different aims from the Venetian civic chronicle. Even though each form of historical writing was compiled for family use, we will often be as frustrated in our attempt to find out about the origins of the city in the first instance as we will be in trying to learn more about the origin of the family in the second.“

³⁶ GRUBB, 1994, S. 377: „the political patrimony of any given lineage would be traced through the lists of office-holders in government archives. Noteworthy careers of ancestors were traced in myriad political chronicles, which established the history of Venice as the cumulative deeds of the city's nobles. In both cases, Venetians relied on a collective, public record which folded the individual family's claims to eminence into the overall glories of the ruling group.“ CIAPPELLI, 1995, S. 191, bestätigt: „le famiglie nobili non avevano bisogno di dimostrare attraverso scritture private il loro status o i loro diritti politici. [...] La dimostrazione legale del proprio passato era invece un preciso bisogno per il patriziato fiorentino“. – Bereits FOSCARINI, 1752/1854, S. 198f, hatte vermutet, „che ai nostri antichi bastasse l' avere degli antenati loro quella sola memoria, che ne conservavano le carte del pubblico“.

³⁷ GRUBB, 1994, S. 380; vgl. dazu auch CROUZET-PAVAN II, 1992, S. 972. Diese starke Identifikation mit der Adelsschicht, zeige sich, so Grubb weiter, auch in Porträtmalerei und Skulptur, anhand derer deutlich werde, daß die Selbstdarstellung des einzelnen und seiner Familie nur innerhalb dieser Gruppe erwünscht sei (vgl. ebd. S. 384f).

³⁸ Siehe JAMES S. GRUBB: *Libri privati e memoria familiare: esempi dal Veneto*. In: C. BASTIA / M. BOLOGNANI (Hg.): *La memoria e la città. Scritture storiche tra Medioevo ed Età Moderna*. Bologna 1995. S. 63–72. Die in diesem Aufsatz angekündigte, aber noch nicht erschienene Edi-

Florenz, wo der Kreis der regierenden Familien nicht so eng abgeschlossen war und wo innenpolitische Konflikte und Machtwechsel an der Tagesordnung waren, ist auf dem Hintergrund dieser Überlegungen als Ausnahme zu betrachten. Hier war ein gemeinschaftliches, alle Einzelfamilien umfassendes Gruppenbewußtsein nicht so stark ausgeprägt wie in Venedig, wo die adligen Familien als Gesamtheit betrachtet wurden und sich die Identität des Einzelnen innerhalb dieser Gruppe definierte.³⁹ Für die venezianischen Adligen war es deshalb weder notwendig noch erwünscht, die Geschichte ihres Geschlechts aufzuschreiben, denn dies hätte einzelne Familien aus der Gruppe hervorgehoben und dem immer wieder betonten und im venezianischen Selbstverständnis fest verankerten

tion von „Memorie familiari dal Veneto“ (hg. von James Grubb und Gian Maria Varanini) soll sich in dieser Hinsicht mit den Ausnahmen von der Regel befassen: Grubb weist darauf hin, daß die wenigen venezianischen *Libri di famiglia* von aufsteigenden Cittadini-Familien geschrieben wurden, die, wie die Freschi oder die Amadi, von der adligen Führungselite und ihren Cronache und Caxade ausgeschlossen waren und sich daher bemühten, ihre eigene Familiengeschichte zu schreiben (vgl. ebd. S. 68). Zur Auswertung dieser Quellen siehe auch JAMES S. GRUBB: *Provincial Families of the Renaissance. Private and Public Life in the Veneto*. Baltimore / London 1996. Eines der wenigen Beispiele für derartige Texte ist die von Grubb nicht erwähnte Familienchronik der Zilioli. Sie ist in einer Handschrift aus dem 17. Jahrhundert erhalten, in der Alessandro Zilioli di Vettore auf die älteren Aufzeichnungen seines Vorfahren Andrea (Autor der *Commentarii delle guerre de Venetiani in Lombardia*; vgl. unten Abschnitt 3.1, Anm. 7) zurückgreift und diese ergänzt. An einer Stelle beklagt sich Zilioli, daß es ihm nicht möglich sei, nähere Angaben zu seinem Vorfahren Antonio zu machen, der im 15. Jahrhundert lebte (BMC Cod. Correr 963/5, *Cronichetta Zilioli*, fol. 143v, 144r): „Ma di cui egli fosse figliuolo, o come appartenesse alla nostra casa non ho mai potuto sapere perché gl'antichi Viniziani furono negligentissimi in queste curiosità essendo tutti dediti alle mercanzie, e trascurando per esse ogni altra cura, il che si conosce specialmente nella rozeza etiamdio delle scritture pubbliche importantissime fatte in quei tempi, le quali ci danno inditio quanto poco fossero ambiziosi di lasciar memorie dei fatti loro a la posterità. Solo m. Andrea nel nostro particolare fu alquanto diligente. Nondimeno quel suo memoriale era scritto suso un libro da conti, et molto alla sfuggita.“ Laut CICCETTI / MORDENTI, 1985, S. 193 wurde diese *Cronachetta* 1771 von Tommaso Giuseppe Farsetti ediert. – Die von mehreren Mitgliedern der Familie Amaseo verfaßten *Diarii udinesi dall'anno 1508 al 1541* sind CICCETTI / MORDENTI zufolge als Zwischenform zu verstehen, da sie als Chronik beginnen und dann in ein Familienbuch übergehen; vgl. ebd. S. 87–105.

³⁹ GRUBB, 1995, S. 66: „Dal momento che il ricambio all'interno dell'élite era costante, nessuna famiglia fiorentina, per quanto antica ed eminente, poteva individuare la sua identità all'interno di una *leadership* collettiva: la singola famiglia era la depositaria della memoria e del retaggio degli avi. Di conseguenza, il libro di famiglia particolare divenne la sede nella quale si registravano le qualità necessarie alla famiglia per la sua affermazione e sopravvivenza. In esso si raccoglievano le memorie soltanto della singola famiglia, perché mancava sempre una coscienza dell'identità globale del ceto dirigente“; vgl. auch GRUBB, 1994, S. 383. Zur Sonderstellung von Florenz, wo die *Ricordanze* spezifische soziale Funktionen erfüllten vgl. auch CIAPPELLI, 1995, S. 189–192. – Zu Parallelen in der Stadtgeschichtsschreibung des spätmittelalterlichen Deutschland am Beispiel der gut untersuchten Situation in der Reichsstadt Nürnberg sei auf die Beiträge von URS MARTIN ZAHND: *Einige Bemerkungen zu spätmittelalterlichen Familienbüchern aus Nürnberg und Bern*. In: R. Endres (Hg.): *Nürnberg und Bern. Zwei Reichsstädte und ihre Landgebiete*. Erlangen 1990. S. 7–37, JOACHIM SCHNEIDER: *Typologie der Nürnberger Stadtchronistik um 1500. Gegenwart und Geschichte in einer spätmittelalterlichen Stadt*. In: P. Johanek (Hg.): *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*. Köln u.a. 2000. S. 181–203 und THOMAS ZOTZ: *Der Stadtadel im spätmittelalterlichen Deutschland und seine Erinnerungskultur*. In: W. Rösener (Hg.): *Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Göttingen 2000. S. 145–161 verwiesen.

Gleichheitsgedanken widersprochen.⁴⁰

Es ist daher nicht erstaunlich, daß die venezianischen Adelsfamilien *Croniche* und *Caxade* besaßen, die einander sehr ähnlich waren und immer dem gleichen Modell folgten: Ausgehend von der Gründungsgeschichte der Stadt wurde die Geschichte Venedigs anhand der Abfolge der Dogen beschrieben. Dabei wurde jeweils verzeichnet, wann ein Doge gewählt wurde, welcher Familie er entstammte und welche herausragenden Ereignisse unter seinem Dogat stattgefunden hatten. Anders als in den toskanischen *Ricordanze*, in denen politische Ereignisse vornehmlich dann erwähnt wurden, wenn sie für die Familienchronik bedeutungsvoll waren, stand in den venezianischen Chroniken die Stadtgeschichte im Mittelpunkt der Darstellung. Mitglieder einzelner Adelsfamilien wurden lediglich im Zusammenhang mit ihrer Leistung für die Gemeinschaft hervorgehoben.⁴¹

Wie bereits erwähnt, wurde die Kontinuität dieser historiographischen Tradition dadurch gewährleistet, daß ältere Texte immer wieder abgeschrieben und dabei nicht nur miteinander vermischt und verändert, sondern auch ergänzt wurden.⁴² Dabei war es trotz dieses relativ starren Modells, das für die individuelle Entfaltung des Chronisten wenig Raum ließ, durchaus möglich, neue Erfahrungen und Ansichten in die Tradition zu integrieren, ohne dabei von den allgemein anerkannten und in der kollektiven Erinnerung fest verankerten Überzeugungen abzuweichen.⁴³ Am Beispiel der Chroniken läßt sich daher ein wesentlicher

⁴⁰ GRUBB, 1994, S. 381: „In memorialization, that is, Venetians adhered to the humanist cult of *unanimitas*, which required that individuals be subordinate to the group and admitted personal eminence only as it contributed to the city's collective glory.“ – Zum venezianischen Adel siehe u.a. die Arbeiten von ROBERT FINLAY: *Politics in Renaissance Venice*. London 1980, DONALD E. QUELLER: *Il patriziato veneziano. La realtà contro il mito*. Roma 1987 [Originalausgabe: *The Venetian Patriariate: Reality versus Myth in Early Renaissance Venice*. Urbana / Chicago 1986], GERHARD RÖSCH: *Der venezianische Adel bis zur Schließung des Großen Rats*. Zur Genese einer Führungsschicht. Sigmaringen 1989 sowie GIRGENSOHN, 1996, Bd. I, S. 31–77.

⁴¹ BROWN, 1988, S. 88f: „Focusing on civic affairs, the Venetian chronicle or *cronaca* thus became a means to define family identity within the context of the larger community.“

⁴² Als Beispiel aus dem 16. Jahrhundert sei eine Chronik (*origini*–1495) erwähnt, die dem nicht näher bekannten Marcantonio Erizzo zugeschrieben wird (BNM Cod. It. VII. 56 (=8636)). Sie ist nach 1536 entstanden, enthält u.a. Teile der Dandolochronik und ist für die letzten Jahre 1494/95 besonders ausführlich. Teile daraus sind identisch mit der Chronik (*origini*–1570) von Agostino degli Agostini di Alvise (1542–1575), die u.a. in BMC Cod. Cic. 2852/2853 erhalten ist; zu Degli Agostini vgl. FOSCARINI, 1752/1854, S. 177. Der Kopist Gasparo Zancaruolo (1484–1524), der eine bis in das Jahr 1446 reichende Chronik abgeschrieben hat, vermerkt hingegen am Ende seiner Fassung (BNM Cod. It. VII. 2570 (=12462), *Gasparo Zancaruolo: Cronaca di Venezia*, fol. 179r): „Lettori carissimi, non imputtate la negligenza mia se più oltra non ò seguito, ma la caxom è stata che neanche io scrittor non ò trovato più oltra da copiar, promettandovi de far tutto el forzo mio in zercar el seguimento, se per algun altro el fose suseguitto, per deletarmi de simel anttigità, né piú oltra per ora so andar salvo veder le deche composte per lo eccellentissimo messer Marco Antonio Sabelicho vulgarizzate e a stampa, qual zertamente disse bene el tuto.“ Vgl. dazu u.a. FOSCARINI, 1752/1854, S. 164, CICOGLIA II, 1827, S. 309, THIRIET, 1954, S. 279–285, CARILE, 1969, S. 84–88 und besonders GIULIO ZORZANELLO: *La cronaca veneziana trascritta da Gasparo Zancaruolo* (Codice Marciano It. VII., 2570, già Phillipps 5215). In: *Archivio veneto serie 5*, 114 (1980). S. 37–66.

⁴³ ANTONIO CARILE: *Aspetti della cronachistica veneziana nei secoli XIII e XIV*. In: A. Pertusi (Hg.): *La storiografia veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi*. Firenze 1970. S. 75–126, ebd. S. 115: „La cronaca deve esprimere la mentalità corrente; deve narrare i fatti che

Bestandteil des venezianischen Erfolgsrezepts zeigen, nämlich der Versuch, ein Gleichgewicht zwischen Beständigkeit und Veränderung herzustellen.

Dieses Bemühen ist auch Mitte des 14. Jahrhunderts zu erkennen, als die venezianische Chronistik in eine neue Phase trat und immer mehr Werke in der Volkssprache geschrieben wurden.⁴⁴ Diese unterschieden sich in ihrem Inhalt und in der kompilatorischen Vorgehensweise kaum von ihren älteren lateinischen Vorläufern, konnten aber durch ihre leichtere Zugänglichkeit ein größeres Publikum erreichen. Einer der wichtigsten dieser volkssprachlichen Texte ist die Enrico Dandolo zugeschriebene *Cronicha de Veniexia*, die um 1360 entstand und den Zeitraum von den Gründung der Stadt bis 1373 umfaßt. Dandolo griff dabei auf anonyme volkssprachliche Chroniken zurück, die ihrerseits ältere lateinische Chroniken als Quellenmaterial benutzt haben. Zu nennen sind hier vor allem die Chroniken von Andrea Dandolo und Rafaino Caresini sowie die sogenannte *Cronaca Giustinian*.⁴⁵ Besonders interessant ist die Chronik in den Teilen, in denen Dandolo keine älteren Werke als Vorlage zur Verfügung standen und er die Ereignisse aus der Sicht des Zeitgenossen beschrieb. Im Mittelpunkt der Darstellung, die hier deutlich individuelle Züge trägt, stehen dabei die innen- und außenpolitischen Probleme Venedigs, die vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Interessen der Republik betrachtet werden.⁴⁶

Die Chronik Enrico Dandolos hat einen großen Einfluß auf nachfolgende Werke ausgeübt, in denen sie oft zitiert wird. Besonders deutlich ist dies in der zu Beginn des 15. Jahrhunderts entstandenen Chronik von Antonio Morosini (1365/68–1434) zu erkennen, deren erster Teil eine Abschrift der Dandolochronik ist.⁴⁷ Für die Zeit bis 1400 hat Morosini darüber hinaus auch auf die Texte

costituiscono il patrimonio delle memorie comuni, e deve narrare nella prospettiva che è dei più: in caso contrario i trascrittori livellano, riducono alla norma“ und BARON, 1968, S. 173: „At least until the first half of the sixteenth century, the uniqueness of this Venetian literary genre lies in the constant reproduction of the old in spite of gradual innovation.“

⁴⁴ Siehe dazu ausführlich den Beitrag von SILVANA COLLODO: *Temi e caratteri della cronachistica veneziana in volgare del Tre- Quattrocento* (Enrico Dandolo). In: *Studi veneziani* 9 (1967). S. 127–151; vgl. auch CARILE, 1970, S. 83 und FINZI, 1997, S. 859f. Einen Überblick über die bedeutendsten venezianischen Chroniken des 14. und 15. Jahrhunderts liefern THIRIET, 1954, und RAINES, 1998.

⁴⁵ Zu Rafaino Caresini (ca. 1314–1390), der die *Chronica brevis* Andrea Dandolos, die 1342 endet, bis 1372 fortgeführt hat, siehe ANTONIO CARILE: Caresini, Rafaino. In: *Dizionario biografico degli italiani*. Bd. 20. Roma 1977. S. 80–83 (Angaben zu Handschriften und Editionen siehe jeweils dort). Zur *Cronaca Giustinian* siehe CARILE, 1967.

⁴⁶ CARILE, 1970, S. 105: „La cronachistica anteriore si era limitata ad esaltare la grandezza della città, in un racconto delle origini in cui largo posto è fatto agli elementi non propriamente storici (cioè immersi nel tempo e procedenti dall’operare umano), riassunti nella acronicità della divina investitura, attraverso la visione di Marco che approda alle isole disabitate. L’attenzione si sposta ora su quella tenace operosità mercantile che è vista alla base della prosperità veneziana.“

⁴⁷ Eine zeitgenössische Kopie der Chronik Morosinis befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien Cod. 6586/6587 (=Cod. Foscarini CCXXXIV/CCXXXV) und ist in *The Morosini Codex*, hg. von Michele Pietro Ghezzi / John R. Melville-Jones / Andrea Rizzi. 2 Bde. Padova 1999/2000 ediert; die von mir benutzte Abschrift des 19. Jahrhunderts befindet sich in BNM Cod. It. VII. 2048/2049 (=8331/8332). Zur Chronik Morosinis vgl. GAR, 1843, S. 304ff, THIRIET, 1954, S. 272–279, CARILE, 1969, S. 55f sowie KENNETH J. HYDE: *The role of diplomatic correspondance and reporting: news and chronicles*. In: D. Waley (Hg.): *Literacy and Its Uses. Studies on Late Medieval Italy*. Manchester / New York 1993. S. 217–259, ebd. S. 246–252.

von Rafaino Caresini und Nicolò Trevisan zurückgegriffen. Den größten Teil seiner Aufzeichnungen hat der aufmerksame Beobachter Morosini jedoch aus zeitgenössischer Perspektive verfaßt: Mehr als die Hälfte seiner Schrift entfällt auf die letzten achtzehn Jahre des im Werk behandelten Zeitraums. Die Einträge erfolgen in diesen Jahren fast täglich – von 1415 bis zum abrupten Ende am 20.11.1433 –, und sie enthalten neben der Darstellung der aktuellen Ereignisse auch viele Abschriften von Briefen und anderen Dokumenten sowie statistische Daten zu Preisentwicklung oder Steueraufkommen.⁴⁸ Bemerkenswert ist, daß Morosini, dem vermutlich die Akten des Senats zur Verfügung standen, nicht nur Informationen aus dem militärischen und diplomatischen Bereich liefert, sondern daß er sich darüber hinaus auch für Handel und Bankwesen sowie für alltägliche Begebenheiten interessierte. Morosinis Aufzeichnungen, die sich von einer Chronik traditioneller Prägung zu einem politischen Tagebuch wandeln, können daher als Vorläufer der in Aufbau, Stil und Inhalt sehr ähnlichen *Diarii* gelten, die im folgenden Kapitel vorgestellt werden.⁴⁹

⁴⁸ Zum steigenden Informationsbedarf in der venezianischen Politik und Verwaltung im Zuge der Expansion in die Terraferma und der damit verbundenen Tendenz zu einer kleinschrittigeren, tagebuchartigen Aufzeichnung vgl. RAINES, 1998, S. 33–36; ebd. S. 36: „Il Quattrocento veneziano fitto di novità politica, innovativo in mezzi di comunicazione, lasciava il ceto dirigente senza fiato davanti all’esplosione informativa. Gestire l’informazione, gerarchizzarla, prospettarla in un disegno che scrutasse il passato come lezione per il futuro, e riprodurre tutto questo in un modo coerente diventava un compito difficile.“

⁴⁹ COLLODO, 1967, S. 128: „La cronaca di Antonio Morosini [...] è il primo esempio riuscito di diaristica storica in volgare e, attraverso il Morosini – che è il punto d’arrivo per la produzione trecentesca e modello per quella del secolo successivo fino a Sanudo –, il volgare si afferma definitivamente nella produzione storiografica, mantenendosi anche in pieno Rinascimento, nonostante la rinascita del latino come strumento più adatto alla storiografia celebrativa ufficiale.“

Anmerkung zur Zitierweise

Bei Verweisen auf die in dieser Arbeit hauptsächlich untersuchten Quellentexte beziehen sich die Angaben auf die folgenden Editionen und Handschriften:

SANUDO: Sofern nicht anders vermerkt beziehen sich alle Angaben auf die *Diarii* Sanudos in der Edition MARINO SANUTO: *Diarii* (1496–1533), hg. von Rinaldo Fulin u.a. 58 Bde. Venezia 1879–1903. (Ristampa fotomeccanica Bologna 1969). Dabei wird der entsprechende Band in römischen und die Spalte in arabischen Zahlen angegeben. Das Datum des entsprechenden Eintrags - und das gilt auch für die Textverweise zu allen anderen Autoren - wird nur dann hinzugefügt, wenn es für den Zusammenhang wichtig ist.

PRIULI: Von den ursprünglich acht Bänden des *Diario* sind heute noch sieben erhalten. Der Zahl des jeweiligen Bandes folgt eine Seiten- bzw. Folioangabe, wobei sich die Seitenangaben auf die Bände I, II und IV der Ausgabe GIROLAMO PRIULI: *I Diarii* (1494–1512), hg. von Arturo Segre / Roberto Cessi. In: RIS n.s. 24/3. 3 Bde. Città di Castello / Bologna 1912–1941 beziehen. Die Folioangaben entsprechen der originalen Seitenzählung der in der Biblioteca del Museo Correr als Autograph erhaltenen Bände V bis VIII.

MICHIEL: Die Folioangaben beziehen sich auf das handschriftlich erhaltene *Diario* Marcantonio Michiels, das in der Biblioteca del Museo Correr unter der Signatur Cod. Cicogna 2848 aufbewahrt wird.

DOLFIN: Alle Angaben beziehen sich auf den vierten Teil der *Annali* Pietro Dolfins. Dabei folgen die Seitenzahlen der Edition PETRUS DELPHINUS: *Annalium Venetorum pars quarta*, hg. von Roberto Cessi / Paolo Sambin. In: *Diarii veneziani del sec. XVI*, Bd. I, fascicolo I. Venezia 1943 [=1.3.1500 bis 27.7.1501]. Die Folioangaben beziehen sich hingegen auf die bisher nicht edierten Abschnitte und folgen der modernen, in rot geschriebenen Blatzzählung der Originalhandschrift in der Biblioteca Queriniana di Brescia Cod. F. II. 2 [= 1.8.1501 bis 23.6.1505].

ANNALI VENETI: Die Seitenangaben aus den *Annali veneti*, die bisher Domenico Malipiero zugeschrieben wurden, beziehen sich auf die in zwei Bänden vorliegende Ausgabe mit dem Titel: ANNALI VENETI

dall'anno 1457 al 1500 del senatore Domenico Malipiero, ordinati e abbreviati dal senatore Francesco Longo, hg. von Antonio Sagredo. In: Archivio storico italiano, Bd. 7, Teil I. Firenze 1843, Bd. 7, Teil II. Firenze 1844. Die römischen Zahlen verweisen auf die von Francesco Longo vorgenommene inhaltliche Einteilung und bezeichnen folgende, in sich jeweils chronologisch angeordnete Abschnitte: I. Delle Guerre coi Turchi (S. 5–198), II. Delle Guerre d'Italia e di altri negozi esterni (S. 199–586), III. Acquisto del Regno di Cipro (S. 589–612), IV. Dei successi della navigazione per conto dei commerci (S. 613–649) und V. Degli avvenimenti della città (S. 651–720).

Die Angaben aus dem Werk des Genealogen Marco Barbaro (1511–1570) beziehen sich auf die im venezianischen Staatsarchiv aufbewahrten Bände seiner – von Antonio Maria Tasca 1743 überarbeiteten – *Arbori de' patritii veneti* (Miscellanea Codici, serie I, Storia veneta).

Transkriptionskriterien:

Bei Zitaten aus den handschriftlichen Quellentexten ist die Orthographie des Originals so weit wie möglich beibehalten worden. Um der besseren Lesbarkeit willen wurden jedoch die zahlreichen Abkürzungen aufgelöst, die Wortzusammensetzungen dem modernen Gebrauch angepaßt (z.B. „darme“ = „d'arme“) und die heute üblichen Akzente (z.B. „zoè“, „perhò“) hinzugefügt. Die Groß- und Kleinschreibung, die Interpunktion und die i/j bzw. u/v - Schreibung wurden ebenfalls modernisiert. Bei Zitaten aus Quelleneditionen bzw. aus der Forschungsliteratur wurde deren Druckbild (z. B. der Kursivdruck der lateinischen Passagen in den Editionen von Sanudo und Priuli) übernommen. Eckige Klammern in den Verweisen enthalten das Verständnis erleichternde und von mir hinzugefügte Ergänzungen (Worterklärungen, Übersetzungen etc.) bzw. dienen der Kennzeichnung von Auslassungen.

Alle in dieser Arbeit untersuchten Autoren datieren „more veneto“, d.h. sie folgen der venezianischen Zeitrechnung, nach der das Jahr nicht am 1. Januar sondern am 1. März beginnt. Alle Datumsangaben wurden daher auf die moderne Rechnung umgestellt.

Kapitel 2

Die Autoren und ihre Werke

2.1 Marin Sanudo

2.1.1 Biographie

Marin Sanudo oder auch Sanuto, geboren am 22. Mai 1466 als Sohn Leonardo Sanudos und Letizia Veniers, entstammte einer der ältesten Adelsfamilien der Stadt.¹ Sein Vater Leonardo war ein einflußreicher Politiker und wurde 1476 als Botschafter der Republik nach Rom entsandt, wo er noch im selben Jahr starb. Marino, der fortan unter der Obhut seines Onkels Francesco Sanudo stand, erhielt eine humanistische Ausbildung und interessierte sich seit seiner Jugend für Geschichte und Poesie. Gerade siebzehnjährig schrieb er 1483 sein erstes größeres Werk, das *Itinerarium cum syndicis terrae firmae*, das er in der venezianischen Volkssprache verfaßte.² Inspiriert von der *Italia illustrata* Flavio Biondos

¹ SANUDO II, 742: „A dì 22 mazo [1499]. In collegio. È da saper in questo zorno compio anni 33, et cussi a eterna memoria qui voglio far noto.“ – Die Familie Sanudo führte ihren Ursprung auf Livius zurück; siehe GIACOMO ZABARELLA: Tito Livio Padovano, ouero Historia della Gente Liuia Romana, et Padouana, et della serenissima fameglia Sanvta veneziana, doue si hà la vera cognizione delle più belle historie, et antichità di Roma, di Padoua, et di Venezia. Padoua 1669. – Zu Leben und Werk Sanudos siehe neben der ausführlichen Einführung von GUGLIELMO BERCHET: Prefazione ai „Diarii“ di Marino Sanuto. Bd. I, hg. von Rinaldo Fulin u.a. Venezia 1903. S. 7–136. (Ristampa fotomeccanica Bologna 1969) auch die Beiträge von KRETSCHMAYR II, 1920, S. 544ff et passim, MARIO BRUNETTI: Marin Sanudo. Profilo storico. In: Ateneo veneto 46 (1923). S. 51–67, GAETANO COZZI: Marin Sanudo il giovane: Dalla cronaca alla storia (Nel V centenario della sua nascita). In: A. Pertusi (Hg.): La storiografia veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi. Firenze 1970. S. 333–358, FINLAY, 1980 (Politics), S. 251–280, ROBERT FINLAY: Politics and History in the Diary of Marino Sanuto. In: Renaissance Quarterly 33 (1980). S. 585–598, PAOLO MARGAROLI: Introduzione. In: Marin Sanudo: I Diarii (1496–1533). Pagine scelte, hg. von Paolo Margaroli. Vicenza 1997. S. 1–27 und DAVID SANDERSON CHAMBERS: The Diaries of Marin Sanudo: Personal and Public Crises. In: Ders.: Individuals and Institutions in Renaissance Italy. Aldershot 1998. Nr. IX. S. 1–33. – Hilfreich ist auch die (allerdings recht unkritische) Arbeit von RAWDON LUBBOCK BROWN: Raguagli sulla vita e sulle opere di Marin Sanudo detto il juniore. Veneto patrizio e cronista pregevolissimo dei secoli XV–XVI. 3 Bde. Venezia 1837/1838.

² MARINO SANUTO: *Itinerario per la terraferma veneziana nell'anno 1483*, hg. von Rawdon Brown. Padova 1847. Einige Seiten aus der ersten Fassung des *Itinerario*, die nicht mit der überarbeiteten und von Brown edierten Version übereinstimmen, wurden 1881 von RINALDO FULIN publiziert (*Frammento inedito dell'Itinerario in Terraferma di Marino Sanuto*. In:

beschreibt Sanudo hier die venezianische Terraferma, die er gemeinsam mit seinem Cousin Marco Sanudo di Francesco bereist hatte. Dieser war zu diesem Zeitpunkt einer von drei Auditori nuovi, die als Appellationsrichter und Rechnungsprüfer alle zwei Jahre als Sindaci di Terraferma eine sechsmonatige Reise durch das venezianische Festlandgebiet machten. Sanudo hat die Inspektoren auf ihrem Weg begleitet und Tag für Tag alles aufgeschrieben, was ihm wichtig erschien. Im Prolog bezeichnet Sanudo sein Werk daher als „efemeride“. Ein Jahr später, 1484, verfaßte Sanudo die *Commentarii della guerra di Ferrara*, in denen er die Ereignisse des Krieges schildert, den Venedig 1482/83 gegen den vom Papst unterstützten Herzog von Ferrara, Ercole d’Este, geführt hatte. Zwar zeichnet sich dieses, an Cäsars *Commentarii de bello Gallico* orientierte Werk durch Informationsfülle und Detailgenauigkeit aus, jedoch fehlt eine Einordnung der Geschehnisse in die politischen Zusammenhänge.³ Sein wichtigstes Werk bilden, neben seinen berühmten *Diarii*, die sogenannten *Vite dei Dogi*.⁴ Es handelt sich hierbei jedoch nicht um Dogenmonographien, sondern um eine Chronik nach traditionellem Vorbild, die anhand der Abfolge der Dogen von den Ursprüngen der Stadt bis 1494 fortschreitet.

Die Serenissima befand sich zu dieser Zeit in einer äußerst prekären politischen Situation, die es notwendig machte, daß die Venezianer ihre Politik gegenüber den anderen italienischen Mächten rechtfertigten. Dies konnte am besten mittels einer nach humanistischen Gesichtspunkten verfaßten Stadtchronik geschehen.⁵ Zwar wurde das Amt des *pubblico storiografo* erst 1516 eingerichtet, doch gab es in Venedig immer wieder private Initiativen, die sich für eine „Storia di Venezia“ einsetzten, und so fühlte sich auch der historisch interessierte und patriotisch gestimmte Sanudo angespornt, eine breit angelegte Stadtgeschichte zu verfassen, für die er umfangreiches Material sammelte.⁶ Während er an den erst 1530 vollendeten Dogenviten arbeitete, schrieb er gleichzeitig die kleinere,

Archivio veneto 22 (1881). S. 1–48); vgl. dazu auch BERCHET, 1903, S. 17–21.

³ Die Edition der *Commentarii della guerra di Ferrara tra li Viniziani ed il Duca Ercole d’Este nel MCCCCXXXII di Marino Sanuto*, hg. von PIETRO BETTIO. Venezia 1829, in der die Sprache Sanudos modernisiert und der Inhalt gekürzt und neu geordnet wurde, beruht auf einer Abschrift des heute verlorenen Originals. Eine abgewandelte Version dieser Jugendschrift hat Sanudo später in den dritten Band seiner noch heute im Original erhaltenen *Vite dei Dogi* aufgenommen, vgl. den in der folgenden Anmerkung genannten Beitrag von CARACCILO ARICÒ, 1989, S. XLVII–L, Anm. 91, und BERCHET, 1903, S. 23–26.

⁴ Zu den erhaltenen Handschriften der ursprünglich in drei Bände eingeteilten *Vite* und den älteren Teileditionen (MARINO SANUTO: *Vitae Ducum Venetorum ab anno CCCCXXI usque ad annum MCCCCXCIII*, hg. von Lodovico Antonio Muratori. In: RIS 22. Mediolani 1733 und MARIN SANUDO IL GIOVANE: *Le Vite dei Dogi*, hg. von Giovanni Monticolo. In: RIS n.s. 22/4, I. Città di Castello 1900–1911. Sp. 406–1250) sowie zu den von Sanudo benutzten Quellen siehe ausführlich die Einleitung von ANGELA CARACCILO ARICÒ zu ihrer Edition MARIN SANUDO IL GIOVANE: *Le Vite dei Dogi (1474–1494)*. Bd. I. Padova 1989. S. XI–LXXII (basierend auf ihrem älteren Beitrag: *Le Vite dei Dogi di Marin Sanudo il giovane*. In: *Miscellanea di studi in onore di Vittore Branca*. Bd. III/2: Umanesimo e Rinascimento a Firenze e Venezia. Firenze 1983. S. 567–592). Der zweite Band der Edition, die insgesamt den ganzen Teil III der *Vite* von 1474 bis 1495 umfassen soll, ist bislang nicht erschienen.

⁵ Siehe dazu unten Kapitel 6.

⁶ Seine Sammlung von Auszügen aus den *notatori* des Collegio befinden sich in BNM Cod. Lat. X. 359 (=3708), *Notabilia saec. XIV e XV ex Notatoriis Venetis per Marinum Sanutum Iuniorem*.

oft *Cronachetta* genannte Schrift *De origine, situ et magistratibus urbis Venetae*, die er dem Dogen Agostino Barbarigo widmete und in der er in drei Teilen Ursprung, Aufbau und Verwaltung der Stadt beschreibt.⁷ Unter anderem liefert Sanudo in dieser Stadtbeschreibung auch eine Übersicht über die venezianischen Magistrate und gibt Auskunft über ihre Bedeutung, das verlangte Mindestalter des Inhabers, die Dauer der Amtszeit und eine eventuell damit verbundene Bezahlung. Sanudo, dem es um die praktische Nutzenanwendung seiner Schrift ging, hat dieses Werk bis 1530 immer wieder ergänzt und auf den neuesten Stand gebracht und damit einen praxisorientierten „Stadtführer“ geschrieben. Der Leser wird umfassend über die venezianische Realität informiert und erhält viele für eine Ämterlaufbahn wichtige Informationen.⁸

Sanudos politische Karriere hatte derweil vielversprechend begonnen: Nachdem er 1498 einer von sechs Signori di notte gewesen war, die in den einzelnen Stadtteilen für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zuständig waren, wurde er im Oktober desselben Jahres zu einem von fünf Savii agli ordini gewählt. Diese waren Seefahrtbeauftragten vergleichbar, die für Fragen des Handels, der Marine und der überseeischen Besitzungen zuständig waren und die die Anordnungen der Regierung vorzubereiten und umzusetzen hatten. Zusammen mit den fünf Savii di Terraferma, den sechs Savii grandi oder Hauptministern und der Signoria, d.h. dem Dogen, den sechs Mitgliedern des Kleinen Rates (consiglieri) und den drei Vorsitzenden des Rates der Vierzig bildeten sie das Collegio. Obwohl Sanudo zunächst kein Spezialist in Marinefragen war, wurde er mehrere Male in diesem übrigens unbezahlten Amt bestätigt: Zwischen 1498 und 1504 war er insgesamt acht Mal für jeweils sechs Monate Savio und hatte damit einen Sitz im Collegio und im Senat, der auch als Pregadi bezeichnet wurde. Nach diesem für junge Adlige typischen Beginn war für Sanudo jedoch bereits

⁷ MARIN SANUDO IL GIOVANE: *De origine, situ et magistratibus urbis venetae* ovvero *La città di Venetia* (1493–1530), hg. von Angela Caracciolo Aricò. Milano 1980. Eine bereits 1880 von Rinaldo Fulin herausgegebene Edition der *Cronachetta* ist unvollständig. – Eine erste Fassung dieses Werkes, das Sanudo bereits 1484 in seinen *Commentarii* erwähnt, ist seinem Cousin Girolamo Zorzi, gewidmet. Auch die zweite Fassung von 1493 wurde bis 1530 immer wieder verbessert und ergänzt. Zu den der Edition Caracciolo Aricòs zugrundeliegenden Handschriften (BMC Cod. Cic. 969 und 970 in einer Abschrift Giovanni Tiepolos 1587) sowie zum Aufbau und zur historiographischen Bedeutung dieses Werkes siehe ebd. die Einleitung von ANGELA CARACCILO ARICÒ, S. IX–XXIX, sowie ihre Beiträge: Venezia al di là del mito. In: *Rivista di studi bizantini e slavi* 2 (1982). S. 187–204 und Marin Sanudo il Giovane, precursore di Francesco Sansovino. In: *Lettere Italiane* 31 (1979). S. 419–437. Dort legt sie überzeugend dar, daß Francesco Sansovinos ungleich berühmtere Schrift *Venetia città nobilissima et singolare* von der *Cronachetta* Sanudos inspiriert sein muß; vgl. dazu auch BONORA, 1994, S. 172. – Ein von Caracciolo Aricò nicht erwähntes, ebenfalls von Giovanni Tiepolo geschriebenes Exemplar der *Cronachetta* befindet sich in der Bibliothèque Municipale de Roanne Cod. Bouiller 27/1-5; vgl. MARIE F. VIALLOON / ISABELLE SUCHEL-MERCIER: *Les manuscrits vénitiens du Fonds Bouiller de la bibliothèque municipale de Roanne*. Roanne 1994, S. 43f.

⁸ Dazu DORIT RAINES, 1996, ebd. S. 6: „ogni membro della classe dirigente doveva avere conoscenza abbastanza approfondita in vari settori amministrativi, militari e giudiziari.“ In ihrem Beitrag: Office seeking, *Broglio*, and the Pocket Political Guidebooks in Cinquecento and Seicento Venice. In: *Studi veneziani* n.s. 22 (1991). S. 137–194, ebd. S. 166 bezeichnet sie die *Cronachetta* als „first example of a book that considers Venice not from a doctrinal or historical point of view, but as a real and living subject“; vgl. auch CARACCILO ARICÒ, 1982, S. 188 und RAINES, 1998, S. 53f.

das Ende der Karriereleiter erreicht. Im Gegensatz zu seinen Savio-Kollegen gelang es ihm nicht, in höhere Regierungskreise vorzustoßen und beispielsweise den Posten eines Avogador di Comun zu erreichen.⁹ Erster und einziger Höhepunkt seiner Laufbahn war die Amtszeit als Camerlengo (Stadtkämmerer) in Verona von April 1501 bis September 1502. Wie Sanudo etwas selbstgefällig mitteilt, hat er diesen Posten „*ita consulente el serenissimo principe*“ angenommen.¹⁰

Die Tatsache, daß Sanudo nach dieser Zeit nur noch zweimal als Savio agli ordini wiedergewählt wurde und er später schon damit zufrieden sein konnte, wenn er in den Senat gewählt wurde – oft erst in der zweiten Wahl zu dessen Zonta [= *aggiunta*] genanntem Teil –, hat vermutlich damit zu tun, daß seine Persönlichkeit und seine Prinzipientreue ihn nicht für ein hohes Amt empfahlen:

„While learned, pious, and compassionate, he was also vain, arrogant, and self-righteous. Energetic and methodical, he combined pugnaciousness with unrelenting pedantry; he had little sense of discrimination, humor, or imagination, and his curiosity was at once insatiable and cheaply satisfied – in short, a magpie, obsessive collector and incessant scold.“¹¹

Dieses vernichtende Urteil Finlays mag auf den ersten Blick übertrieben erscheinen, doch läßt sich bei aufmerksamer Lektüre der *Diarii* gut nachvollziehen, daß Sanudo mit seinen konservativen Ansichten, seiner Rechthaberei und Kompromißlosigkeit nicht unbedingt die gefragtsten Fähigkeiten für eine erfolgreiche Karriere mitbrachte. Besonders in den Jahren der Cambrai-Krise, als politischer Pragmatismus gefragt war und die Vergabe öffentlicher Ämter zunehmend an Geldspenden an den Staat gebunden war, mußte sich sein Verhalten negativ auswirken. Sanudo hat in den Senatsdebatten offen seine Meinung gesagt und Mißstände und Verstöße gegen die Gesetze immer angeprangert, doch war seine häufige Präsenz auf dem Rednerpult für seine Karriere nicht von Vorteil. Daß er sich die Sympathien der Ratsmitglieder frühzeitig verscherzte und für seine Mißerfolge insofern mitverantwortlich war, hat er jedoch erkannt. Ende September 1519

⁹ Vgl. FINLAY, 1980 (Politics), S. 253f.

¹⁰ SANUDO IV, 8. – Sanudo wurde am 6.4.1501 ernannt und hielt sich zwischen Mai 1501 und 20.9.1502 in Verona auf. Zu seinem Aufenthalt dort siehe ROCCO MURARI: Marin Sanudo e Laura Brenzoni-Schioppo. In: *Giornale storico della letteratura italiana*. Supplemento 1 (1898). S. 145–157, GIAN MARIA VARANINI: Altri documenti su Marin Sanudo e Verona (1501–1502). In: *Studi storici veronesi* 30/31 (1980/81). S. 290–302 und vor allem DAVID S. CHAMBERS: Marin Sanudo, Camerlengo of Verona (1501–1502). In: *Archivio veneto* serie 5, 109 (1977). S. 37–66 (weitere Informationen zur Karriere Sanudos vgl. ebd. S. 38ff). In diesen 16 Monaten konnte Sanudo seine *Diarii* nicht in der gewohnten Weise fortführen, so daß er auf die *Annali* Pietro Dolfins zurückgreifen mußte; vgl. CHAMBERS, 1977, S. 41 und unten Abschnitt 2.1.2, S. 37.

¹¹ FINLAY, 1980 (Politics), S. 256. Zu Sanudos eitlem Charakter vgl. auch CARACCILO ARICÒ, 1980, S. XII, Anm. 11, CARACCILO ARICÒ, 1989, S. LXIV, Anm. 107 (zu Sanudos Sammlung von Briefen, in denen sich berühmte Literaten lobend und bewundernd über ihn äußern), BERCHET, 1903, S. 41–45, 72f und CHAMBERS, 1977, S. 52–57. Nicht einverstanden mit dieser Beurteilung ist FEDI, 1994 (s.u. Anm. 24), S. 25f. – Zu Sanudos Eitelkeit siehe auch die ersten Zeilen von Band XXXIV (zitiert unten in Kapitel 5, S. 159).

zum Beispiel rechtfertigte er sich, daß er in der Vergangenheit so oft das Wort ergriffen habe. Am Ende seiner Rede im Senat fügt er hinzu:

„dissi poche parole in mia excusation: che questo montar spesso su queste renga mi feva danno, perchè me incitava inimicitia contra di chi parlava, *tamen* per l’ amor portava a questa Republica non stimava alcuna cossa mi fosse fata pur che facesse il debito mio; et il nostro Signor Dio conoscitor dil cuor di homeni, cognosce a che fin vengo sopra queste renga, *solum* per dir l’ opinion a ben, utele e proficuo di le Signorie vostre e non ad altro effecto; e si ben mi vien danno, Dio mi remunerà in altro, perchè non si vien mai su questa renga che non si meta il suo honor in pericolo: *hæc volui dixisse*, et a Vostre Excellentissime Signorie mi ricomando.“¹²

Sanudo beteuert hier, daß ihm darum ginge, seine Pflicht zu erfüllen und daß es ihm nichts ausmache, wenn sein Verhalten für seine Karriere nachteilig sei. Seine Verbitterung darüber, daß er trotz seiner Herkunft aus einflußreicher und angesehener Familie eine Wahl Niederlage nach der anderen einstecken mußte, ist in Äußerungen wie dieser jedoch unverkennbar.¹³

Der vielseitig interessierte Sanudo hatte nicht nur unter seinen Mißerfolgen in der Politik zu leiden; auch seine Bemühungen im literarischen Bereich waren trotz seiner guten Kontakte zu den humanistischen Gelehrtenkreisen der Stadt

¹² SANUDO XXVII, 680f. Zwei Jahre zuvor, im September 1517, findet sich eine ähnliche Textstelle. Sanudo listet hier auf, bei welchen Gelegenheiten er bislang im Senat gesprochen hat und betont (SANUDO XXIV, 705): „vi è in Pregadi niun, fino quelli di Colegio, habbi tanto parlato in renga come io a beneficio di questo Stado; ma tuto è perso. Et non voglio aver mai parlato in Pregadi“. Wenn er wiederum nicht gewählt werden sollte, dann, so fügt er trotzig hinzu, „farò i mie’ pensieri zercha viver quietamente etc. Questa nota ho voluto far aziò tutti intenda quel si fa in le republiche.“ Im Juni 1525 besteigt Sanudo erneut das Rednerpult, obwohl er sich vorgenommen hat, dies nicht mehr zu tun, denn – so wendet er sich an die Zuhörer – „forsi per il mio parlar mi ho concità qualche odio, di che ne ho portato la pena, come *etiam* vedendomi esser zonto alli 60 anni, età più presto che desidera quiete che stracarsi sopra queste renghe“ (SANUDO XXXIX, 26). – Vgl. dazu CHAMBERS, 1998, S. 8f sowie weitere Beispiele für seine Plädoyers in SANUDO XX, 283–287, XXIV, 282–285, XXV, 344–347, XXXIX, 24–29.

¹³ Im April 1516 wurde ihm bei der Wahl zum Provveditore sopra i dazi ein anderer Kandidat vorgezogen, der dem Staat 200 Dukaten geliehen bzw. gespendet hatte. Sanudo, der 400 Dukaten gegeben hatte, schreibt resigniert (SANUDO XXII, 172): „La terra è ingrata, cussì se usa a li tempi presenti, sichè le cosse di la terra nostra bisogna tuor come le vanno, et *nil mirum* se io Marin Sanuto che con tanta fatiga za anni 24 scrivo le historie di questa terra, havermi operato sette volte in Collegio e in altri magistrati et rezimenti, aver fato una *Biblioteca* di libri 2800, in la qual ho speso ducati 2000 e più, esser nato di la famiglia che son, et fiol de uno che è sepulto a Roma morto orator di questa Repubblica, haver parlato tre volte on Gran Consejo, et *tamen* son caduto Avogador: si che le Republiche fanno di queste.“ Voller Sarkasmus schreibt er an anderer Stelle, daß dies der Lohn für seine Mühen sei (SANUDO XXVII, 684): „per premio de le mie fatiche non mi lasso passar“; vgl. ähnlich SANUDO XXVII, 672, XXVIII, 324, XXXI, 311, XLVIII, 473, LI, 611, LVI, 875. – In der Erkenntnis, daß ihm seine Auftritte oft mehr schaden als nutzen, gelang es Sanudo einige Male seinen Eifer zu bremsen: Z.B. SANUDO XXVII, 9 (1.3.1519): „Et fui in gran prachica di contradirla [=la parte], havia gran campo di parlar, ma restai acciò non si dicesse Marin Sanudo va per ogni cosa in renga“, XXVII, 222: „Io haria parlato si non era l’ hora tarda e il Consejo infastidito“ oder XXVII, 313: „Io non mi sentiva, lasai scorer, ma era cosa di parlar assai.“

nicht von Erfolg gekrönt.¹⁴ Das Amt des Staatshistoriographen, das er viele Jahre angestrebt hatte, blieb Sanudo immer verschlossen. Stattdessen wurde er dazu angehalten, seine *Diarii* dem berühmten Humanisten Pietro Bembo zur Verfügung zu stellen, der 1531 zum *pubblico storiografo* ernannt wurde.¹⁵ Voll Bitterkeit klagt Sanudo in einem Brief an den Rat der Zehn:

„Et per questa mia fatica di anni XXX confesso *ingenue* [...] esser diventato vecchio, infermo et povero, et più che povero, per non haver alcuna intrata et è più de anni 30 che nulla ho guadagnato de officij, lassato di far li fatti miei, et atteso solo a scriver. Et si non fusse qualche mio parente che mi adiuta al viver, non haria mai potuto sustentare la mia vita.“¹⁶

Sanudo, der lediglich über ein bescheidenes Vermögen verfügte und von ständigen Geldsorgen geplagt war,¹⁷ erhielt für die Fortsetzung seiner Arbeit eine Leibrente von 150 Dukaten pro Jahr. Dennoch war er gezwungen, Teile seiner mindestens 6.500 Bände umfassenden Bibliothek zu verkaufen, in der sich unter anderem auch zahlreiche Chroniken befanden und die über die Grenzen Venedigs hinaus bekannt war.¹⁸ Marin Sanudo war von 1505 bis 1508 mit Cecilia Priuli di Costantino verheiratet und hatte zwei uneheliche Töchter, Candiana und Bianca. Fast siebzigjährig starb Marin Sanudo am 4. April 1536 in Venedig.¹⁹

¹⁴ Zu Sanudos Bekanntenkreis gehörten neben dem berühmten Drucker und Verleger Aldus Manutius, der ihm zahlreiche Ausgaben antiker Autoren widmete, u.a. auch Zaccaria Barbaro, Marcantonio Sabellico, Antonio di Marsilio und Battista Egnazio; vgl. CARACCILO ARICÒ, 1980, S. XI f. Der Veroneser Arzt und Anatom Alessandro Benedetti widmete Sanudo einige medizinische Werke. Zur Freundschaft zwischen Sanudo und Paolo Giovio siehe CARLO VOLPATI: Paolo Giovio e Venezia. In: Archivio veneto serie 5, 15 (1934). S. 132–156; vgl. einen Brief von Giovio an Sanudo in SANUDO XXI, 391–396 (15.12.1515).

¹⁵ Siehe dazu unten Abschnitt 6.1.

¹⁶ Zitiert nach BERCHET, 1903, S. 96.

¹⁷ Zu Sanudos finanzieller Situation vgl. BERCHET, 1903, S. 15f, 50ff. Im Dezember 1516 mußte Sanudo sogar eine Nacht im Gefängnis verbringen, weil ihn sein Gläubiger Giovanni Soranzo verhaften ließ; siehe unten Abschnitt 4.1.2, Anm. 22.

¹⁸ Z.B. SANUDO XVI, 517 (20.7.1513): „Nota. Eri vete dito Pyndaro [= der Gesandte des Papstes] le zoie e ozi l’arsenal vederà, et l’altro zorno fu da Mi a veder il mio studio insieme con sier Hironimo Lipomano e sier Francesco da Pexaro“ oder IX, 435, XIII, 293, LIII, 173. – Zur Bibliothek Sanudos, von der bislang nur etwa 100 Bände eindeutig identifiziert sind, vgl. u.a. BERCHET, 1903, S. 55–67, CARACCILO ARICÒ, 1980, S. XIII, MARINO ZORZI: La circolazione del libro a Venezia nel Cinquecento: Biblioteche private e pubbliche. In: Ateneo veneto n.s. 28 (1990). S. 117–189, ebd. S. 135f, NEIL HARRIS: Marin Sanudo, forerunner of Melzi. In: La Bibliofilia 95 (1993). S. 1–37, 101–145 und La Bibliofilia 96 (1994). S. 15–45 sowie AGOSTINO CONTÒ: Ancora sui libri di Marin Sanudo. In: La Bibliofilia 96 (1994). S. 195–199. – Zu 59 Titeln aus seiner Bibliothek, die 1531 von Fernando Colombo, dem Sohn des Entdeckers, erworben wurden, siehe die Beiträge von KLAUS WAGNER: Sulla sorte di alcuni codici manoscritti appartenuti a Marin Sanudo. In: La Bibliofilia 73 (1971). S. 247–262, DERS.: Altre notizie sulla sorte dei libri di Marin Sanudo. In: La Bibliofilia 74 (1972). S. 185–190 sowie DERS.: Nuove notizie a proposito dei libri di Marin Sanudo. In: La Bibliofilia 83 (1981). S. 129–131. – Zu Sanudos Interesse an der Antike und seiner in vielen Jahren gewachsenen Sammlung von Inschriften siehe ANGELA CARACCILO ARICÒ: Una testimonianza di Marin Sanudo umanista: L’inedito DE ANTIQUITATIBUS ET EPITAPHIS. In: Rivista di archeologia. Supplementi 7 (1988): Venezia e l’archeologia. Un importante capitolo nella storia del gusto dell’antico nella cultura artistica veneziana. S. 32–34.

¹⁹ In seinem Testament vom 4.9.1533 bzw. im Kodizill vom 4.4.1536 (abgedruckt in BER-

2.1.2 *Diarii* 1494/96–1532

Die berühmten *Diarii* Marin Sanudos umfassen den Zeitraum von 1496 bis 1533, doch beginnen sie genaugenommen bereits mit dem 1495 entstandenen Werk *La spedizione di Carlo VIII in Italia*.²⁰ Dieses ist den *Diarii* in seiner tagebuchartigen, detaillierten und mit Dokumenten angereicherten Form sehr ähnlich, doch bemühte sich Sanudo hier, die Informationen nach Themen zu gruppieren und die Ereignisse in den zeitlichen Rahmen einzuordnen, ohne inhaltlich Zusammengehörendes auseinanderzureißen. Kapitelüberschriften wie „De l'intrata del re di Franza“ oder „Disgresso di l'auctore, come stava Italia in questo tempo, et li potentati“, die sich in ähnlicher Form auch noch im ersten Band der dann sogenannten *Diarii* finden, sollen hier die Einordnung in den Kontext der europäischen Politik erleichtern. Das von Sanudo auch als *Bellum Gallicum incipit anno 1494 usque 1496 primo januarii*²¹ bezeichnete und an das Vorbild Cäsars erinnernde Werk ist in fünf Bücher eingeteilt. Sanudo hat hier mit gewohnter Akribie die Ereignisse aufgeschrieben, doch war er trotz des klar umrissenen Themas seiner Schrift kaum in der Lage, die Informationen zu strukturieren und in den Zusammenhang einzuordnen.

Nach der Fertigstellung dieses Werkes hat Sanudo, der sich selbst als „afamato curioso di nove“ bezeichnete, seine Aufzeichnungen in Tagebuchform fortgeführt, da er es sich zum Ziel gesetzt hatte, eine Gesamtdarstellung der venezianischen Geschichte – eine „hystoria, et res gestas di la Patria nostra“ – zu verfassen.²² Seine *Diarii* sind damit Teil eines gigantischen Gesamtwerks, das

CHET, 1903, S. 101–109) hat Sanudo bestimmt, daß sein Grab folgendes, von ihm selbst verfaßtes Epitaph tragen sollte (ebd. S. 110): NEC TU HOC DESPICE QUOD NON VIDES SEPULCHRUM | SEU SIT ADVENA SEU URBANUS | OSSA SUNT HIC SITA | MARINI SANUTI LEONARDI FILII | SENATORIS CLARISSIMI | RERUM ANTIQUARUM INDAGATORIS | HISTORIAE VENETORUM EX PUBLICO DECRETO | SCRIPTORIS SOLERTISSIMI | HOC VOLUI TE SCIRE NUNC BENE VADE | VALE. – Sanudos Grab, das sich in San Zaccaria oder San Francesco della Vigna befunden haben soll, ist nicht erhalten.

²⁰ MARIN SANUDO: *La spedizione di Carlo VIII in Italia*, hg. von Rinaldo Fulin. Venezia 1873. Fulin war es auch, der entdeckt hat, daß es sich bei dem 1547 erschienenen Werk *Historie di messer Marco Guazzo ove si contengono la venuta e partita d'Italia di Carlo ottavo re di Franza* um ein Plagiat der *Spedizione* handelt; vgl. dazu auch BERCHET, 1903, S. 34–38 und CHAMBERS, 1998, S. 2–5. – Zum antifranzösischen Bündnis siehe den Beitrag von MICHELE JACOVIELLO: La lega antifrancesa del 31 marzo 1495 nella fonte veneziana del Sanuto. In: *Archivio storico italiano* 143 (1985). S. 39–90.

²¹ Aufgrund dieser Bezeichnung wurde Sanudo ein *De bello Gallico* zugeschrieben und von Lodovico Antonio Muratori unter folgendem Titel publiziert: MARINO SANUTO: *De bello Gallico sive de rebus in Italia gestis a Carolo VIII et Ludovico XII Galliae regibus ab anno MCCC-CXCIV usque ad annum MD auctore Marino Sanuto*. In: *RIS* 24. Mediolani 1738. Sp. 5–166. (Ristampa anastatica Sala Bolognese 1982). In Wirklichkeit handelt es sich bei dem hier edierten Text jedoch um Band I der *Diarii* Girolamo Priulis. – Die *Spedizione* endet im übrigen nicht am 31.12.1495 sondern bereits im November.

²² Sanudo in einem Brief vom Dezember 1495 an seinen Schwager Giovanni Malipiero, zitiert nach BERCHET, 1903, S. 39 und S. 40: „necessario mi è stato di esser in questo tempo come un afamato curioso di nove, el qual havendo poi da mangiare si satolla assai: cussì io bramando di haver li veri successi et trovato le vie, tanto poi me ho saciato che in verità più di quello harebbe voluto mi è sta necessario di scrivere, et far sì grande opra.“ – Bereits zu Beginn des zweiten Teils der *Spedizione*, der Antonio Grimani gewidmet ist, hatte Sanudo angekündigt, daß er seine Arbeit fortsetzen wolle (SANUDO, 1495/1873, S. 130): „Et si l'opera a Toa Magnificentia piacerà, tanto

von den *Vite dei Dogi*, die die Geschichte der Stadt von ihrer Gründung bis 1494 verfolgen, über die *Spedizione di Carlo VIII* 1494 /95 bis zu den Tagebüchern reicht.²³ Diese umfassen auf insgesamt 40.000 Manuskriptseiten den Zeitraum zwischen dem 1. Januar 1496 und dem 30. September 1533.²⁴ Zu Beginn des ersten von insgesamt 58 Bänden erläutert Sanudo, daß er sich dazu entschlossen habe, seine Schilderung der Ereignisse in Italien fortzusetzen, obwohl der französische König Karl VIII. inzwischen wieder nach Frankreich zurückgekehrt sei:

„Et questo per doy respecti potissimi: l'uno acciò il successo di le cosse non andasseno in oblivione; l'altro perchè ancora el reame de Napoli overo di la Puja non era tutto reaquistato da Ferdinando secundo re di caxa Aragona e di Napoli [...]. Adonque l'aiuto de' venetiani vi fu necessario. Pertanto, volendo farne qualche memoria, quivi, lassiato ogni altro ordine dil compore, sarà describe tute le nove verissime venute. Et *succincte*, comenziando nel primo dil mexe di zenaro 1495, al costume nostro veneto, perfino che si vedrà

più mi accrescerà il desiderio di continuar, mentre sarò in vita, quello *fortasse* da poi questa ne li tempi futuri succederà.“

²³ Die *Spedizione* hat er daher in späteren Jahren als ersten Band seiner monumentalen *Diarii* aufgefaßt; vgl. z.B. SANUDO I, 393f und XXX, 5. Vgl. dazu auch FEDI, 1994, S. 76f. – Sanudo bezeichnete seine *Diarii* auch als „annali“, „cronache“ oder auch „libri“; vgl. z.B. SANUDO IV, 871 („annali e libri mij“), VI, 138 („mij annalli“), VIII, 5 („croniche nostre chiamate dil successo de Italia“), XXII, 301 („la mia Diaria“), XXX, 5 („libri de' successi de Italia, et per conseguente di tutto il mondo, in forma di diaria“).

²⁴ Das Autograph der *Diarii*, das sich von 1805 bis 1866 in Wien befand, wird heute in der Biblioteca Marciana unter der Signatur BNM Cod. It. VII. 228–286 (=9215–9273) aufbewahrt. Eine Abschrift, die 1784 vom damaligen Staatshistoriographen und „Entdecker“ der *Diarii*, Francesco Donà, in Auftrag gegeben wurde, befindet sich in BNM Cod. It. VII. 419–477 (=10065–10128); vgl. BERCHET, 1903, S. 118f. – Die Gesamtedition der *Diarii* liegt seit Anfang des 20. Jahrhunderts vor: MARINO SANUTO: *Diarii (1496-1533)*, hg. von Rinaldo Fulin u.a. 58 Bde. Venezia 1879–1903 (Ristampa fotomeccanica Bologna 1969). An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß die in ihrer Qualität sehr unterschiedlichen Indizes zu den *Diarii* Sanudos für das Auffinden von Textstellen lediglich als Orientierungshilfe dienen können, da viele Einträge fehlen und einige Personennamen verwechselt wurden. – Die jüngst erschienene Anthologie mit dem Titel MARINO SANUTO: *I Diarii (1496–1533). Pagine scelte*, hg. von Paolo Margaroli. Vicenza 1997, ermöglicht zwar einen guten Einblick in die *Diarii*, beruht aber leider nicht auf dem Original, sondern auf der obengenannten, in Detail manchmal fehlerhaften Edition. Eine Auswahl in englischer Sprache von PATRICIA H. LABALME / LAURA SANGUINETI WHITE (HG.): *The World of Renaissance Venice: Excerpts from the Diaries of Marin Sanudo, 1496–1533*, befindet sich zur Zeit in Vorbereitung. – Die jüngste Monographie über die *Diarii* Sanudos ist die an der Universität Toronto eingereichte literaturwissenschaftliche Dissertation von ANDREA FEDI: *Stile e struttura nei Diarii di Marin Sanudo (Style and structure in Marin Sanudo's Diarii)*. Dissertation Thesis, University of Toronto 1994. Ann Arbor (UMI Dissertation Services) 1996. Seine Untersuchung analysiert die ersten 16 Bände der *Diarii*, also den Zeitraum von 1496 bis 1513. – Zur „Entdeckung“ Sanudos im 19. Jahrhundert sind neben den bereits erwähnten Editionen u.a. die folgenden, deutlich durch das Risorgimento beeinflussten Beiträge zu nennen: PIETRO BETTIO: *Intorno ai Diarii veneti scritti da Marino Sanuto il giovane in volumi LVIII. Documenti per la prima volta pubblicati in occasione delle nozze Martinengo-Malipiero*. Venezia 1828, CESARE CANTÙ: *Diarj di Marin Sanudo*. In: *Archivio veneto* 35 (1888). S. 409–428, GIUSEPPE DE LEVA: *Marino Sanuto*. In: *Archivio veneto* 36 (1888). S. 109–126 oder aus Deutschland GEORG MARTIN THOMAS: *Zu den Diarien Marino Sanudo's*. In: *Historische Zeitschrift* 39 (1878). S. 382ff. Zur Wiederentdeckung der *Diarii* und zur Publikation von Auszügen vgl. auch FEDI, 1994, S. 10–25.

la quiete de Italia, a Dio piacendo andarò descrivando: prometendo a li lectori, in altro tempo, havendo più ocio, in altra forma di parlare questo libro da mi sarà redutto; ma quivi per giornata farò mentione di quello se intendeva, comenciando da Alexandro pontifice romano sexto.²⁵

Sanudo beabsichtigte also, seine Aufzeichnungen so lange fortzuführen, bis sich die Lage in Italien wieder beruhigt haben würde. Darüber hinaus stellt er dem Leser eine Überarbeitung seines Werkes zu einem späteren Zeitpunkt in Aussicht. Daß ihn die Arbeit an den *Diarii* für die nächsten 38 Jahre beschäftigen würde, konnte er zu diesem Zeitpunkt gewiß nicht ahnen.

Bei der Lektüre des ersten Bandes der *Diarii* ist festzustellen, daß Sanudo zu Beginn bemüht war, sein Material zu gliedern. Unter Überschriften wie „*Altre nuove acadute in questo mexe di fevrer, ch'è degne di memoria*“ oder „*Nuove del mexe di marzo 1496*“²⁶ faßt Sanudo die Ereignisse eines jeden Monats mit eigenen Worten zusammen und läßt dann einen dokumentarischen Anhang folgen, in dem u.a. Abschriften von Briefen zu finden sind. Die Eintragungen, die nicht nur Venedig, sondern auch die anderen in Italien engagierten Staaten betreffen, erfolgten also nicht täglich. Vielmehr wird die Darstellung an mehreren Stellen von Einschüben unterschiedlicher Länge unterbrochen, in denen Sanudo versucht, bestimmte Vorgänge im Überblick darzustellen: So faßt er z.B. zusammen, wie es zu einer Abmachung zwischen Venedig und König Ferdinand gekommen war oder wie in Venedig die Frage diskutiert wurde, ob man Kaiser Maximilian nach Italien holen solle.²⁷ Ab Oktober 1496 gibt es solche Einschübe nicht mehr, und so ist zu vermuten, daß Sanudo diesen ersten Teil der *Diarii* nicht Tag für Tag verfaßt hat. Die Vermutung, daß er seine Aufzeichnungen nicht wirklich am 1. Januar 1496 begonnen hat, wird durch einige Textstellen gestützt, die nur aus einer rückblickenden Perspektive entstanden sein können. Im Februar 1496 zum Beispiel berichtet Sanudo von der Inhaftierung Giorgio Vallas und fügt hinzu: „Et questo stete zercha mexi 8 cussì retenuto; poi dil mexe di octubrio 1496, fue lassato et reduto nella prima lectura“.²⁸ Dies ist auch der Zeitpunkt, an dem Sanudo berichtet, daß er fünf Monate nicht in Venedig gewesen sei, weil er den Prokurator Antonio Grimani auf seine Mission zum Kaiser nach Vigevano

²⁵ SANUDO I, 5f.

²⁶ SANUDO I, 48, 60.

²⁷ Vgl. SANUDO I, 11 bzw. I, 147. Weitere Beispiele in SANUDO I, 122: „*Novitade accadute in Cesena*“, I, 316: „*Di l' audientia data per il re di romani a li nostri oratori a Vegievene*“ oder I, 367: „*Chome tarentini volontarie si deteno a' venetiani*.“ Vgl. dazu auch FEDI, 1994, S. 90f. – Häufiger als in den rein chronologischen Einträgen finden sich in diesen Abschnitten persönliche Einschätzungen Sanudos. Zur Übergabe Tarantos bemerkt er z.B. (SANUDO I, 368): „poi l'è meglio tuorli [= prendere i tarentini], acciò non vadino sotto turchi“.

²⁸ SANUDO I, 54; vgl. ähnliche Textstellen in SANUDO I, 54f, 118, 240, 629. Weitere Hinweise darauf sind Verweise auf spätere Textstellen wie „come dirò di sotto al loco suo“ oder „come più avanti sarà scritto“ (aus der Fülle der Textstellen siehe z.B. SANUDO I, 197, 199, 221, 223, 262, 264, 266, 277). Verweise dieser Art finden sich auch noch im zweiten Band der *Diarii*. Im Februar 1499 berichtet Sanudo vom Zusammenbruch der Garzoni-Bank und fügt hinzu (SANUDO II, 391): „et fo ditto bona causa fono i Lipomani dal bancho qualli *etiam* questo anno faliseno anche l'horo“, obwohl der Bankrott der Lippomano-Bank erst Monate später stattfand; vgl. SANUDO II, 723.

begleitet hatte: „Adoncha, hessendo io ritornato, potrò meglio scriver nove et ogni altra verità. Pur mi ho inzegnato in questi cinque mexi che stiti absente di questa terra di reasumer poi tutti li successi, et inquire le verità, et qui, non senza fatiche le ho poste.“²⁹ Man darf also vielleicht annehmen, daß Sanudo sich im Laufe des Jahres 1496 mehr oder weniger ausführliche Notizen gemacht, diese dann teils chronologisch, teils inhaltlich geordnet und erst danach seine Aufzeichnungen kontinuierlich fortgeführt hat. Das würde erklären, warum dieser erste Teil der *Diarii* anders aufgebaut ist als die folgenden Bände.³⁰

Etwa ab Dezember 1496 ist festzustellen, daß die Aufzeichnungen nicht mehr so ausführlich sind. Dies könnte damit zu tun haben, daß sich seit dem Waffenstillstand mit Karl VIII. die Lage in Italien etwas beruhigt hatte und Sanudos Informationen von den diversen Kriegsschauplätzen daher stark abnehmen. Ende September 1498 beschloß Sanudo, seine Aufzeichnungen zu beenden, weil er zum Savio agli ordini gewählt worden war: „Et per tanto, qui farò fine a la descriptione più di successi per intrar in collegio et pregadi a dì primo octubrio proximo. *Et ita* fine facio annali mei etc.“³¹ Offenbar hat er jedoch sehr bald festgestellt, daß er als Mitglied des Collegio und des Senats sehr viel zahlreichere und auch bessere Informationen sammeln konnte als zuvor, und daraufhin beschlossen, seine Arbeit fortzusetzen.³² In der Tat nimmt ab dem 1. Oktober 1498 der Umfang der *Diarii* sehr stark zu: Die Eintragungen erfolgen nunmehr fast täglich und sind sehr viel detaillierter als zuvor. Sanudo nimmt sehr viel mehr Briefe und Dokumente auf (die jetzt am Ende eines jeden Tages und nicht am Monatsende aufgeführt sind), und die Datums- und Zeitangaben sind genauer („In questa mattina“, „Da poi disnar“). Bei seinen eigenen Darstellungen versucht er, etwas weniger abzuschweifen und bei den politischen Ereignissen zu bleiben, doch sind Inhaltsangaben von Briefen weiterhin sehr detailliert und voller Wiederholungen. Auch Wertungen finden sich jetzt etwas häufiger. Mit Ausnahme der Amtsperiode vom 1.10.1499 bis zum 31.3.1500, für die Sanudo nicht wiedergewählt wurde und während der der Umfang seiner Aufzeichnun-

²⁹ SANUDO I, 369.

³⁰ COZZI 1970, S. 352, lobt den ersten Band der *Diarii* folgendermaßen: „le notizie sono spesso già filtrate dalla sua interpretazione, accostate le une alle altre, secondo l’affinità degli argomenti, e perdono della loro asciutta oggettività per intonarsi alla valutazione personale del Sanudo [...]; certi brani, dedicati a un argomento particolare [...] costituiscono tra essi un’unità, quali elementi già pronti di un capitolo della futura storia, e costituiscono ottime pagine di storia, tra le migliori del Sanudo“. Cozzi ist jedoch offenbar nicht aufgefallen, daß der qualitative Unterschied zwischen dem ersten Band und den späteren Teilen darauf zurückzuführen ist, daß Sanudo zu Beginn der *Diarii* aus der Rückschau schrieb.

³¹ SANUDO I, 1114. – Man könnte annehmen, daß Sanudo mit dieser Äußerung, die am Ende des zweiten Teils (des ersten Bandes) der *Diarii* steht, lediglich ein Schlußwort zu diesem Abschnitt und nicht etwa zu den gesamten Aufzeichnungen geben wollte. Der Vergleich mit den Schlußworten der anderen Bände, in denen er seine „grande faticha“ betont und einige allgemeine Bemerkungen zur Lage in Venedig macht (vgl. z.B. SANUDO I, 885f und III, 1639), läßt jedoch eher vermuten, daß er in Erwartung des neuen Amtes tatsächlich vorhatte, das Tagebuch zu beenden.

³² Eine Bestätigung für diese These findet sich zu Beginn von Band VI. Dort heißt es (SANUDO VI, 5): „fui sie [sic!] volte al magistrato degli ordeni, che, a mexi 6 per volta, vol dir anni tre, et perhò facilmente ho auto cognitione di la verità di molte cosse occorse.“

gen deutlich – nämlich auf etwa ein Viertel – abnimmt³³, war Sanudo bis zum 31.3.1501 Savio. In dieser Zeit hatte er den besten Zugang zu den Informationen, und es sind keine wesentlichen Änderungen in Aufbau und Umfang seiner Arbeit feststellbar.

Zwischen Mai 1501 und Mitte September 1502 befand sich Sanudo in Verona, wo er das Amt des Stadtkämmerers übernommen hatte. Da er sich aus diesem Grunde nicht mehr so gut wie zuvor über die Ereignisse in Venedig informieren konnte³⁴, griff er auf die von Pietro Dolfin verfaßten *Annali veneti* zurück, die ihm bereits für seine *Vite dei Dogi* als Quelle gedient hatten.³⁵ Paolo Sambin, einer der Mitherausgeber der *Annali* Dolfins, hat diesen Zusammenhang eindeutig nachgewiesen, doch wird die Tatsache, daß für diesen Zeitraum große Teile des in den *Diarii* enthaltenen Materials von Pietro Dolfin stammen, von der Forschung häufig übersehen.³⁶ Außerhalb von Venedig konnte es Sanudo in der Tat kaum möglich gewesen sein, weiterhin so viele Informationen zu sammeln und sein monumentales Diarienwerk in der gewohnten Weise fortzuführen. Sambin hat anhand zahlreicher Textbeispiele gezeigt, daß Sanudo viele Passagen fast wörtlich von Dolfin übernommen hat, während er andere Abschnitte leicht verändert bzw. in einigen Details ergänzt hat. Sanudos Insiderwissen über die Politik in Venedig hat ihn offensichtlich in die Lage versetzt, dem Text Dolfins einige Namen und Daten hinzuzufügen und damit die von ihm benutzte Quelle zu bereichern. Letztlich liefert er in diesen Ergänzungen jedoch keine wirklich neuen Informationen, die erkennen ließen, daß diese Teile seines *Diario* auf dem

³³ Sanudo war über diese Wahlniederlage offenbar sehr enttäuscht, denn im Stil seiner ab dem 1. Oktober nicht mehr täglichen Eintragungen ist eine gewisse Lustlosigkeit zu erkennen. Zu diesem Zeitpunkt tauchen auch zum ersten Mal Abkürzungen auf: z.B. steht jetzt „0“ für „nulla“ (SANUDO III, 28) und „Santa †“ für „Santa Croce“ (SANUDO III, 159).

³⁴ Im Vergleich zu den letzten beiden Amtsperioden als Savio geht der Umfang der Aufzeichnungen auf etwa ein Sechstel zurück: Während die *Diarii* zwischen dem 1.4.1500 und dem 31.3.1501 im Durchschnitt 120 Spalten pro Monat umfassen, sind es ab dem 1.4.1501 nur noch etwa 20.

³⁵ Vgl. CARACCILO ARICÒ, 1989, S. XXXIII (dort sind in Anm. 49 die Folioangaben der Textstellen in Band I der *Vite* angegeben, in denen Sanudo auf Dolfin verweist; u.a. heißt es dort: „in la Cronicha dolfina in la qual di questi tempi truovo più veritevole di le altre“), XXXIX–XLII, LXVI; dazu ebd. S. XLII: „la cronaca di Pietro Dolfin è sentita come parte integrante del lavoro sanudiano, quasi struttura di supporto nell’organizzazione de *Le Vite*, testimone primario per la registrazione cronachistica degli avvenimenti trattati.“ – In seiner Schrift *De origine* bemerkt Sanudo zu einer dort aufgeführten Liste der „Casade di nobili mancade“ (SANUDO, 1493-1530/1980, S. 179): „Questo ho tratto di una cronica di sier Piero Dolfin, qual ha, al presente, sier Marco Antonio Loredan“; vgl. dazu auch CICOGLIA/FULIN, 1872, S. 344f, 351.

³⁶ Siehe PAOLO SAMBIN: Di una ignorata fonte dei *Diarii* di Marin Sanuto. In: *Atti dell’Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Classe di scienze morali e lettere* 104 (1944-45). S. 21–53. – Am 20.9.1502 erwähnt Sanudo, daß er nach 16monatiger Abwesenheit zurückgekehrt sei, und fügt hinzu (SANUDO IV, 320): „et hinc est che, se in questo tempo son stato fuori, fusse qualche eror in la descriptione presente, *parcatis*, ho scritto per relatione; tuta via voluto aver la verità, come apar di sopra.“ – Darüber hinaus ist ein handschriftliches Exzerpt Sanudos aus der *Cronicha dolfina* erhalten, aus dem hervorgeht, daß er alle vier Teile dieses Werkes gekannt haben muß. SANUDO schreibt dort (BNM Cod. It. VII. 157 (=7771), *Marin Sanudo: Somarii di storia veneziana*, fol. 2r): „Sumario di cronicha di Veniexia tratta de una avi da messer Pietro Dolfim fo di messer Zorzi, la qual fo extrata di la cronicha di messer Andrea Dandolo“ (Abschrift in BMC Cod. Cic. 2177); vgl. BERCHET, 1903, S. 82f und CARACCILO ARICÒ, 1989, S. XL–XLIV.

Hintergrund eigener, direkter Anschauung entstanden sind. Sambin zufolge finden sich in den *Diarii* darüber hinaus noch andere Informationen, die Sanudo selbst in Verona sammeln konnte oder die er anderen Quellen entnommen und später hinzugefügt hat.³⁷ Bei der von Sambin vorgenommenen Gegenüberstellung der beiden Texte fällt überdies auf, daß Sanudo (der seine Quelle Dolfin – anders als bei den *Vite dei Dogi* – mit keinem Wort erwähnt) einige persönliche Urteile und Kommentare Dolfins, die kritische Töne gegenüber dem venezianischen Staat oder seinen Amtsträgern enthalten, abgeschwächt bzw. gar nicht erst in seine *Diarii* übernommen hat.³⁸ Ähnliches gilt auch für Briefe: Sanudo ließ hier meist nicht nur den Namen des Adressaten weg – und zwar auch oder gerade dann, wenn Dolfin der Adressat war –, sondern er entfernte bei der Wiedergabe dieser Briefe zuweilen auch persönliche Elemente und Wertungen der Autoren.³⁹ Daß es Sanudo gewesen sein muß, der sich auf das Material von Dolfin gestützt hat und nicht umgekehrt, hat Sambin in seinem Beitrag überzeugend gezeigt. Für diese Abhängigkeit spricht neben anderen Gründen auch die Tatsache, daß Sanudo Textstellen, die von Dolfin eindeutig als „digressio auctoris“ ausgewiesen sind, umformuliert und in neutrale Meldungen umwandelt.⁴⁰

Selbst wenn die Veränderungen, die Sanudo in seinem Bemühen um nüchterne, dokumentarische Darstellung vorgenommen hat, nicht sehr häufig sind und scheinbar unbedeutende Details betreffen, scheint es ratsam, sein *Diario* mit etwas größerer Vorsicht zu betrachten, zumal Sanudo auch viele andere Briefe, die er in seine *Diarii* aufgenommen hat, in derselben Weise durch Kürzungen und Umformulierungen verändert haben könnte.⁴¹

Als ein Beispiel unter vielen mögen in diesem Zusammenhang einige Textstellen dienen, in denen der Tod des Dogen Agostino Barbarigo im September 1501 kommentiert wird. Bei Dolfin heißt es: „morite messer Agustin Barbadi-

³⁷ Zu den Ergänzungen vgl. die Beispiele in SAMBIN, 1944, S. 29–35. Laut SAMBIN, 1944, S. 27f, lassen sich anhand des Autographs der *Diarii* die verschiedenen Quellen gut voneinander unterscheiden, so daß klar zu erkennen ist, an welchen Stellen Sanudo von Dolfin wortwörtlich abgeschrieben bzw. dessen Aufzeichnungen variiert und an welchen Stellen Sanudo Informationen ergänzt hat, die nicht aus den *Annali* stammen. – Über sein Amt als Stadtkämmerer schreibt Sanudo im übrigen fast nichts.

³⁸ Vgl. SAMBIN, 1944, S. 35–38. Ähnliches gilt auch für Textstellen, in denen Mitglieder der Familie Sanudo in ungünstigem Licht erscheinen. Auch hier schwächt Sanudo die Worte Dolfins deutlich ab (vgl. ebd. S. 39).

³⁹ Vgl. SAMBIN, 1944, S. 40–43.

⁴⁰ SAMBIN, 1944, S. 51: „il testo base è il Dolfin ampliato qua e là dal Sanudo, non il Sanudo qua e là compendiato dal Dolfin. La scrittura dell'autografo sanutiano conferma in modo luminoso questa conclusione“ und S. 52. Als Beispiel für einen Exkurs die „Digressio auctoris del monte novo“ von DOLFIN, fol. 87r: „Semo pervenuti a marzo 1502. In lo qual se de pagar el pro de monte nuovo che son ducati 66 mila per 6 mexi, lo qual paga Polo Contarini fo de ms Bortolamio. Et le do X messe adì 13 nov. n° 67, 68 solo a scosso ducati 40 mila cum do de 10 percento che è pocha summa al grande bixogno nel qual se atrova Veniexia per le cosse che zegna et menaza da ogni banda questo anno da mar e da terra.“ Und die gleiche Stelle in der Version von SANUDO IV, 240: „Siamo pervenuti al marzo 1502, in lo qual mexe se dia pagar el pro' dil monte nuovo, che son ducati 66 milia per mexi 6, et le do decime, messe a dì 13 novembrio, numero 67 et 68; solo à scosso ducati 40 milia con don di X per 100, ch'è pocha summa al gran bisogno, nel qual se atrova la citade, per le cosse che minaza da ogni banda, sì da mar como da terra.“

⁴¹ Vgl. SAMBIN, 1944, S. 40, Anm. 6.

co Doxe cum tanta mala fama che da messer Cristofal Moro in qua nullo Doxe taliter è morto, che era una meravegia aldir le maledicion ognun li dava per la superbia, rapacità, tenacità, avaritia, magnador de prexenti.“ Sanudo übernimmt diesen Satz fast wörtlich, schwächt jedoch den Ausdruck „magnador de prexenti“ durch ein „acceptar de presenti“ ab.⁴² Dolfin erläutert weiter, daß es eine Schande für den Staat sei, wenn die Verfehlungen des Dogen im Großen Rat verhandelt würden: „El par a molti nobeli de reputation che per honor de la terra meio era tractar tal causa in co[n]seio di X e non in ora omnium dove fino i mecanici intenderà el tuto de tal abonation [= abomination ?] cum indignità del Stado.“⁴³ Bei Sanudo liest sich dies folgendermaßen: „Et non voglio restar, quello che parse a molti e a mi *maxime*, licet non fusse *tunc* in questa terra, ma in la mia questura veronese, che, per honor di la terra, meio era tratar tal causa in conseio di X e non *coram omnibus*, dove sino i mechaneci intenderà el tutto, con indignità dil stado“.⁴⁴ Die Entdeckung Sambins, daß diese nicht unwichtigen Kommentare eines adligen Zeitgenossen und genauso das Wort vom „diabolico Doxe“ nicht von Sanudo stammen, sondern Dolfin zugeschrieben werden müssen, wurde von der Forschung jedoch bisher kaum zur Kenntnis genommen.⁴⁵ Was die *Diarii* Sanudos für den Zeitraum zwischen Mai 1501 und September 1502 angeht, sollte also in jedem Fall genau nachgeprüft werden, ob Bemerkungen und Urteile, die von Marin Sanudo zu stammen scheinen, in Wirklichkeit Pietro Dolfin zugeschrieben werden müssen, der vermutlich seine Aufzeichnungen Marin Sanudo zur Verfügung gestellt hat.

Pietro Dolfin dürfte seinerseits auch Informationen von Marin Sanudo bekommen haben, doch nennt er im Gegensatz zu diesem seine Quelle: Am 1. August 1502 berichtete Bernardo Bembo, venezianischer Botschafter und Podestà in Verona, in einem Brief an Marin Sanudo, der zu diesem Zeitpunkt Stadtkämmerer war, über den Einzug des französischen Königs in Mailand am 28. Juli. Dieser Brief findet sich sowohl in den *Diarii* Sanudos als auch in etwas gekürzter Fassung in den *Annali* Dolfins. Dort heißt es: „per lettere habude de Marin Sanudo scrive haver da Milam in questa forma“.⁴⁶

Nach seiner Rückkehr war Sanudo nur noch zweimal Savio agli ordini. Seine politische Karriere war damit bereits zu Ende, noch ehe sie richtig begonnen

⁴² DOLFIN, fol. 69r bzw. SANUDO IV, 113.

⁴³ DOLFIN, fol. 81v.

⁴⁴ SANUDO IV, 182; vgl. SAMBIN, 1944, S. 36, Anm. 3.

⁴⁵ Siehe z.B. den älteren Beitrag von MARIO BRUNETTI: *Due dogi sotto inchiesta: Agostino Barbarigo e Leonardo Loredan*. In: *Archivio veneto-tridentino VII* (1925). S. 278–329, der voraussetzt, daß es sich um Kommentare Sanudos handelt. COZZI, 1970, DAVIS, 1974 (vgl. unten Abschnitt 4.2.2, Anm. 51), FINLAY, 1980 (*Politics, Diary Sanuto*), und MARGAROLI, 1997, ist der wichtige Beitrag Sambins offenbar ebenfalls unbekannt.

⁴⁶ DOLFIN, fol. 93r, 93v. In Sanudo mit dem einleitenden Hinweis (SANUDO, IV, 296ff, ebd. 296): „si have lettere da Milan, di sier Bernardo Bembo [...], et come Jo, Marin Sanudo, camerlengo di Verona, avi dil prefato orator, cussì sarà qui soto scripto“. Da kaum nachzuvollziehen ist, auf welchen Wegen Briefe bzw. deren Abschriften in die *Diarii* und *Annali* der Tageschronisten gelangt sind, läßt sich nicht sicher sagen, ob Dolfin diesen Bericht Bembos direkt von Sanudo erhalten hat oder nicht. Vielleicht handelt es sich bei diesem Brief auch um offizielle Post, die Sanudo von Verona nach Venedig weitergeleitet hat und die über Umwege in die Hände Dolfins gelangt ist.

hatte, denn obwohl er mehrmals für höhere Ämter vorgeschlagen wurde, konnte er doch nie mehr erreichen als einen Sitz im Senat. Der weitere Verlauf seiner *Diarii* zeigt anschaulich, in welchem Maße Sanudos Motivation zur Fortsetzung der täglichen Arbeit von seiner privaten Situation und seiner Aktivität als Ratsmitglied abhing. Zwischen 1504 und 1507 ist zum Beispiel festzustellen, daß der Umfang der *Diarii* abnimmt, weil Sanudo in dieser Zeit mit seinen Brüdern um den Familienbesitz stritt.⁴⁷ Nach 1509 steigen Anzahl und Umfang der Einträge wieder deutlich an, da Venedig sich in einer äußerst kritischen Lage befand und sich gegen die verbündeten Mächte der Liga von Cambrai zur Wehr setzen mußte. Sanudo leistete seinen Beitrag zur Verteidigung der Republik, indem er im Herbst 1513 zum Militärdienst im belagerten Padua antrat. In den Jahren 1516 bis 1521 war er auch wieder stärker politisch aktiv: Ab 1516 gehörte er dem Senat an, dessen Sitzungen er niemals fernblieb. Lediglich Familienangelegenheiten wie der Tod seiner Schwester oder die Hochzeit seines Bruders Leonardo konnten Sanudo in jenen Jahren davon abhalten, an den Ratsversammlungen teilzunehmen und seiner gewohnten Beschäftigung nachzugehen.⁴⁸

In dieser Zeit faßte Sanudo offenbar den Entschluß, die bereits seit langem angekündigte Überarbeitung seiner *Diarii* in Angriff zu nehmen.⁴⁹ Diese enthalten ebenso wie seine früheren Werke viele Abschriften von offiziellen Dokumenten wie zum Beispiel Ratsbeschlüsse, Verträge, Papstbrevien oder diplomatische Korrespondenzen. Während er für die *Vite dei Dogi* jedoch vielfach nicht die Originaldokumente konsultierte, sondern auf Abschriften zurückgriff,⁵⁰ scheinen ihm für die *Diarii* meist die Originale als Vorlage gedient zu haben, die er in den Akten der venezianischen Staatskanzlei nachlesen konnte.⁵¹ Um in sei-

⁴⁷ Vgl. FINLAY, 1980 (Diary Sanuto), S. 591 und FEDI, 1994, S. 85f. – Darüber hinaus hielt sich Sanudo zwischen Juni und August 1503 sowie im September 1504 nicht in Venedig, sondern in Monselice auf (SANUDO V, 52): „*Seguita nove in ditto mese, senza alcun ordine, però che era ito fuor di terra*“; vgl. SANUDO V, 58, 65 und VI, 61.

⁴⁸ SANUDO XXIII, 534 (27.1.1517): „A hora di terza, morite la mia carissima e dolsissima unica sorella uterina, Sancia moglie di sier Zuan Malipiero qu. sier Polo da Santa Maria Formosa, di una malatia fastidiosa, di la qual è stata la poverina martire in leto dal zorno di San Martin fin ozi, et fece una morte cristianissima, Io presente, [...] fo sepulta *honorifice* il di seguente poi disnar a San Francesco di la Vigna, dove lei cussì ordinoe, in uno deposito dove in una arca è le osse di la carissima et excellentissima madonna Letizia mia madre. Sichè poco di novo intesi; tanto era il dolor avi; ma non hessendo remedio, savia cossa è confirmarsi con la voluntà divina, *et de hoc satis*.“ An der nachmittäglichen Sitzung des Senats nahm Sanudo nicht teil; er fügt hinzu „che poi son in Pregadi niun vi ho falito.“ Und zur Hochzeit seines Bruders (SANUDO XXII, 358 und 376 (25.7.1516)): „In questa matina, Io feci un bellissimo pasto a caixa mia di done et patricii, et non fui a le Piaze, nì poi disnar a Gran Consejo; niun vi andamo.“

⁴⁹ Zur Frage der Überarbeitung der *Diarii* siehe unten Abschnitt 3.3.

⁵⁰ CARACCIOLO ARICÒ, 1989, S. LXVI: „frequenti sono i casi nei quali le scritture sanudiane, pur mostrando una buona aderenza alle carte d’archivio, e dunque ponendosi come documenti degni di fede, presentano alcune anche minime varianti che inducono a credere come i documenti sanudiani non siano direttamente desunti dalle fonti d’archivio, ma riportati da quella vasta e spesso anonima produzione cronachistica che Sanudo ricorda, assieme alla *Cronaca* di Pietro Dolfìn, come fonte delle notizie registrate nel *Sumario*.“

⁵¹ Gaetano Cozzi hat einen stichprobenartigen Vergleich zwischen einigen im Original erhaltenen Briefen und deren Abschriften in Sanudos *Diarii* durchgeführt und festgestellt, daß letztere im allgemeinen dem Original sehr nahe sind; vgl. COZZI, 1970, S. 353. – Zu Beginn eines neuen Bandes am 1.3.1525 schreibt Sanudo, daß er „i libri tutti di la Canzelaria nostra“ eingesehen habe (SANUDO XXXIV, 6).

nen Aufzeichnungen wichtige Verträge, Beschlüsse oder Briefe dokumentieren zu können, sprach Sanudo im August 1515 bei den Vorsitzenden des Rates der Zehn vor,

„rechiedendo, *cum sit* che zà anni 22 mi afatichi in scriver la historia di tempi, opera grande et copiosa, qual principa a la venuta di re Carlo di Franza in Italia in qua; et hessendo stato 7 volte savio di ordeni per gratia di questo Stado, et scritto quello era occorso, e volendo riconzar la mia opera, desiderava mi fusse concesso poter veder i libri secreti e letere per notar la verità, sicome fu fato *alias* ad altri.“⁵²

Der Bitte Sanudos, die geheimen Kanzleiakten einsehen zu dürfen, wurde einige Tage später entsprochen, doch hat er dies nicht zum Anlaß genommen, seine *Diarri* zu beenden und sich der Überarbeitung seiner als Materialsammlung gedachten Aufzeichnungen zu widmen.⁵³ Die Ankündigung, seine mühevollen täglichen Arbeit zu beenden, findet sich schon einige Jahre zuvor. Nach seinem Ausscheiden aus dem Collegio Ende März 1504 schreibt Sanudo:

„Adoncha in nome de Dio Eterno, ogi ho compito l’oficio mio di ordeni, nel qual son stato 6 volte. [...]. Ho posto assa’ parte tutte a beneficio publico, e tutto quel ho visto e inteso ho notado, et cussì di qui indriedo arò [= avrò] quiete e atenderò a quello dice: *nihil melius est quam bene vivere et lætari*.“⁵⁴

Zu Beginn des folgenden Bandes kündigt er jedoch an, daß er mit seiner Arbeit fortfahren werde, weil ihn diese nicht allzuviel Mühe koste.⁵⁵ Obwohl Sanudo auch in den folgenden Jahren noch mehrere Male vorhatte, seine *Diarri* zu beenden, hat er diesen Entschluß letztlich nie durchgehalten. Als Begründung gibt er an, daß er von denjenigen, die seine Arbeit zu würdigen wußten, immer wieder angespornt worden sei. Zu Beginn des 28. Bandes am 1.3.1520 heißt es:

⁵² SANUDO XX, 532 (17.8.1515).

⁵³ Die Erlaubnis betraf zunächst lediglich die Akten der vorausgegangenen zwei Jahre (1513–1515), wurde später aber auf die anderen Jahrgänge der Kanzleibücher ausgeweitet; vgl. CARRACIOLO ARICÒ, 1989, S. LXIVf. – Sechs Jahre später, im September 1521, wurde jedoch bekannt, daß Kanzleibücher manipuliert worden waren, woraufhin der Rat der Zehn alle zuvor erteilten Genehmigungen zurücknahm. Die Einsichtnahme in die Geheimakten war danach nur noch mit Sondergenehmigung möglich. Sanudo berichtet (SANUDO XXXI, 383): „erano 4 termination, una di sier Andrea Mocenigo el dottor, di sier Lunardo, di io Marin Sanudo, di sier Andrea Navajer qu. sier Bernardo, qual per scriver à ducati 200 a l’anno, et una di Marin Bizicemi, leze rethorica a Padoa; sichè fono tutte annullate et Io ne son contentissimo.“ Wieso Sanudo über diesen Beschluß froh gewesen sein sollte, bleibt an dieser Stelle jedoch unklar. Möglicherweise ist dieser Kommentar Sanudos ironisch gemeint, denn einige Zeilen später heißt es über die Mitglieder des Rates der Zehn „mi doveriano dar provision a mi Marin Sanudo nonchè tajarle [=le termination]“.

⁵⁴ SANUDO V, 1066. Bereits sechs Jahre zuvor, im März 1498, heißt es zu Beginn des zweiten Teils des ersten Band der *Diarri* (SANUDO I, 393): „et più volte fra me ho pensato di voler poner fine a questa lucubratione et non piccola faticha“ (ähnlich z.B. SANUDO I, 1114); vgl. dazu auch BERCHET, 1903, S. 114–117.

⁵⁵ SANUDO VI, 5: „vedendo che pocha faticha mi sarà el continuare“.

„et volendo lassare la principiata opera, parendomi horamai tal cargo esser di lassiare ad altri che a me, che già mi trovo stanco di scrivere et compore cosse in laude di la patria mia, sì per la età che mi sopraviene, et già quinquagenario mi atrovo, come *etiam* vedendo esser mal premiato di le fatiche mie; ma essendo pregato che non lassi la principiata faticha fino almeno la vita dil Principe nostro Serenissimo [Leonardo Loredan] [...] ho deliberato di continuare per giornata le ocorentie dil presente seculo, che sarà diaria a la principiata et continua historia nostra“.⁵⁶

In dieser letzten Äußerung, die sich in ähnlicher Weise auch in anderen Bänden findet und sich im Laufe der Zeit zu einem regelrechten Topos entwickelt hat, zeigt sich auch die Enttäuschung Sanudos, der „mal premiato di le fatiche mie“, keine Anerkennung erhielt. Im März 1522 wiederholt er ein weiteres Mal, daß er seine Arbeit beenden wolle:

„credendo meritar premio, si non di stipendio publico, come altri hanno et nulla scriveno, almeno di qualche honor ne la mia patria per mi tanto exaltata e sublimata a eterna memoria, *etsi* non più honorato di quello già alcuni anni son stato, almeno non pezorato, come per mia cativa sorte o per malignità di quelli hanno cussì voluto che mi habbi fato cascar di la Zonta, et si pol dir a danno loro più presto che mio“.⁵⁷

Die Anspielung auf Andrea Navagero, der für seine Dienste als *pubblico storiografo* 200 Dukaten pro Jahr erhielt, macht deutlich, wie verbittert Sanudo darüber war, daß seine Arbeit von staatlicher Seite nicht gewürdigt wurde.⁵⁸ Im Gegenteil, so beklagt er, habe seine Lage sich noch verschlimmert, da er keinen Sitz in der Zonta erhalten habe. Ein Jahr später, im März 1523, gesteht er, genesen von einer langen Krankheit: „Confesso di questa repulsa averne sentito non mediocre dolor; dil che causo la egritudine mia.“⁵⁹ Trotz dieser Krankheit und trotz der vielen Wahlniederlagen setzte Sanudo jedoch seine Arbeit auch in den

⁵⁶ SANUDO XXVIII, 309; vgl. auch SANUDO XXX, 5 (1.3.1521): Lorenzo Loredan, Sohn des Dogen, „più volte mi ha exortato a non lassiare la principiata fatica, dicendo alfin mi darà gloria et perpetua fama“, SANUDO XXXI, 7 (7.7.1521, nach der Wahl des neuen Dogen Antonio Grimani, der der Cousin der Ehefrau Sanudos war): „fui pregato da Soa Serenità et da la Illustrissima Signoria a voler seguitar la principiata faticha già laboriosa a la età mia“, SANUDO XXXIV, 7 (1.3.1523): „Et qualche pensier mi venne di lassar la principiata faticha; ma poi parmi veder quelli compatrioti che mi amano, dir: ‚Marin non ti smarir, seguita pur il principiato camino, perchè *moglie e magistrato dal ciel è destinato*; va drio a scriver li successi de Italia e dil mondo““ und SANUDO XXXVIII, 5f (1.3.1525): „saria gran nota a chi ha scripto, et li presenti si hariano gran causa di dolersi di me, et quelli vegnirano in qualche cognitione di le cosse che occorrono, non potranno far di meno di dir: ‚Mal ha fato questui a non continuar li successi et lassar l’opera imperfecta al presente“.“

⁵⁷ SANUDO XXXIII, 5.

⁵⁸ Siehe dazu unten Abschnitt 6.1.

⁵⁹ SANUDO XXXIV, 6; vgl. SANUDO XXXIV, 5.

nächsten Jahren fort.⁶⁰ Der Grund dafür dürfte darin zu suchen sein, daß diese ein Ausgleich für seine mißlungene Karriere als Politiker war.⁶¹ Darüber hinaus hoffte er vielleicht noch immer, eines Tages das Erbe Navageros anzutreten und offizieller Stadtgeschichtsschreiber zu werden. Dies erklärt, warum er auch dann noch sein *Diario* fortsetzte als – nach der Schlacht von Pavia 1525 und dem Frieden von Bologna 1530 – der Kampf um die Vorherrschaft in Italien endgültig entschieden und insofern die von Sanudo erhoffte „quiete de Italia“ hergestellt worden war.⁶² Im September 1531 schließlich wurde Sanudo dazu verpflichtet, seine *Diarii* in staatlichem Auftrag weiterzuführen. Der Rat der Zehn befahl dem Sekretär Lodovico Spinelli,

„che dobbiate mostrare al detto ser Marin Sanuto quelle lettere che sono di avisi di nuove occorrenti in diverse parti del Mondo, siccome di giorno in giorno veniranno da oratori over rettori nostri, dappoiche saranno lette in Pregadi, e quelle non siano comandate particolarmente che siano tenute secrete, a ciò possa comporre dicto diario fondatamente“.⁶³

Während der letzten Jahre konnte Sanudo also mit der Unterstützung der Sekretäre rechnen, die ihm seine Recherchen etwas erleichterten. Seine tägliche Arbeit hat er erst dann beendet, als es ihm sein Gesundheitszustand nicht mehr erlaubte. Die *Diarii*, die am 30. September 1533 unvermittelt enden, wurden nach Sanudos Tod im April 1536 in das Geheimarchiv des Rates der Zehn verbracht, wo sie erst Ende des 18. Jahrhunderts wiederentdeckt wurden.⁶⁴

⁶⁰ Auch in späteren Jahren waren Krankheiten kein Grund für Sanudo, die Arbeit zu beenden. Im schlimmsten Fall war er lediglich gezwungen, seine Aufzeichnungen für kurze Zeit zu unterbrechen. Im November 1530 heißt es: „Nulla fu da conto, et io mi amalai, perhò nulla scrivo“ (SANUDO LIV, 116). Am 7.5.1531 schreibt er, daß er wegen seiner Krankheit zwei Monate lang nicht an den Sitzungen des Großen Rates teilgenommen habe (SANUDO LIV, 423).

⁶¹ Zur kompensatorischen Funktion des *Diario* siehe unten Abschnitt 3.2.1.

⁶² FINLAY, 1980 (Diary Sanuto), S. 593: „Yet even though the events begun in 1494 had at last spun themselves out, Sanuto went on with the Diary.“

⁶³ Beschluß des Rates der Zehn vom 26.9.1531, zitiert nach BERCHET, 1903, S. 99.

⁶⁴ Die *Diarii* Sanudos wurden bislang unter den verschiedensten Fragestellungen ausgewertet. Neben den bereits genannten Arbeiten von FINLAY, 1980 (Politics) und QUELLER, 1987, sowie der Überblicksdarstellung von ALVISE ZORZI: *La vita quotidiana a Venezia nel secolo di Tiziano*. Milano 1990, sind u.a. folgende Beiträge zu nennen: ANTONIO FAVARO: *Lo Studio di Padova nei Diarii di Marino Sanudo*. In: *Nuovo archivio veneto* n.s. 36 (1918). S. 65–128, MARIO BRUNETTI: *Banche e Banchieri veneziani nei „Diarii“ di Marin Sanudo (Garzoni e Lipomano)*. In: *Studi in onore di Gino Luzzatto*. Bd. II. Milano 1950. S. 26–47, GIANGIORGIO ZORZI: *Notizie di arte e di artisti nei Diarii di Marino Sanudo*. In: *Atti dell’Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Classe di scienze morali e lettere* 119 (1960–61). S. 471–604, PAOLO MORAWSKI: *Notizie dalle (future) „Indie d’Europa“*. Polonia, Lituania e Moscovia nei *Diarii* di Marin Sanudo – Anni 1496–1519. In: *Annali della Fondazione Luigi Einaudi* 21 (1987). S. 43–88, WALTER ZELE: *Aspetti delle legazioni ottomane nei Diarii di Marin Sanudo*. In: *Studi veneziani* n.s. 18 (1989). S. 241–284, ANGELA CARACCILO ARICÒ: *Il Nuovo Mondo nei Diarii di Marin Sanudo il giovane e nelle Lettere di Angelo Trevisan*. In: A. Chemello (Hg.): *Antonio Pigafetta e la letteratura di viaggio nel Cinquecento*. Verona 1996. S. 47–67 sowie PATRICIA H. LABALME / LAURA SANGUINETI WHITE: *How to (and How Not to) Get Married in Sixteenth-Century Venice (Selections from the Diaries of Marin Sanudo)*. In: *Renaissance Quarterly* 52 (1999). S. 43–72. Zum Forschungsstand vgl. auch FEDI, 1994, S. 18.

2.2 Girolamo Priuli

2.2.1 Biographie

Girolamo Priuli berichtet in seinen *Diarii*, daß er einer Familie entstammte, die es mit Handelsgeschäften zu Reichtum und Ansehen gebracht hatte und die zu den wichtigsten Adelsfamilien der Stadt gehörte.⁶⁵ Als Sohn Lorenzo Priulis und Paola Barbarigos wurde er am 26. Januar 1476 geboren und nach seinem Großvater mütterlicherseits (der ein Bruder der beiden Dogen Marco und Agostino Barbarigo war) auf den Namen Girolamo getauft. Über seine Ausbildung ist lediglich bekannt, daß er einige Lehrjahre in London verbrachte, wo er von 1493 bis 1498 als Kaufmann lebte.⁶⁶ Darüber hinaus dürfte er den für junge Adlige damals üblichen Unterricht genossen haben, in dem Grundkenntnisse der Bibel sowie der antiken und zeitgenössischen Autoren vermittelt wurden. Seine *Diarii* zeigen, daß Priuli, der sich selbst als „nudo de ogni scientia et latinitate“⁶⁷ bezeichnete, über eine solide, aber durchschnittliche Bildung verfügte.

Nach Venedig zurückgekehrt, wurde Priuli am 1. Oktober 1498 zum Avvocato der Curia di petizion gewählt.⁶⁸ Anders als sein Vater Lorenzo Priuli (1446–1518), Sohn des Prokurators Piero, der bis in die höchsten Regierungskreise der Republik aufstieg und mehrmals Mitglied des Rates des Zehn und Consigliere war,⁶⁹ machte Girolamo jedoch keine politische Karriere, obwohl es

⁶⁵ Dazu PRIULI IV, S. 274: „heremmo dele prime fameglie nobile di Venetia“ und PRIULI II, S. 301: „essendo anchora nui marchadanti, per il qual exercitio siammo pervenuti ad qualche facultade, et cum quella a qualche dignitate et honore in la citade nostra.“ – Obwohl der Bankier und Chronist Girolamo Priuli nach Marin Sanudo das zweitumfangreichste bekannte *Diario* dieser Zeit hinterlassen hat, war die Forschung bisher wenig an seiner Biographie interessiert, die zum ersten Mal von RINALDO FULIN zusammengestellt wurde. In seinem Beitrag: Girolamo Priuli e i suoi Diarii. In: Archivio veneto 22 (1881). S. 137–154 und ebd. „Ai lettori“, S. IX–XVII [als Auszug auch erschienen unter dem Titel: Diarii e diaristi veneziani. Studii. Venezia 1881], stützt sich Fulin auf die von einem gleichnamigen Nachfahren Priulis 1616 verfaßte Familienchronik in BMC Cod. Cic. 3784, *Girolamo Priuli: Historia o cronaca della famiglia Priula, genealogie*, S. 164f. Andere kurze Beiträge zu Leben und Werk Priulis, der nicht mit einem gleichnamigen Verwandten verwechselt werden darf, der etwa zur gleichen Zeit lebte, stammen von FOSCARINI, 1752/1854, S. 194f, 454f, KRETSCHMAYR II, 1920, S. 543f, ARTURO SEGRE: Intorno ai Diarii di Girolamo Priuli. In: *I Diarii di Girolamo Priuli*, hg. von Arturo Segre. In: RIS n.s. 24/3. Bd. I. Città di Castello 1912–1921. S. VII–XIII, ROBERTO CESSI: Prefazione. In: *I Diarii di Girolamo Priuli*, hg. von Roberto Cessi. In: RIS n.s. 24/3. Bd. II. Bologna 1933–1937. S. V–VIII, DERS.: Premessa. In: *I Diarii di Girolamo Priuli*, hg. von Roberto Cessi. In: RIS n.s. 24/3. Bd. IV. Bologna 1938–1941. S. 3–6 und COCHRANE, 1985², S. 181f (der nur die edierten Bände zur Kenntnis nimmt). – Zum Geburtsdatum vgl. PRIULI II, S. 193, 269, VI, fol. 1r sowie V, fol. 82r (wo er allerdings den 25. Januar nennt).

⁶⁶ An seine Erlebnisse und Erfahrungen aus dieser Zeit erinnert sich Priuli in seinen *Diarii*, die mit dem Jahr 1494 einsetzen. Dazu PRIULI V, fol. 9r: „essendo stato a Londra anni cinque continui, marchadante [...]. Et mi partiti d’Engeltera del 1498“; vgl. auch PRIULI I, S. 22, V, fol. 45r, 47v, VI, fol. 79v, 329v, 229v.

⁶⁷ PRIULI IV, S. 337. Dagegen stehen zumindest Zitate Priulis aus Dante und Augustinus; vgl. PRIULI I, S. 148, IV, S. 37.

⁶⁸ BNM, Cod. It. VII. 813 (=8892), *Consegi 1498–1500*, fol. 45r; vgl. FULIN, 1881, S. 139f. Seine Meldung zur Balla d’oro erfolgte 1494; vgl. BARBARO VI, S. 237.

⁶⁹ Den Angaben von FULIN, 1881, S. 137f zufolge war Lorenzo, der, so sein Sohn (PRIULI V, fol. 217r), „sempre se atrovava in tuti li consigli secretissimi del Stado nostro“, Mitglied in

ihm dafür weder an Ansehen noch an Geld gefehlt hätte. Im Gegenteil äußerte er, daß es ihm stets ferngelegen habe, sich um ein politisches Amt zu bemühen, da man dieses nur mit Mitteln des „broglio“, also durch Wahlabsprachen, Korruption und Lobbyismus erreichen könne.⁷⁰ Stattdessen widmete sich Girolamo weiterhin den Handelsgeschäften der Priuli, die er zusammen mit seinen Brüdern Francesco und Vincenzo betrieb. Letzterer war der Vertreter der Familie in London, wo er vor allem mit den dortigen Gütern wie Wollstoffen, Zinn und Blei sowie mit aus Venedig importierten Gewürzen handelte.⁷¹ Die Abwicklung der finanziellen Transaktionen übernahm Girolamo, der am 15. März 1507 seine eigene Bank am Rialto eröffnete und fortan den Beinamen „dal banco“ trug.⁷² Daß die Zeiten für venezianische Bankiers nicht die günstigsten waren, da sich die Republik im Cambrai-Krieg und damit in ständiger Geldnot befand, sollte Priuli jedoch sehr bald feststellen. Schon im Herbst 1509, nach dem Verlust der venezianischen Terraferma-Gebiete, bedauerte er, in diesen schlechten Zeiten das mühevollen und risikoreiche Geschäft des Bankiers gewählt zu haben:

„mi atrovava molto male contento havere prexo simil charigo in simil chativi tempi, ma veramente mai alchuno haveria pensato una tanta iactura né ruyna veneta. Et voria volentieri essere degiuno de simil exercito cum perdita de qualche migliaro de ducati perché pri-

folgenden Gremien: Quarantia Civil (1474), Rason Vecchie (1482), Pregadi (1483), Avogaria di Comun (1498, 1500), Consiglio dei Dieci (1501, 1502, 1505, 1508, 1513), Consiglio del Doge (1504, 1507, 1511, 1518). Daneben war er Capitano a Vicenza (1487), Podestà a Cremona (1505, 1507), Savio alle Decime (1507), Provveditore generale a Padova (1509), Provveditore sopra i denari di guerra (1510) und Provveditore sopra la ricuperazione del danaro (1514). Nicht ohne Stolz bemerkt Priuli, daß sein Vater keine Mühen gescheut habe, um seiner Stadt treu zu dienen, denn er sei (PRIULI VI, fol. 333v) „molto prompto et sviserato veramente a la patria non degenerando da li progenitori nostri“. Dazu auch PRIULI VI, fol. 112r: „il mio degno patritio genitore rabioso de trovare danari al tuto et non dormiva né manzava veramente et quasi ogni nocte fino a la media nocte se atrovava al offitio di camerlengi in Rialto per trovare danari da ogni banda et per ogni modo et via possibile“; vgl. auch PRIULI VI, fol. 29r, fol. 63v, fol. 242v, VII, fol. 381r. – Sanudo, dessen 1508 gestorbene Ehefrau Cecilia eine geborene Priuli war, bezeichnete Lorenzo als „mio parente“ und trug Trauerkleidung, als dieser 1518 starb (SANUDO XXVI, 64).

⁷⁰ Dazu PRIULI IV, S. 38: „Et certissimamente atrovandomi de dignissima fameglia et notabilissimo sangue et lo padre mio et avo et tuti mei, *ex parte etiam matris*, honoratissimi in la Republica, et *postea* richo secondo il grado et conditione mio, non mi saria manchato deli honori et dignitate secundo chadauno nobile veneto; *tamen* lo animo mio sempre he stato extrano et lontano da simile honori“ (vollständiges Zitat unten Abschnitt 5.3, S. 172).

⁷¹ Zu den Geschäften Lorenzo Priulis und seiner Söhne siehe REINHOLD C. MUELLER: *The Venetian Money Market. Banks, Panics, and the Public Debt, 1200–1500*. Baltimore / London 1997. S. 97, 345–353 und die Geschäftsbücher der Priuli in BMC Cod. PD c 911/II, *Vincenzo Priuli: Giornale a Londra 1502-1508* und Cod. PD c 912 /II, *Lorenzo Priuli e figli: Giornale 1505-1535*. Letztere wurden in der unpublizierten Examensarbeit von NICOLA DI LERNIA: *Il giornale di Lorenzo Priuli e figli (1505–1533): Aspetti economici e sociali di una fraterna veneziana*, 2 Bde. Tesi di laurea, Università degli Studi di Venezia. Anno accademico 1988/89 ausgewertet, die ich leider nicht konsultieren konnte.

⁷² Vgl. SANUDO VII, 30. FULIN, 1881, S. 140 folgt der Familienchronik in BMC Cod. Cic. 3784 und nennt den 20. Januar als Eröffnungsdatum. Zu Priulis Bank vgl. weiterhin SANUDO VII, 42, 81, 289. – Für die ersten Jahre seiner Tätigkeit als Bankier gibt es von Priuli selbst leider keine Informationen, da der dritte Band der *Diarii* von August 1506 bis Juni 1509 verloren ist.

ma hera uno signore et dipoi, levato questo bancho di scripta, sum diventato servitore de altri, né mai aconsigliarà persona alchuna del grado et condicione conveniente cum ogni comodo et honesto capitale quale dovesse levare bancho et essere banchiero per essere mestiero pericolosso, fastidiosa et de grande faticha. Et come il proverbio antiquo dice che sonno verba probata, la fine de tuti li banchieri hè il falire et scampare. Et per la experientia probata et veduta per me hè quasi impossibile fare altramente. Ma la sorte et fortuna mia ha voluto chussì, bisogna cum sapientia havere patientia.“⁷³

Priuli scheint hier den Zusammenbruch seiner Bank bereits kommen zu sehen, und auch in den folgenden Jahren wurde er nicht müde, sich über seine prekäre finanzielle Situation zu beklagen, für die er zu Recht den andauernden Krieg verantwortlich machte, der Unsummen verschlang, den Handel behinderte und Grund für die venezianische Finanzkrise war. Im Herbst 1509 wurden die Zinszahlungen des Monte Nuovo eingestellt, in den Girolamo Priuli und sein Vater Lorenzo jeweils 10.000 Dukaten investiert hatten. Diese Staatsobligationen waren in der Vergangenheit eine gute und bequeme Geldanlage gewesen:

„Donde che veramente tuti chorevanno come mati a metere danari a questa Camera, tra li quali pazi *sum* stato io, scriptore, [...] che mi atrovava dela mia piccola facultade quasi ducati diecemilia, zoè 10 milia, di quello chavedal [= capitale], che 'l mi piazeva senza fastidio alchuno rischotere l'entrade et li pro ogni anno. *Et etiam* nostro padre *similiter* ne havea altri ducati x milia di questo chavedal, che sonno in tuto ducati vintimilia, deli quali scodevemmo ogni anno quasi ducati mile d'entrada di questi pro.“⁷⁴

Priuli, der bereute, sein Geld nicht in Immobilien angelegt zu haben, verlor jedoch nicht nur dieses Geld, denn um den Krieg finanzieren zu können, wurden die Bürger der Stadt und auch die Banken überdies zu Zwangsanleihen verpflichtet. Im März 1511 schrieb Priuli, daß die Senatoren Geld auftrieben „dimandando imprestado ad molto nobelli richi et maxime a banchieri, dil che atrovandomi banchiero [...] imprestai questa nocte ducati 3000 per mandare in lo exercito, non potendo denegare al mio degno genitore quale havea simel carigo“.⁷⁵ Auch

⁷³ PRIULI V, fol. 28r, 28v; vgl. auch PRIULI IV, S. 369, V, fol. 127r. Zu Priulis Einstellung zu Handelsgeschäften und Geld im allgemeinen siehe den Beitrag von ACHILLE OLIVIERI: Un momento della sensibilità religiosa e culturale del Cinquecento veneziano: „I diarii“ di Girolamo Priuli e gli orizzonti della „esperientia“. In: Critica storica 10 (1973). S. 397–414 (in dem allerdings nur die edierten Bände der *Diarii* zur Kenntnis genommen werden).

⁷⁴ PRIULI IV, S. 411; vgl. auch PRIULI IV, S. 15–17, 333. Zum Monte Nuovo vgl. auch unten Abschnitt 5.2, S. 166.

⁷⁵ PRIULI VI, fol. 124r; vgl. ASV, Consiglio dei Dieci, Misti, registro 34, fol. 62v, 64r und SANUDO XII, 36. Dazu PRIULI IV, S. 369 (September 1509): „Et io scriptore, che per gratia dela Republica Veneta et atrovandomi banchiero in questa citade [...] mi atrovava sempre in li consulti et deliberatione facevanno li Padri Veneti, perchè haveanno grande de bisogno de l'opera mia per essere serviti molte volte di danari in uno puncto et di nocte, che ochorevanno li bisogni grandi et importantissimi, come achade in tempo di guere“; vgl. dazu PRIULI VI, fol. 511r, 592r, VII, fol. 77r, 393v und FULIN, 1881, S. 141ff. – Zur Rolle der Bankiers bei der Finanzierung des

in den folgenden Jahren wurde Priuli immer wieder genötigt, dem Staat Geld für den Krieg zur Verfügung zu stellen: „che anchora mi essendo in questo travagliosso et laboriosso exercitio de pocha speranza de chapitare bene mi havea convenuto fare promesse assai per nome de la Signoria, perché essendo patritio veneto et desiderando conservare la libertade nostra conveniva anchora mi, quantumque male volentieri, sotometere et ponere le spale mie, quantumque debille et tenue, sub giugo“.⁷⁶ Mit der Zeit beugte sich Priuli immer unwilliger den Forderungen des Staates, die seine Bank langsam an den Rand des Ruins brachten.⁷⁷ In der Tat war sein Geschäft, das im Herbst 1513 in Schwierigkeiten geriet, trotz staatlicher Hilfe nicht mehr zu retten, so daß er am 27. November aufgeben mußte. Trotz allem war sein Vermögen jedoch noch so groß, daß die Gläubiger befriedigt werden konnten. Marin Sanudo berichtet, daß sich Priuli dabei „bestialmente“ verhalten habe, weil er sich weigerte, einigen seiner Kunden ihr Guthaben auszuzahlen.⁷⁸ Aus dieser Zeit ist ein Gemälde mit einer Darstellung des Mahls in Emmaus erhalten, das allem Anschein nach von Girolamo Priuli in Auftrag gegeben wurde und das sich heute in der Contarini-Kapelle in der Kirche San Salvador befindet. Priuli ist dort in der schwarzgekleideten Figur zur Linken des Christus porträtiert.⁷⁹

Krieges siehe FELIX GILBERT: *Venedig, der Papst und sein Bankier*. Frankfurt am Main 1997. S. 34f und S. 38–45. In Gilberts Studie wird der Vertrag zwischen Venedig und dem päpstlichen Bankier Agostino Chigi vor allem auf der Grundlage des bisher nicht edierten Bandes VI der *Diarii* rekonstruiert.

⁷⁶ PRIULI VI, fol. 215r (Mai 1511); vgl. auch PRIULI VII, fol. 15v.

⁷⁷ Dazu PRIULI VI, fol. 124r: „la fine mia sarà cativa et convenirò fallire chome hanno facto li altri banchieri“. Zu den Bankzusammenbrüchen 1499 und 1500, auf die Priuli sich hier bezieht, siehe FREDERIC C. LANE: *News on the Rialto*. In: B. Kohl / R. Mueller (Hg.): *Frederic C. Lane, Studies in Venetian Social and Economic History*. London 1987. Nr. XV. S. 1–12. – Hierzu PRIULI V, fol. 347r (November 1510): „Patientia, non posso piu! La mia cattiva sorte, li chativi tempi, la ruyna del stato veneta sarà cauxa, et non li mei manchamenti.“

⁷⁸ Vgl. SANUDO XVII, 328 („portandosi bestialmente“). Der unbekannte Autor einer venezianischen Chronik aus dem 16. Jahrhundert scheint diese Einschätzung zu bestätigen. Dort heißt es zum Bankrott Priulis (BNM Cod. It. VII. 323 (=8646), fol. 211r–270v, *Cronaca veneta 1494–1528*, ebd. fol. 214r): „Hieronimo di Prioli [...] per spatio de pochi anni tene dito bancho et fallite con sua gram infamia de esser cativo homo.“ – Dazu MICHIEL, fol. 99v (27.11.1513): „fallì el bancho de messer Hieronimo di Priuli di messer Lorenzo, non obstante che titubando li giorni passadi li andasse la Signoria per sustentarlo“ und SANUDO XVII, 354, 369f.

⁷⁹ Siehe dazu ausführlich ETTORE MERKEL: *La Cena in Emmaus* del diarista Girolamo Priuli donata ad Antonio Contarini, priore di San Salvador e patriarca di Venezia. In: DERS. (Hg.): *La Cena in Emmaus di San Salvador*. Milano 1999. S. 8–43. Das Gemälde, das lange für ein Werk Giovanni Bellinis gehalten wurde, schrieb G.B. Cavalcaselle Vittore Carpaccio zu. RONA GOFFEN: *Giovanni Bellini (cartone di), Cena in Emmaus*. In: R. Goffen / G. Nepi Scirè (Hg.): *Il colore ritrovato. Bellini a Venezia*. Venezia 2000. S. 166f, bezweifelt diese von vielen geteilte Ansicht und vermutet, daß es sich um eine Arbeit der Werkstatt Bellinis handelt. Bei der Restaurierung des Gemäldes in den Jahren 1997/98, ist neben der Datierung 1513 folgende Schrift zutage getreten, die Priuli eindeutig identifiziert: „HIER. PRIOL.S | .ANN.XXXVIII“. Merkel vermutet, daß Priuli dieses Bild kurz nach seiner Fertigstellung dem Patriarchen von Venedig und ehemaligen Prior von San Salvador, Antonio Contarini, zum Geschenk gemacht habe, der es in der Kirche anbringen ließ. Priuli habe dieses Sujet vermutlich gewählt, um an seine Mildtätigkeit gegenüber den Flüchtlingen zu erinnern, die im August 1511 in großer Zahl nach Venedig gekommen waren (PRIULI VI, fol. 463r). Die Schenkung an den Patriarchen, den Priuli im Dezember 1513 kurz nach dem Zusammenbruch der Bank aufsuchte (SANUDO XVII, 354), steht Merkel zufolge in Zusammenhang mit den aktuellen Sorgen und Nöten des Auftraggebers. Dies

In späteren Jahren ist Priuli einige Male wegen finanzieller Streitigkeiten unangenehm aufgefallen: Zwischen Juli und Oktober 1517 verbrachte er einige Zeit im Gefängnis, weil er sich weigerte, Gelder zurückzuzahlen, die er gegenüber der venezianischen Finanzbehörde unterschlagen hatte.⁸⁰ Zwei Jahre später, im Mai 1519, befand er sich im Streit mit der Witwe des Generalkapitäns Bartolomeo d'Alviano, gegenüber der er Geldforderungen hatte und die von ihm unter Druck gesetzt wurde. Als seine Sache von den zuständigen Behörden nicht sofort verhandelt wurde, beschwerte sich Priuli im Collegio lauthals über diese Ungerechtigkeit und beschimpfte den Savio di Terraferma als Gauner, so daß er schließlich vom Dogen hinausgeworfen wurde.⁸¹

Obwohl der Kaufmann und Bankier Priuli keine politische Karriere verfolgt hat, war er am politischen Leben in seiner Stadt sehr interessiert: Als der Rat der Zehn im September 1510 einigen Adligen die Möglichkeit eröffnete, gegen eine Anleihe von 1000 Dukaten einen Sitz im Senat zu erwerben, ergriff er diese Gelegenheit, um einen besseren Einblick in die venezianische Politik zu erhalten und – wie er selbst sagt – seine Leser besser informieren zu können.⁸²

Bekannt ist Girolamo „dal banco“ Priuli, der trotz seines unerfreulichen Ausflugs ins Finanzgeschäft noch immer sehr wohlhabend war, auch als Stifter von Ausschmückungen in Kirchenbauten.⁸³ Für die Kirche San Salvador, in der er 1547 begraben wurde und in deren Kloster sein unehelicher Sohn Girolamo als Mönch lebte, stiftete er unter anderem eine Portalumrahmung (1530), einen Hie-

sei auch bei der Pala Barbarigo von Giovanni Bellini der Fall, ein Gemälde, das ebenfalls von einem reichen Adligen, dem Dogen Agostino Barbarigo, in Auftrag gegeben und im nachhinein der Kirche gestiftet wurde. Dazu MERKEL, ebd. S. 9f: „La commissione di un'opera d'arte sacra nella quale si fosse rappresentati in atto devoto o di rispettosa partecipazione poteva trasfigurare in rappresentazione simbolica ‚eloquente‘ i dissidi e gli affanni causati dai tragici e ineluttabili eventi che avevano colpito i due committenti, ciascuno indipendentemente dall'altro.“ Was Priuli angeht, so könnte der Auftrag, anders als von Merkel vermutet, vielleicht mit dem nicht näher erläuterten Vorfall in Zusammenhang stehen, den Priuli im Juni 1509 erwähnt (siehe unten S. 54). – Zum Einfluß Priulis bei der Ausstattung der Familienkapelle in San Michele in Isola siehe ebd. S. 13f und LORENZO FINOCCHI GHERSI: Ancora sulla committenza Priuli. Una data per il trittico di Giovanni Bellini già a San Michele in Isola. In: *Arte documento* n.s. 13 (1999). S. 134–141.

⁸⁰ Vgl. SANUDO, XXIV, 492, 629, XXV, 20 und BMC Cod. PD c 912/II, fol. 83r, 85r. Priuli weigerte sich zu zahlen und zog es stattdessen vor, freiwillig ins Gefängnis zu gehen, wo er solange blieb, bis sein Vater und seine Brüder für ihn bürgten.

⁸¹ Vgl. SANUDO XXVII, 259f.

⁸² Vgl. PRIULI V, fol. 229r (zitiert unten in Abschnitt 4.1.2, S. 133), ASV, Consiglio dei Dieci, Misti, registro 33, fol. 132v, 204v und SANUDO XI, 276. Im November 1510 stellt Priuli mit Genugtuung fest (PRIULI V, fol. 364v): „io mi atrovava nel Senato per gratia de la borssa mia“ und zwar bis mindestens November 1511 (PRIULI VI, fol. 33r, 116v, 128v, 164v, 166v, 204r, 317v, 384r, 462v, VII, fol. 134r).

⁸³ SANUDO LIV, 319 bezeichnet Priuli noch im März 1531 als „gran richo“ und auch in der bereits erwähnten Familienchronik heißt es, daß Priuli sehr reich und sehr fromm gewesen sei (BMC Cod. Cic. 3784, S. 165): „Era ricco assai e molto divoto e stimato di molto ingegno. Fu del 1532 assunto alla congregazione cassinense di S. Giustina di Padova, della qual religione era divotissimo, e fu da quei padri fatto partecipe delli divini offizi che in essa si celebrano.“ Zu Priulis Vermögensverhältnissen vgl. auch seine Steuererklärungen in ASV, Dieci savi sopra le decime a Rialto, Redecima 1514, busta 32, numeri 59, 60 und Redecima 1537, busta 98, numeri 714, 727, 834.

ronymusaltar (1524) sowie sein eigenes Grabmal.⁸⁴ 1535 wurde Priuli, der wegen seiner Portalstiftungen auch unter dem Beinamen „dalle porte“ bekannt war, zum Provveditore sopra l’ornamento della città gewählt.⁸⁵ Girolamo Priuli war nicht verheiratet; er starb am 7. Juli 1547 im Alter von 71 Jahren in der Pfarrei San Samuel in Venedig.⁸⁶

2.2.2 *Diarii* 1494–1512

Das von Girolamo Priuli verfaßte *Diario* beginnt mit dem 1. April 1494 und endet am 22. Juli 1512. Es umfaßte ursprünglich acht Bände, von denen heute noch sieben Bände in der Originalhandschrift Priulis erhalten sind.⁸⁷ Der dritte Band, der die Zeit zwischen Mitte August 1506 und Mai 1509 behandelt, war vermutlich bereits im 17. Jahrhundert verloren und ist bis heute verschollen.⁸⁸

⁸⁴ Zu seinen Stiftungen vgl. sein Testament vom 27.3.1546 in ASV, Archivio notarile, Testamenti, busta 43, atti Avidio Branco, numero 172 (abgedruckt in MERKEL, 1999, S. 36ff; eine Abschrift befindet sich in ASV, Cancelleria inferiore, Miscellanea Testamenti, Notai diversi, busta 1, atti Avidio Branco) sowie CICOGNA IV, 1834, S. 561 et passim, FULIN, 1881, S. 144 und sehr ausführlich MERKEL, 1999, S. 16–20. – Der bereits erwähnten Familienchronik zufolge wurde Priulis unehelicher Sohn Girolamo, dessen Mutter die Frau eines gewissen Vido Bombasero war, um 1520 geboren und starb 1550 im Kloster San Salvador (BMC Cod. Cic. 3784, S. 204).

⁸⁵ Vgl. GIUSEPPE TASSINI: *Iscrizioni della chiesa e convento di S. Salvatore di Venezia*. Venezia 1895. S. 16 (ohne Quellenangabe). Im Senatsbeschluß vom 2.9.1535 heißt es, daß es die Aufgabe der beiden Provveditori sei „de ornar et commodar la città aggiogendo et removendo quelle cose che serano al proposito, examinando et investigando quelli loci che la occupano et deturpano, quali sono molti, che con poca difficultà se removeriano et adattariano senza spesa publica con poco dispendio de privati ma con summo loro contento et satisfatione, senza perhò violentia de alcuno ma con consentimento de gli habitanti circumvicini et altri che havessero interesse“ (ASV, Senato, Terra, registro 28, fol. 166r; zu Priulis Wahl vgl. ASV, Segretario alle voci, Pregadi, registro 1, fol. 69v (moderne Blatzzählung)). Die neuere kunsthistorische Forschung, die sich mit dem Mäzenatentum Priulis beschäftigt, hat den Hinweis von Tassini meines Wissens bislang nicht verfolgt. MERKEL, 1999, S. 18 (ohne Quellenangabe), schreibt, daß Priuli am 2.9.1535 in den Magistrato alle pompe gewählt worden sei, eine Behörde, die für die Einhaltung der Sittengesetze zuständig war. Aus den Quellen geht jedoch eindeutig hervor, daß Girolamo Priuli und Giacomo Giustinian an diesem Tag zu „provisores super ornamento civitatis“ gewählt wurden. Eine im Rahmen diese Arbeit nicht zu leistende Durchsicht der die folgenden Jahre betreffenden Senatsakten und Notatorienbücher des Collegio könnte Aufschluß darüber geben, welche Maßnahmen Priuli und sein Kollege in diesem Amt ergriffen haben.

⁸⁶ Die Inschrift auf seinem Grab lautet: MODESTE VIVENS P. MDXXXVII. SINE AMBITIONE HIERONIMO DE PRIOLIS | LAURENTII F. FUNDATORI | OBIIT MDXLVII | DIE VII IULII. – In seinem Testament setzte Girolamo Priuli seine Neffen Costantino, Andrea und Bernardo - die Söhne seines Bruders Francesco - als Testamentsvollstrecker und Erben ein. Der Haupterbe Costantino wurde darin angewiesen, die ererbten Güter an seinen ältesten Sohn Girolamo weiterzugeben, der wiederum ebenso verfahren sollte, so daß der Besitz immer an diejenigen Familienmitglieder fiel, „che se chiameno al mio nome de Hieronymo“. – Akten zu hier nicht näher untersuchten Grundstücks- und Erbschaftsangelegenheiten in Zusammenhang mit Girolamo Priuli siehe in ASV, Avogaria di Comun, Miscellanea civile, busta 312, numero 9 und busta 400, numero 18.

⁸⁷ Der Beweis, daß es sich um das Autograph handelt, ist bereits von CESSI, 1933, geführt worden, der eine Steuererklärung Priulis (vgl. oben Abschnitt, 2.2.1, Anm. 83) mit den *Diarii* verglichen und eine eindeutige Übereinstimmung der Handschriften festgestellt hat.

⁸⁸ Band I der *Diarii* (1.4.1494 bis 12.6.1500) befindet sich in BNM Cod. It. VII. 130 (=8613), 198 Blätter (dort auch weitere Abschriften aus dem 16. Jahrhundert: Cod. It. VII. 85 (= 8027), 1821 (=9437), und Teile in 1276 (=8534)). Alle übrigen Bände werden aufbewahrt in BMC Cod.

Von Rinaldo Fulin, der sich als erster nach Marco Foscarini wieder für diese Quelle interessiert hat, wurden Ende des 19. Jahrhunderts einige Auszüge zum ersten Mal publiziert. Die von Arturo Segre und Roberto Cessi begonnene Gesamtausgabe ist über die Edition der Bände I, II und IV (1494 bis 1506 bzw. Juni bis Oktober 1509) leider nicht hinausgekommen. Anders als bei Marin Sanudo, der sich – „per non esser troppo homo marittimo“⁸⁹ – stärker für das politische Geschehen seiner Zeit interessierte, liegt beim Kaufmann und Bankier Priuli der Schwerpunkt des Interesses auf Handel, Seefahrt und Finanzwesen. Von der Forschung werden seine *Diarii* daher vor allem als Quelle für wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen benutzt. Dabei werden meist jedoch nur die edierten Bände zur Kenntnis genommen, die zusammen nicht einmal ein Drittel des gesamten erhaltenen Werks ausmachen.⁹⁰

Roberto Cessi, einer der Herausgeber der *Diarii*, war der Meinung, daß die gesamte heute erhaltene Handschrift aus der Rückschau entstanden sein müsse. Deutliche Zeichen dafür seien die zahlreichen inhaltlichen, chronologischen und stilistischen Brüche, die man damit erklären könne, daß Priuli umfangreiche,

PD c 252: Bd. II: 15.6.1500–13.8.1506 (190 Blätter), Bd. IV: 4.6.1509–27.10.1509 (239 Blätter), Bd. V: 27.10.1509–Dez. 1510 (399 Blätter), Bd. VI: 15.12.1510–21.9.1511 (601 Blätter), Bd. VII: 21.9.1511–24.4.1512 (399 Blätter), Bd. VIII: 25.4.1512–22.7.1512 (244 Blätter). Sie befanden sich im 18. Jahrhundert im Besitz Girolamo da Pesaros und wurden dem Museum 1867 von Giovanni Manin geschenkt. Eine Abschrift dieser Bände aus dem 17. Jahrhundert, die aus dem Besitz von Marco Foscarini stammt, wird heute in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt (Cod. 6193–6202 (=Cod. Foscarini XL–XLIX); vgl. GAR, 1843, S. 292–295. Eine nach dieser Abschrift (Bde. II, VI, VII, VIII) bzw. nach dem Original (Bde. IV und V) angefertigte Zusammenfassung in drei Bänden von Pietro Foscarini (1726/27) befindet sich in BNM Cod. It. VII. 131–133 (=8614–8616); dabei wurde Band II komplett abgeschrieben, die Bände IV bis VIII hingegen lediglich zusammengefaßt. Zu den Mängeln dieser Abschrift siehe ein Beispiel in GIOVANNI SACCARDO: *La colonna di S. Marco. Qui pro quo originale di un copista*. In: *Nuovo archivio veneto* 1 (1891). S. 133–136. POLIBIO ZANETTI: *I Diarii di Girolamo Priuli riassunti da Pietro Foscarini*. Padova 1891, verteidigt hingegen die Arbeit Foscarinis und hält es für ausreichend, wenn die Forschung allein diese konsultiert. – Auszüge aus den *Diarii* befinden sich in BMC Cod. PD c 2365/II, *Notizie varie tratte dai Diarii di Marcantonio Michiel e di Girolamo Priuli*.

⁸⁹ SANUDO, 1493-1530/1980, S. 24.

⁹⁰ GIROLAMO PRIULI: *I Diarii (1494–1512)*, hg. von Arturo Segre / Roberto Cessi. In: *RIS* n.s. 24/3. 3 Bde. Città di Castello / Bologna 1912–1941 (= Bd. I: 1.4.1494–12.6.1500, Bd. II: 15.6.1500–13.8.1506, Bd. IV: 4.6.1509–27.10.1509). – Der erste Band der *Diarii* wurde zum ersten Mal von LODOVICO ANTONIO MURATORI in *RIS* 24. Mediolani 1738. Sp. 5–166 (Ristampa anastatica Sala Bolognese 1982) unter dem Titel *Marino Sanuto: De bello Gallico sive de rebus in Italia gestis a Carolo VIII et Ludovico XII Galliae regibus ab anno MCCCCXCIV usque ad annum MD* veröffentlicht. Der gekürzten und fehlerhaften Edition Muratoris lag eine in Modena aufbewahrte Abschrift vom Anfang des 17. Jahrhunderts zugrunde (Biblioteca Estense Cod. α.H.5 13. (It. 454), beschrieben in SEGRE, 1912, S. Xf und CARACCIOLO ARICÒ, 1989, S. XXf, Anm. 23. Für die Biblioteca Marciana wurde Mitte des 19. Jahrhunderts eine Abschrift davon angefertigt (heute BNM Cod. It. VII. 758 (=9443), vgl. CARACCIOLO ARICÒ, 1989, S. XVIII, Anm. 18). Daß Marin Sanudo nicht der Autor dieses Textes ist, wurde bereits von FOSCARINI, 1752/1854, S. 180 und Apostolo Zeno erkannt, vgl. SEGRE, 1912, S. XI. – Auszüge aus den *Diarii* wurden publiziert von FULIN, 1881, S. 155–248 („I portoghesi nell’India e i veneziani in Egitto“), und von LESTER LIBBY (Jr.): *The Reconquest of Padua in 1509 according to the Diary of Girolamo Priuli*. In: *Renaissance Quarterly* 28 (1975). S. 323–331. Dem Autor dieses Aufsatzes war offenbar entgangen, daß Band IV zu diesem Zeitpunkt bereits vollständig ediert war.

bereits vorhandene Notizen für eine zweite Fassung nicht nur abgeschrieben, sondern auch inhaltlich überarbeitet habe.⁹¹ In der Tat sind einige Kommentare Priulis nur dadurch zu erklären, daß er die Weiterentwicklung der Ereignisse bereits kannte und daher in der Retrospektive anders einschätzte als er dies als unmittelbarer Zeitzeuge hätte tun können. Bei einer sorgfältigen Beschäftigung mit dem Text ist jedoch deutlich zu erkennen, daß eine derartige Revision lediglich für die ersten beiden Bände vorstellbar ist.⁹²

Obwohl Girolamo Priuli erst 1498 aus England zurückkehrte und vermutlich dann die Arbeit an seinem Tagebuch aufnahm, läßt er es mit dem so bedeutsamen Jahr 1494 beginnen, in dem der Kampf um die Vorherrschaft in Italien begann, der für das ganze Land viele Jahre Krieg bedeutete. Er beschreibt am Anfang die Ereignisse noch nicht Monat für Monat oder gar Tag für Tag, sondern versucht vielmehr, die wichtigsten Ereignisse zusammenzufassen und sich auf die Folgen des Feldzuges Karls VIII. in Italien zu konzentrieren. Diese Beschränkung rechtfertigt er damit, daß er sich in dieser Zeit in London aufgehalten habe und deshalb nicht ausreichend informiert gewesen sei:

„In questi tempi quanto ala partita del re di Franza a Napoli ne heranno varie opinione et dicti, che non mi extenderò a dirle, perchè sucintamente intenderette il seguito et in ogni cossa *multi multa loquuntur*. Come nel principio mio dissi che non mi bastava l'animo di poter rescriver *ad plenum* lo seguito di questo re di Franza, et questo perchè a quello tempo mi atrovava a Londra, et se fosse sttato in questa terra meglio lo saperia, descriverò tutta volta per non lassar questa cossa innepta et senza seguito, succintamente dirò il seguito di tutto.“⁹³

⁹¹ Vgl. CESSI, 1938, S. 4f, leider ohne Textbelege. Cessis Einschätzung folgt auch COZZI, 1970, S. 352.

⁹² Gegen Ende des zweiten Bandes bestätigt Priuli, daß er viele Passagen mehrmals abgeschrieben habe, wodurch viele Fehler entstanden seien; Nachlässigkeiten dieser Art seien hingegen nicht zu vermeiden, denn, so heißt es dort (PRIULI II, S. 396): „talvolta, *ymmo sepissime*, li homeni se trovano de qualche fantasia over di mala tempera, che non hanno chussi lo inzegno et il zervello a chaxa, chome se conveniria, *et maxime etiam* quelli, che sonno agitati continuamente da altri travaglij et fastidij, che non se pol chussi atendere a tante cosse. Dil che, sapientissimi et prudentissimi lectori, non dovetti prendere admiratione, se in questi mei libri ne manca cosse assai et nove assai non notate, *et etiam* nelo scrivere ne sianno errori assai, manchamento di parole et de lettere, et de silabe, *et etiam* molti capitoli malissimo dictati et senza ornamento di parole *et cum* poca prudentia descripte, perchè considerando *etiam* la grande scriptura et tuta scripta de mia propria manno et copiata piui de una volta, non he maraviglia, *ymo* quasi he impossibile, che non ne sianno deli errori assai et manchamenti infiniti.“

⁹³ PRIULI I, S. 23. Bei dem hier erwähnten „principio mio“ könnte es sich um eine Vorrede Priulis handeln, die er seinem Werk, das er meist einfach *libri*, aber auch *annali*, *istorie* oder *notatorii* nennt, vorangestellt haben könnte. Da jedoch die ersten beiden Blätter des ersten Bandes nicht erhalten sind, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob es eine solche Einleitung gegeben hat, in der Priuli sein Vorgehen erläuterte; vgl. dazu auch unten Abschnitt 6.2, S. 191. – Ähnlich PRIULI I, S. 24f (Mai 1495), wo er erklärt, daß er bestimmte Details nicht nennen könne, „per non avermj trovato de qui“. Dies ist ein Hinweis darauf, daß Priuli erst nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt der Serenissima („qui“) mit dem Schreiben begonnen hat. Für die Zeit, in der er sich in England befand, mußte er sich auf Informationen aus zweiter Hand stützen, die auch nicht immer vollständig sein konnten; dazu PRIULI I, S. 57 (Herbst 1496): „Dignisimo lector,

Aus dem Zusammenhang ist eindeutig zu erschließen, daß der Anfang des Werkes aus der Rückschau geschrieben wurde. Der erste Teil der *Diarii* erinnert mehr an eine Chronik, in der die Protagonisten des italienischen Bündniskarussells, das heißt der Papst, die Türken, der Kaiser, die Könige Spaniens und Frankreichs, die italienischen Stadtstaaten etc. jeweils in einer kurzen Beschreibung vorgestellt werden. Dabei wird die chronologische Ordnung nicht immer streng eingehalten. Der Italienfeldzug Karls VIII., sein Vordringen nach Florenz, Rom und Neapel 1494 und seine Niederlage gegen die italienischen Verbündeten im darauffolgenden Jahr werden von Priuli „succintamente“, kurz, ohne viele Details und in erzählerischem Stil zusammengefaßt. Dabei ist es ihm wichtig, die Leistung der Venezianer innerhalb des antifranzösischen Bündnisses hervorzuheben, das im März 1495 zustande kam, denn „tutto se vedeva a ruinar senza lo adiuto et favor veneto.“⁹⁴ Priuli versucht hier, Hintergründe und Zusammenhänge möglichst kurz darzustellen und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, das er für „degno di memoria“ hält:

„Et circha a questo, anchorchè la cossa et la materia sia degna de molta piu eloquentia, che si potrebbe far uno volume, tutta volta per non ussir del mio costumato style de esser brevisimo non sarò piu prolixo. [...] Et credo vederai [sapiantissimo lector] in questo piccolo libretto quello che da moltti centenara de annj in quj sia mai piu acaduto. Et per non dar fastidio ali lectori sotto brevità ho detto in questa venuta franzoxa quello che mi ha parssso veramente degna di memoria, prete[r]metando molte cosse che haverianno potuto scrivere, chome intravene in tal imprexa et non avendomi parssso a mio propposito l'ò lassate sttare.“⁹⁵

In den ersten beiden Bänden der *Diarii* sind Formulierungen wie „chome etiam dipoi in effecto seguite“, „chome seguite“ oder „chome dipoi vederetti“ sehr häufig, an denen zu erkennen ist, daß Priuli hier aus der Retrospektive schreibt. Für die Beschreibung der Jahre 1494 bis 1497, die in der Handschrift ca. 80 Seiten umfaßt und die nicht sehr detailliert ist, hat er vielleicht auf eigene, in England angefertigte Aufzeichnungen oder auf die Briefkorrespondenz mit seinen Handelspartnern in Venedig zurückgegriffen. Als Kaufmann war es für ihn ganz besonders wichtig, über die politischen Ereignisse in Italien sowie über ihre möglichen wirtschaftlichen Folgen informiert zu sein.

Bereits im Laufe des ersten Bandes sind einige Veränderungen festzustellen, die einen Wechsel in der Vorgehensweise des Autors andeuten: Ab dem 1. März 1497 verwendet Priuli zum ersten Mal die Überschrift „Nel mexe de (marzo 1497)“, die die einzelnen, noch immer nicht sehr umfangreichen Einträge Monat für Monat voneinander abgrenzt. Das Jahr 1497 wird auf nur etwa elf Seiten

ahora non ti dirò sucintamente le chosse dela Ittalia ochorsse in li mexi de septtembre et ottobre et novembre per non averlle potuto intender, chuxì chome hera il mio intento. *Tamen* non resterò de dir quello pocho che saperò et che ho potuto intender.“

⁹⁴ PRIULI I, S. 19; vgl. dazu auch ebd. S. 27, wo er betont, wie sehr die Hochachtung der europäischen Fürsten gegenüber der Serenissima gestiegen war, nachdem die Franzosen in der Schlacht von Fornovo von venezianischen Truppen besiegt werden konnten.

⁹⁵ PRIULI I, S. 18.

abgehandelt, doch steigt die Seitenzahl für 1498 auf 48 und 1499 sogar auf 162 Seiten an. Formulierungen wie: „in questi giorni“, „in questi dì“, „questo giorno“ oder „questo mexe presente“ machen deutlich, daß Priulis Einträge nunmehr kleinschrittiger erfolgen und er über zahlreichere und umfangreichere Informationen verfügt. Ab Juli 1499 fehlen die monatlichen Überschriften; stattdessen beginnt Priuli mit „Adì primo de luio...“ und macht damit zum ersten Mal genauere Datums- und auch Zeitangaben wie „questa matina“, „questa sera“ oder „hozi“. Ebenso ist ein Bruch in der Schrift festzustellen, der auf eine Zäsur in der Vorgehensweise hindeutet.⁹⁶ Trotz dieser Hinweise, die die Vermutung nahelegen, daß die zeitliche Distanz zu den beschriebenen Ereignissen nicht mehr so groß ist,⁹⁷ schreibt Priuli jedoch offenbar noch immer retrospektiv: So geht aus den Einträgen zum September 1498 hervor, daß Priuli bereits weiß, daß die Türken Venedig im darauffolgenden Jahr angreifen werden.⁹⁸ Auch seine Ausführungen zum Schiedsspruch des Herzogs von Ferrara in dem für Venedig außerordentlich kostspieligen Pisa-Krieg verraten, daß Priuli einen Wissensvorsprung haben muß: Im April 1499 hatte Ercole d’Este u.a. den Abzug der venezianischen Truppen aus dem Kriegsgebiet angeordnet und war daraufhin in Venedig rüde beschimpft worden. Priulis Kommentar dazu macht deutlich, daß er dies trotz allem für eine gute Entwicklung hielt, da sich die Venezianer nunmehr auf ihre anderen Gegner konzentrieren konnten.⁹⁹

Wieviel Zeit zwischen den von Priuli beschriebenen Ereignissen und der eigentlichen Niederschrift bzw. der uns heute vorliegenden Fassung jeweils gelegen haben mag, ist kaum eindeutig zu bestimmen. Einige seiner Kommentare lassen vermuten, daß Priuli Teile seines Textes erst nach 1507 geschrieben oder doch zumindest abgeschrieben hat. So schildert er in seinen Eintragungen zum Juli 1500, wie bestürzt die Venezianer über den Verlust der Stadt Modon gewesen seien und wie sehr sie fürchteten, die ganze Morea und damit auch einen wichtigen Teil ihres Handelsimperiums zu verlieren:

„La città nostra veneta a questi tempi se atrovava certamente in grandi fastidij et travagli respecto ala perdita de Modom, et veramente tuti comunamente stevanno de malissima voglia, et io scriptore, Hieronimo de Prioli dal bancho, ne posso render verace autenticha

⁹⁶ Vgl. SEGRE, 1912, S. VIII. Ab fol. 76v schreibt Priuli deutlich kleiner und enger, so daß die Anzahl der Zeilen pro Seite um 10 auf ca. 36 Zeilen wächst.

⁹⁷ Aus der Fülle der Beispiele u.a. PRIULI I, S. 138 (Juli 1499): Er verspricht hier, genaue Geldbeträge nachzutragen „che ahora non lo posso dire, *tamen* qui da basso la [= la quantità de danari] nottarò, se ’l piacerà addio.“

⁹⁸ Dazu PRIULI I, S. 97: „*Tamen* per le chosse dipoi seguite [li Signori ittalianj] fecenno che’l gram Turco rompette guera a Venetiani, come vederette dabasso.“

⁹⁹ Dazu PRIULI I, S. 116: „La qual sententia fo totalmente salvatiom del stato veneto per le chosse dipoi nel tempo futuro ochorse et che dal basso vederetti et *etiam* non fo cativa per li pixani.“ Ähnlich ebd. S. 118: „fo per le chosse seguite di soto la salvatiom del stato veneto, perchè li Venetiani se levorono da la spexa continua che li consumavano fino al osso [...]. Et se Venetiani ne la guerra dipoi contra il Turcho et contra il duca de Milano havesseno avuto *etiam* la guera de Pixani non potevano per nula sta ale botte, sicchè tal sententia fo a salvatiom del stato veneto et tuti lo iudichavano dovesse esser il contrario“; vgl. auch PRIULI I, S. 196. – Weitere Hinweise, daß mindestens die ersten beiden *libri* aus der Rückschau geschrieben wurden vgl. in PRIULI I, S. 76f, 121, 142.

testimonianza, perchè *omnibus interfui et presens fui*; et il populo veneto considerava che, essendo pressa questa città de Modom [...] se perderia *ettiam* tuta la Morea. [...] Et anchora che le chosse in tuto per li successi de li tempi seguenti non siano proseguite in tanto male, quanto a hora dimostrava, *tamen* a me par far il debito mio et l'offitio mio in scriver quantto a questi tempi se diceva et se tractava, et chui vorà veder *postea* il fine, legerà questi nostri libri et vederà il tutto.“¹⁰⁰

Priuli erwähnt hier nicht nur seinen Beinamen „dal bancho“, den er erst nach der Eröffnung seines Geschäftes im Januar 1507 trug, sondern es ist ihm auch bereits bekannt, daß die Venezianer die Morea nicht in diesem Krieg an die Türken verlieren werden. Ein eindeutiges Zeichen für seine retrospektive Sicht ist auch der folgende Kommentar: Im November 1503 beschließen die Venezianer, denen Priuli wiederholt „ambitione et cupiditate di Stato“ vorwirft, ihr Herrschaftsgebiet auf die vom Papst beanspruchte Romagna auszudehnen. Priuli weist hier bereits daraufhin, daß der zunächst Ruhm und Ansehen verheißende Anschluß der Stadt Faenza die Venezianer teuer zu stehen kommen wird: „Et adgiungessenno questa citade *cum* tuto lo territorio alo imperio veneto, che veramente fu di grande reputatione et famma ali Signori Venetiani, benchè poi li costasse amara.“¹⁰¹ Priuli scheint hier die zukünftigen Ereignisse vorherzusehen, also daß sich die anderen italienischen und europäischen Mächte zu einem Bündnis gegen Venedig zusammenschließen werden, wie es 1508 in der Liga von Cambrai ja auch wirklich geschah. Tatsächlich kann man Priuli jedoch solch prophetische Fähigkeiten kaum unterstellen: Wahrscheinlicher ist, daß der Übergang zum „echten“ Tagebuch im Jahr 1509, also angesichts der für Venedig verhängnisvollen Niederlage bei Agnadello und dem zeitweiligen Verlust der Terraferma stattgefunden hat.

Die große, auch persönliche Betroffenheit Priulis, die ihn vielleicht erst dazu motiviert hat, ein solches *Diario* zu schreiben, wird in folgender Passage aus dem Juni 1509 deutlich:

„Donde, essendo anchora io tribulato et molto fastidito veramente de tale ruina, perchè [...] mi tochava in l'honore, perchè, essendo nobile et nobelmente nutrito et alevato, dubitando di perdere prima la vita, dipoi avendo per simel chagione persso grande parte dela facultade *cum* tanta faticha avadagnata, dubitando di perdere quello pocho che restava, et dubitando de perdere la libertade et andare in captura, il corre et lo animo mio de varij et diverse tribulatione travagliato, senza riposo certamente.“¹⁰²

¹⁰⁰ PRIULI II, S. 19.

¹⁰¹ PRIULI II, S. 321; vgl. dazu auch unten Abschnitt 5.1. – Hinweise für eine retrospektive Sicht Priulis finden sich auch noch am Ende des zweiten Bandes, also bis August 1506.

¹⁰² PRIULI IV, S. 29. Unklar ist an dieser Stelle, unter welchen Umständen Priuli in Lebensgefahr geraten und einen Großteil seines Vermögens verloren oder sogar Gefangenschaft riskiert haben sollte. Einige Seiten später findet sich folgender Verweis auf Band III der *Diarii* (PRIULI IV, S. 38): „questa ruina veneta ha tochato grandemente ala conditione mia, come in l'altro

Wann genau Priuli dazu übergegangen ist, seine Aufzeichnungen kontinuierlich zu ergänzen, ist nicht mit Gewißheit zu sagen, zumal der dritte Band mit den Einträgen zwischen August 1506 und Juni 1509 verloren ist. Spätestens jedoch mit dem Beginn des vierten Bandes im Juni 1509 scheinen Priulis Aufzeichnungen mehr oder weniger zeitgleich zu den Ereignissen entstanden zu sein. Dafür spricht auch der deutlich ansteigende Umfang.¹⁰³ Die Einträge folgen nunmehr täglich aufeinander, manchmal aber auch erst nach Ablauf von drei bis fünf Tagen.

Vieles deutet darauf hin, daß der weitaus größte Teil der *Diarii* Priulis, nämlich die Bände IV bis VIII, unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse entstanden sind, Priuli also die weitere Entwicklung der Ereignisse nicht kennt.¹⁰⁴ Dies ist unter anderem an den unzähligen Wiederholungen zu erkennen. Sehr oft berichtet Priuli, daß in Venedig eine bestimmte Nachricht eingetroffen sei oder daß der Senat einen bestimmten Beschluß gefaßt habe, und muß dann in einem der nächsten Einträge diese Meldung ergänzen oder berichtigen: „Et perchè hogi hè stata facta simele [...] deliberatione [...] non se poteva intendere la veritade, come sia processa simel materia, et *in dies* se intenderà il tuto chiaramente, et qui soto al suo locho sarà notatto.“¹⁰⁵

Auf diese Weise kommt es dazu – und das liegt natürlich in der Struktur eines Tagebuchs –, daß die einzelnen Inhalte auseinandergerissen werden und für sich genommen auch nicht mehr verständlich sind. Priuli versucht, diesem Mangel zu begegnen, indem er innerhalb seines Textes auf frühere Einträge zu einem bestimmten Thema verweist. Formulierungen wie „come apare nel precedente mio libro a carte 399“, „del quale se fa etiam mentione in la precedente carta“, „chome de sopra in grande parte hè stato dechiarito“ machen deutlich, daß er bemüht ist, die auseinanderlaufenden Ereignisstränge wiederaufzunehmen und Zusammengehörendes zu bündeln, und zwar auch dann, wenn es sich „nur“ um diplomatische Tagespolitik und nicht um die großen politischen Zusammenhänge dreht. Das geht sogar so weit, daß Priuli seine Leser explizit dazu auffordert, zum besseren Verständnis in den vorhergehenden Bänden nachzulesen: „A dì 20 dicto [= 20.12.1510] vi furonno molte lettere et longe di Ongaria da lo orator messer Piero Pasqualigo doctor et cavalier, che 'l bisogna et hè necessario vedere li mei libri passati volendo bene intendere il fondamento et la constructione de la materia, et precipue il precedente nostro libro a carte 353 et chussì

precedente mio libro he dechiarito, et forssi piui et magior ruina he stata la mia, che molti altri peccatori dela citade.“ Hier stellt sich die Frage, ob es vielleicht kein Zufall ist, daß ausgerechnet der dritte Band verschollen ist, der über die näheren Umstände dieser „ruina“ Auskunft geben könnte.

¹⁰³ Während die Jahre 1502 bis 1506 im zweiten Band auf jeweils nur etwa 40 Seiten abgehandelt werden, sind den Monaten Juni bis Oktober 1509 in Band IV ca. 500 Seiten vorbehalten. Der Rest des *Diario* von November 1509 bis Juli 1512, also nicht einmal drei Jahre, werden auf mehr als 3000 weiteren Seiten behandelt. Im September 1511, als Padua und Treviso erneut belagert wurden, ist ebenso wie im kritischen Jahr 1509 ein deutlicher Anstieg des Umfangs festzustellen.

¹⁰⁴ Zum Beispiel glaubt Priuli Anfang Juni 1509 nicht daran, daß die verlorenen Städte Verona, Vicenza und Padua schnell wieder unter venezianische Herrschaft kommen werden, vgl. PRIULI IV, S. 56.

¹⁰⁵ PRIULI IV, S. 361.

subsequenter in molti altri lochi in el prealigato [= predetto] nostro libro.“¹⁰⁶

Der noch am Anfang der *Diarii* häufige Hinweis an den Leser, er müsse das Buch nur zu Ende lesen, um die weitere Entwicklung und die „Wahrheit“ zu erfahren, taucht in den späteren Bänden nicht mehr auf. Vielmehr häufen sich seine Klagen über die Mangelhaftigkeit des eigenen Textes sowie das Versprechen an den Leser, daß das Werk überarbeitet werden soll. Während des Schreibens scheint ihm klargeworden zu sein, daß bei ansteigender Materialmenge die eigentlichen Zusammenhänge immer schwerer zu erkennen sind. Für seine zahlreichen Querverweise, die Übersicht und Verständnis des Textes erleichtern sollen, läßt Priuli zuweilen sogar etwas Platz, um später die entsprechenden Seitenzahlen nachtragen zu können: „come etiam qui a carte ___“. Diesen im Text eingebauten Verweisen entsprechen Seitenangaben, die Priuli nachträglich an den Rand geschrieben hat und die auf spätere Textstellen zum Thema hinweisen. Ein weiteres Indiz für die Bemühungen Priulis, seinem Text Struktur zu geben, sind die nicht seltenen Exkurse, die er meist mit Formulierungen wie „Et non voglio restar etiam de scriver qualchossa de ...“, „El mi pare *etiam* al proposito de volere dechiarire ...“, „et atrovandomi ahora in simel proposito ...“ oder „Et per dovere scrivere la veritade ...“ einleitet und mit einem lapidaren „Sed ad rem“ oder „Satis dictum est“ beendet, um anschließend den Faden der Chronologie „per seguitar la isttoria nostra“ wiederaufzunehmen.¹⁰⁷

Aufgrund der hier genannten Indizien wird deutlich, daß Cessis Ansicht, der zufolge die *Diarii* im nachhinein bearbeitet worden seien, nur auf einen Teil des Werkes zutrifft. Bei der stark angestiegenen Menge an Einträgen pro Monat in den Bänden IV bis VIII und angesichts der ungezählten Wiederholungen und Korrekturen ist es kaum vorstellbar, daß es sich um eine gekürzte Fassung handeln soll. Darüber hinaus stellt sich die Frage, warum Priuli immerfort eine Revision hätte ankündigen sollen, wenn die uns bekannte, wohlgemerkt achtbändige Version eine bereits von ihm selbst überarbeitete Fassung wäre. Es scheint mithin einiges dafür zu sprechen, daß große Teile des *Diario*, wenn auch nicht immer buchstäblich Tag für Tag, so doch zumindest in regelmäßigen Abständen entstanden sind. Man darf sich vielleicht vorstellen, daß Priuli am Ende einer Woche oder eines Monats, jedoch in jedem Fall ohne nennenswerten zeitlichen Abstand seine Notizen und „sguarzafoglii“ ins Reine geschrieben hat und dabei Formulierungen wie „Hozì“ oder „Non so quello seguirà“ nicht umformuliert bzw. weggelassen hat, so daß es zu den angesprochenen Wiederholungen und Brüchen gekommen ist. Daß er für seine Arbeit nicht immer gleichermaßen motiviert und konzentriert gewesen sei, gibt Priuli selbst zu, und es ist bei einer derartig großen Menge an Material auch nicht erstaunlich.¹⁰⁸

Da er sich im klaren darüber ist, daß seine *Diarii* viele Mängel aufweisen, kündigt Priuli dem Leser immer wieder eine Überarbeitung seiner Bücher an, in der Fehler und Wiederholungen beseitigt werden sollen. Noch in Band IV nimmt er sich vor, diese Aufgabe selbst zu erledigen, „se il Signor del cielo et

¹⁰⁶ PRIULI VI, fol. 16v, 17r; vgl. PRIULI VI, fol. 19r.

¹⁰⁷ Vgl. zum Beispiel den ca. 30 Seiten umfassenden Exkurs zu Beginn des vierten Bandes (PRIULI IV, S. 29–56), in dem Priuli darlegt, daß die Niederlage von Agnadello und der Verlust der Terraferma die gerechte Strafe Gottes für die Sündhaftigkeit der Venezianer sei.

¹⁰⁸ Vgl. oben Anm. 92.

delà terra me conciederà vita.“¹⁰⁹ Im Laufe der Jahre hat er diesen Gedanken offensichtlich aufgegeben, denn später heißt es, daß seine Erben jemanden mit der Revision des Werkes beauftragen sollen:

„Et perhò per simel causa voria et saria etiam mio desiderio che 'l fusse trovato una persona ingeniosa et sopra tuto fidata et bono scriptor [...] quale avesse la cura et diligentia et comoditade del tempo da potere emendare et chastigare et giosare et comentare dicti mei libri et sguarzafoflii et fare una opera laudabile et fructuosa a li posterì nostri et che etiam fusse honestamente pagato de la sua faticha, come etiam ho lassato et ordinato in simel materia uno legato a parte quale voglio sia exeguito per li mei spettabili comesarii et mandato al tuto ad exegutione, aziochè la mia tanta faticha uxata in simel scriptura non sia perduta nec etiam stata indarno et perduto la faticha et il tempo.“¹¹⁰

Darüber hinaus trägt Priuli seinen Erben auf, Abschriften seiner Bücher anfertigen zu lassen und diese sorgfältig aufzubewahren. Jeweils ein Exemplar sollen sein ältester Bruder oder Neffe erhalten, „*in tantum* che una copia di questi libri mei debia rimaner in chaxa et discendentia mia“, eines das Kloster San Salvador und eines die Scuola di Batudi di San Giovanni Evangelista, deren Mitglied Priuli war.¹¹¹ An der gleichen Stelle heißt es auch, daß seine Bücher hundert Jahre

¹⁰⁹ PRIULI IV, S. 322 (vollständiges Zitat unten in Abschnitt 3.3, S. 120)

¹¹⁰ PRIULI VII, fol. 1r (September 1511). Im Februar 1512 präzisiert er (PRIULI VII, fol. 306v): „ho lassato et ordinato che di poi la morte mia per li mei spettabili comessarii sia tolto et salariato cum uno debito et conveniente salario uno prete sechulare, docto et di bona intelligentia et scientia, concen[den]doli uno bono et honesto tempo, quale debia revedere et castigare et emendare cum ogni sua comoditade tute le mie scripture et li mei libri in simel materia tra tanti et etiam molte altre mie scripture et sguarzafofli et redrezarli il tuto in bono et laudabile termene et talemente che 'l se possa havere honore et laudabile exemplo, quali libri et tute scripture et sguarzafoflii saranno in questa cassella bene salvati et governati, et similiter la scriptura de mia propria manno de potere ellegere et prendere il sopradicto prete per potere fare simel effecto et offitio, quale veramente soprattutto molto et desidero et bramo che 'l se debia al tempo fare, come per la dicta scriptura de mia propria manno se potrà vederlo et considerarlo“. In seinem Testament findet sich dazu folgender Hinweis (vgl. oben Abschnitt 2.2.1, Anm. 84, hier zitiert nach MERKEL, 1999, S. 38): „Et perché io me ritrovo haver in camera del reverendo padre abbate del dicto monasterio de San Michiel in Isola] una cassa cum tre chiave, le qual chiave sonno nel mio scrigno, perhò voglio, che li mei commissarii debbino molto ben veder quelle scripture et far quanto vederanno esser notado de mia manno.“ Vermutlich sind hiermit u.a. die oben erwähnten zusätzlichen Verfügungen an die Erben gemeint, die die Überarbeitung in Auftrag geben sollen, wobei man sich allerdings fragen muß, warum Priuli diese Anweisungen nicht direkt in sein Testament aufgenommen hat.

¹¹¹ PRIULI II, S. 397. Dort verfügt Priuli auch, daß seine Erben für die Abschriften bis zu 60 Dukaten ausgeben können: „*sum* contento et lasso che li mei comessarij, non obstante che *ettiam* nel mio testamento non fusse anotato, perchè questo he facto de mia manno et posso ordinar del mio quanto mi piace, che possino spender et dar fino ala summa de ducati sesanta, zoè duchati 60, in copie de libri et in persone experte et de doctrina, quali debiano redrezar questi nostri libri et rivederli et conzarli“ (Priuli nutzt hier eine zuvor versehentlich überblätterte Seite für einen längeren, erst später hinzugefügten Exkurs, in dem er sich bei seinen Lesern für die Mangelhaftigkeit seiner Notizen entschuldigt).

unter Verschuß bleiben sollen, denn, so Priuli, „non voria che chussì presto fussenno publicati et dimonstrati“.¹¹² Einige Jahre später scheint er seine Meinung über eine eventuelle Veröffentlichung jedoch geändert zu haben. Im Mai 1511 schreibt er: „non voglio per chossa alchuna che questi mei libri siano messi in publico né mancho in stampa, né ho duratto tanta fatica per simel effecto, ma solum che siano familiari et ad chommodo de qualche nostro amico et parente quale desiderasse intendere queste novitade et progressi a questi tempi.“¹¹³

Schließlich stellt sich die Frage, wieso das *Diario* am 22. Juli 1512 ohne Vorkündigung und ohne ersichtlichen Grund plötzlich abbricht: Der Text endet am unteren Rand des Blattes 244r mitten im Satz.¹¹⁴ Die Rückseite ist bereits mit Jahres- und Seitenzahl versehen, doch es fehlt die Fortsetzung und auch der Rest der Lage ist blank. Alle, die sich bis jetzt mit dem *Diario* Girolamo Priulis auseinandergesetzt haben, sind der Meinung, daß es nur der bevorstehende Bankrott seiner Bank gewesen sein könne, der den Autor dazu veranlaßt habe, seine Arbeit endgültig zu beenden. In der Tat ist in diesem letzten Band eine gewisse Lustlosigkeit zu erkennen: Die Schrift ist vergleichsweise undeutlich und verschmiert, die Größe der Buchstaben ist unregelmäßig, und es wurde insgesamt weniger Sorgfalt aufgewendet. Zwischen den einzelnen Einträgen sind nun auch sehr deutliche Brüche zu erkennen, die für ein kontinuierliches Ergänzen und gegen eine spätere Reinschrift sprechen.¹¹⁵ Es mag daher sein, daß sich nach jahrelanger, regelmäßiger Arbeit an den *Diarii* letztlich doch eine gewisse Kraft- und Mutlosigkeit breitgemacht hat, die Priuli – und wer könnte es ihm verdenken – von der Fortsetzung der *Diarii* abgehalten hat. Schließlich hatte er es ja schon oft bereit, diese Arbeit überhaupt in Angriff genommen zu haben,¹¹⁶ für die er – und auch das wird er zu wiederholen nicht müde – ohnehin keine Zeit hatte und die er auch nicht als seine eigentliche Aufgabe betrachtete, denn „mi cognosco inexpertissimo et mancho pratico et non consueto ad simel exercitio ad dovere scrivere et descrivere simil annali et libri de simel materia, et questo per non essere mio exercitio et manchandomi etiam la memoria et lo inzegno et di questo molto bene lo confesso.“¹¹⁷ Dennoch hatte er sich vorgenommen, seine Arbeit

¹¹² PRIULI II, S. 397; vgl. das vollständige Zitat unten in Abschnitt 5.4, S. 177.

¹¹³ PRIULI VI, fol. 211r.

¹¹⁴ Dazu PRIULI VIII, fol. 244r: „Li Signori Fiorentini vedendo molto bene la mala dispositione et voluntade del Pontifice et del Re de Spagna contra di loro, et maxime [Ende]“.

¹¹⁵ Einige Seiten zuvor entschuldigt sich Priuli für die schlechte Schrift. Um alles richtig verstehen zu können, müsse sich der Leser besonders bei diesem Band viel Zeit nehmen (PRIULI VIII, fol. 204v): „bisogna legere reposatamente et comodatamente et volere ben capire il tuto et maxime in questo [...] nostro prexente libro, perché tremandomi et non mi servandomi la manno mi ha convenuto fare de grandi errorri, sì per defecto de la manno come de la carta cativa et pena, siché bisogna bene volere intendere la constructione et la consideratione sopra tutto de la materia et il desiderio et voluntade et lo animo et intentione del scriptore.“

¹¹⁶ Dazu PRIULI VI, fol. 144v: „Et sum molto pentito veramente ad havere prexo simel fastidio et fatica de scrivere quanto per giornata se intendeva, maxime non potendo suplire né portare una tanta fatica per le grande occupatione mie, essendo maxime grandemente ocupato ne lo exercitio del bancho, che Idio volesse mai havesse facto simel patia di essere banchiero, perché tandem sarà la ruyna mia ultra tante fatiche, fastidii et affari.“

¹¹⁷ PRIULI VII, fol. 399r, 399v; dazu auch PRIULI VII, fol. 305v: „non hera il mio exercitio over mestiere“.

bis an sein Lebensende fortzusetzen, und so wundert es doch ein wenig, daß die Aufzeichnungen hier so abrupt enden.¹¹⁸ Mag der von geschäftlichen Sorgen geplagte Bankier auch alt und grau geworden sein und mag die unsichtbare Kraft, die ihn bis dahin zur Arbeit angetrieben hatte,¹¹⁹ auch mit der Zeit erschlaft sein – es ist keine unmittelbare Erklärung dafür, daß der Text im Sommer 1512, also immerhin noch über ein Jahr vor dem Zusammenbruch der Bank, mitten im Satz endet. Vielmehr hätte man erwarten können, daß Priuli sich hier, gleichsam als Nachwort, noch einmal mit den üblichen Formulierungen an seine Leser wendet, das heißt sich für seine Fehler entschuldigt, die Wahrhaftigkeit seiner Aussagen beteuert, eine Überarbeitung des Textes in Aussicht stellt etc. Da ein derartiges Schlußwort jedoch fehlt, ist anzunehmen, daß Priuli die Arbeit an seinem Text unfreiwillig an dieser Stelle abgebrochen hat, wobei allerdings unklar ist, was der äußere Anlaß für dieses abrupte Ende gewesen sein könnte.¹²⁰

2.3 Marcantonio Michiel

2.3.1 Biographie

Der venezianischen Renaissanceforschung ist Marcantonio Michiel vor allem als Kunstkenner und -sammler und weniger als Autor eines *Diario* bekannt. Der Sohn des Senators Vettore Michiel und der aus einer reichen, nichtadligen Familie stammenden Paola di Silvestro Pessina wurde 1484 in Venedig geboren.¹²¹ Seine Familie lebte in der Pfarrei Santa Marina (heute zu Santa Maria Formosa

¹¹⁸ Dazu PRIULI IV, S. 427: „volendo seguitare il principiato ordine et style de *ettiam* descrivere in *futurum* fino mi sarà concesso et dato spiricto, essendo questo libro finito, forzo mi he principiare uno altro, numero quinto [...] sopra il quale seguitarò la istoria principciata.“

¹¹⁹ Dazu PRIULI V, fol. 82r (12.2.1510): „Atrovandomi banchiero de scripta, che Idio volesse fusse degiuno che ho pegiorato per pensieri tanto la vita mia che de giovane, ut ita dicam, de anni 34 compiti a di 25 del passato, sum diventato canuto da pensieri et fastidii“ und PRIULI V, fol. 295v: „Tamen di poi riversus in me, mi ha rechresciuto havere durato tanta fatica chome si vede et lassare la chossa imperfecta, parendomi che uno certo spiricto quale mi provocasse et mi confortasse andare driedo scrivendo.“ Priuli war also bereits einmal kurz davor gewesen, seine Arbeit abzubrechen.

¹²⁰ Ein möglicher Grund für das nachlassende Interesse Priulis könnte die Tatsache sein, daß sich die politische Lage entspannt hatte, nachdem Venedig im Herbst 1511 ein Bündnis mit dem Papst und dem spanischen König geschlossen hatte, ein Waffenstillstand mit dem Kaiser zustande gekommen war und im Sommer 1512 ein Großteil der französischen Truppen abgezogen war. Die unmittelbare Gefahr für die Serenissima war damit vorerst gebannt, so daß Priuli möglicherweise keine Veranlassung für die Fortführung seiner Aufzeichnungen sah.

¹²¹ Grundlegend für Leben und Werk Marcantonio Michiels ist der Beitrag von EMMANUELE ANTONIO CICOGLA: *Intorno la vita e le opere di Marcantonio Michiel, patrizio veneto della prima metà del secolo XVI*. In: *Memorie dell’Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti* 9 (1860). S. 359–425. Als Ergänzung und Korrektur zu Cicogna siehe FAUSTO NICOLINI: *L’arte napoletana del Rinascimento e la lettera di Pietro Summonte a Marcantonio Michiel*. Napoli 1925 sowie JENNIFER FLETCHERS Beiträge: *Marcantonio Michiel: his friends and collection*. In: *The Burlington Magazine* 123 (1981). S. 453–467 und ‚che ha veduto assai‘. Ebd. S. 602–608. Dort werden einige der in BMC vorhandenen Dokumente zur Familie Michiel ausgewertet. Kurze und wenig aufschlußreiche Erwähnungen Michiels auch in CICOGLA VI, 1853, passim, FOSCARINI, 1752/1854, S. 146, 191, 422, FULIN, 1881, S. VII f sowie in KRETSCHMAYR II, 1920, S. 545 et passim und III, 1934, S. 218 f et passim, ZORZI, 1961, S. 476, 538–542.

gehörig), wo der venezianische Gelehrte Battista Egnazio Kanoniker war. Bei ihm lernte Marcantonio Latein und Griechisch, und vermutlich war er es auch, der in Marcantonio das Interesse für die literarischen Studien und die bildenden Künste weckte. Anders als sein politisch sehr aktiver Vater und sein jüngerer Bruder Alvise bemühte sich Marcantonio, der 1504 in den Großen Rat aufgenommen wurde, zunächst kaum um öffentliche Ämter.¹²² Vielmehr stellte er sich während der für Venedig kritischen Jahre zu Beginn des 16. Jahrhunderts einige Male für militärische Aufgaben zur Verfügung: Nachdem er im Sommer 1510 als *nobile da mar* an der Patrouillenfahrt eines Kriegsschiffes nach Dalmatien und Kreta teilgenommen hatte, hielt er sich 1512 für einige Monate in der Gegend von Brescia auf. Im Oktober 1513 finden wir ihn dann unter denjenigen Adligen, die dem Aufruf des Dogen Loredan folgten und sich für die Verteidigung des belagerten Padua zur Verfügung stellten.¹²³ Einem kurzen Aufenthalt in Florenz im Sommer 1514 folgte im November 1518 schließlich eine Reise nach Rom. Im Gefolge des Kardinals Pisani und in engem Kontakt zum päpstlichen Hof lebte er dort – unterbrochen von einer kurzen Reise nach Neapel im Frühjahr 1519 – bis November 1520.¹²⁴ In Rom folgte er seinen humanistischen Interessen und traf mit vielen namhaften Künstlern und Literaten seiner Zeit zusammen, deren Werke er bewunderte und von denen er den Freunden in Venedig berichtete. Bekannt sind vor allem die von Sanudo überlieferten Briefe Michiels an seinen engen Freund Antonio di Marsilio, der der Anwalt der Familie, Kanzleinotar, Kunstmäzen und seinerseits Freund von Battista Egnazio war.¹²⁵ Zu den

¹²² Als Quelle für die Rekonstruktion seiner Biographie dient neben seinem eigenen *Diario* und dem von Marin Sanudo vor allem die Korrespondenz Michiels. Teile davon konnte Nicolini in einer Abschrift aus dem 17. Jahrhundert in Turin ausfindig machen (Archivio di Stato di Torino, Cod. Francesconi XI/11), die Auflistung der insgesamt 16 Briefe befindet sich in NICOLINI, 1925, S. 131–134. Einige andere Briefe von und an Michiel finden sich in den *Diarii* Sanudos, in der Sammlung *Lettere di Principi, le quali ò si scrivono da Principi, ò à Principi, ò ragionan di Principi*. Libro primo, nuovamente mandato in luce da GIROLAMO RUSCELLI. Venetia 1562 (Briefe aus Rom 1522 bis 1525 geschrieben von Girolamo Negro, fol. 75r–94r; vgl. unten Abschnitt 4.2.2, S. 138) sowie in CICOGLIA, 1860, S. 369–372.

¹²³ Über seine Reise nach Kreta berichtet Michiel in einigen lateinischen Briefen an seine Freunde; vgl. dazu NICOLINI, 1925, S. 69–74, S. 134–140 und SANUDO XI, 66. Zum Aufenthalt von April bis Juli 1512 in oder bei Brescia (das zu dieser Zeit von den Franzosen besetzt war) vgl. MICHIEL, fol. 13r. Die Liste der Freiwilligen zur Verteidigung Paduas ist in SANUDO XVII, 160f. – Im Dezember 1512 wurde Michiel vom Großen Rat zum Beauftragten der Ternaria vecchia gewählt, einer Behörde, die u.a. für die Eintreibung der Ölsteuer zuständig war (vgl. MICHIEL, fol. 43v und SANUDO XXV, 542, 566). – Im August 1515 sollte Michiel den erkrankten Alessandro Badoer als Podestà von Bassano vertreten, doch hat er dieses Amt nicht antreten können, da Badoer bald starb und der bereits gewählte Nachfolger nach Bassano geschickt wurde (vgl. MICHIEL, fol. 186r, 186v und SANUDO XX, 573).

¹²⁴ Zu seiner dreiwöchigen Florenzreise vgl. MICHIEL, fol. 119r. Zu seiner Abreise nach Rom am 28.9.1518 notiert SANUDO XXVI, 69: „È andato col cardinal Pixani sier Marco Antonio Michiel di sier Vettor, qual è docto in greco et latin.“ Zu seinem Romaufenthalt vgl. insbesondere MICHIEL, fol. 287v–344r; zu seinem Abstecher nach Neapel in Begleitung zweier venezianischer Diplomaten, ebd. fol. 292v, 293r. Am 7.11.1520 verließ Michiel Rom, befand sich am 14.11. in Florenz und kehrte anschließend nach Venedig zurück (ebd. fol. 344r).

¹²⁵ Vgl. seine Berichte über die Arbeiten Raffaels, Sebastiano del Piombos und anderer Künstler in MICHIEL, fol. 313v, 314v, 315r, 328r und in seinen Briefen an Antonio di Marsilio (SANUDO XXVII, 272ff und XXVIII, 424ff) und Nicolò Tiepolo (SANUDO XXVII, 223f). – Zum Freundeskreis Michiels, „a man who liked to be liked“, und zu seinen Beziehungen zu

Mitgliedern seines großen Freundes- und Bekanntenkreises in Rom und Venedig gehörten Humanisten wie Pietro Bembo, Nicolò Tiepolo und Girolamo Negro oder auch Pietro Aretino, der den Kunstverstand und das unvoreingenommene Urteilsvermögen Michiels lobte.

Nach Venedig zurückgekehrt, mußte sich Marcantonio Michiel 1525 vor der Quarantia Criminal verantworten, da er wegen einer Erbsache mit seinem Cousin Andrea Pessina in Streit geraten war, diesen tätlich angegriffen und ihm eine Schatulle mit Geld und Dokumenten entwendet hatte. Am 18.9.1525 wurde er deswegen zu einer Geldstrafe von 150 Dukaten verurteilt und für ein Jahr von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen.¹²⁶ Möglicherweise war diese Angelegenheit auch ein Grund dafür, daß Michiel, der sich mehrere Male um einen Posten als Botschafter bemühte, bei den entsprechenden Abstimmungen nie die ausreichende Stimmenzahl erreichte. Im September 1527 erwarb er zwar gegen eine Staatsanleihe in Höhe von 500 Dukaten einen Sitz im Senat, an dessen Beratungen er daraufhin – allerdings ohne Stimmrecht – bis 1533 teilnehmen durfte, doch gelang ihm trotz seiner guten Verbindungen und seines Ansehens nicht der Sprung in die höhere Ämterlaufbahn.¹²⁷ Über den weiteren Lebenslauf Michiels, der im Februar 1527 Maffea di Maffeo Soranzo geheiratet hatte, die die Söhne Alvise, Vettor, Valerio, Aurelio und Giulio zur Welt brachte, ist wenig bekannt. Bis zu seinem Tod am 9. Mai 1552 widmete sich Michiel vermutlich seinen persönlichen Geschäften, seiner Kunstsammlung, die er in seiner Villa in Pavello in der Nähe von Stra zusammentrug sowie seinen Studien zur Kunst und Geschichte.¹²⁸

2.3.2 *Diarii* 1512–1521

Bekannt ist Marcantonio Michiel vor allem für seine sogenannte *Notizia d'opere di disegno*, eine für den persönlichen Gebrauch gedachte Zusammenstellung von Aufzeichnungen zu Kunstwerken, die Michiel in norditalienischen Sammlungen

Gelehrtenakademien in Rom und Neapel siehe FLETCHER, 1981.

¹²⁶ Zum Gerichtsverfahren vgl. SANUDO XXXVII, 639, XXXIX 21, 333, 371, 376, 389, 394, 396, 407, 412f, 415, 424, 431, 435, 441ff, 450, XXXIX, 21 (Haftbefehl am 3.6.1525), 333, 371, 376, 389, 394, 396, 407, 412f, 415, 424, 431, 435, 441ff (Urteil), 450.

¹²⁷ Zu den erfolglosen Kandidaturen Michiels vgl. SANUDO XXII, 229, XXV, 542, 566, XXIX, 602, XXXIII, 124, 506, XXXIV, 233, XXXV, 72f, 221f, XXXVI, 564, XLVI, 309, 328, LVIII, 355 und XLVI, 112 (Eintritt in den Senat). Zur Biographie Michiels zwischen 1521 und 1552 und zu seinen Besitzverhältnissen bei der Steuererhebung des Jahres 1537 (in ASV, Dieci savi sopra le decime a Rialto, Redecima 1537, busta 96, numero 151) siehe NICOLINI, 1925, S. 84–98. Einige von Nicolini nicht erwähnte Akten zu Rechtsstreitigkeiten der Familie befinden sich in BMC Cod. Dandolo 992.

¹²⁸ Michiel starb in der Pfarrei Santa Marina und wurde, begleitet von seinen Mitbrüdern aus der Scuola di San Teodoro, in der Kirche San Lorenzo beigesetzt. – Ein Porträt Michiels, das seinem gleichnamigen Enkel von seinem Sohn Alvise hinterlassen wurde (siehe die Abschrift des Testaments von Alvise vom 28.3.1587 in BMC Cod. PD c 2019/I, fol. 56r), ist nicht erhalten bzw. bisher nicht identifiziert worden. Ein anderes Porträt soll sich Sansovino zufolge im Saal des Großen Rates befunden haben.

gesehen hat.¹²⁹ Neben diesen Notizen zu Malerei, Skulptur und Architektur, die zwischen 1515 und 1543 entstanden sind, und einer Beschreibung der Stadt Bergamo mit dem Titel *Agri et urbis Bergomatis descriptio anno 1516* sind von Marcantonio Michiel auch einige historiographische Studien erhalten. Daß er sich für Geschichte interessierte, zeigen einige erhaltene Aufzeichnungen zum Verhältnis zwischen Venedig und Pisa sowie ein Exemplar der Chronik von Andrea Dandolo, das Michiel mit eigenen Anmerkungen versehen hat.¹³⁰ Einige Quellen nennen ihn auch als Autor einer *Historia veneta* bzw. einer Sammlung von *Memoriali*. Bei Francesco Sansovino, der Michiel als „erudito nelle scienze, & cultissimo nella lingua latina“ beschreibt, heißt es: „Et vltimamente fece vn ricco apparecchio per la historia Veneta, cominciando dal principio della città fino al suo tempo.“¹³¹ Da Michiel den Rat der Zehn um Zugang zum Archiv der Staatskanzlei bat, läßt sich ein solches Vorhaben in der Tat vermuten. In seinem Gesuch, in dem er darum bittet, die Kanzleiakten der Zeit vor 1500 einsehen und

¹²⁹ Diese im 18. Jahrhundert von Apostolo Zeno wiederentdeckten Aufzeichnungen liegen in folgenden Ausgaben vor: *Notizia d'opere di disegno*, hg. von JACOPO MORELLI. Bassano 1800 [Überarbeitete Ausgabe hg. von GUSTAVO FRIZZONI. Bologna 1884] und *Der Anonimo Morelliano* (Marcantonio Michiel's Notizia d'opere del disegno), hg. und übersetzt von THEODOR FRIMMEL. Wien 1888. Das Autograph dieses Werkes befindet sich in BNM Cod. It. XI 67 (=7351). Zur *Notizia* bzw. zu seiner persönlichen Kunstsammlung siehe FLETCHER, 1981, S. 602–608 bzw. DIES.: Marcantonio Michiel's Collection. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 36 (1973). S. 382–385. Zu seiner Bedeutung als Kunstsammler siehe MICHEL HOCHMANN: Marcantonio Michiel e la nascita della critica veneziana. In: *La pittura nel Veneto*. Bd. III. M. Lucco (Hg.): *Il Cinquecento*. Milano 1999. S. 1181–1202.

¹³⁰ Zur Dandolo-Chronik vgl. GAR, 1843, S. 283f und CICOGLA, 1860, S. 365ff. Das Autograph der Aufzeichnungen zu Pisa (bis 1550) befindet sich in BMC Cod. PD c 1267/9. Die Beschreibung von Bergamo ist 1532 in Venedig erschienen.

¹³¹ SANSOVINO/MARTINIONI, 1581/1663, S. 595. Vgl. dazu auch eine ähnliche Erwähnung in einer Lobrede, die zu Ehren des Sohnes Alvise Michiel geschrieben wurde, in FRANCESCO SANSOVINO: *Delle orationi volgarmente scritte da diversi huomini illustri de tempi nostri*. Venedig 1584. Libro secondo, fol. 5r–12r. Dort heißt es u.a. (ebd. fol. 7r): „si dispose di scriuere l'istoria Venetiana, laquale incominciò con stile così alto, che da quel principio che se ne vede, quasi dalla pianta di Ercole, la grandezza delle altre membra, si può far certo giuditio quanto honorata fatica hauesse a reuscire, se hauesse potuto ridurla à perfettione, ma morte, quasi inuidiosa di tanto bene, non sostenne che quella Ripublica diuentasse immortale per opra di un tanto huomo. Scrisse anco vn libro, il cui titolo era, gli esempi de fatti memorabili.“ Letztere erwähnt auch Michiels Freund Girolamo Negro in einem Brief aus Rom vom 29.12.1522; darin berichtet er über einige Neuigkeiten aus der Stadt und fügt hinzu: „accioche la possiate scriuere ne gli esempi de' fatti memorabili“ (in RUSCELLI, 1562, fol. 81r, 81v). Ein weiterer Hinweis findet sich in einem Brief Donato Giannottis an Michiel vom 30.6.1533. Dort heißt es: „Duolmi che siate intricato in litigii, cosa che non molto proporzionata alli studii, pure spero che per la vostra prudentia finirete tali travagli per poter attendere a quelle cose le quali, so, che più vi diletano, et spetialmente dare perfetione a quelli commentarii che dite di havere tra le mani, de' quali io vi prometto che abbiano a satisfare a ciascuno, sì come io penso di questo che havete mandato fuori del contado di Bergamo, che a me non potria più satisfare.“ An gleicher Stelle bittet Giannotti um Informationen, die er für sein eigenes Werk *De Republica Veneta* benötigt: „Le notizie che mi avete date mi sono gratissime. Aspetto le altre che sono tre: *Il numero de' cittadini et popolari, et huomini da portar arme, come si tragga per sorte, qual bancho et da che testa venga al cappello, et le entrate della città*. Ma non pigliate fretta, me la basta havere di qui a dui mesi, e se altro mi bisognerà, vi scriverò“ (zitiert nach LUIGI A. FERRAI: *Lettere inedite di Donato Giannotti*. In: *Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti* serie 6, 3 (1884-1885). S. 1567–1596, ebd. S. 1579).

Teile daraus abschreiben zu dürfen, und dem am 29.4.1545 stattgegeben wurde, heißt es:

„Excellentissimi domini, supplico io, Marc’ Antonio Michiel fo di messer Vettor, che, essendomi posto a far una fatica de raccogliere in uno tutto quel che li storici dicono delli fatti et successi di questa Republica et aggionger quel che hanno omesso particular et distintamente, che sarà, come spero, fatica honorevole et utile, per veder il fondamento et comprobation di ditti successi in scritture antiche, Vostre Signorie siano contente metter la parte nel’ excellentissimo suo Consiglio di X che ’l magnifico cancellier et altri suoi deputati me lassino veder li libri, lettere et scritture commune della Cancellaria sua dal 1500 a dietro et di quelli lassarmi extraxer quelle note che faranno al mio proposito ditto, come ad altri in similibus è stato concesso.“¹³²

Mit der Formulierung „raccogliere in uno tutto quel che li storici dicono delli fatti e successi di questa Republica“ könnte tatsächlich das Vorhaben Michiels gemeint sein, eine Geschichte von Venedig von den Anfängen bis in seine eigene Zeit zu schreiben. Ein solches Werk ist unter den Schriften Michiels zwar nicht bekannt, doch ist ein einzelner Band eines *Diario* erhalten, das ihm für die Zeit nach 1500 als Materialsammlung oder „apparecchio“ für eine größeres Geschichtswerk gedient haben könnte. Er umfaßt den Zeitraum zwischen Januar 1512 und Februar 1521 und ist den Aufzeichnungen der anderen, hier bereits vorgestellten Tagebuchautoren stilistisch und inhaltlich sehr ähnlich. Emmanuele Cicogna, der 1842 in den Besitz dieser 350 Blätter starken Handschrift gelangte und ihr den Titel *Diario* gab, hat nach eingehender Lektüre herausgefunden, daß es sich beim Autor dieses bis dahin anonymen Textes um Marcantonio Michiel handeln müsse.¹³³

Diese zum Teil in Venedig und zum Teil in Rom verfaßten Notizen sind vermutlich Teil eines ursprünglich bedeutend umfangreicheren Werkes. Ohne

¹³² ASV, Consiglio dei Dieci, Comuni, filza 37, Nr. 108; vgl. NICOLINI, 1925, S. 98. – Der Rat der Zehn erlaubte Michiel die Einsichtnahme in die Kanzleiakten „per el scriver suo delle historie et successi della Republica“.

¹³³ Den Angaben Sanudos zufolge hielt sich Michiel ab November 1518 für einige Jahre in Rom auf, und auch das *Diario* ist – wie Cicogna erkannt hat – zwischen Mitte November 1518 und Anfang November 1520 in Rom geschrieben worden. In diesen Aufzeichnungen ist von Ereignissen die Rede, von denen auch Michiel in einigen (von Sanudo überlieferten) Briefen nach Venedig berichtet. Einzelne Passagen daraus stimmen fast wortwörtlich mit den Beschreibungen aus dem anonymen *Diario* überein. Die Schlußfolgerung, daß Michiel daher als Autor dieses Werkes angesehen werden muß, wird weiterhin durch die Tatsache gestützt, daß dort auch „Marsilio“ und „Alvise“ erwähnt werden, bei denen es sich gewiß um Antonio di Marsilio, Marcantonios Freund, bzw. um seinen Bruder Alvise handelt. – Die Handschrift, bei der es sich nicht um ein Autograph, sondern um das Werk eines Schreibers handelt, befindet sich heute in BMC Cod. Cic. 2848. Zur Beschreibung der Handschrift bzw. zu der sehr überzeugenden Argumentation Cicognas bei der Identifizierung des Autors vgl. CICOGNA/FULIN, 1872, S. 102ff. Eine vermutlich von Nicolò Barozzi im 19. Jahrhundert angefertigte Abschrift des *Diario* befindet sich in BMC Cod. PD c 684. Trotz des hohen Quellenwertes dieses Werkes, das „wertvolle Einzelnachrichten“ enthält (KRETSCHMAYR II, 1920, S. 545), sind bisher lediglich Auszüge ediert worden (z.B. in NICOLINI, 1925, S. 111–130).

Überschrift oder Einleitung beginnen sie nach einer sehr kurzen Schilderung der politischen Lage direkt mit dem Tagesgeschehen des 1. Januar 1512, was vermuten läßt, daß es einen oder mehrere vorhergehende Bände gegeben hat. Die Existenz von Abschriften aus dem 17. bzw. aus dem 18. Jahrhundert, die u.a. auch Auszüge aus dem überlieferten Band enthalten, deutet andererseits darauf hin, daß es zwei oder mehr Fortsetzungsbände gegeben haben könnte.¹³⁴ Die in diesen Auszügen angegebenen Seitenzahlen legen nahe, daß der direkt anschließende Band auf mindestens 182 Blättern den Zeitraum zwischen März 1521 und Februar 1522, also nach venezianischer Rechnung das gesamte Jahr 1521 umfaßte. Der nächste Band von März 1522 bis Ende Februar 1525 dürfte hingegen mindestens 392 Blätter gehabt haben. Ein weiterer Teil mit Auszügen beginnt im Januar 1536 und endet im Oktober 1545, wobei aber ab 1540 die Seitenzahlen des mutmaßlichen Originalbandes nicht mehr angegeben werden. Daß die Aufzeichnungen Ende Februar 1525 abbrechen und erst über zehn Jahre später wieder einsetzen, ist vielleicht auf den Verlust eines oder mehrerer Bände zurückzuführen, könnte aber auch dadurch erklärt werden, daß Michiel aus persönlichen Gründen seine Arbeit unterbrochen hat: 1525 starb sein Vater Vettore Michiel, so daß Marcantonio den Familienvorstand übernehmen mußte und im selben Jahr wurde auch das oben erwähnte Gerichtsverfahren gegen ihn eingeleitet. Aufgrund der vorhandenen Quellen ist es somit wahrscheinlich, daß Marcantonio Michiel seine Aufzeichnungen bis mindestens 1540 und vielleicht sogar bis 1545 fortgeführt hat. Da ihm im selben Jahr der Zugang zu den Kanzleiakten erlaubt worden ist, wäre es denkbar, daß Michiel die Arbeit an seinem *Diario* 1545 abbrach, um sich fortan dem Studium der älteren Quellen zu widmen.

Der einzige vollständig erhaltene Band seines Werkes enthält zahlreiche Hinweise darauf, daß die Aufzeichnungen regelmäßig, d.h. im Durchschnitt etwa alle zwei Tage weitergeführt worden sind. Dies gilt zumindest für die Zeit, in der sich Michiel größtenteils in Venedig aufgehalten hat, also zwischen Januar 1512 und Mai 1517.¹³⁵ In dieser Zeit füllt der Autor pro Jahr ca. hundert Sei-

¹³⁴ Die handschriftlichen Auszüge sind zu finden in BMC Cod. Cic. 2551, *Diarii veneti* (Jan. 1512 – Feb. 1525, Jan. 1536 – Okt. 1545, ab 1540 ohne Seitenzahlen; 18. Jh.) und Cod. PD c 136/VI, *Fragmenti istorici ed universali*, fol. 77–100: *Sommario dell'anno 1511 [=1512] insino all'anno 1524 [=1525]* (Abschrift von Giovanni Tiepolo, 1602; siehe VINCENZO LAZARI: *Indice dei manoscritti di storia veneta e d'altre materie posseduti dall'avvocato Giuseppe M. Malvezzi*. Venezia 1861. Nr. XVI); vgl. CICOGLIA, 1860, S. 375. – Eine weitere Sammlung von Auszügen findet sich in BMC Cod. PD c 2365/II, *Notizie varie tratte dai Diarii di Marcantonio Michiel e di Girolamo Priuli*.

¹³⁵ Die Anzahl der Einträge variiert zwischen mindestens 6 und höchstens 26 Einträgen pro Monat. Auch die Tatsache, daß zuweilen Raum für Nachträge vorgesehen ist, deutet darauf hin, daß Michiel die Ereignisse nicht aus der Rückschau aufgeschrieben hat. – Sehr wenige Einträge finden sich lediglich in den Monaten, in denen Michiel nicht in Venedig anwesend war. Ohne die Gründe für seine Reisen nach Brescia oder Florenz näher zu erläutern, weist er daraufhin, daß er seine Notizen nicht fortführen kann. Dazu MICHIEL, fol. 13r: „A dì primo Aprile [1512] mi partì da Venetia per andar a Bress [sic!] ove stetti mesi 4 et però non puoti continuar a scriver, nel qual tempo occorseno molte cose“ und fol. 119r: „Da dì 18 zugno fin a dì 9 luglio [1514] non continuo el scriver distintamente et particolarmente per esser sta' fuori in Fiorenza, ben in summa noto l'infrascritti successi“. Eine weitere, zehntägige Pause erwähnt MICHIEL am 23.12.1514, fol. 145r: „Qui manca notar le novità in circa X giorni per il mio esser fuora de la terra etc.“

ten, wobei er sich inhaltlich vor allem mit den politischen Ereignissen befaßt. Ähnlich wie Sanudo, doch bei weitem nicht so ausführlich, referiert Michiel in erster Linie die Berichte der venezianischen Befehlshaber, die die Signoria über den Fortgang des Terraferma-Krieges unterrichten. Dabei gibt er jedoch nur selten an, wann bzw. von wem sie geschrieben wurden. Auch die teils unvollständigen Auflistungen mit den Namen neu gewählter Magistrate bzw. mit Abstimmungsergebnissen machen deutlich, daß der Autor längst nicht so gut informiert ist wie Marin Sanudo. Trotz dieser Lücken bleiben die großen Linien der venezianischen Diplomatie und die jeweils aktuelle Lage Venedigs jedoch gut nachvollziehbar.¹³⁶ Zu den inneren Angelegenheiten der Stadt finden sich Informationen über Beratungen und Beschlüsse des Großen Rates, über Steuerfragen, Gerichtsverfahren und Hinrichtungen, doch werden außergewöhnliche Begebenheiten oder Wunderdinge nur selten erwähnt. Nach einer längeren Pause von achtzehn Monaten, während der Michiel umhergereist sein könnte, um Notizen für seine Kunstbeschreibungen zu machen, setzen die Aufzeichnungen im Oktober 1518 wieder ein.

Während seiner Zeit in Rom schreibt Michiel durchschnittlich nur etwa alle drei bis vier Tage, so daß die Anzahl der Seiten pro Jahr auf etwa die Hälfte zurückgeht. Über die Ereignisse in Venedig, die der Autor trotz seiner Abwesenheit mitzuverfolgen versucht, wird er in dieser Zeit von seinem Vater Vetore, seinem Bruder Alvise sowie von seinem Freund Antonio di Marsilio informiert.¹³⁷ Die in Rom entstandenen Aufzeichnungen zeugen dabei auch vom kunst- und kulturhistorischen Interesse des Autors, der über einige am päpstlichen Hof entstandene Kunstwerke, über Ausgrabungen antiker Bauwerke oder über die Festveranstaltungen im römischen Karneval berichtet.

Nach seiner Rückkehr nach Venedig setzte Michiel seine Notizen bis zum venezianischen Jahresende, d.h. bis Februar 1521 in der üblichen Weise etwa alle zwei bis drei Tage fort. Hinweise darauf, daß der Wissensvorsprung des Autors den Zeitraum von einigen Tagen übersteigt, finden sich in dem erhaltenen Teil des Werkes nicht, so daß der von Emmanuele Cicogna gewählte Titel *Diario* durchaus berechtigt erscheint. Marcantonio Michiel selbst nennt hingegen an keiner Stelle des Textes den Titel seines Werkes. Wie bereits angedeutet, kostete es Cicogna daher einige Mühe, den Autor dieses *Diario* zu identifizieren. Der offensichtlich um objektive Darstellung bemühte Michiel schreibt zwar einige Passagen in der Ich-Perspektive, doch verzichtet er hier stets auf die Nennung seines Namens. Der Name Marcantonio Michiel fällt lediglich dann, wenn es um Abstimmungsergebnisse bzw. Kandidaturen geht, doch fehlt der Hinweis darauf, daß es sich um den Autor des Textes handelt.¹³⁸ In neutraler Berichterstattung behandelt der Autor dann sich selbst – und auch seinen Bruder und seinen Vater – wie jeden anderen Angehörigen des Adels, hebt also weder sich noch seine Fa-

– Die Pause zwischen Juni 1517 und Oktober 1518 wird von ihm hingegen weder angekündigt noch begründet.

¹³⁶ Vgl. z.B. MICHIEL, fol. 43r, wo der Autor versucht, die politische Lage zusammenzufassen.

¹³⁷ Allein in diesem Abschnitt des *Diario* erwähnt Michiel über sechzig Briefe, die er aus Venedig, Neapel und Spanien erhalten hat.

¹³⁸ Vgl. MICHIEL, fol. 43v, 241r.

milie in irgendeiner Weise hervor. Anders als bei den anderen hier behandelten Autoren, die gerne ein „io Marin Sanudo“ oder ein „mi Piero Dolfin“ hinzufügen, scheint Michiel hier auf jegliche Selbstdarstellung zu verzichten.

Ob Marcantonio Michiel tatsächlich vorhatte, auf der Grundlage des in diesem *Diario* gesammelten Materials eine *Storia di Venezia* zu schreiben, dürfte sich kaum klären lassen. Anders als Sanudo und Priuli, die sich explizit für die Überarbeitung ihrer Aufzeichnungen aussprechen, äußert sich Michiel zu dieser Frage nicht. Da sich also keine konkreten Hinweise, geschweige denn ein vollendetes Werk finden lassen, muß man annehmen, daß der vielseitig interessierte Michiel ebenso wie bei seinen Kurzbeschreibungen bedeutender Kunstwerke auch in seinen historiographischen Studien nicht über das Stadium einer Materialsammlung hinausgekommen ist.¹³⁹

2.4 Pietro Dolfin

2.4.1 Biographie

Pietro Dolfin gehörte zum Familienzweig der Dolfin di San Cancian und wurde 1427 als Sohn von Giorgio Dolfin, genannt „Bagion“, und Barbarella Contarini geboren.¹⁴⁰ Über die Jugend Pietros ist nichts bekannt, doch ist zu vermuten, daß während seiner Ausbildung der Grundstein für sein Interesse an humanistischen Studien und an Geschichtsschreibung gelegt wurde, da er in späteren Jahren u.a. Abschriften von P. P. Vergerios *De ingenuis moribus et liberalibus adulescentiae studiis* sowie von Matteo Palmieris Chronik *De temporibus* anfertigte.¹⁴¹ Pie-

¹³⁹ Dazu FLETCHER, 1981, S. 603: „Most of Michiel’s projects like his history of Venice and his Diary were never ending, and like so many Venetians he was good at recording but not so good at analysing.“

¹⁴⁰ Zur Biographie Pietro Dolfins siehe ROBERTO CESSI: Gli „Annali“ di Pietro Dolfin. In: Petrus Delphinus: *Annalium venetorum pars quarta*, Bd. I, fascicolo I, hg. von Roberto Cessi / Paolo Sambin. Venezia 1943. S. IX–XXXV und (trotz einiger Ungenauigkeiten) RAFFAELLA ZACCARIA: Dolfin, Pietro. In: *Dizionario biografico degli italiani*. Bd. 40. Roma 1991. S. 562–565. Zum Stammbaum der Dolfin di San Cancian siehe auch BARBARO III, S. 290ff sowie den im Detail fehlerhaften Beitrag von BORTOLO GIOVANNI DOLFIN: I Dolfin (Delfino) patrizii veneziani nella storia di Venezia dall’anno 452 al 1923. Milano 1924². – Nicht zu verwechseln ist Pietro mit seinem gleichnamigen Cousin Pietro Dolfin di Vittore (1444–1525), dem Generalprior der Kamaldulenser; zu ihm siehe RAFFAELLA ZACCARIA: Dolfin, Pietro. In: *Dizionario biografico degli italiani*. Bd. 40. Roma 1991. S. 565–571.

¹⁴¹ Vgl. CESSI, 1943, S. XIVff. Aus einer Notiz in BNM Cod. Lat. XI. 141 (= 3942) geht hervor, daß Dolfin auch ein Werk von Plautus abgeschrieben hat; vgl. PAUL OSKAR KRISTELLER: *Iter Italicum accedunt alia itinera. A Finding List of Uncatalogued or Incompletely Catalogued Humanistic Manuscripts of the Renaissance in Italian and Other Libraries*. 7 Bde. London u.a. 1963–1997, ebd. Bd. II, 1967, S. 257. – Zu Dolfins Werken gehört im übrigen auch ein *Catalogus summorum pontificum extractus a Cronica Martiniana, quem scripsi ego Petrus Delphinus qd. domini Georgii sancti Canciani in 1505, anno aetatis mee LXXVIII* (bis Juli 1504; vgl. British Library Cod. King’s 149, fol. 8r–9v; BNM Cod. It. VII. 2557 (=12449), fol. 10r–16r). – In den Akten der Procuratori di San Marco befindet sich eine Inventarliste, die nach dem Tod Giacomo Dolfins im Jahr 1507 angefertigt wurde und in der u.a. etwa 150 Bücher verzeichnet sind, die Giacomo ein Jahr zuvor von seinem Vater Pietro geerbt hatte. In dieser Privatbibliothek, die das historische Interesse und die humanistische Bildung Pietros erkennen läßt, dürften sich

tro selbst berichtet, daß er an der Kanzleischule die Vorlesungen des Gianpietro da Lucca gehört habe.¹⁴² Im September 1445 wurde Pietro Dolfin im Alter von achtzehn Jahren zur Balla d'oro angemeldet. Eine öffentliche Karriere, die ihm dadurch möglich wurde, scheint er jedoch zunächst nicht angestrebt zu haben, da er erst sieben Jahre später einen Posten in einer venezianischen Steuerbehörde, dem Ufficio sopra la messeteria, erhielt. Möglicherweise diente er stattdessen wie viele junge Adlige einige Jahre auf einer der venezianischen Kriegs- oder Handelsgaleeren, um Erfahrungen zu sammeln und die Besitzungen der Serenissima in der Levante kennenzulernen. Aus den Aufzeichnungen seines Vaters Giorgio Dolfin geht hervor, daß Pietro 1450 an einem Geleitzug nach Alexandrien teilgenommen hat, wobei er gewiß Handelsinteressen nachging. Nach dem Tod seines Vaters kümmerte sich Pietro als neuer Familienvorstand um das nicht geringe Vermögen und die Besitzungen der Familie in Venedig und Treviso. 1458 heiratete er Margherita di Giovanni Contarini, mit der er zwei Kinder hatte, Giacomo und Cecilia. Im Mai des Jahres 1464 hielt er sich bei Sigismondo Pandolfo Malatesta in Rimini auf, wo er im Auftrag des Senats an der Vorbereitung der Kriegsflotte gegen die Türken beteiligt war.¹⁴³ Aus einer Notiz Pietro Dolfins erfahren wir, daß er ein Jahr später eine Geschäftsreise nach Chios unternommen hat und daß er kurze Zeit in Rhodos Station machte, wo er Gast des aus Venedig verbannten Andrea Corner war.¹⁴⁴ Ab Oktober 1471 stand er dem venezianischen Statthalter auf Kreta, Niccolò Cocco, als Consigliere zur Seite,¹⁴⁵ doch mußte er im September 1473 sein Amt niederlegen, da man ihn in Zusammenhang mit einem Vergehen Coccas für mitverantwortlich hielt, gegen den von den Sindaci di Levante ein Verfahren eingeleitet wurde.

Auch danach waren Dolfins Unternehmungen nicht glücklich: 1488 wurde ihm in seiner Eigenschaft als Kapitän der Handelsgaleeren¹⁴⁶ nach Alexandrien und Beirut vorgeworfen, die Interessen der Kaufleute nicht angemessen vertreten

auch einige Werke befunden haben, die er im Laufe seines Lebens eigenhändig abgeschrieben hat; vgl. ASV, Procuratori di San Marco de citra, commissarie, busta 255, fascicolo 3: Inventario della commissaria del q. ms Jacomo Dolphin, fol. 8r–10v.

¹⁴² Zu Gianpietro da Lucca vgl. die folgende Bemerkung Pietro Dolfins in der Chronik seines Vaters Giorgio (BNM Cod. It. VII. 794 (=8503), fol. 333r): „El qual fece gran fructo in questa terra, dal qual io Piero Dolfin andai molto tempo a udir“ (vgl. auch DOLFIN, fol. 92r). Darüber hinaus finden sich in den *Annali* Hinweise dafür, daß er Juvenal und die *Naturalis historia* von Plinius d. Ä. kannte (DOLFIN, S. 191 bzw. 294).

¹⁴³ Vgl. ASV, Senato Terra, registro 5, fol. 77r. Am 15. Mai schreibt Dolfin, daß er Wartezeiten dazu nutzte, ein Beschreibung der Stadt Pera von Ciriaco d'Ancona abzuschreiben; vgl. GIAMMARRIA MAZZUCHELLI: *Gli scrittori d'Italia cioè notizie storiche e critiche intorno alle vite e agli scritti dei letterati italiani*. Bd. I, Teil II. Brescia 1753, S. 687.

¹⁴⁴ Andrea war der Sohn Giorgio Corners, der viele Jahre in mailändischer Haft verbracht hatte. Den Bericht von dieser Gefangenschaft hat Pietro von Andrea erhalten - „Et queste parole me disse el ditto messer Andrea Corner in l'anno 1465 essendo io Piero Dolfin in casa sua a Rodi alozato per passar a Sio“ - und zusammen mit der Chronik seines Vaters aufbewahrt (BNM Cod. It. VII. 794 (=8503), fol. 1r–14r, ebd. fol. 1r). - Aus Notizen Dolfins in einer in Neapel erhaltenen Handschrift geht hervor, daß er 1468 und 1469 die Überfahrten dazu nutzte, Werke von Onosind und Appian abzuschreiben; vgl. KRISTELLER I, 1963, S. 415. Noch im Februar 1470 hielt sich Dolfin in Chios auf. Ein Brief, den er von dort an Candian Bollani schrieb, ist in den ANNALI VENETI I, S. 45ff überliefert.

¹⁴⁵ ASV, Segretario alle voci, Misti, registro 6, fol. 80v.

¹⁴⁶ ASV, Segretario alle voci, Misti, registro 6, fol. 84r.

und, noch schlimmer, mit seinem Schiff den venezianischen Flottenverband verlassen und diesen damit in Gefahr gebracht zu haben. 1493 schließlich konnte er aus finanziellen Gründen nicht die Leitung der Handelsgaleeren nach Flandern übernehmen, obwohl der Senat ihn dazu gewählt hatte. Vielleicht waren diese Mißerfolge der Grund dafür, daß Dolfin in der Folgezeit keine weiteren öffentlichen Aufgaben übernommen hat. Dennoch hat er das politische Leben Venedigs weiterhin stets mit großem Interesse verfolgt. Dies zeigt nicht nur die Arbeit an seinen *Annali veneti*, die er 1487 zu schreiben begann und die ihn als einen aufmerksamen Beobachter ausweisen, sondern auch der rege Briefkontakt, den er mit namhaften Vertretern Venedigs in der Levante unterhielt. Am 29. Januar 1506 starb Pietro Dolfin im Alter von 79 Jahren und wurde in der Kirche San Francesco della Vigna beigesetzt.¹⁴⁷

2.4.2 *Annali veneti* 1500–1505

Pietro Dolfins Interesse für die Geschichte Venedigs ist vielleicht von seinem Vater Giorgio geweckt worden, der eine Chronik von den Ursprüngen der Stadt bis 1457 mit dem Titel *Cronicha de la nobel città de Venetia et de la sua provintia et destretto* verfaßt hat.¹⁴⁸ Giorgio hat zwar nie ein hohes öffentliches Amt innegehabt, sich jedoch stets für das politische Leben in seiner Heimatstadt interessiert. Einige Teile seiner *Cronaca* und besonders diejenigen, die den Zeitraum betreffen, in dem Giorgio Dolfin einen Sitz im Senat und damit einen guten Einblick in die Staatsgeschäfte hatte, zeugen von dieser Anteilnahme und enthalten viele interessante Details aus der Sicht des Augenzeugen. In weiten Teilen ist sein Werk jedoch der mittelalterlichen venezianischen Chronistik verhaftet. Giorgio Dolfin folgt hier den traditionellen historiographischen Vorbildern, ohne seine Quellen explizit zu nennen. Großen Raum nimmt in seiner Chronik die Regierungszeit Francesco Foscaris ein, mit dem Dolfin verwandt war und unter dessen Dogat Venedig seinen Machtbereich weit nach Westen und Süden ausdehnen konnte.

¹⁴⁷ Der Altar, den Giacomo Dolfin (1465-1507) in Auftrag gegeben hatte und in dessen Kapelle seine Eltern Pietro und Margherita beigesetzt werden sollten, ist heute zerstört. Das dazugehörige Altarbild, eine *Sacra Conversazione* von Giovanni Bellini, auf dem sich das Porträt Giacomos befunden hat, welches aber in späterer Zeit übermalt wurde, befindet sich heute in der Capella Santa in San Francesco della Vigna; vgl. ADRIANA AUGUSTI: *Giovanni Bellini e bottega, La Madonna col Bambino e i santi Giovanni Battista, Francesco, Sebastiano, Gerolamo e un donatore*. In: R. Goffen / G. Nepi Scirè (Hg.): *Il colore ritrovato. Bellini a Venezia*. Venezia 2000. S. 161f. – Pietro Dolfins Testament vom 1.3.1500 (ASV, Archivio notarile, Testamenti, busta 1228, atti Cristoforo Rizzo, numero 306) ist abgedruckt in CESSI, 1943, S. XXXVIff.

¹⁴⁸ Zu Leben und Werk Giorgio Dolfins (1396 – ca. 1455/1458) siehe die Beiträge von MARIA ZANNONI: *Giorgio Dolfin, cronista veneziano del sec. XV*. In: *Atti e Memorie della Reale Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova* 58 (1941-42). S. 37-55 und ANTONIO CARILE: *Dolfin, Giorgio*. In: *Dizionario biografico degli italiani*. Bd. 40. Roma 1991. S. 498f. Seine Chronik ist in einer Fassung, die sein Sohn Pietro in einigen Details ergänzt hat, in BNM Cod. It. VII. 794 (=8503), *Giorgio Dolfin: Cronaca veneta* erhalten. Eine zweibändige Abschrift befindet sich in BMC Cod. Cic. 3755 und 3756 (vgl. CICOGNA/FULIN, 1872, S. 107-110). CICOGNA vermutet, daß Pietro die Chronik des Vaters abgeschrieben, einige Ergänzungen vorgenommen und sich insofern dort als „scriptor de questi annali“ (fol. 307v) bezeichnet habe; Pietros eigene Chronik habe sich hingegen von der seines Vaters deutlich unterschieden, vgl. dazu Cicognas Überlegungen in BMC Cod. Cic. 3417, *Famiglie venete e forestiere Cor-D* (famiglia Dolfin, ramo di San Cancian).

Die Eintragungen, in denen Giorgio an einigen wenigen Stellen auch sich selbst oder seinen Sohn Pietro erwähnt, entfernen sich in diesem Teil von den älteren Quellen und folgen tagebuchartig in kürzeren Abständen aufeinander. Besonders die Berichterstattung der letzten fünfzehn Jahre der Chronik, die mit dem Tod des Dogen 1457 endet, wirkt daher detailreicher und lebendiger als die vorhergehenden Teile.¹⁴⁹

Giorgios Sohn Pietro hat nach dem Tod seines Vaters nicht nur dessen Schrift mit einigen Anmerkungen versehen, sondern er hat auch seinerseits eine Chronik Venedigs von der Gründung der Stadt bis 1505 verfaßt, die Francesco Sansovino in seinem Werk *Venetia città nobilissima* als „molto particolare & distinta“ beschrieben hat.¹⁵⁰ Diese sogenannten *Annali veneti* umfaßten ursprünglich vier Teile, von denen heute jedoch lediglich die Teile I (origini–1422) und IV (1500–1505) in der Originalhandschrift des Autors erhalten sind, während die Teile II und III, die die Jahre 1423–1457 bzw. 1457–1500 behandelten, als verloren gelten.¹⁵¹ Nach dem Tod Pietros gelangten die Bände in den Besitz seines Sohnes

¹⁴⁹ Zum Aufbau der Chronik sowie zu den Quellen Giorgio Dolfins siehe THIRIET, 1954, S. 253f, 286–290 und besonders MARIA ZANNONI: *Le fonti della cronaca veneziana di Giorgio Dolfin*. In: *Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Classe di scienze morali e lettere* 101 (1941–42). S. 515–546. Laut ZANNONI hat sich Dolfin v.a. auf eine anonyme Chronik gestützt (BNM Cod. It. VII. 2034 (=8834), *Cronaca veneta*), die in Teilen wiederum auf der Chronik Antonio Morosinis basiert und die im übrigen auch Marin Sanudo für seine *Vite dei Dogi* benutzt hat. Darüber hinaus gehören zu Dolfins Quellen die bereits erwähnte Chronik Andrea Dandolo und eine früher Pietro Justinian zugeschriebene Chronik aus dem 14. Jahrhundert (*Venetiarum historia vulgo Petro Iustiniano Iustiniani filio adiudicata*, hg. von Roberto Cessi / Fanny Bennato. Venezia 1964). ZANNONI vermutet, daß die Chronik Giorgio Dolfins nach 1450 entstanden sei, da sich in den ersten Teilen Verweise auf spätere Ereignisse befinden (vgl. ebd. S. 521, Anm. 5), und daß sie ihrerseits als Quelle für Marin Sanudo gedient hat (vgl. ebd. S. 536f, 544). BARON, 1968, hat in der Chronik eines anonymen Autors aus der Mitte des 15. Jahrhunderts (Chicago, Newberry Library, f 87.1) eine weitere Quelle für Giorgio Dolfin ausgemacht, die unter den Zeitgenossen weitverbreitet war. Es handelt sich dabei um eine überarbeitete Fassung von BNM Cod. It. VII. 2034 (=8834), aus der Dolfin laut BARON einige historische Urteile übernommen hat, die folglich nicht ihm zugeschrieben werden dürfen; vgl. zu dieser Problematik oben Abschnitt 1.3, Anm. 26.

¹⁵⁰ SANSOVINO/MARTINIONI, 1581/1663, S. 593. Allerdings verwechselt Sansovino hier Pietro Dolfin mit seinem gleichnamigen Vetter, der nicht als Autor einer Chronik bekannt ist. – Auch BARBARO III, S. 293, erwähnt Pietro Dolfin di Giorgio als „scrittore di croniche“.

¹⁵¹ Die Autographen befinden sich in British Library Cod. King's 149 (Teil I) und in Biblioteca Queriniana di Brescia Cod. F. II. 2 (Teil IV). Der vierte Teil befand sich im 18. Jahrhundert in der Privatbibliothek des Abtes Gian Ludovico Luchi und ging nach dessen Tod 1788 in den Besitz seines Klosters S. Faustino Maggiore in Brescia über, das 1798 aufgelöst wurde; Teile der Klosterbibliothek gelangten 1812 in die Biblioteca Queriniana; vgl. GIOVANNI SPINELLI: *Per la storia della biblioteca del monastero di S. Faustino Maggiore in Brescia: un inedito catalogo settecentesco dei codici* (Vat. lat. 9278 cc. 219r–222r). In: *Benedictina* 31 (1984). S. 407–426, ebd. S. 417. Der Anfang dieses letzten Teils der *Annali* (1.3.1500 bis 27.7.1501) wurde von ROBERTO CESSI und PAOLO SAMBIN unter dem Titel PETRUS DELPHINUS: *Annalium Venetorum pars quarta*. In: *Diarii veneziani del sec. XVI, Bd. I, fascicolo I*. Venezia 1943 herausgegeben. Bedauerlicherweise wurde die Edition bereits nach Erscheinen der ersten Lieferung eingestellt, so daß etwa zwei Drittel dieses wertvollen Textes von fol. 63v bis fol. 142r nur im Original konsultiert werden können. – FOSCARINI, der das Werk Pietro Dolfins kurz erwähnt, kannte nur den ersten Teil der *Annali* bis 1422; vgl. FOSCARINI, 1752/1854, S. 159 und S. 160 Anm. 1. Abschriften dieses ersten Teils befinden sich in BMC Cod. Cic. 1643–1645, in BNM Cod. It.

Giacomo, der bereits ein Jahr nach seinem Vater am 26. Januar 1507 starb. In einem auf den 22. Januar 1507 datierten Kodizill zu seinem Testament verfügte Giacomo, daß Marcantonio Loredan di Giorgio und Michele Trevisan di Andrea, die er in dieser letzten Verfügung als Testamentsvollstrecker einsetzte, jeweils die Bände I und II bzw. III und IV der väterlichen Chronik erhalten sollten.¹⁵² Marin Sanudo erwähnt in seinen Werken mehrmals, daß Marcantonio Loredan im Besitz der Chronik Dolfins gewesen sei, so daß man annehmen kann, daß dem Wunsch Giacomos tatsächlich entsprochen wurde und somit die vier zusammengehörigen Bände der *Annali* bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts voneinander getrennt wurden.¹⁵³ Vor diesem Hintergrund erscheint es unwahrscheinlich, daß die Aussage Apostolo Zenos zutrifft, derzufolge sich noch im 18. Jahrhundert alle vier Originalbände Dolfins im Besitz des Abtes Enrico di Collalto befunden haben sollen.¹⁵⁴

VII. 2557/2558 (=12449/12450; ehem. Cod. Philipps 4962–4963) und in der Handschriften-sammlung der Universität von Syracuse (N.Y.) Cod. von Ranke 17 (laut EDWARD MUIR: *The Leopold von Ranke Manuscript Collection of Syracuse University: the Complete Catalogue*. Syracuse (N.Y.) 1983, S. 15f); Fragmente des ersten Teils auch in BMC Cod. Cic. 2674, Cod. Cic. 2675, Cod. PD b 69 und in BNM Cod. It. VII. 795 (=8755). – Zu den erhaltenen Handschriften der Chronik Pietro Dolfins vgl. neben CESSI, 1943, S. XXIIIff auch CARILE, 1969, S. 153–156 und CICOGNA/FULIN, 1872, S. 341–353.

¹⁵² Giacomo Dolfins Testament vom 7.2.1506 mit den beiden Kodizillen vom 22. und 24. Januar 1507 liegt in ASV, Archivio notarile, Testamenti, busta 956, atti Lodovico Talenti, numero 338; vgl. dazu auch die Protokolle in ebd., busta 957, fol. 182v–184r sowie das Testament ohne Kodizille in ebd., busta 1228, atti Cristoforo Rizzo, numero 205. Im ersten Kodizill vom 22.1.1507 heißt es: „Item dimitto duos meos libros videlicet primam et secundam partem cronice prefatto domino marco antonio lauredano commissario meo ut supra in signum amoris et caritatis. Item dimitto duos alios meos libros prefatto domino michaeli trivisano meo etiam commissario ut supra vel tertiam et quartam partem cronice [...] in signum amoris et caritatis.“ Obwohl Titel und Autor dieser Bücher nicht genannt werden, kann man davon ausgehen, daß mit der vierbändigen Chronik nur die *Annali* des Vaters Pietro gemeint sein können. – Der erste der hier genannten Erben ist vermutlich Marcantonio Loredan di Giorgio di Andrea (balla d’oro 19.11.1470). Beim zweiten Erben, der der oben in Abschnitt 2.4.1, Anm. 141 erwähnten Inventarliste zufolge auch einige Silbersachen und einen goldenen Ring mit dem Familienwappen der Dolfin erhielt, handelt es sich vermutlich um Michele Trevisan di Andrea di Febo (balla d’oro 17.3.1481), der zu dem in San Stae ansässigen Familienzweig gehörte und ebenso wie Giacomo Dolfin Mitglied der Scuola grande di San Marco war; vgl. ASV, Scuola grande di San Marco, registro 4: Mariegola 1480–1549, fol. 61v, 85v.

¹⁵³ Vgl. SANUDO, 1493-1530/1980, S. 179 und die RIS-Ausgabe der *Vite dei Dogi* von 1733, Sp. 806 sowie oben Abschnitt 2.1.2, Anm. 35. – Daß Michele Trevisan die beiden ihm zustehenden Bände Marcantonio Loredan überließ, damit das Werk vollständig blieb, ist theoretisch denkbar, jedoch m.E. nicht sehr wahrscheinlich.

¹⁵⁴ Vgl. Apostolo Zeno in seinen Anmerkungen zu GIUSTO FONTANINI: *Biblioteca dell’eloquenza italiana di monsignore Giusto Fontanini arcivescovo d’Ancira con le annotazioni del signor Apostolo Zeno storico e poeta cesareo cittadino veneziano accresciuta di nuove aggiunte*. 2 Bde. Parma 1803/1804, ebd. Bd. II, S. 212, Anm. a)*. Dort schreibt Zeno, daß er diese Information von Giovanni degli Agostini (Autor der Notizie storico-critiche intorno la vita e le opere degli scrittori viniziani) bekommen habe; vgl. CESSI, 1943, S. XXIV, Anm. 1. – Vermutlich besaß Collalto lediglich den ersten Teil der *Annali*, der sich heute in London befindet. Dies geht aus einigen wahrscheinlich von ihm selbst stammenden Randnotizen hervor, die auf Mitglieder der Familie Collalto verweisen; vgl. FOLIGNO, 1905, S. 100. Enrico war der Familienhistoriograph der Collalto und außerdem Autor eines „Catalogo di alcuni autori latini, italiani, tedeschi, francesi e spagnoli, li quali nelle loro opere anno parlato della famiglia Collalto con osservazioni al carattere delle medesime e luoghi spettanti alla storia collalziana“; vgl. PIER

Roberto Cessi, der ein Drittel des vierten Teils dieser *Annali* herausgegeben hat, argumentiert überzeugend, daß Dolfins Schrift vermutlich zunächst als eine den traditionellen Vorbildern folgende Chronik gedacht war und daß sich der Autor erst im Laufe der 1487 begonnenen Arbeit dazu entschlossen hat, die Geschichte Venedigs bis in seine eigene Zeit zu verfolgen. Cessi zufolge trifft die Bezeichnung *Annali* daher streng genommen nur für den vierten und letzten Teil dieses Werkes zu, da Dolfin hier die Ereignisse von Tag zu Tag mitverfolgt und sich seine Aufzeichnungen auf zeitgenössische Dokumente sowie auf seine eigene Anschauung stützen.¹⁵⁵ Ob Pietro Dolfin tatsächlich einen Unterschied zwischen den beiden Bezeichnungen gesehen hat, ist jedoch fraglich, denn obwohl er für das Gesamtwerk den Titel „Annali“ gewählt hat, bezeichnet er auch den vierten Teil an einigen Stellen als „Cronaca“.¹⁵⁶ Es ist gewiß richtig, daß sich die beiden Vorgehensweisen des Autors stark voneinander unterscheiden, doch scheinen die Begriffe austauschbar. Dennoch bleibt bemerkenswert, daß sich Pietro Dolfin ähnlich wie sein Vater Giorgio in einigen Teilen seiner Arbeit von der zunächst verfolgten traditionellen Chronistik löst und sich allmählich der Tagebuchform annähert. Am Beispiel Giorgio Dolfins ist besonders gut zu sehen, daß sich dieser Übergang kaum merklich vollzieht und daß nur bei genauerem Hinsehen erkennbar ist, ob der Autor aus einer rückblickenden oder aus einer zeitgenössischen Perspektive schreibt.

Nicht anders als sein Vater bediente sich Pietro Dolfin für den ersten Teil seines Werkes zahlreicher älterer Stadtchroniken, wie zum Beispiel derjenigen Andrea Dandolos, die er als Hauptquelle nennt.¹⁵⁷ Er orientierte sich in seiner in der Tat wenig originellen Darstellung sehr stark an diesen Texten, zu denen,

ANGELO PASSOLUNGI: I Collalto. Linee documenti, genealogie per una storia del casato. Treviso 1987, S. 185–191. Der Teil der Dolfin-Chronik gelangte dann in den Besitz des Kaufmanns, Bankiers und Kunstsammlers Joseph Smith, der seit 1700 in Venedig lebte und dort eine umfangreiche Bibliothek erwarb; vgl. den Katalog seines Bibliotheksbestandes von 1752 in *Bibliotheca Smithiana, seu catalogus librorum D. Josephi Smithi angli per cognomina authorum dispositus*. Venetiis 1755, S. 144. 1762 wurde die Sammlung an König Georg III. verkauft, dessen Sohn sie 1823 dem British Museum übereignete; zu Smith siehe FRANCES VIVIAN: Die Sammlung des Consul Smith. Meisterwerke italienischer Zeichnung aus der Royal Library, Windsor Castle. Von Raffael bis Canaletto. München 1989.

¹⁵⁵ Dazu CESSI, 1943, S. XX: „Inizialmente, nel primo concepimento, l’opera del Dolfin era una *cronaca*, non diversa per forma, contenuto e svolgimento, dalle molte altre, che nei secoli l’avevano preceduta, ultima quella del padre, alla tradizione delle quali era spontaneamente indotto accostarsi, e non aveva, nè struttura, nè finalità, nè nome di *Annali*: ciò avverrà solo in un secondo tempo, quando, avvicinandosi ai tempi suoi, forse arrivato alla soglia del 1500, mutò metodo e intendimento di composizione.“

¹⁵⁶ DOLFIN, S. 5, 282.

¹⁵⁷ Vgl. BNM Cod. It. VII. 2557 (=12449), fol. 119r, 119v: „Imperoché non senza grande fadiga tutte quelle cose che per mi Piero Dolfin fu de ser Zorzi da S. Cancian da qui in avanti se scriverà o translaterà, concordando la Cronica de ser Andrea Dandolo fo doxe di Veniexia cum molte altre, et l’una con l’altra, croniche molto approvade, fino al tempo presente dell’anno MC-CCCLXXXVII nel dogado de ser Agostin Barbarigo inclito Doxe de Veniexia. [...] et tracto etiam da ogni altra cronicha latina et vulgare et antiqua over moderna che per i passadi tempi semplicemente trovado avemo da Biondo da Furli, da Mathio Palmier fiorentino, da la Sforziade de ser Zuan de Zeco, dal supplemento de fra’ Iacomo Filippo da Bergamo et ultimamente da Marcho Antonio romano“. Obwohl Dolfin hier einige Vertreter der italienischen humanistischen Geschichtsschreibung als Quellen angibt, stützt er sich in seiner Darstellung eher auf venezianische Chroniken.

wie Cessi gezeigt hat, darüber hinaus auch die Chroniken von Nicolò Trevisan, Raffaino Caresini, Enrico Dandolo, Antonio Morosini sowie natürlich auch das Werk seines Vaters Giorgio gehören.¹⁵⁸ Die beiden letztgenannten Chroniken enden 1433 bzw. 1457, und so ist anzunehmen, daß Pietro Dolfin sie auch für den zweiten Teil seines Werkes, der die Jahre 1423 bis 1457 umfaßt, als Quelle benutzt hat. Möglicherweise hat Pietro nach dem Tod seines Vaters, dessen Chronik er um einige Details ergänzt hat, damit begonnen, Material für seine eigenen historiographischen Studien zu sammeln.¹⁵⁹ Wann sich der von Cessi erwähnte Übergang von „chronistischem“, rückblickendem zu „annalistischem“, zeitgenössischem Vorgehen vollzogen haben könnte, das heißt von welchem Zeitpunkt an der Autor auf selbst zusammengetragenes Material und auf die eigene Anschauung zurückgegriffen hat, läßt sich jedoch kaum sagen. Zu vermuten ist, daß sich Dolfin in dem Moment von den traditionellen Vorbildern entfernt hat, in dem die Darstellung seine eigene Lebenszeit erreichte und er aus eigener Erinnerung bzw. aus eigener, täglicher und direkter Erfahrung berichten konnte und ihm zeitgenössische Dokumente vorlagen. Der allmähliche Übergang von der einen zu der anderen Vorgehensweise hat daher vermutlich während der Arbeit am dritten Teil stattgefunden.¹⁶⁰

Vielleicht fiel der Entschluß, die Aufzeichnungen in der Art eines Tagebuchs fortzuführen, jedoch tatsächlich erst mit Beginn des vierten Teils am 1. März 1500. In seiner Machart erinnert er nicht mehr an die mittelalterlichen Chroniken, sondern ähnelt vielmehr den *Diarii* Marin Sanudos und Girolamo Priulis. Daß dieser letzte Teil innerhalb des Gesamtwerkes eine gewisse Eigenständig-

¹⁵⁸ Vgl. CESSI, 1943, S. XXVIIIff. – Zu Giorgio Dolfin als Quelle für seinen Sohn Pietro in BNM Cod. It. VII. 794 (=8503), fol. 302v: „come describe messer Zorzi Dolfin mio padre che era in Pregadi, al qual più credo che a Marco Antonio Sabellico“ sowie in BNM Cod. It. VII. 795 (=8755), fol. 16r: „come ho trovato in la cronica vechia scrisse messer Zorzi Dolfin mio padre“ und fol. 110r: „et perché trovo tra la cronica Dandola et quella de mio pare messer Zorzi Dolfin diversità di alegui [sic! legni (= navi)?] armadi et capitani, l’animo mi inclina a seguitare la Dandola“; vgl. ZANNONI, 1942 (Fonti), S. 523, Anm. 1. – Zu Antonio Morosini als Quelle für Pietro Dolfin bzw. für Marin Sanudo, der seine Informationen aus Morosini über Dolfin bezieht, vgl. BARON, 1968, S. 175f und CICOGLA/FULIN, 1872, S. 347–350.

¹⁵⁹ Vgl. dazu BNM Cod. It. VII. 2558 (=12450), fol. 136v, 137r. Dort ist in die Chronik Dolfins ein Brief über den Chioggia-Krieg aus dem Jahr 1380 eingefügt (fol. 137r-144v), den Pietro 1462 von Leonardo Sanudo, dieser wiederum von seinem Schwager Cristoforo Moro erhalten hatte. Dolfin bemerkt dazu (fol. 145r): „Piaxeme grandemente a verification della nostra historia haver inserto etiam scriptura autentica de man de nostri nimici, vista in forma autentica per mi Piero Dolfin soprascripto“. – Leonardos Sohn Marin Sanudo, den Pietro sicherlich ebenfalls persönlich kannte, hat seinerseits allen vier Teilen der *Annali* Informationen entnommen und als Quellenmaterial für seine eigenen Schriften, vor allem für die *Vite dei Dogi* und ab April 1501 auch für die *Diarii* benutzt, vgl. dazu CESSI, 1943, S. XXVff sowie oben Abschnitt 2.1.2, S. 37.

¹⁶⁰ Auch CESSI ist der Meinung, daß sich aus den wenigen Hinweisen letztlich nicht erkennen läßt, ob Dolfin für die mittleren Teile II und III eher der Vorgehensweise von Teil I oder der von Teil IV gefolgt ist. Vielmehr können zu der möglichen Übergangsphase lediglich Vermutungen angestellt werden; dazu CESSI, 1943, S. XXVII: „Se mai merita rilievo la considerazione che, mutata la natura e il carattere delle fonti, posto lo scrittore di fronte al documento originale, partecipe della conoscenza personale e diretta degli avvenimenti, senza guida e conforto di traccia altrui, può aver sentito almeno progressivamente la convenienza di far posto più largamente al metodo annalistico, che è applicato nella sua intrezza nella parte IV.“ Da Dolfin erst 1487 mit seiner Arbeit an den *Annali* begonnen hat, dürfte der Übergang auf jeden Fall nach diesem Datum erfolgt sein.

keit besitzt, zeigt die folgende Einleitung:

„AN. MD
PETRI DELPHINI ANNALIUM VENETORUM
PARS QUARTA INCIPIT

Essendo vegnudo agli ani de Christo 1500 *et ab urbe condita Venetiarum 1079*, m'è parso degna cossa far nuovo principio de libro ala quarta parte de questa. Dela qual la prima parte contiene *ab initio urbis, quod fuit anno Christi 454*, fin ala morte de Tomado Mocenigo, doxe. La segunda ha principio in 1423, adì 21 aprile, dal longo ducado de Francesco Foscari fin agli ani de Christo 1457, che'l morite. La terza parte comenza dal pacifico ducato de Pasqual Malipiero, doxe, 1457, fin a questo dì 1500. In lo qual tempo se contene guere *cum* dui Signori Turchi [...]. *Item*, contiene la guera *contra* Hercules hestense de Ferara, molto ponderosa, 1481. Poi seguita la venuta de re Carlo de Franza in Italia 1494, el qual scazò delo regno napolitano *citra Farum* Alfonso et Ferdinando, suo fiol, re.¹⁶¹

Nach Beendigung der Teile I bis III kündigt Dolfin, dessen Testament im übrigen ebenfalls auf den 1. März 1500 datiert ist, einen „nuovo principio“, einen „Neuanfang“ an, was darauf hindeutet, daß er seine Vorgehensweise geändert haben könnte. Während die vorhergehenden Bände ganz oder teilweise aus der Rückschau verfaßt wurden, ist dieser vierte Teil von Anfang an auf eine zeitgenössische Perspektive ausgerichtet. Stil und Inhalt dieses letzten Bandes lassen in der Tat erkennen, daß der 73jährige Autor die Ereignisse von einem Tag auf

¹⁶¹ DOLFIN, S. 3. Die folgende Auflistung, die Dolfin vermutlich 1505 verfaßt und dem ersten Band der *Annali* vorangestellt hat, um im nachhinein die Struktur seines Werkes deutlich zu machen, ist ganz ähnlich (British Library Cod. King's 149, fol. 4v; hier zitiert nach BNM Cod. It. VII. 2557 (=12449), fol. 3r):

„Annalia Veneta hoc modo a me Petro Delphino Georgii filio sancti Canciani quatuor voluminibus scripta sunt.

Prima pars initium summit ab Urbe condita usque ad obitum d. Thome Mocenigi ducis, ut patet in hoc volumine, et continet libros ... in cartis 330 et en perfectu [sic! est perfecta].

Secunda pars initium summit a ducatu d. Francisci Foscari ducis usque ad obitum eius et continet libros 17 in cartis 310 et est perfecta.

Tertia pars initium summit a pacifico ducatu d. Pascalis Maripetri et continet plura bella usque ad 1500 inclusive et continet libros ... in cartis ... et en [sic! est] imperfecta.

Quarta pars initium sumit ab anno iubilei 1500 retro usque ad haec tempora, in qua vita dare [sic! durante] et comite fortuna prosequemur inceptum opus iuxta posse.“

Vgl. dazu auch die in CICOGNA/FULIN, 1872, S. 345f, FOLIGNO, 1905, S. 100–103 sowie CESSI, 1943, S. XXII, XXX abgedruckten Versionen dieses Vorblattes, die in bezug auf Teil III der *Annali* fälschlich die Lesart „est perfecta“ statt „est imperfecta“ angeben. Aus der Zusammensetzung des Cod. King's schließt CESSI, daß Dolfin die Teile I bis III zwischen 1500 und 1505 in die Reinschrift übertragen hat, d.h. während er an Teil IV arbeitete, dessen Ende offenblieb (vgl. ebd. S. XXf, Anm. 1).

den anderen bzw. in kurzen regelmäßigen Intervallen beschreibt. Dies zeigen die häufige Angabe des genauen Datums, die ebenfalls nicht seltene Verwendung der Zeitadverbien „hozi“, „heri“, „questa note“, „stamatina“ u.ä. sowie die Tatsache, daß Dolfin manchmal Informationen liefert, die sich einige Tage bzw. einige Seiten später als falsch („non fu vero“) herausstellen. Formulierungen wie „infra patet melius“ oder „come se dirà inferius“ weisen ebenfalls darauf hin, daß Dolfin bei der Niederschrift zuweilen einen Wissensvorsprung gehabt haben muß, doch überschreitet dieser niemals die Zeitspanne von bestenfalls einigen Tagen. Zwischen März 1500 und Dezember 1501 finden sich in den *Annali* im Durchschnitt etwa 14 Tageseinträge pro Monat, was bedeutet, daß etwa alle zwei Tage aktuelle Nachrichten hinzugefügt wurden. In den letzten dreieinhalb Jahren bis Juni 1505 sinkt diese Zahl auf durchschnittlich ca. 9 Einträge, d.h. daß Dolfin nur noch alle drei bis vier Tage seine Notizen fortgeführt hat. Die Anzahl der pro Jahr geschriebenen Seiten vermindert sich dabei kontinuierlich von etwa 70 Seiten im Jahr 1501 auf jeweils ca. 40 in den Jahren 1502 und 1503. Für die letzten achtzehn Monate sinkt der Umfang noch einmal um die Hälfte auf etwa 20 Seiten. Gegen Ende dieses in acht Bücher unterteilten vierten Teils der *Annali* werden die Einträge also im Durchschnitt seltener und kürzer, und sie folgen auch nicht immer in der korrekten chronologischen Reihenfolge aufeinander. Die Schrift wirkt gegen Ende hin etwas kleiner und unregelmäßiger, doch gibt es, abgesehen von diesen Indizien, keine Hinweise für ein baldiges Ende des Textes, der mit dem letzten Eintrag vom 23. Juni 1505, also ein halbes Jahr vor dem Tod des Autors, abrupt abbricht.

Alle Doppelseiten einschließlich der letzten haben eine Kopfzeile, die neben der Angabe des Jahres und der aktuellen Bündniskonstellation (z. B. „Pax cum Turco“ oder „Liga cum Papa“) auch die Namen des zu diesem Zeitpunkt regierenden Dogen, des Papstes, des Kaisers, des französischen Königs, des türkischen Sultans sowie die Namen der wichtigsten venezianischen Befehlshaber enthält. In der Kopfzeile der recto-Seiten werden zusätzlich zur Jahreszahl auch die Nummern des Teilbandes und des entsprechenden Kapitels angegeben (z.B. „pars.4.li.6“ oder „ps.4.li.7“). Am Rand einer jeden Seite sind kurze Notizen verzeichnet, die den Inhalt zusammenfassen und das Wiederfinden bestimmter Stellen im Text erleichtern.¹⁶²

Anders als in dem monoton wirkenden ersten Teil fließen hier neben zahlreichen zeitgenössischen Briefen und anderen Dokumenten auch die persönlichen Erfahrungen, Eindrücke und Urteile des Zeitzeugen ein, der die venezianische Politik aufmerksam verfolgt und dem Spannungen und Widersprüche nicht

¹⁶² Ob es sich bei dem erhaltenen Autograph um die direkte Niederschrift der Ereignisse oder aber um eine Reinschrift des Autors handelt, ist nicht eindeutig zu entscheiden. Einige Verweise auf chronologisch spätere Ereignisse lassen letzteres vermuten, doch deuten andererseits Streichungen von Wiederholungen, später hinzugefügte, inhaltliche Ergänzungen am Zeilenende (z.B. fol. 87v, 101v, 104v, 118v) sowie Korrekturen am Rand darauf hin, daß der Text im nachhinein überarbeitet wurde (vgl. dazu CESSI, 1943, S. XXXII, Anm. 1). Vorstellbar und wahrscheinlich ist, daß Dolfin seine (fast) täglich geführten Notizen in regelmäßigen Abständen noch einmal abgeschrieben und dabei Korrekturen und textinterne Querverweise (z. B. „patet k[arta] 4, l[ibro] 3“ oder „el seguito par qui soto“) eingefügt hat. Vermutlich ist er erst gegen Ende seines Werkes – und seines Lebens – dazu übergegangen, seine Aufzeichnungen direkt niederzuschreiben.

verborgen bleiben.¹⁶³ Derartige eigene Kommentare, die allerdings recht selten sind, werden von Dolfin als „Digression“ bezeichnet und am Seitenrand vermerkt. Die Darstellung zeigt deutlich, daß er über die offiziellen Berichte der venezianischen Gesandten und Statthalter sowie über die aktuelle Politik der Stadtväter gut unterrichtet war. Ebenso wie die anderen *Diaristi* weiß Dolfin aber auch vieles vom Hörensagen zu berichten, denn nicht selten gibt er mit der Bemerkung „vien dito“ die in der Bevölkerung kursierenden Gerüchte wieder, und zwar auch dann, wenn er ihren Wahrheitsgehalt anzweifelt und hinzufügt: „non se crede“.

Dolfins Hauptinteresse gilt den venezianischen Levantebesitzungen, den militärischen Konflikten mit den Türken, die im Sommer 1500 die Plätze Modon und Koron erobern konnten, sowie dem Schicksal des venezianischen Seehandelsimperiums, das Dolfin durch die Erfolge der portugiesischen Kaufleute bedroht sieht.¹⁶⁴ Die meisten der von Dolfin erwähnten Briefe, von denen mindestens ein Viertel an ihn selbst adressiert ist und die dieser oft im originalen Wortlaut wiedergibt, berichten über die Lage in Modon, Zonchio, Chios und in anderen venezianischen Handelsplätzen und über die politische und militärische Situation im türkischen Reich.¹⁶⁵ In diesem Zusammenhang steht auch das große Interesse Dolfins für den Prozeß gegen Antonio Grimani, der für die Niederlage der venezianischen Flotte gegen die Türken im August 1499 verantwortlich gemacht wurde: Detailliert berichtet er von der Anklage gegen Grimani und von seiner Verurteilung.¹⁶⁶ Von Dolfin selbst, von seinem alltäglichen Leben oder von dem seiner Familie ist hingegen fast gar nicht die Rede. Die seltene Ich-Form wird von ihm dabei meist nicht in Verbindung mit seinem Namen verwendet, denn nur sehr selten heißt es „mi Piero Dolfin“.¹⁶⁷ Vielmehr liest sich dieser vierte Teil seiner *Annali*, der aufgrund seines Tagebuchcharakters in diese Studie aufgenommen wurde, wie ein nüchterner Bericht, der sich trotz einiger Werturteile des Autors um objektive Darstellung bemüht und in dem die Person Pietro Dolfin weitgehend im Hintergrund bleibt. Nicht anders als in den bereits erwähnten *Diarii* von Sanudo, Priuli und Michiel steht im Mittelpunkt der Betrachtung nicht das Leben des Autors, sondern die aktuelle innen- und außenpolitische Situation in Venedig.

¹⁶³ Vgl. CESSI, 1943, S. XXXIF.

¹⁶⁴ Vgl. z.B. DOLFIN, fol. 121r, 121v.

¹⁶⁵ Zu Dolfins Korrespondenten gehören u.a. Giovanni Foscarei, Giovanni di Tabia und Piero Lion, die in ihren Briefen aus Modon, Chios und Korfu berichten. Über die Ereignisse in Italien wurde er hingegen vermutlich auch von seinem gleichnamigen Cousin Pietro Dolfin di Vettore informiert, dessen umfangreiche Korrespondenz in Teilen erhalten ist (vgl. unten Abschnitt 4.2.2, S. 139). Insgesamt werden in diesem vierten Teil der *Annali* etwa 70 Briefe im originalen Wortlaut bzw. paraphrasiert wiedergegeben.

¹⁶⁶ Vgl. DOLFIN, S. 58–78.

¹⁶⁷ Vgl. DOLFIN, S. 5, 36, 95, 116, 196, 198, 207.

2.4.3 Der Autor der *Annali veneti 1457–1500*: Domenico Malipiero oder Pietro Dolfin?

Die beiden mittleren Bände der *Annali* Pietro Dolfins, die die Jahre 1423–1457 bzw. 1457–1500 umfaßten, gelten bis heute als verschollen. Im folgenden möchte ich zeigen, daß die in Teilen tagebuchartigen *Annali veneti 1457–1500*, die bislang dem venezianischen Adligen Domenico Malipiero zugeschrieben werden, in Wirklichkeit sehr wahrscheinlich auf dem Material beruhen, das Dolfin für den dritten Teil seines großangelegten Annalenwerks gesammelt hat. Zunächst möchte ich erläutern, warum Domenico Malipiero meiner Auffassung nach nicht der Autor dieses Textes sein kann. Im Anschluß daran erörtere ich die Indizien, die für die Autorschaft Pietro Dolfins sprechen.

Die *Annali veneti dall'anno 1457 al 1500 del senatore Domenico Malipiero* sind bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts ediert worden, also lange bevor die heute weitaus bekannteren und umfangreicheren *Diarii* Marin Sanudos und Girolamo Priulis herausgegeben wurden. Grundlage der Edition ist nicht das ursprüngliche Werk, dessen Originalmanuskript verschollen ist, sondern eine 1564 von Francesco Longo bearbeitete und gekürzte Fassung, in der die chronologische Einteilung des Urtextes zugunsten einer inhaltlichen Neuordnung verändert wurde.¹⁶⁸ Longo nennt den ursprünglichen Autor dieser sogenannten *Annali veneti* nicht, doch wurden sie vom Herausgeber und damaligen Besitzer des Autographs, Agostino Sagredo, dem venezianischen Adligen Domenico Malipiero zugeschrieben. Er berief sich dabei auf die Ausführungen Marco Foscarinis, der

¹⁶⁸ *Annali veneti dall'anno 1457 al 1500 del senatore Domenico Malipiero ordinati e abbreviati dal senatore Francesco Longo con prefazione e annotazioni di Agostino Sagredo. Aggiuntovi i dispacci al Senato veneto di Francesco Foscari e di altri oratori all'imperatore Massimiliano I e la Storia veneta dettata da Daniel Barbaro e completata colla Storia segreta di Luigi Borghi, dall'anno 1512 al 1515.* Parte I.a e II.a degli Annali. In: Archivio storico italiano, Bd. 7, Teil I. Firenze 1843, Bd. 7, Teil II. Firenze 1844. Das Original der *Annali* haben weder FOSCARINI, 1752/1854, noch SAGREDO auffinden können. Grundlage der Edition ist daher das aus dem Besitz der Sagredo stammende Autograph von Francesco Longo di Antonio (1530–1584) in BMC Cod. PD c 381 (Daß es sich um ein Autograph handelt, zeigt der Vergleich mit Longos *Comentarii della guerra con Sultan Suliman 1537* in BMC Cod. PD c 393, in denen er Aufzeichnungen seines Vaters Antonio di Francesco zusammengestellt und abgeschrieben hat; vgl. zu ihm auch CICOGLA III, 1830, S. 431–433). Abschriften der *Annali veneti*, die m.E. alle auf die Fassung von Longo zurückgehen, befinden sich in BMC Cod. Cic. 2287–2289, Cod. Cic. 2550, Cod. Cic. 3649, Cod. Cic. 3713, Cod. Correr 1275 und Cod. PD c 246, in BNM Cod. It. VII. 83 (=7648) [nur Teil I], Cod. It. VII. 84 (=8638), Cod. It. VII. 782 (=7290), Cod. It. VII. 783 (=7291), Cod. It. VII. 2574 (=12466) und Cod. It. VII. 2575 (=12467) [nur Teile II und V] sowie in der Handschriftensammlung der Universität von Syracuse (N.Y.), Cod. von Ranke 75. Das Exemplar aus dem Besitz MARCO FOSCARINIS liegt heute in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien Cod. 6226/6227 (=Cod. Foscarini L/LI); vgl. GAR, 1843, S. 290ff. Laut SARFATTI, 1888, S. 73–77, befindet sich eine weitere Abschrift der von Longo bearbeiteten *Annali* in der Bibliothèque nationale de France, Fonds italien Cod. 322. Bereits MARSAND, 1835, S. 263, war diese Schrift aufgefallen, doch hat er sie nicht Domenico Malipiero zugeschrieben; vgl. auch MAZZATINTI, 1886, S. 69f. Fälschlicherweise schreibt SARFATTI, 1888, S. 77–80, auch die nachfolgende Chronik in Cod. 323 Francesco Longo zu. Wie CICOGLA bereits fünfzig Jahre vor SARFATTI gezeigt hatte, handelt es sich hierbei jedoch um ein Exemplar der bisher nicht publizierten *Historie de' Venetiani* von Giovanni Lippomano; vgl. unten Abschnitt 2.6, S. 94. – Zu Unterschieden zwischen den überlieferten Abschriften der *Annali veneti* vgl. unten die Anm. 198 und 223.

eine Abschrift der *Annali veneti* besaß und der Mitte des 18. Jahrhunderts in seinem Werk *Della letteratura veneziana* festgestellt hatte, daß es sich bei deren Autor um Domenico Malipiero handeln müsse. Bisher ist diese von Sagredo offenbar nicht überprüfte Zuschreibung von der historischen Forschung kritiklos übernommen worden.¹⁶⁹ Eine kritische Beschäftigung mit den von Foscarini genannten Indizien und eine aufmerksame Lektüre des Textes zeigen jedoch, daß Domenico Malipiero kaum der Autor der *Annali veneti* sein kann. Bevor im folgenden die Zuschreibungsfrage neu diskutiert wird, zunächst einige Angaben zur Biographie Malipieros, die die Zweifel an seiner Autorschaft zusätzlich unterstützen:

Domenico Malipiero war der Sohn von Francesco Malipiero di Fantin und Polissena Garzoni di Andrea und entstammte einer alten, weit verzweigten und sehr angesehenen venezianischen Adelsfamilie.¹⁷⁰ Im Laufe seiner Karriere im Dienst der Republik hat Domenico Malipiero zahlreiche Ämter bekleidet. Große Verdienste erwarb er sich 1484 bei der Eroberung Gallipolis in Apulien, als er nach dem Tod des Generalkapitäns Iacopo Marcello die Führung der Truppen übernahm und die Unternehmung erfolgreich abschloß. Nach seiner Amtszeit als Podestà und Capitano in Rovigo 1494 wurde Domenico Malipiero, der laut Sanudo ein erfahrener und angesehener Kapitän war, im Juni 1496 zum Provveditore dell'armata gewählt.¹⁷¹ Seine Aufgabe bestand zunächst darin, das von den Franzosen bedrohte Genua zu schützen sowie Pisa in seinem Kampf gegen Florenz zu unterstützen. In einem von ihm selbst in der Ich-Perspektive verfaßten und in die *Annali veneti* eingearbeiteten Bericht schildert Malipiero die Ereignisse während dieser militärischen Mission bis Ende April 1498.¹⁷² Als sich die Venezianer im Frühjahr 1499 schließlich doch aus Pisa zurückziehen mußten, wurde Malipiero, der mehrmals um seine Ablösung gebeten hatte, von der Signoria nach Korfu geschickt. Von dort aus sollte er unter dem Befehl des Generalkapitäns Antonio

¹⁶⁹ Vgl. FOSCARINI, 1752/1854, S. 192f. – Einzige Ausnahme ist ein kurzer Hinweis von FULIN, 1881, S. VI f, der einen nicht näher spezifizierten Freund zitiert, der, „assai dotto delle cose nostre“, Zweifel an der Autorschaft Malipieros geäußert haben soll, die Fulin selbst jedoch nicht teilte.

¹⁷⁰ Bislang gibt es keine monographische Arbeit zu Leben und Werk Domenico Malipieros. Die wenigen und zum Teil fehlerhaften Angaben zu seiner Biographie finden sich in BARBARO IV, S. 407, CICOGNA II, 1827, S. 390f und in der Einleitung zur Edition von AGOSTINO SAGREDO, 1843, S. XI–XXXII, dort v.a. S. XIXf. Zum Geburtsjahr Malipieros, das Foscarini mit 1428 angibt vgl. unten S. 82.

¹⁷¹ Vgl. ANNALI VENETI II, S. 434, PRIULI I, S. 52 und SANUDO I, 195f: „Et a dì 5 ditto [= giugno], fo creato Domenego Malipiero, era stato podestà et capetanio a Ruigo, et patricio in mar exercitato, stato soracomito et capitano di nave armade. Et *libentissime* acceptoe; partì a dì ditto, et per terra a Zenoa andoe, et ne l'andar fu molto honorato.“

¹⁷² Vgl. ANNALI VENETI II, S. 541–551. – Zu den Malipiero übertragenen Aufgaben siehe SANUDO I, 220, 237, 326, 386, 785, 835 u.a.; zu seinen Berichten an die Signoria siehe ebd. 240, 325, 373, 381, 419f, 422, 427, 439, 452, 455f, 483, 643, 652, 690, 702, 743, 818, 880, 908, 917, 990 u.a. Vgl. auch PRIULI I, S. 63, Anm. 1. Laut Sanudo, der Malipiero für einen fähigen Mann hielt, hat er die ihm übertragenen Aufgaben mit Bravour erfüllt (vgl. u.a. SANUDO I, 523f, 580 und I, 996: „*omnibus consideratis*, meritava laude grandissima, si per aversi in questa Riviera di Zenoa *peroptime* portato, qual hora per andar a soccorer le galie nostre in tanto bisogno“). Zu den Führungsqualitäten Malipieros vgl. auch SANUDO I, 760, 1086f, 1093, II, 264, 789, III, 125 und DOLFIN, S. 66, 108.

Grimani die venezianischen Besitzungen in der Levante gegen die vordringenden Türken schützen.¹⁷³ Die Einzelheiten über die verheerende Niederlage der venezianischen Flotte in der Schlacht bei Zonchio im August 1499, an der auch Domenico Malipiero zusammen mit seinen beiden Kollegen Simon Guoro und Nicolò da Ca' Pesaro teilgenommen hat, sind hinlänglich bekannt.¹⁷⁴ Während Grimani abgelöst und in Ketten nach Venedig zurückbeordert wurde, blieben die drei Provveditori zunächst noch in Diensten seines Nachfolgers Marchio Trevisan. Da sich der Haß der Adligen auf Grimani konzentrierte, dem man die ganze Verantwortung für die Niederlage anlastete, wurden Malipiero und seine Kollegen zunächst nicht angeklagt, mußten sich später aber doch vor den Avogadori di Comun verantworten.¹⁷⁵ Erst im September 1501 wurde Nicolò Pesaro freigesprochen, da ihm und seinen Kollegen kein Fehlverhalten nachgewiesen werden konnte, und so wurden auch die Anklagen gegen Guoro und Malipiero fallengelassen.¹⁷⁶ Bis zu seinem Tod 1513 hatte Domenico Malipiero noch einige andere wichtige Ämter inne: Unter anderem wurde er 1503 zum Provveditore in Rimini und 1507 zum Provveditore in Napoli di Romania (Nauplia, Peloponnes) ernannt. Anfang Juni 1513 trat er sein letztes Amt an und ging als Provveditore generale nach Treviso.¹⁷⁷ Dort erkrankte er zwei Monate später, bat um seine

¹⁷³ Auf Vorschlag Marin Sanudos hatte Malipiero bei der Wahl des Generalkapitäns zu den Kandidaten gehört (vgl. SANUDO II, 629). – Zu Malipieros Bitte um Ablösung bzw. um seine Versetzung in die Levante vgl. SANUDO II, 241, 357, 455 bzw. II, 527; zu seinen Klagen über den schlechten Zustand der Schiffe vgl. ebenfalls SANUDO II, 357, 498, 509, 527, 602.

¹⁷⁴ Zur Niederlage bei Zonchio siehe vor allem den Beitrag von FREDERIC C. LANE: *Naval Actions and Fleet Organization, 1499–1502*. In: J. R. Hale (Hg.): *Renaissance Venice*. London 1973. S. 146–173. – Über Malipieros Mission in der Levante siehe auch zahlreiche Textstellen in Sanudo (SANUDO II, 781, 840, 1012, 1039, 1124 und III, 23, 28, 60, 105, 124, 138) und Priuli (PRIULI I, S. 220). Dort finden sich auch Hinweise darauf, daß Domenico Malipiero in Briefkontakt mit seinem Bruder Fantin stand (SANUDO II, 1224, 1228). – In einem von Sanudo referierten Brief schreibt Batista Polani, daß Malipiero ein sehr fähiger, beliebter und für die Flotte unentbehrlicher Kapitän sei (SANUDO III, 127).

¹⁷⁵ Vgl. DOLFIN, S. 80, PRIULI I, S. 314ff. Priuli, der es im übrigen nicht zu billigen schien, daß nicht alle Verantwortlichen angeklagt wurden, berichtet ausführlich vom Prozeß gegen Grimani (PRIULI I, 216–332), bemerkt aber, daß, wolle man die ganze Diskussion verfolgen, „non basteria diexe libri a scriver“. Die drei Provveditori erhielten Mitte Oktober 1499 den Befehl, nach Venedig zurückzukehren (SANUDO III, 35, PRIULI I, S. 215), doch traf Malipiero erst am 16.4.1500 ein (SANUDO III, 231). – Obwohl einige Senatoren Domenico Malipiero, „homo molto maritimo et esperto nele bataglie maritime“, gerne zum Oberbefehlshaber der Flotte gemacht hätten, wurde mit knapper Mehrheit ein Antrag angenommen, der es den drei ehemaligen Provveditori untersagte, für die Wahl des Generalkapitäns zu kandidieren, da ihr Prozeß vor den Avogadori di Comun noch nicht abgeschlossen war (PRIULI II, S. 19; vgl. auch SANUDO III, 551ff, DOLFIN, S. 108, ASV, Senato, Mar, registro 15, fol. 26r und LANE, 1973, S. 170, Anm. 34).

¹⁷⁶ Vgl. SANUDO III, 836, 838, 1628, IV, 46, 112, DOLFIN, fol. 69r und PRIULI II, S. 58. Priuli war der Meinung, daß die drei Kapitäne verurteilt worden wären, wenn man sie zusammen mit Grimani angeklagt hätte. Sein Kommentar zum Freispruch (PRIULI II, S. 175): „essendo scorsso il tempo, che consuma il tutto, et maxime in la citade veneta bisognava scorer il tempo, et la brigata se havea dismentigatto dele chosse passate, et, passato le colere et dato il tempo al tutto, perhò furono sì largamente absolti, come si vede.“

¹⁷⁷ Nach den *Diarri* SANUDOS läßt sich die weitere Karriere Malipieros wie folgt rekonstruieren: Esecutore sopra le cose da mar e Provveditore al Arsenal (IV, 170; 13.10.1501), Provveditore a Rimini (V, 326; 16.11.1503, Wiederwahl: V, 704; Jan. 1504), Provveditore in Romagna (VI, 546; 12.2.1507 und VII, 44; April 1507), Provveditore a Napoli di Romania (VII, 178;

Entlassung und kehrte nach Venedig zurück, wo er am 30. Oktober starb. Marin Sanudo meldet: „Morite in questo zorno sier Domenego Malipiero fo provedador zeneral a Trevixo, qu. sier Francesco, qual poi che il vene di Treviso, sempre è stà amalato con febre e quartana.“¹⁷⁸

Foscarini bezieht sich in seiner Beweisführung auf eine Textstelle aus dem oben erwähnten Bericht, in dem Malipiero in seiner Eigenschaft als Provveditore dell'armata von seiner Mission zum Schutz Pisas berichtet. Dort heißt es, daß der neu gewählte Provveditore Bartolomeo Zorzi, der den Oberbefehl über einige venezianische Schiffe an der ligurischen Küste übernehmen sollte, gestorben sei und daß man daraufhin einen Nachfolger gewählt habe: „e fui eletto io in loco suo.“¹⁷⁹ In der Annahme, daß die hier aus der Ich-Perspektive erzählende Person der Autor der *Annali veneti* sei, hat Foscarini den Namen des Befehlshabers in einer Liste der *Reggimenti veneti sino al 1626* nachgeschlagen und stieß dabei auf den Namen Domenico Malipieros, der in der Tat zum betreffenden Zeitpunkt zum Provveditore dell'armata anstelle des verstorbenen Bartolomeo Zorzi gewählt wurde.¹⁸⁰ Diese Mühe hätte sich Foscarini ersparen können, wenn er den Text etwas sorgfältiger gelesen hätte, denn dann wäre ihm gewiß aufgefallen, daß der Name des Kapitäns im Text selbst explizit genannt ist. Die Überschrift des Berichtes, der einige Seiten zuvor beginnt, lautet nämlich: „Questo è 'l successo della espedicion fatta per la protettion de Pisa, scritto da Domenego Malipiero, provedador dell'armada“. Hier ist deutlich zu erkennen, daß es sich nicht um einen Teil des fortlaufenden Textes, sondern vielmehr um einen aus der Perspektive Malipieros erzählten und in sich abgeschlossenen Einschub handelt, der ebenso wie zahlreiche andere zeitgenössische Dokumente (Botschafterrelationen, päpstliche Erlasse oder auch Privatbriefe) als Ergänzung eingefügt ist.¹⁸¹

10.11.1507). Fünf Monate nach seiner Rückkehr (XI, 682; 16.12.1510) wurde er im April 1511 für weitere sechs Monate zum Provveditore esecutore sopra le cose da mar gewählt (XII, 137f; 26.4.1511), und im darauffolgenden Herbst erhielt er einen Sitz im Senat ohne Stimmrecht (XIII, 21; 4.10.1511). Sein letzter Posten war der eines Provveditore generale a Treviso (XVI, 451; 3.6.1513). – Zu den zahlreichen weiteren Kandidaturen Malipieros zwischen 1502 und 1512 vgl. SANUDO IV, 293, V, 281, 398, 433, VIII, 42, IX, 416f, XI, 667f, XIII, 26, 441, 455, 471, XIV, 44, XV, 313, 343, 437.

¹⁷⁸ SANUDO XVII, 269. Nachrichten von Malipieros Krankheit in SANUDO XVI, 661, 663ff und XVII, 116, 268; seine Rückkehr nach Venedig am 26.8.1513 in SANUDO XVI, 666. Das Testament Malipieros vom 5.12.1507, in dem er seine Brüder Fantin und Giovanni als Testamentsvollstrecker einsetzt, befindet sich in ASV, Archivio notarile, Testamenti, busta 1227, atti Cristoforo Rizzo, numero 118. Sein Epitaph in der heute zerstörten Kirche San Lorenzo lautete, zitiert nach CICOGNA II, 1827, S. 390: DOMINICUS MARIPETRUS FRANCISCI FILIUS DOMI FORISQUE BELLO ET PACE CLARUS HOC MONUMENTUM SIBI TESTAMENTO FIERI JUSSIT MDXIII. – SAGREDO, 1843, S. XX und nach ihm KRETSCHMAYR II, 1920, S. 543, nennen fälschlich 1515 als Todesjahr.

¹⁷⁹ Österreichische Nationalbibliothek Wien Cod. 6227 (=Cod. Foscarini LI), fol. 469r (und nicht, wie in der Edition der *Letteratura veneziana* angegeben, auf fol. 496); dieselbe Textstelle in BMC Cod. PD c 381, fol. 313r und in der Edition ANNALI VENETI II, S. 544.

¹⁸⁰ FOSCARINI, 1752/1854, S. 192, Anm. 2.

¹⁸¹ Im Autograph von Longo in BMC Cod. PD c 381 befindet sich dieser Bericht, dessen Titel sich mit der Zeigeformel „Questo è 'l successo ...“ eindeutig vom Haupttext abhebt, auf den Blättern 311v bis 316v. Im Exemplar von FOSCARINI (fol. 466v–476v) wird er durch die etwas schwächere Formulierung „Successo della espedicione ...“ eingeleitet. Obwohl dieser Bericht

Im Autograph von Francesco Longo ist der Wechsel zwischen dem Haupttext und solchen eingeschobenen Dokumenten nicht immer deutlich zu erkennen, da diese weder durch die Seitenaufteilung noch farblich voneinander abgesetzt sind, sondern die Trennung lediglich durch dünne Wellenlinien angedeutet wird. Zwischen dem Ende des Berichts von Malipiero und der Fortsetzung des Haupttextes ist eine solche Linie zu erkennen, die das Ende des Dokuments kennzeichnet, dabei allerdings teilweise in der Bindung verschwindet. Der Kopist der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Abschrift, die Foscarini zur Verfügung stand, hat diese Linie vermutlich übersehen, da er am Ende des Berichts keinen der sonst in seiner Fassung üblichen Absätze macht. Bei oberflächlicher Betrachtung konnte Foscarini also zu der irrigen Auffassung gelangen, daß nicht nur diese wenigen Seiten, sondern vielmehr die gesamten *Annali veneti* von Domenico Malipiero stammten.

Foscarini stützt seine These von der Autorschaft Malipieros auch auf Pietro Bembo, Pietro Giustinian und Andrea Navagero, die in ihren Werken zur venezianischen Geschichte von dessen militärischen Verdiensten als Befehlshaber berichten. Hinweise darauf, daß er der Autor einer Chronik oder eines Tagebuches sei, finden sich dort jedoch ebensowenig wie in den *Diarii* von Sanudo, Priuli und Dolfin oder in Sansovinos *Venetia città nobilissima*.¹⁸² Auch Apostolo Zeno, der für seine *Dissertazioni vossiane* die *Annali veneti* als Quelle heranzieht, hat sich ebenso wie viele andere nach ihm auf die Angaben Foscarinis verlassen und die Autorschaft Malipieros nicht in Frage gestellt.¹⁸³ Nicht einmal der Herausgeber Agostino Sagredo, dem allerdings auch sonst in Detailfragen zahlreiche Fehler und Ungenauigkeiten nachgewiesen werden können, hat sich die Mühe gemacht, Foscarinis Zuschreibung sorgfältig zu überprüfen.¹⁸⁴

in der Edition deutlich als eigenständiger Abschnitt vom Haupttext abgesetzt ist (S. 541–551), hat ihn SAGREDO, 1843, S. XLV–XLVII in seiner der Edition beigefügten Liste der „Documenti inseriti“ nicht als solches aufgeführt.

¹⁸² Vgl. die Malipiero betreffenden Textstellen in PIETRO BEMBO: *L'Istoria veneziana latina e volgare*. Opere Bd. I, hg. von Francesco Hertzhauser. Venezia 1729. S. 77f, 163 und in PIETRO GIUSTINIAN: *Rerum Venetarum ab urbe condita ad annum 1575 historia Petri Justiniani patricii veneti Aloisii filii, senatorii ordinis viri amplissimi*. Argentorati [Straßburg] 1611. Buch 9, S. 186, Buch 10, S. 201, 208, 212. Auch in ANDREA NAVAGEROS *Historia veneta ab origine urbis usque ad annum 1498*, hg. von Lodovico Antonio Muratori. In: RIS 23. Mediolani 1733. Sp. 919–1218, ebd. Sp. 1188, 1207, 1214 und in MARCANTONIO SABELLICOS *Historiae rerum Venetarum ab urbe condita*. In: Degl'istorici delle cose veneziane, i quali hanno scritto per publico decreto. Tomo primo che comprende le istorie veneziane latinamente scritte da Marcantonio Coccio Sabellico. Venezia 1718, ebd. Bd. II, S. 861 wird Malipiero erwähnt, nicht jedoch seine *Annali veneti*. – SAGREDO, 1843, S. XI, beruft sich auf einen Hinweis seines Freundes RAWDON BROWN, dem zufolge die *Annali* Malipieros von Sanudo erwähnt werden. In keiner der von ihm genannten Textstellen konnte ich jedoch entsprechende Angaben finden. Meines Wissens erwähnt Sanudo, der Malipiero persönlich gekannt haben muß, da er ihn in Genua getroffen hat, um ihm Gelder der Signoria zur Instandsetzung seiner Schiffe zu übergeben (vgl. SANUDO I, 337, 362), an keiner Stelle, daß Malipiero der Autor einer Chronik sei.

¹⁸³ APOSTOLO ZENO: *Dissertazioni vossiane, cioè giunte e osservazioni intorno agli storici italiani che hanno scritto latinamente, rammentati dal Vossio nel III libro „de historicis Latinis“*. 2 Bde. Venezia 1752/53, hier Bd. I, S. 191f, 345.

¹⁸⁴ SAGREDO nennt als Todesjahr Malipieros fälschlich 1515 (anstatt 1513), er schreibt, daß Malipiero 1465 in den Großen Rat aufgenommen worden sei (anstatt 1463), er gibt an, daß die *Annali veneti* 1499 enden (anstatt im Februar 1500), und in seiner Auflistung der Dogen 1457

Die auf eine Fehlinterpretation zurückgehende Argumentation der älteren Forschung ist also mehr als zweifelhaft – daneben gibt es andere, textimmanente Indizien, die darauf hinweisen, daß die *Annali veneti* nicht von Domenico Malipiero geschrieben worden sind. Gegen seine Autorschaft spricht zum Beispiel die Tatsache, daß – abgesehen von dem oben erwähnten, in der ersten Person geschriebenen Bericht – in dem ganzen verbleibenden Text von Domenico Malipiero ausschließlich in der dritten Person die Rede ist. So wird zum Beispiel in einer das Jahr 1496 betreffenden Textstelle ein zweites Mal erwähnt, daß Malipiero zum Provveditore dell’armata gewählt wurde. Dort fehlt jedoch jeglicher Hinweis darauf, daß dieser mit dem in der Ich-Perspektive schreibenden Autor identisch ist.¹⁸⁵ Vielmehr wird Domenico Malipiero nicht anders oder häufiger erwähnt als andere Befehlshaber, Botschafter oder Senatoren. Sagredo erklärt diesen Umstand mit der großen Bescheidenheit des Autors, der sich nicht in den Vordergrund habe drängen wollen.¹⁸⁶ Auf der anderen Seite gibt es jedoch einige Textstellen, in denen der Autor in der ersten Person spricht oder aber, noch häufiger, Passagen, in denen in unpersönlicher Form eine Meinung zu bestimmten Themen geäußert wird. In diesen Fällen fehlt nicht nur jeglicher Zusammenhang mit Domenico Malipiero, sondern es werden sogar Meinungen geäußert, die seinen eigenen Ansichten widersprochen haben dürften: Zum Beispiel übt der unbekannte Autor heftige Kritik an den Teilnehmern der Zonchio-Schlacht. Nach der Auflistung der von Antonio Grimani ergangenen und von den Provveditori abgezeichneten taktischen Befehle, die als „pieni di diffetti“ bezeichnet werden, schimpft er: „i nostri saria stà vincitori, se ghe avesse bastà l’animo de investir; e che i avesse obedio al General; e che esso havesse ordenà meglio le cose soe.“¹⁸⁷ Man kann sich kaum vorstellen, daß dies die Worte Domenico Malipieros sein sollen, der sich mit dieser Aussage selbst angeklagt hätte. Schließlich gehör-

bis 1501 (S. XLIV) fehlt Agostino Barbarigo.

¹⁸⁵ Vgl. ANNALI VENETI II, S. 434 (im Autograph fol. 256r). Weitere Textstellen zu Malipiero: ANNALI VENETI I, S. 164, 168, 171, 173, II, S. 291–295, 506, 509. In den *Annali* werden auch zahlreiche andere Mitglieder der Familie Malipiero erwähnt, u.a. Pasquale Malipiero, der von Oktober 1457 bis Mai 1462 Doge von Venedig war. Dieser war der Onkel des mutmaßlichen Autors Domenico. Zu seiner Wahl heißt es in den *Annali* lapidar (ANNALI VENETI V, S. 651): „No fo fatto in so tempo cosa degna de memoria.“

¹⁸⁶ SAGREDO in den ANNALI VENETI, S. 541, Anm. 1: „È da lodarsi la modestia del Malipiero, che mai non parla di sè con millanteria“; vgl. auch SAGREDO, 1843, S. XX. Liest man hingegen den Bericht Malipieros zu seiner Rolle im Pisa-Krieg, in dem es zum Beispiel heißt (ANNALI VENETI II, S. 545): „et se io non facevo la provision che io feci (et sia detto per verità), Sua Maestà perdeva 500 huomini“, so fragt man sich jedoch, warum er hier diese Bescheidenheit abgelegt haben sollte.

¹⁸⁷ ANNALI VENETI I, S. 175. Vgl. auch die abweichenden Einschätzungen in folgenden Fällen: Während Malipiero, der im Pisa-Krieg großen Einsatz gezeigt hatte, in seinem Bericht den Entschluß, die Stadt endgültig aufzugeben, zu kritisieren scheint (ANNALI VENETI II, S. 551: „lasciata Pisa orfana“), befürwortet der Autor des Haupttextes diesen Schritt (ANNALI VENETI II, S. 513). Ein anderes Beispiel betrifft die Schlacht am Taro: Hier kritisiert der Autor, daß die Venezianer es versäumt haben, die Franzosen vernichtend zu schlagen; Malipiero gibt hierfür hingegen nicht Venedig, sondern dem Herzog von Mailand die Schuld (ANNALI VENETI II, 407 (Autor) und II, S. 543 (Malipiero)). Daß sich Malipiero an dieser Stelle mit Kritik zurückhält, könnte allerdings auch daran liegen, daß es sich bei seiner hier zitierten Darstellung um einen offiziellen – und damit evtl. geschönten – Bericht an die Signoria handelt.

te er als Provveditore zu den Beratern des Generalkapitäns, hatte einen Sitz im Kriegsrat und war insofern für die Niederlage mitverantwortlich. Die Tatsache, daß Malipiero im Haupttext immer in der dritten Person erwähnt wird, dürfte somit kaum mit seiner Zurückhaltung zu tun haben. Vielmehr ist dies einfacher damit zu erklären, daß Malipiero und der Autor der *Annali veneti* nicht identisch sind.

Dies bestätigt auch ein Eintrag aus Teil V, in dem der Autor schreibt: „Per due mesi e mezo, è stà in questa Terra la maggior siccità che sia stà a i miei giorni, de 70 anni che ho: e finalmente, sta note ha piovesto.“¹⁸⁸ Foscarini, der Domenico Malipiero für den Autor hält, hat auf der Basis dieser Textstelle errechnet, daß Malipiero 1428 geboren sein müsse. Dabei hat er allerdings übersehen, daß es sich um ein Ereignis vom September des Jahres 1497 und nicht 1498 handelt, was von Sanudo bestätigt wird. Der Autor der *Annali veneti*, müßte demnach nicht 1428, sondern vielmehr 1427 geboren sein. In welchem Jahr Domenico Malipiero geboren wurde, ist leider nicht bekannt, da das Libro d’Oro, in dem Geburten der Adligen verzeichnet sind, erst 1506 eingeführt wurde. Aus anderen Akten der Avogaria di Comun geht jedoch hervor, daß die Eltern Malipieros erst 1441 geheiratet haben und daß Domenico 1463 oder wenig früher das 18. Lebensjahr vollendet haben wird, so daß es als sicher gelten kann, daß er in den 40er Jahren geboren wurde, am wahrscheinlichsten 1445.¹⁸⁹

Betrachtet man weiterhin die Anzahl der Seiten, die zwischen 1457 und 1500 auf die einzelnen Jahre entfallen, so stellt man fest, daß mehr als die Hälfte des gesamten Textes die Jahre von 1494 bis Februar 1500 betrifft. Den weitaus größten Raum, nämlich zwei Drittel, nimmt dabei der zweite Teil der *Annali veneti* ein, der die italienischen Kriege behandelt. Die Aufzeichnungen sind also gerade in dem Zeitraum besonders umfangreich, in dem sich der Kapitän Domenico Malipiero nicht in Venedig aufhielt und folglich weder Zeit noch Gelegenheit gehabt haben dürfte, die zum Teil sehr detaillierten und umfangreichen Informationen zu sammeln und aufzuschreiben.¹⁹⁰

Da Domenico Malipiero also höchstwahrscheinlich nicht der Autor der *Annali veneti* ist, stellt sich die Frage, wer sich in Wirklichkeit hinter dem an einigen Stellen auftauchenden „Ich“ verbergen könnte bzw. ob dies heute überhaupt

¹⁸⁸ ANNALI VENETI V, S. 707; vgl. auch SANUDO I, 799.

¹⁸⁹ ASV, Avogaria di Comun, registro 107, Cronaca matrimoni 2, fol. 139r, anno 1441: „Ser Francesco Malipiero de ser Fantin da San Severo in la fia de ser Andrea di Garzone dal Bancho - P:lo [Polissena]“. Darüber hinaus ist zu bedenken, daß Malipiero, wäre er tatsächlich 1427 oder 1428 geboren, bei seiner Meldung zur Balla d’oro am 28.11.1463 (ASV, Avogaria di Comun, registro 164/3, fol. 251r) bereits Mitte Dreißig gewesen wäre. Foscarini und Sagredo erklären dieses ungewöhnlich hohe Alter damit, daß Malipiero bis dahin in langen Handelsreisen unterwegs gewesen sei. Beweise liefern sie dafür allerdings nicht. Viel wahrscheinlicher ist, daß Domenico ca. 1445 geboren wurde und dann wie üblich im Alter von 18 Jahren am Losverfahren der Balla d’oro für den Großen Rat teilgenommen hat. Wäre er bereits 25 Jahre oder älter gewesen, hätte für ihn keine Veranlassung bestanden, an diesem Losverfahren teilzunehmen, da er mit 25 Jahren automatisch in den Großen Rat gekommen wäre.

¹⁹⁰ Auch FOSCARINI, 1752/1854, S. 193, Anm. 1 und SAGREDO, 1843, S. XIX weisen auf diesen Umstand hin, doch stellen sie sich nicht die Frage, wie Malipiero dazu in der Lage gewesen sein sollte.

noch rekonstruiert werden kann. Zu bedenken ist dabei, daß nicht einmal Francesco Longo den Namen des Autors nennt, obwohl er seiner Fassung ein *Proemio* voranstellt. Es spricht einiges dafür, daß er den Namen des ursprünglichen Verfassers entweder nicht kannte oder daß er ihn nicht nennen wollte. Dabei stellt sich allerdings die Frage, welchen plausiblen Grund er gehabt haben könnte, diesen zu verschweigen, außer vielleicht den, daß er das Werk mit seinem eigenen Namen in Verbindung zu bringen wünschte. Im Text taucht der Name Francesco Longos jedoch nicht auf, und zwar auch dann nicht, wenn er gleichsam als Moderator in der Ich-Form das Wort ergreift. Zum Beispiel findet sich in Teil I ein Eintrag aus dem Jahr 1464, in dem er auf den fünften Teil der Aufzeichnungen verweist.¹⁹¹

Daneben gibt es jedoch andere Textstellen, in denen sich nicht Francesco Longo, sondern das „Ich“ des unbekanntem Autors zu Wort meldet. Dies beweist die bereits oben zitierte Passage, aus der hervorgeht, daß der Autor 1497 siebzig Jahre alt war. Da diese Zeilen nicht von Longo stammen können, der erst 1530 geboren wurde, haben wir es im Haupttext der *Annali veneti* mit zwei verschiedenen Ich-Perspektiven zu tun. Dabei ist davon auszugehen, daß sich die Einschübe Longos auf formale Textverweise beziehen, während es sich in allen anderen Fällen um die Aussagen und Meinungsäußerungen des unbekanntem Autors handelt.¹⁹² Wie am Beispiel des Malipiero-Berichts deutlich wurde, können weitere „Ichs“ in zitierten Dokumenten auftreten. Bei diesen handelt es sich meist um die Verfasser von Briefen, deren Namen zu Beginn der Zitate fast immer explizit genannt werden.

Wer der Autor dieses Textes sein könnte, ist nicht leicht zu rekonstruieren, da er nie als handelnde Person auftritt¹⁹³ und überdies nicht klar ist, in welcher Weise und in welchem Umfang Francesco Longo in den Text eingegriffen hat. Nicht auszuschließen ist auch die Möglichkeit, daß das seinem Werk zugrundeliegende Material von verschiedenen Autoren stammt, die nicht identifiziert werden können. Trotz dieser Einschränkungen können zur Frage der Autorschaft folgende begründete Vermutungen angestellt werden.

Vieles deutet darauf hin, daß die *Annali veneti* von Pietro Dolfin geschrieben wurden, dessen Geburtsjahr 1427 mit dem des anonymen Autors übereinstimmt.¹⁹⁴ Der dritte Band behandelte die Jahre 1457 bis 1500, also genau den

¹⁹¹ ANNALI VENETI I, S. 32: „che sarà al so luogo in la quinta parte de queste mie note.“ Vgl. ähnliche Verweise in ANNALI VENETI I, S. 59, II, S. 239 und IV, S. 622.

¹⁹² Vgl. dazu z.B. Bemerkungen wie „cosa non più seguida a i miei zorni“ (ANNALI VENETI V, S. 696). Im August 1496 berichtet der Autor vom Brand eines Hauses in der Nähe von S. Maria Formosa „appresso de nu“ (ANNALI VENETI V, S. 700).

¹⁹³ Einzige Ausnahme ist eine Textstelle, in der der Autor erwähnt, daß er sich mit dem Bischof von Ceneda getroffen habe (vgl. ANNALI VENETI II, S. 365).

¹⁹⁴ Vgl. dazu die oben auf S. 82 zitierte Textstelle, mit deren Hilfe sich das Geburtsjahr des Autors errechnen läßt. Daß Pietro Dolfin 1427 geboren wurde, ist eindeutig belegt (vgl. seine Meldung zur Balla d'oro 1445, sein Testament vom März 1500 sowie seine eigenen Angaben in den *Annali* (DOLFIN, S. 207)). – Aus einer anderen Passage in den *Annali veneti* geht hervor, daß der Autor 1504 noch am Leben war (vgl. unten Abschnitt 2.4.4, Anm. 224); auf Pietro Dolfin trifft dies zu, denn er starb erst 1506. Dolfins Tochter Cecilia war im übrigen seit 1480 mit Nicolò Lippomano verheiratet, und so ist es vielleicht kein Zufall, daß ein Brief, in dem dieser von der Freude der Venezianer nach der Schlacht am Taro berichtet, in die *Annali veneti* eingefügt ist. Es wäre durchaus möglich, daß Dolfin der Adressat dieses Briefes war und eine Abschrift davon

Zeitraum, den auch die *Annali veneti* des gesuchten Autors umfassen. In der Tat enden letztere nicht, wie Sagredo fälschlicherweise behauptet, mit dem 31. Dezember 1499, sondern vielmehr mit dem Monat Februar 1500 (bzw. Februar 1499, dem letzten Monat des Jahres nach venezianischer Rechnung), also genau dort, wo der dritte Teil der *Annali* Pietro Dolfins geendet haben muß, da der heute noch erhaltene Teil IV im März 1500 einsetzt. Auch die inhaltlichen Schwerpunkte dieses dritten Teils, die Dolfin in der Einleitung zum Teil IV der *Annali* angibt, stimmen mit denen des von Longo bearbeiteten Bandes überein. In Dolfins Beschreibung heißt es:

„La terza parte comenza dal pacifico ducato de Pasqual Malipiero, doxe, 1457, fin a questo dì 1500. In lo qual tempo se contene guere *cum* dui Signori Turchi: la prima have initio in l'ano 1463 *cum* Maumet bei; la seconda in l'ano 1481 *cum* Baiseto, suo fiol. *Item*, contiene la guera *contra* Hercules hestense de Ferara, molto ponderosa, 1481. Poi seguita la venuta de re Carlo de Franza in Italia 1494, el qual scazò delo regno napolitano *citra* Farum Alfonso et Ferdinando, suo fiol, re.“¹⁹⁵

Genau diese hier genannten Kriege gegen die Türken und in Italien sind es, die auch in den hier untersuchten *Annali veneti* den größten Raum einnehmen. Zusammengenommen machen diese Themen, die im ersten und zweiten Abschnitt behandelt werden, etwa 80 Prozent des gesamten Textes aus, wobei ein Drittel dieser 80 Prozent auf die Türken-Kriege und zwei Drittel auf die italienischen Kriege entfällt.

Diese inhaltliche Parallele ist sicherlich nicht weiter ungewöhnlich, doch gibt es darüber hinaus noch andere Hinweise, die einen Zusammenhang zwischen den beiden Texten nahelegen. So handelt es sich bei beiden Werken um Aufzeichnungen, die zum Teil aus der Rückschau und zum Teil zeitgleich mit den Ereignissen geschrieben worden sind und die folglich eine Übergangsform zwischen zwei unterschiedlichen Vorgehensweisen darstellen.¹⁹⁶ Überdies waren beide Werke, die sich auch in der Vielzahl der eingefügten Briefe und Dokumente ähnlich sind, in einem einzigen Folioband gebunden, der jeweils in einzelne Bücher unterteilt war.¹⁹⁷

Ein weiteres wichtiges Argument, das für die Autorschaft Pietro Dolfins spricht, steht in Zusammenhang mit einem Dokument, das Francesco Longo nicht abgeschrieben, sondern wahrscheinlich aus dem ihm vorliegenden Material herausgenommen und am Ende des zweiten Abschnitts seiner Überarbeitung eingeklebt hat. Hierbei handelt es sich um die gedruckte Fassung eines am 10. Februar 1500 datierten Privilegs, in dem die Übergabebedingungen bestätigt werden, die die Stadt Cremona im Herbst 1499 mit den venezianischen

seinen eigenen Aufzeichnungen beigelegt hat; vgl. ANNALI VENETI II, S. 355.

¹⁹⁵ DOLFIN, S. 3; vgl. dazu oben Abschnitt 2.4.2, S. 73.

¹⁹⁶ Vgl. zu Dolfin oben Abschnitt 2.4.2, S. 72 und zu den *Annali veneti* unten Abschnitt 2.4.4, S. 91.

¹⁹⁷ Vgl. die Einteilung von Dolfin oben Abschnitt 2.4.2, S. 73 und das *Proemio* von Longo unten S. 87.

Provveditori ausgehandelt hatte.¹⁹⁸ Aus einigen handschriftlichen Zusätzen läßt sich erkennen, daß dieses Dokument aus seinem ursprünglichen Zusammenhang herausgelöst wurde: Auf dem Deckblatt des Textes ist nach dem Titel der Hinweis zu lesen: „debet poni in ch[artam] 186“. Am oberen Rand dieser Seite steht in der Handschrift Longos das Wort „parte“. Darunter liest man bei genauem Hinsehen den Hinweis von anderer Hand: „1499 ps 3 li 24“. Und auf der letzten Seite unten in roter Tinte: ANNALIVM.VENETOR[]L.XXV INCIPIT. Zwischen VENETOR und L.XXV ist ein ca. 1,5 cm langes rechteckiges Stück aus dem Papier herausgeschnitten.¹⁹⁹ Sicherlich kann man davon ausgehen, daß diese Zusätze, die eindeutig nicht von Longo, sondern von einer älteren Hand stammen, vom ursprünglichen Autor der *Annali veneti* geschrieben worden sind, der damit anzeigen wollte, an welcher Stelle seiner Aufzeichnungen dieses Dokument eingeordnet werden muß, nämlich am Ende des 24. Buches des dritten Teils. Ich bin der Ansicht, daß es sich bei diesem Autor um Pietro Dolfin handelt, denn der Vergleich zwischen dem Autograph seiner *Annali* und den erwähnten handschriftlichen Hinweisen belegt meines Erachtens eindeutig, daß letztere von der Hand Dolfins stammen. Dies zeigt nicht nur der Vergleich einiger charakteristischer Buchstaben und Zahlen, sondern auch die Angabe am oberen Rand des Deckblatts „1499 p[ar]s 3 li[bro] 24“. Pietro Dolfin macht in der Kopfzeile seiner Aufzeichnungen genau dieselben Angaben und er benutzt dabei auch dieselben Abkürzungen.²⁰⁰ Die Titelangabe auf der letzten Seite des Privilegs ANNALIVM VENETOR., ähnelt derjenigen in den *Annali* Pietro Dolfins ebenfalls sehr stark.²⁰¹ Das Rechteck, an dessen Stelle „P[ARS] III“ gestanden haben könnte, wurde möglicherweise von Longo aus dem Papier herausgeschnitten, da diese Angabe nicht zu seiner Einteilung paßte, in der dieses Dokument am Ende des zweiten Teils eingeordnet wird.

Mit Hilfe einiger Aufzeichnungen Marin Sanudos, der die Chroniken von Giorgio und Pietro Dolfin gekannt und als Quellen für seine eigenen Werke benutzt hat, läßt sich ebenfalls eine Beziehung zwischen dem von Francesco Longo bearbeiteten Material und den *Annali* Pietro Dolfins herstellen. In einer Sammlung Sanudos mit Exzerpten zur venezianischen Geschichte finden sich nämlich einige erstaunliche Übereinstimmungen mit den *Annali veneti* des gesuchten Autors.²⁰² Zum Tod des Dogen Cristoforo Moro am 10. November 1471 heißt es dort zum Beispiel:

¹⁹⁸ BMC Cod. PD c 381, fol. 327r–332v; in der Edition von Sagredo ANNALI VENETI II, S. 570–586; vgl. dazu SAGREDO, 1843, S. XXII f und CICOGLIA in BMC Cod. Cic. 3713. In den Abschriften BMC Cod. Cic. 3713, BNM Cod. It. VII. 2574 (=12466) und Bibliothèque nationale de France, Fonds italien Cod. 322 wurde der Text des Privilegs in voller Länge abgeschrieben; in den meisten anderen Versionen wurde hingegen darauf verzichtet. Zum *Privilegium Magnificae Comunitatis Cremonae* vgl. GUIDO SOMMI PICENARDI: Cremona durante il dominio de' Veneziani (1499–1509). Milano 1866, S. 51.

¹⁹⁹ Auf dem oberen Rand der folgenden Seiten befinden sich ähnliche Angaben; so ist auf fol. 329r „1499 pars [...]“ zu erkennen. Dort ist in derselben Handschrift auch die Randnotiz „circa taxas“ zu lesen.

²⁰⁰ Vgl. z.B. DOLFIN, fol. 103r, 105r, 128r (dort „ps“ für „pars“ und „li“ für „libro“).

²⁰¹ Vgl. z.B. DOLFIN, fol. 1r, 101r.

²⁰² BNM Cod. It. VII. 157 (=7771), *Marin Sanudo: Somarii di storia veneziana*, vgl. oben Abschnitt 2.1.2, Anm. 36.

„L'è morto con pessima fama de tristo, ipocrito, vindicativo, duplice et avaro et è stà mal vogiudo dal populo. In so tempo la Terra ha sempre habù spesa, guerra e tribulation.“

(ANNALI VENETI V, S. 660)

„morì con cativa phama de ypocrito, vendicativo, duplice, avaro, mal voluto dal populo et in suo tempo la terra have guerre et molte tribulationi.“

(BNM Cod. It. VII. 157 (=7771), fol. 60v)

Neben dieser Textstelle gibt es noch einige weitere Passagen mit zum Teil wörtlichen Übereinstimmungen, die darauf hindeuten, daß es einen Zusammenhang zwischen den von Sanudo exzerpierten Chroniken und den *Annali veneti 1457–1500* geben muß.²⁰³ Leider geht aus der Sammlung nicht genau hervor, welche Textstellen Sanudo einem bestimmten Werk entnommen hat. Lediglich die ersten 35 Blätter stammen eindeutig aus den *Annali Dolfins*, denn Sanudo bezeichnet sie als „Sumario di cronicha di Veniexia tratta de una avi da messer Pietro Dolfim“. Die Blätter 41r bis 154r, die die Jahre 1457 bis 1486 umfassen, tragen jedoch die Überschrift: „Sumario di successi sequiti dapoi la morte di messer Francesco Foscari doxe di Veniexia fino a la creatione di messer Agustim Barbarigo, succinte extrate di varie croniche“.²⁰⁴ Auch hier finden sich Textstellen, die Sanudo eindeutig der „Cronicha dolfina“ entnommen hat,²⁰⁵ doch nennt Sanudo Autor und Titel der anderen von ihm verwendeten Chroniken leider nicht. Es ist daher nicht möglich zu sagen, ob Sanudo die oben zitierte Textstelle zu Cristoforo Moro den *Annali Dolfins* oder aber einer anderen Chronik entnommen hat.

Auf der Grundlage der genannten Indizien scheint es sehr wahrscheinlich, daß der dritte Teil der *Annali Pietro Dolfins* in die Hände Francesco Longos gelangt ist, der dieses Material dann zu der heute bekannten Version der *Annali veneti 1457–1500* umgearbeitet hat.²⁰⁶ Dabei ist es auch denkbar, daß Longo nicht die Reinschrift eines Dolfin-Bandes, sondern lediglich eine Materialsammlung oder eine Vorversion zur Verfügung hatte, in der vielleicht sogar der Name des Autors – den Longo ja nicht nennt – fehlte. Aus der Vorbemerkung, die Dolfin vermutlich zwischen 1500 und 1505 verfaßt und seinem Werk vorangestellt hat, geht hervor, daß der dritte Teil der *Annali* noch nicht vollendet war als Dolfin bereits mit dem vierten Teil begonnen hatte.²⁰⁷ Möglicherweise ist er bis zu seinem Tod 1506 nicht mehr dazu gekommen, eine Reinschrift dieses Teils anzufertigen.

²⁰³ Weitere inhaltliche Parallelen mit teilweise wörtlichen Übereinstimmungen finden sich in den Textstellen zur Verschwörung Bartolomeo Memos 1470 (ANNALI VENETI V, S. 656ff bzw. BNM Cod. It. VII. 157 (=7771), fol. 59v), zur Wahl Pietro Mocenigos 1474 (ANNALI VENETI V, S. 664f bzw. BNM Cod. It. VII. 157 (=7771), fol. 71r, 71v) sowie zur Wahl Andrea Vendramins 1476 (ANNALI VENETI V, S. 666f bzw. BNM Cod. It. VII. 157 (=7771), fol. 77r). Auffallende Übereinstimmungen zwischen den *Vite dei Dogi* Sanudos (für die bekanntlich die *Annali Dolfins* als Quelle dienten; vgl. oben Abschnitt 2.1.2, Anm. 35) und den *Annali veneti* in der Version von Longo hat CHAMBERS, 1998, S. 10 festgestellt; eine fast wörtliche Parallele findet sich auch in SANUDO I, 799 und ANNALI VENETI I, S. 494.

²⁰⁴ BNM Cod. It. VII. 157 (=7771), fol. 2r bzw. fol. 41r.

²⁰⁵ BNM Cod. It. VII. 157 (=7771), fol. 42r, 54r, 127r, 147r.

²⁰⁶ Leider ist es mir bislang nicht gelungen, eine Verbindung zwischen den Erben Giacomo Dolfins und Francesco Longo zu finden, die klären könnte, wie letzterer in den Besitz des dritten Teils der *Annali* gelangt ist.

²⁰⁷ British Library Cod. King's 149, fol. 4v: „Tertia pars initium summit a pacifico ducatu d. Pascalis Maripetri et continet plura bella usque ad 1500 inclusive et continet libros ... in cartis ...

Es läßt sich kaum abschätzen, in welcher Weise Longo in die ihm zur Verfügung stehenden Aufzeichnungen durch Auslassungen, Hinzufügungen oder auch sprachliche Veränderungen eingegriffen und dadurch das Profil von Dolfin verwischt hat. Zwischen den Texten Dolfin und der Fassung von Longo sind einige stilistische und orthographische Unterschiede festzustellen, doch sprechen diese nicht unbedingt gegen die These, daß es sich bei dem gesuchten Autor um Dolfin handelt. Vielmehr wäre es nicht verwunderlich und für die Zeit durchaus typisch, wenn sich Longo seinem Original gegenüber wenig verpflichtet gefühlt hätte.

2.4.4 *Annali veneti* 1457–1500

In der überarbeiteten Fassung von Francesco Longo ist das einstmals von einem anderen Autor zusammengetragene Material der *Annali veneti 1457–1500* gleichsam ein zweites Mal gefiltert worden. Aus Longos *Proemio* geht hervor, daß er dabei den ursprünglich chronologisch fortlaufenden Text gekürzt und nach inhaltlichen Kriterien neu eingeteilt hat:

„Ho cavato tutta questa scrittura da un volume che contiene copiosamente et molto diffusamente le cose di questa Repubblica successe dall'anno 1457 all'anno 1500. Non vi ho posto altro del mio che la eletta delle cose et l'ordine: quanto a le cose, mi ho forzato non ne lassar alcuna degna di memoria; quanto all'ordine, ho diviso essa scrittura in cinque parti. La prima contiene li negotii che si ha avuto con Turchi; la seconda quelli d'Italia, et qualch'uno esterno; la terza l'acquisto del Regno di Cipro; la quarta li successi della navigazione per conto de' commercii; la quinta le cose della terra. Et tutto è scritto con quella forma di parole che ha usato chi primo scrisse, et che portava l'uso di quei tempi.“²⁰⁸

Obwohl Longo hier beteuert, daß er dem ursprünglichen Text weder Eigenes hinzugefügt noch Wortwahl und Stil des Autors verändert habe, können über Struktur und Umfang der Urfassung des Werkes lediglich Vermutungen angestellt werden. Er nennt die seiner Auswahl zugrundeliegenden Kriterien nicht, und daher bleibt unklar, was er im einzelnen für „degno di memoria“ hielt und was nicht. Der Hinweis, daß seiner Fassung nur ein Originalband zugrunde lag („Ho cavato tutta questa scrittura da un volume“), verbunden mit der Tatsache, daß seine eigene Version mit 389 Blättern noch immer sehr lang ist, legt den Schluß nahe, daß der Umfang der weggekürzten Abschnitte möglicherweise nicht sehr groß gewesen ist. Man darf sich vielleicht vorstellen, daß Longo vor allem daran interessiert war, die inhaltlich zusammengehörenden, aber durch das chronologische Vorgehen notwendigerweise auseinandergerissenen Textteile zusammenzufügen, und daß er sich dabei nicht die Mühe gemacht hat, den

et est imperfecta“; vgl. oben Abschnitt 2.4.2, Anm. 161.

²⁰⁸ ANNALI VENETI, *Proemio*, S. 3. Am Ende des fünften Abschnitts fügt Longo hinzu (S. 720): „Et questo è il fine della fatica che io ho fatto, per mettere insieme le cose che mi son parse degne d'avvertimento, sotto quei capi che dissi a principio: è opera certamente indirizzata solo a mio uso, come leggendo haverete potuto giudicare.“

Inhalt wesentlich zu verändern.²⁰⁹ Dies dürfte auch auf die vielen interessanten Meinungsäußerungen des ursprünglichen Autors zutreffen, bei dem es sich, wie oben dargelegt, vermutlich um Pietro Dolfino handelt. Seine Aufrichtigkeit und Gedankenschärfe sowie die Reife seiner Urteile wurden seit der Veröffentlichung des Textes in der Mitte des 19. Jahrhunderts von den Historikern sehr geschätzt. In der Tat war der Autor, der sich, wie Kretschmayr es formuliert hat, „freien Herzens seinen Stimmungen überläßt“²¹⁰, nicht nur sehr gut über die Staatsgeschäfte Venedigs informiert, sondern er hatte auch eine eigene Meinung zur politischen Lage, die er in vielen Kommentaren offen kundtat.²¹¹

Die fünf Abschnitte, in die Longo die *Annali veneti* in seiner Bearbeitung eingeteilt hat und die in sich chronologisch fortschreiten, betreffen 1. die Kriege gegen die Türken, 2. die italienischen Kriege, 3. den Erwerb Zyperns, 4. die Handelschiffahrt sowie 5. die Ereignisse in Venedig selbst. Die Anzahl der einzelnen Einträge, die nicht immer mit genauen Datumsangaben versehen sind, schwankt von Jahr zu Jahr und innerhalb der fünf Abschnitte beträchtlich. Während einige Jahre lediglich mit ein paar Sätzen oder wenigen Seiten bedacht werden, umfassen allein die Einträge zum Jahr 1495 fast ein Siebtel des Gesamttextes. Die ersten beiden Abschnitte zusammengenommen machen etwa vier Fünftel des gesamten Textes aus, so daß der inhaltliche Schwerpunkt eindeutig auf den kriegerischen Auseinandersetzungen liegt. Dabei referiert der Autor vor allem die Mitteilungen von venezianischen Botschaftern und Befehlshabern einerseits und von Vertretern fremder Mächte andererseits, die im Senat vorgelesen wurden und über die man dort anschließend diskutierte. Derjenige, der diese chronologisch angelegte Materialsammlung zusammengestellt hat, dürfte also einen recht guten Einblick auch in die inneren venezianischen Staatsangelegenheiten gehabt haben. Regelmäßig berichtet er über die Beratungen und Beschlüsse der Regierung, über den Ausgang der Wahlen oder von anderen Begebenheiten des politischen Tagesgeschehens, wie zum Beispiel von der Ankunft ausländischer Botschafter. Seine Hauptquelle scheinen dabei die im Senat vorgelesenen offiziellen Briefe an die Signoria zu sein, die Informationen zu Politik, Militär und Wirtschaft enthalten und die die Grundlage für die Entscheidungsprozesse der Regierung sind. Andererseits sind jedoch auch Beschreibungen von Festlichkeiten oder anderen öffentlichen Ereignissen nicht selten. Hier kann der Autor offenbar aus eigener Anschauung oder aber vom Hörensagen berichten.²¹² Illustriert und ergänzt werden die Eintragungen durch zahlreiche zeitgenössische Doku-

²⁰⁹ Diese These unterstützt auch RENATA FABBRI, die sprachliche Übereinstimmungen zwischen den *Annali veneti* und Cippico (eine der in diesen verarbeiteten Quellen) festgestellt hat, die so groß sind, daß man davon ausgehen kann, daß die Eingriffe Longos zumindest auf der sprachlichen Ebene nicht sehr groß gewesen sind. Dabei kritisiert sie zu Recht die Auffassung von COCHRANE, 1985², S. 168, nach der Malipieros schriftstellerische Qualitäten so mangelhaft gewesen sein sollen, daß die *Annali veneti* erst durch die Überarbeitung von Longo lesbar geworden seien; vgl. RENATA FABBRI: Cippico, Sabellico, Malipiero: tra plagio e garanzia autoptica. In: Atti dell'Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti. Classe di scienze morali, lettere ed arti 147 (1988-89). S. 1–15, ebd. S. 14.

²¹⁰ KRETSCHMAYR II, 1920, S. 494.

²¹¹ Siehe dazu unten Kapitel 5.

²¹² Siehe dazu unten Abschnitt 4.1.

mente. Neben den Texten von Friedensverträgen, Papstbulen bzw. -brevens, Depeschen und offiziellen Reden sind es vor allem die Abschriften von Briefen, die den besonderen Quellenwert der *Annali* ausmachen. Hier sind insbesondere die Nachrichten Caterino Zenos über seine Reise nach Persien 1472 oder auch einige Augenzeugenberichte über die Schlacht am Taro 1495 zu nennen. Sehr detailliert werden auch die Gespräche aus dem Jahr 1467 zwischen dem venezianischen Gesandten Gonnella und dem Herzog von Mailand, Galeazzo Sforza, dokumentiert, in denen dieser harsche Kritik an der Expansionspolitik Venedigs übt.²¹³

Neben den vielen dokumentarischen und den Haupttext ergänzenden Dokumenten lassen sich jedoch auch noch andere, versteckte Quellen identifizieren. Im ersten Abschnitt der *Annali veneti* mit dem Titel „Delle guerre coi turchi“ fallen einige kulturhistorische Kommentare auf, die sich deutlich von den sonstigen Nachrichten über Flottenbewegungen, Belagerungen, Verhandlungen mit den Türken etc. abheben. In einem dieser für den Text ungewöhnlichen Exkurse heißt es zum Beispiel, daß die venezianische Flotte unter dem Befehl Pietro Mocenigos 1472 nach Delos gesegelt sei

„isola famosa per el tempio d’Apoline, e per la fiera che anticamente se soleva far là, a la qual ghe soleva concorrer zente da lontanissimi paesi a vender e comprar diverse sorte de merce preziose. Se vede molti vestigii del tempio e del anfiteatro, i quali è de marmo bianchissimo e finissimo; alcune colonne bellissime, e gran numero de statue de marmo antichissime, e un colosso de 15 cubiti.“²¹⁴

Kurze Zeit später werden die venezianischen Streitkräfte in Rhodos zusammengezogen, das von den Türken belagert wird. Der Autor fügt hinzu:

„Li habitanti de quel luogo ha una certa sorte de cani, che i manda fuera delle mure a la guardia, e ha questa usanza: che scontrandose in un christian, i lo lassa andar per la so via senza offenderlo; se i discoverze Turchi, prima co la vose e co ’l crido i significa la so vegnuda, e poi unidamente i ghe va contra e i lacera, come se i fosse tanti valenti soldadi.“²¹⁵

Renata Fabbri hat überzeugend nachgewiesen, daß es sich bei diesen und anderen derartigen Textstellen um Material handelt, das der Autor der *Annali veneti* aus den Werken Coriolano Cippicos und Marc’ Antonio Sabellicos entlehnt hat. Der aus Dalmatien stammende Coriolano Cippico (ca.1425–1493) hatte 1470 bis 1474 unter dem Befehl Mocenigos an den Kriegen gegen die Türken teilgenommen und nach seiner Rückkehr eine humanistische Lobrede mit dem Titel *Petri*

²¹³ Vgl. ANNALI VENETI II, S. 216–224. – Eine Auflistung der in die *Annali veneti* eingearbeiteten Originaltexte liefert SAGREDO in ANNALI VENETI, Bd. I, S. XLV–XLVII und Bd. II, S. XXVI.

²¹⁴ ANNALI VENETI I, S. 73.

²¹⁵ ANNALI VENETI I, S. 73f. Siehe auch weitere Beispiele in ANNALI VENETI I, S. 72f (Stradioten), S. 78 („Grab“ Homers), S. 94 (Beschreibungen von Durazzo), S. 125 (Beschreibung von Rhodos).

Mocenici Venetae imperatoris gestorum libri tres verfaßt, die 1477 in Venedig gedruckt wurde. Nach den Ausführungen von Fabbri muß diese Schrift ebenso wie die 1487 erschienenen *Historiarum rerum Venetarum libri Sabellicos* (der sich ebenfalls auf Cippico stützt, diesen aber um einige Details bereichert) dem Autor der *Annali veneti* bekannt gewesen sein.²¹⁶ Eindeutige, zum Teil wörtliche Übereinstimmungen zwischen den Texten Cippicos bzw. Sabellicos auf der einen und den *Annali veneti* auf der anderen Seite beweisen diese Abhängigkeit. Der Autor hat diese Entlehnungen jedoch nicht explizit kenntlich gemacht, sondern die fremden Textpassagen ohne Angabe der Quellen in seinen eigenen Text eingefügt, der folglich nach 1487 entstanden sein muß.²¹⁷

In der Tat wird bei aufmerksamer Lektüre deutlich, daß die Auffassung Sagredos, nach der das Werk bereits ab 1457 zeitgleich zu den Ereignissen entstanden sei, unzutreffend ist. Vielmehr muß ein großer Teil der *Annali veneti* mit zeitlichem Abstand, also aus der Rückschau entstanden sein.²¹⁸ Dies zeigt zum Beispiel folgender Kommentar des Autors zum Tod von Girolamo Barbarigo im Jahre 1467: „È stà homo de gran bontà, piacevolissimo verso tutti, affettionato al ben della Terra, e molto eloquente; e se l’havesse vissuto, saria stato facil cosa che ’l fosse stà Dose, come è stà Marco e Augustin so fradeli de minor età de lui.“²¹⁹ Da Marco und Agostino Barbarigo jedoch erst viele Jahre später, nämlich 1485 bzw. 1486, Dogen wurden, kann dieser Teil des Textes nur im nachhinein entstanden sein. Besonders deutlich wird der Wissensvorsprung des Autors auch bei den Dogenwahlen: Ähnlich wie in den zahlreichen Chroniken zur Stadtgeschichte wird hier nicht nur erwähnt, wer zum Dogen gewählt wurde, sondern es wird auch berichtet, ob Venedig sich während seiner Amtszeit in

²¹⁶ Vgl. die Argumentation von FABBRI, 1989, die die entsprechenden Textstellen aus Cippico, Sabellico und Malipiero einander gegenüberstellt. – Der mutmaßliche Autor der *Annali*, Pietro Dolfin, besaß ein Exemplar des Coriolanus; vgl. den Nachlaß seines Sohnes Giacomo in ASV, Procuratori di San Marco de citra, commissarie, busta 255, fascicolo 3, fol. 9v. Sabellicos Geschichtswerk wird in Teil I der *Annali* Dolfins als Quelle genannt; vgl. oben Abschnitt, 2.4.2, Anm. 157 – Noch 1981 hatte UGO TUCCI diese kulturhistorischen Kommentare Malipiero zugeschrieben und diesen daher als Vertreter eines sog. *umanesimo mercantile* bezeichnet (vgl. UGO TUCCI: Il patrizio mercante e umanista. In: DERS.: Mercanti, navi, monete nel Cinquecento veneziano. Bologna 1981. S. 15–41. S. 25f). – Zu Coriolano Cippico siehe auch CICOGNA II, 1827, S. 134, COCHRANE, 1985², S. 82f u. S. 329f, RENATA FABBRI: Per la memorialistica veneziana in latino del Quattrocento. Filippo da Rimini, Francesco Contarini, Coriolano Cippico. Padova 1988, ebd. S. 139–161 sowie MARCO PALMA: Cippico, Coriolano. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 25. Roma 1981. S. 735f.

²¹⁷ Die Tatsache, daß sich der Autor offensichtlich nicht nur für die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Türken, sondern auch für die Geschichte und Kultur des östlichen Mittelmeerraums interessiert hat, könnte ein weiteres Indiz für die Autorschaft Pietro Dolfins sein, der sich lange Zeit auf Chios, Rhodos und Kreta aufgehalten hat und zahlreiche Kontakte zur Levante unterhielt; vgl. oben Abschnitt 2.4.1.

²¹⁸ Der Ansicht SAGREDOS, 1843, S. XX, widerspricht auch FABBRI, 1989, S. 15.

²¹⁹ ANNALI VENETI II, S. 213f. Weitere Beispiele: ANNALI VENETI V, S. 653 (Zwischenfall aus dem Jahr 1457, in dem von Pietro Barbo die Rede ist, der 1464 Papst wird), V, 670 (1478 wird Marco Barbarigo, „der spätere Doge“, zum Prokurator gewählt), V, 674 (bei der Schilderung des Brandes im Dogenpalast 1483 wird Antonio Rizzo erwähnt, der bis 1498 nicht einmal die Hälfte der Neubauten fertiggestellt hat). – Zwar ist es theoretisch denkbar, daß es sich bei Zusätzen solcher Art um spätere Ergänzungen Longos handelt, doch spricht die große Zahl dieser Verweise, die meist lediglich Details betreffen, m.E. gegen diese Vermutung.

Krieg oder Frieden, in guten oder schlechten Zeiten befunden hat.²²⁰ Allein bei der Wahl Agostino Barbarigos im August 1486 fehlt ein Zusatz dieser Art, so daß man vermuten darf, daß dieser Eintrag zwar vielleicht nicht im selben Jahr, aber doch wenigstens zu Lebzeiten des Dogen, also vor September 1501, entstanden ist, während die übrigen Berichte von Dogenwahlen im nachhinein geschrieben wurden.²²¹ Darüber hinaus deutet vieles darauf hin, daß die Notizen gegen Ende des Jahrhunderts regelmäßig, d.h. mehr oder weniger zeitgleich zu den beschriebenen Ereignissen fortgeführt wurden. Ab 1494 sind die Eintragungen deutlich kleinschrittiger, umfangreicher und präziser als in den Jahren zuvor, so daß die Aufzeichnungen zu den letzten sechs Jahren der *Annali veneti* mehr als die Hälfte des Gesamttextes ausmachen.²²² Dabei ist besonders in Zusammenhang mit dem Italienfeldzug Karls VIII. das Bemühen des Autors zu erkennen, die Hintergründe dieser Unternehmung zu erläutern und die zu diesem Zeitpunkt herrschende Bündniskonstellation deutlich zu machen. Die exakte chronologische Ordnung des Textes wird hier mehrmals zugunsten einer erzählerischen Beschreibung der politischen Zusammenhänge aufgegeben.

Eine noch zu erwähnende Besonderheit des Textes steht in Zusammenhang mit dem dritten Abschnitt, der sich laut Titel mit der Übernahme Zyperns durch die Venezianer befaßt. Anders als die anderen Abschnitte, deren Chronologie erst mit dem Jahr 1457 einsetzt, werden hier Ereignisse geschildert, die lange vor der venezianischen Herrschaft liegen. Die ersten Seiten lesen sich wie eine allgemeine Geschichte der Insel und ihrer Herrscher bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Erst mit dem Jahr 1460 werden die Schilderungen detaillierter. Sie konzentrieren sich nun auf die Verschwörung gegen Caterina Cornaro 1473 und die nachfolgenden Ereignisse bis zu ihrem Verzicht auf die Krone von Zypern 1489. Von der Forschung wurde bislang kaum beachtet, daß die ersten Seiten dieses Abschnitts, die sich vom Rest der Darstellung deutlich unterscheiden, fast wörtlich mit einem Text übereinstimmen, der um 1520 von einem zypriotischen Adeligen Namens Francesco Attar geschrieben wurde. Attar, dessen Vater Giovanni 1474 in venezianische Dienste getreten war, schrieb diesen *Discorso sopra l'isola di Cipro* für Sebastiano Moro, der zwischen 1519 und 1522 venezianischer Statthalter auf Zypern war.²²³ Longo fand es offenbar sinnvoll,

²²⁰ Vgl. dazu die Textstelle oben zum Tode Cristoforo Moros sowie ANNALI VENETI V, S. 651, 654, 661, 662.

²²¹ Vgl. ANNALI VENETI V, S. 681: „L'è homo che in brieve tempo ha fatto pratica de governo della Terra; ma l'è pertinace in le sue opinion.“ Im Gegensatz zu den obenerwähnten Dogenwahlen spricht der Autor hier im Präsens. – An dieser Stelle sei daran erinnert, daß Pietro Dolfin 1487 die Arbeit an seinen *Annali* begann, was ein weiteres Indiz für seine Autorschaft sein könnte (vgl. oben Abschnitt 2.4.2, Anm. 157).

²²² Diese Tatsache läßt darauf schließen, daß der Autor eine Person gewesen ist, die in diesen Jahren persönlich in Venedig anwesend war und die Situation in Venedig und Italien aus eigener Anschauung kannte (siehe z.B. die sehr anschauliche Beschreibung von der Rückkehr Grimanis im November 1499 (ANNALI VENETI I, S. 187f)). – Hinweise auf ein kleinschrittigere Aufzeichnung liefert auch das zuvor nicht verwendete Zeitadverb „hozi“ [=oggi], das ab 1495 immerhin fünfmal benutzt wird. Im übrigen stammen drei Viertel der in die *Annali veneti* als Dokumente aufgenommenen Briefe aus den Jahren 1494 bis 1500.

²²³ Das älteste mir bekannte Exemplar liegt in BMC Cod. Cic. 3187/3 (mit dem Widmungsbrief an Sebastiano Moro); weitere Exemplare sind u.a. in BMC Cod. Cic. 3187/2, Cod. Cic. 3186/I, Cod. Cic. 3596/7+14, Cod. Correr 398 sowie in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien

diesen zur damaligen Zeit weitverbreiteten Text, der in den *Annali* Pietro Dolfin nicht enthalten gewesen sein kann, in die von ihm neu geordnete Fassung einzuarbeiten. Dabei hat er jedoch nicht den ganzen Text von Attar übernommen, sondern nur die Seiten, die die Jahre bis 1460 betreffen. Für die Zeit 1460 bis 1500 war sein Ausgangsmaterial detaillierter als die Darstellung Attars, die bereits 1489 endet. In deren Anhang werden auch statistische und verwaltungstechnische Informationen aufgelistet, doch hat Longo diese ebenso weggelassen wie den Widmungsbrief an Sebastiano Moro, aus dem der Name des Autors Francesco Attar eindeutig hervorgeht. Longo hat den Text also nicht nur abgeschrieben, sondern auch – entgegen seiner Ankündigung am Anfang des Werkes – unter Zuhilfenahme anderer Quellen ergänzt.

Insgesamt darf man sich die Entstehung dieser *Annali veneti* nicht als einheitlichen Prozeß vorstellen, da Anzahl und Umfang der Einträge sowie der eingefügten Dokumente ganz erheblich schwanken. Vielleicht war auch das, was Longo für seine Überarbeitung vorlag, eher eine Sammlung verstreuter, mehr oder weniger regelmäßig geführter Notizen mit Abschriften zeitgenössischer Dokumente bzw. Briefe. Möglich ist, daß einige dieser Aufzeichnungen mit zeitlichem Abstand geschrieben worden sind, während andere unter dem direkten Eindruck der Ereignisse entstanden zu sein scheinen. Zwar läßt sich der genaue Zeitpunkt dieses Übergangs nicht eindeutig festlegen, da der ursprüngliche Text von Longo auseinandergerissen worden ist, doch scheint es wahrscheinlich, daß die Notizen erst in den letzten Jahren des Jahrhunderts in der Art eines echten Tagebuchs fortgeführt wurden.²²⁴

Mit dem Ende des Monats Februar 1500 bricht der Text unvermittelt ab, d.h. nach venezianischer Rechnung mit Ende des Jahres 1499. Hinweise darauf, warum die Aufzeichnungen an dieser Stelle beendet wurden, finden sich in Longos Version des Textes nicht. Eine plausible Erklärung für diesen Umstand könnte sein, daß es sich hier auch nicht um das Ende des Gesamtwerks handelt,

u.a. Cod. 5973 (=Cod. Foscarini CXXIV) (vgl. GAR, 1843, S. 350f). Eine weitere Fassung ist abgedruckt in LOUIS DE MAS LATRIE: *Historie de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan*. Bd. III. Paris 1855. S. 519–536. Zu Attar vgl. CICOGNA V, S. 542f und besonders GILLES GRIVAUD: *Pneumatikos vios*. *Grammatologia*. In: Th. Papadopoulos (Hg.): *Istoria tis Kyprou*. Bd. V. Nicosia 1996. S. 863–1207, ebd. v.a. S. 1128–1133. Für die freundliche Unterstützung von Monsieur Grivaud, der mir sein französisches Manuskript zur Verfügung gestellt und die Verbindungen zwischen der Chronik Attars und den *Annali veneti* mit mir diskutiert hat, möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken. – Die Abschriften der *Annali veneti* folgen nicht alle der Version Longos. Während in BMC Cod. Cic. 3713, BMC Cod. Correr 1275, BNM Cod. It. VII. 2574 (=12466) und Bibliothèque nationale de France, Fonds italien Cod. 322 (die der Version Longos in BMC Cod. PD c 381 am nächsten kommt) die Ereignisse auf Zypern unter Zuhilfenahme der Chronik Francesco Attars geschildert werden, ist dieser Teil in den Handschriften BMC Cod. Cic. 2550, BMC Cod. Cic. 3649 und BNM Cod. It. VII. 782 (=7290) auf nur ca. sechs Seiten zusammengefaßt. In BMC Cod. PC c 246 ist der dritte Teil zwar vorhanden, doch fehlen die aus der *Cronaca Attar* entnommenen Abschnitte. In den Fassungen BMC Cod. Cic. 2287–2289, BNM Cod. It. VII. 84 (=8638) und Cod. It. VII. 783 (=7291) sowie Österreichische Nationalbibliothek Wien Cod. 6226/6227 (=Cod. Foscarini L/LI) fehlt der Abschnitt zu Zypern vollständig.

²²⁴ In einer Eintragung zu 1487 wird sogar auf das Jahr 1504 verwiesen (ANNALI VENETI II, 308). Hier könnte es sich um einen Nachtrag des Autors oder, weniger wahrscheinlich, um eine Ergänzung Longos halten.

sondern lediglich um den Abschluß eines Teilabschnitts, dessen Fortsetzung im März 1500 mit dem Beginn des nächsten Jahres einsetzen sollte, also so wie es bei den *Annali* Pietro Dolfins der Fall ist.²²⁵

2.5 Weitere Autoren

Neben den bislang vorgestellten politischen Tagebüchern gibt es noch einige weitere Werke, die in den Katalogen der venezianischen Bibliotheken oder in der älteren Forschungsliteratur als *Diario* oder *Annali* bezeichnet werden. Einige dieser tagebuchartigen Texte, unter denen sich auch solche befinden, die lediglich in Fragmenten erhalten bzw. verschollen sind, sollen an dieser Stelle kurz genannt werden:

Der von Sanudo erwähnte venezianische Sekretär Gian Giacomo Caroldo (ca. 1480–1538), der zu Beginn des 16. Jahrhunderts in zahlreichen diplomatischen Missionen tätig war, ist Sansovino zufolge der Verfasser einer Chronik, die von den Ursprüngen der Stadt bis ins 16. Jahrhundert reichte.²²⁶ Der erste Teil dieser Chronik bis 1382 ist in zahlreichen Handschriften überliefert, doch finden sich darüber hinaus lediglich einige wenige tagebuchartige Aufzeichnungen, die Caroldo als zeitgenössischer Beobachter geschrieben hat. Teile dieser Notizen sind in einer Abschrift erhalten: Sie beginnen am 13. Januar 1509 und enden am 18. Dezember 1527 und enthalten in tabellarischer Form einige in lateinischer Sprache verfaßte Einträge, die sich im wesentlichen auf die kriegerischen Auseinandersetzungen in diesen Jahren beziehen.²²⁷ Pro Jahr finden sich dort lediglich 20 bis 30 meist sehr kurze, stichwortartige Einträge, so daß diese Aufzeichnungen, die vielleicht als Notizen für eine Chronik gedient haben, nicht im engeren Sinne als *Diario* bezeichnet werden können.²²⁸

²²⁵ SAGREDO, 1843, S. XX vermutet unsinnigerweise, daß Malipiero seine Arbeit beendet habe, weil er darüber informiert gewesen sei, daß Marin Sanudo zu dieser Zeit bereits an seinen *Diarii* schrieb; seine Annahmen, daß sich der Autor zu alt gefühlt oder über die Liga von Cambrai geirrt habe, entbehren ebenfalls jeder Grundlage. Unbegründet ist auch die Vermutung von COCHRANE, 1985², S. 168, derzufolge der Autor die Diskrepanz zwischen dem Hegemoniestreben der Venezianer und ihrem Anspruch als Friedensbewahrer erkannt und aus diesem Grund seine Arbeit beendet habe.

²²⁶ SANSOVINO/MARTINIONI, 1581/1663, S. 595: „Gian Iacomo Caroldo Secret. del Consiglio de X. huomo dotto, & intendente delle cose di Stato, fece la historia veneta nella lingua volgare, cominciando dal principio della città fino à i tempi suoi“; vgl. auch GASPERI, BMC Cod. Cic. 3525, Bd. I, S. 227. Zu Caroldos um 1520 verfaßten Chronik vgl. FOSCARINI, 1752/1854, S. 172f, THIRIET, 1954, S. 266–272, CARILE, 1969, S. 158f und ANTONIO CARILE: Caroldo, Gian Giacomo. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 20. Roma 1977. S. 514–517. – Aus dem Testament seines Großneffen Nicolò Caroldo geht hervor, daß sich das Autograph der Chronik noch im 17. Jahrhundert in Familienbesitz befand; vgl. ASV, Archivio notarile, Testamenti, busta 973, atti Stefano Sala, numero 117, 30.5.1636 (für diesen Hinweis danke ich Herrn Vittorio Mandelli).

²²⁷ Diese sind in BMC Cod. Correr 1336 auf den Seiten 248–286 erhalten und tragen die Überschrift „Tratto da l’almanaco tenuto per il nostro[?] messer Ziacomo Carroldo scritto di sua mano a giorno per giorno“; vgl. KRETSCHMAYR II, 1920, S. 545 und SINAGRA, 1993, S. 396.

²²⁸ Als weiteres Beispiel für tagesaktuell entstandene Aufzeichnungen, die wahrscheinlich als Vorarbeit für eine Chronik gedient haben, siehe auch die mehrbändige Chronik von Stefano Magno (ca. 1499–1572) in BNM Cod. It. VII. 513–518 (=7879–7884). Dazu CICOGLIA V, 1842,

Das *Diario* des Servitenmönchs Anselmo Gradenigo (ca. 1468–1548), das die Jahre 1511 bis 1519 umfaßt haben soll, wird ebenfalls von Sansovino erwähnt. Weder Foscarini noch Cicogna können über den Verbleib dieser, von Foscarini als „secco registro“ charakterisierten Schrift Auskunft geben, und auch mir war es trotz intensiver Nachforschungen nicht möglich, diesen als verloren geltenden Text ausfindig zu machen.²²⁹ Das gleiche gilt auch für das von Foscarini erwähnte *Memoriale* von Alessandro Cegia²³⁰ und das von Cicogna genannte *Diario* von Marcantonio Barbaro (1518–1595), dessen Manuskript sich Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitz der Familie Nani befunden haben soll. Cicogna zufolge hat Barbaro seinem 1537 beginnenden Werk folgende einleitende Worte vorangestellt: „Considerando io Marco Antonio Barbaro [...] di quanto contento sia haver memorie delle cose passate massimamente di quelle occorse alli suoi tempi ... pertanto ho deliberato notare nel presente libro con lo ajuto de Iddio quello che occorrerà per zornate del mondo degne de memoria.“²³¹

Erhalten sind hingegen die Aufzeichnungen des Senators Giovanni Lippomano di Alessandro, der von Cicogna als Autor der zehnbändigen *Historie de' Venetiani* 1558–1568 identifiziert wurde.²³² Lippomano, der 1558/59 und 1568 für jeweils acht Monate dem Senat angehörte, schreibt am Ende des dritten Bandes:

S. 227: „Questi sei volumi, che, se bene ho veduto, non oltrepassano gli anni 1570, contengono una Raccolta di patrie memorie, senza alcun ordine di materie, o di epoche, talune replicate più volte, tali latine, altrettali italiane. Vi sono riportate cronachette intiere. Parti, Decreti, Privilegi, per esteso cavati da' libri pubblici; notizie che il Magno andava registrando alla giornata, o copiava da altri Codici più antichi citando talora i possessori di essi; in sostanza *Zibaldoni* ottimi per compilare una regolare Storia Veneziana.“ Zu Magno und seinen Werken, zu denen auch die sogenannten *Annali del mondo* zählen (BMC Cod. Cic. 3529–3533) vgl. ebd. S. 224–232 sowie FOSCARINI, 1752/1854, S. 162 und CARILE, 1969, S. 99.

²²⁹ SANSOVINO/MARTINIONI, 1581/1663, S. 595: „Anselmo Gradenigo dell'Ordine de Serui, Scriße un Diario, nel qual si comprende di giorno in giorno tutto quello, a uenne al suo tempo.“ Anselmo Gradenigo, dessen Taufname Alvise/Luigi lautet, war der Sohn von Gabriele Gradenigo und Lucrezia Lando und gehörte seit ca. 1480 dem Servitenorden an. Cicogna erwähnt, daß Tommaso Porcacchi das sogenannte *Memoriale* Gradenigos für seine Anmerkungen zu Guicciardini verwendet hat; vgl. CICOGNA I, 1824, S. 66f, VI, 1853, S. 874f. Erwähnt wird Gradenigo u.a. auch von DEGLI AGOSTINI II, 1754, S. 223f und FOSCARINI, 1752/1854, S. 193f.

²³⁰ Foscarini zufolge, der zwei Bände des Autographs einsehen konnte, umfaßte das insgesamt dreibändige Werk Cegias die Jahre von ca. 1560 bis 1582; dazu FOSCARINI, 1752/1854, S. 192: „Per altro le notizie che vi si notano, sono d'ogni genere, grandi e minute, private e pubbliche, nostrali e straniere.“ TASSINI, BMC 33 D 76, Bd. II, S. 68, erwähnt Cegia ebenfalls als „scrittore di Diarii Veneziani, nel 1617 sepolto S. Vito“.

²³¹ CICOGNA II, 1827, S. 363–367, ebd. S. 366f (ohne Quellenangabe). Zu Marcantonio Barbaro di Francesco (1518–1595) siehe auch FRANCO GAETA: Barbaro, Marcantonio. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 6. Roma 1964. S. 110ff. – Zu Marcantonios Bruder Daniele, dem vermutlich zu Unrecht eine *Storia di Venezia* zugeschrieben wird, vgl. unten Abschnitt 6.2, Anm. 46.

²³² Zur Zuschreibung an Giovanni Lippomano vgl. CICOGNA/FULIN, 1872, S. 100ff. Die *Historie* sind erhalten in BNM Cod. It. VII. 213 (=8836), BMC Cod. Cic. 2558/2559 sowie, laut Cicogna, im Archivio della Curia Patriarcale. Ein weiteres Exemplar, das von SARFATTI, 1888, S. 77–80, fälschlich Francesco Longo zugeschrieben wurde, befindet sich in der Bibliothèque nationale de France, Fonds italien Cod. 323 (vgl. MARSAND, 1835, S. 263 und MAZZATINTI, 1886, S. 69f). Auszüge befinden sich in BMC Cod. Cic. 2553/2554.

„serà il 4° tomo assai più copioso delli 3 precedenti, perché si scriverà di giorno in giorno, di hora in hora, di ponto in ponto, il tutto minutissimamente, et a quanto sarà scritto in questi quattro thomi, principiando da primo zugno 1558 fino tuto genaro susseguente, potrà ogni lettore dar fede del tutto, perché io che ho scritto et scriverò son stato in questo tempo predetto, et serò fin tuto genaro, del numero de senatori, sì che quanto vi sarà qui tanto sia vero“.²³³

Der Autor beschränkt sich in seinen *Historie* im wesentlichen auf die außenpolitischen Angelegenheiten, über die im Senat beraten und abgestimmt wurde, wobei er die Beiträge der Ratsmitglieder zum Teil in direkter Rede wiedergibt. Ähnlich wie Sanudo, dessen Einträge jedoch bedeutend ausführlicher sind, vermerkt Lippomano auch, wann welche Briefe in Venedig eintrafen und wie der Inhalt der eingehenden und ausgehenden Depeschen lautete. Abschriften von Dokumenten oder Kommentare des Autors finden sich in den eher an Senatsprotokolle erinnernden *Historie* nicht.

Dies trifft auch auf die recht umfangreichen Aufzeichnungen von Alvise Michiel (1535–1589) zu, der ein Sohn Marcantonio Michiels war.²³⁴ Seine *Diarii* stammen aus den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts und enthalten viele Informationen zu Beratungen und Beschlüssen in den Ratsversammlungen, wohingegen Kommentare des Autors, der u.a. Savio di Terraferma und Avogador di Comun war, sehr selten sind. An Senatsprotokolle erinnern auch die *Diarii politici* von Francesco Contarini di Bertucci (1554–1624), in denen festgehalten ist, was zwischen dem 1. April 1592 und dem 9. September 1595 während der Sitzungen des Senats beraten und beschlossen wurde.²³⁵

²³³ BMC Cod. Cic. 2558, S. 295 (Dezember 1558). So ausführlich wie hier beschrieben sind die Aufzeichnungen jedoch nur für die Jahre, in denen Lippomano einen Sitz im Senat hatte. Die Ereignisse der acht dazwischenliegenden Jahre – von denen er zwei (1560–62) als Capitano di Cerines auf Zypern verbrachte – faßt er lediglich „per via di compendio o di sumario“ zusammen (vgl. BMC Cod. Cic. 2559, S. 571f, 578).

²³⁴ Alvise war wie sein Vater ein bekannter Humanist und ein Gönner Francesco Sansovinos; vgl. CICOGNA IV, 1834, S. 75f, 89ff und BONORA, 1994, S. 164. Seine Aufzeichnungen sind erhalten in BMC Cod. Cic. 2562–2565, *Diarii veneti 1580–1586* (Abschrift von Giovanni Tiepolo 1601, 1602) und in BMC Cod. Cic. 2555/2556, *Annali delle cose della Repubblica di Venezia 1578–1588*. Die Zuschreibung an Alvise Michiel stammt von Emmanuele Cicogna.

²³⁵ Das Autograph befindet sich in BMC Cod. Cic. 2587, *Diarii politici*, eine Abschrift davon in BMC Cod. Cic. 2557, *Annali delle cose della Repubblica*. Zu Contarini siehe auch CICOGNA/FULIN, 1872, S. 100 und GINO BENZONI: Contarini, Francesco. In: *Dizionario biografico degli italiani*. Bd. 28. Roma 1983. S. 165–172. – Siehe ähnliche Senatsprotokolle auch in BMC Cod. Cic. 2552, *Anonimo: Annali di Pregadi 1541–1594*, BMC Cod. Cic. 2397, *Anonimo: Raccolta particolare degli affari più importanti maneggiati in Senato 1586–1589* und BMC Cod. Cic. 1993/1994, *Anonimo: Materie politiche 1602*.

2.6 Zusammenfassung

„Von den Geschichtsschreibern liebe ich die ganz schlichten und die ganz hervorragenden. Die ganz schlichten, die ihren Berichten aus Eignem nichts beizusteuern vermögen und daher nur voller Fleiß und Sorgfalt alles zusammentragen, von dem sie Kenntnis erlangen, um es auf Treu und Glauben wahllos und ungeprüft aufzuzeichnen, überlassen es völlig unsrer eigenen Urteilstkraft, die Wahrheit herauszufinden.“²³⁶

Bei einer vergleichenden Betrachtung der hier vorgestellten Werke läßt sich folgendes feststellen: Alle bekannten *Diarii*, die zwischen der Mitte des 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts in Venedig entstanden sind, wurden von Angehörigen des venezianischen Adels geschrieben. In Struktur, Stil und Sprache sind diese *Diarii*, *Annali* oder auch *Cronaca* genannten Werke einander sehr ähnlich.²³⁷ Auf der inhaltlichen Ebene ist ihnen gemein, daß die Autoren nicht ihre eigene Person oder ihre persönlichen Geschäfte und Interessen in den Mittelpunkt der Aufzeichnungen stellen, sondern das aktuelle politische und wirtschaftliche Tagesgeschehen in ihrer Heimatstadt Venedig.

Obwohl die politische Situation der Republik in allen Werken im Vordergrund steht, können verschiedene inhaltliche Schwerpunkte, Interessen und Perspektiven der Autoren ausgemacht werden: So interessiert sich zum Beispiel der Kaufmann und Bankier Girolamo Priuli sehr stark für wirtschaftliche Fragen wie etwa Preise und Steuern oder auch für die Erfolge bzw. Mißerfolge der venezianischen Handelsflotte. Während Pietro Dolfin, dessen Hauptaugenmerk den venezianischen Besitzungen in der Levante und den Konflikten mit den Türken gilt, dieses Interesse teilt, schenkt der Humanist Marcantonio Michiel solchen Dingen relativ wenig Aufmerksamkeit. Sein *Diario* enthält dagegen verhältnismäßig viele Informationen aus den Bereichen Kunst und Kultur. Die Interessen des Staatsdieners Sanudo schließlich sind sehr breit gefächert: Einerlei, ob es sich um Außen- oder Innenpolitik, Wirtschaft, Kultur, Kriminalität oder um die Wetterlage handelt – alles scheint Sanudo der Erwähnung wert. An seinem Beispiel wird überdies deutlich, daß die Nähe zum politischen Geschehen den

²³⁶ MICHEL DE MONTAIGNE: *Essais*. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett. Frankfurt am Main 1998, S. 208.

²³⁷ Die stilistischen Charakteristika, die Anna Laura Lepscy für die *Diarii* Sanudos herausgearbeitet hat, treffen weitgehend auch auf die Sprache der anderen hier vorgestellten Tagebücher zu; bei den *Annali veneti* in der Fassung von Longo ist dabei allerdings eine etwas ausgeprägtere Orientierung am venezianischen Dialekt festzustellen. In ihrem Beitrag: *La lingua dei Diarii di Sanudo*. In: Dies.: *Varietà linguistiche e pluralità di codici nel Rinascimento*. Firenze 1996. S. 33–51, beschreibt ANNA LAURA LEPSCHY die von COZZI, 1970, S. 344, als „volgare cancelleresco veneziano“ bezeichnete Sprache Sanudos folgendermaßen: „Ciò che di fatto troviamo nei *Diarii* è una forma di lingua scritta con forte colorito locale, basata sulla *koiné* letteraria che si era venuta a creare nel corso dei due secoli precedenti su basi toscane. [...] È una lingua ricca di elementi latini, chiaramente visibili nell’ortografia [...] e nelle formule tecniche“. – Zum venezianischen Wortschatz siehe die Nachschlagewerke von FABIO MUTINELLI: *Lessico veneto che contiene l’antica fraseologia volgare e forense*. Venezia 1851 (Ristampa anastatica Bologna 1978) und GIUSEPPE BOERIO: *Dizionario del dialetto veneziano*. Venezia 1856² (Ristampa anastatica Firenze 1993) sowie die Arbeit von ELKE SALLACH: *Studien zum venezianischen Wortschatz des 15. und 16. Jahrhunderts*. Tübingen 1993.

Informationshorizont des Verfassers determiniert und damit großen Einfluß auf den Umfang der Aufzeichnungen hat. Da Sanudo den Regierungskreisen nahestand und an den politischen Geschäften zeitweise aktiv teilnahm, war er fast immer besser informiert als die anderen Autoren, die weniger Möglichkeiten oder auch weniger Interesse daran hatten, so viele Informationen aus dem Bereich der Politik zusammenzutragen. Aufgrund des monumentalen Umfangs seines Diarienwerkes, in dem ungeheuer viele Informationen aus den verschiedensten Bereichen des venezianischen Lebens versammelt sind, gilt Sanudo zu Recht als Ausnahmeerscheinung unter den Tagebuchschreibern.

Bei aller Anerkennung für die 58 Bände seines Werkes und die damit verbundenen Mühen muß jedoch festgehalten werden, daß auch die anderen *Diarii* umfangreicher waren, als es die erhaltenen bzw. die bislang edierten Teile zunächst erkennen lassen: Sowohl von den *Diarii* Girolamo Priulis als auch vom letzten, tagebuchartigen Teil der *Annali* Pietro Dolfins wurde bislang jeweils nur knapp ein Drittel des erhaltenen Textes ediert, und auch bei Marcantonio Michiel ist davon auszugehen, daß seine *Diarii* ursprünglich mehrere Bände umfaßt haben. Die Arbeiten der anderen Tageschronisten reichen zwar bei weitem nicht an den Umfang der *Diarii* Sanudos heran, doch sollte nicht übersehen werden, daß letztere vor allem deshalb eine Sonderstellung einnehmen, weil sie vollständig erhalten, ediert und durch einen – wenn auch fehlerhaften – Index erschlossen sind. Die Tatsache, daß sich zur gleichen Zeit wie Sanudo auch noch andere venezianische Adlige über viele Jahre hinweg mit der politischen Entwicklung der Republik beschäftigt und umfangreiche *Diarii* geschrieben haben, relativiert die Sonderposition Sanudos und zeugt von einem ausgeprägten zeitgeschichtlichen Interesse innerhalb der venezianischen Führungsschicht. Dieses Interesse findet sich dabei nicht nur bei Sanudo und Dolfin – die ältere Chroniken gekannt und benutzt haben und die selber Verfasser von Chroniken sind, deren Fortführung in die tägliche Arbeit des Tagebuchschreibens mündet –, sondern es findet sich ebenso bei dem stärker humanistisch interessierten Michiel und dem Kaufmann und Bankier Priuli.

An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, ob die Autoren von ihren gemeinsamen historiographischen Interessen wußten. Angesichts der verhältnismäßig kleinen venezianischen Oberschicht kann man davon ausgehen, daß sich die Autoren untereinander kannten, doch läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, ob sie auch darüber Bescheid wußten, daß einige ihrer Zeitgenossen ebenfalls an einem *Diario* arbeiteten. Allerdings darf man annehmen, daß sich solcherlei Dinge in Venedig herumsprachen.²³⁸ Was Marin Sanudo angeht, dessen Aktivität in der Stadt allgemein bekannt gewesen sein dürfte, so ist eindeutig belegt, daß er Pietro Dolfin persönlich gekannt haben muß, da er für die Zeit, in der er selbst in Verona war, auf dessen Aufzeichnungen zurückgegriffen hat. Eine Verbindung dürfte es auch zwischen Sanudo und Michiel gegeben haben, denn beide gehörten zum Umfeld der venezianischen Humanisten.²³⁹ Dolfin, Michiel und Priuli

²³⁸ Vgl. die Schilderung auf S. 125.

²³⁹ Sanudo erwähnt in seinem Testament, daß Antonio di Marsilio und Battista Egnazio (beide Freunde von Marcantonio Michiel) Kenner seiner Bibliothek seien und wünscht sich, daß sie den Wert seiner Bücher zu schätzen wissen und einige Bände kaufen mögen; vgl. BERCHET, 1903, S. 104. – Einige Briefe in Sanudos *Diarii* stammen aus der Korrespondenz Michiels und Dolfins

werden von Sanudo zwar gelegentlich erwähnt, doch werden sie dort nie mit einem *Diario* in Verbindung gebracht. Umgekehrt wird auch Sanudo von den anderen Autoren lediglich in seiner Eigenschaft als *Savio agli ordini* erwähnt, nicht jedoch als Verfasser eines *Diario*. Girolamo Priuli, von dem nicht bekannt ist, daß er den literarischen oder politischen Kreisen nahegestanden hätte, deutet mehrfach an, daß es Personen gebe, deren Aufzeichnungen besser und umfangreicher seien als seine eigenen, deren Namen er jedoch nicht nennt.²⁴⁰

Eine weitere, für die Einordnung dieser Quellen sehr wichtige Frage, die in der Forschung bislang wenig beachtet wurde, betrifft die Schreibsituation, in der die *Diarii* entstanden sind. Erst bei aufmerksamer Lektüre wird deutlich, daß Marin Sanudo und Girolamo Priuli nicht wirklich am 1. Januar 1496 bzw. am 1. April 1494 mit der täglichen Niederschrift ihrer Aufzeichnungen begonnen haben. Vielmehr sind sie erst im Laufe ihrer Arbeit, die zunächst lediglich als Materialsammlung dienen sollte, dazu übergegangen, die Ereignisse Tag für Tag bzw. in regelmäßigen kurzen Abständen von zwei bis drei Tagen aufzuschreiben. Auch bei Pietro Dolfin ist dieser allmähliche Wechsel von rückschauender zu gleichzeitiger Perspektive festzustellen. Der Zeitpunkt dieses Übergangs ist bei ihm zwar nicht genau zu bestimmen, doch dürfte er zwischen 1487 und 1500 stattgefunden haben. Bei den *Annali veneti* in der Fassung von Longo ist darüber hinaus deutlich zu erkennen, daß der Umfang der Aufzeichnungen mit dem Jahr 1494 stark ansteigt. Für die Beurteilung der hier vorgestellten Quellen hat diese wichtige Beobachtung zur Folge, daß im Einzelfall der von der Forschung viel gelobte Weitblick der Autoren relativiert werden muß. Es liegt auf der Hand, daß die Autoren, die sich, wie wir noch sehen werden, unterschiedlich häufig und unterschiedlich kritisch mit eigenen Meinungsäußerungen zu Wort melden, gerade dann besonders scharfsinnige Werturteile abgeben können, wenn sie die Ereignisse, deren weitere Entwicklung sie bereits kennen, aus zeitlichem Abstand betrachten. Der Übergang von chronikartiger zu wirklich täglicher Aufzeichnung ist dabei jedoch fließend. Am Beispiel von Pietro Dolfin wird dieser Übergang von „gewußter“ zu „erfahrener“ Geschichte besonders deutlich: Seine *Annali* beginnen als traditionelle Chronik, die weit zurückliegende Ereignisse erzählt und sich auf ältere Quellen stützt, werden dann zu einem chronikähnlichen, aber viel detaillierteren Tagesbericht, der auch auf der eigenen Erinnerung beruht, und enden schließlich als Beschreibung der gegenwärtigen Ereignisse

(Vgl. einige Briefe von bzw. an Michiel in SANUDO XXVII, 223f, 457, XXVIII, 299ff bzw. XXII, 248ff, XXVII, 223ff, 272ff, XXVIII, 424ff, XXIX, 442f, XXXVI, 387f sowie Briefe an Dolfin von Giovanni di Tabia aus Chios bzw. von seinem Cousin Pietro di Vettore in SANUDO I, 756f, 909f und 977f, III, 15ff, 127–130 bzw. I, 683f).

²⁴⁰ So heißt es zum Beispiel im Dezember 1501 als er wegen einer Krankheit von der Fortführung seiner Arbeit abgehalten wird (PRIULI II, S. 193): „Adumque, sapientissimi lectori, in questa mia infirmitate, agravato di tanta febre, non ho potuto descrivere quanto in questi tempi sia ochorosso da novo et de altre occurentie, come hera il solito mio, per quanto, dico, intendeva. Mi rendo certissimo non mancheranno di altri sapientissimi, quali haveranno descritto et dechiarito molto meglio di me il tutto“; vgl. auch PRIULI II, S. 397: „non *sum* degno dischaltzare molti altri scriptori sapientissimi et prudentissimi, che in simel materia hanno piu prolixamente descritto et *cum* magior fondamento per averssi trovato in li Conseglj secrecti, neli quali *cum* veritate se intendeno le nove, et non sopra le piazze, che la magior parte sonno bussie.“

in Tagebuchform. Die Entstehung solcher *Diarii* darf man sich also nicht als homogenen Vorgang vorstellen, sondern als eine Beschäftigung, die Schwankungen unterworfen war: Nicht immer waren die Autoren über die Verhältnisse in Venedig, über den Stand der diplomatischen Verhandlungen oder über andere Dinge, die sie für erinnerungswürdig hielten, gleich gut informiert, und nicht immer hatten sie Zeit, ihre Notizen täglich zu ergänzen. Manchmal wurden sie von persönlichen Verpflichtungen, Krankheit oder Reisen abgehalten, manchmal dürften sie schlicht keine Lust zu dieser mühevollen Arbeit gehabt haben. Große Teile der *Diarii* dürften zeitgleich zu den Ereignissen geschrieben worden sein, bei anderen handelt es sich wahrscheinlich eher um Reinschriften älterer Aufzeichnungen.

Ihnen allen gemeinsam ist die Tatsache, daß sie sich außerordentlich ausführlich mit einer für die Geschichte Italiens und Venedigs entscheidenden Phase befassen, die mit dem Jahr 1494 einsetzt. Bei Sanudo wird dieser Einschnitt in seinem Werk *La spedizione di Carlo VIII in Italia* beschrieben, das er als ersten Band seiner *Diarii* betrachtete. Und auch Girolamo Priuli hat seine Aufzeichnungen gleichsam in das Jahr 1494 „zurückdatiert“, nachdem er dessen weittragende Bedeutung erkannt hatte. Erst um 1509, also angesichts der für Venedig verhängnisvollen Niederlage bei Agnadello und dem Verlust der Terraferma, ist Priuli dazu übergegangen, sein Werk kontinuierlich und in der Art eines echten *Diario* zu ergänzen. Auch bei Marcantonio Michiel könnte dieses Jahr der Anlaß für den Beginn seines *Diario* gewesen sein; da der erste erhaltene Band jedoch erst 1512 einsetzt, kann man dies lediglich vermuten. Das rege Gegenwartsinteresse, das sich in diesen Quellen ausdrückt, führt zu der Frage nach den Gründen: Warum und für wen haben diese Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt damit begonnen, die Ereignisse in Form eines Tagebuchs niederzuschreiben?

Kapitel 3

Schreibmotivation und Tagebuchform

Warum sich einige Mitglieder des venezianischen Adels derart intensiv mit den politischen Ereignissen ihrer Zeit auseinandergesetzt und im Zusammenhang damit die „grande fatica“ des Tagebuchschreibens auf sich genommen haben, ist eine nicht leicht zu beantwortende Frage. Die Autoren machen leider sehr selten Aussagen über Sinn und Zweck ihrer historiographischen Tätigkeit, und so müssen ihre Motivation und ihre Zielvorstellungen aus dem Gesamtzusammenhang und aus gelegentlich eingestreuten Kommentaren erschlossen werden. Ein knapper Überblick über die vorgestellten Autoren liefert folgendes Bild: Lediglich Marin Sanudo und Girolamo Priuli äußern sich in kurzen Zwischenworten, die sie einem neuen *Diario*-Band voranstellen, über ihr Schreiben. Da solche Äußerungen jedoch oft auf toposhaft ausgebildet sind (wie etwa Bescheidenheitsbeteuerungen) oder dazu dienen, mögliche andere Interessen der Autoren zu verschleiern, ist bei der Beurteilung der dort angegebenen Gründe und Motive Vorsicht geboten. Über die Schreibabsichten Pietro Dolfins und Marcantonio Michiels lassen sich lediglich Vermutungen anstellen, zumal beim dritten Teil der *Annali veneti* die zusätzliche Schwierigkeit besteht, daß sie in der von Francesco Longo bearbeiteten Fassung vorliegen. Da mögliche Vorreden oder Bemerkungen Dolfins, die über seine Beweggründe Auskunft geben könnten, in dieser Version fehlen, kann man bestenfalls nach den Gründen suchen, die Longo zu seiner Überarbeitung veranlaßt haben. Diese Überlegung führt zu der Frage, ob und inwiefern sich die Autoren der Vor- und Nachteile der Tagebuchform bewußt waren und wie das Verhältnis zwischen den Bedürfnissen und Interessen der Autoren und der von ihnen gewählten Form zu bewerten ist.

3.1 Schreibanlässe: „per certo heranno tempi molto turbolenti“

Keines der in dieser Arbeit vorgestellten politischen Tagebücher ist in staatlichem Auftrag entstanden. Es stellt sich daher die Frage, welcher eigene Antrieb die Autoren dazu bewogen hat, über viele Jahre hinweg ein *Diario* zu führen, in dem nicht sie selbst (wie man es vielleicht erwarten könnte), sondern politische

Ereignisse die Hauptrolle spielen. Der wichtigste Anlaß dürfte für sie weniger in einer besonderen persönlichen Lebenssituation als vielmehr in der in diesen Jahren sehr kritischen politischen Lage Venedigs und Italiens zu suchen sein. Dies machen zahlreiche Textstellen deutlich, in denen die Autoren unterstreichen, wie außergewöhnlich bewegt die Jahre seien, die sie als Zeitzeugen miterlebten. In der Einleitung zum vierten Teil seiner *Annali* benennt Pietro Dolfín die Elemente dieser krisenhaften Situation zu Beginn des 16. Jahrhunderts:

„Ideo farò principio a questa parte dela cronica, comenza in 1500, *qui est annus jubilei*. In el qual tempo, ai mie zorni, mai fu mazor movimento *tam in universo, quam in Republica Veneta*, de quello è al presente. Et questo è causato per esser exausto li erarii et borse de privati cittadini in queste guere *sine intermissione*, come apar per le decime pagade dala guera de Ferrara fin questo dì, *eo maxime* non navegando, zà è do anni, le galie in Levante, occupade *contra l'armata turca*.“¹

Girolamo Priuli findet für die hier beschriebene politische und finanzielle Krise ganz ähnliche Worte. Als Kaufmann bekam er – ebenso wie Dolfín – die Auswirkungen der andauernden Kriege, die den Handel behinderten und die Abgabenlast erhöhten, deutlich zu spüren.²

Die *Diaristi*, die über viele Jahre hinweg Wohl und Wehe ihrer Heimatstadt verfolgen, schreiben an der Schwelle zum 16. Jahrhundert in einer Zeit, die in vielerlei Hinsicht von Horizonterweiterungen geprägt ist. Sie erleben ihre Gegenwart als eine Zeit, in der die Welt größer zu werden und sich schneller zu drehen scheint als noch in den Jahrzehnten zuvor, in denen sich die italienischen Staaten in einem komplizierten Gleichgewicht gegenseitig in Schach hielten und sich die Serenissima noch keine Sorgen um ihre wirtschaftliche Stärke machen mußte.³ Seit dem Italienzug des französischen Königs 1494 hatte der Kampf der europäischen Großmächte um die Vorherrschaft in Italien begonnen, und so war es gerade für Venedig wichtiger denn je geworden, über die aktuellen Bündiskonstellationen nicht nur informiert zu sein, sondern auch aktiv am Spiel der Mächte teilzunehmen.⁴ Gerade die *Diarii*, die Tag für Tag den jeweils aktuellen

¹ DOLFÍN, S. 5 (1.3.1500).

² PRIULI I, S. 144 (Sommer 1499): „Quanti disturbi, minace et ruine heranno a hora per tuto il mondo non he niuno che 'l possa considerar, *nec etiam* immaginar. Il grande et potente Turcho minazava per tutto il mondo *cum* il grande aparamento suo belico. Il re di Franza et li Venetiani minazava a tuta la Ittalia et al statto de Milano, donde li signori piccoli italiani tremavano, et infine tuto il mondo hera *in motu*. Doverà chui lezerà dipoi questo libro intender gram cosse seguite, che da ogni banda cuxì cignava dover esser gran mutatione di stadi“ und PRIULI I, S. 13: „per certo heranno tempi molto turbolenti, nè maj piu da moltti annj in qua viste et degne veramente de esser sculpite in auro“; vgl. auch PRIULI I, S. 141 und unten Abschnitt 5.2.

³ Im Herbst 1509 beschreibt Priuli sehr anschaulich, wie entscheidend sich die Lage in Venedig im Laufe von nur 50 Jahren verändert habe (PRIULI IV, S. 274): „se li Padri Senatori Veneti morti già anni cento et anchora cinquanta resuscitassenno, li apareria chossa incredibile et impossibile vedere la citade veneta in la calamitade se atrovava, et volentieri ritornerianno in li loro sepulchri.“

⁴ Siehe zu diesem Themenbereich den Sammelband von DAVID ABULAFIA (HG.): *The French Descent into Renaissance Italy 1494–95. Antecedents and Effects*. Aldershot 1995.

Stand der militärischen und diplomatischen Entwicklungen wiederzugeben versuchen, machen deutlich, mit welcher Schnelligkeit die Bündnisse wechselten und wie lebensnotwendig es für die venezianische Politik war, ihre Perspektive zu erweitern und sich den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Nicht anders als viele ihrer Zeitgenossen in anderen italienischen und europäischen Städten haben die Tageschronisten ihre Gegenwart als eine Zeit des Umbruchs, oder wie sie es nennen, des „mazor movimento“ empfunden.

Dies ist gewiß der Grund dafür, daß die Aufzeichnungen Marin Sanudos und Girolamo Priulis mit dem Jahr 1494 einsetzen und daß der Umfang der großangelegten *Annali veneti* Pietro Dolfins, die sich gegen Ende des Jahrhunderts zu einem täglich fortgeführten *Diario* entwickeln, in diesem Jahr stark zunimmt.⁵ Bei Priuli ist darüber hinaus zu erkennen, daß das eigentliche auslösende Moment für seine Arbeit in der Liga von Cambrai zu suchen ist, die die Venezianer zu Beginn des Jahrhunderts erschütterte: Erst angesichts der Krise des Jahres 1509 erfolgen die Einträge wirklich täglich und ohne zeitlichen Abstand, und auch im September 1511, während der erneuten Bedrohung Paduas und Trevisos, steigen Anzahl und Umfang der Einträge in den *Diarii* Priulis deutlich an. Das, was ihn und seine Mitbürger erschütterte, war weniger die Tatsache, daß die Ereignisse eine unerwartete Wendung genommen hatten, als vielmehr die, daß die Republik Venedig in ihrer Existenz bedroht war, denn „nicht das Unvorhersehbare ist es, was so betroffen macht, sondern das Udenkbare.“⁶

Die von Priuli und anderen Autoren beschriebenen Reaktionen der Venezianer auf die Türken-Kriege und vor allem auf die Liga von Cambrai zeigen eindringlich, wie stark sich die Bewohner der Lagunenstadt in dieser Zeit in ihrer Existenz bedroht und in ihrem Selbstverständnis getroffen fühlten. Zu Recht beschreibt Priuli im September 1509 diesen Moment als einen der kritischsten in der Geschichte Venedigs: „credo dire la veritade, che dala fundatione dela citade veneta usque hunc diem mai la Republica Veneta se ha trovata in tanti fastidii, affani et paura quanto in questi giorni.“⁷ Er fährt fort, daß aus Venedig, einst ein

⁵ Zur Bedeutung des Jahres 1494 siehe u.a. auch die anonyme Chronik von 1494 bis 1528 in BNM Cod. It. VII. 323 (=8646), fol. 211r–270v.

⁶ ESCH, 1994, S. 220. – In einem Brief des aus Vicenza stammenden Heerführers der Venezianer, Luigi da Porto, heißt es über die Stimmung in der Stadt nach der Niederlage von Agnadello (*Lettere storiche di Luigi da Porto dall'anno 1509 al 1528*, hg. von Bartolommeo Bressan. Firenze 1857, S. 63): „In fine, tutta Vinegia in dieci giorni è cambiata di aspetto, e di lieta è divenuta mestissima; chè oltre che molte donne hanno dimesso il loro superbo modo di vestire, non s'ode più per le piazze e per i rii nella notte alcuna sorte di strumenti, de' quali, con sommo diletto degli abitanti, questa città a tale stagione suol essere abbondevolissima. E sì poco son usi a tali percosse i Viniziani, che temono, non ch'altro, di perder anche Vinegia; della quale non calcolando l'inespugnabile sito, molti che hanno navi, più di prima le stimano ed hanno per care; ed altri, che non ne hanno, parlano di farne acquisto, per fare, forse, come si dice di Enea. Tanto smisurato timore è entrato ne' cuori loro!“ Siehe dazu auch FELIX GILBERT: Venice in the Crisis of the League of Cambrai. In: J. R. Hale (Hg.): Renaissance Venice. London 1973. S. 274–292. – Nicht zuletzt ist das Jahr 1509 auch für die offizielle venezianische Geschichtsschreibung ein wichtiges Datum; siehe dazu unten Abschnitt 6.1.

⁷ PRIULI IV, S. 324. Angesichts der verhängnisvollen Niederlage von Agnadello bemerkt er (PRIULI IV, S. 15): „et cum veritade, volendo dire il vero, come sum ubligato, non se atroveria persona al mondo che mai havesse giudicato che il Statto Veneto de terraferma fusse stato perduto et ruinato in giorni 15.“ Zu den Reaktionen in Venedig im Spiegel der *Diarii* Sanudos und

„paradisso terrestre“, nunmehr eine Hölle geworden sei, so daß „per ogni strada et locho dela citade predicta non se sentiva salvo che lamentatione, suspiri, lachrime, singulti, timori, spaventti; et meritamente se poteva ahora chiamare questa virginea citade uno infermo.“⁸ Es ist leicht vorzustellen, daß aus diesem traumatischen Erlebnis und dem damit verbundenen Gefühl der Orientierungslosigkeit und Unsicherheit das allgemein menschliche Bedürfnis erwuchs, die Ereignisse aufzuschreiben, und daß dieses noch dadurch gesteigert wurde, daß sich die Verhältnisse außerordentlich schnell änderten.⁹ Zeitgeschichtsschreibung ist sicherlich kein seltenes Phänomen, das nur in besonders bewegten Zeiten zu beobachten ist, doch ist es verständlich, daß das Bedürfnis, Ereignisse aus der unmittelbar erlebten Gegenwart aufzuschreiben und zu ordnen in derartigen Perioden besonders groß ist.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß es die Eckdaten 1494 und 1509 sind, die für die zeitgenössischen Beobachter besondere Bedeutung haben, und nicht etwa das Jahr 1500 als Datumsschwelle zum 16. Jahrhundert.¹⁰ Diejenigen

Priulis vgl. CHAMBERS, 1998, S. 16–23. – Ein weiteres Beispiel für das gesteigerte Gegenwartsinteresse der Venezianer ist auch das Werk *La guerra di Cambrai fatta a' tempi nostri in Italia tra gli illustrissimi signori venetiani con tutti i prencipi di Christianità, ove si narra il fatto d'arme di Ghiara d'Adda, l'assedio di Padova & di Brescia, il fatto d'arme di Ravenna, il fatto d'arme di Vicenza, il fatto d'arme di Marignano, scritta con gran diligenza dal clarissimo senatore m. Andrea Mocenico gentilhuomo venitiano*. Venetia 1562 (das lateinische Original *Bellum Cameracense* ist 1525 erschienen). Auch Mocenigos Arbeit entspringt dem privaten Interesse des Zeitzeugen. Er schreibt (ebd. fol. IVr): „Io adunque meco pensando mentre havea otio, e trovandomi ne consigli de la guerra hebbi in animo di scrivere l'istoria de nostri tempi, perchè parevami che l'animo ne fusse pregno.“ – Vgl. in diesem Zusammenhang auch die ursprünglich sechs Bände umfassenden und nur noch in Teilen erhaltenen *Commentarii delle guerre de' venetiani in Lombardia* von Andrea Zilioli di Alessandro in BNM Cod. It. VII. 328 (=8513) (vgl. dazu FOSCARINI, 1752/1854, S. 193 und BMC Cod. Correr 963/5, *Cronichetta Zilioli*, fol. 140r) sowie den Beitrag von GIOVANNI FABRIS: Gerolamo Zugliano e i suoi „Annali“ della guerra di Cambrai (1509–1512). In: *Atti e memorie della Reale Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova* n.s. 50 (1933–34). S. 463–492. Zu Girolamo Zugliano und Angelo Caldognos *Cronaca di storia vicentina*, von der mehr als die Hälfte dem Cambrai-Krieg gewidmet ist, vgl. GHERARDO ORTALLI: Cronisti e storici del Quattrocento e del Cinquecento. In: F. Barbieri / P. Preto (Hg.): *Storia di Vicenza III/ 1: L'età della Repubblica veneta (1404–1797)*. Vicenza 1989. S. 353–380, ebd. S. 368f, 373. – Zur besonderen Bedeutung des Italienszugs Karls VIII. und des Cambrai-Krieges für die italienische Geschichtsschreibung siehe auch das Kapitel „From the first invasion to the Carafa war“ in COCHRANE, 1985², S. 163–197.

⁸ PRIULI IV, S. 331.

⁹ Zu der durch den Konflikt mit den Türken ausgelösten Unsicherheit siehe z.B. DOLFIN, S. 112 (1.8.1500): „Mai la città de Venexia fu in tanta angonia de expectation, *inter spem et metum*, considerando come habia a succieder la presente guera del Turco.“ – Immer wieder sind es solche außergewöhnlichen politischen Situationen, die Sanudo davon abhalten, sein *Diario* zu beenden; dazu u.a. SANUDO VIII, 6 (1509): „Et perchè li cieli dimostra gran cosse [...], ho terminato non lassar la cominzata opera“, SANUDO XXXIII, 6 (1522): „et se mai fu tempo di continuar gli è al presente, per queste turbolentie di Lombardia“ und SANUDO XXXVIII, 6 (1525): „Che se mai occorre a la Republica nostra cosse importante, confesso esser l'anno presente“.

¹⁰ Zu der Beobachtung, daß das Jahr 1500 anders als man vermuten könnte offenbar keine besondere Faszination auf die Zeitgenossen ausübte siehe die Befunde von ANNEKE BOKERN: „Nun wird keine Zeit mehr sein“. Luca Signorellis Fresken in Orvieto, der Millenniumismus und das Jahr 1500. In: Anneke Bokern / Petra Gördüren: *Die letzten Dinge. Jahrhundertwende und Jahrhundertende in der Bildenden Kunst um 1500 und 2000*. Berlin 1999. S. 15–92, ebd. S. 45f, JOHANNES SCHILLING: Der liebe Jüngste Tag. Endzeiterwartung um 1500. In: M.

Ereignisse, die dem Lauf der Dinge in Italien eine neue und für Venedig bedrohliche Richtung gaben, waren die Auslöser für das Bedürfnis, die Ereignisse täglich mitvollziehen zu wollen. Den Zeitgenossen konnte die Neuartigkeit dessen, was man rückblickend betrachtet als Epochenschwelle erkennt, aufgrund der fehlenden zeitlichen Distanz zwar nicht in dem Maße bewußt sein wie den nachfolgenden Generationen, doch zeigen gerade ihre Tagebücher durch die Unmittelbarkeit ihrer Darstellung auf eindringliche Weise, daß sie sich der Veränderungen, die sie miterlebten, deutlich bewußt waren.¹¹ Den hier vorgestellten Autoren ist somit das – wenn auch diffuse oder manchmal überbetonte – Gefühl gemeinsam, in einer Zeit zu leben, in der sich die Verhältnisse drastisch verändern. Insofern läßt sich an ihrem Beispiel zeigen, daß man den Beginn der Neuzeit, den wir heute nicht als Bruch, sondern als allmählichen Wandel und als Zusammenspiel komplexer Prozesse verstehen, zu Recht in diese Zeit setzt.¹²

Jakubowski-Tiessen u.a. (Hg.): Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Göttingen 1999. S. 15–26, ebd. S. 18f und HEINRICH DORMEIER: Apokalyptische Vorstellungen in der italienischen Kunst um 1500. In: Ebd. S. 27–51. DORMEIER zeigt dort, daß die Erwartung, derzufolge die Jahrhundertwende als besonderer Einschnitt oder gar Zeitenwende unter apokalyptischen Vorzeichen empfunden worden sei, so nicht zutrifft. Zwar sei in Italien gegen Ende des Jahrhunderts ein vermehrtes Auftreten von Schrift- und Bildquellen festzustellen, die von Endzeit- oder Erneuerungsvorstellungen, von Hinweisen auf die Apokalypse, auf die Erscheinung des Antichrist und auf das bevorstehende Jüngste Gericht geprägt sind, doch sei es nicht das Jahr 1500 an sich gewesen, das Ängste geschürt und zu Prophezeiungen angeregt habe. Grund für die Beunruhigung seien vielmehr konkrete äußere Gefahren und aktuelle Probleme der Zeit gewesen wie die zahlreichen Kriege, die Pest oder die Bedrohung durch die Türken; vgl. dazu auch unten Abschnitt 4.1.1, Anm. 20.

¹¹ Sanudo z.B. schrieb im Dezember 1495 seinem Schwager Giovanni Malipiero, daß er sich im August in das Heerlager nach Novara begeben habe, „per veder con l’occhio molte cose come per ritrovarmi in qualche cosa degna di memoria“ (zitiert nach BERCHET, 1903, S. 40).

¹² KLAUS SCHREINER: „Diversitas temporum“. Zeiterfahrung und Epochengliederung im späten Mittelalter. In: R. Herzog / R. Koselleck (Hg.): Epochenschwelle und Epochenbewußtsein. München 1987. S. 381–428, ebd. S. 384: „Für eine Epochenschwelle, die diesen Namen verdient, scheinen zwei Merkmale konstitutiv zu sein: die zunehmende Verdichtung und Verflechtung tiefgreifender Veränderungen in verschiedenen Teilbereichen der Gesellschaft zum einen, die Tatsache, daß diese Veränderungen von den Zeitgenossen selbst als beschleunigter Wandel wahrgenommen werden, zum anderen.“ FRANTIŠEK GRAUS betont in seinem Beitrag „Epochenbewußtsein und Epochenillusion“ (ebd. S. 531–533), daß es in diesem Zusammenhang richtiger sei, von Epochenillusionen der Zeitgenossen zu sprechen und nicht von Epochenbewußtsein, denn, „das Gesamtbild, das ein Epochenbegriff erfordert, bleibt eine Abstraktion, die erst ex post gesehen wird, nicht von ‚Insidern‘.“ (ebd. S. 533) – Zur Bedeutung des Jahres 1494 bemerkt ARNOLD ESCH in seinem Beitrag: Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart. München 1994, ebd. S. 25: „Wer hingegen 1494 erlebte, den französischen Einmarsch, der das kunstvolle Gebilde der *Italia bilanciata* mit einem einzigen Stoß über den Haufen warf, und die weiteren Interventionen der europäischen Mächte, der konnte sich dem Eindruck dessen, was da über Italien kam, schlechterdings nicht mehr entziehen, verlor Gleichgültigkeit und Zuversicht zugleich.“ In einem derartigen zentralen Ereignis, so Esch, seien die Perspektiven von Zeitalter und Menschenalter natürlich aufeinander bezogen. In seinem Buch, das sich mit diesen beiden Perspektiven befaßt, erinnert Esch in einem m. E. sehr erhellenden Vergleich auch an die Ereignisse des Jahres 1989 (ESCH, 1994, S. 217–226, ebd. S. 217): „Denn die Erfahrung der eigenen Gegenwart gab das Empfinden, nicht einfach Geschehen, sondern Geschichte zu erleben.“ Wer diese Zeit miterlebt und seine Gegenwart damals als „historisch“ empfunden hat, dürfte verstehen, was hier gemeint ist.

Der erste und unmittelbar nachvollziehbare Antrieb für die Autoren, die tagesaktuellen Ereignisse in einem *Diario* festzuhalten, ist also in der Tatsache zu suchen, daß sie ihre Zeit als außergewöhnlich und deshalb als erinnerungswürdig empfanden. In ihrem großen Gegenwartsinteresse waren sie bemüht, durch die schriftliche Fixierung möglichst viele Informationen vor dem Vergessen zu bewahren und damit ihr eigenes Gedächtnis zu entlasten. Darüber hinaus stellt sich jedoch die Frage, welche weitere Funktionen diese Arbeit für die Autoren selbst und für andere erfüllte oder erfüllen sollte. Es gilt herauszufinden, wem die *Diarii* als gleichsam schriftliche Form des Gedächtnisses letztlich dienen sollten, also wer sich den Autoren zufolge an die von ihnen miterlebten Zeiten erinnern sollte.

3.2 Mögliche Adressaten

3.2.1 Der Autor selbst: „*Questi pensieri mi tochanno nel chorre grandemente*“

„O quanti cridi, o quante lachrime et lamentatione, o quanti omicidi, o quanti stupri, violentie, robamenti, asasinamenti, brusamenti, quanti poveri morti che se facevano a questi tempi che mi maraveglia veramente che li cielli non lachrimaseno per tanta compassione et che se dovesseno aprire per misericordia de tanta crudeltade molto maggiore e piu lachrimosa assai de quello cum veritade descrivo, perché mi sum trovato prexente al tuto et in queste tribulatione et quante volte sum [...] lacrimatus, Deus sit mihi testis, lamentandomi essere nasciuto et trovato in questi tanto turbolenti et travagliossi tempi, sperando che Deus dabit hiis quoque finem, non manchando mai la speranza ad alchuno usque ad mortem, et questo hè instincto naturale de tuti.“¹³

Textstellen wie diese, in der sich Priuli im August 1522 zu den Greuelthaten französischer Truppen bei Vicenza äußert, drücken aus, wie stark das tägliche Schreiben die Funktion hatte, die eigene emotionale Erschütterung der *Diaristi* zu artikulieren. An ihrem Beispiel wird deutlich, mit welcher Verzweiflung und Sorge, aber auch mit welcher Spannung die Venezianer den Fortgang der Ereignisse beobachteten.

Die seltenen Passagen, in denen das „Ich“ in den *Diarii* zutage tritt und die Ereignisse kommentiert, sind gleichzeitig auch deutliche Zeichen für die ganz persönliche Sorge der Autoren um ihre eigene Zukunft. Besonders Priuli nutzt sein *Diario* immer wieder dazu, seinem Herzen Luft zu machen, „per dischazar lo affanato corre et per travagliar l’affanata mia manno in tanto scrivere, proseguirò in dire quanto ahora mi occorre in la idea mia.“¹⁴ Obwohl er es manchmal

¹³ PRIULI VI, fol. 332v, fol. 333r. Vgl. dazu Sanudos Beschreibung des befreiten Padua im Oktober 1509 (SANUDO IX, 234–237) sowie unten Abschnitt 4.1.

¹⁴ PRIULI IV, S. 29 (Juni 1509). In Kommentaren wie dem folgenden gibt der Kaufmann und Bankier seiner persönlichen Betroffenheit angesichts der politischen und wirtschaftlichen

bereut, die mühsame Arbeit überhaupt erst angefangen zu haben, hilft ihm das *Diario*, in dem er all seine Bitterkeit niederschreiben kann, letztlich bei der Bewältigung der Realität und der Verarbeitung von persönlichen Sorgen und Nöten.¹⁵ Priuli gesteht: „non posso stare de non seguire de scrivere et non posso retinire la manno tanto mi atrovo veramente pieno di dolore malinconico.“¹⁶

Ähnlich dürfte es auch Marin Sanudo ergangen sein, der seinen Aufzeichnungen manch flammende Rede anvertraut, die er gerne im Senat gehalten hätte. Die kompensatorische Funktion des *Diario* tritt jedoch erst im Laufe der Jahre deutlich zutage. Je länger Sanudo schreibt und je enttäuschender seine politische Karriere verläuft, desto verbitterter ist er und desto mehr Ehrgeiz investiert er daraufhin in seine tägliche Arbeit. So gibt es viele Textstellen, in denen Sanudo seiner Enttäuschung darüber Luft macht, daß die erhoffte öffentliche Anerkennung seiner Tätigkeit ausbleibt und daß er von der politischen Mitarbeit ausgeschlossen wird. Zum Beispiel schreibt er im Juni 1517, als er für das Amt des Savio di Terraferma zwar nominiert, aber nicht gewählt wird: „Io Marin Sanudo fui nominato e mal tratado di balote, e questo è il merito di le mie fatiche, sî in componer questa istoria, come in le renga ho fate contra tutto il Colegio e vadagnato la mia opinion a ben, utele e gloria di questa Republica.“¹⁷ Passagen wie dieser, in denen die ganze Resignation über sein persönliches Scheitern deutlich wird, stehen andere gegenüber, in denen Sanudo seine Erfolge selbstverliebt herausstreicht. Im Sommer 1513 schildert er, daß er eine Abstimmung unterbrochen und eine Rede gehalten habe, die vom Großen Rat mit höchster Aufmerksamkeit verfolgt worden sei: „et avi audientia grandissima. In 1300 che eramo, niun spudoe, *adeo* fui laudato universalmente da tutti; et venuto zoso tutti mi laudava e benediva, e il Principe mi chiamò et laudò l’opinion mia, dicendo: «sempre vi avemo voluto gran ben».“¹⁸ Indem er von sich selbst das Bild eines

Krise lebhaften Ausdruck (PRIULI VI, fol. 259r, 259v): „certamente merito essere excusato per le grande facende et travaglii et fastidii mi atrovo per le manno maxime del bancho [...]. Mi atrovo malissimo contento et voria essere degiuno perché cognosco chiaramente sarà la total ruyna mia, sed hê impossibelle ahora potere remediare stantibus terminis et queste ocurrentie bellice et la grande streteza del danaro, et anchora a mi bisogna sperarre nel tempo et in la pace perché altramente non vedo remedio a le chosse mie né mancho ad una tanta mia ruyna, perché queste pratiche et manizi de banchi sonno chosse grande et de qualche importantia, ché presto se impediscono li danari et cum difficultade postea non picolla se possonno distrigare,“ und er fügt hinzu: „questi pensieri et affanni del bancho mi tochanno nel chorre grandemente“. Vgl. dazu auch OLIVIERI, 1973, S. 399.

¹⁵ PRIULI II, S. 80: „veramente *sum* stato molte volte malcontento aver principiato a scrivere simel nove, *et maxime* non potendo descrivere chussì ogni chossa precisse, et particolarmente il tuto, *quia non potest duobus dominis bene servire*“. Vgl. dazu auch PRIULI V, fol. 295v, wo er von einem „certo spiricto“ spricht, „quale mi provocasse et mi comfortasse andare driedo scrivendo“ (vollständiges Zitat oben in Abschnitt 2.2.2, Anm. 119).

¹⁶ PRIULI VI, fol. 209r; vgl. u.a. auch PRIULI IV, S. 314: „Cognosco aver dicto assai di sopra in simel materia, et che ’l sia superfluo replicare tante volte; *tamen* lo animo mio fastidiato et conturbato de simel ruine et iacture non puol retinire la manno nel scrivere veramente. Dil che dimando perdono ali sapientissimi lectori“, PRIULI IV, S. 343: „Pure non mi posso retinire et confesso la ignorantia mia. *Parcatis, quesso*“, PRIULI VI, fol. 147r sowie PRIULI VI, fol. 459v.

¹⁷ SANUDO XXIV, 406; vgl. dazu aus der Fülle der Textstellen u.a. SANUDO XXVII, 672, 684, XXX, 311 sowie CHAMBERS, 1998, S. 32.

¹⁸ SANUDO XVI, 491. Zum Geltungsbedürfnis Sanudos, der es niemals versäumt, seine Erfolge hervorzuheben, siehe Äußerungen wie „fici bella renga“ (SANUDO V, 230), „avi optima

loyalen, pflichtbewußten Mitglieds des venezianischen Adels entwirft, das sich stets für die Einhaltung der Gesetze und die Beibehaltung der traditionellen Werte einsetzt, versucht Sanudo, sich über seine Mißerfolge bei den Abstimmungen im Großen Rat hinwegzutrusten. Das *Diario* dient der Selbstvergewisserung des Autors, der hier gleichsam sich selbst Mut zuspricht, und das ist vermutlich auch ein Grund dafür, daß Sanudo seine Ankündigungen, die Arbeit am *Diario* zu beenden, niemals wahr gemacht hat.¹⁹ Im Laufe der Jahre ist ihm das tägliche Schreiben zur Gewohnheit und schließlich zum Lebensinhalt geworden.

An seinem Beispiel wird auch klar, wie stark solche tagebuchartigen Aufzeichnungen durch ihre unmittelbare Nähe zum Geschehen Schwankungen unterworfen sind. Man kann sich leicht vorstellen, daß die persönliche Stimmung Sanudos, seine Freude über eine gelungene Rede im Senat oder seine Verärgerung über die Anfeindungen seiner politischen Gegner Auswirkungen auf seine Arbeit hatte. Das Gleiche gilt auch für Priuli, der bekennt: „non posso essere in uno medemo cervello et opinione quia homines sumus et duodecim hore sunt dies.“²⁰ Bei der Beurteilung der Informationen, die sie und die anderen Tageschronisten liefern, sollte daher stets berücksichtigt werden, daß sich Stimmungen, Interessen und Sichtweisen im Laufe der Jahre, ja sogar innerhalb weniger Tage ändern können. Auch wenn wir es hier mit neutral erscheinenden Tagebüchern zu tun haben, sollte nicht vergessen werden, daß ihre Verfasser dort auch Emotionen abluden, Trost suchten und Wertungen abgaben, so wie man es von im engeren Sinne persönlichen Tagebüchern kennt. Hier wie dort geht es darum, Ereignisse und Erlebnisse nicht nur festzuhalten, sondern auch darum, sie besser zu verstehen und dadurch Orientierung, persönlichen Halt und Selbstbewußtsein zu gewinnen. Die Darstellung mag auf den ersten Blick nüchtern und objektiv wirken, doch sollte stets dem Umstand Rechnung getragen werden, daß die jeweilige Tagesform der Autoren großen Einfluß auf ihre Arbeit hat.²¹ Trotz

audientia“, „fui breve, ben ascoltato e laudato *ad summum*“, „con grandissimo honor mio“ (SANUDO XX, 93ff) oder „visto il Consejo Io parlava, tutti si levò per venir a udirmi, et con grande attentione steteno fermi et desiderosi di udirmi, per avermi aldito do altre volte et saper Io esser brieve, risoluto et farmi ben intender“ (SANUDO XX, 284); vgl. ähnlich auch SANUDO XXIV, 279, XXIV, 628, 653, XXVII, 51. Und im Juni 1521 (SANUDO XXX, 310): „Feci brevissima, degna e bona renga [...] ma per mia sorte uno che mi perseguita, ch'è una bestia, dito Francesco Morexini *Sguataron* [=sguattero], homo di poco inzegno, manco pratica et non se intende quello el dica, andò in renga et mi contradixe, e niun l'aldite per non haver voxè.“ Eine Liste mit seinen Erfolgen in SANUDO XXVII, 302: „Queste sono le volte ho parlato a Gran Consejo et sempre vinto.“

¹⁹ Siehe dazu u.a. folgenden Kommentar Sanudos nach einer weiteren Wahlniederlage im September 1529 (SANUDO LI, 611): „vedando mi non esser acepto a la mia patria, più non scriverò alcuna cosa, atendendo a viver questo poco di tempo mi avanza, qual però passerò amaramente. Son in anni 63, fiol di uno che morse per la patria, orator a Roma, dove è le sue osse, et voria dir quel che disse colui ‚*ingrata patria non habebis ossa mea*‘. Et cussì per tutto doman sererò questo ultimo libro.“ Dieser Ankündigung zum Trotz hat Sanudo noch vier Jahre lang seine Arbeit fortgesetzt.

²⁰ PRIULI VI, fol. 460v.

²¹ Dazu Priuli zur veränderten Stimmung in Venedig nach der Rückeroberung Paduas im Juli 1509 (PRIULI IV, S. 185): „Non posso, sapientissimi et cordialissimi lectori, retinire la penna, nè mancho la mano, stanchatta da tanto scrivere, et lo animo mio pienno di tribulatione per la ruina veneta [...]. Et benchè cognosco et benissimo intendo aver dicto assai in questa materia, tuttavolta, per satiare l'animo mio et dare qualche spasso ali lectori, voglio replicare quanto di

ihres großen Bemühens um die Dokumentation von Fakten, Namen und Zahlen haben sie ihr privates Glück oder Unglück nicht gänzlich aus der Darstellung ausgeklammert.

Festzuhalten bleibt dennoch, daß solche Textstellen verhältnismäßig selten sind und daß sie sich stets auf konkrete Situationen beziehen. Ansonsten finden sich in den *Diarii* erstaunlich wenige Informationen über die Lebenssituation der Autoren, über ihre Familien und Freunde oder über ihre Geschäfte. Lediglich Sannudo und Priuli geben in dieser Hinsicht überhaupt etwas von sich preis, doch auch von ihnen erfahren wir fast nichts Konkretes über ihren Alltag oder ihre Gewohnheiten; auch Familiengeschichte findet bestenfalls in Form von kurzen biographischen Mitteilungen Platz. In der Regel werden Familienmitglieder nur in Verbindung mit ihren öffentlichen Ämtern erwähnt. Der Grund dafür dürfte nicht nur in dem Bestreben nach Unparteilichkeit zu suchen sein, sondern vor allem in der starken Identifikation der Autoren mit ihrer Heimatstadt Venedig, die stets im Mittelpunkt der Betrachtungen steht. Dem Gemeinsinn und der politischen Kultur des venezianischen Adels entsprechend, schreiben die Autoren der *Diarii* sehr wenig über sich selbst. Die Tatsache, daß es ihnen nicht um ihre persönliche Geschichte oder die ihrer Familie, sondern um die Geschichte der Stadt geht, stützt die eingangs erwähnte These von James Grubb, nach der sich die venezianischen Adligen sehr stark über ihre Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Führungselite definierten und Familiengeschichte der kollektiven Erinnerung in Form von Chroniken, *Caxade* und staatlich geführten Listen anvertrauten.²²

3.2.2 Die Nachwelt: „Notate bene posterii nostri“

Girolamo Priuli betont mehrfach, daß er seine *Diarii* zum Zeitvertreib und zu seinem eigenen Vergnügen, nicht jedoch im Hinblick auf eine spätere Veröffentlichung schreibe.²³ Dieser Versicherung zum Trotz wendet es sich jedoch sehr oft an die „sapientissimi et prudentissimi lectori“, deren Anerkennung er sich erhofft. Nach seinem Tod, so hat es Priuli verfügt, sollen seine Bücher hundert Jahre unter Verschuß gehalten werden – dann jedoch soll sich die Nachwelt an ihn erinnern und seine Anstrengungen würdigen, und zwar mehr noch, als die Zeitgenossen dies getan hätten.²⁴ Priuli trägt daher seinen Erben auf, seine

sopra he stato tanto replicato, perchè, secundo achadevanno le ochassione et importantie, chussi *ettiam* achadevanno diversi pensieri et voluntade humane, *quia, que de novo emergunt, novo indigent auxilio.*“

²² Siehe dazu oben Abschnitt 1.3 und GRUBB, 1994, S. 380: „Venetians left any form of subjective memorialization for oral transmission. They were, it appears, relatively disinclined to write much about themselves.“

²³ Dazu u.a. PRIULI II, S. 80: „non voglio nè delibero che questi mie libri et queste mie scripture siano poste in stampa, et che solamente lo facio per mia comoditate et apiacere, ho voluto notar le cosse de importantie“ und PRIULI II, S. 396: „considerando *ettiam, quia homo sum et sine doctrina*, et lo exercitio mio ala marchadantia *ab infantia* molto differente dal scrivere istorie over altre nove, *tamen*, quando il tempo mi he stato concesso, per non star in otio, cossa molta pessima ala natura humana, per passar il tempo, ho descripto, come meglio ho saputo.“

²⁴ Dazu PRIULI II, S. 397: „perchè fino ad anni cento queste nostre opere potranno essere in qualche reputatione, et molto piui che a questi nostri tempi“. Vgl. PRIULI VI, fol. 211r und unten Abschnitt 5.4, S. 177.

Bücher sorgfältig aufzubewahren, „perchè importano veramente per l'honor et reputatione mia“.²⁵ Die Versicherung, daß er nur für sich selbst schreibe, und Bescheidenheitsfloskeln wie „non desidero per questo laude da niuno“²⁶ dienen dazu, einer möglichen Kritik an Sprache, Form und Inhalt seines Werkes vorzubeugen, können aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß er sich als Lohn für seine Mühen „unsterblichen Ruhm“ erhoffte. Noch deutlicher formuliert es Marin Sanudo, der in einem Brief an den Rat der Zehn vom September 1531 schrieb, daß er seine historischen Schriften aus drei Gründen verfaßt habe,

„sperando con questa mia opera, prima haver fama nel mondo, et appresso la posterità [...]. L'altra per far cosa grata et honoranda alla mia charissima patria [...]. La terza per che, compita e data fuora [...] guadagnar non pocha quantità di danari, perchè non è homo che non volesse haverla, et avesse apiacer di lezer historie moderne, essendo maxime in vulgar.“²⁷

Sanudo hatte sich also erhofft, für seine jahrelange und mühevollen Arbeit die soziale und finanzielle Anerkennung seiner Zeitgenossen, vor allem aber Ruhm bei der Nachwelt zu erlangen. Obwohl er vorhatte, aus dem gesammelten Material eine Geschichte Venedigs zu schreiben, spricht er seine imaginären Leser auch in der vorläufigen Fassung der *Diarii* direkt an. Die Leseranrede dürfte bei Sanudo und Priuli also als Ausdruck für ihr Bedürfnis nach Anerkennung und Nachruhm zu verstehen sein. Wie jeder Autor hoffen auch sie auf interessierte und wohlgesonnene Leser. In den wenigen Textstellen, in denen sich die Autoren an ihre imaginären Leser wenden, tritt der Zwiespalt zwischen privatem Schreiben und öffentlicher Wirkung deutlich hervor. Auch Francesco Longo schreibt am Ende seiner Bearbeitung der *Annali veneti*, daß diese nur für seinen privaten Gebrauch gedacht sei: „è opera certamente indirizzata solo a mio uso, come leggendo haverete potuto giudicare.“²⁸ Dadurch entsteht das Paradox, daß die Tagebuchautoren ihre Leser ansprechen, obwohl sie vorgeben, eine Veröffentlichung ihrer Aufzeichnungen in dieser Form nicht zu wünschen.

Anders verhält es sich hingegen bei Marcantonio Michiel. Bei ihm können wir vermuten, daß sein *Diario* ebensowenig wie seine *Notizia d'opere di disegno* für die Veröffentlichung bestimmt waren. Er spricht seine Leser weder direkt noch indirekt an, und er hält es auch nicht für nötig, seinen Namen zu erwähnen, so daß der Schluß naheliegt, daß seine Aufzeichnungen in der Tat nur für den persönlichen Gebrauch vorgesehen waren. Dolfin wiederum spricht im vierten Teil seiner *Annali* die Leser nicht an, fügt aber hier und da ein „mi Piero Dolfin“ ein.

Die um ihren Ruhm bei der Nachwelt besorgten Tagebuchschreiber Sanudo und Priuli sehen den hauptsächlichsten Sinn ihrer Arbeit darin, Informationen,

²⁵ PRIULI II, S. 397; vgl. dazu OLIVIERI, 1973, S. 413. Auch Sanudo äußert sich zu seinem Streben nach unsterblichem Ruhm (SANUDO, 1495/1873, S. 297 und S. 298): „ho desiato più presto la perpetua fama, licet poca habbia essere, cha il viver presente“.

²⁶ PRIULI II, S. 80.

²⁷ Sanudo zitiert nach BERCHET, 1903, S. 96. Siehe dazu auch unten Abschnitt 6.2.

²⁸ ANNALI VENETI, S. 720.

die sie für wichtig halten, für die Zukunft zu bewahren und so vor dem Vergessen zu retten. Nicht unbescheiden erklärt Sanudo im ersten Band seiner *Diarii*, daß es seine gottgewollte Pflicht sei, regelmäßig über die Ereignisse zu berichten. Dieses im Laufe der Jahre zunehmende Sendungsbewußtsein dient ihm immer wieder als Rechtfertigung dafür, daß er alle nur erdenklichen Informationen zusammenträgt und seine Arbeit, „il debito mio“, bis an sein Lebensende fortsetzt.²⁹ Auch Priuli unterstreicht, daß die Zeit Erinnerungen auslöscht und daß es daher sein Wunsch sei, Informationen über seine eigene Zeit an nachfolgende Generationen weiterzugeben.³⁰ Trotz seines angeblich „picolo et parvo inze-gno“, „picolo nostro intellecto“ geht er diese selbstgestellte, toposhafte Aufgabe durchaus selbstbewußt an: „credo et sum certo che li sapienti lectori et nostri posteri credanno et sapianno et consideranno io havere qualche intelligentia et conoscentia de le chosse del mondo.“³¹ Als Kaufmann und Bankier mit reichem Erfahrungsschatz sei er, so vermittelt er dem Leser, für diese Aufgabe besonders geeignet.³² Wie stark Priuli dabei seinen Blick auf die Zukunft richtet, macht die Tatsache deutlich, daß er viele Dinge, die den Zeitgenossen wohlbekannt waren, nur deshalb erwähnt, um die Nachwelt über die Zustände seiner eigenen Zeit zu informieren. So nimmt er die alljährliche Wahl der Zonta zum Anlaß zu erklären, was es mit diesem zusätzlichen, aus Senatoren bestehenden Ausschuß auf sich habe und wie er gewählt werde:

„Et questa zonta chussì nominata sempre ogni anno se suol fare et he tanto familiare et vulgare a tuti, che se puol reputare notissima, nè ha de bisogno de interpe-tractione; *nihil minus* ho voluto fare simel intelligentia et discrectione et fare simel notta non per li pre-xenti *adhuc* viventi et pratici de simel materia, ma per li futuri secu-

²⁹ SANUDO I, 5f: „acciò il successo delle cosse non andasseno in oblivione“ und SANUDO I, 393f: „Hessendo ordinato da le dispositione di cieli [...] io debbi esser quello che, fino non veda la quiete de Italia, debba farne nota di tutte le cosse che per giornata sequitano che siano degne di memoria“; vgl. auch SANUDO XXIX, 255. – Für FINLAY, 1980 (Politics), S. 274, dient Sanudo der religiöse Rückhalt, der hier zum Ausdruck kommt, lediglich zur Kompensation seiner politischen Mißerfolge: Sanudo habe sich als Instrument der göttlichen Vorsehung verstanden, um darüber hinwegzukommen, daß man ihm seine Dienste nicht dankte. Gewiß mag es sein, daß Sanudo ab einem bestimmten Punkt Trost und Lohn in dem Glauben an eine höhere Gerechtigkeit fand, doch scheint mir dieses Urteil Finlays für die ersten Jahre der *Diarii* zu undifferenziert, da zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs feststand, daß Sanudo nie in hohe Ämter aufsteigen würde.

³⁰ PRIULI VI, fol. 249v: „il tempo quale fa dismentigare ogni chossa“, PRIULI II, 175: „il tempo che consuma il tutto“ und PRIULI VII, fol. 5r, 5v: „cum veritade il desiderio mio saria che molto bene potessenno intendere et asapere tuto quello che a questi nostri tempi et quanto se faceva.“

³¹ PRIULI VI, fol. 103v.

³² Nicht ohne Stolz vermerkt Priuli, daß sein Vater Lorenzo in Fortführung der besten Familientraditionen mit den Staatsfinanzen befaßt sei (PRIULI VI, fol. 152v): „per essere stato sempre marchadante, che non mi vergogno dirlo per essere exercitio degno et molto apesiato in la citade nostra; perché quelli sanno et intendeno bene et governanno la facultade, robe et la marchadantia loro, molto meglio saperanno governare et intendere li bisogni et negotii et danari publici, maxime volendo et essendo boni et degni patritii, chome veramente sonno stati tuti li nostri sancti progenitori – dico de la fameglia nostra – fidelissimi et boni.“

li, perchè ingnoti et non sapendo il governo veneto possinno havere qualche intelligentia del governo et administratione dela Republica Veneta.“³³

Hier zeigt sich überdies, daß Priuli es als seine Aufgabe ansah, konkrete Handlungsanweisungen zu geben. Sein Werk, so betont er immer wieder voll pädagogischen Eifers, soll Einsichten und Erfahrungswerte aus den eigenen Tagen an die Nachgeborenen weitergeben. Dabei wendet er sich insbesondere an die Kaufleute, denen er die Maßstäbe für künftig richtiges Verhalten an die Hand geben möchte. So notiert er zu den heftigen Preisschwankungen auf dem Pfeffermarkt im März 1501: „Non voglio restar *etiam* de scriver qualchossa de marchadantia per esser lo exercitio mio et per notitia deli marchadanti futuri, aziochè vedanno et cognoscanno le mutation fanno le marchadantie in pocho spatio di tempo.“³⁴ Im weiteren Sinne möchte Priuli all jenen Ratschläge mitgeben, die in Zukunft Einfluß auf die Politik in Venedig haben werden. Im Juni 1511 entschuldigt er sich, daß er sich zu den dauernden Geldforderungen der venezianischen Soldaten nicht kürzer fassen könne:

„Io cognosco molto bene che da li mei sapienti et prudenti lectori de questi mei libri sarò grandemente biasimato et represso che in si-mel materia de danari debia tanto dire et replicare ogni giorno, cum sit che ’l se potria fare di mancho avendo dechiarito una volta et dire che sempre questi provedictori per ogni loro lettera rechiedevanno et dimandavanno cum ogni instantia danari, et sparagnare tanta scriptura, ché veramente l’ho facto per intelligentia de li posteri nostri, quali nel futuro quando governaranno la republica habianno la intelligentia et experientia de quanto se faceva a questi nostri tempi et che bene instructi sapianno molto meglio governare.“³⁵

Ganz ähnlich wie Priuli betont auch Sanudo den engen Zusammenhang von Wirtschaft und Politik in Venedig. Er unterstreicht, daß sein Werk für die Ausbildung junger Adliger hilfreich sei und „optima a instruire li patricii, senatori,

³³ PRIULI IV, S. 367; vgl. auch PRIULI II, S. 143 und PRIULI II, S. 214 (zum Wert der venezianischen Währung): „questo descrivo per intelligentia deli successori nostri fino a molti anni, che facilmente, come credo, si muterà ogni cossa et di monede et di altra sorte de ducati et altra sorta di moneda, et questo *solum* fazo, aziochè ali tempi futuri se possa cognoscer et veder quello valevanno li danari et la conditione di quelli ali nostri tempi“. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch sein längerer Exkurs zu den Bauarbeiten am Campanile (PRIULI VI, fol. 241r, 241v, 347v–348v).

³⁴ PRIULI II, S. 117. Innerhalb kürzester Zeit fallen die Pfefferpreise auf die Hälfte: „Donde li altri marchadanti se messenno tutti in fuga a vender, perchè questo he il costume sempre deli marchadanti venetti, che, come uno tiem la roba, tutti la volenno tenir, et chome uno la vol vender, tutti la volenno vender senza medio alchuno, ma tuto in extremitade, hora in ciello, hora in terra. [...] Ho voluto notar questa varietade de pretij del piper facto a Venetia [...] aziochè li posteri nostri intendeno il tuto per saperssi governar et prender li partiti, quando che ochorenno“; vgl. auch PRIULI VII, fol. 310v.

³⁵ PRIULI VI, fol. 284v, 285r; vgl. ähnlich PRIULI VI, fol. 340v. Dazu auch PRIULI II, S. 273 „la experientia sarà la madre de la intelligentia de tutti“ und PRIULI II, S. 414: „a tuto cum la experientia se atrova remedio“; zum Begriff der „esperientia“ bei Priuli vgl. OLIVIERI, 1973, S. 399ff.

e altri che hanno piacer de historia et si danno a voler ascendere al governo dil Stado“.³⁶

Aus diesem Grund hält Priuli immer wieder mit einem nachdrücklichen „Notate bene posteri nostri“ den Venezianern künftiger Generationen die politischen, wirtschaftlichen und sittlichen Fehlleistungen seiner eigenen Zeit vor Augen. Vielen seiner kritischen Urteile über die Zustände in Venedig fügt Priuli daher Ermahnungen und Warnungen hinzu. Dabei sollen die nachfolgenden Generationen versuchen, Krieg auf jeden Fall zu vermeiden,

„sì che chome tanto mi ho fatichato descrivere et dechiarire in questi nostri libri passati, li posteri nostri gubernatori del Stado nostro et republica nostra debianno scampare la guerra quanto la morte over il focho, et ho voluto dechiarire il tuto per loro experientia et che molto bene possino cognoscere il prexente termine et considerarre et provvedere al futuro per benefittio de la republica et de la libertade et de li fiolli et posteri loro, vedendo chiaramente uno tanto exemplo.“³⁷

In seinen Aufzeichnungen nimmt Priuli praktisch jede Gelegenheit wahr, seine Leser in dieser Art zu beschwören, ihnen schlechte, aber auch gute Beispiele vor Augen zu halten.³⁸ Indem er an die Urteilskraft der „gelehrten und verständigen Leser“ appelliert, die er dazu auffordert, die Sachlage selber zu beurteilen, versucht er, die Zustimmung seines Publikums zu erhalten und damit gleichzeitig möglicher Kritik an seinen Ausführungen vorzubeugen. Sanudo macht es letztlich nicht anders, wenn er immer wieder auf die Einhaltung der Gesetze und die Beibehaltung der Traditionen pocht. Auch er versucht den Leser, der solcherlei Gesetzestreue kaum widersprechen mag, für sich zu gewinnen.

Diese an die Nachwelt gerichteten, sehr eindringlichen Ermahnungen und Kommentare werden durch das von den Autoren immer wieder versicherte und toposhaft ausgebildete Streben nach Wahrheit und Überparteilichkeit zusätzlich verstärkt. Marin Sanudo und Girolamo Priuli betonen in ihren *Diarii* sehr oft, daß es ihr erklärtes Ziel sei, die Ereignisse ihrer Zeit möglichst wahrheitsgetreu,

³⁶ SANUDO XXVII, 5; vgl. auch SANUDO, 1495/1873, S. 471. Dazu RAINES, 1998, S. 54: „Le origini della [...] composizione [dell’opera sanudiana] si possono trovare nella reazione di un patrizio sensibile all’esplosione informativa di fronte ad un ceto dirigente, la cui gestione della politica è inevitabilmente dipendente dalla disponibilità di un’informazione aggiornata e completa.“

³⁷ PRIULI VI, fol. 332r; dazu auch PRIULI IV, S. 343: „o Padri Veneti [...] fugite la guerra [...] perchè in tempo di pace setti signori et godette et squazate il vostro, in tempo di guera setti servi et sempre in tribulatione et fastidii, havetti la experientia davanti li *ochulos vestros!* Se non sapetti governarci et provvedere ala guerra, il danno sarà vostro, perchè lo meritate“ und PRIULI VI, fol. 423v.

³⁸ Dazu der Kommentar Priulis zu Bartolomeo Da Mosto, der sich im August 1511 freiwillig meldete (PRIULI VI, fol. 346): „Et monstrava grande choragio per li anni soi et non existimare la vita per benefittio et honore de la sua patria. Et per simel cauxa mi ha parso il debicto mio de scriverllo in questi nostri libri et laudarlo per memoria sua [...], etiam el donno et dete uno bono et degno exemplo a li nobelli“; vgl. auch PRIULI VI, fol. 371v, wo er sich wünscht, daß es mehr solch mutige Männer wie Da Mosto geben möge.

„con verità“, darzustellen. Seit Cicero und Lukian gehört diese Versicherung zur Topologie der Geschichtsschreibung.³⁹ Die auf die griechischen Redner zurückgehende, von Cicero übernommene und von Tacitus maßgeblich geprägte Wendung „sine ira et studio“ ist für die Tageschronisten jedoch keine leere Worthülse, denn in der Tat sind sie redlich bemüht, diesem Anspruch gerecht zu werden, das heißt, sich eigener Urteile zu enthalten und die Dinge unparteiisch darzustellen. Priuli erkennt es als seine Pflicht, umfassend und wahrheitsgemäß von den Ereignissen zu berichten, und schreibt: „io sum ubligato dire et dechiarire quanto veramente [...] se agitava et tractava, et il tuto cum ogni veritate et sinceritate.“⁴⁰ Und auch der fleißige Sanudo wird nicht müde zu betonen, daß er diese oder jene Einzelheit, dieses oder jenes Dokument hinzugefügt habe „a più chiara intelligentia di le cosse“, „acciò se intenda il tutto“, „acciò li lectori, cussì come in tuta l’opra vederano io haver cerchato di poner ogni successo et con verità“.⁴¹ Ihrer Auffassung zufolge sollen die *Diarii* so „vollständig“ wie möglich sein, damit die Ereignisse wahrheitsgetreu überliefert werden können. Entsprechend intensiv sind daher Sanudos andauernde penible Recherchen; gelingt es ihm, bestimmte Informationen herauszubekommen, dann triumphiert er: „ma io intisi la verità“.⁴²

Von Lukian stammt auch die Auffassung, daß die Geschichtsschreibung eine wahrheitsgetreue, spiegelbildliche Abbildung der Wirklichkeit geben solle und daß demnach der Augenzeuge ein Garant für Wahrheit sei, weil er als physisch anwesender Beobachter aus eigener Anschauung berichten könne.⁴³ Der zeitgenössischen Geschichtsschreibung wurde daher der Vorrang vor der retrospektiven Sicht auf die Geschichte gegeben. Sanudo und Priuli heben deshalb deutlich hervor, wenn sie bei bestimmten Ereignissen dabei waren oder Dinge mit eigenen Augen gesehen haben. Formulierungen wie „io fui presente“ oder „io vidi“ sind Authentizitätssignale, die ebenso wie die vielen Namens-, Orts- und Zeitanga-

³⁹ Zur Wahrheitsforderung in der rhetorischen Theorie der Antike siehe ECKHARD KESSLER: Das rhetorische Modell der Historiographie. In: R. Koselleck u.a. (Hg.): Formen der Geschichtsschreibung. München 1982. S. 37–85, ebd. S. 45–58.

⁴⁰ PRIULI VI, fol. 23r; dazu auch PRIULI I, S. 121: „chui dipoi vorà veder la verità lezerà fino ala fine et trazerà le veritate del tuto, sichè se scriverà il tuto, sforzandomi de scriver la verità, se possibel sarà“ oder PRIULI VI, fol. 90r: „et forssi li nostri degni posterì non voranno credere a quanto ho scripto in questi nostri libri (tamen vera sunt) in simel materia et testimonium meum verum est.“

⁴¹ SANUDO II, 600, I, 607 und I, 680. Aus der Vielzahl der Textstellen dazu auch SANUDO I, 571: „acciò che in ogni tempo la verità sia quella dagi lode a questa opra“.

⁴² SANUDO I, 676. Oft versichert er, „non senza grande faticha et continua solitudine de investigare la verità“ gearbeitet zu haben (SANUDO VIII, 5); auch Priuli beteuert immer wieder: „scribo veritatem“. Zu Sanudos Streben nach Vollständigkeit, die er als Bedingung für Wahrheit verstand vgl. COZZI, 1964, S. 227 und unten Abschnitt 6.2.

⁴³ Vgl. REINHART KOSELLECK: Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main 1995³. S. 176–207, bes. S. 178f und S. 183: „Die auf das jeweils zeitgenössische Sehen bezogene Metaphorik des Spiegels, der Widerspiegelung oder der nackten Wahrheit fußte also auf einem Erfahrungsbefund der Gegenwärtigkeit, dem in seiner historiographischen Erfassung der Rekurs auf die Augenzeugen entsprach.“ Zur antiken Vorstellung von Historiographie und ihrer Umsetzung in der Geschichtsschreibung der Renaissance siehe auch den Beitrag von MARK PHILLIPS: Representation and Argument in Florentine Historiography. In: Storia della Storiografia 10 (1986). S. 48–63.

ben den Wahrheitsgehalt des Beschriebenen zusätzlich unterstreichen sollen. Die Autoren bürgen durch ihre Augenzeugenschaft für den Wahrheitsgehalt der Aufzeichnungen und liefern gleichzeitig objektive Daten oder Dokumente, anhand derer der Leser die Richtigkeit der Angaben nachprüfen kann. Priuli verweist daher immer wieder auf offizielle Kanzleiakten oder andere Dokumente und fordert seine Leser auf, dort die Richtigkeit seiner Aussagen zu überprüfen.⁴⁴

Die Aufforderung an den Leser, er möge sich selbst überzeugen, ist jedoch nicht nur rhetorische Floskel. Nicht selten vermerkt Priuli, daß in Venedig verschiedene, ja sogar widersprüchliche Meldungen kursierten, die er nur deshalb referiere, damit sich die Leser selbst ein Bild von der Angelegenheit machen könnten.⁴⁵ Er betont damit, daß er sich um eine differenzierte und vorurteilslose, stets wahrhaftige Darstellung bemüht, die den Leser in die Lage versetzen soll, sich unabhängig von den Ansichten des Autors ein eigenes Urteil zu bilden. Wie sehr ihm daran gelegen ist, dem Vorwurf der Parteilichkeit entgegenzuwirken, zeigt folgendes Zitat, in dem er seinem Lob über die Güte und Frömmigkeit der Stadtväter hinzufügt:

„et non creder, o carissimo lector, che io el dica per esser de la patria, ma per altri *etiam* lo intenderaj, le degne conditione loro [= la Signoria], et avexotti [= ti avviso] che moltte cosse di veritade diria in questa materria, se non fosse tenuto partesano, che non voglio esser, perhò tacio et mi reporto ala loro experientie et effecti che per li tempi passatti et per hora si vedeno.“⁴⁶

Mag diese betonte Zurückhaltung auch bis zu einem gewissen Punkt eine Attitüde des Autors sein, zeigt sie dennoch deutlich das Bemühen, die klassische Forderung zu erfüllen, nach der der Historiker „sine ira et studio“ seine Aufgabe erfüllen müsse. Was die Qualitäten der Stadtväter angeht, so ist Priulis Zustimmung jedoch nicht immer so groß, wie es hier scheinen mag. Wie noch zu sehen sein wird, zeigt seine zum Teil harsche Kritik, daß er den hier formulierten Anspruch der Unparteilichkeit in Wirklichkeit nicht erfüllte.

⁴⁴ Z.B. PRIULI VI, fol. 33r: „al tuto mi sum trovato presente et scribo veritatem, quale se puol vedere in la cancellaria ducale per testimonio de la veritade“ und unten Abschnitt 4.2.3.

⁴⁵ PRIULI VII, fol. 166r: „per non manchare dal debicto mio mi apare fare intendere il tuto et lassare postea considerare a li posteri et subsequenti nostri quello et quanto li aparesse credibile et similiter consonante et conveniente et aceptabile“ und u.a. auch PRIULI VII, fol. 365v, 370r, 377r. – Über seine eigene Bewertung der Nachrichten läßt Priuli seine Leser dabei nicht im Unklaren. Im August 1499 z.B. erwähnt er Briefe aus Alexandria, in denen berichtet wird, daß portugiesische Schiffe in Indien eingetroffen seien. Er kommentiert (PRIULI I, S. 153): „Questa nova et effecto mi par grandinisimo, se l’he vero; *tamen* io non li presto autenticha fede.“

⁴⁶ PRIULI I, S. 32; dazu auch PRIULI V, fol. 33r: „Io dico et descrivo cum veritate che io non ho afflictione alchuna salvo che a la veritade. Io voglio dire la veritade“.

3.3 Möglichkeiten und Grenzen der Tagebuchform aus der Sicht der Autoren

Eines der Hauptinteressen der Tagebuchschreiber ist es, die aktuellen Ereignisse schriftlich festzuhalten und so vor dem Vergessen zu retten. Gleichzeitig wollen sie dabei möglichst vollständig und genau sein, um die Dinge wahrheitsgetreu wiedergeben zu können. Sie schreiben daher nicht nur das auf, was sie selbst sehen oder hören, sondern sie bemühen sich auch aktiv um Informationen und fügen zum Beweis ihrer Ausführungen zeitgenössische Dokumente in ihren Text ein. Marin Sanudo betont dabei von Anfang an, daß er diese rein chronologischen Aufzeichnungen als Materialsammlung für eine *Storia di Venezia* nutzen wolle, und auch bei Michiel dürfen wir vermuten, daß er sein *Diario* als Vorarbeit zu einer Geschichte Venedigs verwenden wollte. Solange der Ausgang der Kriege noch offen war und sich die Situation in Italien nicht beruhigt hatte, bot ihnen die Tagebuchform die einfachste und letztlich einzige Möglichkeit, die Ereignisse zu verfolgen und der täglich anwachsenden Informationsmenge Herr zu werden. Die Autoren haben für ihre Aufzeichnungen daher eine Form gewählt, in der Inhalte nicht thematisch geordnet, sondern lediglich in chronologischer Folge verzeichnet werden. An vielen Stellen wird deutlich, daß sie sich der damit verbundenen Nachteile durchaus bewußt waren.

Die Auswahl der Nachrichten ist dabei ein besonderes Problem. In ihrem Bemühen um Detailgenauigkeit, die den Autoren als Garant für Wahrheit und Nachprüfbarkeit gilt, schreiben sie alles auf, was sie für „importante“ und „degnò di memoria“ halten.⁴⁷ Da jedoch keiner von ihnen genau definiert, was sie denn nun im einzelnen für erinnerungswürdig halten, können ihre Kriterien für die Stoffauswahl lediglich aus dem Zusammenhang erschlossen werden. Es ist bereits deutlich geworden, daß das Hauptaugenmerk der *Diaristi* der Politik, der Diplomatie und den nicht enden wollenden Kriegen gilt, die im italienischen Cinquecento beherrschendes Thema des öffentlichen Interesses waren. Daneben lassen sich jedoch bei den einzelnen Autoren verschiedene Interessenschwerpunkte erkennen. Bei Priuli etwa wird deutlich, daß er sich trotz allen Bemühens um eine möglichst vielseitige Berichterstattung vor allem für Handel und Finanzwirtschaft interessiert, also für diejenigen Bereiche des venezianischen Lebens, die er selbst am besten kennt. Während Sanudo stets auch sehr präzise Angaben zum Wetter, zu Festen, zu Hinrichtungen, außergewöhnlichen Begebenheiten wie Himmelserscheinungen oder anderen Wunderzeichen etc. macht, versucht Priuli, sich nicht in Einzelheiten zu verlieren. Was ihm nicht als wichtig erscheint, möchte er weglassen „per non atediare le orechie de li mei sapienti lectori“⁴⁸, weil ihm klar ist, daß er sich schon aus Zeitmangel kurz fassen muß. Wie schwer es ihm dabei fällt, das, was er im Grunde für unwichtig hält, wegzulassen, zeigt folgendes Beispiel. Im Juni 1509 berichtet er von einem Gaukler, der

⁴⁷ Z.B. PRIULI VII, fol. 82r: „Altro da novo hogi degna de notitia non se intendeva.“

⁴⁸ PRIULI VI, fol. 100r; dazu auch PRIULI I, S. 21: „Et moltte cosse se potria dir circha questa cossa, che, non mi parendo degne di memoria, le voglio tacere“ und PRIULI I, S. 186: „Molte altre nove *etiam* capitava a Venetia ogni giorno, che, non essendo reuscite vere, non mi par al proposito di volerle descriver, che saria tropo longo“; vgl. auch PRIULI VI, fol. 101r.

in Brescia seine Späße trieb und sich dabei über die Venezianer lustig machte, und fügt hinzu:

„Et anchora che cognosca questa cossa non essere degna de mere in nota, tutavolta, avendo deliberato de descrivere quanto per giornata intendo, non voglio manchare de fare il debito mio, benchè confesso aver preterito de notar molte chosse et nove, quale non mi sonno pervenute ale orrechie mie et forssi andate in oblivione, che non posso piui.“⁴⁹

Priuli bedauert hier, daß so viele wichtige Dinge seiner Aufmerksamkeit entgangen seien, erkennt aber gleichzeitig die Unmöglichkeit seines Vorhabens, alles aufzuschreiben, was er Tag für Tag erfährt und erlebt. So muß er zugeben: „non he possibel poter satisfar a tutti, *nec ettiam* dir il tutto“.⁵⁰ Das ist auch der Grund dafür, daß Priuli seine Leser immer wieder dazu auffordert, sich nur das herauszusuchen, was sie interessiert, und alles andere zu überblättern.⁵¹ Priuli zieht hier zwar die Erwartungen und Bedürfnisse seiner Leser in Betracht, doch überläßt er ihnen damit auch die Arbeit der Auswahl, die er selbst nicht leisten mag. Die übergroße Menge an Informationen und scheinbar unwichtigen Details, die er selbst als Nachteil empfindet, legt er hier als Vorteil aus, indem er betont, daß auf diese Weise die Möglichkeit der Auswahl größer würde und somit für jeden seiner Leser etwas von Interesse dabei sei.

Zu Beginn ihrer *Diarii* gelingt es Sanudo und Priuli, wenigstens ansatzweise eine inhaltliche Auswahl zu treffen und die Informationen zu gliedern.⁵² Solange sie aus der Rückschau schreiben und die Materialmenge überschaubar ist, bemühen sie sich, Zusammenhänge überblicksartig darzustellen. In dem Moment jedoch, in dem ihre Aufzeichnungen nicht mehr retrospektiv, sondern zeitgleich zu den Ereignissen entstehen und sich an der Tagesaktualität orientieren,

⁴⁹ PRIULI IV, S. 104. Als er im August 1502 von den Feierlichkeiten zu Ehren der ungarischen Königin berichtet fügt er hinzu (PRIULI II, S. 221): „Et anchora che cognosca che non dovea perder il tempo et la faticha in descriver simel bagatella, pur mi par de voler notar quanto hera achaduto et intendeva.“ Vgl. dazu auch Formulierungen Sanudos wie „*licet* non sia al proposito nostro“ (SANUDO I, 854).

⁵⁰ PRIULI II, S. 396.

⁵¹ Dazu PRIULI VI, fol. 340r, 340v: „prego che alchuno non se debia scandalizare né mancho turbare, ponendoli [= i lettori] in loro libertade che chome tanto di sopra se dice debianno cum loro apiacere senza molestia alchuna prendere quanto li piace et lassare quanto li dispiace, perché per questo non sarò mal contento veramente et forssi che, se li successori et posterì nostri se atrovassenno a questo tempo, non haverianno dicto né descripto altramente over sarianno restati de descrivere et durare tanta faticha“; vgl. aus der Vielzahl der Textstellen auch PRIULI II, S. 396, VI, fol. 211r, 460v.

⁵² Dies gilt auch für Sanudos *Spedizione* (vgl. oben Abschnitt 2.1.2, S. 33), wo er bemüht ist, die verschiedenen Inhalte zu ordnen und nicht vom Thema abzuschweifen (SANUDO, 1495/1873, S. 123f). Bereits hier erkennt er, daß das Problem des Werkes seine Länge ist (ebd. S. 130): „Longa materia et più longo il descriver, benchè habbi cercato abbreviarla quanto mi è stato possibile“; dazu ähnlich Priuli, der in seinem ersten Band (I, S. 18), einem „piccolo libretto“, nicht zu ausführlich sein will, „per non ussir del mio costumato style de esser brevisimo [...] ho detto in questa venuta franzosa quello che mi ha parssso veramente degna di memoria, prete[r]metando molte cosse che haverianno potuto scrivere, chome intravene in tal imprexa et non avendomi parssso a mio propositto l’o lassate stare“; vgl. oben Abschnitt 2.2.2, S. 52.

nehmen Anzahl und Umfang der Einträge derart zu, daß es allein schon aus zeitlichen Gründen zu aufwendig gewesen wäre, wenn sich die *Diaristi* während des Schreibens hätten überlegen wollen, was wichtig ist und was nicht. Trotz allen Bemühens um Vollständigkeit zeigen auch Priuli und Sanudo letztlich nur einen Ausschnitt aus ihrer Lebenswirklichkeit, doch haben sie diese Auswahl, die auch von ihren persönlichen Interessen und Stimmungen abhing, vermutlich nicht bewußt getroffen; jedenfalls haben sie kein Zeugnis davon abgelegt. Vielmehr scheint es, als hätte Sanudo vieles nur deshalb aufgeschrieben, weil er ohnehin gerade davon berichtete und es ihn wenig Aufwand kostete, das eine oder andere Detail hinzuzufügen. Er notiert alles Außergewöhnliche, auch wenn es eigentlich nicht zur Sache gehört, und bemerkt dann: „Et questa cossa, per esser notabile, ho voluto qui ponerla.“⁵³ Den Autoren ist es dabei klar, daß ein *Diario* nicht nur ihnen selbst, sondern auch den Lesern viel Zeit und Geduld abverlangt.⁵⁴

Da genau definierte Kriterien für die Nachrichtenauswahl fehlen, enthalten die *Diarii* eine unglaubliche Menge an Informationen. Auch das ist ein Problem, das den Autoren bewußt ist. Priuli versichert: „non sum tanto ignorante che non lo cognosca essere tanto longo et etiam tanto proluxo in la scriptura in molte cosse et propositi che 'l se potria fare di mancho di tante parole et scriptura.“⁵⁵ Er erläutert, daß Wiederholungen und Fehler jedoch unvermeidlich seien:

„Questo veramente prociede per duo respecti: il primo, perchè, volendo descrivere, come ho principiato et come apar in questi nostri libri, per giornate, *idest* quello achade di giorno in giorno, come se intendevano le nove in questa città, he necessario *ettiam* replicare molte volte le chosse necessarie et oportune per dare intelligentia del tuto ali lectori; per secondo che molte volte la mente et lo inze-gno et fantassia mia, implicita de molte occupatione, fastidii, fatiche et laboriossi pensieri, non se aricorda, *nec ettiam* ha in memoria quello he sttatto scripto di sopra, et per simel effecto sequisce tante replicatione diverse in una medema materia. Et chome chadauno sapiente puol considerare, he molto maggior fatica la mia in discrivere cha li lectori a legere, per essere in libertade, et, se io credesse et

⁵³ SANUDO I, 704f (die Rede ist dort vom Ausbruch einiger Häftlinge); vgl. auch SANUDO I, 676.

⁵⁴ Priuli schreibt in seinem letzten Band, daß man in seinen Büchern nachlesen könne, wie sich Venedig gegen die Verbündeten der Liga von Cambrai verteidigt habe (PRIULI VIII, fol. 166r, 166v), denn „quelli che voranno et desideraranno particolarmente intendere il tuto et il tempo potranno cum loro comoditate et non im pressa legere diligentemente tutti li nostri libri in simel materia perché saranno ragionevolmente informati [...], tamen non bisogna pressa ne celeritate in questo. [...] Spero che quelli che voranno [...] intendere il successo et seguito del tuto saranno in qualche parte satisfati, ma vero hè che 'l bisogna che questi tali se degnino de prociedere et andare lentamente et maturamente legere [...] et capire et considerare bene il tuto et le parole et la substantia di quelle“; vgl. ähnlich PRIULI VIII, fol. 1r. Zum Mangel an Zeit PRIULI IV, S. 188: „non posso [...] notare il tutto, come saria necessario et de bisogno“, PRIULI IV, S. 262 und PRIULI IV, S. 7: „Per non aver habuto chussì il tempo comodo et apto de potere stare continuamente sopra li libri.“

⁵⁵ PRIULI VI, fol. 460r.

mi aricordasse avere scripto et non bisognare replicatione, molto volentieri resteria per non avere simel faticha.“⁵⁶

Um den Lesern – und auch sich selbst – das Verständnis zu erleichtern, muß er sich offenbar Nachrichten aus den vergangenen Tagen wieder in Erinnerung rufen, um Zusammenhänge zu erkennen. Da es ihm und den anderen Tagebuchautoren selbst schwerfällt, den Überblick zu behalten, versuchen sie mit textinternen Querverweisen, die die verstreuten Inhalte zusammenführen sollen, dieser Schwierigkeit zu begegnen, doch wissen sie, daß das grundsätzliche Problem damit nicht gelöst ist. Zur Form des Tagebuches gehört es, daß es Fehler enthält, weil der Autor das, was er einmal geschrieben hat, nicht verbessert oder neu schreibt, sondern Korrekturen und Ergänzungen bestenfalls nachträgt. Durch den Blick auf die jeweils tagesaktuellen Ereignisse werden inhaltlich zusammengehörende Notizen auseinandergerissen, so daß es bei zunehmender Materialmenge nicht mehr möglich ist, den Überblick zu behalten.

Sanudo und Priuli erscheinen diese Nachteile der Tagebuchform als so gravierend, daß sie ihren Lesern eine Überarbeitung ihrer *Diarii* in Aussicht stellen.⁵⁷ Sanudo formuliert bereits zu Beginn des ersten Bandes, daß es ihm zunächst nur darum gehe, das aktuelle Geschehen schriftlich zu fixieren. Wenn sich die Lage in Italien beruhigt haben werde, wolle er seine Aufzeichnungen jedoch in eine andere Form bringen.⁵⁸ In der Einleitung zu Band VI wiederholt Sanudo dieses Versprechen und fügt hinzu, daß diese „altra forma di parlare“, die er *Historia* nennt, kürzer sein werde, weil er dort überflüssige Details weglassen wolle.⁵⁹ Ähnliches verspricht auch Girolamo Priuli, der die Befürchtung hat, daß „queste nostre istorie malissimo composte“ in Vergessenheit geraten könnten.⁶⁰ Im Gegensatz zu Sanudo beabsichtigte er nicht, eine Geschichte Venedigs zu schreiben, doch dachte auch er daran, seine Bücher zu überarbeiten und alle Fehler zu beseitigen. Immer wieder entschuldigt er sich für seinen schlechten Stil („molti manchamenti de le silabe et barbarismi et de vochabuli male dicti et composti“), die zahllosen Abschweifungen („habiamo *cum* la penna vagato assai“) und

⁵⁶ PRIULI IV, S. 322; vgl. ähnlich PRIULI IV, S. 95, 371, VI, fol. 159v, 513v.

⁵⁷ Auch Pietro Dolfin spricht in der Einleitung zu Band I seines Werkes von einer Überarbeitung (BNM Cod. It. VII. 2557 (=12449), fol. 118v): „a quelli lasso che questa cronicha lezerà la debbia correzer; tutta fiada cum bon pensamento e cum prudentia chiara che quello lui azonze over tramutasse sia scripto in pura veritate non deviendo da quella, ma tutto trazendo la luogo veridico et autentico et precipue da i libri de la nostra cancellaria de Venexia.“ Einschränkend sei darauf hingewiesen, daß aus dem Text Dolfins nicht eindeutig hervorgeht, ob es sich hier um seine eigenen Worte oder um die eines zuvor erwähnten, aber nicht näher bezeichneten „Zuane“ handelt. Dieser könnte der Autor einer von Dolfin benutzten und in Teilen wörtlich übernommenen Quelle sein. Die hier zitierte Stelle gibt also möglicherweise die Anweisung eben dieses Zuane wieder.

⁵⁸ Vgl. SANUDO I, 5f (zitiert oben in Abschnitt 2.1.2, S. 34).

⁵⁹ SANUDO VI, 5: „si Dio mi darà vita, [...] redurò [le nove] in altra ystoria, et im brevità, abscindendo molte cosse superfle“; vgl. auch SANUDO I, 393f und VIII, 5 (Beginn von Bd. II bzw. Bd. VIII). Noch 1521 kündigt Sanudo (XXX, 5) an, er wolle „lassiare tal scrivere et metermi a limare le cosse scripte et farle comune a ogniuno avanti ch’Io mora“.

⁶⁰ PRIULI VII, fol. 1r: „dubito molto che haverò persso tanta faticha in questi libri perché non saranno guardati né etiam veduti per non havere uxato in quelli quella debicta diligentia che se conveniva.“

Wiederholungen („mi vergogno replicare“), die Schreibfehler („la manno mi h e alquanto inadvertentemente schorssa chome suol spesso achadere“), die Nachlässigkeiten („mi ho dismentigatto“), für die zum Teil schlechte Qualität seiner Informationen („bussie assai“), ja sogar für die schlechte Tinte („deffecto de la carta et de lo ingiostro et de la penna“). In einer revidierten Fassung will Priuli nicht nur sprachliche und inhaltliche Fehler korrigieren und die Informationen neu ordnen, sondern auch K urzungen und Erg anzungen vornehmen:

„se il Signor del ciello et dela terra me concieder a vita, *cum* il tempo, manchando da tanti negotii, atender o a rivedere questi nostri libri et remendare, coregerre et depenare, dove sarà necessario et de bisogno. Se veramente il tempo non mi sarà concesso, lasser o per il mio testamento ali mei commissarii, quali haveranno cura et diligentia di cometerre questi nostri libri a sapientissimi scriptori, quali piui prudenti et sapienti di me redrezeranno il tutto [=drizzeranno di nuovo, correggeranno, rimetteranno in ordine], chastigando, reprendendo, coregendo, dove sarà de bisogno, et adiugendo *ettiam* in quello sarò manchato et dimentigato a notare, talmente che spero se ne haverà honore dele fatiche nostre, et supliranno in quello sar o manchato per brevitade de vita, molto meglio de quello io, vivendo, haveria saputo descrivere.“⁶¹

Durch die Überarbeitung soll dem Leser nicht nur das Verständnis erleichtert werden, sondern es soll ihm auch klar werden, wie sehr Priuli diese Arbeit am Herzen lag.⁶²

Sanudo und Priuli kritisieren an ihren Werken, daß sie viele überflüssige Informationen enthalten und daß die chronologisch fortlaufenden Notizen nicht inhaltlich geordnet sind. Ähnliche Überlegungen dürften auch Francesco Longo dazu veranlaßt haben, die *Annali veneti* 65 Jahre nach ihrer Entstehung im Sinne einer thematischen Neuordnung zu revidieren. An seinem Beispiel ist zu erkennen, wie eine Überarbeitung der anderen *Diarii* vielleicht hätte aussehen können. Wie schwierig es ist, die großen Materialmengen zu bewältigen, zeigt die Tatsache, daß auch Longo das auswählt, was er seinerseits für „degno di memoria“ hält, jedoch nicht definiert, welche Inhalte dieses Kriterium erfüllen. Seine Neufassung erinnert daher eher an eine grobe Vorsortierung als an eine von Sanudo angestrebte *Storia di Venezia* oder an ein von Priuli gewünschtes *sumario*.⁶³

Dies könnte auch der Grund dafür sein, daß die von Sanudo und Priuli immer wieder angekündigten Bearbeitungen in keinem der beiden Fälle durchgeführt

⁶¹ PRIULI IV, S. 322. Obwohl Priuli darauf besteht, daß das, was er schreibt, die Wahrheit sei, sollen in einer solchen Überarbeitung Urteile abgeschwächt oder unpassende Teile gestrichen werden; vgl. unten Abschnitt 5.4, Anm. 71.

⁶² Dazu PRIULI IV, S. 422: „*Postea ettiam* li sapientissimi et prudentissimi lectori molto meglio et piui perspicazemente intenderanno lo animo mio et la voluntade mia, et quanto hera et sia il desiderio mio de scrivere di queste nove et altre cosse descritte in molti nostri libri et quinterni, di quello *cum* la penna ho saputo notare.“

⁶³ Vgl. dazu oben Abschnitt 2.4.4, S. 87.

worden sind. Es ist nicht bekannt, daß Priulis Erben seine *Diarii* zusammenfassen und verbessern ließen, und vielleicht schien es ihnen auch nicht sinnvoll, jemanden mit dieser langwierigen Arbeit zu beauftragen, nur um diese dann noch hundert Jahre lang unter Verschuß zu halten. Priuli selbst scheint überdies nicht in der Lage gewesen zu sein, seine Aufzeichnungen nach seinen Vorstellungen zu korrigieren und in eine angemessene sprachliche Form zu bringen, denn auch die Teile seines Werkes, die er aus der Rückschau und folglich mit entsprechendem Wissensvorsprung geschrieben hat, sind keineswegs klar gegliedert oder leicht zu lesen, geschweige denn, daß sie frei von Wiederholungen und Schreibfehlern wären. Mag er sich auch noch so sehr bemüht haben, die diplomatischen Verhandlungen im Zusammenhang darzustellen und um eines besseren Verständnisses willen die Chronologie zu durchbrechen – letztlich scheitert Priuli ebenso wie Marin Sanudo an der großen Masse an Informationen, die aufzuschreiben er sich vorgenommen hat.

Daß Sanudo sein Vorhaben, die *Diarii* eigenhändig zu einer *Storia di Venezia* umzuarbeiten, niemals in die Tat umgesetzt hat, hat in erster Linie praktische Gründe: Ab einem bestimmten Zeitpunkt war es ihm angesichts der riesigen Menge des über Jahre angesammelten Materials allein aus zeitlichen Gründen nicht mehr möglich, die unzähligen Einzelinformationen zu sortieren, die ihm unwichtig erscheinenden Details wegzulassen und schließlich aus den verbleibenden Notizen eine Geschichte Venedigs zu konstruieren.⁶⁴ Zwar betont Sanudo mehrfach, daß er sein *Diario* habe beenden wollen und daß er nur deshalb fortfahre, weil er dazu überredet worden sei, doch kann diese fast schon als Koketterie zu bezeichnende Versicherung nicht darüber hinwegtäuschen, daß Sanudo irgendwann einfach nicht mehr aufhören konnte, weil das tägliche, akribische Aufschreiben all dessen, was sich ereignete, im Laufe der Jahre zu seinem wichtigsten Lebensinhalt geworden war.⁶⁵ Dieser Umstand dürfte ein zusätzlicher Grund dafür sein, daß er sich nicht um die Überarbeitung seines Werkes kümmerte, sondern stattdessen sein *Diario* so lange weiterführte, wie es seine Gesundheit erlaubte.⁶⁶ Für Sanudo ist das tägliche Aufschreiben und Mitverfolgen der Ereignisse im Laufe der Zeit zur Besessenheit geworden, der er sich mit der Leidenschaft des Sammlers und Dokumentars ergab.

⁶⁴ Wann genau Sanudo dieses noch am Anfang häufig formulierte Vorhaben aufgegeben hat, ist kaum nachzuvollziehen. Ab dem 1.8.1509 (Beginn Band IX) verweist er nicht mehr regelmäßig auf eine spätere Bearbeitung, doch heißt es noch im März 1523 (SANUDO XXXIV, 5): „benchè siano libri de grande dyaria, nondimeno reduti in istoria vanno *solum* in quattro volumi; la qual, se Dio mi presti vita voglio compirla et darla fuora, a notitia et intelligentia de tutti.“ Meines Erachtens kann er dieses Vorhaben allein schon aufgrund der bis dahin angehäuften Materialmasse zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht mehr ernsthaft verfolgt haben.

⁶⁵ Vgl. dazu CHAMBERS, 1998, S. 28f sowie oben Abschnitt 2.1.2, S. 41. Sanudo rechtfertigt diesen Zwang zum Schreiben auch mit seiner patriotischen Pflicht gegenüber seiner Heimatstadt (SANUDO XXXIV, 5): „non posso far di mancho di non farlo [= non posso fare a meno di scrivere] essendo nato in questa patria per la qual mille volte voria morir, se l'achadesse, per suo beneficio“. – Dolfin, der bis kurz vor seinem Tod an den *Annali* schrieb, dürfte es in dieser Hinsicht nicht viel anders gegangen sein. Priuli hingegen beendete seine Arbeit viele Jahre vor seinem Tod.

⁶⁶ Ein weiterer Grund ist darin zu suchen, daß Sanudo seine am Anfang noch als Materialsammlung gedachten Notizen im nachhinein als eigenständige Form der Geschichtsschreibung legitimierte; vgl. dazu unten Abschnitt 6.2., S. 193.

Seine und auch die *Diarii* der anderen Autoren zeugen von einem ausgeprägten Gegenwartsinteresse. Sie dienten als Gedächtnisstütze und Notizensammlung, befriedigten aber auch allgemein menschliche Bedürfnisse der in ihrer Weltsicht erschütterten Zeitgenossen, indem sie es ermöglichten, Eindrücke und Erfahrungen zu fixieren und weiterzugeben, um sie dadurch zu bewältigen. Es ist bemerkenswert, daß die Autoren viele Jahre lang von der Notwendigkeit des regelmäßigen Schreibens überzeugt waren und auch dann noch damit fortfuhren, als ihnen die Nachteile der Tagebuchform deutlich bewußt wurden. Die bei Priuli besonders ausgeprägten selbstkritischen Urteile über sein Schreiben sollten zwar nicht überbewertet werden, zumal sie sicher auch als Bescheidenheitsfloskeln im Sinne einer *Captatio benevolentiae* dienten, doch bleibt festzuhalten, daß Priuli ebenso wie Sanudo die *Diarii* als provisorische Vorstufe zu einer besseren Form der Geschichtsschreibung verstand. Daß die Autoren so viel Zeit und Mühen investierten, zeigt, daß die Tagebuchform ihre Bedürfnisse am besten befriedigte. Die *Diaristi* hielten daher an dieser einmal begonnenen Form unverdrossen fest und trugen über viele Jahre hinweg große Mengen an detaillierten Informationen zusammen. Das folgende Kapitel zeigt die vielfältige Herkunft und Struktur des in den *Diarii* versammelten Materials und geht der Frage nach, welche mündlichen und schriftlichen Informationsquellen den Autoren zur Verfügung standen.

Kapitel 4

Informationszentrum Venedig: Zwischen Piazza und Rialto

Die Stellung der Republik Venedig als Informationszentrum steht in engem Zusammenhang mit ihrer Bedeutung als Handelsstadt.¹ Mit der Ausweitung und Intensivierung des Handels, insbesondere des Fernhandels im späteren Mittelalter, stieg die Nachfrage nach Informationen. Ebenso wie andere Handelsstädte war Venedig in zunehmendem Maße darauf angewiesen, möglichst schnell und umfassend über die neuesten Entwicklungen auch in entfernten Gebieten informiert zu sein, um auf der Grundlage dieser Nachrichten politische und ökonomische Entscheidungen treffen zu können. Dies leistete ein gut organisiertes Kommunikationssystem, das über ein weit verzweigtes Netzwerk aus Nachrichtenwegen verfügte und das die wichtigsten Handelsplätze miteinander verband. Durch die stärkere Vernetzung der Städte untereinander, die Einrichtung regelmäßiger Botenverbindungen und die Erhöhung der Beförderungsgeschwindigkeit mit Hilfe von Stafetten wurde der Informationsaustausch beschleunigt und intensiviert, so daß die europäischen Länder näher zusammenrückten.² Neben

¹ PIERRE SARDELLA: *Nouvelles et spéculations à Venise au début du XVI^e siècle*. Paris o.J. [1948], S. 10, bezeichnet Venedig als „capitale économique maritime et l’agence d’information la plus importante du monde moderne naissant“.

² Zur Entwicklung neuer Kommunikations- und Handelsstrukturen siehe die Einführung von MICHAEL NORTH: *Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der frühen Neuzeit*. München 2000 (mit aktuellen Problemen und Tendenzen der Forschung sowie weiterführender Literatur) und den Sammelband *Kommunikation und Alltag in Spätmittelalter und früher Neuzeit*. Wien 1992. Zur Frühen Neuzeit als entscheidende Phase der Kommunikationsgeschichte siehe ferner den Beitrag von WOLFGANG BEHRINGER: *Wege und Holzwege. Aspekte einer Geschichte der Kommunikation in der Frühen Neuzeit*. In: *Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie* 11 (1993). S. 293–311 sowie sein in Bälde erscheinendes Buch „Im Zeichen des Merkur. Die Kommunikationsrevolution der Frühen Neuzeit“, dessen Manuskript mir der Autor freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Behringer zeigt dort, wie und warum sich das Kommunikationsverhalten in Europa seit dem 15. Jahrhundert verändert hat und erläutert eindrucksvoll, inwiefern das Medium der Post für die Entwicklung des Kommunikationswesens von entscheidender Bedeutung war. – Nördlich der Alpen war die Reichsstadt Nürnberg einer der wichtigsten Nachrichtenumschlagplätze. In der für die Frühgeschichte des Nachrichten- und Zeitungswesens bedeutenden Untersuchung von LORE SPORHAN-KREMPEL: *Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700. Nürnberg 1968* (mit Schwerpunkt auf das Jahrhundert zwischen 1570 und 1670), kann die Autorin zeigen, daß Nürnberg seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen gut ausgebauten Informationsdienst unterhielt und daß zwischen Handel und

der Ausweitung des Handels waren es die häufigen politischen und militärischen Auseinandersetzungen, die das Bedürfnis nach regelmäßiger Berichterstattung zusätzlich steigerten und dadurch die Entwicklung der Diplomatie und des Gesandtschaftswesens bewirkten. Stärker noch als früher war die Republik Venedig in dieser Zeit darauf angewiesen, über die Schritte der Bündnispartner und -gegner frühzeitig informiert zu sein, um die eigenen Machtchancen vermehren und ausnutzen zu können. Die *Diarii*, die das politische Tagesgeschehen widerspiegeln, können veranschaulichen, inwiefern Informationen kontrolliert und als Machtmittel eingesetzt wurden und welche Rolle dabei die Reaktion der venezianischen Bevölkerung spielte.

Neben dem Gerede auf der Straße, den mündlichen Berichten der venezianischen Amtsträger und den Beratungen in Collegio oder Senat sind es vor allem schriftliche Dokumente, vornehmlich Briefe, aus denen die *Diaristi* ihre Informationen beziehen. Einen großen Teil dieser Korrespondenz bilden die Depeschen der venezianischen Gesandten und die Berichte von Statthaltern, militärischen Führern und Kundschaftern. Daneben findet sich jedoch auch eine große Anzahl von Briefen, die aus der Korrespondenz von Kaufleuten stammen. Die *Diarii* belegen eindrucksvoll, welche große Bedeutung der schriftlichen Kommunikation in Politik, Handel, Verwaltung und Privatleben zukam und inwiefern sich in dieser Zeit die verschiedenen Informationsnetze gegenseitig ergänzten.

Als Mittler zwischen Orient und Okzident war Venedig nicht nur internationaler Treffpunkt und Warenumsschlagplatz, sondern auch Knotenpunkt für den Nachrichtenaustausch und Zentrum der Diplomatie mit weitverzweigten Kontakten. Dementsprechend gibt Sanudo seinen Aufzeichnungen die Überschrift *De successu rerum Italiae* oder *De successu rerum Italiae et totius mundi*. Sein Werk und auch die *Diarii* und *Annali* der anderen Autoren veranschaulichen den geographischen Horizont des venezianischen Kommunikationssystems. Als Spiegel des zunehmenden Bedürfnisses nach Informationen aus aller Welt, das in Zeiten politischer und wirtschaftlicher Krisen zusätzlichen Nachdruck erhält, sind sie wichtige kommunikationsgeschichtliche Quellen. Da die Autoren in regelmäßigen Abständen aufschrieben, was sie gesehen, gehört oder gelesen hatten, und dabei auch viele Briefe und andere Dokumente überliefern, können sie über den öffentlichen und privaten Nachrichtenverkehr der Frühen Neuzeit Aufschluß geben und einen Beitrag zur Rekonstruktion von Kommunikationsstrukturen leisten. Unzählige Briefe, deren Originale heute verloren sind, sowie viele mündlich überlieferte Meldungen haben Eingang in die *Diarii* gefunden. Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, wie sich die Autoren um Nachrichten bemühten, welche verschiedenen Informationsquellen ihnen dabei zur Verfügung standen und wie sie diese einschätzten.

Wer Venedig kennt, kann nachvollziehen, daß die Gelegenheiten, bekannte Menschen zu treffen und ein paar Worte zu wechseln, in dieser Stadt sehr zahlreich sind, da man in den Gassen und auf den Plätzen unweigerlich immer wieder dieselben Gesichter sieht. Besondere Treffpunkte in dem Gewirr von Gassen, Kanälen und Brücken waren damals wie heute die Piazza San Marco und der

Nachrichtenwesen ein enger Zusammenhang bestand.

Rialto sowie der sie verbindende Hauptweg, der über die Mercerie und die Rialtobrücke führt. Was heute Tummelplätze für Touristen, Tauben und Andenkenhändler sind, waren damals die politischen und wirtschaftlichen Zentren der Stadt. Wie man sich den typischen Tagesablauf venezianischer Adliger vorstellen kann, zeigt folgende Passage, die einer Beschreibung von Venedig aus der Mitte des 16. Jahrhunderts entnommen ist:

„In questa isola de Rialto sotto il portico doppio longo et dove sono le naranze et portico che se li dice ‚li Camarlengi‘, si riduce ogni matina due hore avanti mezo di così il verno come l’estate tutta la nobiltade et senatori della Republica, sì per negotiar le loro facende a chi ha traffichi de marcantia come a intertenirsi et salutarsi et esser visti dalla multitudin redotta, per causa di esser cognosciuti et poter <saper> come son nominati nel Maggior Consiglio et eletti in qualche regimento overo officio, per haver salutato et fatto quel atto di benivolenza o vera o fenta dimostratione, che vien da essi detta brogio, <per> ottenir il suo intento et rimaner in officio. Et sono questi che ogni matina vienno così più di mille d’ogni etade et stanno fino che si levano e mercadanti dalle facende per andar a disnar et molti vi vienno ancora il doppo disnar e stanno fino a notte e maxime l’inverno. L’ordine in osservantia che ha fatto l’uso è che la maggior parte, anzi tutti li gentilhomini così che sono in magistrato come privati, ogni matina a l’hora di terza o poco avanti et poco più tardo si ridducono in la chiesa primocerial de messer San Marco prottetor et confalon felicissimo di essa città ad aldir messa. Et sentito il suono di la campana che si li dice terza, ancora che sempre suoni a due hore di giorno per comodità de littiganti acciò si riducano li signori all’officio loro ad aldir le cause et espedirli, vengono di sopra al Palazzo Maggior della Ragion a fornir il carco loro. Li altri restanno in corte, chi per udir nove che vienno da diverse parte, qual altri per alcuna sua facenda de marcantia o de espedir nave e navilii acciò vadino al viaggio, perché per mezo et a l’incontro del Palazzo predicto sopra la Piazza dalle collonne si ridducono tutte le sorte de marinari. Et così, come vien l’hora destinata secondo l’uso de la città si leva da le facende publice la Illustrissima Signoria, et tolta licentia dalla Serenità dil Principe, vienno alla volta de Rialto, alcuni senatori per la marzaria per terra, alcuni per il canale per barca. Et così il resto dilla nobiltà se ne vienne a Rialto a doi, a quatro e più e meno secondo si trovano et stanno lì fino a hora debita, et non meno fanno li signori delli officii levandossi dal Palazzo, si non sono occupati, fin l’hora de Rialto.“³

Nach der morgendlichen Messe in San Marco wandten sich die venezianischen Nobili entweder ihren Amtspflichten oder ihren Geschäften zu, um sich anschließend am Rialto erneut zu treffen. Sanudo und die anderen *Diaristi* dürften hier

³ BMC Cod. PD c 655/III, *Francesco Argenta: Cronaca*, fol. 10r, 10v. Bei diesem ca. 1555 entstandenen Text handelt es sich um eine Beschreibung der Stadt und der venezianischen Magistrate, die der sogenannten *Cronachetta* Sanudos im Aufbau sehr ähnlich ist.

ausreichend Gelegenheit gehabt haben, ihre Neugier nach „nove che vienno da diverse parte“ zu befriedigen.

4.1 Mündliche Quellen und eigene Anschauung

4.1.1 Gerede: „descriveo quanto se diceva sopra le piazze“

In einem Brief an den Rat der Zehn vom September 1531 äußert Marin Sanudo, daß er nicht nur viel Zeit mit der Niederschrift seiner *Diarii* verbracht habe, sondern auch damit, Informationen über jedes auch noch so kleine Ereignis zu sammeln.⁴ Zu seinen wichtigsten Informationsquellen gehörte das, was sich die Menschen in Venedig auf der Straße erzählten, was mündlich von einem zum anderen weitergegeben wurde. Mündliche Kommunikationsprozesse sind jedoch naturgemäß flüchtig: Man weiß nicht mehr, wer mit wem wann worüber geredet hat und was die venezianischen Amtsträger, Kaufleute, Bankiers oder Gelehrten im Innenhof des Dogenpalastes oder unter den Arkaden des Rialto miteinander gesprochen haben. Die *Diaristi* nennen zwar zuweilen die Namen derer, von denen sie bestimmte Informationen erhalten haben, doch sind diese Angaben eher selten. Lediglich Sanudo, der sich rühmt, seine ganze Aufmerksamkeit dem Auffinden berichtenswerter Nachrichten gewidmet zu haben, gibt häufiger die Namen seiner Gesprächspartner an, mit denen er regelrechte Interviews geführt zu haben scheint.⁵ Sanudo nutzte offenbar jede sich bietende Gelegenheit, Neuigkeiten zu erfahren, und war dabei auch bemüht, festzuhalten, von wem und woher eine bestimmte Information stammte.⁶

⁴ Sanudo, zitiert nach BERCHET, 1903, S. 96: „ho fatto tanta scrittura che è impossibile a creder che 'l tempo mi havesse bastato, non che *continue* esser stato alle piazze a investigar ogni occorrentia per minima che la fusse.“ Der vielbeschäftigte Priuli schreibt ähnlich (PRIULI VI, fol. 210v): „hera quassi (ut ita dicam) miracollo che potesse atendere ad scrivere tanta scriptura.“

⁵ Im Oktober 1499 z.B. befragte Sanudo einen gerade aus Mailand kommenden Lucchesen (SANUDO III, 31): „Noto, come hessendo io a Padoa, venendo zoso, vini in barcha con Zuam da Torentino, luchese, veniva di Milano; col qual parlai molte cosse, le qual sarano qui poste.“ An anderen Stellen formuliert er knapper (SANUDO I, 537): „Da Faenza, come intisi da Vincenzo di Naldo habitante in questa terra“. In gleicher Weise befragte er auch ausländische Botschafter und Sekretäre; vgl. z.B. SANUDO II, 694 (Gespräch mit dem Botschafter des Kaisers), I, 377 (mit den Gesandten aus Taranto), I, 931 (mit dem Sekretär von Piero de' Medici), II, 600 (mit dem venezianischen Sekretär in Konstantinopel) oder SANUDO III, 406: „Noto, intisi dal principe questa mane, che ad imprestado in questa terra *solum* fu trovato ducati 22 milia; *ergo* pocho“. Vgl. auch SANUDO VIII, 326.

⁶ In der Widmung der *Cronachetta* an den Dogen Barbarigo spricht Sanudo von seiner (SANUDO, 1495/1873, S. 5) „*continua vigilantia* mia, et *ut ita dicam*, l'intestina volontà [...] d'inquirir et cercar con ogni studio et diligentia della città nostra di Venetia alcuna cosa degna di memoria“. Die „*diligentia*“ Sanudos geht sogar so weit, daß er im Oktober 1521 einen Vertreter bestellt, der die aktuellen Neuigkeiten in Venedig erkunden soll, während sich Sanudo eine Woche in Treviso aufhält (SANUDO XXXII, 68): „Però, avendo lassato chi dovesse investigar le nove che occorreva, perchè a la ritornata potesse scriverle, però qui di quelle ne farò nota.“ Zu Beginn eines neuen Bandes schreibt Sanudo im März 1523, daß er trotz langer Krankheit sein *Diario* fortgeführt habe: „si ben amalato era non steva di scriver le cotidiane nove che mi erano per giornata da amici manifestate, sichè uno altro volume feci“ (SANUDO XXXIV, 7). – Das Geständnis, etwas nicht zu wissen oder sich um eine Einzelheit nicht bemüht zu haben, ist bei Sanudo daher relativ selten (z.B. SANUDO III, 119, 702).

In vielen Fällen – und das gilt für die anderen, meist schlechter informierten *Diaristi* in noch stärkerem Maße – konnte Sanudo jedoch nur das berichten, was man sich auf der Straße erzählte oder was in sogenannten „cride“ öffentlich ausgerufen wurde, wie etwa obrigkeitliche Verordnungen.⁷ Solche mehr oder weniger allgemein bekannten Meldungen werden nicht mit einer genauen Quellenangabe eingeleitet, sondern mit Formulierungen wie „per quanto per la citade se diceva“, „fu voce che“, „a bocha se intendeva che“, „fu dito“ oder „fo divulgato“.⁸ Priuli betont immer wieder, daß er nur die allgemein bekannten Informationen referieren könne, weil er zu den besser informierten Kreisen keinen Zugang habe. Als im März 1501 von einem antitürkischen Bündnis zwischen Venedig, dem Papst und dem König von Ungarn die Rede ist, gibt Priuli einschränkend zu:

„Et perchè in queste materie importantissime, che 'l bisogna descriver il vero de ogni cossa, perchè le scripture non aparenno false et senza consonantia, dechiarisco che non mi atrovava in li Consigli secretti venetti, nè sapeva, nè intendeva questo tractato, nè questi capitoli, nè acordi, chome heranno manizati, et le difficultade loro. Solamente io descrivo quanto se diceva sopra le piazze et quello comunalmente se intendeva, nè voglio in questo mio descrivere per niente esser reputato presumptuoso de sapere *plusquam convenit sapere*. Et perhò niuno fazia fondamento di questo mio scrivere, salvo dele cosse et nove occurente per giornata *omnibus notis*.“⁹

Da das Gerede auf der Straße im Gegensatz zum Wissen der venezianischen Ratsmitglieder keine zuverlässige Quelle war, konnte Priuli über die Bündnisverhandlungen nicht so detailliert und wahrheitsgetreu berichten, wie er es sich vorgenommen hatte. Gleichzeitig wollte er sich auch nicht nachsagen lassen, allzu neugierig zu sein und über die Regierungsgeschäfte besser Bescheid zu wissen, als ihm zustand. Sanudo teilte derartige Skrupel offenbar nicht, denn er versuchte, auch das in Erfahrung zu bringen, was er eigentlich nicht wissen durfte. Nicht ohne Stolz auf seinen detektivischen Spürsinn bemerkt er dann: „et la causa non si intendeva cussì *pubbliche*, ma di soto sarà posto.“¹⁰

Priuli wußte, daß vieles von dem, was man sich auf den Straßen und Plätzen der Stadt erzählte, oft verfälscht und übertrieben wiedergegeben wurde oder aber überhaupt nicht der Wahrheit entsprach. Den Inhalt einiger Meldungen relativiert er daher mit Zusätzen wie: „Et questa nova secondo il solito fu acresciuta piui assai de la veritade.“¹¹ Daß die mündlichen Berichte der Kaufleute, Gesand-

⁷ Z.B. SANUDO XVII, 111f: „fu fato una crida et io aldito questa crida“ oder SANUDO XVII, 468: „fo mandato a far una crida a Rialto atorno e a San Marco“. Zur „crida“, die von einem „comandador“ genannten Amtsdienner ausgerufen wurde vgl. SALLACH, 1993, S. 72f bzw. 68f.

⁸ Oder auch SANUDO LIII, 174: „Noto. Se intese per via di zirculo de Rialto, come era stà preso do galie di Napoli con monition et polvere“. Marcantonio Michiel ist in der Regel nicht so gut informiert wie Sanudo und muß in vielen Fällen zugeben (z.B. MICHIEL, fol. 246r): „In Sicilia similmente dicevasi esser non so che novità“.

⁹ PRIULI II, S. 112; vgl. ähnlich PRIULI II, S. 130, 268.

¹⁰ SANUDO I, 302.

¹¹ PRIULI VI, fol. 279r; vgl. auch PRIULI I, S. 15, VII, fol. 179v und PRIULI I, S. 75: „Et questa nova se intese a boca et non di certeza alchuna.“

ten, Pilger oder Seeleute, die am Rialto als Hauptumschlagplatz für Waren und Nachrichten oder auch an anderen Orten in der Stadt verbreitet wurden, oft übertrieben waren, hat damit zu tun, daß die *nove*, die sie mitbrachten, nicht überprüft werden konnten. In Zeiten, in denen gesicherte Informationen schwer zu erhalten waren und man auf das Hörensagen angewiesen war, konnten Gerüchte sehr leicht entstehen, zumal die Erwartungshaltung der nach Neuigkeiten verlangenden Zuhörer eine übertriebene Darstellung geradezu herausgefordert haben dürfte.¹² Da Priuli, Sanudo und die anderen *Diaristi* der Wahrheit jedoch so nahe wie möglich kommen wollten, waren sie gezwungen, ihre Quellen zu deuten und zwischen verbürgten Nachrichten, Klatsch und Gerüchten zu unterscheiden. Meldungen zweifelhaften Ursprungs markieren sie daher mit Zusätzen wie „è fama che“, „talis erat fama“ oder auch „cussì fo ditto; ma la verità non so“.¹³ Diese Charakterisierung ist dabei nicht unbedingt abwertend gemeint, denn eine solche als Gerücht ausgewiesene Nachricht ist nicht notwendigerweise falsch. Zunächst einmal ist sie eine mündlich überlieferte, nicht überprüfbare Kunde, die so lange als Gerücht kursiert, bis sie von öffentlich anerkannten Autoritäten bestätigt oder widerlegt und damit wieder zur Nachricht wird. Den Autoren galten daher Nachrichten, die unabhängig voneinander nach Venedig gelangten oder die von Gewährsleuten oder anderen „persone degne di fede“ bestätigt wurden, im allgemeinen als glaubhaft.¹⁴ In Abgrenzung zum Begriff der „fama“ bezeichnen die Autoren den Klatsch, dem sie wenig oder gar keinen Glauben schenken, mit dem eindeutig negativ belegten Wort „zanza [=ciancia]“, wobei der Ausdruck „levare una zanza“ bedeutet, absichtlich eine Falschmeldung in Umlauf zu bringen.¹⁵ Besonders die Markgrafen von Mantua waren in Venedig für solcherlei

¹² PRIULI VI, fol. 210v, 211r (Mai 1511): „Non voglio per chossa alchuna sparagnar faticha né mancho restare da scrivere quanto ahora se diceva, disputava, considerava et ragionava, cum sit che in simel grande et importante novitate et moveste et disturbi (ut supra) fusse quasi licito dire quanto li piaceva et voleva a chadauno et maxime in questa citade veneta, ne la quale [...] hera quassi impossibile retinere la lengua ad chadauno che non parlasse et dicesse quello li piacesse per essere citade liberra.“ Falls einige seiner Aufzeichnungen nicht der Wahrheit entsprechen sollten, so fährt er fort, sei dies nicht seine Schuld, sondern die seiner Informanten, denn „in questo veramente non ho colpa alchuna per non averlo facto volentieri, ma dactomi ad intenderlo io lo descripto.“ Siehe dazu auch Kommentare Priulis wie: „et in ogni cossa multi multa loquntur“, „et chui diceva una chossa, chui una altra“, „la brigata parla diversamente“, „chadauno voleva dire la opinione sua“ etc. Im April 1512 berichtet er, daß viel darüber spekuliert werde, ob die Franzosen nach Rom vorrücken würden oder nicht; die Meinungen dazu seien so zahlreich, daß „chui li volesse dire et dechiarire tutti non bastarebe una longissima scriptura“ (PRIULI VII, fol. 377r). Siehe dazu auch unten Abschnitt 4.3.

¹³ Siehe dazu HANS-JOACHIM NEUBAUER: *Fama. Eine Geschichte des Gerüchts*. Berlin 1998 und ebd. S. 13: „was alle sagen, ist noch kein Gerücht, sondern das, von dem man sagt, daß es alles sagen. Gerüchte sind Zitate mit einer Lücke. Unbestimmt bleibt, wen sie zitieren; wer in ihnen spricht, weiß niemand.“

¹⁴ Z.B. MICHIEL, fol. 8v: „ma ancor non si credeva per non esser venuta tal nova da altre bande“ (ähnlich MICHIEL, fol. 37v), PRIULI I, S. 240: „Se intesse *etiam*, ma *cum* pocho fondamento di verità, che [...]. Et anchorchè questa nova se hebba per molte vie, *tamen*, non se li dà fede per non parer consonante“ und SANUDO III, 276f: „[Informazioni de] *uno homo da bene di qui, el qual è stato con alcuni merchadanti fiorentini a la Valona, al qual se ge pol* [= al quale si può] *prestar fede, per esser homo de fazon e facultoso e bon citadin de qui.*“ – Vgl. dazu auch NEUBAUER, 1998, S. 25.

¹⁵ Z.B. SANUDO I, 759: „tuto era zanze, *judicio meo*“ oder auch (SANUDO I, 208): „A di

Geschwätz berichtigt. Sanudo kommentiert eine von dort eingetroffene Nachricht mit den Worten: „io non lo credo, venendo tal nova di Mantoa, ch'è raro de li vien la verità.“¹⁶

Die *Diaristi* geben jede Art von mündlich übermittelten Nachrichten wieder: Neben verbürgten und unverbürgten, glaubhaften und unglaubhaften Meldungen finden sich in den *Diarii* auch Nachrichten, die die Autoren bereits als unwahr erkannt haben und denen sie ein lapidares „non fu vero“ hinzufügen. Dies zeigt, daß für ihre Berichterstattung Aktualität ein wichtiges Kriterium ist und daß die Frage, ob es wahr oder falsch ist, was sich die Leute erzählen, dabei erst in zweiter Linie zählt, zumal es sich ja zuweilen erst nach einiger Zeit herausstellt, ob eine Meldung bestätigt wird oder widerrufen werden muß.¹⁷ Die Autoren möchten natürlich wissen, was „wahr“ ist, und versuchen daher ihre Quellen zu deuten, doch macht ihnen die Nähe zum Geschehen diese Differenzierung schwer.¹⁸

Das große Interesse für aktuelle Nachrichten hat auch Auswirkungen auf die inhaltliche Auswahl. Die Autoren, allen voran Sanudo, sind zwar bemüht, sich auf im weitesten Sinne politische Nachrichten zu beschränken, doch zeigt sich immer wieder, daß vieles vor allem deshalb berichtet wird, weil es aktuell, „nuovo“, und daher in aller Munde ist. Daß das, was aktuell ist, von den Verfassern als interessant und aufschreibenswert erachtet wird, ist ein Zeichen für das gesteigerte Informationsbedürfnis der Epoche; es ist eine Vorstellung, die in den vorangegangenen Jahrhunderten weniger entwickelt war. Die Auswahl der mitgeteilten Nachrichten wird daher neben dem allgemeinen Streben der Autoren nach Wahrheit im Sinne von Vollständigkeit vor allem durch das aktuelle Geschehen bestimmt. Der ungeordnete Wissensdurst der *Diaristi* – und vor allem der des von Sammelleidenschaft getriebenen Sanudo – kann sich also nicht nur schwerpunktmäßig verschieben, sondern auch prinzipiell auf alles und jedes richten. Daher fällt es ihnen schwer, klare inhaltliche Kriterien ihrer Materialauswahl zu

9 zugno [1496], fiorentini in questa terra levono una zanza come el re Ferando era morto di morte subitana, *unde*, tutti parlavano in Rialto. *Tamen*, ditta voce, dove venisse et da chi non se intendeva, et la Signoria, meravigliandosse di questo, mandono per alcuni che havia dicto tal nuova per saper il principio dove veniva, et inteso era fiorentini“; vgl. auch SANUDO III, 1227.

¹⁶ SANUDO XXXII, 249. Dazu Priulis Bestätigung dieser Einschätzung einige Jahre zuvor im Mai 1512 (PRIULI VIII, fol. 34v, 35r): „rare volte fussenno nove da Mantoa vere et reussite vere, tamen li padri veneti le facevano legere al Senato [...]. Quale marchexe faceva scrivere per manno del Augustim cittadino veneto habitante a Mantoa de tute quelle nove che li apareva che fussenno al proposito [...]. Tuta volta li padri veneti nomine senatus li fecenno scrivere una lettera al dicto Agustini et rengratiare el signor marchexe predicto de simil nove et avixi habuti per suo nome [...], perché se conveniva fare quanto se poteva et etiam fingere qualche volta volta [sic!] a questi et simili tempi et ochasione“; vgl. auch PRIULI VI, fol. 19r, VII, fol. 174v, 201r, 206v, 274v.

¹⁷ Z.B. DOLFIN, S. 217: „Vene nuova in Gran Conseio, *incerto autore*, re Federico de Napoli esser morto. Non fu vero; *tamen* dete da pensar ala terra“, PRIULI II, S. 138: „*Tamen* questa nova non fu verra et il piuj dele volte se diceva chossa, che non teniva veritade alchuna. *Tamen* io descrivo quello per giornata viem dicto, come tanto di sopra he dechiarito, et dipoi per giornata se dechiarisce la veritade, che spero quelli compiranno de legere, la intenderanno“ und SANUDO I, 988: „*quod minime credo*, *tamen* ne ho voluto far nota di le zanze vien dicte.“

¹⁸ Z.B. SANUDO XXVII, 267 über einen Spuk in Chioggia: „di la qual nova zà alcuni zorni per la terra se ne parlava, *tamen* io no ho voluto far alcuna nota fino non intendi ben la cossa.“

formulieren und sich und dem Leser Rechenschaft darüber abzulegen.¹⁹ So ist es zu erklären, daß sich in ihren Aufzeichnungen nicht nur im engeren Sinne politische und wirtschaftliche Tagesmeldungen finden, sondern auch Nachrichten über Hochzeiten und Todesfälle, über Festveranstaltungen sowie über Verbrechen, Hinrichtungen und all das, was man heute der Rubrik „Cronaca nera“ zurechnet. Unter all diesen Nachrichten, die in der Stadt zum alltäglichen Gesprächsstoff gehören, spielen ungewöhnliche und deshalb besonders berichtenswerte Neuigkeiten eine große Rolle. Solche *nove*, die man heute auf den Titelseiten der Tageszeitungen finden würde, betreffen alle Arten von Wunderdingen, außergewöhnliche Himmelserscheinungen, Naturphänomene, Mißgeburten und dergleichen, die von den Autoren mit Ausdrücken wie „fo maraveglia“ oder „cosa notabile“ begleitet werden.²⁰

4.1.2 Selbsterlebtes: „oculis meis ho veduto et inteso il tutto“

Unter all den kleinen und großen Ereignissen, von denen die *Diaristi* täglich berichten, finden sich auch viele Dinge, die sie selbst erlebt haben oder deren Augenzeugen sie wurden. Was das Leben der Autoren angeht, so zeigt sich auch hier die eben angesprochene Bevorzugung des Außergewöhnlichen gegenüber dem Alltäglichen, die jeder bewußten Überlieferung eigen ist.²¹ Wenn Sanudo

¹⁹ Sanudo scheint die Leser darüber informieren zu wollen, „was es nicht alles gibt“ (SANUDO I, 676): „perchè questa cosa a mi par assa' notabile di la varietà de li pensieri e fantasie che vien agli homeni, ho voluto qui scriver a eterna memoria.“

²⁰ NEUBAUER, 1998, S. 93: „Im sechzehnten Jahrhundert bestimmen Wunder und Merkwürdigkeiten die Konjunkturen des Aktuellen.“ Aus der Vielzahl der Textstellen z.B. SANUDO VII, 41 (Karfreitag 1507): „È da saper, in questa note, a hore 7 in 8, in questa terra si vete in la luna il segno di la †, et assaissime persone che andavano a le prediche la veteno: *est mirum quid*; et Jo parlai con molti che dicono haver veduto questo“, DOLFIN, S. 43 (Komet), S. 138 (Leiche ohne Kopf im Wasser: „brutta cosa a veder“, auch in SANUDO III, 653 und PRIULI II, S. 34f), S. 95, 204, 280, fol. 130r (Unwetter), fol. 135 (Erdbeben), MICHIEL, fol. 206v (Erdbeben) und ein Beispiel aus dem Jahr 1583 in ALVISE MICHIEL, BMC Cod. Cic. 2563, S. 67f: „In questi giorni si sparse certa fama di uno pronostico venuto di Spagna che doveva venir un diluvio universale et essere molti mali nella Christianità, che pose la città in molta paura et le genti minute si confessavano et comunicavano; il qual pronostico con tutto che io reputi una vanità et un sogno, nondimeno ho voluto registrare qui dentro et scriver poi quello che succederà, se però sarò vivo.“ Vgl. auch ELISABETH CROUZET-PAVAN: Les mots de Venise: sur le contrôle du langage dans une Cité-Etat italienne. In: La circulation des nouvelles au Moyen Age. XXIVe Congrès de la S.H.M.E.S. Avignon, juin 1993. Rome 1994. S. 205–218, ebd. S. 213f. Zum Wunderglauben in der Frühen Neuzeit, der sich in der Deutung von astronomischen Zeichen, Naturkatastrophen und unnatürlichen Erscheinungen offenbart und der vielfach mit apokalyptischen Visionen verbunden wurde siehe ausführlich OTTAVIA NICCOLI: Prophecy and People in Renaissance Italy. Princeton (N.J.) 1990 und LORRAINE DASTON / KATHARINE PARK: Wonders and the Order of Nature, 1150–1750. New York 1998, insbesondere S. 173–214; zu Monstren, die als Zeichen grundsätzlicher Perversion der göttlichen Ordnung galten und daher als Vorhersagequelle für bevorstehendes, von Gott als Strafe gesandtes Unheil gedeutet wurden vgl. ebd. S. 187: „Feeding on the anxieties and aspirations of the moment, [the portentous interpretation of monsters as objects of horror] drew its power from conditions of acute instability: foreign invasion, religious conflict, civil strife. Thus the high-water mark for Italian interest in prodigies lay in the years between 1494 and 1530, during the most destructive phase of the Italian wars.“

²¹ Vgl. ESCH, 1994, S. 61.

sich empört, daß man ihn verhaften ließ, oder wenn Dolfin berichtet, daß sein Boot im Sturm gekentert ist, oder wenn Priuli erzählt, daß er zu seiner Bank rudern muß, weil das Hochwasser den Rialto überflutet hat, so zeigt dies, daß ihnen auch in bezug auf ihr eigenes Leben das Nicht-Alltägliche als besonders berichtenswert erscheint.²² Solche Passagen, in denen kleine, nicht alltägliche Teile aus dem Privatleben der Autoren sichtbar werden, haben in der großen Masse der *Diarii* jedoch einen verschwindend geringen Anteil.

Deutlich häufiger sind die Textstellen, in denen sie aus eigener Anschauung von Ereignissen berichten, die nicht nur sie persönlich, sondern auch ihre Mitbürger bewegten. Wenn sich die Autoren selbst ein Bild machen konnten, wird die Darstellung besonders lebendig und auch sehr persönlich, und gerade dies macht den Reiz ihrer *Diarii* aus. Als Beispiel kann hier ihre Reaktion auf den Verlust der Terraferma-Gebiete im Mai und auf die Belagerung Paduas im September des Jahres 1509 dienen. Priuli, der Zeuge dieser Ereignisse wurde, schreibt sich die Erlebnisse und Eindrücke von der Seele:

„O grande et admiranda consideracione, o inaudita et incredibile ruina, o memoranda et reholenda experientia ali posteri nostri, che io, scriptore, che in tute queste agitatione et tractamenti et deliberatione *sum* stato sempre prexente et *oculis meis*, ho veduto et inteso il tutto, a penna che lo mio intellecto possa chapire che uno tanto glorioso degno et fiorito stato, poseduto piui de anni cento, in uno momento per uno picolissimo dishordene sia ruinato.“²³

Einige Seiten später berichtet Priuli, daß das Artilleriefeuer vor der belagerten Stadt Padua bis nach Venedig zu hören gewesen sei:

„Et io veramente, atrovandomi in barcha, secondo il consuetto, a hore XXII nel canale dela Zudecha, *de auribus nostris audivimus*

²² SANUDO XXIII, 343 (18.12.1516): „La matina seguì l'oribel caso etc., che credendo Io andar a San Marco justa il solito, fui da quel traditor di Zuan Soranzo fo di sier Marco, con el qual ho lite zà anni 6 con lui, et è segurissimo di più de ducati 100, et per resto di do sententie ducati 47 pareva dovesse aver per conti vecchii; et per farmi oltrazo, a San Cassan mi fece retenir, et andai a Santo Marco da Zaneto Dandolo, *licet* tutte le sententie erano suspese per sier Marchiò Nadal auditor vecchio. Hor el di drio uscii fuora, e questa vendeta non lasserò ad altri.“ DOLFIN, S. 95 (15.7.1500): „Adì 15, mercore, a hore 19. Fo grande fortuna de vento, pioza, sichè io dredo la Celestia *cum* altre 5 barche me afondaj bagnato tuto; convini *cum* scala montar sopra el muro. Per lo qual temporal perino molte barche et homeni anegadi, su da ponente e maistro.“ PRIULI VI, fol. 130v (29.3.1511): „In questo giorno furonno grandissime pioge in la citade et aque grandissime mai piui viste le simele in li tempi nostri, ché tanto heranno acresciute le aque maritime che le barche in Rivalto andavano fino in la chixia de Santo Jacobo antiquissima et per tutto il Rialto fino a li banchi de scripta, et io scriptore essendo banchiero [...] *cum* la barcha mia et servitori *sum* dismontato al nostro bancho in Rialto vero che 'l Rivoalto ahora se atrova molto basso et tra le pioze et le aque grande presto se inundava.“

²³ PRIULI IV, S. 313 (September 1509). Einige Seiten zuvor schildert Priuli, wie sich seine Familie um Flüchtlinge aus Treviso kümmert (PRIULI IV, S. 310): „Et veramente anchora nui, perchè havemmo barche quatro in chaxa, *cum* li nostri servitori, perchè se atrovammo il padre *cum* tre fioli, et chadauno, come he conveniente, havea la sua barcha, et per compasione et pietade mandemmo ahora a levare questi poveri contadini *cum* le nostre barche *gratis et amore*. Et molto altri nobelli veneti facevano il simile“; vgl. auch PRIULI IV, S. 315, VI, fol. 463r.

il sonor dele artellarie, che se trazevano per li inimici ala citade patavina. Et molti veramente dicevano *in nocte*, che se atrova magior silentio, vagando et pasizando sopra la piazza de San Marcho avere sentito le artellarie.“²⁴

In solchen, zum Teil sehr eindringlichen Passagen fügen die Autoren Formulierungen wie „io vidi“, „atrovandomi presente“ oder „oculis propriis et intesso cum bonno fundamento“ hinzu, um damit die Richtigkeit ihrer Angaben zu unterstreichen.²⁵ Andererseits entschuldigen sie ihre Unkenntnis bestimmter Details damit, daß sie selbst nicht dabeigewesen seien („non sum stato“) und daher nichts Genaues berichten könnten.

Die beste Möglichkeit, an verlässlichere und detailliertere Informationen zu kommen, war für die *Diaristi* die Teilnahme an den Sitzungen des Senats und des Collegio, in denen die an die Republik gerichteten Briefe vorgelesen wurden, Gesandte und andere Amtsinhaber von ihren Missionen berichteten und in denen über politische Entscheidungen diskutiert und abgestimmt wurde. Adlige, die einen Sitz in diesen Gremien hatten oder ein anderes hohes Regierungsamt bekleideten, waren besser informiert als diejenigen, die lediglich an den Sitzungen des Großen Rates teilnehmen durften. Für den wissensdurstigen Sanudo war es daher erstrebenswert, in ein bestimmtes Amt gewählt zu werden und dadurch Zugang zu den Regierungskreisen zu erhalten. An seinen *Diarii* ist dieser Zusammenhang eindeutig abzulesen, denn seine Informationen sind in den Zeiten, in denen er dem Zentrum der politischen Macht nahe war, deutlich umfangreicher und detaillierter. Sanudo formuliert ganz klar, daß es für seine Arbeit von Vorteil sei, ein Amt zu bekleiden, das ihn dazu berechtigte, an den Ratsversammlungen teilzunehmen:

„Et io ho trato la mia [historia] dalle occorrentie che per zornata veniva, con fatica, sudori, vigilie et continue investigation, stato otto volte in Collegio vostro savio ai Ordeni, cinque volte tra Pregadi et Zonta ordinaria, dove ho visto, inteso, et sentito la verità et non *solum* di questa città, ma di tutto il mondo.“²⁶

²⁴ PRIULI IV, S. 325. – Im Oktober reisen sowohl Priuli als auch Sanudo nach Padua, um sich dort persönlich über die Folgen der eben überstandenen Belagerung zu informieren. Dazu PRIULI IV, S. 412: „Io scriptore deliberai di transferirme in la citade patavina, essendo li inimici luntanatti, per vedere *cum propriis oculis* le ruine grande facte, *non tantum* per li inimici, quanto per quelli, che heranno dentro di Padoa, per conservatione dela citade, et confesso avere veduto tante ruine, che mi comosse a lacrimare, considerando quello hera la degna citade di Padoa et chome ahora se atrovava“; vgl. dazu die Beschreibung in SANUDO IX, 234–237.

²⁵ Vgl. aus der Vielzahl der Textstellen u.a. folgende Augenzeugenberichte: PRIULI II, S. 219 (als Mitglied der Compagnia degli Eletti nimmt Priuli im Juli 1502 an den Feierlichkeiten zu Ehren der Königin von Ungarn teil), SANUDO XVI, 672f (Besichtigung der Befestigungsanlagen in Padua im August 1513), SANUDO XVII, 458–469 (Rialto-Brand im Januar 1514: „tuti corevano a veder il fuoco, e visto rimanevano storni, dolgiosi [sic!], meninconici, et pareva cossa oribellissima a veder tanto incendio e tanta cossa“), SANUDO XXI, 399–406 (Empfang des Herzogs Vendôme in Venedig im Dezember 1515), MICHIEL, fol. 319r–321r (Karneval in Rom).

²⁶ Sanudo in einem Brief an den Rat der Zehn, zitiert nach BERCHET, 1903, S. 96; vgl. u.a. auch SANUDO XXIX, 255, der im Oktober 1520 in die Zonta gewählt wird und sich freut:

Daneben, und das war für ihn ein mindestens ebenso wichtiger Grund, hatte er die Möglichkeit, aktiv an der Politik mitzuarbeiten, seine Vorschläge zu äußern, politische Plädoyers, die sogenannten „renghe“, zu halten – kurz, seinen patriotischen Pflichten „al ben, utele et honor di questo Stado“ nachzukommen. Umso größer war seine Enttäuschung darüber, daß er die erstrebten und erhofften Ämter ein ums andere Mal nicht erhielt und den Regierungsgremien fernbleiben mußte. Sanudos großes persönliches Interesse an der Politik führte dazu, daß er in seinen *Diarri* auch vermerkte, welche Schlüsse aus den eingetroffenen Nachrichten gezogen wurden, welche verschiedenen Meinungen vertreten wurden und von wem. In einigen Fällen gibt er dabei die Stellungnahmen der an den Beratungen beteiligten Personen sogar in direkter Rede wieder, was seinen Aufzeichnungen eine besondere Lebendigkeit verleiht.²⁷

Im Herbst des Jahres 1510 erhielt auch der politisch ansonsten nicht ambitionierte Girolamo Priuli die Gelegenheit zu einem tieferen Einblick in die venezianischen Regierungsgeschäfte. Um die leere Staatskasse zu füllen, beschloß der Rat der Zehn, zahlreiche, vor allem junge Adlige in den Senat aufzunehmen. Gegen die Zahlung von 2000 oder 1000 Dukaten durften diese ein Jahr lang (bzw. bis zur Rückzahlung des Darlehens durch die Regierung) an den Sitzungen des Senats teilnehmen, hatten dabei aber kein Stimmrecht. Unter ihnen war auch Girolamo Priuli, dessen finanzielles Angebot im September 1510 angenommen wurde:

„A dì 5 dicto, essendo hogi chiamato il Senato per li bisogni publici et havendo io scriptore [...] disborsato li mille ducati de imprestado et aceptato nel Senato, entrai nel Senato: quod faustum felix sit. Del che ahora cum piui veritade et cum piui prudentia et

„però con più facilità potrò meglio intender et scriver le occorrentie che per jornada achaderano“; ALVISE MICHIEL, BMC Cod. Cic. 2563, S. 34, schreibt: „Nota che alli 4 aprile [1583] io uscì di Pregadi havendo finito il tempo delli doi anni come Avogador andava in esso, però non posso scriver se non le cose che intendo alle piazze“ (vgl. auch ebd. S. 23f, 41). Auch PIETRO DOLFIN schenkt seinem Vater Giorgio, der einen Sitz im Senat hatte, mehr Glauben als Marcantonio Sabellico (BNM Cod. It. VII. 794 (=8503), fol. 302v). GIOVANNI LIPPOMANO bezeichnet den Senat als „fonte della verità“. Am Ende des vierten Bandes schreibt er (BMC Cod. Cic. 2558, S. 410f, Januar 1559): „Sin qui ho scritto il fine delli 4 thomi delle Historie universali de venetiani et il tutto con integrità et verità tale quale ho havuto da quel luoco di dove l'ho havuta, alle quale tutte cose leggendole vi si può prestar pienissima fede, havendole io raccolte dal fonte della verità, che è il Senato, dove per mesi 8 continui me vi sono ritrovato come senatore. Et se bene all'ultimo del passato mese ne uscii, però non resterò di continuare al quinto thomo et forcierommi scriver tutto quel vero ch'io potrò da senatori amici miei sottrarre et intendere; però, se nel quinto thomo non vi fussero così distintamente descritte le cose, se non vi fossero ornatamente distese le orationi fatte là su, se non fussero sì ben et chiaramente dette le trattationi et le deliberationi di quell'illustrissimo Senato, chi leggerà me haverà per iscusato non volendo scriver quello che non haverò sentito con mie orecchie“. FRANCESCO ARGENTA, BMC Cod. PD c 655/III, fol. 42r, stellt in der Mitte des Jahrhunderts über die Senatoren fest: „Et per la verità quel gentilomo che non sia di questo ordine si può più presto reputar cittadino che nobile percioché chi qua entra sono quelli che governano ogni cosa et ogni fatto dil mondo intendono, che li altri non sano.“

²⁷ Z.B. SANUDO V, 538, V, 738 (direkte Rede im venezianischen Dialekt), XVI, 489; zu Sanudos eigenen „renghe“ vgl. oben Abschnitt 2.1.2, Anm. 12. Vgl. weitere Beispiele für die Wiedergabe direkter Rede auch in DOLFIN S. 23, 37 und ANNALI VENETI I, S. 21, II, S. 427f, V, S. 701.

discretione, intendendo meglio li successi dil tuto et di quello ahora si tractava et agitava, potrò meglio et piui maturamente descrivere il tuto per intelligentia de li posterì nostri et etiam meglio dechiariare.“²⁸

Als zahlendes Mitglied war Priuli nun nicht mehr darauf angewiesen, daß der Inhalt der Beratungen an die Öffentlichkeit durchsickerte oder daß ihn sein Vater Lorenzo mit Informationen versorgte, sondern er saß direkt an einer Hauptquelle für Nachrichten aller Art. Anders als Sanudo, der genau referierte, wann und von wem ein bestimmter Antrag gestellt wurde und wie im Rat darüber beraten und abgestimmt wurde, notierte Priuli längst nicht alles, was sich dort abspielte, sondern versuchte vielmehr, die wichtigsten der dort referierten Informationen zusammenzufassen, denn, so Priuli, „saria tropo longo, se io volesse descrivere chussì ogni chossa apuncto: basti la substantia.“²⁹

4.2 Schriftliche Quellen

4.2.1 Berichte von Gesandten, Statthaltern und Befehlshabern

Venedig verfügte zu Beginn des 16. Jahrhunderts über ein gut organisiertes Gesandtschaftswesen, dessen Anfänge bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen. Die Gesandten waren gesetzlich verpflichtet, regelmäßig Depeschen (dispacci) über den Fortgang ihrer Missionen nach Venedig zu senden und nach ihrer Rückkehr einen Rechenschaftsbericht (relazione) vorzulegen. Als Diplomaten vertraten sie die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Republik, und als Neuigkeitslieferanten berichteten sie über alles Wissenswerte, was sie an den ausländischen Fürstenhöfen in Erfahrung bringen konnten.³⁰ Zusammen mit den Berichten der

²⁸ PRIULI V, fol. 229r; vgl. oben Abschnitt 2.2.1. Dazu auch PRIULI V, fol. 148r: „ne acceptarano de li altri assai, perché molti nobelli aparendoli uno bello partito di potere andare nel Senato et intendere tutte le agitatione et li andamenti de li Signori del mondo senza fare brogiarie et altre submissione assai et imprestare questi ducati 1000, quali non erano persi ma se potevano scontare in le loro angarie. Et questo andare nel Senato hera molto apresiato.“ Zum Verfahren, Sitze im Senat regelrecht zu verkaufen vgl. auch PRIULI VI, fol. 260v, 261r.

²⁹ PRIULI II, S. 353.

³⁰ Zu den Aufgaben der Diplomaten als Informationsbeschaffer und -vermittler siehe die Beiträge von WILLY ANDREAS: Staatskunst und Diplomatie der Venezianer im Spiegel ihrer Gesandtenberichte. Leipzig 1943, MICHAEL MALLETT: Diplomacy and War in Later Fifteenth-Century Italy. In: G. Holmes (Hg.): Art and Politics in Renaissance Italy. Oxford u.a. 1993. S. 137–158, DERS.: Ambassadors and their audiences in Renaissance Italy. In: Renaissance Studies 8 (1994). S. 229–243, GINO BENZONI: La cultura: contenuti e forme. In: Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima. Bd. VI. G. Cozzi / P. Prodi (Hg.): Dal Rinascimento al barocco. Roma 1994. S. 515–588, ebd. S. 543–550 („Scritture di governo“), PAOLO PRETO: L'ambassador vénitien: diplomate et „honorable espion“. In: L. Bély / I. Richefort (Hg.): L'invention de la diplomatie. Moyen Age et Temps modernes. Paris 1998. S. 151–166 sowie HYDE, 1993. Letzterer weist darauf hin, daß der Wert der Botschafterdepeschen, die für die „news chronicles“ à la Sanudo als Quelle dienten, lange unterschätzt wurde (ebd. S. 240): „With its full potential unrealised even by those who commissioned it, the diplomatic correspondence of this period was surprisingly underexploited for wider purposes“. Zu den Rahmenbedingungen

venezianischen Befehlshaber und Verwaltungsbeamten in den Terraferma- und Levantebesitzungen bildeten ihre Depeschen die unerläßliche Grundlage für die Arbeit der Ratsversammlungen, in denen über politische, militärische und verwaltungstechnische Fragen beraten und abgestimmt wurde.³¹ Vor allem die *Diarii* Sanudos, in denen unzählige solcher mitunter täglichen Berichte wiedergegeben werden, zeugen von intensiven und weitreichenden diplomatischen Beziehungen und einem gut funktionierenden Kommunikationsnetz. Girolamo Priuli äußert mehrfach, daß er sich den Inhalt der vielen Briefe, die im Senat vorgelesen wurden, nicht merken könne:

„Hogi veramente nel Senato veneto furono lecte tante lettere curente et capitate in questi prexenti et prosimi giorni da tante bande et etiam de diverse conditione et sorte che quasi saria difficile iudicarlo, et tale lectura durò per spatio de hore cinque continue fino hora una et meza di nocte, donde che per aldire tante lettere et essere intento a quelle il capo mi hera tuto turbato et stornito. Et veramente anchora grande admiratione predo chome il mio debile cervello et tenue inzegno mi possia havere aricordato tante cosse quante di sopra ho scripto, et questo per essere varie et diverse ochassione et molte et varie materie, sì che non hè adunque maraveglia se in qualche cossa sum variato per essere quassi impossibile poterssi aricordare il tuto. Bene hè il vero che quelle cosse etiam nove de qualche importantia mi sum aforzato meglio che ho potuto retinirle in la memoria et descrivere, tamen hè quasi impossibile che 'l non ne sia qualche erore, perché homines sumus, et bisogna havere patientia in quello sum manchato.“³²

Priuli gesteht hier, daß sich ihm nach stundenlangem Zuhören am Ende der Kopf drehte und er sich bestenfalls das Wichtigste merken konnte. Gleichzeitig wird

diplomatischer Kontakte siehe CHRISTINA LUTTER: Institutionell geprägte Begegnungen: Das venezianische Kommunikationssystem in der Frühen Neuzeit. In: Michael Metzeltin: Der Andere und der Fremde. Wien 1996. S. 76–92 sowie DIES.: Politische Kommunikation an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Republik Venedig und Maximilian I. (1495–1508). Wien / München 1998. – Zur Bedeutung der Diplomatie im frühneuzeitlichen Italien siehe die Beiträge in DANIELA FRIGO (HG.): Politics and Diplomacy in Early Modern Italy. The Structure of Diplomatic Practice, 1450–1800. Cambridge 2000.

³¹ Priuli berichtet im September 1511, daß die Stadtväter Kundschafter nach Frankreich geschickt hatten (PRIULI VII, fol. 41r) „per saperssi governare in le operatione loro, chome suol achadere a li signori et republice.“ Darüber hinaus, so fährt er fort, verfügten die Venezianer auch über andere Informationsquellen, denn „ultra di questi esploratori venuti de Franza [...] li padri veneti heranno avisati per lettere di molti loro amici, quali veramente non manchavano in ogni parte del mondo, perché il nome de la Republica veneta hera molto amata et reverita per tuto quantumque; ahora se atrovavano in simili termini, tuta volta non manchavano amici per tutto, perché haveanno speranza molto grande che anchora questa Republica venetta dovesse ritornare nel pristino [= anteriore] stado, et perhò cadauno desiderava et voleva molto volentieri farli cossa agrata et ogni apiacere.“

³² PRIULI VI, fol. 462v; vgl. PRIULI VI, fol. 66v: „veramente in uno Senato, quando se chiamava secondo il solito, se legevanno tante lettere et tante chosse et tante scripture che 'l hera gramdissima difficultade potere descrivere et dechiarire il tuto et maxime a me in tanti negotii del bancho et altri fastidii preoccupato, quali me importavano molto piu.“

hier deutlich, daß die Nähe zu den Informationsquellen nicht unbedingt Klarheit bedeuten muß: Priuli fiel es schwer, die zahlreichen und vielfältigen Informationen auch nur eines einzigen Tages zu überblicken, und so war er allein schon durch Zeitmangel gezwungen, sich zu beschränken.³³ Darüber hinaus, so bemerkt er an anderer Stelle, seien die täglich in Venedig eintreffenden Nachrichten nicht nur zahlreich, sondern auch oft falsch und schnell überholt:

„Et tanti diverssi avixi, lettere et reporti da tante bande heranno reportati et facti intendere a li padri veneti che 'l saria grande faticha ad volerli deschriverli et maxime che 'l piui de le volte heranno bugiardi et il giorno seguente revochati. Et cum veritade non se poteva fare dimancho scrivendosi al modo principato quanto seguiva et se intendeva per giornata de dechiarire il tuto.“³⁴

Priuli erkennt hier, daß der Blick des Zeitgenossen auf seine täglich fortlaufende Gegenwart provisorisch bleiben muß: Bei all den falschen und sich widersprechenden Meldungen blieb ihm nichts anderes übrig, als die Nachrichten täglich aufzuschreiben und den Lauf der Dinge von Tag zu Tag zu verfolgen.

Marin Sanudo hätte in diese Klage Priulis sicher einstimmen können, denn in seinen *Diarii* sind unzählige dieser Briefe wiedergegeben. Unter den *Diaristi* ist er derjenige, der den höheren Regierungskreisen zumindest zeitweise am nächsten stand und daher meist besser informiert war als die anderen.³⁵ Daß er sich zielbewußt und systematisch um Informationen bemühte und immer dort zu finden war, wo es Wissenswertes zu erfahren gab, zeigt eine Episode vom September 1515. Sanudo wartete zusammen mit anderen Adligen bis spät in den Abend auf Nachricht über den Ausgang der Schlacht von Marignano:

„li Savii restono in aspectatione fino hore una di note, et vedendo non venir letere si partirono, et molti patricii et secretarii restorono

³³ PRIULI II, S. 79: „saria tropo longo a voler narrar il tutto, et *ettiam* consumeria tropo tempo non al mio proposito per aver da far facende assai“ und PRIULI VI, fol. 5r: „furonno lecto lettere fino a hore duo de nocte di diverssi lochi chome achade a la Republica mia. Et perché chussi chiaramente non se puol replicare il tuto et quanto ahora ochoreva per non essere tanto prolixo et longi, tamen se dirà et scriverà quanto hera de importantia et neccessarie“.

³⁴ PRIULI VI, fol. 144v; weiter heißt es dort: „ogni giorno venivano et heranno reportate tante nove, bussie, zanze et pensamenti falsi et bugiardi in Colegio et in el Senato che veramente mi stupisco aldirli et il giorno seguente tuto il contrario, che hera veramente uno deludere la Republica veneta“; vgl. ähnlich PRIULI IV, S. 421f. Zu sich widersprechenden Nachrichten auch ANNALI VENETI II, S. 382. – Zum Problem, daß die venezianische Regierung von ihren Kundschaftern schlecht informiert wurde, u.a. PRIULI VIII, fol. 51r, 51v (Mai 1512): „da li dicti exploratori pocha veritade se poteva sapere et intendere cum veritade, perché dicti exploratori intendevano quanto se intendeva sopra le hostarie et tasserme et piazze, che veramente cum substantia pocha veritade se potevano intendere salvo che busie“, PRIULI VI, fol. 196r, 275r und PRIULI VI, fol. 357v: „Et se una volta riportavano una veritade, postea piui de 25 altre volte riportavano la bussia.“

³⁵ Daß Marcantonio Michiel, der am politischen Geschehen nicht aktiv teilnahm, bei weitem nicht so gut informiert war wie Sanudo, zeigt u.a. folgendes Beispiel: Während MICHIEL, fol. 150, berichtet: „De Sicilia per una lettera di uno, el cui nome non fu publicado in Pregadi per bon rispetto, la Signoria fu avisata de molte cose“, präzisiert SANUDO XIX, 415: „Fo leto da Palermo una letera di sier Pelegrino Venier qu. sier Domenego, di 17 Decembrio, licet non fusse nominato chi scrive. Con molti avisi di le cosse de li et di Spagna.“

in palazzo dil Doxe e a la bolla con animo restar fino hore 3 di notte aspetando qualche letera, et tra li quali Io Marin Sanudo restai in palazzo di fioli dil Serenissimo. Et zercha a hore do, vene uno a modo vilan, di natione ..., qual portoe tre mazi di letere alla bolla, et menato in caxa dil Principe, fo tolte le letere e portate in camera di Soa Serenità, ch'era per andar in letto, et aperto li mazi, et date fuora a nui che aspetavamo letere di sier Domenego Contarini proveditor general da Lodi drezate a sier Zuan Antonio Dandolo, et aperte, Io fui el canzelier che le lexi. Poi vene fuor di camera domino Alovio Loredan fiol dil Serenissimo con una letera dil dito proveditor, data di 14 hore una di note, drizata a la Signoria, qual lexe publice, et diceva la vitoria certa auta contra sguizari“.³⁶

Solche Textstellen verdeutlichen, wie stark die *Diarii* durch das politische Tagesgeschehen bestimmt wurden und wie sehr Sanudo davon profitierte, Mitglied des Collegio oder des Senats zu sein. Wenn Sanudo diesen Gremien angehörte, wußte er, welche Gesandten dort vorsprachen, welche Anträge gestellt wurden, wie darüber diskutiert und abgestimmt wurde. Die Einträge werden dann entsprechend gegliedert: „A dì 21 mazo. In Collegio. Vene [...]“, „Fu posto per li savij [...]“, „da poi disnar fo Pregadi et leto le infrascripte letere“, „vene lettere di [...]“ usw. Bei den Briefen, die in den Ratssitzungen vorgelesen wurden, nennt Sanudo oft Name und Funktion des Absenders, Tag und Ort der Ausfertigung sowie den Ankunftstag in Venedig.³⁷ Er schreibt diese Briefe entweder wortwörtlich ab oder faßt sie, noch häufiger, zusammen. Für die Lektüre ergibt sich dadurch das Problem, daß Sanudo, der kein Meister der indirekten Rede war, manchmal zwischen der dritten und der ersten Person springt und damit die Perspektive wechselt. Oft ist nur bei genauem Hinsehen zu erkennen, ob eine bestimmte Passage vom Autor des Briefes stammt oder aber von Sanudo, der am Ende eines solchen „sumario“ zuweilen eigene kurze Kommentare anfügt.³⁸ Auch bei den anderen Autoren, die ihre Quellen längst nicht so detailliert spe-

³⁶ SANUDO XXI, 99. Vgl. u.a. auch SANUDO V, 192: „Et è da saper, a l' hora che si andava a Consejo, vene lettere di Roma, et il corier a bocha disse di la morte dil papa. Et cussì io, Marin Sanudo savio ai ordeni, per esser di Colegio, andai in camera dil principe a saper tal cosa, qual non havea aperto le lettere, aspectava uno altro di Colegio. E vene sier Marco Sanudo consier, e le aperse, e cussì vene altri consieri e li cai di XL e fonno lecte“ oder SANUDO XXXI, 399: „Io andai tardi in Pregadi, adeo era lete tre letere di campo che non le uditi, ma poi le lexi.“

³⁷ Manchmal ist Sanudo sogar noch genauer und informiert über Sprache, Größe und Aussehen der Briefe (SANUDO II, 1015): „Di Franza, dil re scritte a la Signoria in franzese in bergamena, et serata con cura senza altra bolla, perchè franzesi non bolla mai lettere, data a Liom a dì 20 lujo [1499]“ oder (SANUDO II, 1017): „Da le Bebe, di sier Francesco Honorandi podestà, di 3, scritta et serada in forma molto grande, adeo fe' rider tutto il collegio.“ Und die gleiche Reaktion des Collegio in SANUDO II, 267: „Et è da saper, di campo di sier Piero Marcello in questi zorni si have una lettera, che dimandava assaissime cosse come si fusse in assedio, et tutto il collegio rise; tamen pocho fu che restoe asediato.“ Einen Brief desselben Piero Marcello kommentiert Sanudo (II, 333) folgendermaßen: „Molto longa e fastidiosa per esser di sua mano e mala lettera.“

³⁸ Folgende Textstelle zeigt, daß Sanudo auch auf bereits vorbereitete und vermutlich von der Staatskanzlei angefertigte Zusammenfassungen zurückgreifen konnte (SANUDO X, 434): „Dil capitano di Po, date a dì 26. Scrive di quelle occorentie, et perchè non ho potuto aver il sumario quivi non scriverò.“

zifizieren, wird oft nicht klar, ob eine Stellungnahme von ihnen selbst oder aber von einem ihrer Informanten stammt.

4.2.2 Korrespondenzen von Kaufleuten und Gelehrten

Neben den offiziellen Berichten der venezianischen Gesandten und Amtsträger enthalten die *Diarii* auch eine große Anzahl von inoffiziellen Briefen, sogenannten „lettere particular“, die die Autoren selbst oder aber Freunde, Bekannte und andere Privatleute erhalten haben. In einer Zeit, in der es noch nicht möglich war, sich aus Zeitungen über die tagesaktuellen Ereignisse zu informieren, war der Brief ein wichtiges Medium zur Übermittlung von Nachrichten. Oft war er nicht nur für einen bestimmten Adressaten, sondern für einen größeren Rezipientenkreis gedacht: Je nach Inhalt und Umfang wurden Briefe oder Auszüge daraus von Hand zu Hand weitergegeben oder abgeschrieben und auf diese Weise die dort enthaltenen Informationen verbreitet.³⁹

Einige Beispiele aus der Korrespondenz Marcantonio Michiels zeigen, welche Art von Informationen übermittelt wurden und wie man mit dem Kommunikationsmittel Brief umging. Neben privaten Nachrichten und dem allgemeinen Meinungs- und Erfahrungsaustausch zwischen den Korrespondenten finden sich dort zahlreiche Informationen von allgemein öffentlichem Interesse aus vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens: Ein Korrespondent Michiels, der venezianische Sekretär Girolamo Negro, berichtete zum Beispiel, daß in Neapel Hinrichtungen stattgefunden haben oder in Rom die Pest ausgebrochen sei. Im Vordergrund standen jedoch auch hier politische Ereignisse von überregionaler Bedeutung. In einem Brief an Michiel bat Negro: „Scrietemi copiosamente, & de rebus bellicis quello che intenderete.“⁴⁰ Die Briefpartner tauschten Informa-

³⁹ Siehe dazu ausführlich THEODOR GUSTAV WERNER: Das kaufmännische Nachrichtenwesen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit und sein Einfluß auf die Entstehung der handschriftlichen Zeitung. In: *Scripta mercaturae* 9, 2 (1975). S. 3–51. Werner unterscheidet dort zwischen folgenden, lange Zeit nebeneinander existierenden Formen von geschriebenen Nachrichten bzw. Zeitungen: 1. der Zeitungsbrief mit aktuellen politischen und wirtschaftlichen Nachrichten im Brieftext selbst, 2. die Briefzeitung, bei der die aktuellen Meldungen auf einer getrennten Beilage dem Brief beigefügt werden, und die ggf. vervielfältigt und damit für einen weiteren Leserkreis zugänglich ist und 3. die handschriftliche Zeitung, die gewerblich hergestellt wird und als periodisch erscheinendes Nachrichtenblatt an einen Abonnementkreis versandt wird. Vgl. eine ähnliche Unterscheidung in der auf der Korrespondenz Melanchthons basierenden Analyse von RICHARD GRASSHOFF: Die briefliche Zeitung des XVI. Jahrhunderts. Leipzig 1877. S. 50–54 sowie die Nürnberger Beispiele in SPORHAN-KREMPEL, 1968, S. 30–37, 77–112. Zur Bedeutung von Briefzeitungen als Quelle für spätmittelalterliche Chroniken siehe ROLF SPRANDEL: Chronisten als Zeitzeugen. Forschungen zur spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland. Köln u.a. 1994, ebd. S. 93–103 und MARIE BLÁHOVÁ: Korrespondenz als Quelle der mittelalterlichen Zeitgeschichtsschreibung. In: H.-D. Heimann / I. Hlaváček (Hg.): *Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance*. Paderborn 1998. S. 179–190. – Bekanntlich bezeichnete der Begriff „Zeitung“ im Deutschen ursprünglich jede mündliche oder schriftliche, meist aus dem politischen Bereich stammende Neuigkeit; vgl. GRASSHOFF, 1877, S. 51f, SPORHAN-KREMPEL, 1968, S. 16 und WERNER, 1975, S. 5f.

⁴⁰ RUSCELLI, 1562, fol. 76r (Brief aus Rom vom 14.4.1522). Im Mai 1523 schreibt Girolamo Negro an Marcantonio Michiel, daß Rom voller Gerüchte sei (RUSCELLI, 1562, fol. 85v): „Credo che uoi intendiate meglio queste cose, che noi, perche costì non u'è tanta uarietà di

tionen über die politische Lage aus und versuchten auf diese Weise, sich gegenseitig über den aktuellen Stand der Dinge auf dem Laufenden zu halten. An einer anderen Stelle entschuldigt sich Negro, daß er sich durch das häufige Schreiben oft wiederhole: „Et se io ui replico tal'ora una cosa stessa, non l'imputate ad altro, che à troppa diligenza, & poca memoria, perche inuero io scriuo assai. Ben ui prego, che le lettere, che io ui scriuo, stiano in man uostra sempre, il che son certo per la uostra prudenza, che farete.“⁴¹ Die Tatsache, daß er hier explizit darum bittet, daß Michiel seine Briefe nicht weitergeben möge, zeigt, daß es durchaus üblich war, dieses zu tun. In der Frühen Neuzeit dienten Briefe in Form von Brief-Zeitungen nicht so sehr als persönliches Kommunikationsmittel zwischen Privatleuten, sondern als Medium zur Übermittlung von Informationen über zeitgenössische Vorgänge. Sie waren bewußt für mehre Adressaten bestimmt und hatten dadurch einen tendenziell öffentlichen Charakter.

Mit Ausnahme der *Diarii* Priulis finden sich in den hier untersuchten Texten viele Briefe, die aus der Korrespondenz der venezianischen Amtsträger, Kaufleute oder Gelehrten stammen. Dabei entfällt auf die Privatkorrespondenz der Autoren nur ein relativ kleiner Anteil: Pietro Dolfin zum Beispiel hat im vierten Teil seiner *Annali* 70 Briefe ganz oder teilweise abgeschrieben, doch sind davon nur 15 an ihn selbst adressiert. Zahlreiche Informationen dürfte Dolfin auch von seinem gleichnamigen Verwandten und Generalprior des Kamaldulenserordens, Pietro Dolfin di Vettore (1444–1525), erhalten haben. In den Briefen, die in den *Annali* erwähnt werden, taucht er zwar nicht als Absender oder Empfänger auf, doch standen die beiden Vettern in regelmäßigem Briefkontakt.⁴² Aus den Aufzeichnungen Michiels geht hervor, daß er während seines Romaufenthaltes von seinem Vater, seinem Bruder sowie von Freunden über die Ereignisse in Venedig informiert wurde.

Sanudo, der sich seiner „fama ho de historico“⁴³ rühmte und dessen journalistische Neugier stadtbekannt gewesen sein dürfte, konnte auf die Hilfe vieler Freunde und Bekannter zurückgreifen, die ihn mit Informationen versorgten. Im Juli 1513 zum Beispiel schreibt Andrea Bondimier aus Treviso an seinen „magnifico fradello“ Marin Sanudo: „Et perchè son zerto averete piaxer de intender

uolontà, quanta è qui, doue ciascuno si fabrica castelli in aere à suo modo. Tuttauia non resto di scriuerui quello che uien detto, & scritto da altre parti.“

⁴¹ RUSCELLI, 1562, fol. 77r (Brief aus Rom vom 26.6.1522). Siehe dazu auch einen Brief von Negro an Michiel vom 1.9.1522 aus Rom (RUSCELLI, 1562, fol. 79r): „Già da diece dì, ui scribi & di cose mie particolari, & di publiche quanto allora s'intendeua, & potea scriuere. Quanto alle cose publiche da poi successe, benche credo in parte per altra uia prima le harete intese, tuttauia non resterò di ripeterle“; vgl. auch ebd. fol. 89v. – In einem von Pietro Dolfin überlieferten Brief Marco Gabriels vom 21.6.1500 bittet dieser seinen Bruder Piero, den Bericht von der verzweifelten Lage der Venezianer in Modon an die Freunde weiterzugeben (DOLFIN, S. 100): „Quanto ala zornata serà, ve ne darò aviso, e partecipate questa a tuti gli amici.“

⁴² Teile seiner umfangreichen Korrespondenz sind abgedruckt in *Petri Delphini Veneti prioris sacre Eremi et generalis totius ordinis Camaldulensis epistolarum volumen*. Venetiis 1524; aus einigen dieser Briefe geht hervor, daß Pietro di Giorgio seinen Vetter um Informationen gebeten hatte (Briefe vom 24.2.1496, 25.6.1498, 3.9.1499; ein weiterer Brief vom 21.7.1497 befindet sich in SANUDO I, 683f). Siehe auch GIOVANNI SORANZO: Pietro Dolfin generale dei camaldolesi e il suo epistolario. In: *Rivista di storia della Chiesa in Italia* 13 (1959). S. 1–31, S. 157–197 sowie FOSCARINI, 1752/1854, S. 485, Anm. 4, S. 486, Anm. 1.

⁴³ SANUDO LIII, 173.

minutamente quello è seguito et segue a la zornata fina in questo zorno, io me sforzaro di avixarvi qui di sotto in bona parte el forzo, d'alora zonsi qui fina ora.“ Und seinem Gruß an die gemeinsamen Freunde fügt Bondimier hinzu: „et se de lì averete qualche cosa da novo, pregove me avixate da novo; qua de sopra non abiamo niente da novo.“⁴⁴ Durch die Nutzung solcher privater Informationsquellen war Sanudo mitunter besser informiert, als es der venezianischen Führung lieb sein konnte: Im Dezember 1498 wurden Berichte der im Pisa-Krieg kämpfenden venezianischen Provveditori zwar nicht im Senat vorgelesen, doch wußte Sanudo über die Ereignisse Bescheid, weil er von Vincenzo Valier auf dem Laufenden gehalten wurde, der daraufhin einen Tadel erhielt.⁴⁵

Neben diesen stärker persönlich geprägten Briefkontakten, die die Autoren als Informationsquelle nutzen konnten, spielt auch die kaufmännische Korrespondenz eine große Rolle. Der wirtschaftliche Erfolg der Kaufleute hing sehr stark davon ab, wie gut und wie schnell sie über Faktoren wie Absatzmärkte, Preisentwicklung oder Ernteergebnisse sowie über die politischen Zustände und Machtverhältnisse in anderen Gegenden informiert waren. Entlang der Routen, die die wichtigsten Handelsplätze miteinander verbanden, existierte daher ein Netz aus kaufmännischen Botenverbindungen, das im Zuge der Ausweitung des Handels, des dadurch steigenden Informationsbedarfs und der Intensivierung der

⁴⁴ SANUDO XVI, 528ff; vgl. zu Sanudos Korrespondenten u.a. XII, 440 (Vettore Capello), XVII, 473 (Vettore Lippomano) sowie CHAMBERS 1998, S. 10ff. Und als weiteres Beispiel: Im August 1524 schreibt der venezianische Bailo an seinen Sohn und bittet ihn, den Brief Sanudo zu zeigen und dem Collegio vorzulegen. Dazu SANUDO XXXVI, 505: „*Adì 2. La matina non fo alcuna cosa di novo. Da poi disnar fo audientia publica di la Signoria, et il Doxe volse far lezer pleno Collegio la lettera di le feste fate a Constantinopoli per le noze de Embraim bassà, che'l Baylo la mandò a suo fiol aziò me la desse, e data tolsi la copia e li aricordai la mostrasse al Serenissimo; la qual è questa: [...].*“ Und am Ende des Briefes: „*Lezi questa a chi te pare, et praecipue al magnifico missier Marin Sanudo et etiam in Collegio parendoti, perchè io non ne scrivo a la Signoria cussì particular.*“ Zu seinen Korrespondenten gehörte auch Paolo Giovio, der - „known as the best-informed man of his age“ - von Sanudo mit Informationen versorgt wurde; vgl. COCHRANE, 1985², S. 368ff und oben Abschnitt 2.1.1, Anm. 14. – In den *Annali veneti* findet sich ein Brief, in dem das verheerende Hochwasser in Rom im Dezember 1495 beschrieben wird. Am Ende heißt es dort (ANNALI VENETI II, S. 415): „È cosa quasi incredibile la inondatione che ha fatto questa volta il Tevere. Non basteria un quinterno di carta a dir tutti i casi admirandi che sono occorsi, et li danni che ha patido questa città. Prego Vostra Magnificenzia che partecipi questa mia co 'l Magnifico M. Marin Sanudo: chè certamente, dapoï che Roma è Roma, non fu mai il maggior diluvio.“ Wer der Empfänger dieses Briefes ist, wird an dieser Stelle leider nicht erwähnt. Möglicherweise ist es der Autor der *Annali veneti*, Pietro Dolfìn, der hier dazu aufgefordert wird, Informationen an Marin Sanudo weiterzuleiten.

⁴⁵ SANUDO II, 264: „*Da Pisa, di proveditori di 14. Le qual non fono lecte. Et io havi di sier Vicenzo Valier, il sumario è questo: come li proveditori haveano inteso mi scriveva lettere et havia abuto a male, et lui che zerchava omni conatu satisfarli e non venir a la rota con l'oro, era restato alcuni zorni de non scrivermi, niente di meno ocorrendo scrivaria perchè il scriver tornava a beneficio suo etc.*“ Diese Bemerkung könnte darauf hindeuten, daß Valier, Kommandant der Stradioten, für seine Informationen bezahlt wurde. In den *Diarri* taucht er des öfteren als Informant auf; u.a. SANUDO II, 375: „*Item a mi scrisse facesse lezerla in pregadi e cussì io feci.*“ Zu den Bemühungen Sanudos um militärische Informationen z.B. SANUDO I, 541: „*Et havendo io al magnifico Andrea Zanchani proveditor fatto richieder mi mandasse le liste di le zente sì nostre qual duchesche si ritrovava de lì in campo, libentissime le mandoe, le qual saranno qui poste.*“

Korrespondenzen immer dichter wurde.⁴⁶ Anhand der venezianischen *Diarii*, die unzählige der auf diesen Nachrichtenwegen nach Venedig gelangten Briefe überliefern, ist es möglich, nicht nur Informationen über Art und Schnelligkeit einiger Kurierverbindungen zu erhalten, sondern auch die zum Teil sehr sensible Reaktion der Wirtschaft auf bestimmte Meldungen zu rekonstruieren.⁴⁷

Auf welchen Wegen die *Diaristi*, allen voran Sanudo, an die vielen anderen „lettere private“ oder „lettere particular“ gelangt sind, um die in ihnen enthaltenen Ereignisberichte ganz oder teilweise in ihre Aufzeichnungen zu übertragen, ist nicht genau nachzuvollziehen. Girolamo Priuli und Pietro Dolfin, die beide einige Jahre im Ausland gelebt haben, konnten sicherlich auf Kontakte mit ihren dortigen Bekannten und Handelspartnern zurückgreifen,⁴⁸ doch finden sich auch in den stärker politisch ausgerichteten *Diarii* Sanudos viele Nachrichten, die aus der Korrespondenz von Kaufleuten stammen. Dies dürfte damit zu tun haben, daß „jeder Venezianer in der Fremde ein geborener Kundschafter für seine Regierung war“⁴⁹ und somit nicht nur die venezianischen Amtsträger, sondern auch die Kaufleute dazu angehalten wurden, Informationen von Interesse an die staatlichen Behörden weiterzugeben, so daß auch kaufmännische Briefe mit politisch

⁴⁶ Vgl. WERNER FAULSTICH: Medien zwischen Herrschaft und Revolte. Die Medienkultur der frühen Neuzeit (1400–1700). Göttingen 1998, S. 49. Zur Bedeutung des kaufmännischen Nachrichtenwesens in Spätmittelalter und Früher Neuzeit siehe SPORHAN-KREMPEL, 1968, WERNER, 1975, MARGOT LINDEMANN: Nachrichtenübermittlung durch Kaufmannsbriefe. Brief-, „Zeitungen“ in der Korrespondenz Hildebrand Veckinchusens (1398–1428). München / New York 1978 sowie, mit Bezug auf Venedig, BERNARD DOUMERC: Par Dieu écrivez plus souvent! La lettre d'affaires à Venise à la fin du Moyen Age. In: La circulation des nouvelles au Moyen Age. XXIVe Congrès de la SHMES (Avignon, juin 1993). Rome 1994. S. 99–109. Zu Beförderungswegen, -zeiten und -preisen siehe FEDERIGO MELIS: Intensità e regolarità nella diffusione dell'informazione economica generale nel Mediterraneo e in Occidente alla fine del Medioevo. In: Histoire économique du monde méditerranéen 1450–1650. Mélanges en l'honneur de Fernand Braudel, Bd. I. Toulouse 1973. S. 389–424/b und SARDELLA, 1948, S. 50–64. – Die Bedingungen für die Verbreitung von Nachrichten im frühneuzeitlichen Europa werden behandelt von BEHRINGER, 2002 sowie von RENATE PIEPER: Informationszentren im Vergleich. Die Stellung Venedigs und Antwerpens im 16. Jahrhundert. In: M. North (Hg.): Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln u.a. 1995. S. 45–60.

⁴⁷ SANUDO, 1495/1873, S. 270f: „corrieri de Milano veniva in hore 24, di Roma in 50 et di Maximiliano da Vormes, ch'è mia 600 lontano de qui, in zorni 6, che fu cosa incredibile“, PRIULI II, S. 301 und PRIULI I, S. 96: „Per lettere dal re di Franza venute in giornj VI et mezo, che fo molto presto“. Besonders Sanudo bietet detaillierte Informationen darüber, wann und wo ein Brief abgeschickt wurde und wann dieser dann in Venedig eintraf oder sein Inhalt bekannt wurde. Seine Aufzeichnungen liefern daher die Hauptquelle für die obenerwähnte Arbeit von SARDELLA, 1948, in der darüber hinaus auch die *Diarii* Priulis und die *Annali veneti* in ihrer Eigenschaft als kommunikations- und wirtschaftsgeschichtliche Quellen ausgewertet werden. Anhand der von ihnen überlieferten Informationen zeigt SARDELLA (ebd. S. 83) die „hypersensibilité d'une société reposant sur une économie vivant essentiellement d'échanges internationaux“. BEHRINGER, 1993, S. 299 weist darauf hin, daß erst mit dem Beginn der Neuzeit die Geschwindigkeit der Kommunikation zu einem Wert an sich geworden sei und daß das frühneuzeitliche Postwesen die Wahrnehmung von Zeit und Raum entscheidend verändert habe.

⁴⁸ Im vierten Teil von Pietro Dolfins *Annali* finden sich zum Beispiel Abschriften oder Auszüge von Briefen, von denen ein großer Teil die Ereignisse in den venezianischen Handelsniederlassungen in der Levante zum Inhalt hat.

⁴⁹ BURCKHARDT, 1869/1988¹¹, S. 52.

relevantem Inhalt in den Ratsversammlungen vorgelesen wurden.⁵⁰ Da in Venedig viele Adlige Kaufleute und Regierungsbeamte in einer Person waren und dadurch eine besonders enge Verbindung von Wirtschaft und Politik bestand, sind die diplomatischen Informationswege nicht streng von den kaufmännisch organisierten Kanälen zu trennen. Kaufleute konnten als Botschafter fungieren, und Botschafter konnten das kaufmännische Botensystem nutzen, wodurch die Informationsnetze von Handel und Diplomatie ineinandergriffen und sich gegenseitig ergänzten.⁵¹ Dabei wurden Teile der kaufmännischen bzw. sonstigen privaten Korrespondenz, sofern sie über staatlich organisierte Wege übermittelt wurden, offenbar zentral verteilt oder auch, wenn nötig, zurückgehalten, wenn die politische Situation es erforderte.⁵²

Als weitere wichtige Informationsquelle ist die Korrespondenz der ausländischen Kaufleute zu nennen, die regelmäßige Verbindungen zu ihren Vertretern in Venedig unterhielten. Priuli zum Beispiel erwähnt Kurierverbindungen deutscher, französischer und portugiesischer Kaufleute und berichtet, daß zweimal pro Woche ein Bote aus Mailand eintraf.⁵³ Sicherlich war jedermann bekannt,

⁵⁰ Z. B. SANUDO I, 50f: „Pietro Bragadin, patron di galia di Fiandra andoe in collegio et expose *sapientissime* molte cosse“ und SANUDO II, 568: „Et in questa matina io feci lezer una scriptura *pleno collegio*, mi havia data uno patrom di gripo homo pratico in Constantinopoli, di la condition di l’armata dil Turcho, et tuta cossa di farne conto: la qual sarà qui soto posta; *tamen* li padri di collegio non ne fece stima, et *judicio meo* feno mal.“ Dazu MARINA ZANCAN: Venezia e il Veneto. In: A. Asor Rosa (Hg.): Letteratura italiana Bd. 7/II, L’età moderna 1. Torino 1988. S. 619–741, ebd. S. 651: „il mercante veneziano è allenato ad osservare, è portato a riferire ogni cosa al Senato ed è tenuto, per dovere, a svolgere, oltre alla propria attività di mercante, funzioni amministrative e missioni diplomatiche. Questa pratica che si tramanda a lungo di padre in figlio dà a Venezia un’esperienza politica direttamente legata al fare e all’utile pubblico e privato, in un intreccio stretto tra la sfera economica e la pratica politica“, vgl. auch DOUMERC, 1994, S. 104.

⁵¹ Vgl. u.a. HYDE, 1993, S. 243 und CROUZET-PAVAN, 1994, S. 208. – Ein gutes Beispiel für dieses Zusammenwirken ist die Karriere des einflußreichen Kaufmanns und späteren Dogen Andrea Gritti, der zur Zeit des Türken-Krieges inoffizieller Vertreter der politischen und wirtschaftlichen Interessen Venedigs in Konstantinopel wurde, nachdem der Sultan den venezianischen Bailo wegen Spionage des Landes verwiesen hatte. Gritti übermittelte in seiner scheinbar belanglosen Handelskorrespondenz verschlüsselte Informationen über die Kriegsvorbereitungen der Türken, doch wurde er schließlich entdeckt und inhaftiert. Nach seiner Rückkehr nach Venedig im März 1502 begann seine politische Karriere mit dem sehr hohen Amt des Consigliere. Siehe dazu den Beitrag von JAMES C. DAVIS: Shipping and Spying in the Early Career of a Venetian Doge, 1456–1502. In: Studi veneziani 16 (1974). S. 97–108. Hauptquelle für diese Episode ist bezeichnenderweise Sanudo, der – was Davis offenbar entgangen ist – für die Zeit zwischen Mai 1501 und September 1502 auf die *Annali* Dolfins zurückgreifen mußte (vgl. dazu oben Abschnitt 2.1.2, S. 37).

⁵² Im Sommer 1521 berichtet Sanudo, daß Briefe aus Syrien eingetroffen seien (SANUDO XXXI, 498): „molti mercadanti con li Provedadori di Comun andono ad aver le sue lettere in scurtinio; sichè eramo apresso 1300.“ Seine Bemerkung legt nahe, daß aus diesem Grunde mehr Adlige als sonst an der Sitzung des Großen Rates teilnahmen. – Im Oktober 1512 wurden private Briefe der militärischen Befehlshaber einbehalten, um die bevorstehende Übernahme Brescias nicht zu gefährden (SANUDO XV, 188): „fo sacramentà tutto il Colegio e comandà grandissima credenza, e retenute le lettere particular; sichè niuno ave le sue lettere.“ Sanudo kennt hier im übrigen den Inhalt der Operationsberichte, während Michiel zugeben muß (MICHIEL, fol. 31v): „ne se seppe quel le contegnisseno“.

⁵³ PRIULI IV, S.168 (1509): „Per lettere da Milano dali marchadanti, quali haveanno risponenti in la citade venetta, et per il corso grande che al tempo passato de marchadantie chorevanno

wann mit dem Eintreffen der staatlichen oder kaufmännischen Kuriere und der Verteilung der Briefe zu rechnen war, und so konnten Sanudo und die anderen *Diaristi* sich zur rechten Zeit auf der Piazza oder am Rialto einfinden, um dort gegebenenfalls eigene Korrespondenz entgegenzunehmen und andere Empfänger darum zu bitten, ihre Briefe einsehen oder abschreiben zu dürfen, oder auch, um den Kurier selbst zu befragen.⁵⁴

Wie wichtig es besonders in Krisenzeiten für die Venezianer war, über schnelle und zuverlässige Kuriere zu verfügen, die in Venedig seit Anfang des 14. Jahrhunderts der Kontrolle der *Provveditori di Comun* unterstanden,⁵⁵ zeigen die besonderen Bemühungen der Republik während der Belagerung von Padua im August 1511. Priuli berichtet, daß der Rat der Zehn in dieser Zeit eigens Reiter und Ruderer unterhielt, die in der Lage waren, in vier bis fünf Stunden Nachrichten von Padua nach Venedig zu befördern.⁵⁶ Die große Bedeutung eines gut

sempre ogni septimana duo volte, il sabato et il merchore, giungevano li ordinarij corieri cum le ordinate lettere a Venetia, ahora veramente queste guere venivano rare volte questi corieri, pur ne chapitavano, per necessitate qualchuno“, PRIULI VI, fol. 321r (1511): „ne furono lettere de Alemania secondo il loro consueto da li marchadanti alemanni in li marchadanti todeschi habitanti in Venetia per le loro particolare facende, quale mai manchavano, chome sempre se suol achaderre a li marchadanti“, PRIULI VI, fol. 558r (September 1511): „Ne heranno etiam lettere bene quassi ogni giorno de Franza in li marchadanti veneti et forestieri habitanti a Venetia, tamen mai se poteva intendere da loro chossa alchuna da novo perché facevano li facti loro et non se impedivano in la materia del Stado per molti respecti et nula etiam scrivevano per ogni bono et conveniente respecto per non esser trovati et interpolati, perché li saria andata la vitta“, vgl. auch PRIULI VI, fol. 421v (portugiesische Kaufleute).

⁵⁴ SANUDO I, 490f: „Noto come, a dì 29 zener [1497], in questa terra se intese, come per il corier a bocha referite a la Signoria chiamato Piero Rizo, el qual e huomo di discretione, che havia inteso nel vegnir di Roma come [...]. Or questa nova, benchè non fusse lettere pur fo creduta“. – FINLAY, 1980 (Politics), S. 11, formuliert treffend: „Much of Sanuto's time at the Rialto and the Ducal Place must have been spent buttonholding patricians for their letters and personal accounts“; vgl. auch COZZI, 1970, S. 355.

⁵⁵ Zu den venezianischen Corrieri siehe ADRIANO CATTANI: *Storia delle comunicazioni postali veneziane*. In: *Bollettino prefilatelico e storico-postale* 6 (1983), fascicoli 33, 34. S. 130–138, S. 180–191 und MARCO POZZA: *Lettere pubbliche e servizio postale di stato a Venezia nei secoli XII–XIV*. In: S. Gasparri u.a. (Hg.): *Venezia. Itinerari per la storia della città*. Bologna 1997. S. 113–130. Zur *Zunftvorschrift der Compagnia dei Corrieri von 1489* siehe ALESSIA GIACHERY: *Catalogo delle mariegole conservate presso la biblioteca del Museo Correr (s. XIV - XV)*. Tesi di laurea, Università degli studi di Venezia. Facoltà di Lettere e Filosofia. Anno accademico 1992/93 [unpubliziert], ebd. S. 754–780. – Johann von Taxis, der 1490 im Auftrag König Maximilians Postverbindungen zwischen den Zentren des habsburgischen Reiches aufbaute, hatte zuvor in venezianischen Diensten gestanden; zur Vormachtstellung Italiens im Kommunikationswesen der Renaissance siehe BEHRINGER, 2002. Zur *Institutionalisierung der Post* siehe seine Untersuchung: *Thurn und Taxis. Die Geschichte der Post und ihrer Unternehmen*. München 1990 sowie FAULSTICH, 1998.

⁵⁶ PRIULI VI, fol. 379v: „[le lettere] venivano a chavallo cum li corrieri prestissimo per terra et da Padoa fino a Liza Fuxina in hore tre et a Liza Fuxina sempre heranno preparate le barche piccole ad remi 4 per barcha, quale heranno del Consiglio de X poste de dicta opera, che subito gionte le lettere se partivano et cum celleritate venivano et heranno portate le lettere da Liza Fuxina a San Marco in Colegio a li padri in mancho de una hora, sì che se potevano sperrare de havere lettere da Padoa et per certo in horre 4 over piui in horre 5 secondo la importantia et il bisogno, et questo herra il ordinario in questi tempi per le prexente ochurentie“; vgl. auch PRIULI VI, fol. 334r.

funktionierenden Botenwesens zeigt auch der folgende Kommentar Priulis, der im April 1512 beklagt, daß die Feinde die Straßen blockierten und Nachrichten nur unter großen Schwierigkeiten und sehr verspätet nach Venedig gelangen konnten. Den Stadtvätern sei es daher nicht möglich, rechtzeitig entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, denn

„non se poteva piui avere avixo da parte et banda alchuna cussì presto come bisognava, perché bisognava prolungare molto la via et le strade per respecto di questi inimici, sì che li avissi giongenno molto tardi et fuori del proposito.“⁵⁷

In diesem Zitat taucht mehrfach das Wort „avviso“ auf. Dies ist ein Begriff, mit dem nicht nur die Nachricht von einem Ereignis bezeichnet wurde, sondern auch die Nachrichtenblätter, die privaten Briefen beigefügt waren und die abgeschrieben und weiterverbreitet wurden. Solche Nachrichtenblätter oder Briefzeitungen, die „avvisi“, „novelle“ oder später auch „gazzette“ genannt wurden und die als Ursprung des modernen Zeitungswesens betrachtet werden können, gab es in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in handschriftlicher und in gedruckter Form.⁵⁸ Die nachträgliche Publikation von Briefen als „Avvisi a stampa“

⁵⁷ PRIULI VII, fol. 378v. Priuli, der ein Gegner der Terraferma-Politik war, nimmt dies zum Anlaß, darauf hinzuweisen, wie wichtig für Venedig der Anschluß zum Meer sei, denn „da quella parte et banda [maritima] potrà venire ogni cossa et victuarie et il tuto“.

⁵⁸ Zu handschriftlichen, privaten Nachrichtenbriefen als Vorform zur Zeitung siehe SPORHAN-KREMPPEL, 1968, WERNER, 1975, VALERIO CASTRONOVO: I primi sviluppi della stampa periodica fra Cinque e Seicento. In: C. Capra u.a.: La stampa italiana dal Cinquecento all'Ottocento. Roma / Bari 1976. S. 1–66 und FAULSTICH, 1998, S. 52–57. Zur Frühgeschichte des Zeitungswesens, für dessen Entstehung das Kommunikationssystem der Post von entscheidender Bedeutung war, siehe ferner BEHRINGER, 1993 und 2002 sowie die Beiträge in KLAUS BEYRER / MARTIN DALLMEIER (HG): Als die Post noch Zeitung machte. Eine Pressegeschichte. Frankfurt am Main / Gießen 1994. – GUGLIELMO BERCHE: La Gazzetta di Venezia. Saggio storico. Lettere al redattore della Gazzetta di Venezia Cav. Paride Zajotti. Venezia 1875, ebd. S. 5f erwähnt handschriftliche Nachrichtenblätter, die in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts in Venedig verbreitet wurden: „Queste compilavansi ogni due o tre giorni, e talvolta quotidianamente, sotto la sorveglianza o per ordine del Governo, e contenevano il riassunto delle notizie pervenute a Venezia dalle varie parti del mondo. Si trasmettevano agli ambasciatori all'estero ed ai rettori delle Provincie [...]; ed anche si leggevano in alcuni luoghi della città, pubblicamente, per informazione dei cittadini, i quali per udire tal lettura pagavano una moneta detta *gazzetta*, donde venne a quegli avvisi il nome di *Gazzetta*, particolarmente quando in luogo di leggerli se ne vendevano copie“. Einige solcher „gazzette“ sind u.a. in BMC Cod. Cic. 1995–1997, *Avvisi di varie città 1555–1557* (in der Abschrift von Giovanni Tiepolo 1601), *1605/06*, *1606/07*, *1656–1714* erhalten. Die Formulierungen in diesen Nachrichtenblättern, die anstelle eines Titels Ort und Datum einer Meldung angeben („Di Genova di 29 passato...“, „Di Francia si ha ...“) sind denen der *Diarri* sehr ähnlich. BERCHE, ebd. S. 5, ist daher der Ansicht, daß letztere als direkte Vorläufer der Zeitung angesehen werden müssen. – PIEPER, 1995, hat sich in ihrer Untersuchung mit Meldungen über Edelmetallflotten aus Amerika zwischen 1496 und 1598 beschäftigt und festgestellt, daß Nachrichten vom Eintreffen der Flotten bis 1579 vor allem durch direkte Korrespondenz zwischen Sender und Empfänger und in viel geringerem Maße durch handgeschriebene Zeitungen bzw. Avvisi verbreitet wurden. Erst in den letzten zwanzig Jahren des Jahrhunderts hat sich dieses Verhältnis zugunsten der handschriftlichen Neuen Zeitungen, die zum regelmäßigen Kommunikationsmedium wurden, umgekehrt. Antwerpen und Venedig, die zuvor in erster Linie Empfänger solcher Nachrichten gewesen waren, erlangten da-

oder Briefflugschriften etablierte sich erst ab den 1530er Jahren als eigene Form der Veröffentlichung, doch erschienen diese Briefflugschriften nicht regelmäßig, und sie waren nicht so aktuell wie handschriftliche *Avvisi*.⁵⁹ Letztere wurden seit der Mitte des Jahrhunderts in Form von handschriftlich vervielfältigten Zeitungen vor allem von Zeitungsschreibern, sogenannten *Novellanti* oder *Menanti*, in Umlauf gebracht, die damit auch die Zensur umgingen, der die gedruckten Nachrichtenblätter unterworfen waren.⁶⁰ Wie gesehen, taucht der Begriff „avviso“ oder „dare avviso“ auch in den venezianischen *Diarii* auf, doch dürfte er dort eher in der allgemeinen Bedeutung von „Nachricht“ oder im Sinne von „dienstlicher Berichterstattung“ gemeint sein und nicht im Sinne eines gedruckten oder handgeschriebenen und käuflich zu erwerbenden Nachrichtenblattes. Für die Jahre um 1500 sind am Rialto Flugschriftenverkäufer belegt, die sogenannte „guidizi“ oder „pronostici“ verkauft haben, also astrologische Voraussagen, die oft der politischen Propaganda dienten.⁶¹ Solche Händler waren möglicherweise Anlaufstellen für all jene, die Neuigkeiten erfahren wollten, doch finden sich in den hier untersuchten Texten keine Hinweise auf professionelle Nachrichtenhändler oder „scrittori d’avvisi“, die vor allem in der älteren Literatur immer wieder erwähnt werden und die bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts am Rialto ihr Geschäft gehabt haben sollen.⁶² Sehr wahrscheinlich haben die *Diaristi* als Informationsquelle auch die gedruckten „pronostici“ und andere Arten von Flugschriften genutzt, die am Rialto verkauft wurden und die – oft in Versform verfaßt – vor allem die Kriege in Italien und gegen die Türken, internationale Politik, Feste und feierlich Einzüge zum Inhalt hatten.⁶³ Zum größten Teil dürften sie jedoch auf mündlich oder handschriftlich vermittelte Informationen zurückgegriffen haben, die in Mitteilungsbriefen und Briefzeitungen über die staatlichen und privaten Nachrichtenkanäle übertragen wurden. Erst seit 1530,

durch große Bedeutung als Vermittler von Meldungen und damit als Informationszentren, die über einen regelmäßigen Nachrichtendienst verfügten.

⁵⁹ Zu den „*Avvisi a stampa*“, die den deutschen „Neuen Zeitungen“ vergleichbar sind, siehe ausführlich den Beitrag von RAYMUND WILHELM: *Italienische Flugschriften des Cinquecento (1500–1550)*. Gattungsgeschichte und Sprachgeschichte. Tübingen 1996.

⁶⁰ Zur Professionalisierung und Differenzierung des brieflichen Nachrichtenverkehrs in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vgl. FAULSTICH, 1998, S. 56; zu Nürnberger *Novellanti* im 17. Jahrhundert siehe SPORHAN-KREMPPEL, 1968, S. 113–127. Zu handschriftlichen und gedruckten *Avvisi* siehe SALVATORE BONGI: *Le prime gazzette in Italia*. In: *Nuova antologia di scienze, lettere ed arti* 11 (1869). S. 311–346, TULLIO BULGARELLI: *Gli avvisi a stampa in Roma nel Cinquecento*. Roma 1967, S. 12ff, UGO BELLOCCHI: *Storia del giornalismo italiano*. 8 Bde. Bologna 1974–80, Bd. I, S. 83–106 (siehe ebd. Bd. I und II viele Faksimiledrucke handschriftlicher und gedruckter *Avvisi*), MARIO INFELISE: *Professione reportista. Copisti e gazzettieri nella Venezia del Seicento*. In: S. Gasparri u.a. (Hg.): *Venezia. Itinerari per la storia della città*. Bologna 1997. S. 193–219, ebd. S. 194f und PIEPER, 1995, S. 48f. – Zur staatlichen Überwachung solcher in Venedig „reportista“ genannten Nachrichtenhändler, die nicht selten im Geruch der Spionage standen, vgl. folgenden Hinweis aus dem *Diario* von ALVISE MICHEL (BMC Cod. Cic. 2563, S. 81, Okt. 1583): „L’inquisitori sopra li secreti fecero publicar la parte contra quelli scrittori de reporti et altri che scrivono fuori di questa città le nuove publiche, con continuatione di mandarle ad esecutione contra li transgresori severamente.“

⁶¹ Vgl. WILHELM, 1996, S. 69. Bsp. in SANUDO I, 612f, X, 48f.

⁶² Vgl. u.a. GRASSHOFF, 1877, S. 26 (nach ROBERT PRUTZ: *Geschichte des deutschen Journalismus*, Bd. I. 1845, S. 210ff), WERNER, 1975, S. 26f.

⁶³ Z.B. SANUDO VIII, 326. Vgl. WILHELM, 1996, S. 82ff und NICCOLI, 1990.

also gegen Ende der *Diarii* Sanudos, stieg die Produktion der berichtenden Briefflugschriften als gedruckte Form der Briefzeitungen stark an.⁶⁴

4.2.3 Kanzleiakten und andere Dokumente

In den *Diarii* finden sich neben den zahllosen Briefen venezianischer Amtsträger und Kaufleute auch andere Dokumente wie etwa die offizielle Korrespondenz zwischen der Serenissima und den europäischen Herrschern, päpstliche Erlasse, Vertragstexte, Senatsbeschlüsse, gesetzliche Verordnungen oder anderes Verwaltungsschriftgut. Dies trifft vor allem auf die Aufzeichnungen Sanudos und Dolfins zu, wohingegen Priuli relativ wenige und Michiel fast keine Dokumente im originalen Wortlaut wiedergeben.⁶⁵ Dabei werden Texte, die in gedruckter Form vorliegen, von Sanudo und Priuli ausdrücklich nicht abgeschrieben, sondern den *Diarii* bestenfalls beigelegt.⁶⁶ Bei Sanudo findet sich im Anschluß an die Darstellung der Tagesereignisse ein oft sehr umfangreicher dokumentarischer Anhang, der neben Briefen und anderen Texten auch statistische Daten über Wahlergebnisse, Ratsbeschlüsse, Truppenaufgebote, Preise, Steuern und anderes mehr enthält. Informationen dieser Art liefern zwar auch die anderen Autoren, doch sind ihre Angaben längst nicht so regelmäßig und detailliert. Aufgrund seiner bürokratischen Genauigkeit kann Sanudo auf die von ihm selbst gesammelten Informationen zurückgreifen und seine *Diarii* als Nachschlagewerk und Quelle benutzen.⁶⁷ Daß Sanudo besonders gut informiert war, dürfte auch damit zu tun haben, daß er Zutritt zu den Kanzleiakten der Republik hatte und es ihm zeitweise sogar erlaubt war, geheime Dokumente einzusehen.⁶⁸ Priuli, der

⁶⁴ Vgl. WILHELM, 1996, S. 206. In Band XI, 796–799 hat Sanudo einen solchen „avviso a stampa“ zu seinen Aufzeichnungen hinzugeheftet.

⁶⁵ In den ANNALI VENETI, Bd. I, S. XLVff und Bd. II, S. XXVI sind insgesamt 74 Dokumente aufgelistet, die in die Aufzeichnungen eingearbeitet sind. Davon entfallen auf Briefe, Depeschen und Botschafterrelationen ca. zwei Drittel, auf päpstliche Erlasse, Vertragstexte u.a. etwa ein Drittel. In den *Annali* Dolfins stehen den etwa 70 Briefen nur wenige andere, im Original zitierte Texte gegenüber: u.a. DOLFIN, S. 208–211 (zwei Senatsbeschlüsse), fol. 70r (Promissione des Dogen), fol. 122v (Papsterlaß), fol. 129r (Gerichtsurteil). Beispiele in PRIULI I, S. 155 (Befehle Antonio Grimani an die venezianische Flotte), II, S. 46 (Brief an den Papst) und MICHIEL, fol. 326v, 327r (Senatsbeschuß).

⁶⁶ Beispiele in SANUDO u.a. I, 634, II, 860, III, 227 und PRIULI II, S. 154f (Brief an den Dogen über portugiesische Kaufleute in Indien): „et fu posta in stampa questa littera, la qual sarà qui alligatta“. Priuli will seinen Aufzeichnungen die gedruckte Fassung der Kleiderverordnung beifügen, „per la qual scriptura in stampa se potrà vedere et intendere il tuto“ (PRIULI VII, fol. 390r; vgl. ähnlich VIII, fol. 36r, 36v). Bei Priuli findet sich darüber hinaus ein Hinweis auf die von einem Mönch verfaßte Beschreibung der Plünderung Brescias im Februar 1512, die er seinen *Diarii* beifügen will (PRIULI VII, fol. 299r): „lo qual libretto sarà alogato insieme cum questi mei libri per intelligentia de tutti et che tuti quelli haveranno apiacere de vederlo et legerlo li sarà ad ogni loro comando et apiacere“.

⁶⁷ Im Juni 1515 kann Sanudo Behauptungen als falsch entlarven, da er die Möglichkeit hat, in den älteren Bänden seiner *Diarii* nachzuschlagen (SANUDO XX, 286, in bezug auf eine Äußerung Agostino Barbarigos gegen die Besteuerung der Dogen): „Io era in Pregadi, e in li annali mii ho notà la sua renga“; vgl. ähnlich u.a. SANUDO XIII, 527. – Zu Auflistungen von Amtsträgern, Wahlergebnissen, Preisen von Handelsgütern etc., die seit dem 15. Jahrhundert in Chroniken zu finden sind und diese zum Arbeitsinstrument machen vgl. RAINES, 1998, S. 43–46.

⁶⁸ Vgl. oben Abschnitt 2.1.2., S. 40. – Auch Dolfin schreibt (BNM Cod. It. VII. 2557 (=12449), fol. 2r, 111r), daß die „libri annuali della cancellaria ducal“ zu seinen Quellen gehören.

nur sehr wenige Dokumente im Originalwortlaut abschrieb, verweist seine Leser mehrfach auf die „libri della cancelleria ducal“ und fordert sie auf, detailliertere Informationen, die er selbst nicht liefert, dort nachzulesen.⁶⁹ Gleichzeitig dienen ihm die offiziellen, nachprüfbaren Akten auch als Nachweis für die Authentizität seiner Aufzeichnungen, denn „al tuto mi sum trovato presente et scribo veritatem quale se puol vedere in la cancellaria ducale per testimonio de la veritade.“⁷⁰

Ähnliche Formulierungen, die die Zuverlässigkeit der Aussagen unter Beweis stellen sollen, finden sich auch in bezug auf Briefe, die von den Autoren regelrecht als historische Quelle zitiert werden.⁷¹ Sanudo und Dolfin geben Absender und Adressat eines Briefes sowie Ort und Datum oft sehr genau an. Diese detaillierten Angaben dienen als Beglaubigungsmittel, denn sie eröffnen dem Leser die theoretische Möglichkeit, die Informationen zu überprüfen, und sie zeigen, daß sich die Autoren nicht nur mit dem Informationsgehalt, sondern auch mit der Herkunft ihrer Quellen auseinandergesetzt haben. Wenn sie Briefe zitieren oder auf die Berichte von Augenzeugen verweisen, so tun sie dies in dem Bemühen um objektive Darstellung der Ereignisse und mit einer fast schon modern zu nennenden Vorstellung von Quellenkritik. Sanudo etwa nutzte private Quellen zur Bestätigung bzw. Widerlegung offizieller Mitteilungen. Im Juni 1496 schrieb ein venezianischer Sekretär an die Signoria, daß er vom türkischen Herrscher wohlwollend empfangen worden sei, doch fügt Sanudo hinzu: „Et per lettere di marchadanti, se intese non era sta ben visto, benchè lui scrivesse de sì.“⁷² Auch bei den mündlichen Quellen differenzieren die Verfasser zwischen Selbsterlebtem und Mitgeteiltem aus zweiter Hand. Wenn sie ihren Ausführungen ein „io vidi“ als Beglaubigungsmittel hinzufügen, wollen sie ihrem Publikum damit versichern, daß sie die Ereignisse wahrheitsgetreu wiedergeben. Wenn ihnen andere, mündlich überlieferte Meldungen hingegen unglaubwürdig scheinen, so signalisieren sie ihre Zurückhaltung mit einem relativierenden „quod non credo“

⁶⁹ Zum Alaungeschäft zwischen Venedig und dem päpstlichen Bankier Agostino Chigi im Mai 1511 bemerkt Priuli (PRIULI VI, fol. 197v): „Io cognosco tropo bene et chiaramente havere descripto questo marchato de questi alummi molto comfussamente per non havere chussi il tempo al mio chomando, ma quelli desideraranno havere miglior informatione potranno vedere il tuto in la ducal cancellaria dechiarito et etiam le opinione de tuti li sapienti del Colegio“; vgl. u.a. auch PRIULI VI, fol. 166v, 167r, 192r.

⁷⁰ PRIULI VI, fol. 33r.

⁷¹ Z.B. SANUDO III, 110: „Et a intelligentia di la verità, qui scriverò el sumario di una letera vidi da Brexa di XI“ oder DOLFIN, S. 125: „Qui apresso tocherò pontaliter et veridice el successo del perder de queste do galiaze. Et primo per la lettere de Andrea Bondimier, de 26 luio, al Zante, a ser Zanoto, suo padre.“

⁷² SANUDO I, 644. Einen ähnlichen Zweck können auch die in den *Diarii* häufigen Wiederholungen erfüllen: Wenn Sanudo Briefe von verschiedenen Absendern zu ein und demselben Vorgang wiedergibt, ist es möglich, bestimmte Ereignisse – wie etwa die Ermordung des Papstsohnes Giovanni Borgia oder die Hochzeit Lucrezia Borgias – aus mehreren Perspektiven zu sehen und ggf. Abweichungen festzustellen. – Auch Dolfin berichtet an einer Stelle von einem Ereignis, das in den ihm vorliegenden Briefen jeweils unterschiedlich dargestellt wird, die er daher beide zitiert (DOLFIN, S. 144): „Per la diversità dele cosse seguite nel prender dele do galie grosse, noterò questa altra letera“. Textstellen, in denen Dolfin die beteiligten Augenzeugen selbst berichten läßt, ohne eigene Kommentare hinzuzufügen, auch in DOLFIN, S. 133, 169, 180. In seinen *Annali veneti* befinden sich sechs Briefe, die alle die Schlacht am Taro zum Inhalt haben (ANNALI VENETI II, S. 355–363, 367–370).

oder „non so“ und beugen so etwaigen Zweifeln der Leser an ihrer Glaubwürdigkeit vor.

4.3 Gerücht und Geheimnis

„Ich wußte nicht, was ich heute weiß. Was wahr schien, konnte Lüge sein, und was Lüge schien, konnte wahr sein. Man durfte den Ohren nicht trauen, und noch der Augenschein trog. Man zog Schlußfolgerungen aus Tatsachen, die womöglich keine waren. Man interpolierte Ereignisse, die am Ende gar nicht stattgefunden hatten. Manche Sorge war überflüssig, und manche Hoffnung erst recht.“⁷³

Die in dieser Arbeit vorgestellten *Diaristi* geben nicht nur darüber Aufschluß, welche Informationen in Venedig eintrafen und aus welchen Quellen sie stammten, sondern sie lassen auch erkennen, wie dort bestimmte Nachrichten aufgenommen und verbreitet wurden und welche Probleme dies mit sich bringen konnte. Von großer Bedeutung ist dabei der Zusammenhang zwischen den zahlreichen Kriegshandlungen, den damit verbundenen Ängsten und Unsicherheiten der Menschen und dem Entstehen von Gerüchten als Symptomen dieser Unsicherheit.⁷⁴ Dadurch, daß die *Diaristi* die Ereignisse von Tag zu Tag verfolgten, läßt sich anhand ihrer Aufzeichnungen die nervöse, zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwankende Stimmung in Venedig sehr gut nachvollziehen. Zwei Beispiele aus den Jahren 1499 und 1512 machen die Empfänglichkeit der Venezianer für Gerüchte anschaulich. Im August 1499 berichtet Priuli von der Ankunft eines Kuriers, der die Nachricht vom Sieg der venezianischen Flotte über die Türken bringt:

„Per le qual parole tuto il populo veneto de alegreza pieni conchorsse ala piazza, fazendo grandissime feste et li putti, da zercha CC, corevano per piazza *cum* uno vexilo gridando: Marco, Marco, *cum* tanta consolatione et gaudio quanto veramente dir se potesse, et questo perchè heranno statti tutti molti giorni in expectatione di nove. Ahora, essendo venuta questa, facevano summo gaudio. *Tandem*, essendo state aperte le lettere, non trovaronno queste nove esser la verità donde tutti rimasenno cum la testa taiata et delussi, sichè *quod miseri volunt, facile credunt*. Bisogna esser advertenti ad voler creder chussì facilmente, perchè li corieri portano la bussia in bocha et la verità in tascha.“⁷⁵

⁷³ KÄSTNER, 1961, S. 9f.

⁷⁴ NEUBAUER, 1998, S. 112: „Der Krieg schafft jene Mischung aus Gefahr und Unsicherheit, in der Fragen, Vermutungen und Nachrichten in Form von Gerüchten ganze Regionen und Völker durchheilen können.“ Siehe auch den Beitrag von CLAUDE GAUVARD: Rumeur et stéréotypes à la fin du Moyen Age. In: La circulation des nouvelles au Moyen Age. XXIVe Congrès de la SHMES (Avignon, juin 1993). Rome 1994. S. 157–177.

⁷⁵ PRIULI I, S. 180.

In Priulis Worten wird deutlich, daß das lange Warten auf Nachricht die Venezianer für Gerüchte empfänglich machte, so daß sie dem mündlichen Bericht des Kuriers sofort Glauben schenkten und in Freudentaumel auf der Piazza zusammenströmten.

Im Januar 1512 wiederholte sich diese Szene, als sich die Bevölkerung der Stadt voller Hoffnung und Freude über die Rückeroberung Brescias versammelte und sich diese Meldung dann doch als falsch erwies.⁷⁶ Priuli beschreibt die Stimmung der Stadtväter angesichts der dann doch erfolgreichen Rückeroberung Brescias am 4. Februar und des erneuten Verlustes zwei Wochen später mit folgenden Worten: „li padri veneti hora se atrovavano [...] cum grande speranza over hora cum pocha, sì che al modo vulgare hora in ciello over hora in terra se atrovavano, id est senza fondamento et substantia alchuna.“⁷⁷ Als am 21. Februar die Nachricht in Venedig eintraf, daß Brescia doch von den Franzosen erobert worden sei, berichtet Priuli:

„Donde che alchuni la volevano credere altri veramente non, tuta volta la maggior parte la credevanno, ma li cittadini et gente vulgare non la volevano credere perché non la volevano vedere né sentirla nominare. Et aparsse che hoggi versso sera dipoi vene una nova a Venetia a bocha senza alchuno fondamento et tempo che 'l se diceva il contrario, zioè che la sopradicta citade di Bressa se manteneva et che questi inimici francesi non heranno entradi in quella et che etiam non hera il vero quanto di sopra se diceva et intendeva. Donde che li populi et vulgo et etiam qualche cittadino ne feceno grande dimonstratione de alegrezza et feste et in qualche locho et contrada sonato le campane de alegrezza perché non hera reuscita vera la sopradicta nova. [...] Tuta volta senza vera intelligentia et fondamento de la veritade perché heranno stati inganati da la loro voluntade et datoli intendere la bussia et il falso“.⁷⁸

⁷⁶ PRIULI VII, fol. 227r, 227v: „El parsse che hoggi [29.1.1512] versso sera venisse et capitasse una lettera a Venetia venuta da Colonia, uno locho in Vincentina, per la quale quello che la portava disse et sparsse una voce in piazza de Santo Marco: che la citade di Bressa hera stata recuperata. Dil che subito fu levato uno grande tumulto de nobelli et populo, quali tuti cum grande alegrezza et consolatione concorsenno al palazzo a Santo Marco per la recuperatione de questa citade di Bressa, dicendo et sperando che avendo recuperato questa citade che subito se recuperaria il resto del Stado perduto, et cum tanta alegrezza veramente de tuti et el populo che no se potria dire et explicare la maggiore. Et concorssi tuti a Santo Marco al Palazzo ducalle cum tanto animo et choragio che non se potria iudichare, tamen tandem trovaronno che la sopra dicta nova non hera reuscita verra et che 'l hera stata busarda. Donde che il povero populo, quale hera comosa quassi tuta la citade venuta in la piazza de Santo Marco per intender simel bona nova, tamen postea reuscita bugiarda, rimaxenno agrizati et ritornavano male contenti a le loro chaxe et botege et veramente fu grande comotione et movesta del populo.“ Vgl. auch eine ähnliche Situation einen Monat später in PRIULI VII, fol. 287r–296v und MICHIEL, fol. 9r–11r.

⁷⁷ PRIULI VII, fol. 275r; und an anderer Stelle (PRIULI VII, fol. 295v): „et questo quasi sempre suol intravenire et etiam achadere a li afflicti et malenconici che ogni altra picolla nova et etiam speranza li darianno qualche reffregerio et consolatione et tra il sì et non il capo li risonova, pure la speranza may li manchava“. MICHIEL, fol. 10r, formuliert: „se stava a Venetia molto sospeso et dubii“.

⁷⁸ PRIULI VII, fol. 287r.

Priuli ist der Meinung, daß es unter diesen Umständen besser gewesen wäre, wenn man Brescia gar nicht erst zurückgewonnen hätte. Die Stadtväter hätten wider besseres Wissen gehandelt und diese Unternehmung durchführen wollen, weil sie aus Machtstreben und Ehrgeiz dazu getrieben worden seien,⁷⁹ aber auch, weil sie dem Druck des „vulgo“ nachgegeben hätten, wobei Priuli wohl das gemeine Volk im Unterschied zu den „cittadini“ und den „nobili“ meint. Es sei schlecht,

„che ’l fusse licito ad dire et parlare a tuti sopra le piazze publice quello et quanto li apareva et piaceva, ché questo [è] etiam malissimo a proposito et causa de grande ruyne et molte volte perché li padri veneti sentendo et intendendo le parole et opinione vulgare et del vulgo se promovevanno et movevanno ad fare de le deliberatione pernitiissime et cative per compiacere al vulgo“.⁸⁰

Dieses Zitat zeigt, daß die Stimmung in der Bevölkerung und die kursierenden Gerüchte, die Siegestaumel oder tiefe Niedergeschlagenheit auslösten, durchaus Einfluß auf die Entscheidungen der Regierung haben konnten. Priuli hielt diesen Einfluß für gefährlich und riet deshalb davon ab, dem Druck der öffentlichen Meinung allzusehr nachzugeben.⁸¹

In Textstellen dieser Art ist die Beunruhigung der venezianischen Bevölkerung, die auf Nachrichten sehr sensibel reagierte, deutlich zu erkennen. In der

⁷⁹ PRIULI VII, fol. 293r: „et duo veramente cause [...] sonno state quale hanno induto et facto prendere la sopradicta imprexa, la prima la maledecta et pessima ambitione del regnare et la loro superbia, la secunda per caussa de li maledetti brogii quali tanto regnavanno in la citade veneta“.

⁸⁰ PRIULI VII, fol. 293r. Auch an anderen Stellen macht Priuli solcherlei Gerede mitverantwortlich für die Niederlage Venedigs (PRIULI IV, S. 343): „Et le parole deli populli *et etiam* deli nobelli sopra le piazze sonno state chagione dela ruina venetta“. Weitere Beispiele für die Beeinflussung der Senatoren durch die „opinione vulgare“ in PRIULI II, S. 408, 413, 420, PRIULI IV, S. 246. – Im September 1500 wurden einige hohe Amtsträger, die man für den Verlust von Modon verantwortlich machte, nicht mehr in die Zonta gewählt, was Priuli zwar für schlecht hielt, doch „pur la prudentia hera de lassar passar le furie deli vulgi, che sonno molto pericolosi, et credo in chadauna Republica achadda questo“ (PRIULI II, S. 58); vgl. SANUDO III, 837, 853.

⁸¹ PRIULI IV, S. 97: „considerando essere cossa molto pericolossa stare in discrectione de populi et de vulgi, deli quali non bisogna farne experientia, quando se possa fare di mancho, per essere mutabili et pericolosi“; vgl. PRIULI VII, fol. 383v. – Siehe dazu auch die Reaktion auf die Nachricht vom Verlust Negropontes (Euböas) im Sommer 1470 (ANNALI VENETI I, S. 58): „Queste lettere ha messo tutti in gran terror, e se dubitava che seguitando ’l Turcho la vittoria, se perdesse tutto ’l stado; et quei de colegio, discesi in piazza per andar a casa, domandadi da molti che desiderava de saver come andavano le cose, no respondevano, e come stupidi andavano co ’l capo bassa a la so via; in modo che la Terra è rimasa tutta sbigottida, dubitando che fusse seguito qualche notabele infortunio; e perchè fo sentito alcuni a mormorar che Negroponte era perso, tutta la Terra se empì di questa nuova, e no se poderia dir quanti gemiti e sospiri se ha sentito.“ Kurze Zeit später treffen Briefe aus Ragusa ein, in denen hingegen von Verlusten der Türken die Rede ist (ANNALI VENETI I, S. 62, August 1470): „Fo dado qualche fede a queste lettere, et era cosa mirabele a veder el populo concorso a palazzo per saver quel che reussiva de sì fatto aviso; e fo fatto fuochi, brusà barche contra el voler della Signoria: ma 4 di dapoi, a’ 9 d’Agosto, s’ha lettere da Marco Salamon, Rettor de Napoli, per gripo a posta, con la perdita de Negroponte, segiuda a’ 11 de Lugio. Queste lettere ha messo la Terra in dolor e in dubio se l’aviso è vero o no; perchè no se ha confermazion alcuna, e su la piazza se mette repentaglio da molti.“

Tat enthalten die *Diarii* zahlreiche Hinweise auf eine sich regende öffentliche Meinung. Bei Sanudo zum Beispiel finden sich häufig Formulierungen wie „era molto mormorato da tutti“ oder „in questa Terra si mormorava che“, die Unzufriedenheit oder auch gärenden Widerstand anzeigen. In den meisten Fällen ist dabei kaum nachzuvollziehen, wer mit „tutti“ bzw. mit „la terra“ gemeint ist: „Terra“ meint im allgemeinen die Stadt Venedig, „città“ oder „patria“, kann im engeren Sinne aber auch eine Bezeichnung für den Großen Rat sein. Ebenso kann „terra“ auch die anonyme, von der Politik ausgeschlossene Menge bezeichnen.⁸²

Obwohl von solchem „Volksgemurmel“ oder von Schmähschriften⁸³, die an öffentlichen Orten angebracht wurden und deutlichen Unwillen dokumentierten, keine direkte Bedrohung in Form von Aufständen ausging, mußte die herrschende Elite auf die besonders in Kriegszeiten sensible Reaktion der „terra“ eingehen. Priuli berichtet im August 1511, daß der Senat in dieser Zeit täglich zusammentrat, weil Padua erneut bedroht war, und daß er dabei nicht, wie sonst üblich, durch das Läuten der Glocken einberufen wurde: „per non dare qualche mormoratione a la citade et suspictione et dubito de qualche male malissimo al proposito chiamando publicamente ogni giorno il consiglio predicto, et fu facto a bona fine“.⁸⁴ Die Republik war also offensichtlich bemüht, Gerüchte gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Andere staatliche Maßnahmen, von denen in den *Diarii* ebenfalls die Rede ist, betreffen die Kontrolle von Informationen, insbesondere von politischen Nachrichten. Beispiele dafür finden sich wiederum bei Sanudo, der berichtet, daß sich Informationen, die man besser geheimgehalten hätte, zuweilen wie Lauffeuer in der Stadt ausbreiteten.⁸⁵ Problematisch war hier insbesondere die Rolle des Senats, dessen Mitgliederzahl wegen der Finanzmisere des Staates erhöht worden war und aus dem Staatsgeheimnisse nach außen drangen.⁸⁶ Drei Monate nachdem auch Priuli einen Sitz im Senat erworben hatte, ereiferte er

⁸² Vgl. CROUZET-PAVAN, 1994, S. 212f und FINLAY, 1980 (Politics), S. 57: „When Sanuto or Priuli refer generally to the *mormoratione di la terra*, there is no way to tell whether it was the patriciate or the people who were restless or displeased. More often than not, the diarists probably saw no reason to differentiate between the two because in a general sense both occupied the same political world“; vgl. auch ebd. S. 49.

⁸³ Sanudo notiert im April 1500, als der Konflikt mit den Türken immer bedrohlicher wurde (SANUDO III, 269): „Item, è da saper è stà trovato certe polize su collone, che dize cussi: Spazè! Spazè! *quasi dicat*, non è tempo di perder, el turcho vi vien adosso et vuy non provedè!“ Andere Beispiele in SANUDO III, 4f, XVIII, 44f, PRIULI II, S. 334, MICHIEL, fol. 109v. Zum Einfluß anonymen Schriften vgl. auch CROUZET-PAVAN, 1994, S. 210ff.

⁸⁴ PRIULI VI, fol. 383v.

⁸⁵ Anfang Dezember 1512 schreibt Andrea Gritti nach Venedig, daß in Mantua das Gerücht von der Ermordung des Kardinals Giulio Medici kursierte; dazu SANUDO XXXII, 248: „Scrive [= Gritti], che è bon tenir tal nova secreta acciò non venisse a le orecchie, si vero non fusse, dil prefato cardinal Medici; *tamen* la terra fo piena, et Io la intesi subito.“ Ein anderes Beispiel dafür, daß Informationen in Venedig sehr schnell die Runde machten, findet sich in SANUDO XXXII, 205 (4.12.1521): „Et aperte le lettere e inteso la morte certa dil Papa, la mandono a dir a li Consieri, Savii di Colegio et Procuratori; sichè di man in man la terra fo piena. [...] Et io Marin Sanudo, hessendo a caxa la intesi a hore 4 1/2, per via di sier Zuan Miani el consier, quì nostro vicino.“

⁸⁶ Vgl. z.B. SANUDO XVII, 262.

sich im Dezember 1510, daß über die Verhandlungen zwischen Venedig und den Türken öffentlich gesprochen wurde, obwohl darüber strengstes Stillschweigen vereinbart worden war: „hera stato comandato a li senatori de questa cossa grandissima credenza et silentio che fuori de le porte del Consiglio de pregadi non se potesse parlare né aprire la bocha de simel materia [...], tamen per tuta la Ittalia publice se ne parlava.“⁸⁷ Innerhalb des Senats standen besonders die sogenannten „Papalisti“ in dem Ruf, Staatsgeheimnisse an den Papst zu verraten. Diese wurden daher seit 1411 von den Sitzungen der Regierungsgremien ausgeschlossen, wenn über die Beziehungen zum Papst beraten wurde.⁸⁸

Neben dem Ausschluß von Senatsmitgliedern und der nachdrücklichen Aufforderung, Staatsgeheimnisse vertraulich zu behandeln, finden sich in den *Diarii* weitere Hinweise, die die Bemühungen der Republik um Geheimhaltung politisch wichtiger Informationen illustrieren: Im März 1497 zum Beispiel war der Doge darüber erbost, daß über den Stand der militärischen Operationen öffentlich gesprochen wurde; den Befehlshabern wurde daraufhin verboten, Briefe an Verwandte und Freunde zu schreiben. Eine Anordnung, die – so Sanudo – jedoch nur einige Tage lang Wirkung zeigte.⁸⁹ Eine weitere Maßnahme bestand darin, wichtige Briefe und Berichte dem Rat der Zehn vorzubehalten und nicht

⁸⁷ PRIULI VI, fol. 21r, 21v; vgl. ähnlich PRIULI II, S. 295, VII, fol. 179v und V, fol. 84v: „non era nova alchuna al mondo in le gente cognite, quale cum il tempo debito et conveniente non se sapesse [...], nec etiam era consulto over praticha et materia di pace over guerra, quale si trattasse in Italia et per totam christianitatem, che prima per li loro ambascatori non fusse facta intendere et consigliata et ventilata cum li padri et senatori veneti.“ Michiel bestätigt die Einschätzung Priulis, denn auch er schreibt (MICHIEL, fol. 39v, November 1512): „A dì 18 et 19 ditto benché andasseno pur corrieri su e giù a Roma et benché fussino Pregadi, pur non si potea intender le trame come le andasseno“; vgl. auch MICHIEL, fol. 156r. – Zur Problematik der „secretezza“ siehe ausführlich PAOLO PRETO: I servizi segreti di Venezia. Spionaggio e controspionaggio: cifrari, intercettazioni, delazioni, tra mito e realtà. Milano 1994, v.a. S. 55–59 und QUELLER, 1987, S. 365–381.

⁸⁸ Sanudo erläutert in der *Spedizione*, die „Papalisti“ und deren Verwandte seien (SANUDO, 1495/1873, S. 270) „dediti a la Chiesa, zoè hanno benefitii et intrade; et questi, essendo di Pregadi, quando si tratano alcuna cosa di Roma sono expulsì per schivar li incovenienti puol occorer acciò le cose passano secrete. Et questo si fa mentre non si è in liga o in paxe con el pontifice.“ Viele Adlige interessierten sich für kirchliche Pfründen und sandten daher Empfehlungsschreiben und Bittbriefe nach Rom. Die ANNALI VENETI I, S. 494, berichten: „el corier che parte per Roma, va adesso più cargo per conto de ottegnir beneficii, che non va carghe de mercanzie le nave che va in Levante“; vgl. fast denselben Wortlaut in SANUDO I, 799. Siehe dazu den Beitrag von GIUSEPPE DEL TORRE: „Dalli preti è nata la servitù di quella repubblica“. Ecclesiastici e segreti di stato nella Venezia del Quattrocento. In: S. Gasparri u.a. (Hg.): Venezia. Itinerari per la storia della città. Bologna 1997. S. 131–158 sowie SARDELLA, 1948, S. 43–47. – Daß diese Informationskanäle auch in der anderen Richtung funktionierten, zeigt das Beispiel des venezianischen Kardinals Grimani, der die Republik über geheime Beratungen am päpstlichen Hof unterrichtete; vgl. PRIULI I, S. 331.

⁸⁹ SANUDO I, 534: „A dì 3, fo grandissimo remor in collegio fatto per el principe nostro perchè si sapeva per le piazze le nuove di campo, et fo scritto a li proveditori non dovesse scriver lettere particular a' soi parenti, over altri, di nuove, justa la parte *alias* posta nel consejo di X. Questo fu fatto perchè non essendo reussita la trieva che fo divulgato, fo mal averne parlato per le piazze, per la qual cossa, più non si parlava per alcuni zorni chome si faceva per avanti.“ Einige Monate zuvor, im Dezember 1496, hatte der Rat der Zehn drei Ermittler eingesetzt, „i qualli spesso se redusevano, più per teror che per altro, *adeo* in questa terra tanto non si parlava di nuovo, *maxime* quelli di pregadi tasevano“ (SANUDO I, 402).

im Senat vorzutragen.⁹⁰ Trotz der geringeren Anzahl der Mitglieder gelang es jedoch zuweilen nicht einmal dem Rat der Zehn, bestimmte Informationen geheimzuhalten. Priuli schreibt über die Angehörigen der Regierungsgremien:

„ogni giorno juravano sacramento de tenere li tractamenti et agitamenti et pratiche del Stato segrete et *sub silentio* et in grande credenza, *tamen* dipoi duo giorni, che hera stato concluxo over deliberato qualche materia over qualche praticcha et consulto in el consiglio di Dieci over nel Senato, tutto se intendeva et hera publicato, et questo procedeva in gran parte dali Senatori antiqui di etade, quali non tenivano secreto molto.“⁹¹

Selbst wenn Priuli hier etwas übertrieben haben sollte, so ist doch offensichtlich, daß es nicht einfach war, Staatsgeheimnisse zu bewahren.⁹² Der stets neugierige Sanudo, der sich darum bemühte, die Nachrichtenzensur zu umgehen, ist daher bei seinen Recherchen vermutlich auf keine allzugroßen Probleme gestoßen.⁹³

Die vorausgehenden Ausführungen haben deutlich gemacht, daß das Material der *Diarii* aus vielen verschiedenartigen mündlichen und schriftlichen, offiziellen und inoffiziellen Quellen stammt. Dabei bilden Briefe und die in ihnen enthaltenen, meist handschriftlich verbreiteten Neuigkeitsberichte den weitaus größten Teil. Die *Diarii* belegen hier die große Bedeutung der schriftlichen

⁹⁰ ANNALI VENETI II, S. 382 (August 1495): „El Dose ha parlà in Pregadi cerca la segretezza delle cose che se tratta, e s’ha lamentà che le se publica per le piazze; talchè è necessario andar purassà volte in Consegio di X“; vgl. ANNALI VENETI II, S. 230 und 431. Dazu CROUZET-PAVAN, 1994, S. 215: „Dans l’histoire de l’ordre public, des systèmes de régulation et de l’affermissment du pouvoir politique, les dernières décennies di XVe siècle marquent un tournant. La volonté renforcée de surveillance, de censure, de contrôle des comportements, se marque par la transformation des institutions judiciaires, le renforcement de la puissance du Conseil des Dix, qu’entourent divers offices satellites, la mise en place enfin de nouvelles magistratures dont la création se suit au long d’un demi-siècle.“ In den ANNALI VENETI II, S. 492, heißt es über die Mitglieder des Rates der Zehn: „sotto ombra de far le cose più segrete i se assume purassa’ cose che no spetta a loro“; vgl. auch ANNALI VENETI V, S. 655. Die Ausweitung der Machtbefugnisse des Rates der Zehn zeigt sich auch in anderen Bereichen und traf auf den Widerstand der konservativen Kräfte; vgl. dazu auch unten Abschnitt 5.3. Darüber hinaus war der Rat der Zehn auch für geheimdienstliche Maßnahmen wie etwa die Aussendung von Spionen und Kundschaftern zuständig. Im Oktober 1500 zum Beispiel beschloß er, bis zu zehn Spione unabhängig voneinander in die Levante zu schicken „a saper quello fa il turcho, che un non sapia di l’altro. Et questa è optima provision“ (SANUDO III, 917).

⁹¹ PRIULI IV, S. 33 (Juni 1509). Und MICHIEL, fol. 136r (5.11.1514): „Da Crema per quel pur se potea intender per le piazze, benché le lettere fusseno ne li capi del Consiglio di X, se havea [...]“

⁹² Siehe dazu auch eine Textstelle aus den *Annali veneti*, in der von einigen jungen Adligen berichtet wird, die im Mai 1478 auf das Dach des Dogenpalastes kletterten, um den Bericht des venezianischen Gesandten zu belauschen, der Friedensverhandlungen mit den Türken geführt hatte (ANNALI VENETI I, S. 117f): „Le Terra era desiderosa de saver quel ch’era stà operado in tal negocio: e alcuni zoveni troppo curiosi è andai per el tetto del palazzo su la scala de Pregai per aldir la relazion del Malipiero; e per el strepito del zapar [=stropiccio dei piedi] è stà descoberti, e condanai 6 mesi in preson, e 5 anni bandii da Consegio“.

⁹³ SANUDO I, 910: „A di 23 ditto, fo pregadi, et fu segreta materia che praticavano, la qual reusendo ne farò nota.“ Besonders auffallend sind seine Bemühungen, zu erfahren, was im Rat der Zehn verhandelt wurde; vgl. u.a. SANUDO I, 870, II, 240.

Kommunikation, die sich im Zuge verbesserter Kommunikationssysteme in der Frühen Neuzeit ausweitete. Überdies ähneln sie in Struktur und Inhalt stark den einige Jahrzehnte später entstandenen Zeitungen, mit denen sie nicht nur die Orientierung an der Tagesaktualität, sondern auch die Konzentration auf Nachrichten aus Politik und Wirtschaft gemein haben.⁹⁴ Es zeigt sich hier, daß die *Diarrii* in einer Zeit entstanden sind, in der der Wissensbedarf deutlich zunahm,⁹⁵ es aber noch nicht möglich war, sich durch periodisch erscheinende, öffentlich zugängliche Druckerzeugnisse zu informieren.

Für die adligen Venezianer waren die Sitzungen von Collegio und Senat die beste Quelle für Informationen; dementsprechend hängt der Umfang der *Diarrii* sehr stark davon ab, ob die Autoren diesen Gremien angehörten oder nicht bzw. ob viele oder wenige Nachrichten eintrafen. Da das umfangreiche Faktenmaterial, auf das die *Diaristi* dort zugreifen konnten, jedoch nicht thematisch geordnet war und einige Nachrichten nach kurzer Zeit überholt waren, blieb den Autoren nichts anderes übrig, als ihre eigenen Aufzeichnungen ebenfalls linear am Geschehen zu orientieren. Da es ihnen kaum möglich war, das herauszufiltern, was auf längere Sicht gesehen Bedeutung haben konnte, berichteten sie das, was ihnen aus der Perspektive des Heute wichtig bzw. richtig erschien. Dabei ist das einzige über das zeitliche Nacheinander hinausgehende Auswahlkriterium die Konzentration auf im weitesten Sinne politische Ereignisse. Wenn sich eine am Tag zuvor aufgeschriebene Nachricht kurz darauf dann doch als falsch herausstellte, mußten die *Diaristi* diese wiederholen und hinzufügen: „non fu vero“.

Darüber hinaus zeigen sich in ihren Aufzeichnungen erste Ansätze eines kritischen Quellenbewußtseins, denn sie versuchten, zwischen wahren, falschen und wahrscheinlichen Informationen zu unterscheiden, Gerüchten mißtrauisch zu begegnen und Unterschiede oder Widersprüche zwischen verschiedenen Versionen einer Nachricht zu erkennen. Besonders Sanudo achtete dabei darauf, auf welchen zum Teil verschlungenen Wegen eine Information nach Venedig gelangte. Welche Reaktionen bestimmte Nachrichten und Gerüchte auslösen konnten, machen die *Diarrii* ebenfalls sehr anschaulich. Dabei zeigt sich, wie notwendig es für Venedig war, nicht nur möglichst viele Informationen zu sammeln, sondern auch sie zu kontrollieren, das heißt, eine Politik zu verfolgen, die Informationen als Kapital, als Mittel zur Machtausübung versteht und die im 17. und 18. Jahrhundert noch weiter ausgebaut wurde.

Die in den *Diarrii* recht häufigen Hinweise auf die „mormoratione della terra“ verdeutlichen, daß die Politik Venedigs innerhalb der Adelsschicht nicht immer

⁹⁴ Siehe dazu den Beitrag von NINO TAMASSIA: Le cronache romagnole ed emiliane dei secoli XV e XVI e i primordi del giornalismo. In: Atti e memorie della Reale Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna 17 (1898-99). S. 213–228. Am Beispiel einiger Tageschroniken aus Bologna und Modena, deren Inhalt in bescheidenem Rahmen öffentlich bekannt war, zieht Tamassia dort eine Parallele zum frühen Zeitungswesen.

⁹⁵ Zum Bedürfnis nach Information, das in Kriegszeiten besonders groß ist, vgl. einen von Dolfin überlieferten Brief vom 12.5.1500, in dem sich Luca Querini, Provveditor in Korfu, sehr besorgt über Kriegsvorbereitungen der Türken äußert (DOLFIN, S. 49): „E perchè le cosse continue se va strenzando e lo tempo el dà, io continue, per tuti i modi e vie è possibile, zerco de zorno in zorno e, se possibel fosse, voria de hora in hora, intender i progressi suo; nè manco continue zorno per zorno io non habia da una banda e da l'altra qualche cosa.“

unumstritten war. Für die Autoren dürfte dies ein zusätzlicher Grund gewesen sein, Ereignisse und Meinungen aufzuschreiben.

Kapitel 5

Die Politik Venedigs im Urteil der Autoren

Angesichts der vielen außen- und innenpolitischen Probleme und Veränderungen, die um das Jahr 1500 die Gemüter in Venedig bewegten, ist es nicht verwunderlich, daß die Autoren sich nicht auf die detaillierte Beschreibung der Vorgänge beschränkten, sondern auch ihre eigenen Eindrücke und Ansichten äußerten. Innerhalb der hier vorgestellten Autorengruppe sind dabei große Unterschiede festzustellen: Während sich im Text von Michiel nur sehr wenige eigene Stellungnahmen finden, äußert sich Dolfin in den *Annali veneti* etwas häufiger. Die *Diarii* Sanudos und Priulis schließlich enthalten vergleichsweise viele Kommentare und Werturteile, doch ist auch bei ihnen festzustellen, daß die Anzahl der Textstellen, in denen sie ihre Ansichten und Überzeugungen offenbaren, gemessen am Gesamtumfang der Aufzeichnungen sehr gering ist.

Anders als beim Schreiben aus der Rückschau sind Stellungnahmen in Tagebüchern vergleichsweise spontan. Es sind Urteile, die unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse entstanden und nicht von der Zeit gewandelt sind. Bei der Betrachtung der Ereignisse, die in den *Diarii* beschrieben und kommentiert werden, muß dieser Umstand ebenso berücksichtigt werden wie die persönliche Betroffenheit der Verfasser, ihre Interessen und Absichten sowie ihr Vorverständnis eines bestimmten Sachverhalts.¹ Des weiteren ist zu beachten, daß die Wahrheit der Autoren, die ihre Arbeit als objektive Berichterstattung verstanden wissen wollen, nicht mit der empirisch-faktischen Wahrheit identisch sein muß, zumal der Blick der Verfasser bereits durch die Stoffauswahl bewußt oder unbewußt mitbestimmt wird.² Da die hier vorgestellten *Diarii* nicht oder nur zum Teil überarbeitet wurden und in der überlieferten Form nicht für die Veröffentlichung vorgesehen waren, ist zwar nicht anzunehmen, daß die Autoren die Darstellung der Ereignisse bewußt verfälscht haben, doch heißt dies nicht, daß diese Texte frei von Übertreibungen, Verdrehungen oder Auslassungen wären.

¹ HENNING, 1994, S. 111: „ein geringer zeitlicher Abstand zwischen Erlebnis und Aufzeichnung [...] bringt für die getreue Wiedergabe von Tatsachen und Zusammenhängen typische Gefahren mit sich: Die Bewertung von Ereignissen bleibt noch unsicher, so daß sich der Kritiker dieser Quellen davor hüten muß, momentane Schwärmereien oder affektbetonte Meinungsäußerungen eines Autors für dessen bleibende Auffassung zu halten.“

² Vgl. WUTHENOW, 1990, S. 4 und S. 10.

Girolamo Priuli, der sich, verglichen mit den anderen Autoren, nicht nur relativ häufig, sondern auch recht ungeniert zu Wort meldet, war diese Problematik bis zu einem gewissen Grade bewußt. In einigen Textstellen zeigt er anschaulich, wie stark bestimmte Ereignisse auf die Zeitgenossen wirkten und Stellungnahmen herausforderten. Angesichts der Niederlage von Agnadello im Mai 1509 schreibt er, daß er von den Ereignissen ebenso berührt sei wie viele andere und daß er deshalb seinem Herzen Luft machen wolle,

„essendo le orecchie mie piene de tante et diverse parole, che per le piazze et per logie et per le chiezie et per le strade et per le barche et in Rivoalto, et *denique* in le barbarie [= barbarie], che se ragionavano et se dicevano di questa fastidiosa et lacrimabile ruina dela Republica Veneta, perchè chadauno voleva dire la sua opinione et fantasia, *si non palam et publice, atamen in secretis* [...] et li homeni, quando sono puncti de qualunque fastidio et malenconia, non possono fare di mancho de sentirsse, et il core affanato sentirsse et parlare [...] et questo per alleviare et discargare lo animo et pensiero loro affanato.“³

Diesen einleitenden Worten folgt ein langer Exkurs, in dem Priuli die Gründe aufzählt, die seiner Meinung nach zu dieser Katastrophe geführt haben. Dadurch, daß er seine Ansichten seinem *Diario* anvertraut, das nicht für die Allgemeinheit bestimmt war, reiht sich Priuli in den Kreis derer ein, die ihre Kritik an den Zuständen in Venedig nicht öffentlich, sondern *in secretis* äußerten. Dabei ist ihm klar, daß man dem Wehklagen der bestürzten Venezianer nicht zuviel Bedeutung beimessen dürfe, da diese vor lauter Angst nicht wüßten, was sie sagten.⁴ Darüber hinaus ist ihm bewußt, daß sich Stimmungen und Meinungen schnell ändern können. An anderer Stelle heißt es: „Et quante chosse che in uno giorno aparevano che fusseno malissimo al proposito veneto che il giorno seguente non dimonstravano tanto male, chome in similibus quasi sempre suol achadere et intravenire.“⁵

Im Gegensatz zu Priuli hat der politisch engagierte Sanudo seine Ansichten nicht nur seinem *Diario* mitgeteilt, sondern in den Sitzungen des Senats oder des Großen Rats auch öffentlich geäußert. Häufig betont er, daß er das Wort ergreifen müsse, weil es ihm unerträglich sei, daß gegen die bewährten Gesetze

³ PRIULI IV, S. 29 (Juni 1509).

⁴ PRIULI IV, S. 91: „*Postea* non bisognava ahora fare fondamento dele parole et lamentatione, che facevano li nobelli et cittadini et popolari veneti, perchè heranno charigi de passione et fastidij et travaglij, vedendo la grande ruina delo Statto et il grande pericolo dela citade veneta, et in quanta paura et timore heranno statti continuamente se atrovavano, aspectando continuamente li potenti inimici ala porta, *id est* ale ripe salse, et per simel cagione non sapevano quello dicevano.“

⁵ PRIULI VI, fol. 299r, 299v. Und PRIULI VI, fol. 433v: „et quante volte ho veduto a questi mei anni una cossa et deliberatione et iudicio aparre a li principii bona et perfectissima et desiderata sumamente et reuscire male et essere etiam da tuti sumamente laudata et bramata, et chussi etiam a l'incontro, sì che a la fine chiaramente se puol cognoscere la veritade né bisogna fidarssi del suo iudicio.“

und Traditionen verstoßen werde.⁶ In seinen *Diarii* präsentiert er sich als loyaler Bürger der Republik, der, „non curando di altro che dil ben publico“⁷, stets das Wohl des Staates im Blick hat und es daher als seine Pflicht ansieht, seine Meinung zu äußern, wenn es ihm notwendig erscheint, denn: „dove vedo il ben di la patria nostra non ho tema a dir quel ch’io sento.“⁸ Der konservative Sanudo registrierte jede Abweichung von den Traditionen und stand Neuerungen stets skeptisch gegenüber.⁹ Er selbst berichtet nicht ohne Stolz, daß der Doge Leonardo Loredan ihn daher als „observator de le leze“ lobte, der in allen Gremien der Republik vertreten sein müsse.¹⁰ Angesichts der vielen Wahlniederlagen, die Sanudo im Laufe seiner wenig erfolgreichen Karriere einstecken mußte, war dies jedoch eher ein frommer Wunsch. Verbittert darüber, daß er ein weiteres Mal nicht in den Senat gewählt wurde, schreibt Sanudo im März 1523:

„E questo è stato la invidia [=odio] che mi ha nociuto; che si mutò fusse stato con plauder questo e quello, come si fa al presente; lassar passar parte a danno di la mia carissima patria; far contra le leze ch’è quelle che mantien la monarchia di le citade in piedi [...] saria stà al contrario; ma vedendo loro taser, mordendomi la coscienza a dover parlar, poi che Iddio mi ha concesso bona loquela, grande memoria et cognition di le cosse per aver quelle descritte zà tanti anni et visti i libri tutti di la Canzelaria nostra, mi pareva offender mi medesimo se non diceva l’opinion mia in le materia si trattava.“¹¹

In dieser Passage zeigt sich die große Enttäuschung Sanudos, der für seine konservative Haltung einen hohen Preis zahlen mußte. Gleichzeitig wird deutlich, daß er glaubte, denen überlegen zu sein, die ihm Vergleich zu ihm eine schlechtere Kenntnis der Gesetze und der venezianischen Geschichte besaßen. Bei

⁶ SANUDO V, 232 (30.10.1503): „Et perchè mi pareva per concientia non suportar queste cosse, andai in renga.“ – Im Jahr 1517 zahlte Sanudo eine Summe Geldes an den Staat und erwarb damit einen Sitz im Senat, „per poter ascender in questa renga quando sento qualche opinion contraria al ben, utele et honor di questa [sic!] Stado; et cussi l’ho fato et farolo sempre“ (SANUDO XXIV, 328). – Zum Pflichtbewußtsein Sanudos vgl. auch SANUDO XXIV, 328, 530, XXVII, 110, XXXI, 397 sowie oben Abschnitt 3.2.2, Anm. 29. Zu seinen Plädoyers vgl. oben Abschnitt 2.1.1, Anm. 12, BERCHET, 1903, S. 69–89 et passim, sowie FEDI, 1994, S. 43. – Sanudos Eifer ging sogar so weit, daß er unbedingt als erster vom neuen Rednerpult sprechen wollte, das im Mai 1519 im Großen Rat installiert wurde; vgl. SANUDO XXVII, 238.

⁷ SANUDO XXXIV, 6.

⁸ SANUDO XXXI, 230. Im Juni 1521 berichtet Sanudo, daß trotz sommerlicher Hitze mehr als 1600 Adlige in den Großen Rat gekommen seien, „per la fama era Io voleva parlar contra la parte di far Avogadori per scurtinio“ (SANUDO XXX, 310).

⁹ Vgl. dazu seine zahlreichen Plädoyers, die er in seinen *Diarii* oft wörtlich wiedergibt sowie BERCHET, 1903, S. 76, FINLAY, 1980 (Politics), S. 260–266, und CROUZET-PAVAN, 1994, S. 209.

¹⁰ SANUDO XXVIII, 206 (1519): „il magnifico nostro missier Marin Sanudo observator de le leze, come vede che è messa una cossa contro le leze, non la lassa passar; il qual merita gran laude, et doveria esser in tutti i Consigli, perchè chi vol observar le leze mantien le Republiche.“ – Zu Sanudos außerordentlich guter Kenntnis der venezianischen Gesetze vgl. u.a. SANUDO XXII, 301, XXIV, 653 und LVIII, 559 sowie SANUDO XXXI, 329 (1521): „la coscienza mi move poi che so le materie per la istoria ho scritta.“

¹¹ SANUDO XXXIV, 6; vgl. dazu auch oben Abschnitt 2.1.1, S. 30.

der Betrachtung der Stellungnahmen Sanudos ist daher zu beachten, daß Textstellen dieser Art, in denen er seiner Enttäuschung über die Wahlniederlagen Luft macht, seine Qualitäten als Geschichtsschreiber und Gesetzeshüter betont oder seine Plädoyers in den Ratsversammlungen selbstgefällig herausstreicht, mit fortschreitender Zeit häufiger auftreten.¹² Seine Urteile zu bestimmten Themen sind daher nicht zuletzt auch durch die Tatsache beeinflusst, daß Sanudo von der aktiven Mitgestaltung der Politik weitgehend ausgeschlossen blieb.

Wie die bereits zitierten Passagen aus den *Diarii Priulis* und Sanudos zeigen, kommentieren die Autoren besonders häufig innenpolitische Probleme und Veränderungen, die sich aus den militärischen Konflikten ergaben, in die Venedig am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts verwickelt war.¹³ An erster Stelle stehen hier die großen finanziellen Schwierigkeiten, mit denen sich die Republik auseinandersetzen mußte, sowie die Auswirkungen, die diese Finanzkrise auf die Zusammensetzung und die Arbeitsweise der venezianischen Regierungsgremien hatte. Die Beispiele aus den *Diarii* zeigen hier, daß die Autoren an der Richtigkeit des politischen Kurses der Republik zweifelten und daß sie der Abkehr von bewährten Gesetzen und Traditionen grundsätzlich ablehnend gegenüberstanden.

5.1 Machtansprüche: „Non guera, non guera, non guera ad modo alchuno“

Die militärischen Konflikte, in die Venedig in dem hier betrachteten Zeitraum involviert war, sind das beherrschende Thema der *Diarii*. Unzählig sind die Berichte über die Truppenbewegungen auf den verschiedenen Schlachtfeldern, über Belagerungen, Rüstungsvorhaben, Nachschubprobleme, Siege und Niederlagen. Wie die Autoren über diese Ereignisse dachten, veranschaulichen folgende Beispiele.

¹² Zur kompensatorischen Funktion der *Diarii* siehe oben Abschnitt 3.2.1, insbesondere Anm. 18.

¹³ Zur Geschichte Venedigs und Italiens zwischen der Mitte des 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts siehe neben den eingangs erwähnten Überblicksdarstellungen die Arbeiten von ROBERTO CESSI: La „lega italica“ e la sua funzione storica nella seconda metà del sec. XV. In: *Atti dell'Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Classe di scienze morali e lettere* 102 (1942-43). S. 99-176, GIOVANNI PILLININI: Il sistema degli stati italiani, 1454-1494. Venezia 1970, FEDERICO CHABOD: Venezia nella politica italiana ed europea del Cinquecento. In: V. Branca (Hg.): *Storia della civiltà veneziana Bd. II: Autunno del Medioevo e Rinascimento*. Firenze 1979. S. 233-246, NICOLAI RUBINSTEIN: Das politische System Italiens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: P. Moraw (Hg.): „Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späten Mittelalter. Berlin 1988. S. 105-119, RICCARDO FUBINI: Lega italica e „politica dell'equilibrio“ all'avvento di Lorenzo de' Medici al potere. In: *Rivista storica italiana* 105 (1993). S. 373-410, MARIE F. VIALON: Venise et la porte sublime (1453-1566). Un siècle de relations vénéto-ottomanes de la prise de Constantinople à la mort de Soliman. Paris 1995 sowie MICHAEL MALLETT: Venezia e la politica italiana: 1454-1530. In: *Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima. Bd. IV. A. Tenenti / U. Tucci (Hg.): Il Rinascimento. Politica e cultura*. Roma 1996. S. 245-310.

Im Jahr 1496 wandte sich die Stadt Pisa, die die Florentiner nach dem Abzug Karls VIII. wieder unter ihre Herrschaft zwingen wollten, hilfesuchend an Venedig. Nachdem sie die Bitte der Pisaner zunächst abgelehnt hatten, „acciò li collegadi non dicesseno venetiani esser cupidi di stato“¹⁴, erklärten sich die Venezianer schließlich doch bereit, Pisa zunächst finanziell und dann auch militärisch zu unterstützen. Pietro Dolfin berichtet in den *Annali veneti*, daß im August 1496 die Senatsmitglieder geteilter Meinung darüber gewesen seien, ob man Pisa in seinem Kampf gegen Florenz weiterhin unterstützen solle oder nicht. Er selbst bemerkt dazu kritisch: „sarave stà meglio per la Terra no s’haver impazzà, perchè, *quid ad Nos* che Pisani sia sotto Fiorentini?“ Einige Monate später heißt es dann:

„alla fin bisognerà abandonar quell’impresa [...]: e s’ha fatto mal per essi e per la Signoria, perchè se ha gravà la Terra, chè in le cose de Pisa s’ha speso indarno 150,000 ducati, e se ha fatto suspetta la Signoria con tutti che la sia ambiciosa; e se ha tegnù quei povereti in speranza d’esser esaudidi, tal che i no ha provisto a i fatti soi, come i haverave fatto, se no ghe fosse stà dà orechie, e sì no sarave in pericolo de capitar mal come i zè. E però è vero quel che se dise, che la spada della Signoria taglia più in cuzina che fuora: fa per la Signoria conservar el stado che l’ha, star in pase, e salvar i danari, e no dissiparli prodigamente.“¹⁵

Der Autor sagt hier in deutlichen Worten, daß der Pisa-Krieg eine Geldverschwendung sei und daß die Unternehmung der Republik Schaden zufüge, weil die Abgabenlast erhöht worden sei und das Ansehen Venedigs gelitten habe. Die Serenissima hatte seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ihr Herrschaftsgebiet auf dem italienischen Festland ständig erweitert und damit immer wieder das Mißtrauen ihrer Nachbarstaaten erregt.¹⁶ Das Engagement der Republik im Konflikt zwischen Pisa und Florenz verstärkte den Eindruck vom ungezügelten Hegemoniestreben der Venezianer, die sich im Kampf gegen Karl VIII. als Retter

¹⁴ SANUDO I, 78.

¹⁵ ANNALI VENETI II, S. 465 bzw. II, S. 482; vgl. auch II, S. 509, 512ff. An dieser Stelle ist zu bedenken, daß der Autor zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Zeilen bereits über den unruhlichen Ausgang des Unternehmens informiert gewesen sein könnte. Sollte diese Passage aus der Rückschau entstanden sein, so wäre es nicht verwunderlich, daß sich seine hier formulierte scharfsinnige „Vorhersage“ am Ende als richtig erwiesen hat. – Sanudo teilte diese Bedenken offenbar, denn auch er schreibt (SANUDO I, 785): „Et questa città de Pisa è sta causa di molto mali e odii che vien portati a’ nostri, per caxom che temeno che non vengi sotto il dominio nostro.“

¹⁶ Siehe dazu zum Beispiel die in den *Annali veneti* überlieferte Drohung des Herzogs von Mailand, Galeazzo Sforza, der 1467 gegenüber dem venezianischen Sekretär Giovanni Gonela mahnt (ANNALI VENETI II, S. 216–218): „Certo voi Veneziani havete gran torto, havendo ’l più bel stato d’Italia, a no vi contentar, e turbar la pase e ’l stato d’altri. Se sapeste la mala volontà che tutti universalmente hanno contra de voi, vi se rizzeriano i capelli, e lasceresti viver ogn’uno nel suo stato. Credete che queste potenzie d’Italia ligate insieme, sieno amiche fra loro? certo no; ma la necessità i ha conduti a ligarse insieme; e se ha stretto per paura che hanno de voie della vostra potenza. Ogn’un farà tutto ’l suo poder per mozzarvi le ale [...]. Sete soli, et havete tutto ’l mondo contra; non solamente in Italia, ma anche de là da i monti. Siate certi che i vostri nemici non dormono. Consigliatevi bene, che, per Dio! ne havete bisogno.“

Italiens präsentiert hatten. Sie versuchten hier, als Bewahrer der Freiheit Pisas aufzutreten und damit im Sinne der antifranzösischen Liga zu handeln, doch erweckten die Venezianer mit ihrem Verhalten den Eindruck, Pisa dem eigenen Staate einverleiben zu wollen. Im Herbst 1498 war Venedig, das nunmehr auch von den Türken bedrängt wurde, schießlich zum Einlenken bereit. Den Schiedsspruch des Herzogs von Ferrara, der im April 1499 bestimmte, daß Venedig die Truppen zurückziehen und Pisa aufgeben müsse, kommentiert der Autor der *Annali veneti* folgendermaßen: „e Dio voglia, che no passa centenera d’anni, avanti che la Signoria torni su la so reputation che la era del 1494, quando fu rotto Re Carlo.“¹⁷

Die Ansicht des Autors der *Annali veneti*, derzufolge es besser für die Venezianer sei, sich auf das vorhandene Staatsgebiet zu beschränken, den Frieden zu bewahren und nicht unnötig Geld zu verschwenden, wurde von der Regierung nicht geteilt. Einige Jahre später, im September 1503, nutzten die Venezianer erneut die Gelegenheit zur Erweiterung ihres Machtbereiches und übernahmen nach dem Tod Papst Alexanders VI. die Herrschaft über die päpstlichen Städte Rimini und Faenza. Priuli macht in seinem *Diario* keinen Hehl daraus, daß er diese Entscheidung für falsch hält, denn er wirft den Stadtvätern vor, sie seien „azechatti et orbatti de tanta cupiditate de acquistar stado“.¹⁸ Der Autor, der diesen Teil seiner Aufzeichnungen aus der rückblickenden Perspektive schreibt, weiß bereits, daß diese Politik die Gegner der Venezianer auf den Plan rufen und schließlich zur Liga von Cambrai führen wird.¹⁹ Daß er das Vorgehen der Venezianer in der Romagna als Fehler bezeichnet, ist daher nicht erstaunlich, doch ist bemerkenswert, mit welcher Schärfe er die Überheblichkeit der Stadtväter anprangert, die – von Machtstreben geblendet und „credendo che tuto il mondo non li potesse nozere“ – dem Druck der Mehrheit nachgaben und die Romagna-Städte übernahmen.²⁰

¹⁷ ANNALI VENETI II, S. 537. – Sanudo berichtet, daß Ercole d’Este unter üblen Beschimpfungen aus Venedig abgereist sei (SANUDO II, 605f): „andò via, e pasando per el canal grandò tutti i barcharuoli di tragei, li cridoè drio *magnaza*, et bateva le banchete, [...] sichè con mal animo di tutti si partite“. Zu Priuli, der den Schiedsspruch des Herzog als „Rettung“ bezeichnete, siehe oben Abschnitt 2.2.2, S. 53.

¹⁸ PRIULI II, 304f. Zur Kritik Priulis am venezianischen Engagement in der Romagna vgl. auch PRIULI II, S. 322f, 326, 333f und II, 312f: „Et volesse Idio che mai fusse stata facta simel deliberatione, perchè fu cauxa dela ruina delo imperio Venetto cauxato tutto per queta maledicta ambitione, come in questi nostri libri (avendo vita) sarà notato tutto“ sowie oben Abschnitt 2.2.2, S. 54.

¹⁹ Und kann daher behaupten (PRIULI II, S. 297): „forssi saria stato meglio per loro non prendere ogni moscha, che volava per aere“. – Zu den Anfängen der antivenezianischen Propaganda als Antwort auf die Expansionspolitik der Serenissima und zum Verhältnis zwischen Venedig und Florenz siehe NICOLAI RUBINSTEIN: Italian Reactions to Terraferma Expansion in the Fifteenth Century. In: J. R. Hale (Hg.): Renaissance Venice. London 1973. S. 197–217, ebd. S. 208: „Now at last there appeared to be a genuine cause for alarm at Venice’s imperialist ambitions in Italy, and it was only to be expected that the assertion that Venice was aiming at the *imperio d’Italia* would receive a new lease of life in anti-Venetian propaganda. The notion had become by now so stereotyped as to amount to a political creed.“

²⁰ PRIULI II, S. 326; PRIULI II, S. 312: „il Principe et parte deli Padri del Collegio non volevano consentir a questo per chossa alchuna, perchè non volevano la guera et cognoscevano benissimo quanta contrarietade sia la guera al Stato Veneto et de quanto damno et ruina. *Tamen* altri Padri ambiciosi del Stato *cum* li giovani et il popullo et vulgo precipitossi, che desideranno

Am 22.9.1504 schlossen Frankreich, der Papst und der Kaiser in Blois ein gegen Venedig gerichtetes Bündnis, in dem vereinbart wurde, die venezianischen Terraferma-Gebiete unter den Bündnispartnern aufzuteilen. Ein halbes Jahr später war Venedig schließlich bereit, bis auf Faenza und Rimini die Städte in der Romagna zurückzugeben, doch konnte die Republik damit nicht verhindern, daß der Kreis ihrer Gegner anwuchs.²¹ Als am 10. Dezember 1508 König Ludwig XII. und Kaiser Maximilian im französischen Cambrai erneut ein antivenezianisches Bündnis schlossen, dem dann auch Spanien, der Papst und England beitraten, war dies der Beginn der wohl kritischsten Phase in der Geschichte Venedigs. Diese Liga, die offiziell einen Kreuzzug gegen die Türken unter Ausschluß Venedigs zum Ziel hatte, aber in Wirklichkeit das „Resultat eines hundertjährigen Geschreies über die Vergrößerungssucht Venedigs“²² war, brachte der Republik am 14.5.1509 in der Schlacht von Agnadello eine der schlimmsten Niederlagen ihrer Geschichte bei. Brescia, Verona, Vicenza und Padua ergaben sich, und innerhalb weniger Tage verlor Venedig bis auf geringe Ausnahmen fast alle Terraferma-Besitzungen. Priuli kommentiert: „Sichè dove avanti questa ruina veneta se poteva reputare la citade veneta uno paradisso terrestre, ahora se poteva reputare uno inferno veramente pieno de lachrime et suspiri.“²³ In dem bereits erwähnten Exkurs zu Beginn des vierten Bandes seiner *Diarii* äußert sich Priuli zu den Gründen, die seiner Meinung nach zu dieser Katastrophe geführt hatten. Für ihn ist die „grande ruyna“ die gerechte Strafe Gottes für die Sündhaftigkeit der Stadt, in der die Gesetze nicht mehr geachtet würden, Vetternwirtschaft, geheime Wahlabsprachen und anderer „broglio“ betrieben würden, wo die Nonnenklöster zu Bordellen verkommen seien, Sodomie gang und gäbe sei und die französische Mode Einzug gehalten habe.²⁴ Darüber hinaus, so Priuli, habe die Republik diese Niederlage erlitten, weil sie sich zu sehr auf die kostspielige Terraferma-Politik konzentriert habe, anstatt sich auf das gewinnbringende Seehandelsimperium zu beschränken:

„Et il principio et sublevatione dela citade veneta he proceducta dal mare et navigatione maritime, et le richeze et texori venetti sono devenuti dal mare et viagij maritimi, et tutti questi danari venuti

pur aquistare, non considerando quello possa intravenire *postea*, fu *tandem* deliberato de prender questa imprexa dela Romagna“; vgl. auch PRIULI II, S. 299, 313.

²¹ Zur Weigerung Venedigs im Januar 1504, die annektierten Gebiete zurückzugeben (PRIULI II, 333): „et questa consuetudine sempre hera stata neli Signori Venetiani, che, quando aquistavano una citade, malissimo volentieri la restituiva indriedo, perchè invero heranno molto cupidi di Stado.“

²² BURCKHARDT, 1869/1988¹¹, S. 53.

²³ PRIULI IV, S. 343. – Im August 1511 vergleicht Priuli das Verhalten des französischen Königs Ludwig XII. mit dem der Venezianer (PRIULI VI, fol. 323v, 324r): „Et in questa tanta vanagloria, potentia et superbia che 'l se atrovava questo grande syre galico, tanto favorito da li cielli che li apareva che tuto il mundo non li potesse nocerre né mancho contradire, che 'l mi pare in qualche parte vedere li mei signori venetiani quando se atrovavano in la loro felicitade grande che li apareva anchora a loro perchè tuto il mondo non li potesse nocerre né mancho dannificarli et che loro imperio fusse fermo et saldo chome uno diamante, comfidandossi molto in le forze loro et maxime in li danari et in la prudentia, governo et consiglio, non existimando alchuno altro potentato et designando volerssi fare molto grande in Ittallia, dil che concitoronno contra de loro li signori christiani et fu facta la lyga di Cambray.“

²⁴ PRIULI IV, S. 29–56; vgl. GILBERT, 1973, S. 274f.

dal mare sonno statti consumati in la terraferma: et questo he certissimo [...]. Tutavolta li Venetiani heranno molto piui inclinati ala terraferma, per essere piui delectevole et piazevole, che al mare suo antiquo et cagione de ogni loro gloria, amplitudine et honore.“²⁵

Der Meinung Priulis zufolge beruhen Größe, Reichtum und Ansehen der Republik allein auf ihren Erfolgen als See- und Handelsmacht. Priuli interessierte sich daher in besonderem Maße für Art, Menge und Preis der auf den venezianischen Schiffen transportierten Waren, für die Abreise- und Ankunftstage der Handelsgaleeren oder für die Preisentwicklung an den europäischen und außer-europäischen Märkten. Und entsprechend groß war daher auch seine Besorgnis über die Portugiesen, die den Seeweg nach Indien erschlossen hatten, und deren Erfolge seiner Meinung nach den Venezianern größeren Schaden zufügten als der Verlust der Terraferma.²⁶

Priuli wird daher nicht müde zu betonen, daß Kriege, die viel Geld kosteten und den Handel behinderten, unter allen Umständen vermieden werden müßten, zumal die Venezianer von den fremden Söldnern und sogar von den eigenen Befehlshabern ständig belogen und betrogen würden.²⁷ Er kommt immer wieder zu

²⁵ PRIULI IV, S. 49; vgl. auch PRIULI II, S. 156: „manchando questo trafego de marchadantia a Venetia, se pol reputar manchar il lacte et nutrimento ad uno putino“ und PRIULI II, S. 14, 156, 381, VI, fol. 263v. Siehe zu dieser Diskussion auch den stark an Priuli orientierten Beitrag von ALBERTO TENENTI: *The Sense of Space and Time in the Venetian World of the Fifteenth and Sixteenth Centuries*. In: J. R. Hale (Hg.): *Renaissance Venice*. London 1973. S. 17–46 [= Il senso dello spazio e del tempo nel mondo veneziano dei secoli XV e XVI. In: Ders.: *Venezia e il senso del mare*. Napoli 1999. S. 335–372]. – Andrea Mocenigo, dessen Vorfahr Tommaso Mocenigo ein Gegner der Terraferma-Politik gewesen war, schreibt dazu in seiner *Guerra di Cambrai* (MOCENIGO, 1562, fol. 6r, 6v): „lasciato 'l mare e le mercatantie, onde copiose ricchezze, e molti beni erano venuti [...] sorgoano le guerre una dopo l'altra, così gli animi si volsero a terra ferma, e lasciarono il ricco mare, onde indeboliti et innamorati del terreno, facilmente de le fatiche a le delicie si mutarono.“ – Priuli und Mocenigo stehen mit dieser Ansicht nicht allein da, denn derartige Kritik findet sich bereits in den venezianischen Chroniken des 14. Jahrhunderts. Ähnlich wie Priuli war auch Enrico Dandolo der Meinung, daß imperialistische Ansprüche hinter den bedeutenderen Handelsinteressen der Republik zurückstehen müßten und daß Kriege Geldverschwendung seien; vgl. COLLODO, 1967, S. 142ff. Auch Rafaino Caresini schreibt (zitiert nach FINZI, 1997, S. 857): „È più adatto per Venezia curarsi del mare, lasciandosi alle spalle la terra: dal mare vengono abbondanti ricchezze e onori, dalla terra spesso inconvenienti e errori.“

²⁶ PRIULI VI, fol. 422v (August 1511): „sì che certissimamente se poteva reputare et tenere per certo che 'l fusse pegio per la citade et marchadanti veneti questa navigatione de le charavelle de Portogalo in Colochut et il continuare il viaggio per li respecti et pericoli dichiariti di sopra cha havere perduto il loro Stado in la Lombardia et terra ferma“. Siehe dazu auch ROBERT FINLAY: *Crisis and Crusade in the Mediterranean: Venice, Portugal, and the Cape Route to India (1498–1509)*. In: *Studi veneziani* n.s. 28 (1994). S. 45–90.

²⁷ PRIULI II, 266 (April 1503): „Lassate la guera, Padri Veneti, perchè la guerra non fa per alchuno Potentato del mondo et mancho per il Stato Veneto, che per chadauno altro, perchè da ogni banda sono traditti, robati et dissipatti questo povero Statto Venetto et dali sui et dali forestieri.“ – Im Februar 1511 schreibt Priuli, die venezianischen Befehlshaber seien „tanto intimiditi che una chornachia (parlando cum riverentia) li facevano paura [...], chossa veramente da desperare“ (PRIULI VI, fol. 92r). Die Stadtväter zerbrächen sich Tag und Nacht den Kopf, „per trovare danari et ruynavano li poveri, pupili, vedoe, monasteri et in fine tuta la citade per havere danari per pagare li exerciti“, doch täten die Soldaten nichts für ihr Geld, sondern „scampavano chome putane et ut ita dicam cunidi aut lepori, chosse vergognosse, dannosissime, vetuperosse quanto

dem Schluß: „la guera non fa ad pacto alchuno per venetiani et questo se puol tenere per certo et tanto chiaramente quanto il sole.“ Vielmehr müßten die Venezianer den Krieg vermeiden, „perché non hè il loro exercitio et cum perdonanza dico che etiam non la sanno fare et spendenno et spendenno li loro danari in li soldati et non sonno serviti ma tradicti. Aperite ochulos, posterì, et vedete experientiam et tolite, sapientes, exemplum ante oculos! Non guera, non guera, non guera ad modo alchuno!“²⁸

5.2 Staatsfinanzen: „si fa tutto per aver danari“

Girolamo Priuli kannte sich als Bankier in finanziellen Fragen besonders gut aus.²⁹ Entsprechend häufig äußert er sich in seinen *Diarii* über die Lage der Staatsfinanzen, die sich durch die immens hohen Militärausgaben, den Verlust der Steuereinnahmen aus den Terraferma-Gebieten sowie den Rückgang der Handelsgeschäfte zusehends verschlechterte:

„Et non hè maraveglia per la longa et fastidiosa guera et la perdicta de parte de Stado, chome tanto de sopra se dice, et ahora cum grandissima difficultade se poteva trovare il danaro, et molto piui de quello chadauno lo puol considerare et pensare. Et essendo io banchiero malissimo contento de tale exercitio ne posso molto bene rendere testimonianza, perché la marchadantia pocho choreva, non se faceva facende perché tute le strade heranno interrote et il tuto interdicto, le angarie non se pagavano, in finem pure li datii chorevano alquanto, et se non fusseno stati li danari de li datii saria stato imposibelle sustentare una tanta aspra et dura guera.“³⁰

sia posibelle [...]. Il male hera che se spendeva il danaro senza proficto, anzi cum grande vergogna, quando in li bisogni non se poteria avere auxilio né adiucto de le gente pagate; veramente dura res est.“

²⁸ PRIULI VI, fol. 349v, 350r. Priuli betont mehrfach, daß die Venezianer keine guten Soldaten seien. Die venezianischen Adligen, die im August 1511 nach Padua geschickt wurden „heranno come li altri mallissimo in ordine et non pratici a lo exercitio militare perché heranno piui presto prompti et apti ad vogare la barcha [...] et andavano li nobelli veneti per Padoa vestiti cum le chalz solate et a lo exercitio militare bisognava altri vestimenti et bene armati soprato, tamen bisognava fare chome se poteva per il presente bisogno et tuto consisteva in la fedeltade et non in li vestimenti et arme“ (PRIULI VI, fol. 420r); vgl. PRIULI VI, 346r. An anderer Stelle bezeichnet er sie als „impoltroniti, inviliti et infiminati per questo loro vivere tanto morbidamente et delicatamente senza uno minimo sinistro“ (PRIULI IV, S. 24). Zu Priulis Ansicht, daß Krieg vermieden werden müsse, siehe auch oben Abschnitt 3.2.2, S. 113.

²⁹ PRIULI VII, fol. 393v: „posso rendere bona testimonianza perché in simel provisione de danari hera molto experimentato et adoperato per l’offitio che io teniva et faceva del banchero in Rialto et molto adoperato per li padri veneti et promesso molta summa de danari per simel causa“; vgl. auch PRIULI VI, fol. 51v und fol. 125v: „merito esser credutto per atrovarmi in facto et in simel praticia assai intelligente“; vgl. dazu oben Abschnitt 3.2.2, S. 111.

³⁰ PRIULI VI, fol. 306v (Juli 1511). Aus den unzähligen Textstellen zu den Geldsorgen Venedigs siehe u.a. PRIULI VI, fol. 161r (April 1511): „Ma breviter restringendo in poche parole, il male herra che la mia sancta Republica veneta non havea danari, et questo hera la veritade, ché per tante angarie poste et tanta la longa la guera saria consumato il marre grandio quando fusse stato pienno di danari“, PRIULI VI, fol. 476r (August 1511, Befestigung Trevisos):

Daß seine Anteilnahme in diesen Dingen ganz besonders groß war, ist nicht verwunderlich, denn als Mann des Geldes mußte er die finanziellen Sorgen des Staates gleichzeitig als seine eigenen verstehen. Ebenso wie andere Bankiers der Stadt stellte auch Priuli große Geldmengen zur Finanzierung des Krieges bereit, so daß sein Geschäft in Schwierigkeiten geriet und er es schließlich aufgeben mußte.³¹ In seinen *Diarii* berichtet er, daß er an den Beratungen zur Finanzierung des Krieges teilnahm und daß ihm die ständigen Geldforderungen der venezianischen Befehlshaber unerträglich waren.³²

Die Probleme seiner Bank mußten Priuli umso mehr bedrücken, als sich seine Kapitalanlagen als großes Verlustgeschäft erwiesen. Wie viele Venezianer „tanto inricchicti de danari, che non sapevano quello fare di quelli et compravano questi cavedali deli monti“ hatte auch Priuli vor dem Krieg Anteile am Monte Nuovo erworben.³³ Nach dem Verlust der Terraferma-Gebiete fiel der Wert dieser Staatsanleihen, in die er 10.000 Dukaten investiert hatte, jedoch um mehr als die Hälfte, und die Zinszahlungen wurden eingestellt.³⁴ Während diejenigen, die ihr Geld in Immobilien angelegt hatten, nun besser gestellt waren, bereute Priuli den Verlust seines Geldes, denn „quelli hanno habuto il Monte nuovo, sonno

„Et quanti danari sonno stati spexi et butati via in simel bisogni credo che 'l non sia necessario ad doverlo scriverlo perché haveria tropo fatica et mi atroveria etiam molto confusso et dubito molto etiam non saria creduto.“ – Zu den durch hohe Kriegskosten verursachten finanziellen Schwierigkeiten der Republik siehe ausführlich FINLAY, 1980 (Politics), S. 163–181.

³¹ Priuli schreibt im Mai 1510, das Bankgeschäft sei ein „exercitio molto affanoso et fastidiossa et soprattutto pericolosissimo, maxime in queste grande tribulatione belice, cauxa de gande male et ruyne a li banchieri, che Idio voglia la vadi bene“ (PRIULI V, fol. 127r); siehe dazu auch oben Abschnitt 2.2.1. – Zu den Schwierigkeiten der Bankiers Garzoni und Lippomano im Jahr 1499 vgl. ANNALI VENETI II, 531f, 715ff sowie BRUNETTI, 1950, und LANE, 1987.

³² PRIULI VI, fol. 112r (März 1511): „Et questo lo posso descrivere perché mi sum trovato et ahora mi atrovava etiam presente al legere de le predictate lettere nel Senato, perché molte volte non ho voluto audirle per non intendere tante lamentationi et travaglii et fastidii“. – Zur Teilnahme Priulis an den Beratungen PRIULI IV, S. 337 (September 1509, zur Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel zur Verteidigung Paduas): „Et non voglio restare de dire che li Padri sapientissimi Venetti et tutti li altri Senatori et altri dignissimi intellecti, et anchora io, nudo de ogni scientia et latinitade, che mi ho trovato in molti consulti et parlamenti in questa materia, et ahora *etiam presens sum*“; PRIULI IV, S. 369 und PRIULI V, fol. 82r (Februar 1510): „avendo de bisogno de la capsia [= cassa] et fede mia continuamente chiamato in Collegio non poteva fare che non sapesse, vedesse et intendesse il tuto.“

³³ Vgl. PRIULI IV, S. 15. Zuvor hatte Priuli den Monte noch als „pozo d'oro“ bezeichnet (PRIULI I, S. 67), der bei einem Zinssatz von 5% eine gute und bequeme Geldanlage darstellte: „Donde che veramente tuti chorevanno come mati a metere danari a questa Camera, tra li quali pazi *sum* stato io, scriptore“ (PRIULI IV, S. 411, Oktober 1509).

³⁴ PRIULI IV, S. 16: „Sichè in conclusionone non hera posibelle potere judichare quanta jactura habia dato questo serar di questa Camera di Monte nuovo universsalmente a tuta la citade in ogni grado, genere et condicione [...] perchè tutta la citade havea in quella pocho over assai et se teniva cossa ferma meglio cha possessione et chaxe, che sempre haveanno de bisogno de reparamento et se scuodevanno malissimo li ficti, et *similiter* dele posesione. Donde che [...] heranno perfectissimi danarii, et tutta la citade veneta atendea a questo licheto [= lecchetto], tra li quali io scriptore debo avere da questa Camera ducati 10 mila dela povera mia facultade.“ Und PRIULI IV, S. 333: „io scriptore *sum* stato uno di quelli, che he stato piui inganato de li altri, perchè in questa Camera di Monte nuovo [...] ho perduto ducati diecemilia, che pocho piui me atrovava al mondo.“

rimasti *cum* le manno piene di mosche.“³⁵

Nachdem die Zinszahlungen des Monte Nuovo unterbrochen werden mußten und die staatlichen Anleihen dadurch an Attraktivität verloren, sahen sich die Stadtväter gezwungen, nicht nur die Abgabenlast zu erhöhen, sondern auch nach anderen Wegen zur Finanzierung des Krieges zu suchen. Priuli erwähnt, daß es viele reiche Adlige gab, die ihren Beitrag nicht leisten wollten,³⁶ und so begrüßte er das Vorgehen des Rates der Zehn, der im September 1511 beschloß, alle jene in Haft zu nehmen, die ihre Steuerschuld gegenüber dem Staat nicht beglichen hatten. Er berichtet, daß die Adligen im Großen Rat mit dieser Maßnahme nicht einverstanden gewesen seien,³⁷ doch da er der Meinung war, daß Gleichbehandlung herrschen müsse, fügt er hinzu „bisognava che tuti dovessenno contribuire secondo la condictione et qualitate loro et che tuti dovessenno contribuire et porgere le loro manno pocho over assai secondo le loro forze volendo adiuctare la loro republica et cara libertade“. Es sei notwendig „uxare equalitate versso tutti aziò che alchuno non se potesse lamentare de inequalitate, ché questo importava il tuto, maxime in una republica.“ Von den anfangs 47 Schuldnern mußten am Ende nur drei ins Gefängnis gehen, während alle anderen ihre Schulden bezahlten. Priuli bemerkt dazu:

„Veramente questi tali debictori non già per amore et per la conservatione de la patria ma per paura di essere posti in pregione haveanno pagato, sì che da questo se poteva cognoscere chiaramente che li dicti et sopranominati debictori heranno persone del bastom et, per dire meglio, chavali che haveanno de bisogno de spironi, et perhò tale deliberatione et provisione hera più che neccessaria“.³⁸

Eine andere Möglichkeit, die leere Staatskasse zu füllen, bestand darin, die Wahl in ein bestimmtes Amt an die Zahlung einer Kriegsabgabe zu binden. Wie bereits erwähnt, hat Priuli im Herbst 1510 mit einer derartigen Anleihe – oder besser gesagt Spende – einen Sitz im Senat erworben. Auch Sanudo versuchte, mit Hilfe solcher „prestiti“ bestimmte Posten zu bekommen, doch wurden ihm diejenigen vorgezogen, „che offerivano più denari per sollevare in quei tempi calamitosi le finanze dello Stato“.³⁹ Im Zuge dieser Praxis war es auch möglich, Beschränkun-

³⁵ PRIULI IV, S. 411; vgl. PRIULI IV, S. 333: „questi danari de le Camere sonno carte dipincte et carta et ingiostro senza fondamento alchuno, et facilmente per una ruina over sinistro de uno Stado ruinanno et il chavedale et il pro, et non si paganno.“

³⁶ PRIULI VI, fol. 306v (Juli 1511): „in la citade non se atrovava tanta pocha quantade de danari quanto se diceva, ma li danari se atrovavano in poche borse de li richi et molti ettiam li abscondevanno per non dimostrarli in questa urgente guera et grande neccessitade del danaro.“ – Michiel berichtet, daß es im Karneval des Jahres 1515 Klagen über die teuren Kleider der Frauen gegeben habe, „le qual quasi in ogni nuova festa se vestivano nuovamente et con nuova foggia, con gran interesse et danno delli suoi mariti a questi tempi, nei quali più bisognavan li danari che in qualunque altro tempo“ (MICHIEL, fol. 154r).

³⁷ PRIULI VII, fol. 38r, 38v: „ne fu veramente grande mormoratione et parole fra li nobelli venetti in questo Maggiore Consiglio, et questo perché se diceva et pubblicamente se ragionava et mormorava che mai per alchuno tempo et etiam per bisogno publico hera stato ritenuto alchuno nobile né cittadino né popolare in la persona et posto in pregione per debicto de Santo Marco.“

³⁸ PRIULI VII, fol. 38r–39r.

³⁹ SANUDO XIX, 157; vgl. auch oben Abschnitt 2.1.1, Anm. 13. – Dazu Priuli im August 1511 (PRIULI VI, fol. 368v): „Et simel modo de trovare danari mai hera stato piui facto over

gen, die für bestimmte Ämter vorgesehen waren, aufzuheben. Michiel berichtet, daß die Zahl der Mitglieder im Großen Rat zunahm, weil viele junge Adlige die Altersbeschränkung umgingen, und daß daher eine zusätzliche Sitzbank benötigt wurde.

„A dì 4 ditto in Consiglio Grando fu aggiunto un banco nuovo, [...] il che fu necessario a far per la gran moltitudine di nobeli, parte provadi de la età per danari imprestadi, parte che frequentavano el Consiglio più di quel già se soleva far, con gran mormoration di molti et massime per quelli provati contra le legge per danari, i quali faceano pessimi iudicii, sì per esser garzoni come per non conoscer le persone, le quali tutti errori procedevano dal manchar del danaro.“⁴⁰

Was sich in den Sitzungen des Großen Rates abspielte, an denen nun auch unerfahrene junge Adlige teilnahmen und in denen die zu besetzenden Ämter praktisch an den Meistbietenden versteigert wurden, illustriert folgende Beschreibung. Michiel schreibt im August 1515, daß durch solche Spenden 47.000 Dukaten zusammengekommen seien,

„ma con grandissima vergogna et poca riputation di quel Consiglio, peroché, quando erano dentro le lettione, immediate quelli che sapevano o pensavano esser tolti correvano al tribunal ad offerir danari et li concorrenti li avanzavano et essi tornavano ad aggiunger, come si fa nelli incanti, con romori et levarsi in piedi del Consiglio per veder o udir meglio, che non vi era un'ordine al mondo“.⁴¹

trovato in la Republica veneta et speravano trovare danari, perché heranno molti offitii de bona utilità et magistrati de guadagno che molti volentieri imprestaranno et depositaranno il danaro perché haveranno et il honor et la utilitate et se impegnaranno per trovare il danaro per simel effecto et contentare lo animo suo. Et per li padri veneti pocho importava che in simel offitii ne fussero più l'uno cha l'altro, perché ad ogni modo se conveniva farne uno secondo il solito de la citade et ne saranno molti giovani quali imprestaranno il danaro et forssi faranno meglio l'offitio né bisognava ahora in questo grande bisogno del danaro [...] havere tanti respecti“. Im August 1511 wurde der Gesetzesantrag zum ersten Mal eingebracht, scheiterte jedoch am Widerstand des Großen Rates; im August 1515 kam jedoch ein sehr ähnliches Gesetz durch, das zur Folge hatte, daß nur diejenigen im Ämter gewählt wurden, die dem Staat Geld spendeten bzw. liehen; vgl. zu dieser Maßnahme GAETANO COZZI: *Repubblica di Venezia e Stati italiani. Politica e giustizia dal secolo XVI al secolo XVIII*. Torino 1982, S. 109–112 und GILBERT, 1973, S. 284f.

⁴⁰ MICHIEL, fol. 151r. Einige Monate später war diese neue Bank bereits nicht mehr notwendig, da diese Praxis mit der Zeit dazu führte, daß die ärmeren Adligen den Sitzungen fernblieben (SANUDO XXI, 58f, Sept. 1515): „Da poi disnar, fo Gran Consejo per trovar danari [...]; ma erano pochi, perchè horamai molti abandonano li Consej, vedendo non rimaseno quelli che danno danari.“

⁴¹ MICHIEL, fol. 189r. Dazu SANUDO XX, 520f (August 1515): „Molti vecchi con titolo fonno tolti, et haveano poche balote, perchè el Consejo vol danari, et non si varda altro si non a quelli presta danari a farli romagnir, nè va età, nè titolo grosso. [...] sichè al presente non val questi titoli, ni esser stado a l'asedio e custodia di Padoa, ma *solum* quelli imprestano danari, i qual vien chiamadi titoladi e li altri non; *imo* fu tolto ozi di Pregadi sier Sebastian Foscarini dottor, che leze in philosophia, e il Consejo si la rise grandemente, quasi dicat non bisogna philosophia ma danari.“ An anderer Stelle bemerkt er resigniert (SANUDO XX, 93ff): „À questo le Republiche. In tempo di guerra, fanno di tutto per aiutarsi.“

Da auf diese Weise die Besetzung eines Postens in erster Linie davon abhing, welcher der vorgeschlagenen Kandidaten den höchsten Preis zahlte, faßte der Große Rat den Beschluß, den Mitgliedern der Nominierungsausschüsse nicht länger den bis dahin vorgeschriebenen Eid abzuverlangen, unter den Kandidaten den fähigsten Mann auszuwählen. Michiel empört sich darüber, daß diese aus der Not geborene Maßnahme damit praktisch legalisiert wurde: „cominciarono etiam per leze far iusto quella iniustitia, che per necessità dicevano far“.⁴² Nach der Rückeroberung der wichtigsten Terraferma-Gebiete wurde die 1515 eingeführte Praxis der Ämterkäuflichkeit zwei Jahre später wieder abgeschafft.

In Zeiten höchster finanzieller Nöte ersann die Republik noch andere Wege zur Erhöhung ihrer Einnahmen. So war es zum Beispiel möglich, daß sich Adlige, die aufgrund schwerer Vergehen verbannt worden waren, von ihrer Strafe freikaufte. Michiel berichtet den Fall des wegen Mordes verbannten Antonio Priuli, der seine Strafe aufheben konnte, indem er 1000 Dukaten zahlte und 50 Fußsoldaten zur Verteidigung Paduas stellte: „Il che non era sta mai fatto a Venetia et era contra la leze. Le ditte cose fatte nel Consiglio di X facean molto mormorar per la Terra.“⁴³ Priuli erwähnt, daß Filippo Capello und Nicolò Vendramin, die zusammen mit einigen anderen Adligen Alvise Soranzo aus dem Gefängnis befreit hatten, im Juni 1511 vom Rat der Zehn begnadigt wurden,

„perché promissenno et si ubligorono imprestare a la Signoria veneta per li ochurenti bisogni ducati 1500 per chadauno [...], sì che se poteva molto bene cognoscere et intendere il grande et extremo bisogno [...]; non hera manchamento alchuno quale se facesse in la citade che ahora per danari non fusse emmendato et absoluto, chassato et depennato; che mai se atrova in la citade veneta per li progenitori et sancti padri veneti sia sttato facto né premesso uno tanto errorre et manchamento, et questi sonno li fructi de le guere.“⁴⁴

Priuli scheint hier das Vorgehen der Stadtväter vehement abzulehnen, doch zeigt sich in vielen anderen Passagen seiner *Diarii*, daß er letztlich eine sehr pragmatische Einstellung zu diesen Maßnahmen hatte. Obwohl er den Kritikern dieser Praxis Recht gab, die der Ansicht waren, daß auf diese Weise die reichen Adligen zu viel Einfluß gewinnen,⁴⁵ meinte Priuli, daß man der Not gehorchen müsse,

⁴² MICHIEL, fol. 230v (30.3.1516). Vgl. Sanudos Stellungnahme gegen den Verkauf von Ämtern „*ad plus offerentes*“ in SANUDO XXII, 561ff (September 1516).

⁴³ MICHIEL, fol. 97r (November 1513); vgl. auch fol. 220v.

⁴⁴ PRIULI VI, fol. 260v, 261r. – Michiel berichtet im Januar 1514 von einigen Verurteilten, „i quali erano sta’ banditi per delitti enormi et furono assolti per danari con grandissimi rechiami de tutti et non piccola mormoration et sdegno de li boni“ (MICHIEL, fol. 105v). SANUDO XVII, 505f, bemerkt dazu: „Sichè trovano, per questa via ducati 2500; e si fa tutto per aver danari“; vgl. auch SANUDO XX, 126 (April 1515): „intravien stranii caxi in questa terra a questi tempi. Questo è perchè con danari, ogni tristo delicto facto sperano di conzar le sue cosse et riscatarsi dil bando.“

⁴⁵ PRIULI VI, fol. 369r (August 1511): „A questo modo solamente li nobilli richi et potenti de danari saranno li honorati et apresiati rispetto il danaro che li poveri nobelli, quantunque fussero homeni da bene et intelligenti et prudenti, non avendo il modo del danaro, quantunque boni fussero, non potrianno conseguire honore né beneffitio alchuno in la Republica et che un altro nobile maligno, cativo et ingnorante et de mala voluntade, purché ’l havesse il danaro

denn: „in simel bisogno non bisognava havere respecto a le parte et deliberatione antique per prevalerssi da questa rabia inimica et bisognava et hera necessario prendere li danari dove che si atrovavano per fas et nephas.“⁴⁶ An dieser Stelle wird deutlich, daß der Kaufmann Priuli von der Macht des Geldes überzeugt war. Durch den großen finanziellen Einsatz, so schreibt er im Januar 1511, sei es möglich gewesen, die Freiheit der Republik zu verteidigen,

„perché viem dicto quello proverbio familiare a tutti che li danari sonno facti per spenderli a li bisogni et prevalerssi di quelli in le necessitate, loro considerando essere metalo et che cum ingenio, fatica et indrustia [sic!] se puol recuperarlo et in breve tempo, et che avendossi perduto la Republica et la libertade non se haveria piui potuto recuperarla et da li inimici sariano stati tolti li danari per forza cum grande crudeltade, sì che molto meglio et piui laudabile et degna de memoria hè statto havere spexo loro medemi et voluntariamente li danari in conservatione de la loro citade virginea cha da li inimici sianno stati depredati, toltti et rubatti.“⁴⁷

5.3 „Brogljo“ und andere Verstöße

Zu den Ursachen, die 1509 zur „grande ruyna“ Venedigs geführt haben, gehört Priuli zuzufolge auch die Tatsache, daß verbotene Wahlabsprachen, Manipulationen und Bestechungen, die unter dem Begriff „brogljo“ zusammengefaßt wurden, alltäglich geworden waren.⁴⁸ Priuli begründet dies damit, daß öffentliche Ämter, über deren Vergabe im Großen Rat abgestimmt wurde, nicht mehr mit den fähigsten Kandidaten besetzt wurden, sondern mit denen, die es am besten verstanden, durch Versprechungen oder Geldgeschenke Stimmen für sich zu gewinnen.⁴⁹ Dieses Problem, das auch von den anderen Tagebuchautoren häufig angesprochen wird und das um 1500 nicht zum ersten Mal auftrat, scheint sich

aparechiato, dovesse essere et honorato et havere le dignitade de la citade, et che questo non fusse conveniente né mancho laudabile in una tanta Republica.“

⁴⁶ PRIULI VI, fol. 66r; vgl. ähnlich PRIULI VI, 341r und PRIULI IV, S. 361: „hera conveniente et [...] licitto [...] de fare ogni chossa per trovare danari.“ Zu seiner Einstellung „necessitas non habet legem“ vgl. auch PRIULI VI, fol. 33v und IV, S. 44: „in questo tanto bisogno et necessitate bisognava tenere et exequire novi modi, perchè *sapientis* cossa hè navichare secondo li tempi“, sowie OLIVIERI, 1973, S. 399.

⁴⁷ PRIULI VI, fol. 45r. Zu Priulis Verhältnis zu Geld vgl. OLIVIERI, 1973, S. 402–405.

⁴⁸ PRIULI VI, fol. 466v, 467r: „Io non ho veduto in queste tante adversitate et ruine de la Republica veneta niuna over alchuna altra cossa stare piui ferma et stabile in la citade et Republica veneta cha li brogii et ambitione de honori, per li quali ogni male et cossa se faceva“. – Zum Brogljo vgl. COZZI, 1982, S. 92ff, 108, RAINES, 1991, S. 138f, FINLAY, 1980 (Politics), S. 196–226, QUELLER, 1987, S. 103–158 sowie die oben in Kapitel 4, S. 125 zitierte Textstelle aus der Stadtbeschreibung von Francesco Argenta.

⁴⁹ PRIULI IV, S. 33, berichtet, daß die Wahlmänner schwören mußten, diejenigen nicht zu wählen, „dali quali heranno statti pregatti, salutati, astrecti per diversse vie“, daß dieser Schwur aber mißachtet wurde „talmente che quello, che meglio sapeva fare simile salutatione et pratiche, quello rimagniva et hera ellecto in simile offitio et dignitade *contra* li ordeni et lege venete“. An anderer Stelle bemerkt er ironisch, daß der Große Rat zusammengetreten sei „per fare li brogii ordinarii“ (PRIULI VII, fol. 245v).

im Zuge der Kriege und der damit verbundenen finanziellen Probleme deutlich verschlimmert zu haben.⁵⁰ Aufgrund der allgemein schlechten Finanzlage waren Positionen, die mit einem Gehalt verbunden waren, beliebter geworden, so daß es viele Anwärter dafür gab. Wer nicht einflußreich oder nicht wohlhabend genug war, um einen solchen Posten zu erlangen, hatte andererseits die Möglichkeit, seine Stimme an ehrgeizige Adlige zu verkaufen, die es auf prestigeträchtige Ämter abgesehen hatten. Der zeitweilige Verlust der Terraferma-Besitzungen verschlimmerte diesen Zustand zusätzlich, da sich die Anzahl der zu besetzenden Ämter dadurch verringerte. Sanudo klagt:

„le balote vien comprà per danari. Tutti il sa, et si vede manifesto, che chi non ha la banda di zentilhomeni poveri, ai qual bisogna dar danari avanti tratto et poi la paga poi rimasi, non si pol rimaner in officii da conto [...]. Et chi ha il bato [= bastone] in man non se incuria di far provision, *maxime* contra quelli danno danari e hanno honori per tal modo, che li poveri è excusati perchè la povertà non pol far altro. Dio conditor di l'universo provedi, *aliter* vedo seguir mal assai.“⁵¹

Er, der stets die Hoffnung hatte, in höhere Regierungskreise vorzustoßen, litt unter dieser Entwicklung ganz besonders. Er mußte feststellen, daß Kompetenz nicht gefragt war und nur diejenigen gute Chancen hatten, gewählt zu werden, die sich Stimmen erkaufte oder in Wahlagitation geschickt waren. In seinem *Diario* bemerkt er im Juni 1517 resigniert, daß er erneut eine Wahlniederlage erlitten habe, „perchè Io non fazo le pratiche si fa al presente, nì cene a li XL e altri Pregadi, nì conventicule, come si usa far, altri riman è più zoveni assà de mi, pacientia!“⁵² Einige Tage später hielt er daher eine flammende Rede im Großen Rat, in der er solcherlei Stimmenwerbung oder „pregerie“ heftig kritisierte.⁵³ Priuli hingegen, der im Gegensatz zu Sanudo reich und an einem öffentlichen Amt

⁵⁰ PRIULI VII, fol. 293r: „Quantumque fusse perduto una bona parte del loro Stado, tuta volta li brogii non manchavano et regnavanno piu che in alchuno tempo fussenno regnati, quali brogii saranno tandem caussa de la ruyna et libertade veneta. Et per causa de questi brogii et de la superbia loro et ambitione se convenivano li padri veneti governare in le loro deliberatione et pensieri senza alchuna ragione et discrectione et anzi a le loro passione, ché per questo se faceva cativissimo et male pronostico et pensiero de loro.“

⁵¹ SANUDO LIV, 7f (1.10.1530); auch SANUDO XXVIII, 65: „Chi vol honor bisogna dar danaro ad alcuni poveri zentilhomeni, i qual è chiamati ‚sguizari‘.“ Dazu MICHIEL, fol. 182v: „ser Zuan Emo havea servito de danari infiniti zentilhomini con gran mormorar de li homeni da ben.“

⁵² SANUDO XXIV, 406. Dazu PRIULI IV, S. 33: „Et ahora a Venezia per rimanire in simel offitij et magistratti se facevano compagnie de nobelli, come secte, et facenavano [sic! facevano] pasti et convicti continuamente, et in simili convicti honoratissimi et delicatissimi ragiovano [sic! ragionavano] di simele brogiarie et balotatione, et fazevano simele conventichule per intratenire persone nobile et avere le loro balote et suffragii et favori in le balotatione loro“, und ein Beispiel aus den ANNALI VENETI V, S. 704: „In questi zorni, Zorzi Corner, eletto Podestà a Bressa, ha maridà una so fia in Zuane Soranzo, fio de Vettor, con 4.000 ducati de dota; e ha tegnù molti dì de longho corte bandia, e ha fatto convitto a cento e più Nobeli a la volta: perchè con tal arte, l'ambition sta in essercitio, e i invitati son più facili a i so bisogni, e a seguir le so domande.“

⁵³ SANUDO XXIV, 656ff (1517).

auch nicht interessiert war, hatte weniger Grund, über diese Zustände zu klagen. Doch auch er gibt in einer Passage seiner *Diarii* frühneuzeitlicher Politikverdrossenheit lebhaften Ausdruck und schreibt, daß er sich nicht am allgemeinen „broglio“ beteilige, weil er dazu kein Talent habe und weil man in der Politik überdies gezwungen sei, die eigenen Pflichten und die Gesetze zu verletzen und sich dadurch Sünden aufzuladen:

„volendo ingenuamente dechiarire lo animo mio *esser ab initio etatis mee* essere stato tanto contrario et alieno deli honori, dignitade et magistratti, che se concedenno per li Conseglj Venetti, che in alchuno tempo mai lo animo mio he stato inclinato a simili honori et magistrati, sì per non sapere fare le brogiarie et salutatione et piegierie et pratiche, che bisognavano fare per simel effecto et per conseguire simel honori, come *ettiam* che ahora in simile dignitade et magistratti non se poteva fare il debito suo et osservare justitia, et se conveniva per forza, stante tante piegierie et pratiche, fare *contra* il dovere, et se nui judicamo et credemo che *post hanc vitam* ne sia una altra vita, come siammo tenuti et ubligati tuta a credere, et che dobiamo credere de rendere ragione dele operatione nostre bone et cative, judico, *ymmo* tegnio certissimo, sia molto meglio essere degiuni de simele offitij et magistrati per essere mancho charigi [=carichi] di peccati“.⁵⁴

Priuli kritisiert hier, daß durch die Wahlmanipulationen Abhängigkeiten entstünden, die zur Folge hatten, daß Vorschriften nicht durchgesetzt werden konnten. Diejenigen, die für die Einhaltung der Gesetze zu sorgen hatten, „heranno tanto respettoxi et tanto temevano offender uno zentilhommo per una ballotta et per li honori che per questa cauxa hera impedita la iustitia“.⁵⁵ Es sei daher auch nicht notwendig, so Priuli an anderer Stelle, ständig neue Gesetze zu erlassen, weil diese ohnehin nicht lange eingehalten würden.⁵⁶ Zu einer Kleiderverordnung, die die französische Mode verbot und im April 1512 verkündet wurde, bemerkt er:

„Bene hè il vero che questo durerà a li primi principii [...], ma postea cum il tempo non se uxerà tanta grande severitade et se potrà

⁵⁴ PRIULI IV, S. 38.

⁵⁵ PRIULI I, S. 136. Im Februar 1511 baten einige Adlige um Milde für den Angeklagten Paolo Capello, der zu denen gehörte, die Alvise Soranzo aus dem Gefängnis befreit hatten. Priuli kommentiert (PRIULI VI, fol. 93v): „Non hera chossa in la citade veneta quale cum le continue pregierie non se obtenisse deinde. Postea li senatori veneti haveanno grandissimo respecto procedere contra li loro nobelli respecto li brogii et li parentadi, sì che se poteva dire il proverbio vulgare che il lupo non manza mai de la carne del lupo“; vgl auch PRIULI VII, fol. 238v (Februar 1512). – Und Michiel zum Freispruch eines anderen Adligen (MICHIEL, fol. 23v): „Fu assolto non tanto per esser innocente quanto per esser sta' forma' processo non legalmente ma con desordene.“ Dazu SANUDO XIV, 526: „Pareva li testimoni fosseno falsi e fato secta contra di lui“.

⁵⁶ PRIULI VIII, fol. 36v: „Ogni giorno se metenno ordini novi assai et parte ma non sonno observarte [sic!] salvo giorni octo al piui.“ Und PRIULI II, S. 431: „et non vale nè bisogna metere parte, nè ordeni, nè constitutione, ma bisogna observarle et farle per forza over per amore che siano observate.“

portare cum qualche tempo quello se vorà, come hè stato etiam facto et observato in altre simel cosse et provixione, quia scriptum est antiquitus che una parte venetiana dura una septimana“.⁵⁷

An anderer Stelle äußert Priuli, daß es kein Gesetz gebe, das in diesen Jahren nicht übertreten worden sei.⁵⁸ Auch wenn diese Äußerung übertrieben sein mag, zeigt sie doch deutlich, daß er das Gefühl hatte, daß sich die venezianische Politik von bewährten Grundsätzen abwandte. Die Verletzung des Prinzips der Gleichbehandlung, die für das Selbstverständnis des venezianischen Adels konstitutiv war, zeigt sich auch daran, daß sich innerhalb der verschiedenen Regierungsinstanzen die Machtverhältnisse zugunsten des Rates der Zehn verschoben.⁵⁹ Priuli berichtet im Januar 1511, daß Beratungen über ein Bündnis mit dem Papst im Rat der Zehn stattfanden, da die Anzahl der Senatoren, die über Fragen dieser Art zu entscheiden hatten, zu groß geworden war, und daß die Geheimhaltung der Staatsgeheimnisse aufgrund dessen nicht gewährleistet war:

„In questo consiglio de pocho numero se pratichava il tuto per essere piui secreto et in el Senatu per essere grande numero di persone nobile de ogni condictione et etade non se poteva retinere chussì secreto, benché a la conclusione dipoi acordata la chossa in Consiglio di X non se poteva concludere né mancho stabilire senza il Senato et a quello se conveniva devenire et dechiarire il tuto; et questo hè l'ordine antiquissimo de la Republica veneta.“⁶⁰

Wichtige politische Entscheidungen wurden daher immer häufiger von den Mitgliedern des Rates der Zehn getroffen, während der Senat nur noch die Aufgabe hatte, die Beschlüsse zu bestätigen. Daß sich auf diese Weise die Macht in den Händen weniger einflußreicher Adliger konzentrierte, stieß in Venedig auf Widerstand. Im März 1511 beschloß der Rat der Zehn, einen französischen Kriegsgefangenen im Austausch mit einem Venezianer freizulassen. Dazu der Kommentar Priulis:

„Se trasparlava assai de questo contracambio et de questa deliberatione del Consiglio de X, dicendo questo Consiglio essere la

⁵⁷ PRIULI VII, fol. 390r; vgl. auch PRIULI II, S. 363. – Ähnliche Äußerungen finden sich auch bei anderen *Diaristi*: Der Autor der *Annali veneti* etwa kommentiert einen Ratsbeschluß mit den Worten (ANNALI VENETI V, S. 717): „durerà puoco, perchè: *mutato rege, mutatur lege*. Vegnerà chi pronerà 'l contrario, et serà preso“, und auch Sanudo findet einen Ausdruck für diese Art von Beliebigkeit. Als sich zwei verurteilte Adlige freikaufen und anschließend staatliche Posten erhalten, bemerkt er (SANUDO LIV, 12): „faza ben, faza mal, in cao di cinque anni semo equal.“

⁵⁸ Vgl. PRIULI II, S. 33.

⁵⁹ COZZI, 1982, S. 102: „Il ruolo sempre piú importante svolto dal Consiglio dei X nella politica veneziana esprime la crisi della concezione dell'eguaglianza“. Zu Machtverschiebungen siehe auch FINLAY, 1980 (Politics), S. 181–196.

⁶⁰ PRIULI VI, fol. 57r; vgl. ähnlich PRIULI VII, fol. 357r, 357v. Zu Bündnisverhandlungen im Mai 1514 schreibt MICHIEL, fol. 116v: „Non se sapeva il certo perché le cose se trattavano in Consiglio di X secretissimamente.“ Dazu auch die ANNALI VENETI V, 655: „A' 18 [September 1467], è stà dechiarato in Gran Consegio, che i casi del Consegio de X s'intenda esser: Rebelion, Monetarii, Sodomia, Scuole, Secretarii, e Formenti. Ma dapuo' se ha usà de assumer ogni cosa, per far passar le trattation piú secrete.“

ruyna de la Republica veneta per essere pocho numero et che facilmente se poteva placarlo et pregarlo et che ogni cativa deliberatione e ogni cativo exemplo procedeva da quello et altre parole assai per totam civitatem.“⁶¹

Kompetenzstreitigkeiten und Machtverschiebungen fanden auch zwischen der Avogaria di Comun und dem Rat der Zehn statt.⁶² Die Avogaria, die traditionell für die Gleichbehandlung aller Adligen zu sorgen hatte, mußte Kompetenzen an den Rat der Zehn abgeben, der die Interessen der Oligarchie vertrat. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang der Fall des jungen Adligen Gasparo Valier, der im Mai 1511 wegen Mordes verurteilt und hingerichtet wurde. Die Avogadori di Comun protestierten gegen das Urteil des Rates der Zehn, da Valiers Opfer von den Cinque alla pace verurteilt worden war und daher straflos getötet werden durfte, konnten aber nicht verhindern, daß das Urteil vollstreckt wurde.⁶³

5.4 „La lengua se ne va dove il dente dolle“

Die hier zusammengestellten Beispiele zeigen, daß in dem von den *Diaristi* beschriebenen Zeitraum Strukturveränderungen und Machtkämpfe in Venedig stattfanden, die zwar nicht zu Aufständen oder zu institutionellen Veränderungen führten, jedoch die Stabilität der Adelsschicht ins Wanken brachten. Dadurch daß der Gleichheitsgedanke – *das* Ferment venezianischen Selbstverständnisses – in vielen Bereichen nicht mehr beachtet wurde, Unterschiede zwischen den Familien deutlicher hervortraten und Ehrgeiz und Machtstreben einzelner Adliger stärker wurden, war von der vielbeschworenen Eintracht oft nicht mehr viel zu spüren. Priuli lobte noch im Oktober 1509, nachdem die kaiserlichen Truppen

⁶¹ PRIULI VI, fol. 128r. Aufgrund dieser Proteste wurde der Beschluß kurzzeitig zurückgenommen, aber dann schließlich doch umgesetzt (PRIULI VI, fol. 141r): „Tanto furono le grande pratiche de questi nobilli cum lo suo grande parentado che otteneno la loro intencion, et item in Consiglio de X fu liberata et levata tale suspensione et che quanto hera stato deliberato et prexo dovesse conseguire effecto et fusse seguito il supradicto contracambio“. – Zur Kritik an Entscheidungen des Rats der Zehn vgl. auch MICHIEL, fol. 97r und 148r.

⁶² Zur Rivalität zwischen den Avogadori di Comun und dem Rat der Zehn vgl. COZZI, 1982, S. 96–104.

⁶³ PRIULI VII, fol. 206v–207r; vgl. SANUDO XII, 186–190, der im Gegensatz zur Mehrheit der Adligen die Absetzung der Avogadori und die Hinrichtung Valiers befürwortete (ebd. 190): „Hor questa tal morte dispiaque a tutta la terra [...]; e, dicono, farano grandi li tre avogadori che lo hanno voluto ajutar; *tamen* meritorno questa condanaxon, perchè quello che una volta è stà preso ne lo excellentissimo consejo di X, bisogna exequir, ch'è il tymon di questa terra.“ BEMBO, 1729, S. 297, erwähnt in seiner offiziellen *Istoria* die Hinrichtung des Adligen, nicht jedoch den damit verbundenen Skandal. Noch über vierzig Jahre später wird diese Episode in der Stadtbeschreibung von FRANCESCO ARGENTA erwähnt (BMC Cod. PD c 655/III, fol. 46r). Die Vorsitzenden des Rates der Zehn „feceno cognoscer alli signori avogadori che non haveano auttorità di impedirsi nelle giudicature de esso illustrissimo Consiglio, onde che [...] sententiati fono li avogadori che fosseno imediate privi della avogaria et che per doi anni fosseno privi del Maggior Consiglio, officio e magistrato [...]. Et così il doppio disnar feceno decapitar il Vallier et il contadin ch'era seco infra le due colonne et io scrittore fui presente a tal spettacolo [...]. E questa dimostration fu per dar intender alla città che questo supremo magistrato non ha appello delle sue sententie.“ Vgl. zu diesem Fall auch COZZI, 1982, S. 116.

die Belagerung Paduas aufgegeben hatten, den Zusammenhalt der Venezianer in höchsten Tönen:

„mai in alchuno tempo, *id est* in questi nostri anni, *nec etiam* ahora in queste tribulentie et ruine venete he stato sentito nè audicto una minima parola de dischordia, *nec etiam* de sublevatione, nè mormoratione de sorte alchuna, nè de citadini, nè de popolari *contra* nobelli, nè pur uno minimo zigno [=cenno], nè parola, *ymmo* in la citade veneta sempre *cum* grandissimo sylentio, che apareva una sacrestia *de sanctimonia*. [...] Et adunque et Senatori et nobelli et citadini et popolari, tutti unannimi, tuti conchordi et uniti insieme, heranno preparati et dispositi ala diffensione dela citade loro, chossa veramente admiranda et de eterna memoria ali posteri nostri. O excelente citade, o rara Republica al mondo, o degni et memorandi nobelli veneti, o boni et sancti citadini, o glorioso popolo, o *sancti piscatores*, che *in eternum* se dirà et se canterà dela unione et charitate vostra versso la sua Republica!“⁶⁴

Einige Jahre später klingen seine Kommentare jedoch ganz anders. Im März 1513 heißt es zum Beispiel: „Et voglio dire questo *cum* veritade, reservato l’honore de tuti *cum* ogni riverentia et venia, che magior guera haveanno facto li citadini et nobelli veneti a la loro Republica de quello hanno facto li inimici in questa guera“.⁶⁵ Seine Aussage macht deutlich, daß nicht alle Venezianer gleichermaßen um das Wohl der Republik besorgt waren, sondern daß es viele gab, die nur an ihren eigenen Vorteil dachten.⁶⁶ Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist ein Streit, der im August 1511 zwischen Mitgliedern des Collegio und des Senats entbrannte. Aufgrund der schwierigen Finanzlage war es kaum noch möglich, Gelder für die Verteidigung Trevisos aufzutreiben. Einige Senatoren warfen daraufhin den Mitgliedern des Collegio vor, nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht zu sein und die Existenz Venedigs aufs Spiel zu setzen. Priuli berichtet, daß man dem Collegio sogar den Vorwurf machte, mit dem französischen König verbündet zu sein,

„perché peggiore governo mai haverianno potuto fare di quello havevanno facto et che essendo stati loro caussa de una tanta ruyna tuto il resto di senatori se doverianno sublevare et butare [...] questi

⁶⁴ PRIULI IV, S. 384; vgl. auch PRIULI IV, S. 273.

⁶⁵ PRIULI VI, fol. 116v (er kritisiert hier, daß die militärischen Befehlshaber und Amtsträger ihre Rechenschaftsberichte fälschten, um sich selbst in ein günstiges Licht zu setzen). Weiter heißt es: „Non voglio perhò dire de li boni et sancti senatori che non voglio negare loro honore, ma voglio descrivere de li chativi et maligni che ne sonno assai in la Republica veneta. Et questo etiam intraveniene [sic!] in ogni citade del mondo, quia tot capita tot sententie. Et chome le digite de le manno non sono equali né mancho la effigie humana similiter equale chussì le voluntade et pensieri humani, et questo sempre hè stato ab initio mundi et etiam in eternum sarà.“ Vgl. ähnliche Kommentare in PRIULI I, S. 164, II, S. 29, VI, fol. 102v und DOLFIN, der Adlige kritisiert, die das ihnen übertragene Amt nicht antreten wollen (DOLFIN, S. 162): „A questo modo serveno la Republica: voleno gli onori, e non le fatiche!“

⁶⁶ PRIULI IV, S. 308: „chadauno pensa et considera al facto suo“, II, S. 201: „chadauno tendeva al suo bene et utile particolare“; vgl. auch PRIULI IV, S. 302.

tali zoxo de li balchoni del palazzo, et molte altre parole mai dicte et recitate in uno tanto Senato. [...] Furonno uxate tante disconveniente et dishoneste parole veramente da una parte et l'altra, non conveniente et ad uno tanto Senato, et a tute queste controversie et parole sempre mi sum trovato prexente et veramente cum grande despiacere et malenchonìa sentendo questi disturbi et travagli et disputatione et odii tra li padri et senatori veneti et loro discordie, quale heranno molto pegio cha se li inimici havessenno prexo la citade de Treviso, perché certamente questa discordia fra loro senatori importava molto piui, perché stante queste discordie nula provisione se poteva fare“.⁶⁷

Episoden wie diese zeigen, daß bei vielen Adligen das Eigeninteresse gegenüber dem Wohl des Staates die Oberhand gewonnen hatte und daß dieser Mangel an Patriotismus und Solidarität innerhalb der Adelsschicht zu Streit führte, der überdies die politische Entscheidungsfindung behinderte.

Die zitierten Textstellen zeigen, daß die kriegerischen Auseinandersetzungen und die damit verbundenen finanziellen Schwierigkeiten zahlreiche weitere Probleme nach sich zogen und zumindest zeitweise eine Abkehr von den bewährten Gesetzen und den anerkannten Prinzipien von Einheit und Gleichheit zur Folge hatten. Diese Veränderungen wurden von den *Diaristi*, die das politische Leben in ihrer Stadt aufmerksam verfolgten, registriert und zum Teil auch bewertet. Ihre Ansichten, die trotz unterschiedlicher Erfahrungshorizonte, Interessen und Standpunkte der Autoren in dieselbe Richtung gehen, dürften sich dabei nicht wesentlich von denen ihrer Standesgenossen unterscheiden haben.

Die angeführten Beispiele für Werturteile der Autoren dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß persönliche Kommentare der *Diaristi* relativ selten sind und daß ihre Sicht der Dinge oft nur indirekt aus dem Zusammenhang erschlossen werden kann. Lediglich Priuli liefert in dieser Hinsicht verhältnismäßig viel Material, denn für ihn diente das tägliche Aufschreiben der Ereignisse offenbar nicht nur dazu, Eindrücke festzuhalten und Erlebnisse zu bewältigen, sondern auch dazu, im privaten Rahmen Kritik an den Verhältnissen in Venedig zu üben, die er öffentlich weder äußern durfte noch wollte. Insofern ging es ihm auch nicht anders als dem einfachen Volk, das nicht aufhörte, über die Katastrophe von Agnadello 1509 zu klagen, denn „la lengua se ne va, dove il dente dolle, et piui de una volta“.⁶⁸ Priuli, der der Meinung war, daß jeder schreiben könne, was

⁶⁷ PRIULI VI, fol. 469v, 470r. Bereits einige Monate zuvor war es im Senat zu Tumulten gekommen, die Priuli folgendermaßen beschreibt (PRIULI VI, fol. 171r): „Chadauno voleva dire la sua fantasia et opinione et non tantum sopra le renge quanto sopra le banche, che volendo dire la veritade hera una comfussione et romore et tumulto grande cum pochissimo decorro et honore de uno tanto Senato, anzi grandissima vergogna et vituperio; né mai credo che nel Senato veneto fusse tanta comfussione né tanto tumulto et strepito quanto ahora.“ Im April 1512 wiederholt Priuli seine Klagen über die egoistischen Senatoren, fügt aber hinzu (PRIULI VII, fol. 381v): „ni heranno molti boni padri et senatori veneti, quali seguitavano il modo et style antiquo de li padri boni veneti quali non haveanno alchuno respecto et se governavano per il bene et utelle publico et non guardavano al bene proprio, ma ni heranno certamente pochi de tale conditione et sorte et pocho potevano“.

⁶⁸ PRIULI IV, S. 45. Und PRIULI VI, fol. 44v: „l'hè molto difficile [...] divertire et removeve chadauno animale de ogni conditione da la natura et continuo et longo style et modo suo, et

er wolle,⁶⁹ war sich durchaus bewußt, daß ihm seine *Diarii* viel Ärger einbringen konnten. Er sei sicher, so schreibt er gegen Ende des zweiten Buches, daß man ihm einiges vorwerfen könne und daß es daher besser sei, möglichst lange mit einer Veröffentlichung zu warten:

„Et voria volentieri veramente che li agenti et mei comessi, ali quali perveniranno questi mei libri et istorie, che *post mortem meam* havessenno grande diligentia a dimonstrar et bem governar questi nostri libri, et non voria che chussì presto fussenno publicati et dimonstratti, perchè cognosco certissimo, et non *sum* tanto ingnorante, che benissimo non lo intenda, che questi nostri libri et istorie, *ut ita dicam*, ala ettade nostra, nè ali tempi nostri, saranno aceptati, perchè chadauno vorà dare la menda et dire la sua in contrario, perchè *sum* certissimo se possa dire assai in contrario a quanto he scripto, nè voria disputatione in questo et per molte chauxe. Il desiderio meo saria che per anni cento venturi questi libri dovessenno star aschoxi et non visti d'alchuno, perchè certissimo, passata questa nostra etade, saranno *postea* bem visti et honorati et posti in qualche memoria mia, et forssi saria il meglio, benchè cum veritade, scrivendo tuto, se atroverà notato la veritade; *tamen* saria più laude et de magior comendatione, quanto piui se differirà ad monstrar queste opere mie.“⁷⁰

Priuli verfügt hier, daß seine Bücher nach seinem Tod unter Verschuß gehalten und erst hundert Jahre danach veröffentlicht werden sollten. Einige Jahre später verwarf er jedoch dieses Vorhaben.⁷¹

questo etiam chognosco molto chiaramente essere in me manchamento che non mi posso retinire de scrivere li discorssi et pensieri mei, tamen tutto cum veritade et sinceritade et amore et fede.“

⁶⁹ PRIULI VI, fol. 211r: „molto bene cognosco la ingnorantia mia et questi nostri libri non essere sufficienti da non essere lecti né guardati da alchuno per essere in libertade de chadauno scrivere quanto li piace senza aliena offensione“; vgl. auch PRIULI VI, fol. 132v und VII, fol. 370r.

⁷⁰ PRIULI II, S. 397; vgl. auch PRIULI II, S. 80, IV, S. 7, VI, fol. 210v, 211r. Im Anschluß an seinen langen Exkurs über die Gründe, die 1509 zum Verlust der Terraferma-Gebiete geführt haben, äußert er folgenden Zweifel (PRIULI IV, S. 91): „*Sum* stato molto proplexo et dubioso se scrivere dovesse quanto ahora per la citade veneta se ragionava et parlava per molti respecti convenienti et per non despiacere a qualchuno nominandoli per nome et descrivendo in scriptura, quale qualche volta si vede et se lege, et le parole passanno et non si aricordanno, et li scriptori bisognanno essere molto advertidi in despreziare alchuno.“ Möglicherweise hat es mit diesen Überlegungen zu tun, daß Priuli zwar berichtet, welche Meinungen in den Ratssitzungen vertreten wurden, jedoch die Namen der wortführenden Persönlichkeiten nicht erwähnt. Sanudo, aus dessen Aufzeichnungen klar hervorgeht, wer welche Ansicht vertrat, hatte solcherlei Skrupel offensichtlich nicht. Zu der Tatsache, daß sich ihre *Diarii* in dieser Hinsicht ergänzen, vgl. GILBERT, 1997, S. 13.

⁷¹ Vgl. dazu oben Abschnitt 2.2.2, S. 58. – Zu Beginn des Jahres 1511 gibt er zu, daß die Stadtväter seine Kommentare wahrscheinlich nicht gutheißen würden, doch daß es ihm nichts ausmache, wenn seine Bücher nicht öffentlich würden (PRIULI VI, fol. 67r, 67v): „Cognosco veramente che molte mie parole descritte in questi mei libri contra molti signori italiani et ultramontani forssi et facilmente saranno caussa che questi mei libri per diverssi respecti da li sapienti nostri padri non voranno sianno acopiati né dimonstrati per non conturbare li signori

Hätte der Rat der Zehn von der Existenz seiner Aufzeichnungen gewußt oder hätte Priuli gar versucht, sie zu veröffentlichen, so hätte sie vermutlich das gleiche Schicksal ereilt wie die *Diarii* Sanudos. Sie enthielten offenbar aus der Sicht des Rates der Zehn zu viele Wahrheiten über die venezianische Politik, die von der offiziellen Lesart abwichen und den Ruf der Serenissima hätten schädigen können, und wurden daher nach dem Tod Sanudos im staatlichen Geheimarchiv verschlossen und damit dem allgemeinen Zugriff entzogen.⁷² Die offizielle Geschichte Venedigs, die weniger der Realität, aber dafür umso mehr dem Idealbild der Republik entsprach, wurde indessen von anderen geschrieben.

del mondo christiani et ultramontani, et di questo benissimo lo conosco et sum previsto et lo antivedo, tamen pocho conto veramente facio che questi mei libri sianno visti né lecti salvo che per li mei parenti et amici per essere incorrecti et molti errori, et per simel caussa ho lassato et ordinato che sianno emendati et revisti et etiam qualche parola dicta over descripta non chussi conveniente nec etiam al proposito se potrà lassarla, chassarla over depenarla secondo che a la prudentia et consideratione loro aparerrà, che sarò contento et mi riporto unum est: verra dico et describo.“ Priuli schimpft an dieser Stelle über den verräterischen Markgrafen von Mantua, Gian Francesco II. Gonzaga. Seine Kritik trifft indes nicht nur fremde Herrscher, sondern auch venezianische Adlige. So ereifert sich im Januar 1511 darüber, daß sich der Ex-Bankier Alvisse Soranzo auf ungeheuerliche Weise aus dem Gefängnis befreien ließ (PRIULI VI, fol. 64r): „anchora che cognosca dover fare dispiacere a molti, tamen dico veritatem“.

⁷² Als Beispiel sei hier lediglich eine Äußerung Sanudos zum Brand am Rialto im Januar 1514 erwähnt. Sanudo berichtet, daß der venezianische Botschafter in Rom den Papst darüber informieren und behaupten sollte, daß das Feuer von den Gegnern Venedigs gelegt worden sei. Dies sollte den Papst dazu animieren, sich auf die Seite Venedigs zu schlagen (SANUDO XVII, 477): „E nota, non laudo aver scritto questo di l'incendio posto per i nimici, perchè non è; nè si voria aver dito questo, e si era Io contradiceva.“ Vgl. weitere Beispiele in FEDI, 1994, S. 10f.

Kapitel 6

Die *Diarii* und die venezianische Staatshistoriographie

6.1 Das Amt des *pubblico storiografo*

Venedig verfügt über eine lange und ausgeprägte historiographische Tradition. Unzählige lateinische und volkssprachliche Chroniken, die die Einzigartigkeit der Stadt hervorheben, legten den Grundstein für den vielbeschworenen Mythos Venedigs, der integrativer Bestandteil des venezianischen Selbstverständnisses und der historiographischen Produktion war.¹ Nachdem die historiographische Initiative lange Zeit dem privaten Engagement der Adligen überlassen worden war, wurde 1516 ein *pubblico storiografo* ernannt, der in staatlichem Auftrag eine Darstellung der Stadtgeschichte schreiben sollte.² Eine solche offizielle *Storia di Venezia* wurde notwendig, weil Venedig zu Beginn des Jahrhunderts in eine schwere politische Krise geraten war, die mit dem Italienzug Karls VIII. ihren Anfang genommen hatte und in der Niederlage von Agnadello 1509 gipfelte.

¹ Siehe dazu oben Abschnitt 1.3.

² Zur offiziellen Geschichtsschreibung in Venedig siehe grundlegend folgende Beiträge: GAETANO COZZI: Cultura, politica e religione nella „pubblica storiografia“ veneziana del '500. In: Bollettino dell'istituto di storia della società e dello stato veneziano V-VI (1963-64). S. 215–294, AGOSTINO PERTUSI: Gli inizi della storiografia umanistica nel Quattrocento. In: Ders. (Hg.): La storiografia veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi. Firenze 1970. S. 269–332, FELIX GILBERT: Biondo, Sabellico, and the Beginnings of Venetian Official Historiography. In: J. G. Rowe / W. H. Stockdale (Hg.): Florilegium Historiale: Essays Presented to Wallace K. Ferguson. Toronto 1971. S. 275–293, FRANCO GAETA: Storiografia, coscienza nazionale e politica culturale nella Venezia del Rinascimento. In: G. Arnaldi / M. Pastore Stocchi (Hg.): Storia della cultura veneta 3/I. Vicenza 1980. S. 1–91, FRANCO GAETA: L'idea di Venezia. In: G. Arnaldi / M. Pastore Stocchi (Hg.): Storia della cultura veneta 3/III. Vicenza 1981. S. 565–641, ANGELO VENTURA: Scrittori politici e scritture di governo. In: Ebd. S. 513–563, MARGARET L. KING: Venetian Humanism in an age of patrician dominance. Princeton (N.J.) 1986 und ZANCAN, 1988, S. 657–667. Eine gute Zusammenfassung, jedoch keine neuen Erkenntnisse bietet auch der Beitrag von GINO BENZONI: Scritti storico-politici. In: Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima. Bd. IV. A. Tenenti / U. Tucci (Hg.): Il Rinascimento. Politica e cultura. Roma 1996. S. 757–788 (leider ohne Anmerkungsapparat). Zur politischen Komponente des venezianischen Mythos und ihrer Diskussion in der Forschungsliteratur siehe insbesondere EDWARD MUIR: Civic Ritual in Renaissance Venice. Princeton (N.J.) 1981 (v.a. das Kapitel „Historiography of the Myth“, S. 23–33).

Die Venezianer hatten die neue politische Situation in Italien nicht richtig eingeschätzt und deshalb nicht erkannt, daß die italienischen Staaten ihre Konflikte nun nicht mehr unter sich austragen konnten, weil jetzt auch Frankreich und Spanien um die Vorherrschaft in Italien kämpften. Diplomatische Fehlentscheidungen der Republik führten dazu, daß es für sie immer dringlicher wurde, das Bild Venedigs zu idealisieren, zumal die außenpolitische Krise auch zu Spannungen innerhalb der venezianischen Führungsschicht geführt hatte. Die Signoria erkannte nun deutlicher, daß es notwendig war, den Mythos der Stadt als Hüterin des Friedens und der Gerechtigkeit den politischen Erfordernissen anzupassen und die Politik Venedigs sowie die damit verbundenen Machtansprüche nach innen und außen zu rechtfertigen.³

Im Zuge der Terraferma-Politik hatte die Republik seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ihr Herrschaftsgebiet auf dem italienischen Festland ständig erweitert und schließlich bis nach Brescia und Bergamo ausgedehnt, was zu Konflikten mit dem Nachbarstaat Mailand geführt hatte. Zwar wurde mit dem Frieden von Lodi 1454 eine Verständigung zwischen den beiden Kontrahenten herbeigeführt und die Adda als Westgrenze des venezianischen Gebiets festgelegt, doch traf das Engagement der Venezianer auf dem Festland weiterhin auf Widerstand.⁴ Vor allem Florenz und Mailand warfen der Republik vor, sich der Vorherrschaft auf dem Kontinent bemächtigen zu wollen. Für die in die Kritik geratenen Venezianer wurde es daher immer wichtiger, die ruhmreichen Momente der Republik und ihre traditionellen Werte zu legitimieren sowie den daraus abgeleiteten Herrschaftsanspruch. Dem Modell des Florentiners Leonardo Bruni folgend, der mit seinen Schriften *Historiarum Florentini populi libri XII* und *Laudatio Florentinae urbis* diese Aufgabe für seine Stadt schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts erfüllt hatte, sollte im Mittelpunkt der zu schreibenden „Geschichte Venedigs“ der Mythos der Stadt stehen: Freiheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Unabhängigkeit der Republik sollten im Sinne

³ GAETA, 1980, S. 75: „È sintomatico che la decisione di promuovere una storiografia ufficiale sia maturata pochi mesi dopo questo memorabile scontro che segnò il definitivo tramonto dei sogni di cancellare lo stato veneziano dalla carta politica d'Europa. [...] La istituzione della storiografia pubblica fu uno dei mezzi che allora si ritrovarono per mandare ad effetto una vera e propria politica culturale.“ – Deutlicher Ausdruck für die Krise ist auch die Staatsschrift *De magistratibus et republica Venetorum libri quinque* von Gasparo Contarini, in der die traditionellen Werte und Institutionen Venedigs gepriesen werden und die Überlegenheit der republikanischen Staatsform demonstriert wird; zu diesem Werk und anderen politischen Schriften, die nicht in staatlichem Auftrag entstanden sind siehe u.a. LESTER J. LIBBY (JR.): Venetian History and Political Thought after 1509. In: *Studies in the Renaissance* 20 (1973). S. 7–45. – Zum machtpolitischen Niedergang der Republik, dem die Bedeutung Venedigs als kulturelles Zentrum und idealstaatliches Modell gegenübersteht CHABOD, 1979, S. 242: „Parallelamente, si può dire, allo scemare della sua potenza effettiva, cresce invece la fama o, come dicevano i cinquecentisti, la ‚riputazione‘ di Venezia.“

⁴ Derartiger Widerstand zeigt sich zum Beispiel in der Schrift von BURCARDO DI ANDWIL: *Bellum venetum, Bellum Ducis Sigismundi contra Venetos* (1487), *Carmina varia* (mn. k/Clm/kurs. 388, Bayerische Staatsbibliothek München), hg. von Mariano Welber. Rovereto 1987, in der angesichts der Niederlage Venedigs gegen Erzherzog Sigismund in der Schlacht von Calliano 1487 das Hegemoniestreben der Republik verurteilt, ihr Gründungsmythos negiert und ihr Untergang heraufbeschworen wird.

einer politischen Ideologie gepriesen und auf diese Weise venezianische Politik verklärt und gerechtfertigt werden. Diese Elemente, die bereits in den unpersönlichen, sprachlich schmucklosen Chroniken mittelalterlicher Prägung zu finden sind, spielen auch in der venezianischen Historiographie des 15. und 16. Jahrhunderts eine große Rolle. Letztere zeichnet sich also nicht dadurch aus, daß sie andere Inhalte in den Mittelpunkt der Darstellung rückte, sondern dadurch, daß sie die geforderte apologetische Funktion mit den Mitteln der humanistischen Geschichtsschreibung erfüllte.⁵ Diese war den Regeln der Rhetorik unterworfen, griff im Sinne der *Imitatio* auf antike Vorbilder zurück, verwendete die Sprache der klassischen Autoren als Stilmuster und war bestens geeignet, eine ideologisierte Darstellung venezianischer Geschichte und Politik in einer sprachlich und stilistisch überzeugenden Form zu präsentieren.

Als Basis des religiösen, politischen und rechtlichen Selbstverständnisses Venedigs spielte das legendäre Gründungsdatum der Stadt, der 25. März 421, eine zentrale Rolle. Bereits Lorenzo de Monacis (ca. 1351–1428) hatte die Gründungsgeschichte der Stadt in den Mittelpunkt seiner Schriften *Oratio de edificatione et incremento urbis Venete* und *De gestis, moribus et nobilitate civitatis Venetiarum* (= *Chronicum de rebus Venetis*) (1421–1428) gestellt. De Monacis hatte zahlreiche Quellen benutzt und versucht, das bisher vorherrschende chronologische Schema zu durchbrechen, doch war seine Schrift im Grunde keine Weiterentwicklung gegenüber den Chroniken des 14. Jahrhunderts. Er war im wesentlichen den traditionellen venezianischen Interpretationsmustern gefolgt, und alles in allem waren seine Werke aufgrund mangelnder politischer Aspekte für eine Verherrlichung der Lagunenstadt ungeeignet.⁶

Der einflußreiche venezianische Adlige Ludovico Foscarini ergriff schließlich die Initiative und ermunterte Flavio Biondo (1392–1463), der sich mit seinen Schriften *Historiarum ab inclinatione Romani imperii decades* (= *Decades*) (1439–1453) und *Italia illustrata* (1448–1453) einen Namen gemacht hatte, eine

⁵ PERTUSI, 1970, S. 271: „L'esaltazione del mito della libertà e dell'indipendenza originarie, la difesa della legittimità del suo dominio al di qua e al di là dell'Adriatico, la lode incondizionata del suo reggimento politico e delle sue magistrature, saranno sempre i poli entro i quali si muoverà la nuova storiografia [...]. Cambieranno invece il tono, l'impostazione e soprattutto lo stile.“ – Zum Stellenwert der Geschichtsschreibung in der Renaissance siehe AUGUST BUCK: Das Geschichtsdenken der Renaissance. Krefeld 1957, FELIX GILBERT: Das Geschichtsinteresse der Renaissance. In: Ders.: Guicciardini, Machiavelli und die Geschichtsschreibung der italienischen Renaissance. Berlin 1991. S. 15–31 [zuerst erschienen unter dem Titel: The Renaissance Interest in History. In: Ch. S. Singleton (Hg.): Art, Science, and History in the Renaissance. Baltimore 1967. S. 373–387], ERIC W. COCHRANE: The Profession of the Historian in the Italian Renaissance. In: Journal of Social History 15 (1981). S. 51–72 sowie FRANTIŠEK GRAUS: Funktionen der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung. In: H. Patze (Hg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im Spätmittelalter. Sigmaringen 1987. S. 11–55. – Zur humanistischen Geschichtsschreibung, für die rhetorische Form und Methode sowie moralisch-utilitaristische Zielsetzung charakteristisch sind und für die Petrarca vorbildliches Modell war, siehe KESSLER, 1982, S. 64–80 und ausführlich DERS.: Petrarca und die Geschichte. Geschichtsschreibung, Rhetorik, Philosophie im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. München 1978.

⁶ Vgl. GAETA, 1981, S. 577. Zu Leben und Werk de Monacis' und zu den von ihm verwendeten Quellen siehe MARIO POPPI: Ricerche sulla vita e cultura del notaio e cronista veneziano Lorenzo de Monacis, cancelliere cretese (ca. 1351–1428). In: Studi veneziani 9 (1967). S. 153–186.

Storia di Venezia zu verfassen.⁷ In Biondos 1454 geschriebenen Werk *De origine et gestis Venetorum*, das vor allem die Levantepolitik der Republik zum Inhalt hatte, wurden die Venezianer aufgefordert, an dem von Papst Nikolaus V. initiierten Kreuzzug gegen die Türken teilzunehmen. Da er die Terraferma-Politik, die es in erster Linie zu rechtfertigen galt (und die der eigentliche Grund dafür war, daß Venedig sich im Osten weniger stark engagierte), jedoch nicht behandelte, wurde sein Werk kaum beachtet.⁸

Während des Krieges gegen Ferrara, der das Gleichgewicht von Lodi gefährdete und für politische Spannungen sorgte, schrieb Bernardo Giustinian (1408-1489) sein Werk *De origine urbis Venetiarum rebusque eius ab ipsa ad quadringentesimum usque annum gestis historia* und lieferte damit „la prima organica e moderna esegesi politica di Venezia“.⁹ Auf der Basis von Quellenmaterial beschrieb und kommentierte der Politiker Giustinian darin die ersten vier Jahrhunderte der venezianischen Geschichte vom Gründungsjahr 421 bis ins Jahr 809. Indem er dokumentarische Darstellung mit politisch-moralischer Reflexion verband, versuchte er, historische Begründungen für die Größe Venedigs zu liefern und auf diese Weise die venezianische Politik ideologisch zu rechtfertigen. Ebenso wie Ludovico Foscarini gehörte auch Bernardo Giustinian bezeichnenderweise zu den Adligen, die die Terraferma-Politik Francesco Foscari unterstützten. Gerade ihm, der die eigene politische Linie zu verteidigen suchte, mußte daran gelegen sein, die Expansionspolitik historisch und moralisch zu rechtfertigen und so der antivenezianischen Propaganda entgegenzuwirken. In seiner Schrift verband er die frühe Stadtgeschichte mit den Ereignissen des 15. Jahrhunderts und versuchte auf diese Weise, seine Leser von den moralischen Ansprüchen Venedigs zu überzeugen und sie dazu aufzufordern, sich auf die venezianischen Traditionen zu besinnen und entsprechend zu handeln.¹⁰

Einer der ersten, der diese Aufgabe zur Zufriedenheit der Serenissima erfüllte, war Marcantonio Sabellico (1436–1506), der 1484/85 in nur fünfzehnmona-

⁷ Zum Engagement Foscariinis vgl. GAETA, 1980, S. 30–35 und GILBERT, 1971, S. 277–280.

⁸ Vgl. GAETA, 1980, S. 34f. Als zusätzlicher Grund für diese Nichtbeachtung ist die Tatsache zu nennen, daß Biondo die Gründung der Stadt nicht traditionsgemäß mit dem Jahr 421 ansetzte, sondern in das Jahr 456 verlegte. – Die Schrift *Populi Veneti historiarum liber primus*, die Biondo kurz darauf begann, kam nicht über Entwürfe hinaus.

⁹ GAETA, 1980, S. 49. Dazu PERTUSI, 1980, S. 309: „Senza tema di sbagliare si può definirla il primo esempio nella storiografia veneziana di critica storica approfondita sulla base di testimonianze superstiti.“ Zu Giustinian siehe ausführlich: PATRICIA H. LABALME: Bernardo Giustiniani. A Venetian of the Quattrocento. Rome 1969.

¹⁰ COCHRANE, 1985², S. 81: „For all Italians in the late fifteenth century had to be made aware that Venice had never been subject to a foreign power, that it had been the recipient of God’s special favor ever since its foundation, that it had always been inhabited by liberty-loving nobles rather than, like Rome, by booty-loving outlaws. They had also to be reminded that the peace and concord Venice had succeeded in guaranteeing among its own citizens gave it the right and duty to rule whatever other peoples proved incapable of ruling themselves – Greeks, Dalmatians, Paduans, and maybe even Milanese“ und GAETA, 1980, S. 46: „*De origine* di Giustinian [...] fu scritto non solo per essere letto, ma per persuadere il lettore delle ragioni morali di Venezia: e la scelta della nascita e dell’infanzia della città, oltre [...] che a interessi specifici d’elezione scientifica, rispose funzionalmente a sollecitazioni d’indole etico-politica perché intese scoprire le motivazioni storiche, verrebbe da dire fisiologiche, della grandezza e della bontà di Venezia e indicarle, come un discorso documentato e persuasivo, ad un pubblico di lettori nazionali e stranieri.“

tiger Arbeit eine 33bändige Geschichte Venedigs, die *Rerum Venetarum ab urbe condita libri XXXIII*, verfaßte. Der Humanist und herausragende Schriftsteller Sabellico war zwar kein guter Kenner der venezianischen Verhältnisse, und er scheute sich daher nicht, sich auf Legenden und ungesicherte Quellen zu berufen, doch fanden die venezianischen Adligen Gefallen an seinem sprachlich und stilistisch perfekten Werk, das den Ruhm der Serenissima verherrlichte und ein willkommenes Propagandamittel war. Sabellico wurde vom Senat für seine Mühen entlohnt, sein Werk wurde ex post zu einem offiziellen Geschichtswerk erklärt und bereits 1487 veröffentlicht.¹¹

Marin Sanudo hätte sich gewiß gerne in eine Reihe mit den bisher genannten illustren Persönlichkeiten gestellt, denn er hatte zu dieser Zeit bereits mehrere historische Schriften verfaßt und dort auch Biondo und Sabellico zitiert.¹² Ein Vergleich zwischen seiner 1493 entstandenen *Cronachetta* und den *Res Venetae* Sabellicos zeigt jedoch, daß Sanudos Arbeit sich vom „ungenierten Redewerk der damaligen Philologen“¹³ unterschied, ja sogar in eine grundsätzlich andere Richtung ging: Während er im ersten Teil über den Ursprung Venedigs den Vorbildern folgte und auf die mythische Gründung der Stadt verwies,¹⁴ wird im zweiten und dritten Teil deutlich, daß er sich vom Schema der humanistischen Produktion löste. Die Beschreibung der Stadt und ihrer Institutionen ist voll technischer Details zu Handel, Handwerk und Verwaltung und im ganzen lebendiger als bei Sabellico. Viel mehr als diesem ging es Sanudo, der die venezianischen Verhältnisse ungleich besser kannte, darum zu zeigen, wie diese Stadt aufgebaut war, worauf ihr Reichtum beruhte, wie ihr Alltag aussah und wie sie funktionierte:

„Va sottolineato chiaramente che l’opera del Sanudo si pone con un valore autonomo rispetto alla produzione umanistica contempo-

¹¹ COZZI, 1964, S. 221: „la Serenissima Signoria ammirava nel Sabellico lo stile aulico, pomposo, massiccio, quella coltre letteraria che rivestiva i fatti e i personaggi; apprezzava, soprattutto, quel suo modellare la storia veneziana come un monumento dove splendessero i miti della gloria e della libertà.“ Zu Sabellico siehe auch FRANCESCO TATEO: I miti della storiografia umanistica. Roma 1990, ebd. insbesondere das Kapitel „Venezia e la storia esemplare di Livio in Marcantonio Sabellico“, S. 181–221. – COZZI vertritt die Meinung, daß Sabellico bereits 1483 das Amt des Staatshistoriographen innegehabt habe. Diese These wird jedoch u.a. von GILBERT, 1971, einleuchtend widerlegt, der der Ansicht ist, daß Sabellico für seine Lehrtätigkeit an der Scuola di San Marco bezahlt wurde und nicht für seine historischen Schriften. Zur Verbindung des Amtes des Stadthistoriographen mit einer Lehrtätigkeit an der Scuola di San Marco bzw. mit dem Posten des Bibliothekars von San Marco vgl. auch GAETA, 1980, S. 25ff, PERTUSI, 1970, S. 302 sowie MARINO ZORZI: La libreria di San Marco. Milano 1987. S. 94–110.

¹² CARACCILO ARICÒ, 1989, S. XLVI: „le insistite citazioni da Flavio Biondo e da M.A. Sabellico ci dicono di come il Sanudo volesse porsi come loro continuatore, pur in una diversa dimensione di storiografo.“ Anders als Sabellico bemühte sich Sanudo jedoch vor allem um die Fakten und nicht um die schöne Sprache; vgl. ebd. S. XLVI–LIV den Vergleich zwischen Sabellico und Sanudos Schrift zum Ferrara-Krieg.

¹³ BURCKHARDT, 1869/1988¹¹, S. 49.

¹⁴ COZZI, 1970, S. 343, der den erwähnten Vergleich zwischen Sanudo und Sabellico angestellt hat, bemerkt dazu: „Non sarebbe stato possibile fare altrimenti, in un’opera scritta in quel momento da un patrizio veneziano. Quelle leggende costituivano la base su cui poggiare i principi giuridici e ideali dell’attuale politica veneziana, quell’immensa, mirabile costruzione che continuava a svilupparsi e a consolidarsi.“ Vgl. dazu auch GAETA, 1981, S. 599.

ranea. Non segue il filone encomiastico in cui emergono Pier Paolo Vergerio, il De Monacis, il Sabellico, ma si muove con una sensibilità attenta alle cose vissute nella loro realtà, libera da costrutti retorici o mitizzazioni accademiche.“¹⁵

Auch Sanudo idealisierte die Freiheit und Sicherheit Venedigs, doch richtete er seinen Blick stärker auf die realen, alltäglichen Verhältnisse. Es wundert daher kaum, daß Sanudo nicht in Erwägung gezogen wurde, als es darum ging, im Jahr 1516 einen geeigneten Kandidaten für den Posten des *pubblico storiografo* auszuwählen.¹⁶

In der Tat fiel die Wahl der Signoria nicht auf Marin Sanudo, der bereits seit zwanzig Jahren an seinen *Diarii* schrieb und der daher über bestes Material verfügte, sondern auf einen Schüler Sabellicos, Andrea Navagero (1483-1529), der am 30. Januar 1516 zum *pubblico storiografo* ernannt wurde.¹⁷ Navagero war neulateinischer Autor und Petrarkist, doch hat er den ihm übertragenen Auftrag, eine Geschichte Venedigs im Stil und in der Nachfolge Sabellicos zu schreiben, nicht erfüllt.¹⁸

Nachfolger Navageros wurde im September 1530 Pietro Bembo, der damals berühmteste Literat Italiens (1470-1547). Sein Bekanntheitsgrad als Dichter und Philologe und seine herausragenden literarischen Fähigkeiten sollten eine weite Verbreitung seines Geschichtswerks garantieren.¹⁹ Die Ernennung Bembos,

¹⁵ CARACCIOLLO ARICÒ, 1980, S. XXIV. Und GAETA, 1981, S. 600f: „Nessun accenno a un regime modello, a uno stato esemplato sui tipi ritrovati dalla sapienza classica, nessun paragone con le grandi repubbliche dell'antichità; ma una descrizione precisa di ogni magistratura, con notizie sulla sua storia, sulla sua composizione, sul suo funzionamento e le sue procedure e la sua sede e il suo orario di lavoro, sugli emolumenti dei suoi membri, sulle sue competenze. [...] Insomma, nella *Cronachetta* non c'era alcun tributo alla moda umanistica.“

¹⁶ FINLAY, 1980 (Diary Sanuto), S. 594f: „This new attitude toward historical composition was unlikely to recommend itself to the governors of Venice, who may have shown some perception in rejecting Sanuto as their historian. With singleminded regard to the reputation of the Republic, the patrician elite sought a writer capable of considerable literary art, one who would gracefully present a linear narrative of affairs of state.“ Siehe dazu auch unten Abschnitt 6.2.

¹⁷ Neben dem Amt des *pubblico storiografo* wurde Navagero auch die Betreuung der Bibliothek des Kardinals Bessarion sowie die Aufsicht über die in Venedig hergestellten Drucke übertragen. Zu seiner Zusammenarbeit mit Aldus Manutius, seinen Werken und den ihm übertragenen Aufgaben siehe DARIA PEROCCO: Uno storico mancato, un viaggiatore involontario: il caso di Andrea Navagero. In: D. Dutschke u.a. (Hg.): Forma e parola. Studi in memoria di Fredi Chiappelli. Roma 1992. S. 327–339; vgl. dazu auch GAETA, 1980, S. 76–85. Eine ausführliche Biographie Navageros befindet sich in CICOGLIA VI, 1, 1853, S. 173–348 et passim. – Sanudo kommentierte die Ernennung Navageros folgendermaßen (SANUDO XXI, 485): „fo fato torto a sier Andrea Mocenigo el dottor, di sier Lunardo, qual scrive *latine* la Historia di la lega di Cambrai in qua et è quasi finita. A Mi nulla fece, perchè le mie sono in lengua materna, et saranno più acapte a tutti a lezer che alcuna altra, perchè ho scripto copioso et con ogni verità dal venir di Carlo Re di Franza in Italia fin questo zorno.“ Vgl. oben Abschnitt 3.1, Anm. 7.

¹⁸ Kurz vor seinem Tod 1529 soll er seine Schriften verbrannt haben, doch glaubte Sanudo nicht daran, daß Navagero überhaupt etwas zur venezianischen Geschichte geschrieben hatte (SANUDO L, 372): „havia ordinato a suo fratello le sue scritture fate di la historia Veneta, per le qual l'havia 200 ducati a l'anno, fosseno brusate, per non esser reviste et da lui corette; et io tengo sia per non haver scritto nulla né cosa bona“; vgl. auch SANUDO XXXI, 383, XXXIII, 5, XXXVIII, 7 und LIV, 186.

¹⁹ Bembos Ernennungsurkunde ist abgedruckt in GAETA, 1980, S. 87. Die von Bembo ver-

der weder Historiker noch Politiker war, wurde damit in erster Linie zur Prestigefrage. Er selbst fühlte sich zwar geehrt, bezweifelte aber, daß er für diese Aufgabe der richtige Mann sei. Gegenüber dem venezianischen Sekretär Giovanni Battista Ramusio, der ihn vom Ansinnen des Rates der Zehn unterrichtet hatte, gestand er:

„vi dico, che io sono assai rimoto da quella vita e da quelle azioni pubbliche che sono in gran parte materia della istoria, e per volontà mia, ché dato mi sono agli studi; e per lo [stato] ecclesiastico che da loro mi separa, oltre che, in tante maniere dello scrivere alle quali ho alle volte posto mano e dato alcuna opera, mai non ebbi pure un pensiero di volere scrivere istorie.“²⁰

Dennoch gab Bembo dem Drängen der Republik schließlich nach. Da er die venezianischen Verhältnisse jedoch nicht gut kannte, forderte er die Signoria auf, ihm als Grundlage für seine *Rerum Venetarum historiae libri XII* die *Diarii Sanudos* zur Verfügung zu stellen. In einem Brief an den Dogen Andrea Gritti vom 7.8.1531 schrieb Bembo:

„Sereniss. Principe Sig. mio sempre Colendiss. Questa verna-ta essendo io in Vinegia, io vidi le istorie di M. Marin Sanuto; e parendomi elle di qualità che, come che in loro fossero molte cose non necessarie, pure arebbono potuto darmi lume di infinite cose, che farebbono a mio bisogno per satisfare a l'opera impostami da V. Ser<enità>, io il pregai ad esser contento di farmi destro di poterle vedere e trascorrere, secondo che esse m'andassero bisognando. A che egli mi rispose che quelli libri erano la cura e la fatica di tutta la sua vita, e che egli non volea dare i suoi sudori ad alcuno. Onde io mi parti' da lui con pensiero di fare, poi che io aver non li poea [sic! potea], senza essi. Ora truovo che, se a me bisognerà veder le lettere publiche di V. Ser<enità> per intelligenza di molte cose che non contengono i libri del vostro Senato, e son molto necessarie per la vera scienza delle cose fatte da questo Illustriss. Dominio, quella fatica sarà cosa impossibile a me e, quando fosse possibile, sarebbe infinita. Onde supplico V. Subli<mità> che faccia con sua autorità che M. Marin lasci a me vedere i detti suoi libri in mano mia, sì come essi

faßten *Historiae Venetae* sind 1551 in lateinischer und ein Jahr später in italienischer Sprache erschienen; vgl. oben Abschnitt 2.4.3, Anm. 182. Sie sollten die Ereignisse von 1486 bis 1531 umfassen, enden aber bereits im Jahr 1513. Zu Bembos Geschichtswerk siehe CARLO LAGOMAGGIORE: L'„Istoria viniziana“ di M. Pietro Bembo, saggio critico con documenti inediti. In: Nuovo archivio veneto n.s. 7 (1904) S. 5–31, 334–372; 8 (1904) S. 163–180, 317–346; 9 (1905) S. 33–113, 308–340.

²⁰ PIETRO BEMBO: *Lettere*, hg. von Ernesto Travi. 4 Bde. Bologna 1987–1993, ebd. Bd. III, 1992, S. 57. In dem Brief vom 21.6.1529 heißt es weiter (ebd. S. 58): „Con ciò sia cosa che da scriver sono gli avvenimenti di molti anni, di molte maniere, e molto diversi e molto faticosi prima a doversi raccogliere, e poi a ben ritrarre e dipignere nelle carte, sì che e giovare e dilettar possano. [...] Per che vi priego e stringo a pregar le loro Signorie che mi lascino ne' miei usati studi.“ – Wie die meisten Humanisten betrachtete Bembo Geschichtsschreibung eher als Nebenbeschäftigung; vgl. GILBERT, 1991, S. 19.

mi verranno bisognando, ubligandomi a restituirlie integri e salvi.
Nella buona grazia di V. Ex.a reverentemente raccomandandomi.“²¹

Sanudo mußte sich dem Willen des Staates beugen, der sich kurze Zeit später an ihn wandte, und antwortete dem Rat der Zehn mit einem Seitenhieb auf Bembo: „son contento accommodar il reverendo D. Pietro Bembo di tempo in tempo, et come Sua Signoria vorà, de ditti mei libri et opere, et aiutarlo et monstrarli quello, che chi non ha la praticia dil nostro governo, et stato in li nostri consigli secreti mal lo potrà intender.“²² Für die Fortsetzung seiner Arbeit erhielt er vom Staat eine Leibrente von 150 Dukaten pro Jahr – eine lächerlich geringe Summe, denn, so der Kommentar Sanudos: „zuro a Dio è nulla ala grandissima faticha ho auto.“²³ In einem Brief an Bembo äußert Sanudo dennoch seine Genugtuung: „Io son sta contento per do effecti: l’uno perchè è sta conosuto la mia faticha esser grata a questo Excellentissimo Dominio, l’altra per il ben dila Patria, che sarà mediante la latina eloquentia et stil di Vostra Signoria, che ben si pol dir siate l’honor di questa terra *item* di tutta Italia.“ Von der anfänglichen Ablehnung Sanudos ist hier nichts mehr zu spüren, stattdessen verspricht er, Bembo in seiner Arbeit zu unterstützen, „aziò le mie fatiche sieno sempiterno“. Er hoffte also, daß seine eigenen *Diarii*, die zwar keinen rhetorischen Schmuck besaßen,

²¹ BEMBO, *Lettere* III, 1992, S. 270f. Nur drei Wochen später, am 2.9.1531, wiederholt Bembo diese also offenbar dringliche Bitte in einem Brief an den Rat der Zehn; er schreibt (ebd. S. 275): „assai a profitto mio sarebbe che io potessi vedere i libri di M. Marin Sanuto, ne’ quali egli ha raccolte tutte le nostre cose di molti anni. E poi che esso a’ miei prieghi non s’è voluto muovere a piacerme [...] replico ora e supplico le Exce.V. che vi piaccia trovar modo col detto M. Marino che esso me ne commodi.“ Bereits einen Tag später wandte sich der Rat der Zehn an Sanudo; dieser notiert (SANUDO LIV, 574): „In questo zorno fo apresentà a li Capi dil Consejo di X, per Ramusio secretario, una lettera, scrive di Padoa il reverendo domino Pietro Bembo, che non pol scriver la ystoria senza veder le mie opere, pregando soe signorie volesse tenir modo ch’io sia contento di accomodarlo, *unde* li Cai di X mandono per mi, persuadendomi a questo. Io li risposi come appar per una scrittura posta qui avanti“ (um welche „scrittura“ es sich handelt, ist hier jedoch unklar).

²² Sanudos Brief zitiert nach BERCHET, 1903, S. 97. – Im Beschluß des Rates (ebenfalls abgedruckt in BERCHET, 1903, S. 97f) wurde überdies festgehalten, daß die *Diarii* nach dem Tod Sanudos dem Rat der Zehn übergeben werden sollten, „si come el dicto ser Marin se ha offerro de far avanti li capi di questo conseio“.

²³ Aus dem Testament SANUDOS zitiert nach BERCHET, 1903, S. 104. Dazu SANUDO LIV, 596 (19.9.1531): „Fu preso una parte, di dar a mi Marin Sanudo, per la faticha di haver fato 53 volumi di questa ystoria et diaria, per provision ducati 150 a l’anno a l’oficio di Governadori di l’intrade, dove si pagava sier Andrea Navaier per scriver la historia, con questo debbi acomodar di diti libri domino Pietro Bembo aziò scrivi la historia latina, *et etiam* che vadi drio scrivando in vita mia, come in la dita parte se contien. Et ave tutte le ballote“ und LIV, 600 (21.9.1531): „Noto. Io in questa matina comenzai a tochar la mia provision, zoè ducati 75 per 6 mexi [...], che prego Iddio l’habi comenzato a tochar con vita longa e salute di l’anima.“ Einige Jahre zuvor hatte er geschrieben (SANUDO XXI, 485): „zuro a Dio, chi mi desse ducati 500 a l’anno di provision, non potria patir la faticha. *Tamen*, l’ho fato e fazolo per mio piacer, pregando Iddio possi compir che rehabiamo il nostro stato, et far poi fine, che oramai li anni mi vien adosso numero 50, che son appresso, e non posso più portar la faticha“; vgl. SANUDO XXXI, 383. – De facto war die Leibrente gar nicht so knapp bemessen, denn 150 Dukaten entsprachen in etwa dem durchschnittlichen Jahresgehalt eines Lehrers am Studio di Padova oder eines höheren Kanzleiangestellten; vgl. ESTER ZILLE: Salari e stipendi a Venezia tra Quattro e Cinquecento. In: Archivio veneto serie 5, 138 (1992). S. 5–29.

jedoch die Grundlage des Bemboschen Werkes wurden, aufgewertet würden.²⁴ In der *Istoria* Bembos werden Sanudos *Diarii* jedoch mit keiner Silbe erwähnt, und im Gegensatz zu ihnen läßt dieses Buch auch sehr wenig Verständnis für die venezianische Politik erkennen.²⁵ Letztlich erwartete man von ihm jedoch auch keine historische Forschung, sondern ein literarisches Werk, dessen Form wichtiger war als sein Inhalt.²⁶

6.2 Das Geschichtsverständnis bei Sanudo: „*historia per forma di diaria*“

Marin Sanudo hat stets gehofft, für seine *Diarii*, die er zu einer Geschichte Venedigs verarbeiten wollte, öffentliche Anerkennung zu erhalten. Warum er bei der Besetzung des Amtes des *pubblico storiografo* nie berücksichtigt wurde und warum er mit seiner Art von Geschichtsschreibung zwangsläufig scheitern mußte, zeigt ein Blick auf die Ernennungsurkunde Andrea Navageros, in der klar definiert ist, welche Kriterien eine offizielle Stadtgeschichte zu erfüllen hatte:

„Essendo la reputation un de i principal fundamenti de cadaun Stado, come quella che grandemente conferisse in tute le cose e de pace e de guerra, de qui è che'l fu sempre universal instituto de tuti i re e principi e republiche del mondo procurar de conservarsela cum ogni mezo, et non solamente a si medemi mediante i preclari e memorandi facti, ma etiam a la posterità mediante la memoria de quelli, perpetuandola non cum el mezo de compendiose e incerte, varie et rude cronice e annali, ma de certe, autentiche, elegante et floride historie, le quale quanto più sono state da i scriptori, cum gran premio d'oro a ziò conducti, ornate de elegantia et eloquentia, da le qual do parte, etiam senza alcuna alteration de la verità, le cose narrate receveno augumento et se fanno piui illustri, tanto hanno data mazor

²⁴ Sanudos Brief zitiert nach BERCHET, 1903, S. 98; vgl. ebd. S. 99 auch die kurzangebundene Antwort Bembos.

²⁵ WILLIAM J. BOUWSMA: Venice and the Defence of Republican Liberty: Renaissance Values in the Age of Counter Reformation. Berkeley 1969, ebd. S. 137f: „Bembo's gifts were rhetorical rather than historical. He lacked a capacity for analysis, and he was unable to identify general themes around which to organize particular detail. Nor did he feel any great obligation to factual truth; his primary aim was to glorify Venice and to honour her leaders“; vgl. auch LAGOMAGGIORE, 1905, S. 319–330. Daß Bembo zumindest einige Bände Sanudos benutzt haben muß, geht aus Briefen Bembos an Giovanni Battista Ramusio hervor, in denen er diesen darum bittet, ihm die jeweils benötigten Bände der *Diarii* auf sicherem Wege nach Rom zu schicken (vgl. einige Briefe zwischen 1541 und 1545 in BEMBO, *Lettere* IV, 1993, S. 372, 392, 478f, 524). Zu Sanudo als Quelle für Bembo vgl. auch LAGOMAGGIORE, 1905, S. 69–88.

²⁶ Obwohl Bembo seine Darstellung in einigen Punkten geschönt hat, um sich nicht der Kritik der venezianischen Regierung auszusetzen, wurden einige Details seiner *Istoria* von den Zensoren des Rates der Zehn verändert. Dazu ein Beispiel in DARIA PEROCCO: Caterina Cornaro nella „Istoria veneziana“ di Pietro Bembo. In: Studi veneziani n.s. 25 (1993). S. 153–167; vgl. ebd. S. 159f: Bembo „sorrivola con delicatezza sul terreno minato di ogni argomento che non sia decisamente favorevole alla gloria dello stato, pur senza mai incorrere nell'errore diplomatico della narrazione palesemente falsa.“

extimation a le potentie.“²⁷

Sanudo, der in den als Negativbeispiel angeführten „compendiose e incerte, varie e rude cronice e annali“ seine eigenen *Diarii* wiederkennen mußte, hätte klar sein müssen, daß er die hier formulierten Ansprüche nicht erfüllte. Neben der großen ungeordneten Materialmenge war es vor allem die von ihm verwendete Volkssprache, die ihn von vornherein für das Amt des Stadtschreibers disqualifizierte. In der Widmung zu seinem Werk *Spedizione di Carlo VIII in Italia* begründet er seine Entscheidung für den „sermon materno“ folgendermaßen:

„Et benchè ne sia molti che tal gallica historia habbi descripto sù in latino, come Marc Antonio Sabellico, huomo litteratissimo et veterano in tal cose, et altri nel sermon materno, et questi o con più alto stile o con nova forma haranno formato loro scritte: ma io non curando di altro che di la verità, ho fatto questa, *vulgari sermone*, acciò tutti, dotti et indotti, la possino leggere et intendere, perchè molto meglio è faticharsi per l'università che per rari et pochi. I quali, anchora che buona fusse, son certissimo si latina l'havessi descripta, mi harebbero biasemato; et ben che si avesse potuto rispondere quello che alli detractori di questa li dico per mia excusatione: *mala sunt, sed tu non meliora facis*, secondo il ditto di Marciale poeta.“²⁸

Sanudo schrieb also im venezianischen Volgare, damit auch diejenigen, die nicht über eine humanistische Bildung verfügten, aber sich für venezianische Geschichte interessierten, seine Bücher verstehen könnten. Er dachte dabei vor allem an den praktischen Nutzen seines Werkes für junge Adlige, die politische Ämter anstrebten.²⁹ Gleichzeitig ist diese Entscheidung jedoch auch mit Sanudos Streben nach „verità“ verbunden. In der Vorrede zu Buch V der *Spedizione*, das seinem Cousin Marco gewidmet ist, heißt es: „La qual opera, benchè vulgare sia [...] pur, per la verità della materia et amore dil compositore, son certo ti piacerà talhora leggerla. [...] non di ornato parlare, non di vocabuli exquisiti, non di nuove imaginatione, ma ben de verità et cosse ordinate a suo loco, vederai questa [opera] piena, et con summa diligentia descrita.“³⁰ Die fehlende schöne Sprache wird Sanudo zufolge also dadurch kompensiert, daß seine Werke durch ihre

²⁷ Zitiert nach GAETA, 1980, S. 79f.

²⁸ SANUDO, 1495/1873, S. 16, vgl. auch SANUDO, 1493-1530/1980, S. 5.

²⁹ Sanudo fährt fort, sein Werk sei: „molto gratissime a quelli leggeranno et hanno piacer de historie et sapere li facti in Italia seguiti, opera di grande utilità, *maxime* a quelli partengon salire al governo publico.“ Vgl. SANUDO XXVII, 5 und die den *Commentari della guerra di Ferrara* vorangestellte „Marini ad lectores excusatio“ (zitiert nach BERCHET, 1903, S. 24f): „Forsi da alchuni sarò biasimato, lectori suavissimi, ch'essendo la materia degna l'abia descrita nel sermon materno e lasciato la degna latina; ma, come se divulgano, questa guerra è sta scritta per ecelenti autori et quella la latina pilgieranno [sic!; = piglieranno, prenderanno], *unde* per quelli che ne le faccende sono occupati, acciò qualche cognitione de la Ferrarese guerra possino avere, et altri patricii che de scientia non sono periti, ho descrito questi Commentarii in vulgar.“ Diese praktische Ausrichtung zeigt sich auch in Sanudos sog. *Cronachetta*, vgl. CARACCILO ARICÒ, 1982.

³⁰ SANUDO, 1495/1873, S. 603.

Detailgenauigkeit in hohem Maße wahrhaftig sind. Der Verzicht auf sprachlich-stilistischen Schmuck und der Verweis auf den praktischen Nutzen des Werkes dienen ihm als Beglaubigungsmittel. Dies alles wirkt so, als habe Sanudo hier eine ganz bestimmte, neue und eigene Vorstellung davon, wie und für wen man Geschichte schreiben müsse, und als habe er die Volkssprache in diesem Sinne ganz bewußt eingesetzt. Man muß sich jedoch fragen, ob ihm tatsächlich daran gelegen war, von allen verstanden zu werden, oder ob seine Wahl nicht vielmehr darin begründet ist, daß seine Lateinkenntnisse nicht ausreichten.³¹

Gaetano Cozzi vertritt die These, daß Sanudo die humanistische Historiographie mitsamt ihrer ideologischen Intention abgelehnt und sich aus Überzeugung für die Volkssprache entschieden habe, weil diese seiner Konzeption von Geschichtsschreibung entsprochen habe.³² Meines Erachtens würde man Sanudo jedoch überbewerten, wollte man dem fleißigen Beobachter eine derartige Programmatik unterstellen: Er mußte wissen, daß er keine guten Chancen hatte, wenn er in einer Zeit, in der sich die Überzeugung von der Ebenbürtigkeit des Italienischen gegenüber dem Lateinischen noch nicht durchgesetzt hatte, versuchte, ein Geschichtswerk mit offiziellem Charakter im venezianischen Volgare zu schreiben. Vor der Etablierung des ‚Vulgärhumanismus‘, der sich erst um 1540 seinen Platz eroberte, konnte Sanudo nicht ernsthaft glauben, für ein solches Unternehmen auf rhetorische Gestaltung in lateinischer Sprache verzichten zu können. Hätten seine Bildung und seine Fähigkeiten dazu ausgereicht, hätte der ambitionierte Sanudo ganz gewiß versucht, es seinen humanistischen ‚Kollegen‘ gleichzutun, um auf diese Weise zu Ruhm und Anerkennung zu gelangen. Die Tatsache, daß er immer wieder betont, seine *Diarri* überarbeiten zu wollen, zeigt, daß er sich der sprachlichen Mängel seines in der Tat alles andere als ‚elegante‘ oder ‚florido‘ zu nennenden Stils bewußt war. Nicht anders als bei Priuli wird dieser Stil bestenfalls einmal durch literarische Reminiszenzen wie Klassiker- und Bibelzitate oder lateinische und italienische Sprichwörter aufgelockert, die das Einzelne ins Allgemeine heben sollen. Sanudo kündigt daher im ersten Band an: „Et *succincte*, comenziando nel primo dil mexe di zenaro 1495, al costume nostro veneto, perfino che si vedrà la quiete de Italia, a Dio piacendo andarò descrivando: prometendo a li lectori, in altro tempo, havendo più ocio, in altra forma di parlare questo libro da mi sarà redutto.“³³ Er bittet also

³¹ Zu den wenig fundierten Lateinkenntnissen Sanudos vgl. CARACCILO ARICÒ, 1988 und CARACCILO ARICÒ, 1989, S. LXI–LXIV. Insbesondere seine frühen Schriften zeigen, „come egli avesse più la presunzione di venire considerato un buon umanista che la reale capacità di esserlo“ (ebd. S. LXIII). Vgl. dagegen die m.E. unzutreffende Einschätzung Fedis, der Sanudo als Humanisten bezeichnet vgl. FEDI, 1994, S. 1, 21, 26.

³² Vgl. COZZI, 1964, S. 227 und COZZI, 1970, S. 345, 357. Der Auffassung Cozzis, daß Sanudos Arbeit ein durchdachtes Konzept zugrundegelegen habe, folgt auch FEDI, 1994, S. 77f und S. 94.

³³ SANUDO I, 5f. Dazu SANUDO I, 393f (Beginn von Band III der *Diarri*): „voglio promettere a li lectori che, havendo più ocio, in altra forma di parlare nel seguitare la hystoria questa [opera] sarà reduta. Adoncha, lega chi vol et già non mi riprenda, perchè *solum* il successo quivi si vedrà senza altro elegante stille“; vgl. auch SANUDO VI, 5, VIII, 6 („prometendo a li lectori con tempo redurla in istoria“), XXX, 5f, XXXIV, 5. Ähnlich bekennt Priuli (PRIULI II, S. 157): „Cognosco aver dicto et scripto confusso et mal adaptato“ oder (PRIULI IV, S. 422): „Et quantumque, come se intudevanno simele nove per giornata, io le descrivo et noto in questi nostri ingnoranti et inchulti libri, come se intudevanno, per seguitare il principiato style et ordine nostro.“ Siehe

seine Leser, von der Unzulänglichkeit der Sprache abzusehen und lediglich den faktischen Inhalt seiner Aufzeichnungen zur Kenntnis zu nehmen. Daß er das Vorhaben der Überarbeitung letztlich nicht in die Tat umgesetzt hat, dürfte nicht nur an der übergroßen Menge des Materials gelegen haben, sondern auch daran, daß er die sprachlichen Anforderungen für eine „*altra forma di parlare*“ nicht erfüllte. Mit dem Anspruch, daß auch diejenigen, die des Lateinischen nicht mächtig seien, seine Schriften verstehen sollten, folgt Sanudo einem Topos, der seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in der venezianischen Chronistik zu finden ist.³⁴ Gleichzeitig lenkt er – strategisch klug – von seiner sprachlichen und stilistischen Inkompetenz ab und hebt einen anderen und durchaus ernst gemeinten Aspekt hervor, nämlich den, daß seine Arbeit für alle politisch und historisch Interessierten einen praktischen Nutzen habe.

Das zweite wichtige Charakteristikum, das die Arbeit Sanudos und auch die Priulis von der humanistischen Geschichtsschreibung unterscheidet, ist die chronologisch, aber nicht thematisch geordnete sehr große Materialmenge. Dieses Problem war den Autoren ebenfalls wohl bewußt: Um der „Wahrheit“ willen versuchten sie, möglichst viel Material anzusammeln, doch mußten sie andererseits erkennen, daß es um der Darstellung willen notwendig war, eine Auswahl daraus zu treffen. Aus diesem Grunde strebten sie eine Überarbeitung ihrer *Diarii* an, in der die Inhalte neu geordnet und Überflüssiges weggelassen werden sollte. Priuli etwa plant:

„se potrà ridurre et fare uno sumario de tute queste nove et ochurentie describe per mi quotidianamente chome se intendevano et fare uno chalculo del tuto et cum mancho parole et scriptura assai dechiarire la substantia et fare intendere brevemente il tuto che 'l sarà mancho difficultade a li scriptori et piui brevitade etiam a li lectori.“³⁵

Während Priuli diese Aufgabe schließlich seinen Erben aufgetragen hat, hielt Sanudo noch recht lange an dem Vorhaben fest, seine *Diarii* eigenhändig in eine andere Form zu bringen.³⁶ Letztlich sind sie beide an der übergroßen Informationsfülle gescheitert, die eine Überarbeitung ab einem bestimmten Zeitpunkt

dazu oben Abschnitt 3.3.

³⁴ Vgl. COLLODO, 1967, S. 128. Siehe dazu auch folgende Textstelle aus der Chronik des Paduaners Guglielmo Ongarello von 1441 in BMC Cod. PD c 264, S. 4: „Et perché considero che 'l parlar per littera è commune a pocha zente et considerandomi le gran facende della nostra cittade esser manifeste a tutto el nostro popolo et a zascaduno altro che vorrà lezzere, scriverò per vulgare et quelli che sono literadi facilmente la poranno redur per littera in eloquentia et dotti più di mi.“

³⁵ PRIULI VI, fol. 379v; und PRIULI IV, S. 302: „li nostri sapienti scriptori dipoi di noi, ali quali sarà deputato la chorectione di questi nostri libri [...] meteranno et poneranno quanto qui soto descriverò in locho piui al proposito et conveniente“, PRIULI IV, S. 262, VI, fol. 433v, 514r, VII, fol. 284r, 305v–306v et passim sowie oben Abschnitt 3.3.

³⁶ SANUDO V, 5: „accìo poi con il tempo possi seguir la mia vera historia cominzata zà alcuni anni.“ Mit „vera historia“ meint Sanudo sein monumental angelegtes Werk, das mit den Ursprüngen der Stadt in den *Vite dei Dogi* beginnt und dessen Fortsetzung das Werk *Spedizione di Carlo VIII in Italia* ist; vgl. SANUDO VI, 5: „con tempo, si Dio mi darà vita, le [=le nove] redurò in altra ystoria, et im brevità abscindendo molte cosse superfle [sic!].“

unmöglich machte. Darüber hinaus kann man vermuten, daß sie die Aufgabe scheuten, weil diese sie dazu gezwungen hätte, erstens ihre tägliche Arbeit zu beenden und zweitens eindeutige Kriterien zu formulieren, die für eine Kürzung und Neuordnung des Materials unerlässlich sind.

Bei keinem der hier untersuchten *Diaristi* ist ein klar gesetzter und inhaltlich begründeter Endpunkt der Arbeit zu erkennen: Sanudo hatte sich vorgenommen, solange weiterzuschreiben bis die „quieta in Italia“ wiederhergestellt sein würde. Da er das Ende der Kriege, die den Anlaß für seine Arbeit geliefert hatten, aus seiner zeitgenössischen Perspektive jedoch nicht erkennen konnte, hat er ebenso wie Pietro Dolfino seine *Diarii* bis fast an sein Lebensende fortgeführt. Priuli hat dies zwar aus unbekanntem Gründen nicht getan, doch betont auch er, daß er schreiben wolle, „fino mi sarà concesso et dato spiricto“.³⁷ Die Arbeit des Tagebuchschreibens geht damit über den ursprünglichen aktuellen politischen Anlaß hinaus und wird für die Autoren buchstäblich zur Lebensaufgabe. Damit gerät das Ende des *Diario* aus dem Blickfeld, und es ergibt sich daraus fast zwangsläufig, daß die Autoren an eine zukünftige Überarbeitung denken, die dann den Überblick ermöglichen soll, der ihnen in der aktuellen Situation fehlt.³⁸ Ihnen ist klar, daß es mit zeitlicher Distanz einfacher wäre, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen und die herausgefilterten Informationen in eine sinnvollere Ordnung zu bringen.

Girolamo Priuli hatte keinerlei Ambitionen, zum Staatshistoriographen aufzusteigen, aber auch er verstand seine *libri, annali, istorie* oder *notatorii* als Geschichtsschreibung. Deutlicher als Sanudo erkannte er, daß das regelmäßige Aufschreiben der täglich eintreffenden Nachrichten ihre Auswahl und Bewertung behindert:

„Sapientissimi et prudentissimi lectori, in el principio de questa mia descriptione io scripssi voler descriver tutto quello, che per giornata io intendeva da novo, degna di memoria, et lassar *postea* considerer et far li comentii ale persone piu pratiche et piu prudente di me, et legere la fine dela opera et veder lo seguito del tuto, perchè non he dubio alchuno, che sempre in li principij, quando nasce et viene una nova, di qual conditione se fusse, sempre al principio se intende confusamente, *tamen* di poi se dechiarisce meglio, et *cum* piu fondamento se intende la origine di queste nove. Anchorachè a me fusse mancho fatica a descriver la nova verra, quando *cum* veritate se intendeva, *tamen*, avendo principiato a questo modo et desiderando che li tempi se vedevano, quando vengonno queste nove, proseguirò chome ho principiato descrivere per non interrompere il mio ordine, bonno over malo che 'l sia.“³⁹

³⁷ PRIULI IV, S. 427.

³⁸ ESCH, 1994, S. 15: „Wir können es an uns selbst erleben: Tagebücher werden immer länger, Rückblicke nicht. Denn der Rückblickende weiß, was (für ihn) Zukunft hatte, sieht perspektivisch, und vieles sinkt unter den Horizont; der Zeitgenosse hingegen sieht die Linien seiner Gegenwart noch gleich wichtig, parallel, nicht fluchtend“; vgl. ähnlich ebd. S. 224.

³⁹ PRIULI II, S. 200; weiter heißt es: „et li lectori sapienti, non li piacendo, debia restar di legere, perchè non he dubio alchuno che, chui scrive assai, fa per necessitate deli errori et nel

Priuli formuliert hier die Erkenntnis, daß sich nur im nachhinein herausstellt, ob eine Nachricht, die er am Tag ihres Eintreffens aufschreibt, auch wirklich der Wahrheit entspricht. Da es auch dann erst möglich ist, sie zu beurteilen, müsse man, so Priuli, das „Ende“ abwarten.⁴⁰ Da das Erkennen von Zusammenhängen einfacher ist, wenn einige Zeit vergangen ist und wenn alle Fakten bekannt sind, hatte Priuli sich vorgenommen, die Ereignisse darzustellen, nicht aber, sie auch zu beurteilen.⁴¹ Die einmal begonnene Tagebuchform behielt er – „bonno over malo che 'l sia“ – bei, da er diese trotz aller Wiederholungen, die er gerne vermieden hätte, durchaus für sinnvoll und nützlich hielt. Priuli erkannte, daß er als Zeitgenosse den Ereignissen zu nahe stand, als daß er sie adäquat hätte beurteilen können, weil sich Einschätzungen von Personen und Ereignissen mitunter schnell ändern. Deshalb sei es notwendig „segondo li tempi et modi biasemare et laudare le persone“.⁴² Da er das Problem der fehlenden zeitlichen Distanz erkannte, war ihm auch klar, daß eine Würdigung seiner *Diarii* erst aus der rückblickenden Perspektive möglich sein würde. Wie bereits erwähnt, verfügte er daher, daß sein Werk erst hundert Jahre später bekannt gemacht werden sollte, „perchè certissimo, passata questa nostra etade, saranno *postea* bem visti et honorati et posti in qualche memoria mia, et forssi saria il meglio, benchè cum veritade, scrivendo tuto, se atroverà notato la veritade“.⁴³

Da der von Sanudo und Priuli intendierte Gewinn an Überblick nur mit einem Informationsverlust im Detail zu haben ist, hätten sie in einer Überarbeitung vieles

scrivere et nel dictare et componere et altro, et a chui non describe, non achadde simel reprensione. *Tamen* he piui laudabile descriver qualchossa *cum* grandissima corectione, cha restar de non dir chossa alchuna, perchè, quantunque in una oppera de descriptione et de narratione sia del chativo assai, *tamen* pur se chava qualche pocho de constructo in qualche bona parola.“ Priuli plädiert hier dafür, den praktischen Nutzen seiner Aufzeichnungen trotz ihrer Mangelhaftigkeit anzuerkennen. Zur Unvermeidlichkeit dieser Mängel PRIULI IV, S. 183: „ne sonno deli erorri et bussie assai, che non ho potuto fare di mancho descrivendo per giornata, come fazo.“ – Der hier erwähnte „principio de questa mia descriptione“ könnte im übrigen ein Hinweis auf eine heute verlorene Einleitung zu den *Diarii* sein.

⁴⁰ An anderer Stelle heißt es dazu (PRIULI II, S. 130): „chuxì presto et subitamente mai se pol intender la veritade di una cossa: ma qui soto et per giornata meglio se dichiarisce il tutto, et per questa cauxa li lectori di queste istorie debonno esser molto advertidi ad voler judicar una materia, se prima *cum* diligentia non vede il fine di quella“; vgl. auch PRIULI I, S. 121. Diese, am Anfang der *Diarii* noch häufige Ankündigung, daß der Leser die Wahrheit erfahren werde, wenn er bis zum Ende weiterliest, taucht in den späteren Bänden nicht mehr auf. Da Priuli in dem Moment, in dem er seine Aufzeichnungen zeitgleich zu den Ereignissen aufschreibt, nicht weiß, wie sich die Dinge weiterentwickelt haben, kann er dem Leser nicht versprechen, daß er am Ende die Wahrheit erfahren werde. Priuli zufolge ist also das Erkennen der „verità“ nur aus der rückblickenden Perspektive möglich.

⁴¹ Nicht selten vermerkt Priuli, daß er verschiedene, ja widersprüchliche Meldungen, die in Venedig kursierten, deshalb referiere, damit die Leser sich selbst ein Bild von der Angelegenheit machen könnten; dazu PRIULI VII, fol. 166r: „per non manchare dal debicto mio mi apare fare intendere il tuto et lassare *postea* considerare a li posterì et subsequenti nostri quello et quanto li aparesse credibile et similiter consonante et conveniente et aceptabile“; vgl. auch PRIULI VII, fol. 365v, 370r.

⁴² PRIULI VII, fol. 80v.

⁴³ PRIULI II, S. 397 (vgl. das vollständige Zitat oben in Abschnitt 5.4, S. 177). Ähnlich Sanudo zur *Spedizione* (SANUDO, 1495/1873, S. 603): „opra, si non al presente, *apud posteros*, da esser laudata grandemente.“

von dem weglassen müssen, was sie als wichtig, weil der „Wahrheit“ förderlich ansahen und was den heutigen Wert ihrer *Diarii* ausmacht. Sanudo hat daher mit der Zeit den Gedanken aufgegeben, seine *Diarii* selbst zu überarbeiten. Stattdessen präsentierte er sie als eigenständige Form der Geschichtsschreibung. In dem bereits erwähnten Brief an den Rat der Zehn, der sich wie Sanudos „historiographisches Testament“ liest, heißt es:

„dalla venuta di Carlo Ottavo re di Franza in Italia che fo del 1492 [sic!] fin questo zorno, tuti li successi seguiti ho scritto et composti, parte in historia vulgar, parte in Diario, in libri n. 53 con grandissima faticha, ma sopra tuto la verità, perchè questo è potissimo in historia, seguendo l'ordine delli anni, mesi et zorni. [...] Et ben che siano assai volumi, se reduce la historia molto più brieve, perchè in quella non si mette se non cose notande, ma in la diaria bisogna scriver il tuto, perchè di essa scrittura si pol sminuir, ma di pocho si pol azonzer.“⁴⁴

Sanudo grenzt hier die beiden Formen *Diaria* und *Historia* voneinander ab, wobei er *Diaria* als Vorbedingung für *Historia* versteht. Seiner Auffassung entsprechend, daß Wahrheit die Voraussetzung für Geschichtsschreibung in Form von *Historia* sei und Materialfülle wiederum die Voraussetzung für Wahrheit, folgert Sanudo, daß ohne seine Aufzeichnungen keine gute und wahrhaftige geschichtliche Darstellung möglich sei. Er schafft seinen *Diarii*, die ursprünglich lediglich als Gedächtnisstütze gedacht waren, also insofern eine Existenzberechtigung, als er die ihnen innewohnenden praktischen Nachteile in Vorteile ummünzt. Sanudo fährt fort:

„Et dirò cussì che, et questo è certissimo, niun scrittore mai farà cosa bona delle historie moderne, non vedando la mia *diaria*, in la qual è compreso ogni cosa seguita, et con la qual, finalmente potrà atender al componer in latin, et con le mie fatiche farmi grandissimo honor. [...] Et anchora mi offerisco andar seguitando nel scriver la *Diaria* domente che viverò, acìo quelli scriverà la historia latina da poi questi tempi, possa con facilità seguir il testo, trovando il tutto descritto senza perder tempo in veder libri, lettere, scritture dilla vostra Cancellaria, qual *etiam* vedendoli, senza una diaria, malissimo si pol scriver cosa che bona e vera sia.“⁴⁵

Sanudo geht davon aus, daß seine Bücher die Grundlage für eine in lateinischer Sprache geschriebene Geschichte sein müssen. Er fügt sich also in die Rolle des Chronisten und erklärt sich bereit, seine täglichen Aufzeichnungen fortzuführen, um damit den nachfolgenden Geschichtsschreibern die Mühe zu ersparen,

⁴⁴ SANUDO zitiert nach BERCHET, 1903, S. 96. Ganz ähnlich formuliert es auch Priuli, der von seinen Lesern, die die Wahrheit erfahren wollen, verlangt (PRIULI VIII, fol. 1r), „che in primis habianno uno pocho di patientia de volere bene legere et considerare le scripture perché in quelle importanno il tuto et scorere ettiam per qualche giorno il tutto, perché intendendo il tuto et essendo copiossi et bene satisfati de la materia molto meglio potranno intendere.“

⁴⁵ SANUDO zitiert nach BERCHET, 1903, S. 96, 97.

die notwendigen Dokumente selbst in den entsprechenden Kanzleiakten nachzulesen. Seinen *Diarii* spricht er somit eine noch größere Qualität zu als den Originaldokumenten selbst, die zwar ebenfalls chronologisch geordnet, doch auf die Archive der verschiedenen Gremien verteilt sind. Die *Diarii* werden zur unerläßlichen Quelle für „gute“ und „wahre“ Geschichtsschreibung, denn Sanudo hebt hier deutlich hervor, daß er Fakten liefert, die in anderen Quellen nicht enthalten sind.⁴⁶ Spätestens zu diesem Zeitpunkt scheint Sanudo erkannt zu haben, daß seine Fähigkeiten in der chronikalischen Aneinanderreihung von Fakten ihren besten Ausdruck fanden und daß er sich mehr vorgenommen hatte, als er zu leisten imstande war.⁴⁷ Überdies scheint ihm klar gewesen zu sein, daß eine *Historia latina*, also das angestrebte Endergebnis, erst im nachhinein, nämlich „da poi questi tempi“ geschrieben werden könnte. Dabei stellt sich allerdings die Frage, inwieweit er sich der Tragweite dieser Erkenntnis wirklich bewußt war. Vermutlich ging es ihm auch hier nicht darum, eine neue theoretische Auffassung von Geschichtsschreibung zu vertreten, sondern vielmehr darum, seine Arbeit zu rechtfertigen und den Wert seiner Leistung hervorzuheben. Sanudos

⁴⁶ Vgl. dazu auch die selbstbewußte Äußerung Sanudos in der Widmung von *De origine* (SANUDO, 1493-1530/1980, S. 5): „Et non paia di novo a toa Signoria se vederà in quella [operetta] alcune cose notabili da niuno altro cronista che habbi di Venetia tentato, descritte.“ – Fünfzehn Jahre nach Sanudos Tod, am 18.12.1551, erkannte der Rat der Zehn den Nutzen derartiger Aufzeichnungen und beschloß die Wahl eines *secretario agli Annali* (ASV, Consiglio dei Dieci, Comuni, busta 55, numero 73): „Delle piu utili cose che siano al buon governo de Stado è la cognitione delle cose passate, colla quale si conose facilmente qual cosa sia da seguire et quale da fugire. Nella qual cosa per non si essere per il passato usata quella diligenza che bisognava non solamente si perdono li essempli delle ation passate, ma si sonno smarite molte ragioni della Signoria nostra con notabil danno di quella, sopra il che essendo espediente dar qualche buon ordine, l'anderà parte che per il Collegio nostro con l'intervento delli capi di questo Consiglio sia eletto uno de i secretarii nostri de Pregadi il quale per tre anni continui habbia carico di scrivere li nostri annali nella nostra lingua volgare di tempo in tempo, notando tutte le proposte de principi fatte così alla Signoria nostra come a' nostri ambascadori in materia di Stado et similmente tutte le risposte et deliberationi nostre, commemorando le occorrentie così in guerra come in pace de principi con li quali si habbia commercio et finalmente tutte quelle cose che li pareranno degne di memoria, separatamente l'una dall'altra, con uno indice. [...] Stiano li annali nella camera secreta dove si tengono li altri nostri libri secreti né si possano vedere se non da quelli che entrano nel Consiglio nostro de Pregadi né di quelli dato copia ad alcuno.“ Von Alvise Borghi, dem diese Aufgabe 1552 übertragen wurde, ist eine sogenannte *Storia segreta* erhalten, die sich an die *Historiae Venetae* Bembo anschließt und die Jahre 1513 bis 1515 umfaßt. Teile davon wurden von Tommaso Gar im Archivio storico italiano, Bd. 7, Teil II. Firenze 1844 herausgegeben (zusammen mit den Domenico Malipiero zugeschriebenen ANNALI VENETI). Gar ist der Meinung, daß es sich bei Borghis *Storia* um das Plagiat eines Werkes handelt, das von Marco Foscarini dem venezianischen Adligen Daniele Barbaro zugeschrieben wurde. Diese Zuschreibung Foscarinis ist jedoch ebenso wie seine Behauptung, daß Barbaro der Nachfolger von Bembo im Amt des *pubblico storiografo* gewesen sei, höchst zweifelhaft, so daß letztlich unklar ist, wer der Autor dieser 1844 edierten *Storia* ist. – Zu dieser Frage, die hier nicht näher erörtert zu werden braucht, da es sich bei diesem Werk nicht um ein *Diario*, sondern um eine aus der Rückschau geschriebene Chronik handelt, vgl. FOSCARINI, 1752/1854, S. 272f, 285ff CICOGNA II, 1827, S. 162f, V, 1842, S. 668f, KRETSCHMAYR II, 1920, S. 546, THIRIET, 1954, S. 246–249, CARILE, 1969, S. 159–163, COCHRANE, 1985², S. 231ff und GIOVANNI PILLININI: Borghi, Luigi. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 12. Roma 1970. S. 670.

⁴⁷ FINLAY, 1980 (Politics), S. 11: „Although Sanuto regretted that he never produced the history of Venice, for which he accumulated so much material, his talents in fact found natural and fitting expression in the *Diarii*“; vgl. auch FINLAY, 1980 (Diary Sanuto), S. 594.

Spedizione di Carlo VIII und auch seine großangelegten *Vite dei Dogi* zeigen, daß er zu Prüfung und Auswahl des Quellenmaterials kaum in der Lage war und den Sprung von „bewußt keiner Auswahl“ zu „bewußter Auswahl“ nicht leisten konnte. Selbst dann, wenn er aus der rückblickenden Perspektive schrieb, gelang es Sanudo nicht, über die reine Aneinanderreihung von Fakten hinauszugehen, den Gegenstand seiner Darstellung genau zu definieren und seine Quellen, deren Wortlaut er meist wörtlich übernahm, vergleichend zu beurteilen, sie zu gewichten oder eine Auswahl zu treffen.⁴⁸ Hier zeigt sich, daß er zu einer literarisch durchformten Darstellung wie sie die humanistische, auf Geschichtsrhetorik ausgerichtete Historiographie forderte, nicht fähig war. Anders als Sanudo bemühten sich die humanistischen Geschichtsschreiber nicht um Vollständigkeit, sondern um Beispielhaftigkeit. Es ging ihnen weniger darum, das Überlieferte kritisch zu prüfen, als vielmehr darum, den Stoff neu zu ordnen und in einer dem Gegenstand angemessenen sprachlichen Form zu gestalten.⁴⁹

Doch auch wenn Sanudo und Priuli nicht in der Lage waren, ihre *Diarii* in eine nach ihren Vorstellungen bessere Form zu bringen – bemerkenswert ist, daß sie die Notwendigkeit einer späteren Auswahl erkannten, die einen besseren Überblick über die Ereignisse ermöglichen würde. Wenn sie an eine Überarbeitung ihrer *Diarii* dachten, so hatte das praktische, nicht jedoch historiographietheoretische Gründe. Es ging ihnen nicht um eine Neuordnung des Materials im Sinne von Interpretation oder Verdichtung der Informationen. Daß mit der wachsenden zeitlichen Distanz eine bessere Beurteilung des Geschehens möglich ist und sich die Erkenntnischancen nicht verringern, sondern sie vielmehr steigen, ist eine Einsicht des 18. Jahrhunderts. Erst mit ihr verlor der Augenzeuge seine Vorrangstellung in der Geschichtsbetrachtung, und es traten Quellenarbeit und auch Quellenkritik in den Vordergrund.

Sanudo erkannte zwar noch nicht, daß historische Erkenntnis von der Perspektive abhängt, die der Historiker einnimmt, doch war ihm sehr wohl bewußt, daß derjenige, der Geschichtsschreibung betreiben will, auf Quellenmaterial angewiesen ist. Er selbst sammelte Quellen, die ihm täglich und ohne zeitliche Verzögerung zugänglich waren, wie Kanzleiakten oder Briefe, die er abschrieb, ohne sie weiter bewußt zu verarbeiten. Für denjenigen, so Sanudo, der im nachhinein eine Geschichte Venedigs auf der Grundlage seiner Arbeit schreiben wollte, sei es dann überflüssig, die Originaldokumente zu konsultieren. Er verstand seine *Diarii* als Zwischenstufe zur *Historia*, die als Form der Geschichtsschreibung ihre eigene Berechtigung hätten, denn: „in la diaria bisogna scriver il tuto, perchè di essa scrittura si pol sminuir, ma di pocho si pol azonzer“. Sanudo zufolge geht es in der Geschichtsschreibung also in erster Linie um die Quantität des zugrundeliegenden Materials.⁵⁰ Insofern er sich um eine realistische,

⁴⁸ Zur Quellenarbeit Sanudos vgl. CARACCILO ARICÒ, 1989, S. XXXII–LXXII.

⁴⁹ Die Unterschiede in der Vorgehensweise zeigen sich nicht zuletzt darin, daß Sanudo die Wiedergabe von direkter Rede oder die Abschrift von Briefen nicht als rhetorischer Schmuck, sondern als Beleg diente, während in humanistischen Geschichtswerken gelegentlich fiktive Reden als Stilmittel verwendet wurden, um die Motivation der handelnden Personen zu illustrieren.

⁵⁰ Deshalb betont er auch so oft, welch „grande faticha“ mit dieser Arbeit verbunden sei (z.B. SANUDO I, 88f, 393, VI, 5, VIII, 5, XXVII, 5). Auch Priuli tut dies und fordert seine Leser wiederholt dazu auf, Fehler nicht zu beachten, sondern vielmehr den guten Willen und die großen

objektive Darstellung bemüht und das Sammeln von Quellen für eine „richtige“ oder doch wenigstens bessere Geschichtsschreibung als wichtig ansieht, ist ihm ein ansatzweise „modernes“ historisches Bewußtsein nicht abzuspüren.⁵¹ Trotz seines zweifellos bemerkenswerten historischen Verständnisses sollte man Sanudo jedoch keine eigenständige Konzeption von Geschichtsschreibung unterstellen. Schließlich darf nicht übersehen werden, daß er ab einem gewissen Punkt nicht mehr in der Lage war, seinem *Diario* ein Ende zu setzen, das er Bembo gegenüber als „la cura e la fatica di tutta la sua vita“ bezeichnete.⁵² Für seine Arbeit dürfte daher neben seinen historischen Interessen auch die Macht der Gewohnheit eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben, zumal diese Gewohnheit für den von politischer Mitwirkung weitgehend ausgeschlossenen Sanudo eine nicht zu unterschätzende kompensatorische Funktion erfüllte. Berücksichtigt man die zahlreichen Enttäuschungen, die Sanudo im Laufe seiner Karriere erleben mußte, wäre es verständlich, wenn er versucht hätte, durch die Aufwertung seiner *Diarii* die ersehnte Anerkennung zu erhalten.

Bei der Beurteilung der Aufzeichnungen Sanudos ist überdies zu bedenken, daß diese sich zwar im Umfang sehr deutlich von den anderen, zur selben Zeit entstandenen venezianischen *Diarii* abheben, daß sie sich von diesen aber nicht grundsätzlich unterscheiden.⁵³ Durch sein politisches Engagement war Sanudo besser informiert als die anderen *Diaristi*, und er hat seine Tätigkeit sorgfältiger und systematischer betrieben als diese, doch findet sich bei den anderen Autoren, deren Aufzeichnungen ebensowenig rhetorischen Prunk besitzen wie die Sanudos, die gleiche Genauigkeit im Detail und das gleiche Bemühen um

Mühen des Autors zu bedenken (u.a. PRIULI VI, fol. 460v, VIII, fol. 204v).

⁵¹ CARACCIOLLO ARICÒ, 1989, S. LXXI: „Così che Marin Sanudo si accampa come figura in bilico tra erudizione medievale – che affastella e assiepa notizie reali e fantasia, e non le scevera, preoccupato più della quantità che dell’analisi –, e sensibilità rinascimentale, perché si mostra attento al fatto nelle sue coordinate reali, consapevole che il documento ha una ben diversa e maggiore valenza rispetto alle eloquenti cadenze oratorie dei letterati.“ – Daß Sanudos Vorstellung in die richtige Richtung ging, zeigt sich darin, daß in historiographischen Werken aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Quellenarbeit und auch die Verwendung des Volgare an Bedeutung gewannen. Francesco Sansovino, der Sanudos Interesse für die „veri particolari“ teilte, orientierte sich in seinen historiographischen Schriften stärker an Sanudo als an Bembo; vgl. BONORA, 1994, S. 166f.

⁵² FINLAY, 1980 (Diary Sanuto), S. 591: „It is clear, however, that he did not halt the Diary because he was temperamentally incapable of doing so: one already recognizes a familiar figure in Sanuto, the historian *manqué*, the diligent notetaker who always finds the business of research more attractive than the toil of writing.“ – Sanudo schreibt, daß er nicht aufhören wolle, da er sicher sei, daß „quello che conosco sarà a li posteri gran beneficio, honor grandissimo a la patria mia et di me memoria eterna“ (SANUDO XXX, 6). Priuli formuliert schlichter (PRIULI VI, fol. 144v): „avendo principiato mi conviene seguitare“.

⁵³ Der Auffassung von COZZI, 1970, S. 351f, derzufolge die Aufzeichnungen Sanudos den anderen venezianischen *Diarii* überlegen seien, folgen auch ZELE, 1989, S. 242f und FEDI, 1994. Die *Annali veneti* und die *Diarii* Michiels werden im übrigen von Cozzi ebensowenig erwähnt wie die Tatsache, daß Sanudo die *Annali* Dolfins benutzt hat, dem Cozzi Qualitäten abspricht, die er bei Sanudo lobend hervorhebt. – BONORA, 1994, S. 182, sieht hingegen Parallelen: „Il tratto che accomuna tre uomini come il Dandolo, il Sanudo, il Michiel [...] è l’essersi occupati di memorie veneziane secondo criteri simili, con il gusto del documento, nella consapevolezza del valore rappresentato dal mettere insieme testimonianze e raccontare esattamente i fatti e i particolari.“

Dokumentation und Authentizität.⁵⁴

Die Tatsache, daß der eifrige, ja fast besessene Sanudo ungleich mehr Material gesammelt hat, gibt seiner Geschichtsschreibung meines Erachtens noch keine eigene Qualität.⁵⁵ Diese Beobachtung schmälert Sanudos Leistung nicht, doch relativiert sie die Sonderstellung, die ihm von einigen Forschern zugesprochen wird.

Patricia Brown hat gezeigt, daß zwischen der Beschreibung zentraler historischer Ereignisse in venezianischen Chroniken und der Darstellung dieser Ereignisse in der Kunst interessante Parallelen festzustellen sind.⁵⁶ Beide Formen der Darstellung von Wirklichkeit hätten die Aufgabe gehabt, Beweise für die Wahrheit des Dargestellten zu liefern, und bei beiden Formen sei seit dem 14. Jahrhundert die Tendenz zu erkennen, die traditionellen Themen in einer zunehmend detaillierten Art und Weise darzustellen. In diesem Sinne vergleicht Brown die *Diarii* Sanudos, die ein sehr anschauliches Bild des städtischen Lebens in Venedig wiedergeben, mit den Arbeiten von Carpaccio, Bellini oder anderer „eyewitness painters“ und kommt zu dem Schluß: „Just as styles in history-painting changed, so too did styles in history-writing.“⁵⁷ Sie bezieht sich dabei u.a. auf die oben erwähnte Interpretation Cozzis, nach der die Detailgenauigkeit bei Sanudo als Konzeption zu verstehen sei, nach der Geschichtsschreibung ein objektiver Spiegel des Lebens sein müsse.⁵⁸ In der Tat mögen sich die Arbeiten von Sanudo und Carpaccio in dem Punkt treffen, daß sie beide ein Wahrheitsideal verfolgen, in dem der Augenzeuge eine große Rolle spielt, doch kann man meines Erachtens kaum davon ausgehen, daß Sanudo hier, ebensowenig wie bei der Frage nach der Verwendung der Volkssprache, eine tiefergehende Programmatik verfolgt hätte. Zwar hat er seine *Diarii* im nachhinein als notwendige Vor- oder Zwischenform auf dem Weg zur *Historia* legitimiert, doch war diese „historia per forma di diaria“⁵⁹ in dieser Form nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Vielmehr sollten sie lediglich die Grundlage für eine bearbeitete Fassung liefern, in der überflüssige Details weggelassen werden sollen. Darüber hinaus ist zu bedenken, daß Sanudo viele Details, die uns heute dabei helfen, eine Vorstellung vom venezianischen

⁵⁴ Die in den *Diarii* zusammengetragenen Daten und Dokumente – wie z.B. Wahllisten, Abstimmungsergebnisse, Botschafterrelationen, Senatsbeschlüsse etc. – erinnern im übrigen an das Material, das viele venezianische Adlige in ihren Privatarchive aufbewahrten. Dorit Raines betont, daß derjenige, der einen Posten als Gesandter, Statthalter, militärischer Führer, Verwaltungs-, Finanz- oder Justizbeamter übernehmen wollte, über Kenntnisse aus den verschiedensten Bereichen verfügen mußte. Sie schreibt (RAINES, 1996, S. 7): „La biblioteca familiare veneziana era quindi uno strumento di lavoro di prim'ordine: in essa confluivano la lista di tutte le magistrature, esempi di relazioni di rettori ed ambasciatori decriventi città e paesi, commissioni ducali, materiale militare, amministrativo, economico di ogni tipo, a seconda delle cariche tenute dai membri della famiglia.“

⁵⁵ An dieser Stelle ist es auch nicht unwichtig zu erwähnen, daß Priuli, dem niemand eine historiographische Konzeption unterstellt, die mit dem Tagebuch verbundenen Vor- und Nachteile in größerem Maße reflektierte als Sanudo.

⁵⁶ Vgl. BROWN, 1988, S. 79–97.

⁵⁷ BROWN, 1988, S. 86.

⁵⁸ BROWN, 1988, S. 91: „To Carpaccio's viewers, like Sanudo's intended reader, the slice of life in all its fullness signified uncontrived authenticity.“

⁵⁹ SANUDO XXIX, 255.

Alltag zu entwickeln, nicht deshalb eingefügt hat, um sein Werk möglichst anschaulich oder lebendig zu gestalten, als vielmehr deshalb, weil er Tag für Tag das aufschrieb, was er sah und hörte, und dabei keine kritische Auswahl traf. Die von Patricia Brown aufgezeigte und gewiß interessante Parallele zwischen *Diarii* à la Sanudo und Malerei sollte daher nicht überstrapaziert werden, zumal sie zwischen den Chroniken mittelalterlicher Prägung und den *Diarii* der Zeit um 1500 kaum einen Unterschied macht. Während die traditionellen Chroniken jedoch von Ereignis zu Ereignis blicken, schreiten die *Diarii* von Tag zu Tag fort. Wenn in ihnen mehr oder weniger zahlreiche, alltägliche Details aufgeschrieben werden, hat das weniger mit dem Wunsch der Autoren zu tun, ein zentrales Ereignis zu illustrieren oder auszuschnücken, als vielmehr mit ihrem Bemühen, möglichst vollständig all das zu berichten, was sich an einem bestimmten Tag ereignet hat. Diese Vollständigkeit wiederum ist es, die die *Diarii* Sanudos für andere Geschichtsschreiber nützlich macht. Der Wahrheitsanspruch der *Diaristi* steht insofern nicht im Dienst der Anschaulichkeit, sondern in dem der praktischen Nutzenanwendung ihrer Geschichtsschreibung.

Marin Sanudos Auffassung von einer Geschichtsschreibung, die nützlich ist, weil sie sich an der politischen Realität orientiert, traf sich nicht mit den Vorstellungen derer, die das Amt des *pubblico storiografo* zu vergeben hatten. Ebenso wenig hat die chronikalische, weitgehend reflexionslose Aneinanderreihung von Ereignissen junge Adlige und angehende Politiker angesprochen. Sanudo ist es nicht gelungen, Stadthistoriograph von Venedig zu werden, weil seine *Diarii*, aber auch seine anderen Schriften damalige Leser weder sprachlich noch stilistisch noch inhaltlich überzeugen konnten. Seine Werke, von denen im übrigen kein einziges zu seinen Lebzeiten gedruckt wurde, entsprachen nicht der Vorstellung der Stadtväter von einer *Storia di Venezia*, die die Politik des Republik nach allen Regeln der rhetorischen Kunst und im Sinne einer politischen Staatsideologie verherrlichen sollte. Die praktische Nützlichkeit der *Diarii* haben sie schließlich doch erkannt und Sanudo für die Fortführung seiner Aufzeichnungen eine Leibrente gezahlt, allerdings sollte ein anderer die Früchte dieser Arbeit ernten. Die venezianische Führung gab dem an Geschichtsschreibung herzlich wenig interessierten Humanisten Pietro Bembo den Vorzug vor Marin Sanudo, der ernsthaft vorhatte, eine Geschichte seiner Stadt zu schreiben, die bei ihrer Gründung beginnen und bis in die aktuelle Gegenwart führen sollte.

Daß er sein *Diario* über dreißig Jahre lang fortführte, anstatt das gesammelte Material zu einer *Historia* zu verarbeiten, zeugt von einem sehr starken Interesse Sanudos wie auch der anderen Tageschronisten an ihrer aktuellen Gegenwart. Ihre aus eigener Initiative entstandenen Aufzeichnungen gehen letztendlich auf den gleichen Ursprung zurück wie die staatlich beauftragten offiziellen Stadtgeschichten. Für das öffentliche wie für das private Interesse an Zeitgeschichte, das sich in so unterschiedlichen historiographischen Formen äußert, war die politische Krise ein entscheidender Moment. Die Bedrohung der venezianischen Grundwerte machte es einerseits erforderlich, daß der Staat sich darum bemühte, seine Politik nach außen zu rechtfertigen, andererseits weckte sie auch bei einigen Bürgern dieses Staates das Bedürfnis, die „historischen“ Ereignisse, de-

ren Zeuge sie wurden, aufzuschreiben und damit derselben Betroffenheit sozusagen „privaten“ Ausdruck zu geben.⁶⁰ An ihrem Beispiel läßt sich gut zeigen, wie sehr aktuelle politische und wirtschaftliche Veränderungen das Interesse der Zeitgenossen an ihrer gegenwärtigen, sich vor ihren Augen abspielenden Zeit-Geschichte steigern, letztlich aber ihre Bemühungen als Geschichtsschreiber behindern. Daß Sanudo trotz seiner allerbesten Absichten und großen Anstrengungen mit seinem Wunsch, Stadthistoriograph zu werden, gescheitert ist, macht ihn zu einer tragischen Figur, denn es zeigt, in welchem Dilemma sich derjenige befindet, der versucht, Geschichte gleichsam in ihrem täglichen Entstehen festzuhalten. Sanudo und auch Priuli haben erkannt, daß es ihnen nicht möglich ist, die Ereignisse täglich festzuhalten und zugleich eine Auswahl aus dem Material zu treffen oder es zu ordnen. Gleichsam „am eigenen Leibe“ haben sie den Faktor Zeit erfahren, der unmittelbare Erfahrung von historischer Erkenntnis trennt. Sie selbst waren dem Geschehen zu nahe, als daß sie ihre *Diarîi* selbst hätten überarbeiten können. Der kurzseitigen Perspektive der Zeitgenossen konnten sie nicht entfliehen, und daher fehlten ihnen die notwendigen Kriterien für die Auswahl und die Neuordnung des Materials. Das, was Sanudos Stärke als Chronist ausmacht, nämlich Detailgenauigkeit und Materialfülle, ist gleichzeitig seine Schwäche als Geschichtsschreiber.⁶¹ Seine *Diarîi* liefern ein Zuviel und gleichzeitig ein Zuwenig, und es ist daher oft sehr mühsam und auch unbefriedigend, sie zu lesen.⁶² Und dennoch: Gerade das, was den Leser mitunter stört, macht gleichzeitig den besonderen Nutzen dieser Quelle aus.

Mit ihrer buchhalterischen Genauigkeit, die letztlich alles als Ereignis betrachtet, haben die *Diaristi* eine gigantische ereignisgeschichtliche Quelle geschaffen, in der durch das tägliche Schreiben eben auch All-Tägliches seinen Platz findet.

⁶⁰ Zu Unterschieden zwischen eher offiziöser und eher autonomer bzw. privater Chronistik im spätmittelalterlichen Nürnberg siehe SCHNEIDER, 2000.

⁶¹ Vgl. FINLAY, 1980 (Diary Sanuto), S. 587. Dazu auch folgende Einschätzung von CARRACIOLO ARICÒ, 1989, S. XLIVf, die nicht nur auf die *Vite dei Dogi*, sondern auch auf die anderen Schriften Sanudos zutreffen dürfte: „La sua dimensione di grande annotatore gli ha probabilmente tolto la serenità ed il distacco necessari per una successiva rielaborazione formale che trasformasse l'asciutta annotazione cronachistica nel più ampio fluire della riflessione storica. Dunque la grande ricchezza documentaria che contraddistingue ogni suo scritto fu proprio all'origine della sua sfortuna di storiografo, troppo ingente la mole di fatti, documenti, cronache da sistemare, troppo impaziente la penna del Sanudo per indugiare su lenocini formali, tutto proteso l'animo suo a conseguire la fama con opere che riteneva utili alla patria, in momenti ormai difficili per la politica veneziana, mentre verso altri nomi correvano il plauso e l'alloro.“

⁶² In dem Beitrag von GIUSI BALDISSONE: *Le bugie nel tempo*. In: G. Barberi Squarotti (Hg.): *Teoria e storia dei generi letterari. Cronaca e letteratura*. Torino 1991. S. 11–22, wird die Chronik als „scrittura della disperazione“ bezeichnet; ein Ausdruck, der das Dilemma auch der *Diaristi* ganz gut beschreibt. Es heißt dort (ebd. S. 12): „Narrare avvenimenti in successione cronologica presuppone, sì, una certa scelta, ma, nell'ambito di quella scelta, il tempo si frantuma poi in un numero infinito di istanti che sembrano contare come secoli, e lo scrittore finisce per non sapere più se sta raccogliendo pettegolezzi di quartiere o i grandi fatti del mondo. [...] La manchevolezza e l'eccesso della cronaca nascono proprio da qui, dal suo sbriciolare l'universo in particole senza avere la possibilità di porsi degli interrogativi profondi, di interpretare, di analizzare criticamente, di creare immagini costitutive e/o sostitutive della realtà. Chi legge una cronaca si rammarica sempre di non trovarci dell'altro, di non avere a che fare, insomma, o decisamente con uno storiografo o con un narratore.“

Gerade das Bemühen um realistische Darstellung großer und kleiner Ereignisse und die unmittelbare Nähe zum Geschehen sind es, die heute ihren dokumentarischen Wert ausmachen. Oft konnten die Autoren der Versuchung nicht widerstehen, auch das zu erwähnen, was sie selbst als im Grunde nebensächlich betrachteten. Vieles von dem, was sie berichteten, erschien ihnen schon am darauffolgenden Tag als überflüssig, weil überholt. Dennoch hat zum Beispiel Sanudo mit dieser kurzsichtigen und kleinschrittigen Vorgehensweise ein ungleich lebendigeres Bild von der venezianischen Politik gezeichnet als etwa Pietro Bembo, dessen Werk wenig politisches Verständnis erkennen läßt. Die *Diaristi* sind ihrem Staat gegenüber ebenso patriotisch und loyal eingestellt wie die humanistischen Geschichtsschreiber, doch erlauben sie im Gegensatz zu letzteren einen realistischeren, weil im Detail zuweilen auch kritischen Blick auf die venezianischen Verhältnisse jenseits des bewußt fabrizierten Mythos'.⁶³ An ihrem Beispiel wird damit auch deutlich, inwiefern sie sich als Angehörige des venezianischen Adels mit dem einzigartigen Gemeinwesen Venedig identifiziert haben, wie weit sie den Mythos oder die „venezianità“ sozusagen gelebt und mitgetragen haben, obwohl es ihnen nicht um die Verherrlichung Venedigs im Sinne politischer Propaganda ging.⁶⁴ Sie lieferten damit das Material, das es der modernen historischen Forschung erlaubt, politische Entscheidungsprozesse und Zusammenhänge zu rekonstruieren, auch wenn es den Autoren selbst in erster Linie um das Festhalten der Ereignisse ging und nicht um die Beschreibung von Entwicklungen, die sie aus ihrer engen Perspektive nicht oder nur sehr schwer überblicken konnten. Dadurch, daß ihr Blick immer nur von einem Tag zum anderen reicht oder nur wenig darüber hinaus, vermitteln sie gleichzeitig ein Gefühl für die Offenheit der damals gegenwärtigen Situation, die sich die Historiker späterer Jahrhunderte, die wissen, wie sich die Dinge weiterentwickelt haben, nur sehr schwer vorstellen können.⁶⁵

Hätte Sanudo gewußt, daß er mit seiner selbstbewußten Behauptung, daß niemand ohne sein *Diario* eine gute Geschichte Venedigs schreiben könne, Recht

⁶³ Siehe dazu CARACCILO ARICÒ, 1982.

⁶⁴ Zur Bedeutung des Mythos für das venezianische Selbstverständnis siehe auch BARBARA MARX: Venezia – altera Roma? Ipotesi sull'umanesimo veneziano. Venezia 1978, DIES.: Il mito di Venezia nel primo Cinquecento. In: A. Buck / B. Guthmüller (Hg.): Die italienische Stadt der Renaissance im Spannungsfeld von Utopie und Wirklichkeit. Venezia 1984. S. 137–163, ROBERT FINLAY: The Immortal Republic: The Myth of Venice during the Italian Wars (1494–1530). In: The Sixteenth Century Journal 30 (1999). S. 931–944 sowie GINO BENZONI: Venezia, ossia il mito modulato. In: Studi veneziani n.s. 19 (1990). S. 15–33; ebd. S. 23 heißt es zum Mythos: „Non è estrinseca superfetazione, ornato posticcio, ma ingrediente lievitante nella e della storia della Serenissima, la cui classe dirigente, quando narra di sè, è storiografia e mitografia insieme.“

⁶⁵ Dazu ESCH, 1994, S. 7: „Das Leben werde vorwärts gelebt und rückwärts verstanden, hat Kierkegaard gesagt. In diesem schönen Wort drückt sich auf das einfachste eine Einsicht aus, die für das Auffassen von Geschichte von großer Bedeutung ist [...]. Es ist die Einsicht, daß der Mensch seine jeweilige historische Gegenwart anders sieht als der Historiker später, der auf jene einstige Gegenwart zurückschaut aus der Perspektive dessen, der schon weiß, was dann daraus geworden, und wie es dann weitergegangen ist; und der dabei die damals noch gesehene Wahlmöglichkeiten, nämlich den Entscheidungscharakter jeder Gegenwart nicht mehr wahrhaben will, so als habe Geschichte so und nicht anders ablaufen müssen nur, weil sie eben so abgelaufen ist.“

behalten würde, so wäre ihm dies ganz gewiß eine große Genugtuung gewesen. Fünfhundert Jahre später sind seine Aufzeichnungen in der Lage, Fragen der Historiker zu beantworten, die Sanudo selbst kaum hätte ersinnen können. Heute kann man sagen, daß Sanudo die angestrebte „fama nel mondo et appresso la posterità“ erlangt hat, und auch Priuli, der sich so sehr wünschte, daß seine Bücher nicht in Vergessenheit geraten mögen, hat dieses Ziel erreicht. Ihnen beiden hat die Zukunft recht gegeben.

7. Schlußbetrachtung: „per la memoria loro vivenzo“

„Ich notierte nicht alles, was ich damals erlebte. Das versteht sich. Doch alles, was ich damals notierte, habe ich erlebt. Es sind Beobachtungen aus der Perspektive einer denkenden Ameise.“⁶⁶

Die venezianischen *Diarri* der Renaissance tragen Züge von Chronik und Zeitung, von Brief und autobiographischen Texten. Wie lohnenswert es ist, die Perspektive von Tagebuchautoren zu untersuchen, die mit wenig Übersicht, aber mit viel Fleiß als „denkende Ameisen“ vor fünfhundert Jahren die Welt betrachteten, versucht die vorliegende Studie herauszuarbeiten. Im Mittelpunkt der Aufzeichnungen steht die Republik Venedig, deren Geschicke die Autoren in jahre- und jahrzehntelanger Kleinarbeit verfolgten. Die *Diarri* sind Ausdruck des ausgeprägten zeitgeschichtlichen Interesses von Menschen der Frühen Neuzeit, die ihre Gegenwart als Zeit des Umbruchs erlebten und das Bedürfnis hatten, diesen Wandel zu verfolgen und schriftlich festzuhalten. Die politisch-militärische Krise, in die Venedig zu Beginn des 16. Jahrhunderts geriet und die die Existenz der Serenissima bedrohte, verstärkte dieses Gegenwartsinteresse. In diesen Jahren finden sich in den *Diarri* viele Einträge, in denen die gespannte Atmosphäre und die Unsicherheiten und Ängste der Zeitgenossen deutlich zutage treten.

Es ist bemerkenswert, daß die *Diaristi* so vieles von dem, was es in Venedig zu sehen oder zu erfahren gab, in Tagebuchnotizen aufgezeichnet haben. Basis für das Erinnerungs- und Mitteilungsbedürfnis, das sich in ihrer regelmäßigen Arbeit ausdrückt, ist das ausgeprägte Interesse vieler venezianischer Adliger an der Geschichte ihrer Stadt. Einige der *Diarri* beginnen als traditionelle *Cronaca di Venexia* und enden als *Diario*. Die Tatsache, daß sich mit der zeitlichen Distanz zu den dargestellten Ereignissen die Perspektive von einer retrospektiven zu einer zeitgenössischen wandelt, ist für die Arbeit mit diesen Quellen von großer Bedeutung, doch ist dieser Aspekt von der Forschung bisher nicht ausreichend berücksichtigt worden.

Die *Diaristi* gingen insofern über die traditionelle Chronistik hinaus, als ihr vornehmliches Interesse nicht der überlieferten, „gewußten“ Geschichte, sondern ihrer eigenen Gegenwart galt, also den Ereignissen, die sich in ihrer Lebenszeit zutragen oder die sie selbst erfuhren oder miterlebten. Ihr Ziel war es, eine Chronik der Gegenwart zu schreiben und darin all das festzuhalten, was

⁶⁶ KÄSTNER, 1961, S. 9.

sie für „degnò di memoria“ hielten. Ihre zeitverhafteten, kleinschrittigen Aufzeichnungen sind dabei stark von der Tagesaktualität bestimmt, die einen großen Einfluß darauf hatte, was die Autoren als bemerkenswert, neu und erinnerungswürdig wahrnahmen.

Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Stadt Venedig als weltoffenen Informationszentrums, in dem durch das ständige Kommen und Gehen der Menschen ein reger Nachrichtenaustausch stattfand, von dem Politik und Wirtschaft gleichermaßen profitierten. Der große Material- und Themenreichtum der *Diarii* veranschaulicht in beeindruckender Weise nicht nur den frühneuzeitlichen Wissensdurst der Autoren, sondern gleichermaßen den ihrer Heimatstadt. Welche und wieviele Informationen die Autoren zusammentrugen, hing dabei nicht nur davon ab, was in Venedig allgemein bekannt wurde, sondern auch davon, ob sie den Regierungsorganen Venedigs angehörten, die sich bemühten, das Wissenskapital der Stadt zu nutzen, zu vermehren und zu bewahren.

Der „historiographische Allesfresser“ Sanudo, bei dem sich eine große Beobachtungsgabe mit an Pedanterie grenzender Sammelleidenschaft paarte, hat diese elementare Form der Geschichtsschreibung auf die Spitze getrieben. Seine *Diarii* sind ein faszinierender Versuch, die Wirklichkeit maßstabgerecht abzubilden und Geschichte in ihrem Werden festzuhalten. In seiner beständigen Suche nach Informationen und in der Erkenntnis, daß möglichst allumfassendes und vielfältiges Material für die Geschichtsschreibung unerlässlich sei, hat er eine Quelle geschaffen, die es ermöglicht mitzuverfolgen, wie sich Meinungen und Stimmungen der Zeitgenossen im Laufe der Zeit veränderten, wie Entscheidungen zustandekamen und wie sie aufgenommen wurden.

Bei aller Nüchternheit der Darstellung wird deutlich, daß das *Diario* den Autoren nicht nur die Möglichkeit gab, die sich vor ihren Augen abspielenden Ereignisse und die daraus ableitbaren Erfahrungen für zukünftige Generationen festzuhalten, sondern daß ihnen die tägliche Beschäftigung auch bei der Bewältigung des Krisengefühls und der Verarbeitung persönlicher Enttäuschungen und Fehlschläge half. In einigen Passagen, in denen die Autoren mit erstaunlicher Offenherzigkeit schrieben, was ihnen der Augenblick diktierte, ist diese kompensatorische Funktion des *Diario* nicht zu übersehen. Nicht zu unterschätzen ist auch die damit verbundene Steigerung des Selbstwertgefühls der Autoren, die von der Nützlichkeit ihrer Aufzeichnungen für die Nachwelt überzeugt waren.

Das Tagebuch ist eine Form, die den Bedürfnissen, Interessen und Möglichkeiten der Autoren entsprach, und zwar so gut, daß sie zum Teil viele Jahre lang daran festhielten. Sanudo und Priuli war dabei sehr wohl bewußt, daß diese Form auch große Nachteile mit sich brachte, so daß sie daran dachten, ihre als Zwischenlösung verstandenen *Diarii* zu überarbeiten. Daß sie ihr Vorhaben nicht in die Tat umgesetzt haben und der provisorische Charakter ihrer Aufzeichnungen erhalten geblieben ist, darf man als Glücksfall bezeichnen. Es ist gewiß richtig, daß das wilde Durcheinander wichtiger und unwichtiger Einzelheiten, die zahlreichen Wiederholungen und stereotypen Formulierungen sowie die unglaubliche Menge an Information den Leser ebenso ermüden wie die immer wieder gleiche Kritik Priulis oder die Großspurigkeit Sanudos. Dennoch ist

es von nicht zu unterschätzendem Wert, daß dadurch ein großes Maß an Unmittelbarkeit erhalten geblieben ist, die sich in Passagen, in denen die Autoren von eigenen Eindrücken, Erfahrungen und Stimmungen berichten, besonders deutlich zeigt. Die in solchen Abschnitten aufleuchtende Lebendigkeit des Augenzeugenberichts entschädigt den Leser, der sich im Gewebe von durcheinander und simultan laufenden Handlungsfäden nach Struktur sehnt, die über die reine Chronologie hinausgeht.

Die *Diaristi*, allen voran Sanudo und Priuli, haben eine Materialmenge angesammelt, die ihnen selbst unglaublich schien, und auch den modernen Leser ihrer *Diarii* läßt das Gefühl nicht los, daß diesem gewaltigen Faktenreichtum nur mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung beizukommen wäre. Der Traum von einer CD-ROM-Ausgabe wird vermutlich nicht bald in Erfüllung gehen, doch wäre es mehr als wünschenswert, wenn die venezianischen *Diarii* in vollständigen Editionen verfügbar wären. Obwohl es mühselig ist, in diesen Aufzeichnungen das zu finden, wonach man sucht, lohnt sich der Aufwand, denn die Autoren liefern Informationen, die andernfalls durch das Sieb der Überlieferung gefallen wären. Da die *Diaristi* bei ihren täglichen Aufzeichnungen nicht abschätzen konnten, was sich im nachhinein als Ereignis mit längerfristiger Bedeutung erweisen würde, haben sie viele Informationen festgehalten, die sie eine Woche oder einen Monat später nicht mehr aufgeschrieben hätten, weil sie ihnen nicht wichtig oder weniger wichtig erschienen wären oder weil sie sie schlicht vergessen hätten. Viele Details, die über die alltägliche Lebenswirklichkeit der Zeitgenossen Aufschluß geben können und deren Überlieferungschancen im Grunde schlecht waren, sind dadurch noch heute greifbar. Die *Diarii* können auf diese Weise dazu beitragen, die Chancen-Ungleichheit der Überlieferung auszugleichen, die meist das Unerhörte, Ungewöhnliche und Fatale begünstigt und den Alltag, das Übliche und Normale benachteiligt, die Informationen über Grundbesitz in der Regel weit besser aufbewahrt als solche über die Vorkommnisse des flüchtigen Tages.⁶⁷

Die Informationen, die sie liefern, sind denen vergleichbar, die man heute in Tageszeitungen findet: Hier wie dort stehen große Ereignisse neben alltäglichen Begebenheiten, stehen Politik und Wirtschaft, Weltgeschehen und Lokales eng beieinander. An Tagebüchern und Zeitungen, die an Reiz gewinnen, je älter sie werden, läßt sich ermessen, wie sich mit zunehmender zeitlicher Distanz die Perspektiven verschieben, das heißt, wie scheinbar Wichtiges an Bedeutung verliert und das scheinbar unwichtige Detail im nachhinein bedeutende Erkenntnisse liefert.

Bei aller Begeisterung über die große Anschaulichkeit dieser Zeugnisse, die es erlauben, die Zeitgenossen gleichsam „aus der Nähe“ zu beobachten und den Horizont zu rekonstruieren, über den die Zeitgenossen nicht hinauszublicken vermochten, darf nicht vergessen werden, daß die *Diarii* von Angehörigen der herrschenden Minderheit verfaßt wurden und daß diese mehr oder weniger absichtsvoll ein Bild ihrer Gegenwart vermitteln, das sie an zukünftige Generationen weiterzugeben beabsichtigten.

⁶⁷ Vgl. ESCH, 1994, S. 47.

Bei der Beurteilung dieses von ihnen entworfenen Bildes ist daher zu berücksichtigen, daß ihre Wahrnehmung durch das Selbstverständnis des venezianischen Adels bestimmt wurde, das auf dem Prinzip der gleichen Rechtsstellung beruhte. Auch wenn die wirtschaftliche Lage sowie die Chancen für Ansehen und politischen Aufstieg sehr unterschiedlich verteilt waren, blieb Gleichbehandlung ein unvergessenes Ideal. Durch diesen Identifikationsmechanismus wurde eine breite Loyalität gegenüber der Gemeinschaft begründet, die die Basis für die Beständigkeit Venedigs als Staatswesen und Gesellschaftsform war. Die *Diarri* zeigen, daß diese vielbeschworene Geschlossenheit der Adelsschicht nicht bedeutete, daß es keine Konflikte und Spannungen gegeben hätte. Vielmehr kritisieren sie – teilweise in harschen Worten –, daß gegen dieses Gleichheitsprinzip vielfach verstoßen wurde und die traditionellen Grundüberzeugungen der Republik aus dem Blickfeld gerieten. In dieser Hinsicht ist das von ihnen entworfene Bild realitätsnäher als das der in legitimatorischer Absicht verfaßten offiziellen Staatshistoriographie. Anders als bei den meisten humanistischen Geschichtsschreibern dieser Zeit wird der Leser der *Diarri* – um es mit Burckhardt auszudrücken – nie von der Ahnung geplagt, daß „die beste individuelle und lokale Farbe, das Interesse am vollen, wirklichen Hergang Not gelitten habe“.⁶⁸

Obwohl sich ihre Darstellung von der Ideologie unterscheidet, die von der offiziellen Geschichtsschreibung propagiert wurde, zeichnen die Autoren jedoch kein Gegenbild zum venezianischen Mythos. Denn bei aller Kritik, die vor allem Sanudo und Priuli in ihren Aufzeichnungen äußern, steht außer Zweifel, daß sie ihrem Staat und Identifikationsraum Venedig, dessen Teil sie waren und von dessen Einzigartigkeit und Überlegenheit sie überzeugt waren, loyal gegenüberstanden. Ihre Aufzeichnungen sind daher nicht als Gegenbild zu verstehen, das dem Ideal die Wirklichkeit entgegenhält, sondern eher als Innenansicht eines in der kollektiven Identität verwurzelten, gelebten Mythos.

Die *Diaristi* hätten gewiß Genugtuung empfunden, wenn sie gewußt hätten, daß ihre Aufzeichnungen fünf Jahrhunderte überdauern und das Bild Venedigs entscheidend mitbestimmen würden. Girolamo Priuli formuliert, daß er Informationen festgehalten habe, die nicht für seine Zeitgenossen bestimmt seien, sondern

„per li futuri seculi, perchè ignoti et non sapendo il governo veneto possinno havere qualche intelligentia del governo et administratione dela Republica Veneta, considerando *cum* lo tenue et piccolo inzegno mio che questi nostri libri debianno durarre qualche anno et che ogni cossa, che ha habuto principio, debia havere fine, *quia nihil stabile et firmum sub cello*, et che quando il Stato et imperio veneto haverà consummato il suo fine, quelli legeranno questi nostri libri possino *ad minus* havere qualche luce et intelligentia et notitia, come se governava la Republica Veneta, come ahora se lege deli grandi Romani già tanti centenara de anni manchatti, *tamen* anchora per la memoria loro vivenno“.⁶⁹

⁶⁸ BURCKHARDT, 1869/1988¹¹, S. 174.

⁶⁹ PRIULI IV, S. 367 (September 1509).

8. Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1 Verwendete Abkürzungen

ASV:	Archivio di Stato di Venezia, Venedig
BMC:	Biblioteca del Museo Correr, Venedig
BNM:	Biblioteca Nazionale Marciana, Venedig
Cod.:	Codex
Cod. Cic.:	Codex Cicogna
Cod. It.:	Codex Italicus
Cod. PD:	Codex Provenienze Diverse
fol.:	folio
n.s.:	nuova serie
RIS:	Rerum Italicarum Scriptores. Raccolta degli storici italiani dal Cinquecento al Millecinquecento. Ludovicus Antonius Muratorius collegit, ordinavit et praefationibus auxit. 28 Bde. Mediolani 1723–1751.
RIS n.s.:	Rerum Italicarum Scriptores. Raccolta degli storici italiani dal Cinquecento al Millecinquecento, ordinata da Lodovico Antonio Muratori. Nuova edizione riveduta ampliata e corretta con la direzione di Giosuè Carducci. Successivamente a cura di Vittorio Fiorini, Pietro Fedele e l'Istituto storico italiano per il Medioevo. 34 Bde. Bologna / Città di Castello 1900–1975.

8.2 Handschriftliche Quellen

Biblioteca del Museo Civico Correr (BMC), Venezia

- Cod. Cic. 1643–1645**, Pietro Dolfin: Cronaca veneta (parte prima).
- Cod. Cic. 1993/1994**, Anonimo: Materie politiche 1602.
- Cod. Cic. 1995–1997**, Avvisi di varie città 1555–1557, 1605/06, 1606/07, 1656–1714
- Cod. Cic. 2287–2289**, [Domenico Malipiero:] Diarii 1457–1500.
- Cod. Cic. 2397**, Anonimo: Raccolta particolare degli affari più importanti maneggiati in Senato 1586–1589.
- Cod. Cic. 2550**, [Domenico Malipiero:] Annali 1457–1500.
- Cod. Cic. 2551**, Marcantonio Michiel: Diarii veneti 1512–1525, 1536–1545 (copia).
- Cod. Cic. 2552**, Anonimo: Annali di Pregadi 1541–1594.
- Cod. Cic. 2553/2554**, Giovanni Lippomano: Annali delle cose della Repubblica di Venezia (estratti).
- Cod. Cic. 2555/2556**, Alvise Michiel: Annali delle cose della Repubblica di Venezia 1578–1588.
- Cod. Cic. 2557**, Francesco Contarini: Annali delle cose della Repubblica 1592–1595.
- Cod. Cic. 2558/2559**, Giovanni Lippomano: Historie de' Venetiani 1558–1568.
- Cod. Cic. 2562–2565**, Alvise Michiel: Diarii veneti 1580–1586.
- Cod. Cic. 2587**, Francesco Contarini: Diarii politici 1592–1595 (autografo).
- Cod. Cic. 2674/2675**, Pietro Dolfin: Cronaca veneta (parte prima, frammento).
- Cod. Cic. 2848**, Marcantonio Michiel: Diarii 1512–1521.
- Cod. Cic. 2852/2853**, Agostino degli Agostini: Cronaca veneta 421–1570.
- Cod. Cic. 3187/3**, Francesco Attar: Discorso sopra l'isola di Cipro
- Cod. Cic. 3417**, Famiglie venete e forestiere Cor–D (famiglia Dolfin).
- Cod. Cic. 3525–3528**, Giovanni Paolo Gasperi: Catalogo della biblioteca veneta ossia degli scrittori veneziani divisa in tomi IV.

- Cod. Cic. 3529–3533**, Stefano Magno: Annali del mondo 679–1498 (autografo).
- Cod. Cic. 3649**, [Domenico Malipiero:] Diarii 1457–1500.
- Cod. Cic. 3713**, [Domenico Malipiero:] Diarii 1457–1500.
- Cod. Cic. 3755/3756**, Giorgio Dolfin: Cronaca veneta (copia).
- Cod. Cic. 3784**, Girolamo Priuli: Historia o cronaca della famiglia Priula, genealogie.
- Cod. Correr 1275**, [Domenico Malipiero:] Annali veneti 1457–1500.
- Cod. Correr 1336, S. 248–286**, Gian Giacomo Caroldo: Almanacco (estratti 1509–1527).
- Cod. Dandolo 992**, Marcantonio e Alvise Michiel: Documenti giudiziari.
- Cod. PD b 69**, Pietro Dolfin: Cronaca veneta (parte prima, frammento).
- Cod. PD c 136/VI**, Marcantonio Michiel: Frammenti storici ed universali, fol. 77–100: Sommario dell'anno 1511 [=1512] insino all'anno 1524 [=1525].
- Cod. PD c 246**, [Domenico Malipiero:] Cose veneziane 1457–1500.
- Cod. PD c 252**, Girolamo Priuli: Diarii (vol. II, IV–VIII, autografo).
- Cod. PD c 264**, Guglielmo Ongarello: Delle cose di Padoa (origini–1441).
- Cod. PD c 381**, [Domenico Malipiero:] Annali veneti 1457–1500 (autografo di Francesco Longo).
- Cod. PD c 655/III**, Francesco Argenta: Cronaca.
- Cod. PD c 684**, Marcantonio Michiel: Diarii 1512–1521 (copia).
- Cod. PD c 911/II**, Vincenzo Priuli: Giornale a Londra 1502–1508.
- Cod. PD c 912/II**, Lorenzo Priuli e figli: Giornale 1505–1535.
- Cod. PD c 1267/9**, Marcantonio Michiel: Notizie sui rapporti tra Venezia e Pisa (autografo).
- Cod. PD c 2019/I, fol. 56r**, Alvise Michiel di Marcantonio: Testamento 28.3.1587 (copia).
- Cod. PD c 2365/II**, Marcantonio Michiel e Girolamo Priuli: Notizie varie tratte dai loro diarii.
- 33 D 76 (1–5)**, Giuseppe Tassini (1880): Cittadini veneziani.

Biblioteca Nazionale Marciana (BNM), Venezia

- Cod. It. VII. 56 (=8636)**, Marcantonio Erizzo(?): Cronaca veneta (origini–1495).
- Cod. It. VII. 83 (=7648)**, [Domenico Malipiero:] Diarii 1457–1500 (parte I).
- Cod. It. VII. 84 (=8638)**, [Domenico Malipiero:] Diarii 1457–1500 (parti I, II–V).
- Cod. It. VII. 85 (=8027)**, Girolamo Priuli: Diarii (vol. I, copia).
- Cod. It. VII. 130 (=8613)**, Girolamo Priuli: Diarii (vol. I, autografo).
- Cod. It. VII. 131–133 (=8614–8616)**, Girolamo Priuli: Diarii (vol. II, IV–VIII, riassunti da Pietro Foscarini).
- Cod. It. VII. 157 (=7771)**, Marin Sanudo: Somarii di storia veneziana (autografo).
- Cod. It. VII. 213 (=8836)**, Giovanni Lippomano: Historie de' Venetiani 1558–1568.
- Cod. It. VII. 228–286 (=9215–9273)**, Marin Sanudo: Diarii 1496–1533 (autografo).
- Cod. It. VII. 323 (=8646), fol. 211r–270v**, Anonimo: Cronaca veneta 1494–1528.
- Cod. It. VII. 328 (=8513)**, Andrea Zilioli: Commentarii delle guerre de' venetiani in Lombardia (frammento 1509–1528).
- Cod. It. VII. 513–518 (=7879–7884)**, Stefano Magno: Cronaca veneta 421–1570 (autografo).
- Cod. It. VII. 782 (=7290)**, [Domenico Malipiero:] Diarii 1457–1500.
- Cod. It. VII. 783 (=7291), fol. 2–287**, [Domenico Malipiero:] Diarii 1457–1500.
- Cod. It. VII. 794 (=8503)**, Giorgio Dolfin: Cronaca veneta (origini–1458).
- Cod. It. VII. 795 (=8755)**, Pietro Dolfin: Cronaca veneta (parte prima, frammento).
- Cod. It. VII. 813 (=8892)**, Consegi 1498–1500.
- Cod. It. VII. 815 (=8894)**, Consegi 1506–1510.
- Cod. It. VII. 816 (=8895)**, Consegi 1511–1515.
- Cod. It. VII. 1276 (=8534)**, Girolamo Priuli: Diarii (vol. I, frammento).

Cod. It. VII. 1821 (=9437), Girolamo Priuli: Diarii (vol. I, copia).

Cod. It. VII. 2048/2049 (=8331/8332), Antonio Morosini: Cronaca veneta (origini–1433).

Cod. It. VII. 2557/2558 (=12449/12450), Pietro Dolfin: Cronaca veneta (parte prima).

Cod. It. VII. 2570 (=12462), Gasparo Zancaruolo: Cronaca di Venezia (origini–1446).

Cod. It. VII. 2574 (=12466), [Domenico Malipiero:] Diarii 1457–1500.

Cod. It. VII. 2575 (=12467), [Domenico Malipiero:] Diarii 1457–1500.

Archivio di Stato, Venezia (ASV)

Archivio notarile, Testamenti, busta 43, atti Avidio Branco, numero 172:
Testamento di Girolamo Priuli (27.3.1546).

Archivio notarile, Testamenti, busta 956, atti Lodovico Talenti, numero 338:
Testamento di Giacomo Dolfin (7.2.1506).

Archivio notarile, Testamenti, busta 1227, atti Cristoforo Rizzo, numero 118:
Testamento di Domenico Malipiero (5.12.1507).

Archivio notarile, Testamenti, busta 1228, atti Cristoforo Rizzo, numero 306:
Testamento di Pietro Dolfin (1.3.1500).

Avogaria di Comun, Miscellanea civile, busta 312, numero 9 e busta 400,
numero 18: Documenti varii della famiglia Priuli.

Avogaria di Comun, registro 107.

Avogaria di Comun, registro 164.

Cancelleria inferiore, Miscellanea testamenti, Notai diversi, busta 1, atti
Avidio Branco: Testamento di Girolamo Priuli (27.3.1546) (copia).

Consiglio dei Dieci, Misti, registro 33.

Consiglio dei Dieci, Misti, registro 34.

Consiglio dei Dieci, Comuni, busta 55.

Consiglio dei Dieci, Comuni, filza 37.

Dieci savi sopra le decime a Rialto, Redecima 1514, busta 32, numeri 59, 60:
Redecima di Girolamo Priuli.

Dieci savi sopra le decime a Rialto, Redecima 1537, busta 98, numeri 714, 727, 834: Redecima di Girolamo Priuli.

Dieci savi sopra le decime a Rialto, Redecima 1537, busta 96, numero 151: Redecima di Marcantonio Michiel.

Miscellanea Codici, serie I, Storia veneta, Marco Barbaro: Arbori de' patritii veneti.

Procuratori di San Marco de citra, commissarie, busta 255: Commissaria di Giacomo Dolfin.

Scuola grande di San Marco, registro 4: Mariegola 1480–1549.

Segretario alle voci, Misti, registro 6.

Segretario alle voci, Pregadi, registro 1.

Senato, Terra, registro 5.

Senato, Terra, registro 28.

Österreichische Nationalbibliothek, Wien

Cod. 6193–6202 (=Cod. Foscari XL–XLIX), Girolamo Priuli: Diarii (voll. II, IV–VIII).

Cod. 6226/6227 (=Cod. Foscari L/LI), [Domenico Malipiero:] Cronica di Venezia 1457–1500.

Biblioteca Queriniana, Brescia

Cod. F. II. 2, Pietro Dolfin: Annali veneti (parte quarta, autografo).

Bibliothèque nationale de France, Paris

Fonds italien Cod. 322, [Domenico Malipiero:] Storia della Republica veneta 1457–1500.

Fonds italien Cod. 323, Giovanni Lippomano: Historie de' Venetiani 1558–1568.

British Library, London

Cod. King's 149, Pietro Dolfin: Cronaca veneta (parte prima, autografo).

8.3 Gedruckte Quellen

Bembo, Pietro: L'Istoria veneziana latina e volgare. Opere Bd. I, hg. von Francesco Hertzhauser. Venezia 1729. (Reprint Ridgewood (N.J.) 1965).

Bembo, Pietro: Lettere, hg. von Ernesto Travi. 4 Bde. Bologna 1987–1993.

Bibliotheca Smithiana, seu catalogus librorum D. Josephi Smithi angli per cognomina auctorum dispositus. Venetiis 1755.

Boerio, Giuseppe: Dizionario del dialetto veneziano. Venezia 1856². (Ristampa anastatica Firenze 1993).

Brunetti, Mario (Hg.): Venezia - Civico Museo Correr, MSS Morosini-Grimani. In: Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia. Bd. 67. Firenze 1939. (Ristampa 1968).

Burcardo di Andwil: Bellum venetum, Bellum Ducis Sigismundi contra Venetos (1487), Carmina varia (mn. k/Clm/kurs. 388, Bayerische Staatsbibliothek München), hg. von Mariano Welber. Rovereto 1987.

Ceruti, Antonio: Appunti di bibliografia storica veneta contenuta nei mss. dell'Ambrosiana. In: Archivio veneto 10 (1875), S. 394–444; 11 (1876), S. 178–219; 12 (1876), S. 204–242, 441–458; 13 (1877), S. 218–240.

Cicogna, Emmanuele Antonio: Saggio di bibliografia veneziana. 2 Bde. Venezia 1847. (Reprint New York 1967).

Da Porto, Luigi: Lettere storiche di Luigi da Porto dall'anno 1509 al 1528, hg. von Bartolommeo Bressan. Firenze 1857.

Degli Agostini, Giovanni: Notizie storico-critiche intorno la vita e le opere degli scrittori viniziani. 2 Bde. Venezia 1752/1754. (neu herausgegeben von Ugo Stefanutti, Sala Bolognese 1975).

[Dolfin, Pietro di Giorgio:] Petri Delphini Annalium Venetorum pars quarta, hg. von Roberto Cessi / Paolo Sambin. In: Diarii veneziani del sec. XVI, Bd. I, fascicolo I. Venezia 1943.

[Dolfin, Pietro di Vettore:] Petri Delphini Veneti prioris sacre Eremi et generalis totius ordinis Camaldulensis epistolarum volumen. Venetiis 1524.

Foligno, Cesare: Codici di materia veneta nelle biblioteche inglesi. In: Nuovo archivio veneto n.s. 10–15 (1905–1908).

Fontanini, Giusto: Biblioteca dell'eloquenza italiana di monsignore Giusto Fontanini arcivescovo d'Ancira con le annotazioni del signor Apostolo Zeno storico e poeta cesareo cittadino veneziano accresciuta di nuove aggiunte. 2 Bde. Parma 1803/1804.

Foscarini, Marco: Della letteratura veneziana ed altri scritti intorno ad essa. Bd. I. Padova 1752. (Ristampa dell'edizione di Venezia 1854, Sala Bolognese 1976).

Fulin, Rinaldo: Saggio del Catalogo dei Codici di Emmanuele A. Cicogna. In: Archivio veneto 4 (1872). S. 59–132, S. 337–398.

Gar, Tommaso: I codici storici della collezione Foscarini conservata nella Imperiale Biblioteca di Vienna. In: Archivio storico italiano 5 (1843). S. 281–476.

Giachery, Alessia: Catalogo delle mariegole conservate presso la biblioteca del Museo Correr (s. XIV - XV). Tesi di laurea, Università degli Studi di Venezia. Facoltà di Lettere e Filosofia. Anno accademico 1992/93. [unpubliziert].

Giustinian, Pietro: Venetiarum historia vulgo Petro Iustiniano Iustiniani filio adiudicata, hg. von Roberto Cessi / Fanny Bennato. Venezia 1964.

Giustinian, Pietro: Rerum Venetarum ab urbe condita ad annum MDLXXV historia Petri Justiniani patricii veneti Aloisii filii, senatorii ordinis viri amplissimi. Argentorati [Straßburg] 1611.

Kristeller, Paul Oskar: Iter Italicum accedunt alia itinera. A Finding List of Uncatalogued or Incompletely Catalogued Humanistic Manuscripts of the Renaissance in Italian and Other Libraries. 7 Bde. London u.a. 1963–1997.

Lazari, Vincenzo: Indice dei manoscritti di storia veneta e d'altre materie posseduti dall'avvocato Giuseppe M. Malvezzi. Venezia 1861.

Lettere di Principi, le quali ò si scrivono da Principi, ò à Principi, ò raggionan di Principi. Libro primo, nuovamente mandato in luce da Girolamo Ruscelli. Venetia 1562.

Malipiero, Domenico: Annali veneti dall'anno 1457 al 1500 del senatore Domenico Malipiero, ordinati e abbreviati dal senatore Francesco Longo, hg.

von Antonio Sagredo. In: Archivio storico italiano, Bd. 7, Teil I. Firenze 1843, Bd. 7, Teil II. Firenze 1844.

Marsand, Antonio: I manoscritti italiani della regia biblioteca parigina. 2 Bde. Parigi 1835/1838.

Mazzatinti, Giuseppe: Manoscritti italiani della biblioteca nazionale di Parigi. Roma / Firenze 1886.

Mazzuchelli, Giammaria: Gli scrittori d'Italia cioè notizie storiche e critiche intorno alle vite e agli scritti dei letterati italiani. Bd. I, Teil II. Brescia 1753.

[Michiel, Marcantonio:] Notizia d'opere di disegno, hg. von Jacopo Morelli. Bassano 1800 [Überarbeitete Ausgabe hg. von Gustavo Frizzoni. Bologna 1884].

Michiel, Marcantonio: Der Anonimo Morelliano (Marcanton Michiel's Notizia d'opere del disegno), hg. und übersetzt von Theodor Frimmel. Wien 1888.

Mocenigo, Andrea: La guerra di Cambrai fatta a' tempi nostri in Italia tra gli illustrissimi signori venetiani con tutti i prencipi di Christianità, ove si narra il fatto d'arme di Ghiara d'Adda, l'assedio di Padova & di Brescia, il fatto d'arme di Ravenna, il fatto d'arme di Vicenza, il fatto d'arme di Marignano, scritta con gran diligenza dal clarissimo senatore m. Andrea Mocenico gentilhuomo venetiano. Venetia 1562.

Montaigne, Michel de: Essais. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett. Frankfurt am Main 1998.

Morosini, Antonio: The Morosini Codex, hg. von Michele Pietro Ghezzi / John R. Melville-Jones / Andrea Rizzi. 2 Bde. Padova 1999/2000.

Muir, Edward: The Leopold von Ranke Manuscript Collection of Syracuse University: the Complete Catalogue. Syracuse (N.Y.) 1983.

Mutinelli, Fabio: Lessico veneto che contiene l'antica fraseologia volgare e forense. Venezia 1851. (Ristampa anastatica Bologna 1978).

Narducci, Enrico: Fonti per la storia di Venezia, ricercate nei manoscritti delle Biblioteche di Francia. In: Archivio veneto 33 (1887). S. 219–235, 489–510 und 34 (1887). S. 223–236.

Navagero, Andrea: Historia veneta ab origine urbis usque ad annum 1498, hg. von Lodovico Antonio Muratori. In: RIS 23. Mediolani 1733. Sp. 919–1218.

Pastorello, Ester: Venezia e i Veneziani nei testi a penna della Biblioteca Nazionale Centrale di Roma. Gorizia 1926.

Priuli, Girolamo: I Diarii (1494–1512), hg. von Arturo Segre / Roberto Cessi. In: RIS n.s. 24/3. 3 Bde. Città di Castello / Bologna 1912–1941.

Prost, Auguste: Les chroniques vénitiennes. In: Revue des questions historiques 31 (1882). S. 512–555.

Prost, Auguste: Répertoire des chroniques vénitiennes. In: Revue des questions historiques 34 (1883). S. 199–224.

Ruscelli, Girolamo siehe **Lettere di Principi**

[**Sabellico, Marcantonio:**] M. Antonii Sabellici: Historiae rerum Venetarum ab urbe condita. In: Degl'istorici delle cose veneziane, i quali hanno scritto per pubblico decreto. Tomo primo che comprende le istorie veneziane latinamente scritte da Marcantonio Coccio Sabellico. Venezia 1718.

Sansovino, Francesco: Delle orationi volgarmente scritte da diversi huomini illustri de tempi nostri. Vinegia 1584.

Sansovino, Francesco: Venetia città nobilissima et singolare con le aggiunte di Giustiniano Martinioni. Venezia 1663. (Ristampa 2 Bde., Venezia 1968).

Sanudo, Marin: La spedizione di Carlo VIII in Italia, hg. von Rinaldo Fulin. Venezia 1873.

Sanudo, Marin: Cronachetta, hg. von Rinaldo Fulin. Venezia 1880.

Sanudo il Giovane, Marin: Le Vite dei Dogi, hg. von Giovanni Monticolo. In: RIS n.s. 22/4, I. Città di Castello 1900–1911. Sp. 406–1250.

Sanudo il Giovane, Marin: De origine, situ et magistratibus urbis venetae *ovvero* La città di Venetia (1493–1530), hg. von Angela Caracciolo Aricò. Milano 1980.

Sanudo il Giovane, Marin: Le Vite dei Dogi (1474–1494), hg. von Angela Caracciolo Aricò. Bd. I. Padova 1989.

Sanudo, Marin: I Diarii (1496–1533). Pagine scelte, hg. von Paolo Margaroli. Vicenza 1997.

Sanuto, Marino: Vitae Ducum Venetorum ab anno CCCCXXI usque ad annum MCCCXCIII, hg. von Lodovico Antonio Muratori. In: RIS 22. Mediolani 1733.

Sanuto, Marino [sic!]: De bello Gallico sive de rebus in Italia gestis a Carolo VIII et Ludovico XII Galliae regibus ab anno MCCCCXCIV usque ad annum MD auctore Marino Sanuto, hg. von Lodovico Antonio Muratori. In: RIS 24. Mediolani 1738. Sp. 5–166. (Ristampa anastatica Sala Bolognese 1982) [= Band I der Diarii Girolamo Priulis].

Sanuto, Marino: Commentarii della guerra di Ferrara tra li Viniziani ed il Duca Ercole d'Este nel MCCCCLXXXII di Marino Sanuto, hg. von Pietro Bettio. Venezia 1829.

Sanuto, Marino: Itinerario per la terraferma veneziana nell'anno 1483, hg. von Rawdon Brown. Padova 1847. (Ristampa anastatica Milano 1981).

Sanuto, Marino: Diarii (1496–1533), hg. von Rinaldo Fulin u.a. 58 Bde. Venezia 1879–1903. (Ristampa fotomeccanica Bologna 1969).

Sanuto, Marino: Frammento inedito dell'Itinerario in Terraferma di Marino Sanuto, hg. von Rinaldo Fulin. In: Archivio veneto 22 (1881). S. 1–48.

Sarfatti, Attilio: I codici veneti delle biblioteche di Parigi. Roma 1888.

Sinagra, Roberta: Le cronache veneziane in volgare della biblioteca del Museo Correr (Fondo Correr) - Catalogo. Tesi di laurea, Università degli Studi di Venezia. Facoltà di Lettere e Filosofia. Anno accademico 1992/93. [unpubbliert].

Soranzo, Girolamo: Bibliografia veneziana in aggiunta e continuazione del „saggio“ di Emmanuele Antonio Cicogna. 2 Bde. Venezia 1885. (Reprint New York 1968).

Tassini, Giuseppe: Iscrizioni della chiesa e convento di S. Salvatore di Venezia. Venezia 1895.

Viallon, Marie F. / Suchel-Mercier, Isabelle: Les manuscrits vénitiens du Fonds Bouiller de la bibliothèque municipale de Roanne. Roanne 1994.

Zabarella, Giacomo: Tito Livio Padovano, ouero Historia della Gente Liuia Romana, et Padouana, et della serenissima fameglia Sanvta veneziana, doue si hà la vera cognizione delle più belle historie, et antichità di Roma, di Padoua, et di Venezia. Padoua 1669.

Zeno, Apostolo: Dissertazioni vossiane, cioè giunte e osservazioni intorno agli storici italiani che hanno scritto latinamente, rammentati dal Vossio nel III libro „de historicis Latinis“. 2 Bde. Venezia 1752/53.

Zordan, Giorgio: Repertorio di storiografia veneziana. Testi e studi. Padova 1998.

Zorzanello, Giulio / Zorzanello, Pietro †(Hg.): Venezia - Biblioteca Marciana, MSS italiani Classe VII (n.n. 1–2604). In: Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia. Bd. 81. Firenze 1956; Bd. 85. Firenze 1963; Bd. 87. Firenze 1967; Bd. 89. Firenze 1974; Bd. 91. Firenze 1979.

Zorzanello, Pietro (Hg.): Venezia - Biblioteca Marciana, MSS italiani Classe VI. In: Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia. Bd. 77. Firenze 1950.

8.4 Forschungsliteratur

Abulafia, David (Hg.): The French Descent into Renaissance Italy 1494–95. Antecedents and Effects. Aldershot 1995.

Andreas, Willy: Staatskunst und Diplomatie der Venezianer im Spiegel ihrer Gesandtenberichte. Leipzig 1943.

Augusti, Adriana: Giovanni Bellini e bottega, *La Madonna col Bambino e i santi Giovanni Battista, Francesco, Sebastiano, Gerolamo e un donatore*. In: R. Goffen / G. Nepi Scirè (Hg.): Il colore ritrovato. Bellini a Venezia. Venezia 2000. S. 161f.

L'autobiografia nel medioevo. Atti del XXXIV Convegno storico internazionale, Todi, 12–15 ottobre 1997, hg. vom Centro italiano di studi sull'alto medioevo. Spoleto 1998.

Baldissone, Giusi: Le bugie nel tempo. In: G. Barberi Squarotti (Hg.): Teoria e storia dei generi letterari. Cronaca e letteratura. Torino 1991. S. 11–22.

Baron, Hans: Early Renaissance Venetian Chronicles: Their History and a Manuscript in the Newberry Library. In: Ders.: From Petrarch to Leonardo Bruni. Studies in Humanistic and Political Literature. Chicago 1968. S. 172–195. [zuerst erschienen unter dem Titel: A Forgotten Chronicle of Early Fifteenth-Century Venice: The Copy in Newberry Manuscript f 87.1. In: Essays in History and Literature. Presented by the Fellows of the Newberry Library to Stanley Pargellis. Chicago 1965. S. 19–36].

Bastia, Claudia / Bolognani, Maria (Hg.): La memoria e la città. Scritture storiche tra Medioevo ed Età Moderna. Bologna 1995.

Behringer, Wolfgang: Thurn und Taxis. Die Geschichte der Post und ihrer Unternehmen. München 1990.

Behringer, Wolfgang: Wege und Holzwege. Aspekte einer Geschichte der Kommunikation in der Frühen Neuzeit. In: Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie 11 (1993). S. 293–311.

Behringer, Wolfgang: Im Zeichen des Merkur. Die Kommunikationsrevolution der Frühen Neuzeit. [in Druck].

Bellocchi, Ugo: Storia del giornalismo italiano. 8 Bde. Bologna 1974–1980.

Benzoni, Gino: Contarini, Francesco. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 28. Roma 1983. S. 165–172.

Benzoni, Gino: Venezia, ossia il mito modulato. In: Studi veneziani n.s. 19 (1990). S. 15–33.

Benzoni, Gino: La cultura: contenuti e forme. In: Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima. Bd. VI. G. Cozzi / P. Prodi (Hg.): Dal Rinascimento al barocco. Roma 1994. S. 515–588.

Benzoni, Gino: Scritti storico-politici. In: Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima. Bd. IV. A. Tenenti / U. Tucci (Hg.): Il Rinascimento. Politica e cultura. Roma 1996. S. 757–788.

Berchet, Guglielmo: La Gazzetta di Venezia. Saggio storico. Lettere al redattore della Gazzetta di Venezia Cav. Paride Zajotti. Venezia 1875.

Berchet, Guglielmo: Prefazione ai „Diarii“ di Marino Sanuto. Bd. I, hg. von Rinaldo Fulin u.a. Venezia 1903. S. 7–136. (Ristampa fotomeccanica Bologna 1969).

Bettio, Pietro: Intorno ai Diarii veneti scritti da Marino Sanuto il giovane in volumi LVIII. Documenti per la prima volta pubblicati in occasione delle nozze Martinengo-Malipiero. Venezia 1828.

Beyrer, Klaus / Dallmeier, Martin (Hg.): Als die Post noch Zeitung machte. Eine Pressegeschichte. Frankfurt am Main / Gießen 1994.

Bláhová, Marie: Korrespondenz als Quelle der mittelalterlichen Zeitgeschichtsschreibung. In: H.-D. Heimann / I. Hlaváček (Hg.): Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance. Paderborn 1998. S. 179–190.

Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart 1969.

Bokern, Anneke: „Nun wird keine Zeit mehr sein“. Luca Signorellis Fresken in Orvieto, der Millenniarismus und das Jahr 1500. In: Anneke Bokern / Petra Gördüren: Die letzten Dinge. Jahrhundertwende und Jahrhundertende in der Bildenden Kunst um 1500 und 2000. Berlin 1999. S. 15–92.

Bongi, Salvatore: Le prime gazzette in Italia. In: Nuova antologia di scienze, lettere ed arti 11 (1869). S. 311–346.

Bonora, Elena: Ricerche su Francesco Sansovino imprenditore librario e letterato. Venezia 1994.

Bourcier, Elisabeth: Les journaux privés en Angleterre de 1600 à 1660. Lille 1977.

Bouwsma, William J.: Venice and the Defence of Republican Liberty: Renaissance Values in the Age of Counter Reformation. Berkeley 1969.

Brown, Patricia Fortini: Venetian Narrative Painting in the Age of Carpaccio. New Haven / London 1988.

Brown, Patricia Fortini: The Self-Definition of the Venetian Republic. In: A. Molho / K. Raaflaub / J. Emlen (Hg.): City States in Classical Antiquity and Medieval Italy: Athens and Rome, Florence and Venice. Stuttgart 1991. S. 511–548.

Brown, Patricia Fortini: *Renovatio* or *Conciliatio*? How Renaissances Happened in Venice. In: A. Brown (Hg.): Language and Images of Renaissance Italy. Oxford 1995. S. 127–154.

Brown, Rawdon Lubbock: Raggiugli sulla vita e sulle opere di Marin Sanudo detto il juniore. Veneto patrizio e cronista pregevolissimo dei secoli XV–XVI. 3 Bde. Venezia 1837/1838.

Brunetti, Mario: Marin Sanudo. Profilo storico. In: Ateneo veneto 46 (1923). S. 51–67.

Brunetti, Mario: Due dogi sotto inchiesta: Agostino Barbarigo e Leonardo Loredan. In: Archivio veneto-tridentino VII (1925). S. 278–329.

Brunetti, Mario: Banche e Banchieri veneziani nei „Diarii“ di Marin Sanudo (Garzoni e Lippomano). In: Studi in onore di Gino Luzzatto. Bd. II. Milano 1950. S. 26–47.

Buchholz, Magdalena: Die Anfänge der deutschen Tagebuchschreibung: Beiträge zu ihrer Geschichte und Charakteristik. Diss. Königsberg 1942. Münster 1984.

Buck, August: Das Geschichtsdenken der Renaissance. Krefeld 1957.

Bulgarelli, Tullio: Gli avvisi a stampa in Roma nel Cinquecento. Roma 1967.

Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Stuttgart 1988¹¹.

Cantù, Cesare: Diarj di Marin Sanudo. In: Archivio veneto 35 (1888). S. 409–428.

Capo, Lidia: Rassegna di studi sulla cronachistica veneziana. In: Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il medio evo e Archivio Muratoriano 86 (1976–77). S. 387–431.

Caracciolo Aricò, Angela: Marin Sanudo il Giovane, precursore di Francesco Sansovino. In: Lettere Italiane 31 (1979). S. 419–437.

Caracciolo Aricò, Angela: Introduzione. In: Marin Sanudo il giovane *De origine, situ et magistratibus urbis venetae* ovvero *La città di Venetia* (1493–1530), hg. von Angela Caracciolo Aricò. Milano 1980. S. IX–XXIX.

Caracciolo Aricò, Angela: Venezia al di là del mito. In: Rivista di studi bizantini e slavi 2 (1982). S. 187–204.

Caracciolo Aricò, Angela: *Le Vite dei Dogi* di Marin Sanudo il giovane. In: Miscellanea di studi in onore di Vittore Branca. Bd. III/2: Umanesimo e Rinascimento a Firenze e Venezia. Firenze 1983. S. 567–592.

Caracciolo Aricò, Angela: Una testimonianza di Marin Sanudo umanista: L'inedito DE ANTIQUITATIBUS ET EPITAPHIS. In: Rivista di archeologia. Supplementi 7 (1988): Venezia e l'archeologia. Un importante capitolo nella storia del gusto dell'antico nella cultura artistica veneziana. S. 32–34.

Caracciolo Aricò, Angela: Introduzione. In: Marin Sanudo il giovane: *Le Vite dei Dogi* (1474–1494), hg. von Angela Caracciolo Aricò. Bd. I. Padova 1989. S. XI–LXXII.

Caracciolo Aricò, Angela: Il Nuovo Mondo nei *Diarii* di Marin Sanudo il giovane e nelle *Lettere* di Angelo Trevisan. In: A. Chemello (Hg.): Antonio Pigafetta e la letteratura di viaggio nel Cinquecento. Verona 1996. S. 47–67.

Carile, Antonio: Note di cronachistica veneziana: Piero Giustinian e Nicolò Trevisan. In: Studi veneziani 9 (1967). S. 103–125.

Carile, Antonio: La cronachistica veneziana (secoli XIII–XVI) di fronte alla spartizione della Romania nel 1204. Firenze 1969.

Carile, Antonio: Aspetti della cronachistica veneziana nei secoli XIII e XIV. In: A. Pertusi (Hg.): La storiografia veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi. Firenze 1970. S. 75–126.

Carile, Antonio: Caroldo, Gian Giacomo. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 20. Roma 1977. S. 514–517.

Carile, Antonio: Caresini, Rafaino. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 20. Roma 1977. S. 80–83.

Carile, Antonio: Dolfin, Giorgio. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 40. Roma 1991. S. 498f.

Castronovo, Valerio: I primi sviluppi della stampa periodica fra Cinque e Seicento. In: C. Capra u.a.: La stampa italiana dal Cinquecento all'Ottocento. Roma / Bari 1976. S. 1–66.

Cattani, Adriano: Storia delle comunicazioni postali veneziane. In: Bollettino prefilatelicò e storico-postale 6 (1983), fascicoli 33, 34. S. 130–138, S. 180–191.

Cessi, Roberto: Prefazione. In: I Diarii di Girolamo Priuli, hg. von Roberto Cessi. In: RIS n.s. 24/3. Bd. II. Bologna 1933–1937. S. V–VIII.

Cessi, Roberto: Premessa. In: I Diarii di Girolamo Priuli, hg. von Roberto Cessi. In: RIS n.s. 24/3. Bd. IV. Bologna 1938–1941. S. 3–6.

Cessi, Roberto: Gli „Annali“ di Pietro Dolfin. In: Petrus Delphinus: Annalium venetorum pars quarta, Bd. I, fascicolo I, hg. von Roberto Cessi / Paolo Sambin. Venezia 1943. S. IX–XXXV.

Cessi, Roberto: La „lega italica“ e la sua funzione storica nella seconda metà del sec. XV. In: Atti dell'Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Classe di scienze morali e lettere 102 (1942–43). S. 99–176.

Chabod, Federico: Venezia nella politica italiana ed europea del Cinquecento. In: V. Branca (Hg.): Storia della civiltà veneziana Bd. II: Autunno del Medioevo e Rinascimento. Firenze 1979. S. 233–246.

Chambers, David Sanderson: Marin Sanudo, Camerlengo of Verona (1501–1502). In: Archivio veneto serie 5, 109 (1977). S. 37–66. [neu abgedruckt in: Ders.: Individuals and Institutions in Renaissance Italy].

Chambers, David Sanderson: The Diaries of Marin Sanudo: Personal and Public Crises. In: Ders.: Individuals and Institutions in Renaissance Italy. Aldershot 1998. Nr. IX. S. 1–33.

Cherubini, Giovanni: I „libri di ricordanze“ come fonte storica. In: *Civiltà comunale: libro, scrittura, documento*. Genova 1989. S. 567–591.

Ciappelli, Giovanni: Una famiglia e le sue ricordanze. I Castellani di Firenze nel Tre- Quattrocento. Firenze 1995.

Cicchetti, Angelo / Mordenti, Raul: La scrittura dei libri di famiglia. In: A. Asor Rosa (Hg.): *Letteratura italiana* Bd. 3/II, *Le forme del testo: La prosa*. Torino 1984. S. 1117–1159.

Cicchetti, Angelo / Mordenti, Raul: I libri di famiglia in Italia. I. *Filologia e storiografia letteraria*. Roma 1985.

Cicogna, Emmanuele Antonio: Delle iscrizioni veneziane raccolte ed illustrate. 6 Bde. Venezia 1824–1853. (Ristampa anastatica Bologna 1969–1983).

Cicogna, Emmanuele Antonio: Intorno la vita e le opere di Marcantonio Michiel, patrizio veneto della prima metà del secolo XVI. In: *Memorie dell’Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti* 9 (1860). S. 359–425.

Cochrane, Eric W.: The Profession of the Historian in the Italian Renaissance. In: *Journal of Social History* 15 (1981). S. 51–72.

Cochrane, Eric W.: *Historians and Historiography in the Italian Renaissance*. Chicago / London 1985².

Collodo, Silvana: Temi e caratteri della cronachistica veneziana in volgare del Tre- Quattrocento (Enrico Dandolo). In: *Studi veneziani* 9 (1967). S. 127–151.

Collodo, Silvana: Note sulla cronachistica veneziana. A proposito di un recente volume. In: *Archivio veneto* serie 5, 91 (1970). S. 13–30.

Contò, Agostino: Ancora sui libri di Marin Sanudo. In: *La Bibliofilia* 96 (1994). S. 195–199.

Cozzi, Gaetano: Cultura, politica e religione nella „pubblica storiografia“ veneziana del ’500. In: *Bollettino dell’istituto di storia della società e dello stato veneziano* V-VI (1963-64). S. 215–294. [neu abgedruckt in: Ders.: *Ambiente veneziano ...*].

Cozzi, Gaetano: Marin Sanudo il giovane: Dalla cronaca alla storia (Nel V

centenario della sua nascita). In: A. Pertusi (Hg.): *La storiografia veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi*. Firenze 1970. S. 333–358. [neu abgedruckt in: Ders.: *Ambiente veneziano ...*].

Cozzi, Gaetano: *Repubblica di Venezia e Stati italiani. Politica e giustizia dal secolo XVI al secolo XVIII*. Torino 1982.

Cozzi, Gaetano: *Ambiente veneziano, ambiente veneto. Saggi su politica, società, cultura nella Repubblica di Venezia in età moderna*. Venezia 1997.

Cozzi, Gaetano / Knapton, Michael / Scarabello, Giovanni: *La Repubblica di Venezia nell'età moderna*. 2 Bde. Torino 1986 / 1992.

Crouzet-Pavan, Elisabeth: „Sopra le acque salse“. *Espaces, pouvoir et société à Venise à la fin du Moyen Age*. 2 Bde. Rome 1992.

Crouzet-Pavan, Elisabeth: *Les mots de Venise: sur le contrôle du langage dans une Cité-Etat italienne*. In: *La circulation des nouvelles au Moyen Age*. XXIVe Congrès de la S.H.M.E.S. Avignon, juin 1993. Rome 1994. S. 205–218.

D'Ancona, Alessandro: *Un diarista popolano del secolo XV [=Luca Landucci]*. In: Ders.: *Pagine sparse di letteratura e di storia con appendice „Dal mio carteggio“*. Firenze 1914. S. 1–60.

Daston, Lorraine / Park, Katharine: *Wonders and the Order of Nature, 1150–1750*. New York 1998.

Davis, James C.: *Shipping and Spying in the Early Career of a Venetian Doge, 1456–1502*. In: *Studi veneziani* 16 (1974). S. 97–108.

De Leva, Giuseppe: *Marino Sanuto*. In: *Archivio veneto* 36 (1888). S. 109–126.

Del Negro, Piero: *Foscarini, Marco*. In: *Dizionario biografico degli italiani*. Bd. 49. Roma 1997. S. 390–395.

Del Torre, Giuseppe: „Dalli preti è nata la servitù di quella repubblica“. *Ecclesiastici e segreti di stato nella Venezia del Quattrocento*. In: S. Gasparri u.a. (Hg.): *Venezia. Itinerari per la storia della città*. Bologna 1997. S. 131–158.

De Mas Latrie, Louis: *Historie de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan*. 3 Bde. Paris 1852–61.

Di Lernia, Nicola: *Il giornale di Lorenzo Priuli e figli (1505–1533): Aspetti*

economici e sociali di una fraterna veneziana, 2 Bde. Tesi di laurea, Università degli Studi di Venezia. Anno accademico 1988/89. [unpubliziert; nicht eingesehen]

Dizionario biografico degli italiani. Roma 1960– .

Dolfìn, Bortolo Giovanni: I Dolfìn (Delfino) patrizii veneziani nella storia di Venezia dall'anno 452 al 1923. Milano 1924².

Dormeier, Heinrich: Apokalyptische Vorstellungen in der italienischen Kunst um 1500. In: M. Jakubowski-Tiessen u.a. (Hg.): Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Göttingen 1999. S. 27–51.

Doumerc, Bernard: Par Dieu écrivez plus souvent! La lettre d'affaires à Venise à la fin du Moyen Age. In: La circulation des nouvelles au Moyen Age. XXIVe Congrès de la SHMES (Avignon, juin 1993). Rome 1994. S. 99–109.

Ernst, Fritz: Zeitgeschehen und Geschichtsschreibung. Eine Skizze. In: Die Welt als Geschichte. Eine Zeitschrift für Universalgeschichte 17 (1957). S. 137–189.

Esch, Arnold: Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart. München 1994.

Fabbri, Renata: Per la memorialistica veneziana in latino del Quattrocento. Filippo da Rimini, Francesco Contarini, Coriolano Cippico. Padova 1988.

Fabbri, Renata: Cippico, Sabellico, Malipiero: tra plagio e garanzia aut-optica. In: Atti dell'Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Classe di scienze morali, lettere ed arti 147 (1988-89). S. 1–15.

Fabris, Giovanni: Gerolamo Zugliano e i suoi „Annali“ della guerra di Cambrai (1509–1512). In: Atti e memorie della Reale Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova n.s. 50 (1933-34). S. 463–492.

Fasoli, Gina: Nascita di un mito. In: Studi storici in onore di Gioacchino Volpe. Bd. I. Firenze 1958. S. 445–479. [neu abgedruckt in: Dies.: Scritti di storia medievale. Bologna 1974. S. 445–472].

Faulstich, Werner: Medien zwischen Herrschaft und Revolte. Die Medienkultur der frühen Neuzeit (1400–1700). Göttingen 1998.

Favaro, Antonio: Lo Studio di Padova nei Diarii di Marino Sanudo. In: Nuovo archivio veneto n.s. 36 (1918). S. 65–128.

Fedi, Andrea: Stile e struttura nei *Diarii* di Marin Sanudo (Style and structure in Marin Sanudo's *Diarii*). Dissertation Thesis, University of Toronto 1994. Ann Arbor (UMI Dissertation Services) 1996.

Ferrai, Luigi A.: Lettere inedite di Donato Giannotti. In: Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti serie 6, 3 (1884-1885). S. 1567–1596.

Finlay, Robert: Politics in Renaissance Venice. London 1980.

Finlay, Robert: Politics and History in the Diary of Marino Sanuto. In: Renaissance Quarterly 33 (1980). S. 585–598.

Finlay, Robert: Crisis and Crusade in the Mediterranean: Venice, Portugal, and the Cape Route to India (1498–1509). In: Studi veneziani n.s. 28 (1994). S. 45–90.

Finlay, Robert: The Immortal Republic: The Myth of Venice during the Italian Wars (1494–1530). In: The Sixteenth Century Journal 30 (1999). S. 931–944.

Finocchi Ghersi, Lorenzo: Ancora sulla committenza Priuli. Una data per il trittico di Giovanni Bellini già a San Michele in Isola. In: Arte documento n.s. 13 (1999). S. 134–141.

Finzi, Claudio: Scritti storico-politici. In: Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima. Bd. III. G. Arnaldi / G. Cracco / A. Tenenti (Hg.): La formazione dello stato patrizio. Roma 1997. S. 825–864.

Fletcher, Jennifer: Marcantonio Michiel's Collection. In: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 36 (1973). S. 382–385.

Fletcher, Jennifer: Marcantonio Michiel: his friends and collection bzw. „che ha veduto assai“. In: The Burlington Magazine 123 (1981). S. 453–467 bzw. S. 602–608.

Friigo, Daniela (Hg.): Politics and Diplomacy in Early Modern Italy. The Structure of Diplomatic Practice, 1450–1800. Cambridge 2000.

Fubini, Riccardo: Lega italica e „politica dell'equilibrio“ all'avvento di Lorenzo de' Medici al potere. In: Rivista storica italiana 105 (1993). S. 373–410. [neu abgedruckt in: Ders.: Italia quattrocentesca. Politica e diplomazia nell'età di Lorenzo il Magnifico. Milano 1994. S. 185–219]

Fulin, Rinaldo: Ai lettori. In: Archivio veneto 22 (1881). S. V—XXII.

Fulin, Rinaldo: Girolamo Priuli e i suoi Diarii. In: Archivio veneto 22

(1881). S. 137–154.

Fulin, Rinaldo: Diarii e diaristi veneziani. Studii. Venezia 1881. [= Sonderdruck der obengenannten Beiträge aus dem Archivio veneto 22 (1881)].

Gaeta, Franco: Barbaro, Marcantonio. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 6. Roma 1964. S. 110ff.

Gaeta, Franco: Storiografia, coscienza nazionale e politica culturale nella Venezia del Rinascimento. In: G. Arnaldi / M. Pastore Stocchi (Hg.): Storia della cultura veneta 3/I. Vicenza 1980. S. 1–91.

Gaeta, Franco: L'idea di Venezia. In: G. Arnaldi / M. Pastore Stocchi (Hg.): Storia della cultura veneta 3/III. Vicenza 1981. S. 565–641.

Gauvard, Claude: Rumeur et stéréotypes à la fin du Moyen Age. In: La circulation des nouvelles au Moyen Age. XXIVe Congrès de la SHMES (Avignon, juin 1993). Rome 1994. S. 157–177.

Gilbert, Felix: Biondo, Sabellico, and the Beginnings of Venetian Official Historiography. In: J. G. Rowe / W. H. Stockdale (Hg.): Florilegium Historiale: Essays Presented to Wallace K. Ferguson. Toronto 1971. S. 275–293.

Gilbert, Felix: Venice in the Crisis of the League of Cambrai. In: J. R. Hale (Hg.): Renaissance Venice. London 1973. S. 274–292.

Gilbert, Felix: Das Geschichtsinteresse der Renaissance. In: Ders.: Guicciardini, Machiavelli und die Geschichtsschreibung der italienischen Renaissance. Berlin 1991. S. 15–31. [zuerst erschienen unter dem Titel: The Renaissance Interest in History. In: Ch. S. Singleton (Hg.): Art, Science, and History in the Renaissance. Baltimore 1967. S. 373–387].

Gilbert, Felix: Venedig, der Papst und sein Bankier. Frankfurt am Main 1997. [Originalausgabe: The Pope, his Banker, and Venice. Cambridge (Mass.) / London 1980].

Girgensohn, Dieter: Kirche, Politik und adelige Regierung in der Republik Venedig zu Beginn des 15. Jahrhunderts. 2 Bde. Göttingen 1996.

Goffen, Rona: Giovanni Bellini (cartone di), *Cena in Emmaus*. In: R. Goffen / G. Nepi Scirè (Hg.): Il colore ritrovato. Bellini a Venezia. Venezia 2000. S. 166f.

Grasshoff, Richard: Die briefliche Zeitung des XVI. Jahrhunderts. Leipzig 1877.

Graus, František: Funktionen der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung. In: H. Patze (Hg.): *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im Spätmittelalter*. Sigmaringen 1987. S. 11–55.

Graus, František: Epochenbewußtsein und Epochenillusion. In: R. Herzog / R. Koselleck (Hg.): *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*. München 1987. S. 531–533.

Greyerz, Kaspar von: Vorsehungsglaube und Kosmologie. Studien zu englischen Selbstzeugnissen des 17. Jahrhunderts. Göttingen / Zürich 1990.

Grivaud, Gilles: Pnevmatikos vios. *Grammatologia*. In: Th. Papadopoulos (Hg.): *Istoria tis Kyprou*. Bd. V. Nicosia 1996. S. 863–1207.

Grubb, James S.: When Myths Lose Power: Four Decades of Venetian Historiography. In: *The Journal of Modern History* 58 (1986). S. 43–94.

Grubb, James S.: Memory and identity: why Venetians didn't keep *ricordanze*. In: *Renaissance Studies* 8 (1994). S. 375–387.

Grubb, James S.: *Libri privati e memoria familiare: esempi dal Veneto*. In: C. Bastia / M. Bolognani (Hg.): *La memoria e la città. Scritture storiche tra Medioevo ed Età Moderna*. Bologna 1995. S. 63–72.

Grubb, James S.: *Provincial Families of the Renaissance. Private and Public Life in the Veneto*. Baltimore / London 1996.

Hale, John R. (Hg.): *Renaissance Venice*. London 1973.

Harris, Neil: Marin Sanudo, forerunner of Melzi. In: *La Bibliofilia* 95 (1993). S. 1–37, 101–145 und 96 (1994). S. 15–45.

Henning, Eckart: Selbstzeugnisse. In: F. Beck / E. Henning (Hg.): *Die archivalischen Quellen. Eine Einführung*. Weimar 1994. S. 107–114.

Herzog, Reinhart / Koselleck, Reinhart (Hg.): *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*. München 1987.

Hochmann, Michel: Marcantonio Michiel e la nascita della critica veneziana. In: *La pittura nel Veneto*. Bd. III. M. Lucco (Hg.): *Il Cinquecento*. Milano 1999. S. 1181–1202.

Hocke, Gustav René: *Europäische Tagebücher aus vier Jahrhunderten. Motive und Anthologie*. Wiesbaden / München 1986³.

Hyde, J. Kenneth: *The role of diplomatic correspondance and reporting:*

news and chronicles. In: D. Waley (Hg.): *Literacy and Its Uses. Studies on Late Medieval Italy*. Manchester / New York 1993. S. 217–259.

Infelise, Mario: Professione reportista. Copisti e gazzettieri nella Venezia del Seicento. In: S. Gasparri u.a. (Hg.): *Venezia. Itinerari per la storia della città*. Bologna 1997. S. 193–219.

Jacoviello, Michele: La lega antifrancese del 31 marzo 1495 nella fonte veneziana del Sanuto. In: *Archivio storico italiano* 143 (1985). S. 39–90.

Jakubowski-Tiessen, Manfred u.a. (Hg.): Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Göttingen 1999.

Johanek, Peter (Hg.): Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Köln u.a. 2000.

Kästner, Erich: *Notabene 45. Ein Tagebuch*. Zürich 1961.

Keßler, Eckhard: Petrarca und die Geschichte. Geschichtsschreibung, Rhetorik, Philosophie im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. München 1978.

Keßler, Eckhard: Das rhetorische Modell der Historiographie. In: R. Koselleck u.a. (Hg.): *Formen der Geschichtsschreibung*. München 1982. S. 37–85.

King, Margaret L.: *Venetian Humanism in an Age of Patrician Dominance*. Princeton (N.J.) 1986.

Kommunikation und Alltag in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Wien 1992.

Koselleck, Reinhart: Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt. In: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main 1995³. S. 176–207. [zuerst erschienen in R. Koselleck u.a. (Hg.): *Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft*. München 1977. S. 17–46].

Kretschmayr, Heinrich: *Geschichte von Venedig*. 3 Bde. Gotha 1905, 1920 / Stuttgart 1934. (Neudruck Aalen 1964).

Krusenstjern, Benigna von: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: *Historische Anthropologie* 2 (1994). S. 462–471.

Krusenstjern, Benigna von: *Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis*. Berlin 1997.

Labalme, Patricia H.: Bernardo Giustiniani. A Venetian of the Quattrocento. Rome 1969.

Labalme, Patricia H. / Sanguineti White, Laura: How to (and How Not to) Get Married in Sixteenth-Century Venice (Selections from the Diaries of Marin Sanudo). In: *Renaissance Quarterly* 52 (1999). S. 43–72.

Lagomaggiore, Carlo: L'„Istoria viniziana“ di M. Pietro Bembo, saggio critico con documenti inediti. In: *Nuovo archivio veneto* n.s. 7 (1904) S. 5–31, 334–372; 8 (1904) S. 163–180, 317–346; 9 (1905) S. 33–113, 308–340.

Lane, Frederic C.: Naval Actions and Fleet Organization, 1499–1502. In: J. R. Hale (Hg.): *Renaissance Venice*. London 1973. S. 146–173.

Lane, Frederic C.: Seerepublik Venedig. München 1980. [Originalausgabe: Venice, A Maritime Republic. Baltimore 1973].

Lane, Frederic C.: News on the Rialto. In: B. Kohl / R. Mueller (Hg.): Frederic C. Lane, *Studies in Venetian Social and Economic History*. London 1987. Nr. XV. S. 1–12.

Lanza, Antonio: Il *Diario fiorentino* di Luca Landucci [= prefazione alla ristampa anastatica dell'edizione del *Diario*, hg. von Iodoco Del Badia. Firenze 1883. Ristampa anastatica Firenze 1985]. In: Ders.: *Primi secoli. Saggi di Letteratura Italiana Antica*. Roma 1991. S. 233–256.

Lepschy, Anna Laura: La lingua dei *Diarii* di Sanudo. In: Ders.: *Varietà linguistiche e pluralità di codici nel Rinascimento*. Firenze 1996. S. 33–51.

Libby, Lester J. (Jr.): Venetian History and Political Thought after 1509. In: *Studies in the Renaissance* 20 (1973). S. 7–45.

Libby, Lester J. (Jr.): The Reconquest of Padua in 1509 according to the Diary of Girolamo Priuli. In: *Renaissance Quarterly* 28 (1975). S. 323–331.

Lindemann, Margot: Nachrichtenübermittlung durch Kaufmannsbriefe. Brief-„Zeitungen“ in der Korrespondenz Hildebrand Veckinchusens (1398–1428). München / New York 1978.

Lutter, Christina: Institutionell geprägte Begegnungen: Das venezianische Kommunikationssystem in der Frühen Neuzeit. In: Michael Metzeltin: *Der Andere und der Fremde*. Wien 1996. S. 76–92.

Lutter, Christina: Politische Kommunikation an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Republik Venedig und Maximilian I. (1495–1508). Wien / München 1998.

Mallett, Michael: Diplomacy and War in Later Fifteenth-Century Italy. In: G. Holmes (Hg.): Art and Politics in Renaissance Italy. Oxford u.a. 1993. S. 137–158.

Mallett, Michael: Ambassadors and their audiences in Renaissance Italy. In: Renaissance Studies 8 (1994). S. 229–243.

Mallett, Michael: Venezia e la politica italiana: 1454–1530. In: Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima. Bd. IV. A. Tenenti / U. Tucci (Hg.): Il Rinascimento. Politica e cultura. Roma 1996. S. 245–310.

Margaroli, Paolo: Introduzione. In: Marin Sanudo: I Diarii (1496–1533). Pagine scelte, hg. von Paolo Margaroli. Vicenza 1997. S. 1–27.

Marx, Barbara: Venezia – altera Roma? Ipotesi sull’umanesimo veneziano. Venezia 1978.

Marx, Barbara: Il mito di Venezia nel primo Cinquecento. In: A. Buck / B. Guthmüller (Hg.): Die italienische Stadt der Renaissance im Spannungsfeld von Utopie und Wirklichkeit. Venezia 1984. S. 137–163.

Melis, Federigo: Intensità e regolarità nella diffusione dell’informazione economica generale nel Mediterraneo e in Occidente alla fine del Medioevo. In: Histoire économique du monde méditerranéen 1450–1650. Mélanges en l’honneur de Fernand Braudel, Bd. I. Toulouse 1973. S. 389–424/b. [neu abgedruckt in: Ders.: Opere sparse. Bd. VI. Firenze 1984].

Merkel, Ettore: La *Cena in Emmaus* del diarista Girolamo Priuli donata ad Antonio Contarini, priore di San Salvador e patriarca di Venezia. In: Ders. (Hg.): La Cena in Emmaus di San Salvador. Milano 1999. S. 8–43.

Molho, Anthony: Introduzione. In: Alle bocche della piazza. Diario di Anonimo fiorentino (1382–1401), hg. von Anthony Molho / Franek Sznura. Firenze 1986. S. V–LVI.

Morawski, Paolo: Notizie dalle (future) „Indie d’Europa“. Polonia, Lituania e Moscovia nei *Diarii* di Marin Sanudo – Anni 1496–1519. In: Annali della Fondazione Luigi Einaudi 21 (1987). S. 43–88.

Mueller, Reinhold C.: The Venetian Money Market. Banks, Panics, and the Public Debt, 1200–1500. Baltimore / London 1997.

Muir, Edward: Images of Power: Art and Pageantry in Renaissance Venice. In: American Historical Review 84 (1979). S. 16–52.

Muir, Edward: Civic Ritual in Renaissance Venice. Princeton (N.J.) 1981.

Murari, Rocco: Marin Sanudo e Laura Brenzoni-Schioppo. In: *Giornale storico della letteratura italiana*. Supplemento 1 (1898). S. 145–157.

Neubauer, Hans-Joachim: Fama. Eine Geschichte des Gerüchts. Berlin 1998.

Nicoli, Ottavia: Prophecy and People in Renaissance Italy. Princeton (N.J.) 1990. [Originalausgabe: Profeti e popolo nell'Italia del Rinascimento. Roma / Bari 1987].

Nicolini, Fausto: L'arte napoletana del Rinascimento e la lettera di Pietro Summonte a Marcantonio Michiel. Napoli 1925.

North, Michael: Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der frühen Neuzeit. München 2000.

Olivieri, Achille: Un momento della sensibilità religiosa e culturale del Cinquecento veneziano: „I diarii“ di Girolamo Priuli e gli orizzonti della „esperienza“. In: *Critica storica* 10 (1973). S. 397–414.

Ortalli, Gherardo: Cronisti e storici del Quattrocento e del Cinquecento. In: F. Barbieri / P. Preto (Hg.): *Storia di Vicenza III/ 1: L'età della Repubblica veneta (1404–1797)*. Vicenza 1989. S. 353–380.

Ortalli, Gherardo: I cronisti e la determinazione di Venezia città. In: *Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima*. Bd. II. G. Cracco / G. Ortalli (Hg.): *L'età del comune*. Roma 1995. S. 761–782.

Palma, Marco: Cippico, Coriolano. In: *Dizionario biografico degli italiani*. Bd. 25. Roma 1981. S. 735f.

Pandimiglio, Leonida: Ricordanza e libro di famiglia. Il manifestarsi di una nuova fonte. In: *Lettere Italiane* 39 (1987). S. 3–19.

Passolunghi, Pier Angelo: I Collalto. Linee documenti, genealogie per una storia del casato. Treviso 1987.

Pastenaci, Stephan: Erzählform und Persönlichkeitsdarstellung in deutschsprachigen Autobiographien des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur historischen Psychologie. Trier 1993.

Perocco, Daria: Uno storico mancato, un viaggiatore involontario: il caso di Andrea Navagero. In: D. Dutschke u.a. (Hg.): *Forma e parola. Studi in memoria di Fredi Chiappelli*. Roma 1992. S. 327–339.

Perocco, Daria: Caterina Cornaro nella „Istoria veneziana“ di Pietro Bembo. In: Studi veneziani n.s. 25 (1993). S. 153–167.

Pertusi, Agostino: Gli inizi della storiografia umanistica nel Quattrocento. In: Ders. (Hg.): La storiografia veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi. Firenze 1970. S. 269–332.

Pertusi, Agostino (Hg.): La storiografia veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi. Firenze 1970.

Pezzarossa, Fulvio: Verso un Convegno su „La memoria e la città. Scritture storiche fra Medioevo ed Età moderna“. In: Schede umanistiche n.s. 2 (1991). S. 25–49.

Phillips, Mark: Representation and Argument in Florentine Historiography. In: Storia della Storiografia 10 (1986). S. 48–63.

Pieper, Renate: Informationszentren im Vergleich. Die Stellung Venedigs und Antwerpens im 16. Jahrhundert. In: M. North (Hg.): Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln u.a. 1995. S. 45–60.

Pillinini, Giovanni: Il sistema degli stati italiani, 1454–1494. Venezia 1970.

Pillinini, Giovanni: Borghi, Luigi. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 12. Roma 1970. S. 670.

Poppi, Mario: Ricerche sulla vita e cultura del notaio e cronista veneziano Lorenzo de Monacis, cancelliere cretese (ca. 1351–1428). In: Studi veneziani 9 (1967). S. 153–186.

Pozza, Marco: Lettere pubbliche e servizio postale di stato a Venezia nei secoli XII–XIV. In: S. Gasparri u.a. (Hg.): Venezia. Itinerari per la storia della città. Bologna 1997. S. 113–130.

Preto, Paolo: Cicogna, Emmanuele Antonio. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 25. Roma 1981. S. 394–397.

Preto, Paolo: I servizi segreti di Venezia. Spionaggio e controspionaggio: cifrari, intercettazioni, delazioni, tra mito e realtà. Milano 1994.

Preto, Paolo: L'ambassador vénitien: diplomate et „honorable espion“. In: L. Bély / I. Richefort (Hg.): L'invention de la diplomatie. Moyen Age et Temps modernes. Paris 1998. S. 151–166.

Queller, Donald E.: Il patriziato veneziano. La realtà contro il mito. Roma 1987. [Originalausgabe: *The Venetian Patriciate: Reality versus Myth in Early Renaissance Venice*. Urbana / Chicago 1986].

Raines, Dorit: Office seeking, *Broglia*, and the Pocket Political Guidebooks in *Cinquecento* and *Seicento* Venice. In: *Studi veneziani* n.s. 22 (1991). S. 137–194.

Raines, Dorit: L'archivio familiare strumento di formazione politica del patriziato veneziano. In: *Accademie e biblioteche d'Italia* 64, 4 (1996). S. 5–36.

Raines, Dorit: Alle origini dell'archivio politico del patriziato: La cronaca „di consultazione“ veneziana nei secoli XIV–XV. In: *Archivio veneto* serie 5, 150 (1998). S. 5–57.

Ravegnani, Giorgio: Dandolo, Andrea. In: *Dizionario biografico degli italiani*. Bd. 32. Roma 1986. S. 432–440.

Rösch, Gerhard: Der venezianische Adel bis zur Schließung des Großen Rats. Zur Genese einer Führungsschicht. Sigmaringen 1989.

Rösch, Gerhard: Venedig. Geschichte einer Seerepublik. Stuttgart 2000.

Rösener, Werner (Hg.): Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Göttingen 2000.

Romanin, Samuele: *Storia documentata di Venezia*. 10 Bde. Venezia 1972–1975³.

Rubinstein, Nicolai: Italian Reactions to Terraferma Expansion in the Fifteenth Century. In: J. R. Hale (Hg.): *Renaissance Venice*. London 1973. S. 197–217.

Rubinstein, Nicolai: Das politische System Italiens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: P. Moraw (Hg.): „Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späten Mittelalter. Berlin 1988. S. 105–119.

Saccardo, Giovanni: La colonna di S. Marco. Qui pro quo originale di un copista. In: *Nuovo archivio veneto* 1 (1891). S. 133–136.

Sagredo, Agostino: Prefazione. In: *Annali veneti dall'anno 1457 all'anno 1500* del senatore Domenico Malipiero, ordinati e abbreviati dal senatore Francesco Longo, hg. von Agostino Sagredo. In: *Archivio storico italiano*, Bd. 7, Teil 1. Firenze 1843. S. XI–XXXII.

Sallach, Elke: Studien zum venezianischen Wortschatz des 15. und 16. Jahr-

hunderts. Tübingen 1993.

Sambin, Paolo: Di una ignorata fonte dei *Diarii* di Marin Sanuto [= Pietro Dolfin]. In: Atti dell'Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Classe di scienze morali e lettere 104 (1944-45). S. 21–53.

Sardella, Pierre: Nouvelles et spéculations à Venise au début du XVIe siècle. Paris o.J. [1948].

Schilling, Johannes: Der liebe Jüngste Tag. Endzeiterwartung um 1500. In: M. Jakobowski-Tiessen u.a. (Hg.): Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Göttingen 1999. S. 15–26.

Schmale, Franz-Josef: Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Darmstadt 1985.

Schneider, Joachim: Typologie der Nürnberger Stadtchronistik um 1500. Gegenwart und Geschichte in einer spätmittelalterlichen Stadt. In: P. Johannek (Hg.): Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Köln u.a. 2000. S. 181–203.

Schreiner, Klaus: „Diversitas temporum“. Zeiterfahrung und Epochengliederung im späten Mittelalter. In: R. Herzog / R. Koselleck (Hg.): Epochen-schwelle und Epochenbewußtsein. München 1987. S. 381–428.

Schulze, Winfried: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? In: Ders. (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin 1996. S. 11–30.

Schulze, Winfried (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin 1996.

Segre, Arturo: Intorno ai *Diarii* di Girolamo Priuli. In: I *Diarii* di Girolamo Priuli, hg. von Arturo Segre. In: RIS n.s. 24/3. Bd. I. Città di Castello 1912–1921. S. VII–XIII.

Sommi Picenardi, Guido: Cremona durante il dominio de' Veneziani (1499–1509). Milano 1866.

Soranzo, Giovanni: Pietro Dolfin generale dei camaldolesi e il suo epistolario. In: Rivista di storia della Chiesa in Italia 13 (1959). S. 1–31, S. 157–197.

Spina, Lara: „Sempre a pro degli studiosi“: La biblioteca di Emmanuele Antonio Cicogna. In: Studi veneziani n.s. 29 (1995). S. 295–355.

Spinelli, Giovanni: Per la storia della biblioteca del monastero di S. Fausti-

no Maggiore in Brescia: un inedito catalogo settecentesco dei codici (Vat. lat. 9278 cc. 219r–222r). In: *Benedictina* 31 (1984). S. 407–426.

Sporhan-Krempel, Lore: Nürnberg als Nachrichtenzentrum zwischen 1400 und 1700. Nürnberg 1968.

Sprandel, Rolf: Chronisten als Zeitzeugen. Forschungen zur spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland. Köln u.a. 1994.

Tamassia, Nino: Le cronache romagnole ed emiliane dei secoli XV e XVI e i primordi del giornalismo. In: *Atti e memorie della Reale Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna* 17 (1898-99). S. 213–228.

Tateo, Francesco: I miti della storiografia umanistica. Roma 1990.

Tenenti, Alberto: The Sense of Space and Time in the Venetian World of the Fifteenth and Sixteenth Centuries. In: J. R. Hale (Hg.): *Renaissance Venice*. London 1973. S. 17–46. [= Il senso dello spazio e del tempo nel mondo veneziano dei secoli XV e XVI. In: Ders.: *Venezia e il senso del mare*. Napoli 1999. S. 335–372].

Thiriet, Freddy: Les chroniques vénitiennes de la Marcienne et leur importance pour l'histoire de la Romanie gréco-vénitienne. In: *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 66 (1954). S. 241–292.

Thomas, Georg Martin: Zu den Diarien Marino Sanudo's. In: *Historische Zeitschrift* 39 (1878). S. 382ff.

Tucci, Ugo: Il patrizio mercante e umanista. In: Ders.: *Mercanti, navi, monete nel Cinquecento veneziano*. Bologna 1981. S. 15–41.

Varanini, Gian Maria: Altri documenti su Marin Sanudo e Verona (1501–1502). In: *Studi storici veronesi* 30/31 (1980/81). S. 290–302.

Velten, Hans Rudolf: Das selbst geschriebene Leben. Eine Studie zur deutschen Autobiographie im 16. Jahrhundert. Heidelberg 1995.

Ventura, Angelo: Scrittori politici e scritture di governo. In: G. Arnaldi / M. Pastore Stocchi (Hg.): *Storia della cultura veneta* 3/III. Vicenza 1981. S. 513–563.

Viallon, Marie F.: Venise et la porte sublime (1453–1566). Un siècle de relations vénéto-ottomanes de la prise de Constantinople à la mort de Soliman. Paris 1995.

Vivian, Frances: Die Sammlung des Consul Smith. Meisterwerke italieni-

scher Zeichnung aus der Royal Library, Windsor Castle. Von Raffael bis Canaletto. München 1989.

Volpati, Carlo: Paolo Giovio e Venezia. In: Archivio veneto serie 5, 15 (1934). S. 132–156.

Wagner, Klaus: Sulla sorte di alcuni codici manoscritti appartenuti a Marin Sanudo. In: La Bibliofilia 73 (1971). S. 247–262.

Wagner, Klaus: Altre notizie sulla sorte dei libri di Marin Sanudo. In: La Bibliofilia 74 (1972). S. 185–190.

Wagner, Klaus: Nuove notizie a proposito dei libri di Marin Sanudo. In: La Bibliofilia 83 (1981). S. 129–131.

Weiland, Christof: „Libri di famiglia“ und Autobiographie in Italien zwischen Tre- und Cinquecento. Studien zur Entwicklung des Schreibens über sich selbst. Tübingen 1993.

Werner, Theodor Gustav: Das kaufmännische Nachrichtenwesen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit und sein Einfluß auf die Entstehung der handschriftlichen Zeitung (aus dem Nachlaß herausgegeben von F.-W. Henning). In: Scripta mercaturae 9, 2 (1975). S. 3–51.

Wilhelm, Raymund: Italienische Flugschriften des Cinquecento (1500–1550). Gattungsgeschichte und Sprachgeschichte. Tübingen 1996.

Wriedt, Klaus: Bürgerliche Geschichtsschreibung im 15. und 16. Jahrhundert. Ansätze und Formen. In: P. Johanek (Hg.): Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Köln u.a. 2000. S. 19–50.

Wuthenow, Ralph-Rainer: Europäische Tagebücher: Eigenart, Formen, Entwicklung. Darmstadt 1990.

Zaccaria, Raffaella: Dolfin, Pietro [di Giorgio]. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 40. Roma 1991. S. 562–565.

Zaccaria, Raffaella: Dolfin, Pietro [di Vittore]. In: Dizionario biografico degli italiani. Bd. 40. Roma 1991. S. 565–571.

Zahnd, Urs Martin: Einige Bemerkungen zu spätmittelalterlichen Familienbüchern aus Nürnberg und Bern. In: R. Endres (Hg.): Nürnberg und Bern. Zwei Reichsstädte und ihre Landgebiete. Erlangen 1990. S. 7–37.

Zancan, Marina: Venezia e il Veneto. In: A. Asor Rosa (Hg.): Letteratura italiana Bd. 7/II, L'età moderna 1. Torino 1988. S. 619–741.

Zanetti, Polibio: I Diarii di Girolamo Priuli riassunti da Pietro Foscarini. Padova 1891.

Zannoni, Maria: Giorgio Dolfin, cronista veneziano del sec. XV. In: Atti e Memorie della Reale Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova 58 (1941-42). S. 37–55.

Zannoni, Maria: Le fonti della cronaca veneziana di Giorgio Dolfin. In: Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Classe di scienze morali e lettere 101 (1941-42). S. 515–546.

Zedelmaier, Helmut: „Im Griff der Geschichte“: zur Historiographieggeschichte der Frühen Neuzeit. In: Historisches Jahrbuch 112 (1992). S. 436–456.

Zeke, Walter: Aspetti delle legazioni ottomane nei *Diarii* di Marin Sanudo. In: Studi veneziani n.s. 18 (1989). S. 241–284.

Zille, Ester: Salari e stipendi a Venezia tra Quattro e Cinquecento. In: Archivio veneto serie 5, 138 (1992). S. 5–29.

Zorzanello, Giulio: La cronaca veneziana trascritta da Gasparo Zancaruolo (Codice Marciano It. VII, 2570, già Phillipps 5215). In: Archivio veneto serie 5, 114 (1980). S. 37–66.

Zorzi, Alvise: Venedig: die Geschichte der Löwenrepublik. Hildesheim 1992². [Originalausgabe: La Repubblica del Leone. Storia di Venezia. Milano 1979].

Zorzi, Alvise: La vita quotidiana a Venezia nel secolo di Tiziano. Milano 1990.

Zorzi, Giangiorgio: Notizie di arte e di artisti nei Diarii di Marino Sanudo. In: Atti dell'Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Classe di scienze morali e lettere 119 (1960-61). S. 471–604.

Zorzi, Marino: La libreria di San Marco. Libri, lettori, società nella Venezia dei Dogi. Milano 1987.

Zorzi, Marino: La circolazione del libro a Venezia nel Cinquecento: Biblioteche private e pubbliche. In: Ateneo veneto n.s. 28 (1990). S. 117–189.

Zotz, Thomas: Der Stadtadel im spätmittelalterlichen Deutschland und seine Erinnerungskultur. In: W. Rösener (Hg.): Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Göttingen 2000. S. 145–161.

